CU09333380

Digitized by Google

2 v. in 1

338.1 M47
2 v. in 1

COLUMBIA COLLEGE LIBRARY.

GIVEN BY

CHARLES H. SENFF.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Betrachtungen

über die

Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit,

über den

vormahligen und gegenwärtigen Zustand

der

vornehmsten Länder

in

Asien,

von

C. Meiners,

Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erster Band.

Lübeck und Leipzig,

im Verlage bey Bohn und Compagnie.

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Hauptabsicht der Untersuchungen, welche dieser erste Band enthält, und der Folgende enthalten wird, ist allerdings die Bestimmung der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, und die Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zustandes der vornehmsten Länder in Asien. Um aber diese Untersuchungen vielseitiger, und gemeinnützer zu machen, verband ich damit Betrachtungen über das Klima, und die übrigen natürlichen Beschaffenheiten der Länder, über die Abstammung, Verschiedenheit, und Gemüthsarten ihrer Bewohner, über den Ursprung, die Epochen, Grade und Fortpflanzung der Cultur, über Verfassungen, Verwaltungen, und die übrigen Ursachen des Flors und Verfalls von Staaten, endlich über die Gränzen unsrer Erdkunde und Geschichtkunde.

Der zweyte Band wird von dem nördlichen, östlichen, und südlichen Asien, von den Ostindischen- und Südseeinseln handeln, und sich mit einigen

162402

Digitized by Google

nigen Bemerkungen über die so genannten Südländer schliessen. Vielleicht bearbeite ich noch Afrika, wie ich jetzt Asien darzustellen angefangen habe. Auch über America, und Europa habe ich vieles gesammelt. Allein diese Erdtheile werde ich wahrscheinlich Andern überlassen. Der wichtigste Grund, warum ich das gegenwärtige Werk gerade jetzt unternommen habe, ist dieser: daß ich mir dadurch den Weg zu einem andern Werke vorbereite: nämlich zu Untersuchungen über die Abstammung, Cörperbildung, Geistesanlagen, Gemüthsarten, Cultur, Religionen, Verfassungen und Beschäfftigungen der Völker, von welchen Asien in unsern Zeiten bewohnt wird, oder vor nicht gar langen Zeiten bewohnt wurde.

Wenn ich in dem ersten Bande nicht Thibet, die zwischen Thibet und Hindostan liegenden kleinen Reiche, dann Ascham, Tipra, und Kaschgar berührt hätte; so würde der erste Band bloß diejenigen Länder von Asien in sich begreifen, welchen man mit Recht den Nahmen des westlichen Asiens geben kann. Jenseits des Burramputer, jenseits der Gränzgebirge von Hindostan, und der grossen Bucharey, jenseits des Altai, und des Ural ändern sich die Menschen und die Natur auf einmahl so sehr, daß es scheint, als wenn man in eine andere Erde versetzt würde. Hindostan kann aus mehrern Ursachen zum südöstlichen Asien gerechnet werden, und doch halte ich die Gründe für überwiegend, um welcher willen

willen es zum westlichen Asien geschlagen werden muß. Ich würde die vorher angeführten Länder nicht in den ersten Band aufgenommen haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß sonst der zweyte Band unverhältnißmässig stark geworden wäre.

Die Schrift, welche ich dem Publico jetzt vorlege, verlangt zwar keine gelehrte, aber doch solche Leser, die nicht ganz ununterrichtet sind, und die sich gern über den gegenwärtigen Zustand so wohl, als über die ehemahligen Veränderungen des wichtigsten Theils der Erde unterrichten möchten. Ich erwarte nur von Wenigen, daß ihnen die Lage, und Abtheilungen der Länder, von welchen ich geredet habe, so bekannt sind, daß sie der Hülfe von Charten ganz entbehren könnten. Eben deßwegen rathe ich den meisten Lesern, daß sie bey dem Gebrauche meines Buchs eine gute Charte von Asien, und neben dieser die D'Anvillische Charte vom orbis Romanus zur Hand haben. Ich würde die Verlagshandlung gebeten haben, diese beiden Charten zum ersten Bande stechen zu lassen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß der gröste Theil der Leser dieselben besässe, oder leicht erhalten könnte.

Von den Quellen, die ich gebraucht, und von der Art, wie ich sie gebraucht habe, sage ich nichts. Die Letztere setze ich als bekannt

voraus, und die Andern findet man im Werke selbst allenthalben genau angeführt, so wie am Ende verzeichnet. Ich bedaure es sehr, daß ich die noch ungedruckten Reisen von **Reinegg**, und **Güldenstädt**, und die zwar gedruckten, aber in Teutschland unbekannten Reisen des berühmten Engländers **Forster**, nebst dem Regentenbuche des Kaisers **Akbar** nicht habe benutzen können. Wenn die beiden ersten Werke vor der Erscheinung des zweyten Bandes gedruckt werden, und die beiden Andern eben so früh hieher kommen sollten; so will ich die Zusätze, die ich aus denselben schöpfen kann, und die Veränderungen, wozu sie mir Anlaß geben, am Schlusse des zweyten Bandes mittheilen.

Histori-

Historische Betrachtungen
über
die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit,
die
Bevölkerung, oder Entvölkerung
der verschiedenen Erdtheile.

Für einen denkenden Geist kann es kaum ein angenehmeres und lehrreicheres Schauspiel geben, als wenn er in den, der einsamen Betrachtung geweihten Stunden den ganzen Erdkreis, so weit wir ihn kennen, mit seinen Gedanken umfaßt, alle Völker gleichsam aus ihren Wohnsitzen hervorruft, und die in Rücksicht auf Farbe und Gestalt, auf Geistesgaben, und Geistesbildung, auf Verfassungen, Religion, und Sitten, auf Wohlstand, oder Elend unendlich verschiedenen Menschenkinder vor seinem gespannten und geschärften Seelenauge allmählich vorübergehen läßt. Eine ähnliche Unterhaltung und Belehrung verschafft die allgemeine Uebersicht und Vergleichung der verschiedenen Erdtheile und Länder in Ansehung ihrer Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, ihrer Volksmenge, oder Volksarmuth und Verlassenheit, und der Abweichungen ihres gegenwärtigen

Zustandes von den Vergangenen. Bey dieser Uebersicht, und Vergleichung erstaunt man bald über die verschwenderische Freygebigkeit, womit die Natur alle ihre Schätze über einzelne Flecken der Erde ausgeschüttet: bald über den unabbittlichen ewigen Fluch, womit sie oft benachbarte Länder verworfen hat; und wenn man sich seiner Kurzsichtigkeit nicht immer bewust bliebe, so könnte man versucht werden, zu glauben, daß die Natur gleich den schwachen Menschen gute und böse Launen habe, und daß sie eigensinnig, oder willkührlich belohne und strafe. Bald erhebt sich das Herz vor Freude über den weisen Gebrauch, welchen der Mensch von den Wohlthaten der Natur gemacht, oder über den Fleiß und die Kunst, womit er die Sparsamkeit derselben ersetzt hat: bald entrüstet man sich wieder über den Frevel, womit unwürdige Söhne der Natur die guten und schönen Gaben ihrer Mutter zertreten, oder über den Blödsinn, womit sie dieselbigen verachten und vernachlässigen. Und wie mannichfaltige Empfindungen und Betrachtungen werden nur allein dadurch veranlaßt, daß man das, was ganze Erdtheile und Länder einst waren, und was sie jetzt sind, zusammenhält, und so viel man kann, den Antheil untersucht, welchen der unaufhaltsame Lauf der Dinge, oder das Verdienst, und die Schuld der Menschen an den vorgegangenen Verbesserungen, oder Verschlimmerungen gehabt haben!

Die allgemeine Uebersicht der verschiedenen Erdtheile und Länder können selbst unterrichtete oder gelehrte Leser sich nicht alle in gleichem Grade selbst verschaffen. Ich will es versuchen, ob ich ihnen dieses Vergnügen erleichtern kann. Schon seit vielen Jahren

ten richtete ich bey meiner Lectür eine eben so grosse Aufmerksamkeit auf den Zustand der Länder, als auf den Zustand der Völker; und durch diese fortgesetzte Aufmerksamkeit habe ich allmählich einen Vorrath von Materialien erhalten, welchen absichtlich zusammenzusuchen, viele Zeit und Mühe kosten würde. Wenn einige Leser in dem, was ich ihnen vorlegen werde, nicht alles finden, was sie wusten, oder erwarteten; so werden sie zugleich die Billigkeit haben, zu bedenken, daß ein Jeder, der die gegenwärtige Untersuchung geflissentlich anstellen wollte, manche von den folgenden Datis schwerlich gefunden haben würde, weil er sie da nicht gesucht hätte, wo sie mir von selbst aufstiessen.

Da meine Bemerkungen weder einen Grundriß der Geographie, noch eine Reihe von statistischen Tafeln, sondern einen allgemeinen Ueberblick über unsere Erde, und eine Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit den besten oder schlimmsten Zuständen voriger Jahrhunderte enthalten sollen; so werde ich nicht in jedem Erdtheile alle Länder mit einer gleichen und ängstlichen Genauigkeit darstellen, sondern die Leser vorzüglich auf diejenigen Gegenden aufmerksam zu machen suchen, welche sich durch ungewöhnliche Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, und durch ausserordentliche Revolutionen ausgezeichnet haben, oder noch auszeichnen.

Die Wörter **fruchtbar**, und **unfruchtbar** sind nicht so bestimmt, daß sie nicht einer sorgfältigeren Erklärung bedürften. Unter Fruchtbarkeit verstehe ich diejenige Beschaffenheit des Bodens, vermöge deren er gesunde Nahrungsmittel, kühlende und stärkende Früchte, und Getränke, und Stoffe zu Klei-

dern und Wohnungen in ungewöhnlicher Menge und Vollkommenheit hervorbringt. Länder sind also um desto fruchtbarer, je mehrere, mannichfaltigere, und bessere Nahrungsmittel, Früchte, Getränke, und Materialien von Kleidern und Wohnungen sie erzeugen, und je weniger die Erzeugung derselben Zeit, Mühe, und Kosten erfordert. Fruchtbare Länder sind von natürlich reichen Ländern sehr verschieden, indem der gröste Reichthum mit der höchsten Unfruchtbarkeit verbunden seyn kann. Die reichsten Gegenden in Peru, Mexiko, Brasilien, Sibirien, und auf der Halbinsel Indiens gehören zugleich zu den unfruchtbarsten Theilen dieser Länder. Wenn die Ostindischen und Westindischen Inseln weiter nichts, als ihre Gewürze, ihren Zucker, ihren Caffee, oder Cacao hervorbrächten; so würden sie eher reich, als fruchtbar genannt werden müssen, weil Fruchtbarkeit allemahl einen Ueberfluß an solchen Producten anzeigt, ohne welche der Mensch gar nicht, oder nicht angenehm leben: nicht aber an solchen, wofür man die Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens eintauschen kann. So wie es reiche Länder gibt, die nicht fruchtbar sind, oder reiche und fruchtbare Länder, die höchst elende, und arme Einwohner haben; so gibt es auch wieder Länder, die weder fruchtbar, noch reich sind, und doch die reichsten und glücklichsten Menschen nähren. Wem fallen hier nicht die vereinigten Provinzen, oder mehrere Gegenden in dem freyen America ein!

Digitized by Google

Ueber die gegenwärtige und vormahlige Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, Bevölkerung oder Entvölkerung von Asien.

I.

Kaukasische Länder, und Armenien.

Man mag den Zustand der Erde, und ihrer Bewohner erforschen, von welcher Seite man will; so muß man immer mit Asien anfangen. Asien ist unläugbar der älteste Erdtheil, das heißt, derjenige Erdtheil, der am frühesten von Menschen bewohnt, und angebaut wurde. Asien gab den übrigen Erdtheilen nicht nur ihre menschlichen Bewohner, sondern auch, und vorzüglich unserm Europa, die meisten und besten Nahrungsmittel, die nützlichsten und schönsten Bäume, Stauden, Pflanzen und Blumen, und die Künste, diese Geschenke zu gewinnen und zu verarbeiten: denn alle nothwendige, und ein grosser Theil der nützlichen Künste sind zuerst in Asien erfunden worden. Asien war endlich und ist auch jetzt noch allen übrigen Erdtheilen am unentbehrlichsten, indem es diejenigen Producte, welche es seit Jahrtausenden, oder Jahrhunderten verschenkt hat, in grösserer Menge oder Vortrefflichkeit erzeugt, als die Länder, welche sie aus Asien empfangen haben, und überdem die kostbarsten Gewürze, die kräftigsten Arzneyen, die lieblichsten Räuchwerke, die schönsten Pelzwerke und Hölzer, und die edelsten Steine und andere Mineralien ausschließlich hervorbringt, und sich gleichsam vorbehalten hat.

Wenn es auch bewiesen werden könnte, daß das östliche Asien früher bevölkert gewesen sey, als

das Westliche; so würde ich doch mit dem letztern zuerst anfangen, weil es uns Europäern näher, und bekannter ist, und weil es auch einen viel längern und grössern Einfluß auf unsern Erdtheil gehabt hat, als das östliche Asien. Im westlichen Asien müssen nothwendig die Kaukasischen Länder, die gegen Norden vom Tereck, und Kuban, und gegen Süden vom Kur, oder Araxes begränzt werden, und die zwischen dem 40. 41 — 44. Grade N. B. liegen, die Augen des Geschichtforschers und Alterthumsforschers sowohl, als die des Geologen am ehesten und stärksten auf sich ziehen. Selbst nach den Werken eines Reinegg und Güldenstädt kennen wir diese Kaukasischen Länder eben so wenig genau und vollständig, als die Völker, von welchen sie bewohnt werden. Am besten kennen wir die Provinzen des heutigen Georgiens, oder das Iberien der Alten, die Provinz Schirvan, einen Theil des alten Albaniens, und die Russisch-Kaukasische Statthalterschaft: weniger Mingrelien, oder das alte Kolchis: noch weniger Tschercassien, oder das Land der alten Bosporaner, und Mäoten: am wenigsten die Gipfel, Abhänge, Thäler, und Verkettungen des innern und höchsten Kaukasus. Wenn ich von Kaukasischen Ländern rede, so schliesse ich natürlich den hohen Rücken des granitischen Hauptgebirges, dessen Breite Güldenstädt auf 5. 7. Werste schätzt (a), und die an diesen zunächst gränzenden Abhänge, und hohen Thäler aus; und schränke mich vorzüglich auf die Hügel und Thäler ein, die vom Tereck, Kur, und Rion, oder dem alten Phasis bespült und durchströmt werden.

Selbst

(a) Reisen I. S. 434.

Selbst Asien, der Fruchtbarste unter allen Erdtheilen, enthält wenige andere Länder, wo die Natur so viel für den Menschen gethan, und der Mensch alle Schätze der Natur von jeher so verschmäht und gemißbraucht: wo die Natur so viele Paradiese gepflanzt, und der Mensch alle diese Paradiese so muthwillig zerstört hätte, als in den Kaukasischen Ländern. Vergebens schüttete die Natur über diese Gegenden alle Schönheiten und Reichthümer aus, die sie andern selbst glücklichen Ländern nur einzeln gewährte. Die Menschen waren seit langen Zeiten im westlichen Asien nicht leicht irgendwo verdorbener, ärmer und unglücklicher, als sie in den Kaukasischen Ländern von jeher waren, und noch sind.

Länder, wie die Kaukasischen, verdienen, daß man bey ihnen verweilt, und die Zeugnisse über sie einzeln hört. Ohne die übereinstimmenden Aussagen der zuverlässigsten Männer wäre es kaum glaublich, daß es auf unserer Erde Gegenden gebe, die wenigstens so schön, oder noch schöner sind, als alle die Zauberwelten, welche die Phantasie der Dichter schuf.

Die südlichen Abhänge und Thäler des Kaukasus sind ohne allen Streit schöner und fruchtbarer, als die Nördlichen. Hingegen ist es schwer zu entscheiden, ob unter den südlichen Kaukasischen Ländern die gegen Osten, oder die gegen Westen gelegenen, und wiederum ob die Ufer des Caspischen, oder die des schwarzen Meers den Preis der Schönheit und Fruchtbarkeit verdienen.

Zu Strabo's Zeiten waren die Iberier noch um mehrere Grade gebildeter, denn die Albanier, als um

welche die heutigen Georgianer gebildeter sind, denn die Dageſthaner, und die Einwohner von Schirwan (b). Die Albanier waren meiſtens rohe Hirten, oder Räuber, und mit den Künſten des Friedens faſt ganz unbekannt. Die Iberier bauten nicht nur den Acker, ſondern trieben auch Gewerbe und Handel mit glücklichem Erfolge. Ihr Land war mit gutgebauten Städten und Dörfern angefüllt; und durch ihr Gebiet ging ein Caravanenweg, auf welchem man von den Ufern des Phaſis in vier Tagen mit Laſtwägen an die Ufer des Kur kommen konnte. Jetzt iſt dieſer Wohlſtand gleich der Handelsſtraſſe verſchwunden; und man kann mit geringen Ausnahmen, und Einſchränkungen von allen Kaukaſiſchen Völkern ſagen, was Strabo von den Albaniern ſagt.

Nachdem er bemerkt hatte, daß der Kyrus, und Araxes durch den Schlamm, den ſie an ihren Mündungen niederſetzten, das Kaſpiſche Meer ausfüllten und gleichſam zurückdrängten; ſo fährt er voll Unwillens fort: die Einwohner von Albanien brauchen auch vielleicht das Meer nicht, da ſie nicht einmahl ihren Boden gehörig zu nutzen wiſſen, der alle Arten von Früchten und Gewächſen, auch die Feinſten und Edelſten erzeugt. Und zwar bringt die Erde alle dieſe Früchte und Gewächſe freywillig, und faſt ohne Arbeit der Menſchen hervor, wie zu den Zeiten des Saturnus geſchehen ſeyn ſoll: oder wenn man ihren Schooß nur mit einem ſchlechten hölzernen Pfluge öffnet, und einmahl Saamen ausſtreut; ſo gibt ſie das Empfangene nicht einmahl, ſondern zwey- und dreymahl funfzigfältig wieder. Albanien wird noch mehr, als Aegypten, und Meſopotamien, durch Flüſſe und

(b) Strabo XI. 764-67.

und Bäche getränkt. Eben daher bleibt es das ganze Jahr durch grünend und blühend, und gewährt beständig die trefflichste Weide. Die Luft ist in Albanien viel gesunder, als in den eben genannten Ländern. Die Rebstöcke werden nie behackt, und höchstens alle fünf Jahre beschnitten. Junge Reben tragen schon im zweyten Jahre, und vollkommene Stöcke bringen so viele Früchte, daß man immer einen grossen Theil derselben hängen läßt. So wohl die zahmen und wilden Thiere, als die Menschen zeichnen sich durch ihre ausserordentliche Grösse und Schönheit aus. Die Menschen sind nur einfach, und gar nicht schlau, wie die meisten übrigen Asiaten sind. Sie kennen meistens weder Maassen und Gewichte, noch Münzen, sondern tauschen gewöhnlich ihre Waaren gegen andere um. Auch im Ackerbau, in dem Kriegswesen, und der Regierungskunst sind sie äusserst unerfahren. —

Seit Strabo's Zeiten ist die Natur sich stets gleich geblieben. Eben dieses kann man von der Trägheit und Rohheit der Nachkommen der alten Albanier und ihrer Nachbaren sagen. Nur die Einfalt und Unschuld, wenn sie je in Albanien und Iberien wohnten, sind lange verschwunden, und alle Laster nichtswürdiger und verdorbener Barbaren an ihre Stelle getreten. Man lese, was der Erste aller Reisebeschreiber von Georgien erzählt (c).

Die Temperatur der Luft, sagt Chardin, ist in Georgien vortrefflich. Die Luft ist trocken, im Winter sehr kalt, und im Sommer sehr heiß. Die schöne Witte-

(c) I. p. 171. 172.

Witterung fängt erst im May an, und dauert alsdann bis in den November fort. Die Erde verlangt, daß sie gewässert werde. Wenn dieses geschieht, so bringt sie alle Arten von Getraide, Gartengewächsen und Früchten hervor. Kein Land kann fruchtbarer seyn, als Georgien. Man lebt wohlfeil, und doch vortrefflich. Das Brod ist so gut, als ich es irgendwo gefunden habe; und eben so köstlich sind alle Arten von Baumfrüchten. Keine Gegend in Europa erzeugt so schöne und so wohlschmeckende Aepfel und Birnen; und keine Gegend in Asien so herrliche Granaten. So wohl grosses als kleines Vieh ist im Ueberfluß da, und gleich gut. Alle Arten von Wildprett sind unvergleichlich. Wilde Schweine sind eben so häufig und schmackhaft, als in Mingrelien. Der gemeine Mann lebt fast ganz allein von Schweinefleisch, und man muß gestehen, daß man nichts bessers essen kann, als das Schweinefleisch in Georgien. Die Eingebohrnen versichern, daß man nie dadurch beschwert werde, man möge so viel essen, als man wolle. Ich halte dieses für wahr. Denn ungeachtet ich beynahe an jeder Mahlzeit Schweinefleisch aß, so empfand ich doch nie die geringste Unbequemlichkeit davon. Das nahe Caspische Meer, und der Kur, der das Land durchläuft, geben so viele, und so vortreffliche Fische, daß man gewiß auch deßwegen behaupten kann: auf der ganzen Erde sey kein Land, wo man sich zu allen Zeiten eine bessere Tafel verschaffen könne, als in Georgien. Eben so zuversichtlich darf man annehmen, daß man in keinem andern Lande so vielen und so vortrefflichen Wein trinkt. Die Reben schlingen sich, wie in Mingrelien, um die Bäume herum. Eine Pferdeladung des besten Weins, die dreyhundert Pfunde hält, kostet acht livres:

Livres: gewöhnlicher Wein kostet nur halb so viel. Alle andere Lebensmittel sind verhältnißmässig wohlfeil. Georgien bringt sehr viel Seide hervor, die man in die Türkey, nach Erzerum, u. s. w. verkauft, weil man sie im Lande selbst nicht gut zu verarbeiten versteht.

Das Blut der Georgianer ist das Schönste im ganzen Morgenlande, und ich möchte sagen, auf der ganzen Erde. Ich habe in Georgien nicht ein einziges häßliches Gesicht, weder an Männern noch Weibern gesehen; aber viele englisch schöne. Die Natur hat in diesem Lande über die meisten Weiber Reitze ausgestreut, die man anderswo nicht wiederfindet. Ich halte es beynahe für unmöglich, daß man sie ansehen könne, ohne sie zu lieben. Man kann weder schönere Gesichter, noch schönere Taillen mahlen, als die Georgianerinnen haben. Sie sind groß und schlank, ohne durch Magerkeit, oder Fettheit entstellt zu werden. Die Georgianer haben von Natur viel Geist. Ihre schlechte Erziehung ist Schuld, daß sie im höchsten Grade unwissend bleiben, und lasterhaft werden. Sie sind verschmitzt, falsch, und verrätherisch, undankbar, und stolz, unversöhnlich in ihrer Rache, und allen Ausbrüchen der schmutzigsten Sinnlichkeit ergeben. Die Weiber, weit entfernt besser zu seyn, als die Männer, müssen vielmehr als die Haupturheberinnen der allgemeinen Sittenverderbniß angesehen werden, welche alle Stände, Geschlechter, und Alter ergriffen hat. Die Bauern werden von den Edelleuten noch schlimmer, als in Mingrelien behandelt. Man läßt sie Monate lang arbeiten, ohne ihnen Lohn, oder Nahrung zu geben. Die Kinder der Bauern werden als Sclaven

ven weggenommen, oder gar an die Türken verkauft.

Die neusten Beschreiber von Georgien bestätigen alles, was Chardin günstiges von der Natur, und nachtheiliges von den Menschen in Georgien gesagt hatte; und setzen noch überdem hinzu, daß die Berge eben so reich an allen Arten von Metallen, und Steinen, als an den kräftigsten Gesundbrunnen sind (d): daß die Wälder nicht nur die schönsten Eichen, Buchen, und andere durch ihr Holz nützliche Bäume, sondern auch alle Arten von Obstbäumen enthalten; und daß selbst Pfirsich-, Apricosen-, Mandeln- und Granatbäume eben so leicht, als andere Bäume des Waldes gezogen werden (e): daß Wiesen, Weiden und Wälder mit allen den herrlichen Blumen geschmückt sind, die wir mit grosser Mühe in unsern Gärten ziehen, und daß die Blüthenzeit vier Monate dauert, indem die Mandeln schon im Anfange des Februars, und Granaten und Jujuben im Anfange des Junius blühen (f): daß die Felder nicht bloß Waizen, Gerste, Hirse und Gom (g) sondern auch Reis: nicht bloß Hanf und Flachs, sondern auch Baumwolle, und Seide im Ueberflusse geben. (h).

Imi-

(d) Reinegg in Pallas Beyträgen III. 334. u. f. S.

(e) Güldenst. I. S. 371. Man vergl. auch Engelmann's Reise nach Choy in Persien, in Pallas Beytr. VI. 127. u. f. S.

(f) ib. I. 254. Reife Kirschen, Frühpflaumen und Aprikosen hat man schon in der Mitte des Mays.

(g) panicum italicum.

(h) ll. cc.

Digitized by Google

Imirette hat eine erhabenere Lage, und ist also kälter, und weniger ergiebig, als die übrigen Georgianischen Provinzen (i). Guria hingegen hat vor Karduel und Kacheti mehrere natürliche Vorzüge. An der Küste des schwarzen Meers werden Citronen, Apfelsinen, und Oliven häufig erzielt, welche Früchte in dem übrigen Georgien nicht gedeihen (k). Nirgends, sagt Güldenstädt, habe ich Obstbäume so häufig und so natürlich gemengt gefunden, als in der Nachbarschaft des Phasis, oder des Rion. Um Sanamardo sind viele kleine Gehölze in der Form von Lustwäldern, die aus hohen mit Reben umschlungenen Wallnußbäumen, Maulbeerbäumen, Feigen, Granaten, Pfirschen, Diospyros Lotos, Aepfel- Birn- und Pflaumbäumen, Quitten und Castanien bestehen (l). Nach dem Reinegg ist der nördliche Theil dieser Länder der Beträchtlichste, Fruchtbarste und Reichste (m). Ausser den vollen Wäldern von Eichen ist noch ein Ueberfluß an Buchen, Tannen und Lerchbäumen vorhanden, um welche sich seit undenklichen Zeiten der Weinstock schlingt, der unbehackt und unbeschnitten die köstlichsten Trauben bringt, wovon der genügsame Einwohner eine grosse Menge den Vögeln, oder ihrem eigenen Verderben überläßt. Ich mag, sagt dieser treffliche Beobachter, des Ueberflusses an Aepfeln und Birnen, an Pflaumen, Apricosen, Pfirschen, Feigen, und Nüssen nicht einmahl gedenken, da die Natur ganze Berge voll Castanien, ganze Hügel mit Olivenbäumen, ganze Granaten- und Lorbeerwälder hervorgebracht hat, welches

(i) Güldenstädt I. 389.
(k) Güldenstädt I. 409.
(l) I. S. 309.
(m) Pallas Beytr. III. 329-331.

Digitized by Google

welches alles so wild dahinwächst. Wenn ich mit diesem Ueberflusse noch die reichen Erndten vergleiche, welche die Einwohner an Reis, Hirse, Waizen, Baumwolle, Seide, Flachs und Hanf gewinnen; kann dann wohl ein glücklicheres Land gefunden werden? Und dennoch quält der Hunger nur zu oft den mit allen Gaben der Natur überhäuften Einwohner: dennoch wird das Land immer mehr und mehr zur Wüste: und die Goldminen Iberiens werden für künftige weisere Regenten, oder Eroberer aufgehoben!

An Emmeritien gränzt zunächst Mingrelien, das gegen Osten vom Rion, oder Phasis, gegen Westen vom Coduru oder Korax, nordwärts von den hohen Kaukasischen Gebirgen, und gegen Süden vom schwarzen Meere begränzt wird. Dies Land ist von der Natur nicht minder beglückt worden, als Emmeritien, vom welchen es bloß durch den Rion geschieden wird (n). Allein die Laster der Menschen haben es noch viel mehr verunstaltet, als die übrigen Theile Georgiens; und haben selbst die grösten Segnungen der Natur in Fluch verkehrt. Kein anderes Kaukasisches Land hat so viele Flüsse und Bäche, und also einen solchen Reichthum von lebendigem Wasser. Weil aber die Einwohner diesen Reichthum nicht zu nutzen, und Bäche und Ströme nicht im Zaume zu halten wissen; so entstehen Sümpfe, welche die Luft verpesten. Alle Berge und Hügel bringen die schönsten Wälder von Fruchtbäumen, und andern nützlichen Bäumen hervor. Diese breiten sich immer weiter aus, so lange sie nicht gestört werden; und da die Mingrelier wenige oder gar keine Felder anbauen, so

(n) Reinegg l. c. S. 331.

so ist das ganze Land schon lange ein fast ununterbrochener Wald geworden. Diese unermeßlichen Waldungen unterhalten und ziehen die Feuchtigkeiten sowohl des schwarzen Meers, als der vielen einheimischen Flüsse und Bäche an. Regen und Nebel dauern fast das ganze Jahr durch, und bringen unzählige Krankheiten, vorzüglich die in Mingrelien noch immer endemische Wassersucht hervor (o). Durch diese feuchte Luft, und die häufigen Sümpfe werden die niedrigen und fruchtbaren Thäler beynahe unbewohnbar, und Fremdlinge werden dadurch so entfleischt, daß sie nach dem ersten Jahre ihres Aufenthalts fast gar nicht mehr zu erkennen sind (p). Der Boden ist so fett und treibend, daß alle angebaute Plätze, die von Menschenhänden verlassen werden, sich in kurzer Zeit mit hohen Gebüschen und Bäumen überziehen (q). Die austretenden Gewässer, und die ewigen Nebel und Regen verderben, oder erweichen diesen tiefen, und fetten Boden so sehr, daß man ihn da, wo man Waizen und Gerste bauen will, nicht pflügen darf, sondern den Saamen auf das unbeackerte Erdreich hinwirft, weil sich die Halme sonst in dem zu weichen Boden nicht aufrichten, oder festhalten würden (r). Man kann also nicht die Natur, sondern die Mingrelier anklagen, daß ihr Land fast gar keine schmackhaften Gemüse, und Obstarten hervorbringt (s). Wenn es möglich gewesen wäre, durch Sogloſigkeit den Weinstock zu Grunde zu richten; so wäre derselbe längst in Mingrelien zu Grunde

(o) Chardin I. 55. 56.
(p) Lamberti im VII. B. der Voy. au Nord S. 176. und Chardin l. c.
(q) Chardin l. c. p. 55.
(r) l. c. p. 57.
(s) ib. p. 56.

de gerichtet worden. Dieſer ſcheint aber ſo unverwüſtlich, als die Schönheit der Mingrelier zu ſeyn. Der Weinſtock ſchlingt ſich um die höchſten Bäume bis zu ihren Wipfeln hinauf, und Chardin ſelbſt ſah Rebſtämme, die er kaum umklaftern konnte (t). Der Wein, der von den wilden Rebſtöcken gewonnen wird, iſt gleich lieblich und geſund. Er kommt den beſten Weinen in Aſien gleich, und würde alle übertreffen, wenn er nur mit einiger Sorgfalt bereitet würde. Schweinefleiſch und alle Arten von Wildprett ſind im alten Kolchis im gröſten Ueberfluß, und von der gröſten Vortrefflichkeit (u).

Circaſſien, oder das Land der Tſcherkeſſen, und Abchas, das durch den Fluß Codurs von Mingrelien getrennt wird, ſcheint weder dieſem, noch auch den übrigen Georgianiſchen Provinzen gleich zu kommen. Allein Chardin hörte doch von dieſem Lande zu viel Böſes, wenn man ihm ſagte, daß das Klima kalt und feucht ſey: daß der Boden weder Waizen, noch andere gute Dinge hervorbringe (v). Circaſſien, bezeugt der Arzt Ferrand (w), iſt ein ſchönes Land, das reich an geſundem Waſſer, und mit Fruchtbäumen angefüllt, aber faſt gar nicht angebaut iſt. Dieſer Verwilderung ungeachtet iſt die Luft vortrefflich, und der guten Luft, und dem guten Waſſer muß man gewiß die Blüthe der Schönheit zuſchreiben, wodurch ſich die Circaſſier ſo ſehr auszeichnen. Noch günſtiger beſchrieb Tavernier vor dem Ferrand das Land

(t) I. p. 56. La vigne croit autour des arbres, et monte à la cime des plus hauts. J'ai vu de ſi gros ſeps, qu'à peine pouvois-je les embraſſer.
(u) ib. p. 58.
(v) I. p. 53.
(w) Voy. au Nord T. X. p. 463.

Digitized by Google

Land der Tscherkesser (x). Die Erde, sagt dieser Reisende, bringt in Circassien die schönsten Blumen und Früchte fast ohne einige Arbeit der Menschen hervor. Der gröste Reichthum der Einwohner besteht in Pferden, die den Spanischen sehr ähnlich sind, und in Schaafen, deren Wolle der Spanischen gleich geachtet wird (y).

Es wäre lächerlich, wenn man fragen wollte, ob die jetzt beschriebenen Länder eines höhern Anbaus, und Wohlstandes fähig wären. Weniger sonderbar, aber unauflöslich ist eine andere Frage: wie man es zu erklären habe, daß die Kaukasischen Länder von keinem einzigen einheimischen, und überwiegenden Volke bezwungen und beherrscht worden, und daß sich auf dem Kaukasus nie eine wahrhaftig aufgeklärte Nation gebildet habe? Nach allen Zeugnissen der Geschichte und Ueberlieferung erreichten die Kaukasischen Länder nie auch nur den zehnten Theil des Anbaus und Wohlstandes, den sie unter einer guten Regierung leicht und in kurzer Zeit erreichen könnten. Und selbst von der geringen Stuffe von Cultur und Glückseligkeit, auf welcher die Bewohner des Kaukasus in vergangenen Zeiten standen, sind sie in den letzten Jahrhunderten herabgefallen. Reinegg und Güldenstädt führen viel mehr zerstörte, als noch bestehende Dörfer, Festungen, und Städte, viel mehr gänzlich verödete, und verlassene, als ange-

(x) S. 144. der teutsch. Uebers. seiner Reisen.

(y) Die Tscherkessischen Pferde sollen nach Europäischen Idealen beurtheilt nicht schön seyn. Ihr Verdienst besteht, wie das der Arabischen, in ihrem leichten, schnellen und ausdauernden Gange. Voy. au Nord VII. p. 445.

angebaute Gegenden an (z). Die Haupturſachen dieſes Verfalls waren die ſchrecklichen Heerszüge der Türken, und Perſer, die mit gleicher Wuth plünderten, und zerſtörten: die groſſe Menge von unabhängigen räuberiſchen Völkern, gegen deren Einbrüche der friedfertige und fleiſſige Landmann nicht geſchützt werden konnte: die unaufhörlichen Kriege der Fürſten, und die ewigen Fehden der Edelleute unter einander: endlich die ſelbſt in Aſien beynahe beyſpielloſen Grauſamkeiten und Erpreſſungen, welche die Fürſten ſo wohl, als die Edlen gegen ihre Unterthanen ausüben, und unter welchen Menſchenraub und Menſchenhandel keine der geringſten ſind. Faſt muß man ſich darüber wundern, daß die Kaukaſiſchen Länder nicht ſchon ganz entvölkert ſind, da ſie ſeit vielen Jahrhunderten faſt alle Morgenländiſche Harems mit ſchönen Sclavinnen, und alle groſſe und kleine Höfe, wie groſſe und kleine Republiken mit Leibwachen und Milizen, mit Deys, Beys, und Paſchas verſorgt haben. Man kann leicht denken, wie der Zuſtand hülfloſer Leibeigenen in ſolchen Ländern beſchaffen ſeyn müſſe, wo ſelbſt die zügelloſen Tyrannen dieſer Sclaven, die Edelleute, in dunklen und ſchmutzigen Erdhöhlen wohnen, in ſchlechte Schaafpelze gehüllt ſind, und auſſer einem harten Stein nichts haben, wo ſie ihre gleich leeren, und gefühlloſen Häupter hinlegen können (a). Georgien enthält nach Reineggs Angaben etwa 61000., und

(z) Güldenſtädt I. 250. 252. 57. 61. 62. 64. 65. 301. 326. 363. 367. 389. 393. Imirette iſt unter den Georgianiſchen Provinzen noch am wenigſten verödet. l. c. S. 393.

(a) Reinegg l. c. S. 347.

und Emmeritien 20000. Familien (b). Mingrelien, und Tscherkessien sind mehr schöne Wildnisse, als angebaute Länder. Von den Gebirgen an, sagt de Luca (c) bis nach Cudescio, dem ersten Dorfe, welches die Circassier am Meere haben, sind 300. Meilen; (300. milles.) Diese ganze Strecke Landes ist ihrer grossen Fruchtbarkeit ungeachtet unbewohnt!

Mithridat der Grosse bemächtigte sich des alten Kolchis, und die Meder, die Parther, die mittlern und neueren Perser, und zu gewissen Zeiten auch die Armenier unterjochten das alte Albanien, oder wenigstens den südlichen Theil dieses Landes, welchen man jetzt Schirvan, oder Sirvan nennt. Einer der vornehmsten Gründe, warum die Beherrscher von Armenien, Medien, und Persien stets nach dem Besitze von Schirvan trachteten, war die Sorge für ihre und ihrer Länder Sicherheit, die sonst unaufhörlich den Einfällen der nomadischen Völker zwischen der Wolga und dem Don ausgesetzt waren. Die hohen Kaukasischen Gebirge rücken nirgends so nahe an das Kaspische Meer hinan, als an der Stelle, wo die Stadt Derbent erbaut ist; und diese Stadt wurde daher auch von undenklichen Zeiten her mit dem Nahmen des Kaspischen, oder des Kaukasischen Thors belegt. In den Festungswerken und Wasserleitungen dieser Stadt, so wie in den Ueberbleibseln

(b) ib. S. 346. 353. Güldenstädt gibt in seiner Beschreibung des Kaukasus nicht nur die vermuthliche Volksmenge der Georgianischen Provinzen, sondern auch der unabhängigen Völker in dem innern Gebirge des Kaukasus an: I. 460. u. f. S.

(c) Voy. au Nord VII. 109.

seln der so genannten Kaukasischen Mauer, die von Derbent aus durch die Thäler, und über die Hügel und Berge des Kaukasus fortgeführt worden, findet man die wichtigsten alten Denkmähler eines mächtigeren, und gebildeteren Volks, als in den Gebirgen selbst jemahls gewohnt hat. Die auf einem Felsen liegende Festung von Derbent, und die von dieser Festung an beiden Seiten der Stadt bis in die Kaspische See fortlaufenden Mauern, samt den Wegen und Wasserleitungen, welche man durch den harten Felsen gehauen, oder angelegt hat, werden die innere Stadt gewiß noch öfter überleben, als sie dieselbe schon überlebt haben (d). Die Mauern sind aus gehauenen, mit Petrificationen angefüllten Steinen gebaut, ohne Mörtel mit der größten Genauigkeit zusammengefügt, und so breit, daß man mit einem Wagen darauf herumfahren könnte. Allem Ansehen nach fing in älteren Zeiten die so genannte Kaukasische Mauer gleich westwärts von der Festung von Derbent an, und lief sehr weit in das Kaukasische Gebirge hinein. Der Fürst Kantemir, aus dessen Papieren Bayer seine Nachrichten schöpfte, versicherte es als ausgemacht, daß die Länge dieser Mauer wenigstens 450. Werste betrage (e); und Bayer war nicht ungeneigt zu glauben, daß sie sich, wie die Volkssage in Schirwan erzählt, queer über den ganzen Kaukasus bis an das schwarze Meer erstreckt habe (f). Diese Ausdehnung der Kaukasischen

(d) Müllers Samml. Russ. Gesch. IV. 92. Russell's Memoirs p. 283. Des jüngern Gmelin Reis. III. 12. 13. Bayer de Muro Caucaseo in Comment. Societ. Scient. Petrop. I. p. 427. et seq.

(e) Bayer l. c. p. 428.

(f) p. 430.

ſiſchen Mauer iſt eben ſo unwahrſcheinlich, als unerweislich. Kein Volk beſaß, oder beherrſchte je den ganzen Kaukaſus; und noch weniger würde ein Volk ſich die Mühe gegeben haben, das Kaukaſiſche Gebirge durch eine Mauer zu verſchlieſſen, da es an den meiſten Stellen durch die Natur ſelbſt unendlich mehr befeſtigt iſt, als es durch die vollkommenſte Kunſt werden könnte. In Georgien und an der rechten Seite des Alaſan findet man keine Spur von einer Mauer; und wenn auch die von Derbent ausgehende Mauer bis an den Alaſan gezogen worden wäre, ſo würde ſie doch höchſtens einen Raum von 150. Werſten eingenommen haben (g). Die Bauart der Kaukaſiſchen Mauer iſt der Bauart der Mauern von Derbent vollkommen ähnlich: ausgenommen daß ſie nicht ſo dick iſt, indem ſie nur eine Elle im Durchmeſſer hat (h). Sie beſteht gleichfalls aus gehauenen, weder durch Mörtel, noch durch Eiſenwerk verbundenen Steinen, und hat in kleinen Entfernungen Thürme, die bald in der Mauer ſelbſt, bald eine mäſſige Strecke von der Mauer gegen Norden ſtehen (i). In der Nähe von Derbent ſieht man jetzt keine Ueberbleibſel der Mauer mehr, weil man ſie abgebrochen, und die Steine derſelben zu Häuſern in der Stadt gebraucht hat. Wenn man ſie aber einige Meilen von Derbent verfolgt, ſo findet man werſtenlange Reſte einer dreyſſig Schuh hohen Mauer, die ſo unverſehrt ſind, als wenn ſie er vor Kurzem errichtet worden wären. — Die Griechen und Römer wuſten nichts von einer Kaukaſiſchen

(g) Güldenſtädt I. 489.
(h) Bayer p. 429.
(i) Gmelin l. c.

kaſiſchen Mauer, und daher vermuthe ich auch, daß dieſes merkwürdige Bollwerk weder von den älteſten Medern, noch von den Perſern vor dem Alexander erbaut worden iſt (k). Die Arabiſchen, und andere Mahomedaniſche Schriftſteller ſind voll von Fabeln über eiſerne Kaukaſiſche Thore, und eiſerne Mauern, die gegen den Gog und Magog aufgeführt worden (l). Alle dieſe Fabeln ſcheinen aus der achtzehnten Sura des Korans abzuſtammen, in welcher Mahomet von einem Dulkarnain, oder einem Zweyhörnigen redet, welcher ein Bollwerk, oder Mauer aus geſchmolzenem Eiſen gegen die Einfälle des Gog und Magog errichtet habe (m). Die meiſten Ausleger des Korans verſtanden unter dem Zweyhörnigen des Mahomet den Alexander, welchem ſo gar die Mongolen die alten Monumente ihrer Länder zuſchreiben, und von welchem ſchon Joſeph der Jude (n) geſagt hatte, daß er die Kaſpiſche Landenge durch eiſerne Thore verſchloſſen habe. Alexander kam nie bis an den Kaukaſus, und wenn er auch dahin gekommen wäre, ſo würde er am wenigſten daran gedacht haben, ſeine neuen Reiche durch eine ſolche Mauer zu ſchützen, dergleichen die Kaukaſiſche war. Am annehmlichſten ſcheint mir die Vermuthung, daß Einer der mittlern Perſiſchen Könige, vielleicht der mächtige Chosroes die jetzigen Feſtungswerke von Derbent, und deren Fortſetzung, die Kaukaſiſche Mauer angelegt habe (o). Noch ſchwe-

(k) Bayer p. 457. 459. hielt dieſes nicht für unwahrſcheinlich.
(l) Bayer l. c. p. 437–440.
(m) l. c. p. 446. 447.
(n) de Bello Jud. VII. c. 29.
(o) Bayer p. 462. Deguignes hiſt. des Huns T. I. P. II. 390.

schwerer zu errathen sind die Urheber der Mauer, wodurch Mingrelien gegen die Einfälle der nördlichen Völker gedeckt werden sollte. Diese Mauer, deren Länge Lamberti auf 60000. Schritte oder 60. Italiänische Meilen angab (p), war zu dieses Schriftstellers Zeiten noch in einem guten Zustande, und wurde beständig mit einem Corps von Kriegern besetzt gehalten, welche man monathlich ablöste. Wenn nicht Einer der alten Bosporanischen Könige diese Mauer erbaut hat, so weiß ich aus der bekannten Geschichte keinen Beherrscher, oder kein Volk zu nennen, was mächtig genug gewesen wäre, oder Interesse genug gehabt hätte, ein solches kostbares Werk zu unternehmen. — Die Trümmer, welche Güldenstädt in der kleinen Kabarda, am Tereck, und Jamankull fand (q), sind viel jünger, als die beiden von mir beschriebenen Kaukasischen Mauern; und rühren vermuthlich von Tatarischen Völkern her, die im Kaukasus selbst, oder an dem Fusse dieses Gebirges wohnten.

Wenn Dagesthan (r), und Schirwan auch nie in einem solchen Grade fruchtbar waren, als Strabo das alte Albanien schilderte; so gehörte doch Schirvan von jeher zu den schönsten und ergiebigsten Ländern des Kaukasus (s). Die Gegenden um Der-

(p) Voy. au Nord VII. p. 166. 167.

(q) I. 502. u. f. S.

(r) Memoirs of Bruce p. 270 et sq. Güldenstädt I. 483 S.

(s) Man sehe Monier in den Lettres Edif. IV. 26 u. f. S. Des jüngern Gmelins Reis. III. 22 u. f. S.

Derbent (t), und Schamachie (u), die Ufer und Inseln des Kur (v) konnten noch zu des jüngern Gmelin's Zeiten in Rücksicht der Vortrefflichkeit und Mannichfaltigkeit ihrer Producte mit den glücklichsten Thälern in Georgien wetteifern. Allein das Elend der Einwohner von Schirwan überstieg das Elend der Georgianer noch um viele Grade. Schach Nadir raubte, mordete und zerstörte in Schirwan, wie in den übrigen Provinzen von Persien (w); und nach seinem Tode plünderten die Chane in Schirwan noch unverschämter, als vorher, weil sie sich als unabhängig ansahen, und keinen Rächer über sich fürchteten (x). In Derbent, wo der Sage nach noch 4000. Familien wohnen sollten, war zu Gmelin's Zeiten fast kein einziges unversehrtes Haus, in welchem man gegen die an der Westküste des Caspischen Meers häufigen Regengüsse, und Schneefälle Schutz gefunden hätte (y). Baku lag gröstentheils in Schutt (z), und das von Schach Nadir verheerte Schamachie hob sich langsam aus seinen Trümmern hervor (a). Der wichtige Handel, und die wichtigen Seidenfabriken in Schamachie und andern Städten von Schirwan waren verschwunden, weil keiner der übrig gebliebenen

(t) Müllers Samml. VII. 193. 194. Gmelin III. 25. 31.
(u) Gmelin III. 68.
(v) ib. III. 75 S.
(w) ib. III. 60 u. f. S.
(x) ib. III. 129. 130. 131. Auch diejenigen Chane, oder ehemahligen Gouverneure, die sich dem Kerim Chan unterwarfen, thaten es nur zum Schein.
(y) III. 21. 25 S.
(z) III. 52.
(a) S. 60. 63.

Digitized by Google

benen Einwohner Vermögen, oder Sicherheit genug hatte, um etwas unternehmen zu können (b). Von dem Gebirge Bischbarmack an bis nach Baku, und von Baku bis Sallian und Schamachie sah man nichts, als eine fürchterlich öde Steppe, ohne Menschen und Zeichen von Cultur (c). Die Verwüster der Städte hatten auch die in Schirwan sonst so häufigen Flecken und Dörfer vernichtet (d).

Die Gegenden am Tereck bleiben hinter den übrigen Kaukasischen Ländern in Ansehung der Fruchtbarkeit weit zurück (e). Freylich enthalten die Wälder am Tereck fast dieselbigen Fruchtbäume, wie in Georgien; und auch die wilden Reben steigen bis an die Gipfel der Bäume hinan. Allein die Früchte der Einen und der Andern kommen denen in Georgien und Schirwan lange nicht gleich, ungeachtet der Tereckische Wein den Astrachanischen übertrifft (f). Auch die minder fruchtbaren Aecker aber am Tereck bringen den trefflichsten Waizen hervor, wenn sie bloß mit der Asche der Stoppeln, oder des Strohs gedüngt werden; und eben diese Aecker würden Safran im Ueberfluß tragen, wenn man den Anbau desselben betreiben wollte (g). Noch günstiger wären die Ufer des Tereck für den Seidenbau

(b) III. S. 67.
(c) ib. S. 42. 57.
(d) Müller VII. 193. 194. 207. S.
(e) Schober nannte die Gegenden am Tereck ein irdisches Paradies: Müllers Russ. Samml. VII. 114. 115. Allein Lerche, ib. S. 545. und auch Güldenstädt stimmen diese Lobreden sehr herab.
(f) Lerche l. c.
(g) Müller IV. 160. VII. 530.

bau (h), so wie auch der Weinbau um viele Grade verbessert und die treffliche Wolle der dortigen Heerden mit grossem Vortheile vermehrt und verarbeitet werden könnte (i), wenn nur mehr Menschen vorhanden wären, oder die am Tereck wohnenden Menschen mehr Industrie hätten. Unglücklicherweise waren die Cosacken am Tereck, welche den grösten Theil der Bevölkerung von Kislar und Mosdock (k) ausmachten, bisher fast noch träger, als die unterdrückten Völker des Kaukasus, oder sie wurden auch durch die Kriegsdienste, wozu sie verpflichtet waren, von nützlichen Arbeiten abgehalten. Nichtsdestoweniger sind die Russischen Unterthanen in der Kaukasischen Statthalterschaft gewiß die Glücklichsten unter allen Menschen auf oder an dem Kaukasischen Gebirge: ausgenommen die Bewohner des Dorfes Kubeschah, wenn dieses Dorf anders noch vorhanden ist. Das Dorf Kubeschah lag zu Gärber's Zeiten im hohen Kaukasus, und war nach allen Seiten mit unersteiglichen Bergen umgeben. Die Einwohner des Dorfs nannten sich Franken, und gaben dieser Anmaassung ein grosses Gewicht durch ihren Kunstfleiß, wodurch sie sich von allen Kaukasischen Völkern auszeichneten. Die Kubeschahner waren insgesammt Künstler, verfertigten das beste Feuergewehr, so wohl glattes, als gezogenes, eben so gute Säbel, Panzer, und Gold- oder Silberarbeit. Sie gossen Kanonen, und prägten Türkisches, Persisches und Russisches Silbergeld, das allenthalben angenommen wurde, weil es den vollen Werth hatte.

(h) ib. VII. 522. 542 S.

(i) ib. 529 S. IV. 160.

(k) Mosdock liegt unter 43° 50'. Güldenstädt I. S. 434.

hatte. Da sie sich von ihrer Händearbeit reichlich ernährten, so übten sie keinen Raub, liessen sich aber auch nicht von ihren Nachbaren berauben, oder unterjochen. Vielmehr vertheidigten sie die engen und steilen Pfade, die zu ihren stillen Wohnungen führten, mit unbezwinglichem Muthe, und erkannten keine andere Herren, als zwölf Aeltesten, die jährlich von ihnen gewählt wurden. Auf dem Kaukasus selbst hat sich eine Sage, oder Meynung erhalten, daß die Kubeschaner von den Genuesern abstammen. Diese Meynung ist um desto weniger zu verwerfen, da die Genueser im 13. Jahrhundert an den meisten Küsten des schwarzen Meers Pflanzstädte, oder Factoreyen angelegt hatten, oder wenigstens allenthalben einen wichtigen Handel trieben (l).

Wenn man nicht bloß den zufälligen oder willkührlichen Gränzen von Reichen und Provinzen, sondern den Gränzen der Natur folgt; so muß man das alte Armenien als eine Fortsetzung des Kaukasischen Gebiets ansehen, und eben deßwegen fasse ich dieses Land mit denen, welche die Geographie zu den Kaukasischen Ländern rechnet, in demselbigen Abschnitt zusammen. Gegen Süden verflächt sich der Kaukasus nicht so bald, als gegen Norden. Wo das südliche Kaukasische Gebirge aufhört, da steigt das Armenische, oder Aravatische gleich wieder empor. Beide sind nur durch ein funfzehn Werstен breites Thal getrennt, und gleichen sich einander vollkommen, sowohl in Ansehung ihres Innern, als der Producte, welche sie hervorbringen (m). Strabo sah nicht nur Armenien, sondern auch Medien we-

(l) Müllers Samml. II. S. 1-5. und S. 6 u. f.
(m) Güldenstädt I. S. 487.

wegen der Natur dieſer Länder, und wegen der Verbindung ihrer Gebirge mit dem Kaukaſus als nördliche, oder Kaukaſiſche Länder an (n).

Beide Armenien ſind wegen der vielen und hohen Gebirge, womit ſie umgeben und durchſchnitten ſind, kälter, als die fruchtbaren Kaukaſiſchen Länder, welche ich bisher beſchrieben habe. Es iſt gar nichts ſeltenes in ganz Armenien noch im Junius Schnee und Eis zu ſehen (o), und eben deßwegen war Armenien unter den Alten wegen ſeiner Unfreundlichkeit, oder Unwirthbarkeit berüchtigt. Das Türkiſche Armenien iſt kälter und weniger fruchtbar, als das Perſiſche. Tournefort fand in dem Erſtern die Quellen noch gegen die Mitte des Julius mit Eis überzogen. Das Getraide war um dieſelbige Zeit nur einen Schuh hoch, und alle Pflanzen waren nicht weiter vorgerückt, als ſie um Paris gegen das Ende des Aprils zu ſeyn pflegen (p). Dieſe Kälte iſt um deſto beſchwerlicher, da die Berge kahl, und faſt das ganze Land holzlos iſt (q). Des fetten und ſchwarzen Bodens ungeachtet, der mit 10. 12. Paar Ochſen gepflügt wird, ſoll das Getraide um Erzerum doch nur vierfältige Früchte tragen (r); und der Wein,

(n) XI. 793. Καθ' ἡμας μεν τοινυν προσαρκτια αν ειη τα εθνα ταυτα, επειδη και εντος τε Ταυρε. — διοτι εξω τε Ταυρε προς νοτον κεδεν ἐϛι ετε της Αρμενιας μερος, ετε της Μηδιας. Ich hingegen trenne Medien von den Kaukaſiſchen Ländern, weil der gröſte Theil dieſes Landes auſſer den natürlichen Gränzen des Kaukaſiſchen Gebirgbezirks liegt.

(o) Tournefort II. p. 112. Lett. Edif. III. 19. 23. Nouv. Edit.

(p) ib. p. 122. (q) ib.

(r) ib. p. 155. Man ſollte eigentlich nicht Erzerum, ſondern Arzrum ſchreiben. d'Anville Geog. anc. T. II.

Digitized by Google

Wein, der in der Nachbarschaft dieser Stadt gebaut wird, ist nach Tournefort's Zeugniß eben so schlecht, als das Wasser vortrefflich ist (s). Nichtsdestoweniger rühmt selbst Tournefort auch im Türkischen Armenien den Ueberfluß an Getraide und andern Lebensmitteln; und noch mehr die grosse Menge der seltensten und prächtigsten Blumen in den Gefilden um Erzerum: von welchen er die Saamen sammelte, und sie dadurch nicht nur in Frankreich, sondern durch alle berühmte Gärten von Europa verbreitete (t). Milder und ergiebiger, als das Türkische Armenien, ist das Persische; und von diesem gelten vorzüglich die Lobsprüche, welche ältere und neuere Schriftsteller dem Lande überhaupt gegeben haben. Armenien, sagt Strabo, bringt alle Arten von edlen Früchten und Gewächsen hervor; und die Armenischen Weiden kommen den berühmtesten Medischen gleich (u). Armenien, bezeugt Chardin (v), ist Eins der schönsten, und fruchtbarsten Länder auf der ganzen Erde. Der Wein, der an den Armenischen Hügeln wächst, gibt dem besten Georgischen, und Mingrelischen nichts nach; und in Erivan sind alle Arten von Lebensmitteln eben so gut, und so wohlfeil, als in Tefflis. Sieben beträchtliche Flüsse bewässern die Armenischen Thäler, und darin liegt vermuthlich der Hauptgrund, warum die meisten Bewoh-

II. 99. Ich erinnere dieses und behalte den gewöhnlichen Nahmen bey, um keine Mißverständnisse zu veranlassen.

(s) ib. p. 112.

(t) l. c. p. 155. 156.

(u) p. 800. 802.

(v) I. p. 210.

wohner des Morgenlandes das Paradies in Armenien gesucht haben (w). — Fast alle Morgenländische Sagen setzen das Paradies in die Gegend des Closters Dreykirchen, nahe bey Erivan: welche Gegend Chardin (x), Tavernier (y) und Tournefort (z) für Eine der Schönsten und Fruchtbarsten auf der ganzen Erde erklären; und wirklich bringen die Thäler und Hügel um Erivan alles hervor, was die glücklichsten Kaukasischen Länder erzeugen. Alle übrige Reisende und Geographen rechnen Erivan, und das Closter Dreykirchen zu Armenien. Tournefort hingegen behauptet, daß die eben genannte Stadt, und das benachbarte Closter zum alten Medien gehören, indem sie ausserhalb des Araxes, der Gränzscheide von Armenien und Medien lägen (a).

Armenien war nie reicher und mächtiger, als unter den letzten Königen, die von den Römischen Feldherren gegen das Ende der Republik überwunden wurden. Tigranes war im Stande (b), sechs tausend

(w) Man sehe auch Engelmann l. c. S. 134.

(x) l. c.

(y) I. S. 16.

(z) II. 140 u. f. S. Engelmann l. c. S. 136.

(a) II. S. 151. Ein Jesuitischer Missionar widerspricht in den Lettr. Edif. III. p. 421. Nouv. Edit. den Nachrichten anderer Reisenden über Eviran. Kühlende Früchte, sagt dieser Missionar, sind häufig in Erivan, aber ungesund. Das Wasser ist schlecht, die Hitze unmässig, und die Luft im Junius und Julius so verderblich, daß die Einwohner in diesen Monaten gezwungen werden, die Stadt zu verlassen, und auf den benachbarten Feldern in Zelten zu leben.

(b) Strabo p. 802.

Digitized by Google

ſend Talente, welche Pompejus von ihm forderte, auf einmahl zu bezahlen; und ein groſſer Theil der ungeheuren Reichthümer und Koſtbarkeiten, welche eben dieſer Feldherr nach dem Mithridatiſchen Kriege in den Schatz des Römiſchen Volks brachte, oder den Göttern heiligte, war aus Armenien zuſammengeraubt (c). Artaxata gehörte zu den ſchönen Städten in Aſien (d), und Tigranocerta würde noch ſchöner geworden ſeyn, wenn nicht Lucull dieſe Stadt zerſtört hätte, bevor Tigranes ſie vollendet hatte. Nichtsdeſtoweniger ſcheint Tigranocerta ſich bald nachher erhohlt, und noch lange als eine angeſehene Stadt fortgedauert zu haben (e). Jetzt ſind die Ruinen der alten Armeniſchen Königsſtädte ſo ſehr verſchwunden, daß man nicht einmahl die Stellen, wo ſie geſtanden haben, angeben kann. Im dreyzehnten Jahrhundert gehörte auch Cilicien zu Armenien; und die Städte ſo wohl von Klein- als Groß-Armenien waren durch einen ausgebreiteten Handel und durch viele und koſtbare Manufacturen blühend (f). Die Grabmähler von Armeniſchen Kaufleuten, welche man unter den Ruinen von Bolgari in der Statthalterſchaft Caſan findet, und die zum Theil 700. 900. 1100. Jahre alt ſind, beweiſen, daß Handel und Gewerbe ſchon viele Jahrhunderte vorher, ehe Marco Polo Aſien bereiste, unter den Armeniern in groſſem Flore geweſen ſeyen (g). Die Haupturſache des Verfalls von Armenien entſtand aus

(c) Freinsh. Liv. L. 103. c. 50.
(d) Strabo l. c.
(e) d'Anville II. 110.
(f) Marco Polo Lib. I. c. 2-6. im 2 B. von Ramuſio.
(g) Lepechin's Reiſ. I. S. 168.

aus der Lage dieses Landes, wodurch es der Zankapfel und Kampfplatz der Türkischen und Persischen Beherrscher und Heere wurde. Um den Türken ihre Einfälle zu erschweren, faßte Abas der Grosse den Entschluß, Armenien zu entvölkern. Ein grosser Theil der Einwohner wurde durch das übrige Persien zerstreut, und mehrere Tausende von Familien in eine Vorstadt von Hispahan verpflanzt. Abas der Grosse wies den Letztern Handel und Gewerbe als ihre vornehmste Beschäfftigung an, und diese Armenier traten unter dem Schutze des grossen Königs mit einem solchen Eifer und Glück in die Fußstapfen ihrer älteren Vorfahren, daß sie sich bald nicht nur des Handels von Persien, sondern auch des Handels in den benachbarten Provinzen und Reichen vorzüglich bemächtigten. Die Grausamkeiten und Räubereyen Schach Nadir's und der kleinern Tyrannen, die ihm folgten, haben Armenien, so weit es den Persern gehörte, dem übrigen unglücklichen Persien gleich gemacht.

Digitized by Google

II.

Ueber
die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der Halbinsel des Westlichen Asiens.

Ich folge den Fußstapfen des Strabo, und gehe von der Beschreibung der Kaukasischen Länder zur Untersuchung der Halbinsel des Westlichen Asiens fort, welche ehemahls Kappadocien, den Pontus, Paphlagonien, Gallográcien, Bithynien, Mysien, Phrygien, die reichen Pflanzstädte der Asiatischen Griechen, Lycien, Pamphylien, Cilicien, Isaurien, Pisidien, und Lykaonien umfaßte.

Wir wissen sehr gut, wie diese Halbinsel vor ohngefähr siebenzehn hundert Jahren beschaffen war. Allein der gegenwärtige Zustand derselben ist uns weniger, als der von irgend einem andern beträchtlichen Abschnitt des westlichen Asiens bekannt. Die südlichen Küsten des schwarzen Meers wurden schon lange nicht mehr von Europäern besucht; und fast eben so selten landete man an den Caramanischen, oder den ehemahligen Lycischen, Pamphylischen, und Cilicischen Ufern. Alle neuere Reisende erzählten uns bloß, was sie in und um die vornehmsten Städte an dem westlichen Ufer, oder auf den Strassen beobachtet hatten, welche die Caravanen von Erzerum und Diarbekr nach Scutari, und Smyrna, oder die Caravanen und Courire von Smyrna nach Syrien nehmen (h). Welcher Reisende durfte es seit einem,

(h) Ueber diese Wege sehe man das erste Buch von **Tavernier**, und dann Jenour's Route to India. London

nem, oder einigen Jahrhunderten wagen, die Caravanenstrassen, und die nächsten Gegenden von einigen Handelsstädten zu verlassen, ohne sich der gewissen Gefahr auszusetzen, von Kurdischen, Turcomannischen, und andern Räubern oder von den Türkischen Agas ausgeplündert, und selbst ermordet zu werden (i)? Wir müssen uns glücklich schätzen, wenn wißbegierige Forscher vor achtzig oder hundert Jahren einige Nachrichten über Länder aufzeichneten, die uns seit dieser Zeit beynahe ganz fremd geworden sind. Nur dürfen wir bey den Gebrauch solcher Nachrichten nie vergessen, daß der Zustand der Dinge seit 80. 100 Jahren sich nicht verbessert, sondern um viele Grade verschlimmert hat.

Die Halbinsel Asiens ist weder so allgemein, noch in einem solchen Grade fruchtbar, als die Kaukasischen Länder. Nichtsdestoweniger verdient sie zu den schönsten und ergiebigsten Theilen von ganz Asien gerechnet zu werden, indem sie alles, was die Kaukasischen Länder erzeugen, eben so vollkommen, oder noch vollkommner, als diese hervorbringt; und überdem mehrere Producte liefert, die selbst in den Kaukasischen Ländern unbekannt sind. Wenn die Halbinsel in Rücksicht auf Fruchtbarkeit noch weiter unter den Kaukasischen Ländern zurückbliebe, als sie wirklich zurückbleibt; so würde dieser Abgang durch ihre glück-

don 1781. 4. Die alte Caravanenstrasse beschreibt Strabo XIV. 979.

(i) Die Gefahren von Räubern haben sich wie die Räuber selbst in den neuern Zeiten vermehrt. Man sehe die ersten 15 Cap. von Chandler's Travels in Asia Minor, bes. Cap. 72. und Choiseul-Gouffier Voyages en Grèce.

Digitized by Google

glücklichere Lage mehr, als ersetzt werden. Indem die Natur sie nach drey Seiten mit Meeren umgab, und die reichsten Länder in Asien, Europa, und Afrika in geringen oder mässigen Entfernungen um sie ausbreitete; so schien sie dieselbe vorzüglich dazu bestimmt zu haben, alles Schöne und Gute zu empfangen und mitzutheilen: welche Bestimmung die Halbinsel Asiens nur wenige Jahrhunderte durch erreicht hat. Freylich ist es wahr, daß unter den vielen Flüssen, von welchen sie durchschnitten wird, kein einziger grosser Fluß ist: daß die Mündungen fast aller Flüsse verschlemmt sind, und immer mehr verschlemmt werden: daß alle ihre Küsten nur wenige geräumige und sichere Häfen darbieten: und daß ein grosser Theil der Halbinsel auf gefährlichen Abgründen, oder Feuerschlünden ruht, welche häufige und verheerende Erdbeben veranlassen. Wenn diese letzten Gefahren auch unvermeidlich sind; so könnten wenigstens die übrigen Mängel durch den Fleiß und die Kunst freyer und glücklicher Menschen leicht gehoben werden.

Die fruchtbarsten Gegenden der Halbinsel Asiens sind die Provinzen, welche der Pontus in sich begriff; und nach diesen das alte Phrygien, Bithynien, und die westlichen Gestade, die von den Asiatischen Griechen bewohnt, und angebaut wurden. Am wenigsten fruchtbar sind das alte Kappadocien, Lycien, Cilicien, Pamphylien, und alle Länder, die zwischen diesen und zwischen dem Pontus, und Paphlagonien inne liegen. Auch diese Länder aber enthalten beträchtliche Strecken, die wegen ihrer Schönheit, und Fruchtbarkeit von allen Erdbeschreibern bewundert wurden.

Kein anderes groſſes Land auf der ganzen Erde hat ſeit zwey Jahrtauſenden mehr gelitten, und iſt ſich ſelbſt mehr ungleich geworden, als die Aſiatiſche Halbinſel. Die Eroberungen und Herrſchaft der Lydier und Perſer, und die Kriege der Perſer mit den Griechen thaten im ſechsten, fünften und vierten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung dem Wohlſtande der Halbinſel, und vorzüglich dem Handel, und der Betriebſamkeit der Griechiſchen Pflanzſtädte einen groſſen Abbruch; und auch der Zug Alexanders nach Aſien ließ manche Spuren der Verwüſtung nach ſich. Von allen dieſen Drangſalen und Schäden erhohlte ſich die Halbinſel im dritten und zweyten Jahrhundert vor Chriſti Geburt unter den Griechiſchen oder gräciſirten Königen, die in dieſem Zeitraume über die wichtigſten Länder des vordern Aſiens herrſchten, und unter deren Regierung die zerſtörten Städte wiederhergeſtellt, viele neue erbaut, beide mit fleiſſigen und gebildeten Einwohnern, meiſtens Griechen bevölkert, und mit den herrlichſten Werken der Kunſt verſchönert wurden. Die Einfälle des Mithridat in Vorderaſien, und die Kriege, welche Sulla, Lucull, und Pompejus mit dieſem Pontiſchen Könige führten, verheerten, und entvölkerten die Halbinſel vielmehr, als vorher die Kriege der Römer mit den Gallogräciern, und dem Antiochus gethan hatten. Auch von den tiefen Wunden, welche dieſe Kriege geſchlagen hatten, ſtellte ſich Aſien bald wieder her. Schon Pompejus richtete mehrere gefallene Städte wieder auf, oder erbaute ganz neue, die zum Theil von ihm benannt wurden. Am meiſten blühte Aſien in den anderthalb erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt, und gerade in dem Zeitpuncte ſeines wahrſcheinlich höchſten

Wohl-

Wohlstandes sah und beschrieb es Strabo. Nicht bloß die guten, sondern auch mehrere nichtswürdige Kaiser strebten nach dem Ruhm, gesunkene Städte emporzuheben, oder blühende Städte mit prächtigen Denkmählern der Kunst, und der Bequemlichkeit zu verherrlichen, oder ganz neue Städte zu gründen; und das Letztere that selbst der elende Claudius, von welchem verschiedene Städte in Asien ihr Daseyn, und ihren Nahmen erhielten. Der Despotismus tyrannischer Kayser traff nicht selten Rom und Italien mehr, als die Provinzen; und der Schade, welchen raubgierige Befehlshaber unter den ihnen ähnlichen Beherrschern angerichtet hatten, wurde durch die Milde, Wachsamkeit, und Freygebigkeit des Vespasian, des Hadrian, Trajan, und der beiden Antonine mehr, als ersetzt. Ein grosser Theil der Asiatischen Städte wäre schon im ersten Jahrhundert in den Trümmern begraben geblieben, in welche schreckliche Erdbeben sie gestürzt hatten, wenn nicht die wohlthätige Hand des August, und Tiber ihnen zu Hülfe gekommen wären (k). Nach dem Tode des Marc Aurel wurde die Halbinsel Asiens durch die Laster und Verbrechen der Römischen und Griechischen Kaiser, und deren Stellvertreter, durch die daher entstehenden Revolutionen und Einfälle roher Völker] allmählig eben so zu Grunde gerichtet, als die übrigen Provinzen des Römischen und nachherigen Griechischen Reichs. Die langsame Abzehrung des Despotismus hatte in Asien eben die Folgen, welche sie in Europa hatte. Die ohnmächtigen Beherrscher, und die wehrlosen Unterthanen konnten sich zuletzt nicht mehr gegen eindringende

(k) Tacit. Ann. II. c. 47. Strabo XIII. 869.

gende Barbaren vertheidigen. Wilde Horden von Türken verheerten und entrissen den Griechischen Kaisern ein Stück der schönen Beute nach dem Andern; und die Räuber selbst wurden im Anfange des 15ten Jahrhunderts wieder von dem alles niedertretenden Timur gezüchtigt, der in Vorderasien eben so schrecklich zerstörte und mordete, als er in andern Reichen dieses Erdtheils gethan hatte. Nach den zerstreuten Nachrichten, welche man in den Geschichtschreibern der Creutzzüge über die Städte und Länder der Asiatischen Halbinsel antrifft, hat diese unter dem eisernen Scepter der Oschmanen in wenigen Jahrhunderten eben so viel, oder noch vielmehr verlohren, als sie in dem ganzen vorhergehenden Jahrtausend eingebüßt hatte. Die Halbinsel Asiens zeigt mehr Leichname oder Gräber von Städten, als sie bestehende Städte enthält. Viele der berühmtesten Städte sind bis auf ihre Trümmer verschwunden, so, daß man nicht einmahl die Plätze wieder erkennt, wo sie einst gestanden haben. Die Meisten sind in kleine Haufen von armseligen Hütten zusammengesunken, die man unter den Ruinen der ehemahligen Pracht und Grösse kaum wiederfinden kann. Die ganze Halbinsel hat jetzt nicht so viele Städte, die diesen Nahmen verdienen, als vor 1700. Jahren eine Jede der kleinsten Provinzen hatte; und die Wenigen, die des Nahmens von Städten werth sind, besonders Tocat, Prusa, und Smyrna, folgen langsam den vernichteten Schwestern nach. Die fruchtbarsten Thäler liegen unbebaut, und werden höchstens von den Heerden der umherziehenden Kurden, und Turcomannen abgeweidet (l). Die schönsten Hügel trau-

(l) Man sehe die Zeugnisse über die wüstliegenden Gefilde

trauren um den Verluſt der Weingärten, oder Saaten, welche ſie vormahls trugen, und von welchen man jetzt keine Spur mehr findet (m). Die meiſten Brücken ſind, wie die meiſten Waſſerleitungen, oder Dämme von Flüſſen verfallen. Die austretenden, oder an ihren Mündungen verſchlemmten Flüſſe erzeugen, und vergröſſern jährlich ſtinkende Sümpfe, welche ihre Ausdünſtungen mit dem giftigen Hauche des Despotismus zum Verderben des Landes und ſeiner Einwohner vereinigen (n). Unter dem mildeſten Himmel, und auf dem reichſten Boden haben die ausgemergelten Landleute, welche unerſchwingliche Erpreſſungen noch nicht unter die Räuber getrieben haben, nur kaum ſchlechte Hütten, um ſich gegen Hitze, Winde, und Regen zu ſchützen: kaum Lumpen genug, um ihre Blöſſe zu bedecken: Kaum Reis und Brod genug, um ſich und ihre Weiber und Kinder des Hungertodes zu erwehren (o). Die ſeltenen Dörfer, welche die Raubgier der Paſchas und

ſilde Kleinaſiens beym Tavernier I. S. 38. 39. 40. S. Haſſelquiſt S. 44.

(m) ib.

(n) Die meiſten Städte an den Mündungen von Flüſſen werden durch nahe Sümpfe verpeſtet. Die Ausdünſtungen von Sümpfen bringen ſelbſt in Smyrna in den Monaten September und October Fieber hervor, welche mehr Menſchen tödten, als die Peſt. Tavernier I. 35.

(o) Chandler und ſeine Begleiter geriethen auf dem Wege von Mylaſa in Karien nach Milet in wirkliche Hungersnoth. Die Führer dieſer Reiſenden gingen von Hütte zu Hütte, von Dorf zu Dorf, und fanden nirgends ſo viel Eyer, oder Brod, oder Gerſte, daß ſie und ihre Pferde den Hunger hätten ſtillen können. p. 171.

und Agas noch nicht verzehrt hat, werden häufig von den zahlreichen Horden räuberischer Hirten geplündert, die auf allen Bergen, und an allen Wegen lauern, und vor welchen man sich nicht anders, als bewaffnet, oder unter Bedeckung vor die Thore der Städte hinauswagen darf. Die Tyrannen haben nicht Kenntniß, und die Unterdrückten nicht Muth genug, nur die Schätze zu sammeln, welche die unermüdliche Natur noch immer über diese Länder ausstreut. Die Folge wird lehren, daß viele Producte ungenutzt in den Schooß der Erde zurückfallen, welche sie zum Vergnügen und Nutzen der Menschen hervorgebracht hatte. — Ein sehr grosser Theil von Natolien, sagt Einer der neusten Reisenden (p), gibt einen niederschlagenden Beweis von den fürchterlichen Wirkungen der Tyranney auf der einen, und der Unwissenheit, und des Aberglaubens auf der andern Seite. Das Land ist entvölkert, und ungebaut; der Städte und Dörfer sind wenige, und die Einwohner von beiden sind bejammernswürdig elend. Man kann ganze Tage reisen, ohne einen einzigen Menschen zu finden; und wenn man Jemanden antrifft, so ist er so vollständig bewaffnet, als wenn er einem Todfeinde zu begegnen fürchtete, oder einen Solchen aufsuchte. — Man kann auf die Halbinsel Asiens eben das anwenden, was Volney bey Veranlassung des verödeten Syriens, und Aegyptens sagte (q). "Ich ging in die Städte, und studirte „die Sitten ihrer Einwohner. Ich drang in die „Palläste, und beobachtete das Betragen derer, „welche das Volk regieren. Ich besuchte das Land, „und gab auf die Lage der Landleute Acht. Und da „ich

(p) Jenour's Route to India. London 1791. 4.
(q) Ruines p. 2.

„ich allenthalben nichts, als Raub und Verwüstung,
„Tyranney, und Elend wahrnahm; so wurde mein
„Herz von Betrübniß und Unwillen zusammengepreßt.
„Ich fand auf meinem Wege täglich verlassene Fel-
„der und Dörfer, und zerstörte Städte. Oft stieß
„ich auf alte Denkmähler: auf Trümmer von Tem-
„peln, Palläſten, und Festungen: von Säulen,
„Wasserleitungen und Gräbern. Dieser Anblick
„stimmte meinen Geist zum Nachdenken über die
„vergangenen Zeiten, und weckte in meiner Seele
„ernsthafte und tiefe Betrachtungen auf. Hier, sag-
„te ich mir (r), blühte einst eine reiche Stadt: hier
„war der Sitz eines mächtigen Reichs. Ja! diese
„jetzt so öden Bezirke wurden vormahls von einem
„thätigen Volke belebt. Diese Mauern, in welchen
„jetzt eine fürchterliche Stille herrscht, ertönten einst
„von dem Geräusche der Künste, und von dem
„Freudengeschrey glücklicher Menschen. Diese zu-
„sammengehäuften Marmorblöcke bildeten ehemahls
„schöne Gebäude. Diese niedergeworfenen Säulen
„zierten die Majestät von Tempeln. Diese verfalle-
„nen Gänge umgaben öffentliche Plätze. Und was
„ist jetzt von dieser mächtigen Stadt übrig? ein
„trauriges Gerippe! Und von ihrer ehemahligen
„Herrlichkeit hat sich bloß ein dunkles und eitles An-
„denken erhalten. Statt des lärmenden Gedränges
„herrscht jetzt unter diesen bedeckten Gängen schreck-
„liche Grabesstille. Der Reichthum einer blühenden
„Handelsstadt hat sich in scheußliche Armuth ver-
„wandelt. Die Palläſte der Könige sind Schlupf-
„winkel wilder Thiere geworden, Heerden lagern
„sich auf den Schwellen von Tempeln, und schmutzi-
„ges,

(r) p. 6. 7.

„ges, oder giftiges Ungeziefer wohnt in dem Aller„heiligsten der Götter. — Ach! wie konnte so viel „Glanz und Ruhm verdunkelt, so viele Arbeiten „vernichtet werden? Gehen dann die Denkmähler „menschlicher Hände auf eine solche Art zu Grunde? „Schwinden Reiche und Völker auf eine solche Art „dahin?"

Kein von Griechen gestiftetes, oder bewohntes und aufgeklärtes Reich war so mächtig, als das Pontische; und kein Asiatischer König den Römern so furchtbar, als Mithridates Eupator, oder der Grosse. Unter diesem Könige umfaßte der Pontus ausser den Kaukasischen Eroberungen die Gestade des schwarzen Meers von den Kolchischen und Armenischen Gränzen an bis nach Heraklea, oder dem heutigen Penderaschi hin; und wurde gegen Süden von Kappadocien, und dem innern Paphlagonien, gegen Westen von Bithynien begränzt (s). Zu Strabo's Zeiten lagen noch manche zerstörte Bergschlösser in Trümmern, und manche fruchtbare Gefilde, welche durch die Mithridatischen Kriege ihrer Besitzer beraubt worden waren, blieben unbebaut (t). Nichts destoweniger prangten zu dieses Erdbeschreibers Zeiten die Ufer des Meers, und die Ufer der vielen Flüsse, von welchen der Pontus durchströmt wird, mit den mächtigsten, schönsten, und reichsten Städten, unter welchen sich Heraklea, Amastris, Amisus, Sinope, und Trapezunt am meisten auszeichneten, und Sinope die Erste war (u). Alle diese Städ-

(s) Strabo XII. p. 815. Tournefort II. p. 85.

(t) Strabo l. c. p. 840.

(u) Strabo p. 821.: Σινοπη .... αξιολογοτατη των ταυτη πολεων.

Städte ſind mit ihren Palläſten, Tempeln, Waſſerleitungen, Häfen, Künſten, Gewerben, Handel, und den dadurch erworbenen Reichthümern von der Erde vertilgt worden. Die Plätze, wo die Pontiſchen Städte einſt ſtanden, ſind entweder mit Sümpfen bedeckt, welche ſelbſt den Zugang zu ihren Trümmern verwehren (v); oder ſie enthalten unbedeutende Hüttenhaufen, unter welchen Einer, oder der Andere noch den Nahmen von Städten tragen, aber von Städten nichts, als den Nahmen haben. Alles, was von Menſchenhänden errichtet, oder verſchönert worden war, iſt zerſtört: nur die Natur iſt ſich in ihrer Kraft, und in den Wirkungen, zu welchen ſie die Kunſt und den Fleiß der Menſchen nicht braucht, gleich geblieben. Es läßt ſich kein gröſſerer Contraſt denken, als zwiſchen dem Pontus, welchen Strabo, und dem, welchen Tournefort beſchreibt; und wiederum keine gröſſere Uebereinſtimmung, als zwiſchen den Beſchreibungen, welche dieſe beiden Männer von der Lage und den Producten des Pontus gemacht haben. Das

(v) ſo Heraklea, Tournef. II. 85. Tournefort verdient in der Erzählung deſſen, was er vor hundert Jahren ſah, mehr Glauben, als Peyſſonell in der Erzählung von Nachrichten, welche er vor etwa einem Menſchenalter von Armeniſchen, Türkiſchen, und andern Kaufleuten hörte. (In ſeinem Traité du Commerce de la Mer noire. 2 Bände) Rize an der Küſte der Lazier ſoll 30000., (II. p. 54.) Of, 50000. (ib. p. 70) Trebiſonde der gänzlichen Verödung ungeachtet 100000. (ib. p. 72. 73.) Einwohner haben. Peyſſonell muſte ſehr leichtgläubig ſeyn, um ſolche übertriebene Angaben nur einen Augenblick wahrſcheinlich zu finden. Richtiger iſt die Aufzählung der Artikel, die noch immer von den Pontiſchen Küſten ausgeführt werden, wenn gleich die Quantitäten vergröſſert ſind. (II. 82. 94. 95. 110. 111.)

Digitized by Google

Das nördliche Gestade der Halbinsel Asiens ist ohne Vergleichung schöner und fruchtbarer, als das Südliche; und am nördlichen Gestade sind wiederum die Ufer des alten Pontus die Schönsten, und Ergiebigsten. Alle Schätze, und edle Früchte, welche die Berge und Wälder, die Hügel und Thäler des Kaukasus enthalten und hervorbringen, finden sich auch in und auf den Pontischen. Die ganze Küste, schreibt Strabo (w), von Sinope an bis nach Bithynien hin ist gebirgig, und enthält das trefflichste Bauholz, das sehr leicht an das Meer gebracht werden kann. Die Gebirge um Sinope tragen überdem kostbare Hölzer, aus welchen feiner und schöner Hausrath verfertigt wird; auch ist die ganze Landschaft um diese Stadt mit den fruchtbarsten Oehlwäldern bedeckt. Jenseits des Halys senkt sich das Ufer des schwarzen Meers, und diese Flächen zwischen dem Halys und Iris erzeugen alle Producte der glücklichsten Gegenden, und unter diesen die feinste und weichste Wolle, an welcher sonst der übrige Pontus, so wie Kappadocien arm sind (x). Noch glücklicher sind die Ebenen an den östlichen Ufern des Iris, und zwischen dem Iris und dem Flusse Themiscyra (y). Hier ist die Erde das ganze Jahr durch grünend und blühend. Hier bringen die Aecker die reichsten Saaten hervor: hier nähren die Wiesen und Weiden die zahlreichsten Heerden von Pferden und Ochsen; und hier werden die Menschen nie von Mangel, oder von den Gefahren einer Hungersnoth geplagt. Die Berge und Wälder gewähren das ganze Jahr durch einen unerschöpflichen Vorrath der herr-

(w) p. 822.
(x) ib.
(y) p. 824.

herrlichsten Trauben, Aepfel, Birnen, und aller Arten von Kernfrüchten. Man mag von diesen freywilligen Gaben der Natur so viel verzehren, und sammeln, als man will; so ist immer für einen Jeden, der in die Wälder geht, genug übrig, und ein großer Theil der Früchte düngt wieder den Boden sammt den Blättern, welche die Bäume fallen lassen. Wegen dieses Reichthums der Wälder finden auch diejenigen, welche die Jagd lieben, alle Gattungen von schmackhaftem Wild im Ueberfluß. Kaum sollte man glauben, daß die Ebenen und Hügel am Iris und der Themiscyra übertroffen werden könnten; und doch ist die Gegend um die Stadt Phanaroea an dem Zusammenflusse des Iris und Lykus noch schöner und ergiebiger (z). Aus der Gegend der Pontischen Stadt Cerasus brachte Lucull die ersten Kirschen nach Italien, und diese Frucht behielt stets den Nahmen der Stadt bey, wo der Römische Feldherr sie gefunden hatte (a).

Tournefort fand nach mehr, als funfzehn hundert Jahren eben die reichen, mit den schönsten Fruchtbäumen und Blumen geschmückten Ufer wieder, welche Strabo beschrieben hatte: nur nicht die Städte und Menschen, womit sie ehemahls verherrlicht und besetzt

(z) p. 834. . . ἡ Φαναροια ὑπερκειται μερος ερησα τε Ποντε το κρατιςον. Και γαρ ελαοιφυτος εςι, και ευοινος, και τας αλλας εχει πασας αρετας.

(a) Plinius XIV. c. 26. Cerasi ante victoriam Mithridaticam L. Luculli non fuere in Italia. Ad urbis annum DCLXXX. is primum vexit e Ponto: annisque CXX. trans Oceanum in Britanniam usque pervenere. Dies Factum macht der Gärtnerey der Griechen und der älteren Römer keine grosse Ehre.

Digitized by Google

besetzt waren. Alle Küsten des schwarzen Meers, sagt der Erstere, haben bis nach Trebisonde hin ein bewundernswürdig schönes Grün; und die stolzen Wälder gehen so tief in das Land hinein, daß man ihr Ende mit den Augen nicht erreichen kann (b). Tournefort sammelte allenthalben, wo er ausstieg, die prächtigsten und seltensten Blumen (c): trank allenthalben, wo Griechen wohnten, den köstlichsten Wein: und sah auf den Bergen und in den Thälern um Sinope, und Cerasonte, das alte Cerasus, eben die Wälder von Olivenbäumen, Kirschbäumen, und andern trefflichen Hölzern, welche Strabo gesehen hatte (d). Allein die von dem letztern so gepriesenen Ebenen zwischen dem Casalmac, oder dem alten Iris und der Themiscyra waren mit Wald, oder mit Heiden bedeckt (e).

Pamphylien und Mysien sind nicht ganz so tief gesunken, als der Pontus. Beide waren sehr fruchtbare Länder, und hatten viele schöne und grosse Städte, die aber doch alle hinter der Stadt Kyzikus am Propontis zurückblieben, welche die Römer wegen ihres Wohlverhaltens noch zu den Zeiten des Strabo als einen Freystaat anerkannten (f). Kyzikus, sagt dieser Erdbeschreiber, ist in Rücksicht auf Schönheit, auf Größe und vortreffliche Verfassung Eine der ersten Städte in Asien. Sie hat zwey geschlossene Häfen, über zweyhundert Werfte, viele grosse und reiche öffentliche Magazine, und war stark genug,

(b) II. 84. 85.
(c) l. c. p. 85. 96.
(d) p. 93. 98.
(e) p. 96.
(f) Strabo l. c. p. 846. et sq. über Kyzikus p. 861. 62.

nug, dem groſſen Mithridat zu widerſtehen, welcher ſie mit einem Heere von hundert und funfzig tauſend Mann belagerte, und nach dem Verluſte eines groſſen Theils ſeiner Krieger aufgeben muſte.' Dies mächtige Kyzikus iſt ganz verödet (g). Und wie himmelweit ſteht das heutige Isniſch oder Isnik von dem alten Nikaea, Is-nikmid oder Ismit von dem alten Nikomedien (h), und das heutige Bruſa von dem alten Pruſa, u. ſ. w. ab! Und doch war zu Tourneforts Zeiten Burſa oder Bruſa, oder Bruſſe am Fuſſe des Olymps die gröſte, prächtigſte, reinlichſte und betriebſamſte Stadt in ganz Aſien (i), welche ſich durch ihr treffliches Pflaſter eben ſo ſehr, als durch ihren Handel, und Manufacturen auszeichnete. Keine andere Stadt in Vorderaſien hatte ſo reiche Quellen, ſo gutes Waſſer, und eine ſo ſchöne Landſchaft um ſich her: und nirgends waren alle Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens ſo gut, ſo wohlfeil und in einem ſolchen Ueberfluſſe, als in Bruſa. Die Seide um Bruſa wurde höher geſchätzt, und gekauft, als die Perſiſche, und die Arbeiter in Seide wurden für die Beſten in der ganzen Türkey gehalten. Auch führten ſie die Zeichnungen, welche man ihnen aus Frankreich und Italien zuſchickte, meiſterhaft aus. — Das ganze Land bringt alles hervor, was den Menſchen erfreuen kann, iſt aber viel weniger, als ſonſt, angebaut (k).

Unter

(g) Pococke T. II. P. II. p. 115.

(h) Tavernier I. 3. d'Anville II. p. 24. Pococke l. c. p. 96. 122.

(i) II. p. 187. Man ſehe auch Spon Voy. du Levant II. 276. Pococke l. c. 120.

(k) ib. et Pococke T. II. P. II. p. 117. 118.

Digitized by Google

Unter den Regierungen des August und Tiber hatte kein anderer Theil der innern Asiatischen Halbinsel so viele, so schöne und so reiche Städte, und einen solchen Ruhm von Fruchtbarkeit, als Phrygien, von welchem Galatien, oder Gallogräcien bloß ein abgerissenes Stück war. Auch hatte, so viel man aus den Nachrichten der Alten schliessen kann, keine andere Gegend in Vorderasien eine solche harmonische Abwechslung von majestätischen Bergen und fruchtbaren Hügeln, von fetten Ebenen und Thälern, verbunden mit einem solchen Reichthum von Flüssen und Bächen, als Phrygien hatte. Griechische und Römische Schriftsteller führten den milden Himmel, den üppigen Boden, und den Ueberfluß an allen Gütern des Lebens, welchen die Gallier, oder Galater in ihren neuen Phrygischen Wohnsitzen gefunden hätten, als den wichtigsten Grund an, warum diese vormahls so tapfern Eroberer an Cörper und Seele ausgeartet seyen (l). Der fruchtbarste, oder doch am stärksten bevölkerte Abschnitt des eigentlichen Phrygiens war der Südliche, welcher an die Pisidischen Gebirge gränzte: von Gallogräcien hingegen der Nördliche, das Land nämlich der Trokmer am Halys (m). Die grösten und prächtigsten Städte in Phrygien waren Laodicea, und Apamea Kibotos: in Galatien Pessinus, der heiligste Wohnsitz der Dea Mater, und Ancyra, auf dessen Stätte das heutige Angora erbaut ist (n). Apamea war nach Ephesus die

(l) Liv. Lib. 38. c. 17. Duratos eos tot malis, exasperatosque accepit terra, quae copia rerum omnium saginaret. Uberrimo agro, mitissimo caelo, clementibus accolarum ingeniis, omnis illa, cum qua venerant, mansuefacta est feritas.

(m) Strabo Lib. XII. p. 850. 864 et sq.

(n) ll. cc.

die zweyte Handelsstadt in dem von den Römern so genannten eigentlichen Asien; und Laodicea hatte sich durch die Trefflichkeit ihres Bodens, und die Freygebigkeit einiger ihrer Bürger erst seit einigen Menschenaltern bis zum Range der grösten, und prächtigsten Städte der Asiatischen Halbinsel erhoben (o). Zuerst schmückte sie ein gewisser Hiero mit den schönsten Kunstwerken, und hinterließ seiner Vaterstadt ein Vermächtniß von mehr, als zwey tausend Talenten, oder von mehr als zwey Millionen Thaler: aus welcher Freygebigkeit, und welchem Reichthum eines einzelnen Bürgers man den blühenden Zustand der Stadt, und des ganzen Asiens abnehmen kann (p). Auf ähnliche Arten machten sich der Rhetor Zeno, und dessen Sohn Polemo um Laodicea verdient: welchen Letztern Cäsar und August um seiner Tugenden willen zur königlichen Würde erhoben. Eine der vornehmsten Quellen des Reichthums von Laodicea, und dem benachbarten Kolossä war die Wolle, welche die Schaafe in der Nachbarschaft dieser beiden Städte trugen. Diese Wolle übertraf selbst die Milesische an Feinheit und Weichheit, und wurde nicht bloß um dieser Vorzüge, sondern auch um ihrer glänzend schwarzen Farbe willen ausserordentlich geschätzt (q). In Galatien war zu den Zeiten des Strabo Pessinus noch immer die erste Handelsstadt, und schon vorher besaß Ancyra, welches Strabo durch einen sonderbaren Irthum als eine blosse Festung eines benachbarten ruhmlosen Städtchens beschreibt (r), Denkmähler, die nur von einer grossen und

(o) Strabo p. 866. 67.
(p) l. c.
(q) p. 867.
(r) p. 851.

und reichen Stadt aufgeführt werden konnten, und deren Trümmer zu den Prächtigſten auf der ganzen Halbinſel gehören (s). Unter dem Nero wurde Ancyra die Metropolis von ganz Galatien, und behielt dieſe Würde auch in der Folge beſtändig bey (t).

Das eigentliche Phrygien iſt ſeit Strabo's Zeiten noch unendlich tiefer gefallen, als das alte Galatien. Von den meiſten und gröſten Städten Phrygiens ſind nichts, als Trümmer übrig (u); und von den wenigen ſchlechten Orten, durch welche die Caravanen von Smyrna nach Armenien und Syrien kommen, iſt es zum Theil ungewiß, auf den Ruinen von welchen Städten ſie erbaut worden ſind (v). Tavernier reiste ſchon vor mehr als hundert Jahren durch das ſonſt ſo fruchtbare Phrygien, und ſah meiſtens ein ödes und dürres Land, wo weder Futter für die Pferde, noch Obdach und Nahrung für die Menſchen zu finden war. Selbſt in Caraſſar, das einen wichtigen Opiumhandel treibt, waren die Caravanſerai's ſo verfallen, daß die Reiſenden ſich lieber jenſeits der Stadt,

(s) Man ſehe Tournef. II. p. 178. et ſq. über die Ruinen des Monuments, welches die Stadt ihrem groſſen Wohlthäter dem Kaiſer Auguſt errichtete, ſo wie über andere Denkmähler dieſer Stadt.

(t) l. c.

(u) So von Laodicea, und Hierapolis: Spon II. 346. 357. Chandler p. 226. 228. We ſaw no traces either of houſes, churches, or mosques. All was ſilence and ſolitude. Several ſtrings of camels paſſed eaſtward over the hill; but a fox, which we firſt diſcovered by his ears peeping over a brow, was the only inhabitant of Laodicea. Pococke über Laodicea T. II. P. II. p. 71. Ueber Hierapolis ib. p. 75. Ueber Apamea p. 86.

(v) Tavernier I. S. 38. 39.

Digitized by Google

Stadt, als in der Stadt selbst lagerten (w). Wenn auch Kriege und Bedrückungen Phrygien am meisten vernichtet haben; so kann man doch auch die Natur nicht ganz frey davon sprechen. Die Gegend am Mäander war von jeher den heftigsten Erdbeben unterworfen (x), deren Schäden unersetzlich waren, sobald Phrygien und das übrige Vorderasien von Menschen beherrscht und bewohnt wurden, welche zertrümmerte Kunstwerke weder herstellen wollten, noch konnten.

So wenig Angora mit dem alten Ancyra verglichen werden kann, so sehr übertrifft doch diese Stadt alle übrige Städte in dem ehemahligen Phrygien (y). Ihr vornehmster Handel besteht in dem Verkauf der berühmten Angorischen Ziegenhaare, und der Arbeiten, die daraus verfertigt werden. Zu Tournefort's Zeiten fanden sich die Angorischen Ziegen (z) nicht in der Nachbarschaft der Stadt, von welcher sie den Nahmen haben, sondern in einer Gegend, die 4. 5. Tagereisen nach Brusa hin liegt. Jetzt sieht man Heerden dieser Ziegen durch das ganze ehemahlige Galatien, aber auch nur in diesem Theile des alten Phrygiens, indem sie in allen angränzenden Gegenden bald ausarten (a). Physische Ursachen, die nur in Galatien wirken, müssen die blendende Weisse und Feinheit der Angorischen Ziegenhaare hervorbringen; denn auch Hunde und andere Thiere dieser Provinz haben,

(w) l. c.

(x) Strabo l. c. p. 867.

(y) Tournef. II. p. 185. Pococke II. P. II. p. 87.

(z) l. c.

(a) Sestini p. 95 et sq.

haben, oder erhalten feinere und längere Haare, als anderswo (b). Ob aber die nackten vulcanischen Hügel und Berge, und die trockne Luft des alten Galatiens die Ursachen der vorzüglichen Eigenschaften der Angorischen Ziegen sind, wie Sestini glaubt, lasse ich dahin gestellt, da dieselbigen oder ähnliche Ursachen auch in andern Theilen der Asiatischen Halbinsel vorhanden sind, ohne ähnliche Wirkungen zu erzeugen (c). Es ist um desto mehr zu verwundern, daß Strabo der Haare dieser Ziegen nicht erwähnt, da er eine besondere Aufmerksamkeit auf die vornehmsten Producte von Vorderasien, und besonders auf Heerden und vorzügliche Wolle wandte. Dies Product war ihm so wichtig, daß er die grossen Heerden in Lykaonien nicht überging, ungeachtet sie eine sehr rauhe, oder grobe Wolle lieferten (d).

Wenn die westliche Küste von Kleinasien auch nicht so fruchtbar, oder so mahlerisch schön war, als andere Länder dieser Halbinsel; so kann man sie doch in Ansehung der Lieblichkeit des Klima allen übrigen gleichsetzen, und in Rücksicht auf Lage allen übrigen vorziehen. Eben daher waren auch die Küsten des alten Aeolis, Joniens, und Kariens viel dichter mit Städten besäet, als die übrigen Gestade und Länder der Halbinsel; und unter diesen von Griechen bewohnten Küstenländern war wiederum das glückliche

(b) ib.

(c) ib. p. 95-99. Ueber die Preise der Ziegenhaare, und der daraus verfertigten Waaren sehe man eben diesen Schriftsteller. ib. et p. 107. Ein nicht unwichtiger Ausfuhrartikel von Galatien ist der weisse wohlschmeckende und wohlriechende Honig, der darin gewonnen wird. ib. p. 90.

(d) p. 852. 853.

Digitized by Google

liche Jonien dasjenige, das sich durch die Menge und den Glanz seiner Städte, wie durch die Milde seines Himmels über alle übrige erhob (e). Schon vor Strabo's Zeiten waren im Griechischen Asien manche Städte zerstört, oder doch von ihrer ehemahligen Grösse um viele Grade herabgesunken. Diese Revolutionen hatten aber auf den Wohlstand des Ganzen keinen bemerkbaren Einfluß gehabt, indem die Bürger, die Gewerbe und der Handel von zerstörten, oder gesunkenen Städten in irgend eine andere Stadt eingewandert waren, und diese dadurch bereichert und vergrössert hatten. Jetzt hingegen stellen die Ufer von Kleinasien fast nichts, als Trümmer, Sümpfe und Haiden dar. Ein unendlich kleiner Rest des Handels und der Gewerbe, die noch im Anfange unserer Zeitrechnung an den Küsten von ganz Kleinasien hinab blühten, hat sich mit genauer Noth in dem heutigen Smyrna erhalten, das nicht einmahl in Rücksicht auf Reichthum, und noch viel weniger in Rücksicht auf Schönheit der alten Stadt gleiches Nahmens an die Seite gesetzt werden kann.

Zu Strabo's Zeiten waren im alten Mysien Lampsakus, Abydus, und Alexandria reiche, mit allen Werken der Kunst geschmückte Städte, die wenig oder nichts von ihrem Wohlstande verlohren hatten (f). Kumä war noch immer die Fürstinn, so wie die Mutter der Aeolischen Städte, deren man in frühern

(e) Herodot. I. 142. 149. Meine Gesch. der Wissensch. I. S. 25–29. An der Jonischen Küste waren und sind noch viele Berge vulcanischen Ursprungs. Sestini S. 73.

(f) XIII. p. 881. 887. 914.

hern Zeiten dreyssig gezählt hatte (g). Die beiden Königsstädte Pergamus, und Sardes behaupteten gleichfalls ihren alten Glanz (h). Die Gegend um Pergamus, welche der Kaikus wässerte, wurde für die fruchtbarste in ganz Mysien (i), so wie der Wein, welcher auf dem Brandfelde in Lydien wuchs (k), für einen der Besten in ganz Asien gehalten. Jetzt ist das von mehrern Königen erbaute und geschmückte Alexandrien ein blosser Schutthaufen (l). Sardes enthält nur wenige elende Hirten (m). Im alten Pergamus wohnten zu Spons Zeiten einige tausend Türken (n). Etwas grösser war die Volksmenge in dem durch seine Ruinen ehrwürdigen Thyatira, jetzt Ak-Hissar genannt, wo die rohen Janitscharen es im letzten Jahrhundert mit der grösten Verwunderung hörten, daß ihre Stadt vormahls einen andern Nahmen gehabt habe (o). Es ist ein sonderbares Geschick, daß die Stadt Allah-Scheir, die auf den Trümmern des alten Philadelphia steht, volkreicher, als alle übrige Städte des alten Lydiens und Mysiens ist, da sie schon zu Strabo's Zeiten über feurigen Abgründen schwebte, und unaufhörlich von Erdbeben erschüttert wurde (p). Die fruchtbaren Gefilde um diese Städte waren schon zu Spon's und Tavernier's Zeiten grösstentheils unangebaut.

In

(g) p. 923.
(h) l. c. p. 924. 28.
(i) p. 927.
(k) κατακεκαυμενη 931. 32.
(l) Chandler p. 25.
(m) Chandler p. 254. 55. Spon II. 349.
(n) ib. p. 345.
(o) II. 293-99.
(p) Strabo XIII. 931. Tavernier I. 38. Spon II. 351. Chandler p. 249.

Digitized by Google

In Jonien waren zu Strabo's Zeiten an der Küste Epheſus, Smyrna, und Milet die wichtigſten Städte, und auf dieſe folgten im Innern des Landes Magneſia, und Tralles. Keine andere Griechiſche Stadt ſandte ſo viele Colonien aus, als Milet, indem ſie beynahe alle Ufer des ſchwarzen Meers, des Propontis, und andere Küſten mit ihren Pflanzſtädten beſetzte (q). Und doch ſtand Milet im erſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung den beiden Städten Epheſus und Smyrna nach. Epheſus war die erſte Handelsſtadt in ganz Vorderaſien: hatte beſonders den Handel mit Griechenland und Italien an ſich gezogen, und nahm, wie Strabo ſagt, auch wegen ihrer vortheilhaften Lage mit jedem Jahre an Gröſſe, Schönheit und Reichthum zu (r). Smyrna übertraff alle übrige Joniſche Städte, und ſelbſt Epheſus an Schönheit. Ihre Straſſen waren gerade, regelmäſſig und gut gepflaſtert; ihr Hafen geräumig und ſicher: und ihre Tempel, Bibliothek, und Porticus gehörten zu den Prächtigſten in Aſien (s). Magneſia beſaß einen Dianentempel, der weder ſo reich, noch ſo groß war, als der zu Epheſus: der aber alle andere Tempel an Schönheit übertraf, und nur von denen zu Epheſus und Didymi an Gröſſe übertroffen wurde (t). Tralles zeichnete ſich durch ſeine reichen Bewohner aus, und eben daher waren immer Einige der Aſiarchen aus der Mitte der Bürger von Tralles genommen (u). An der ganzen Weſt-

(q) ib. p. 941.
(r) 945-50.
(s) p. 956.
(t) 957. 58.
(u) p. 960.

Westküste brachte Jonien die meisten edlen Weine und die edelsten Früchte hervor (v). Der schönste Hain in Jonien war der von Ortygia nicht weit von Ephesus, in welchem alle Arten von schönen, und fruchtbaren Bäumen, vorzüglich Cypressen unter einander gemischt waren (w).

An der Westküste Asiens ist die des alten Joniens jetzt noch am meisten bevölkert und angebaut; und dennoch sind nicht nur alle Städte dieses Landes mit ihren bewundernswürdigen Kunstwerken zerstört, sondern die Natur selbst hat sich geändert, und Thäler, und Berge, Flüsse und Wälder, Ufer und Vorgebirge haben ein anderes Ansehen gewonnen, als sie vormahls hatten (x). Ephesus ist ein elendes Dörfchen, in welchem zu Tourneforts Zeiten 30. 40. Griechische Familien unter den Bruchstücken alter marmorner Tempel und Palläste Schutz suchten (y). Die Stätte, wo Ephesus war, zeigt verhältnißmässig nicht soviel Ruinen, als man vermuthen sollte (z). Barbaren zerstörten nicht bloß die Stadt, sondern die Trümmer der Stadt, weil sie die herrlichsten Säulen und andere Fragmente von Kunstwerken zu Grabsteinen, Mühlensteinen, und anderem gemeinen Gebrauch anwandten, und noch anwenden (a). Der Tempel der Diana, dies gröste Wun-

(v) p. 945.
(w) p. 957.
(x) Man sehe bes. Choiseul — Gouffier Voy. Pittoresques en Grèce I. 175. und Chandler p. 79. 175. 178. 179.
(y) II. 202. In eben diesem Zustande ist Ephesus auch jetzt noch. Chandler p. 121. 130.
(z) So urtheilte Tournefort: anders Spon II. p. 325. auch Pococke l. c. p. 46.
(a) p. 204.

Wunder der alten Baukunst ist verschwunden, man weiß nicht, wann, wie, und wohin. Wenn Christliche Hände ihn auch nicht niederrissen; so ist doch gewiß, daß der Eifer der ersten herrschenden Christen viele Kunstwerke zerstört hat (b). Der Hafen, welcher zu Strabo's Zeiten der Besuchteste in Asien war, ist jetzt vernichtet, weil die Mündung des Kaysters ganz verschlemmt ist (c). Einen grossen Theil der Ebene von Ephesus nimmt jetzt ein scheußlicher Sumpf ein, welchem der See Selinusia beynahe ähnlich geworden ist. Auf dem Wege von Smyrna nach Ephesus waren schon damahls, als Tournefort ihn besuchte, die Thäler und Ebenen unbebaut, und die Wälder und Berge durch wilde Thiere und Räuber unsicher. Viele Hügel waren mit den schönsten Oehlbäumen besetzt, deren Früchte ungenutzt abfielen, weil sich Niemand fand, der sie sammeln wollte (d). Der nächste Weg von Ephesus nach Smyrna ist jetzt unter allen der Gefährlichste.

Wenn man bedenkt, daß Smyrna den einzigen wichtigen Hafen nicht nur für den Handel von ganz Vorderasien, sondern auch von Armenien, und den nördlichen Provinzen von Persien ausmacht; so wundert man sich mit Recht, daß diese Stadt nicht grösser, bevölkerter und reicher ist, als sie wirklich ist (e). So wie die Europäer den Haupthandel dieser Stadt in

(b) Chandler p. 140.
(c) Tournef. p. 205.
(d) p. 202.
(e) Tournef. l. c. Tavernier I. 35. Hasselquist 32. u. f. S. Spon II. 315. bes. Choiseul-Gouffier I. 203. 4. Chandler p. 58. et sq. Schon zu Chandler's Zeiten kamen keine Persische Caravanen mehr nach Smyrna. ib.

in Händen haben; so bewohnen sie auch das beste Quartier, und sie sind die Einzigen, welche die Schönheiten und Früchte des Himmels und Bodens um Smyrna zu geniessen wissen. Tournefort zog die Lage von Smyrna den Lagen von Ephesus, und andern Seestädten in der Levante weit vor. Alle Reitze, welche die Gegend von Smyrna noch besitzt, hat sie fast einzig und allein der Natur zu verdanken. Die Gärten der Türken sind Wildnisse, in welchen man die Hand des Menschen fast nirgends erkennt, als an den Hecken von Epheu und dem wilden Feigenbaum, womit sie umzogen sind (f). Feigen- Oliven- und Granatbäume, Palmen- Dattel- und Pomeranzenbäume, Mandelbäume, Pappeln, und Ahornbäume stehen ohne Ordnung unter einander, und werden eben so wenig gepflegt, als die Ranunkeln, Hyacinthen, Anemonen, Tulipanen, und andere schöne Blumen, welche vom Anfange des Februars oder noch früher auf dem Felde eben so gut, als in den Gärten wachsen (g). Pommeranzenbäume werden zwar gepflanzt, weil sie um Smyrna nicht wild wachsen; allein Niemand gibt sich die Mühe, ihre Früchte zu sammeln, die also so lange sitzen bleiben, bis sie durch die neuen Blüthen abgetrieben werden. Nur ein kleiner Theil des leichten und fruchtbaren Bodens um Smyrna wird angebaut (h). Ungeachtet wöchentlich zweymahl Caravanen von Smyrna nach dem acht Stunden davon entlegenen Magnesia an Sipylus abgehen; so sind doch die Wege äusserst schlecht, und gröstentheils Ravinen, welche Bergwasser ausgespült haben. Die fruchtbarsten Hügel liegen ungenutzt,

(f) Hasselquist l. c.
(g) ib. S. 34.
(h) S. 39. 43.

genutzt, und sind meistens mit dem Hagapfelbaum überwachsen, dessen Holz man in diesen Gegenden zur Feurung braucht (i). Selbst die hinreissende Ebene um Magnesia, durch welche sich der Hermus schlängelt, und deren Ergiebigkeit auf den Münzen dieser Stadt symbolisch vorgestellt wurde, war schon zu Tourneforts Zeiten grösstentheils mit wildem Gesträuche bedeckt (k). Genug, daß die Einwohner von Magnesia und den umliegenden Gegenden den Saffran sammeln, und die einträglichen Baumwollenpflanzungen nicht eingehen lassen (l)! Magnesia enthält kaum den achten oder den zehnten Theil der Volksmenge von Smyrna, und Scala nuova, das alte Neapolis ist noch kleiner, als Magnesia, wiewohl das Städtchen sauberer und besser gebaut zu seyn scheint (m). Am nächsten scheint das heutige Guzelhissar, oder das alte Magnesia am Mäander dem neuern Smyrna zu kommen (n). Milet besteht jezt nur aus einigen wenigen Schäferhütten. Man gibt dem Orte, wo diese stehen, den Nahmen Palatschia von den vielen Trümmern und Pallästen, die rund umher zerstreut liegen (o). Choiseul-Gouffier wurde bey dem Anblick der Ruinen aller übrigen Städte, welche er sah, nicht so sehr gerührt, als bey dem Anblick der Trümmer von Milet (p). Klazomene, Erythrä, Kolophon, Tralles, und Myus sind gänzlich verödet (q). Priene ist wenigstens

(i) S. 43. 45.
(k) II. 195.
(l) Hasselquist S. 47. 51.
(m) Tournef. l. c. II. 207.
(n) Pococke l. c. p. 56.
(o) Spon II. 358. Chandler p. 148.
(p) I. 181.
(q) Chandler p. 90. 93. 108. 166. 211. 13.

Digitized by Google

nigstens in seinen Trümmern übrig (r), da man hingegen den Hain von Ortygia mit den Denkmählern der Kunst, welche die Andacht der Verehrer der Diana an dieser Geburtsstätte der Göttinn errichtet hatte, vergebens sucht (s).

Nach Jonien hatte im Asiatischen Griechenlande Karien die meisten und grösten Städte, welche insgesammt mit den bisher erwähnten berühmten Städten, mit Pergamus, Sardes, Ephesus, Milet, Laodicea, u. s. w. einerley Schicksal gehabt haben. Halikarnaß, einst der Sitz der Könige von Karien, zeigte in dem Grabmahl des Mausolus Eins der sieben Wunder der Erde (t). Dies Wunder der Welt ist ganz, und die Stadt Halikarnaß bis auf einige Trümmer verschwunden (u). Halikarnaß wurde noch von den Städten Mylassa und Stratonike übertroffen (v). Jene konnte nach Strabo's Zeugniß in Ansehung der Schönheit und Menge ihrer Tempel und anderer öffentlichen Gebäude die Vergleichung mit einer jeden andern Stadt in Asien aushalten; und diese war als eine Macedonische Colonie von mehrern Königen mit den prächtigsten Denkmählern verschönert worden. — Die Ruinen von Strotonicea in der Gegend des elenden Dorfes Eski-Hissar (w), und die von Mylasa, in der Gegend von

(r) ib. p. 162.

(s) Chandler p. 143. The improved face of a country is perishable like human beauty. Not only the birth-place of Diana and its sanctity are forgotten, but the grove and the buildings, which adorned it, appear no more.

(t) Strabo XIV. 969. 70.

(u) Spon II. 365. Choiſ. Gouff. I. p. 158 et ſq.

(v) p. 973. 75.

(w) Choiſeul-Gouffier I. 135. Pococke l. c. p. 63 et ſq. Chandler p. 192.

Digitized by Google

gend von Melasso (x), verkündigen bis auf den heutigen Tag die Grösse und Pracht dieser Städte. Auf den Trümmern des schönen Jasus wohnen einige arme Fischer (y); und die Gegend um die Denkmähler von Telmissus ist gänzlich verlassen (z). Choiseul fand in Karien einen Aga, der sich seit vielen Jahren von der Pforte unabhängig gemacht hatte, und allen benachbarten Paschas unbezwinglich geblieben war.

Lycien war wegen der hohen Vorgebirge des Taurus, von welchen es durchstrichen wird, nicht so fruchtbar, und auch nie so betriebsam, und handelnd, als die Länder der übrigen Asiatischen Griechen; und nichtsdestoweniger hatte Lycien drey und zwanzig Städte, unter welchen Xanthus, Patara, Pinara, Olympus, Myra, und Tlos, die Grösten waren (a), und viele Tempel, und andere Denkmähler enthielten (b). Wie viele Jahre werden vergehen, bevor man in Europa erfahren wird, ob, und wie viel sich von den Städten und Denkmählern des alten Lyciens, und der benachbarten Länder, welche das hohe Taurusgebirge von dem übrigen Asien abschnei-

(x) Choisl. p. 144. Chandler p. 187. Pococke l. c. p. 61. Spon II. 362.

(y) Choisl. p. 163. Chandler p. 182. Spon II. 360.

(z) Choisl. I. 125. Le pays est rempli de montagnes et absolument inhabité!

(a) Strabo XIV. 981.

(b) Man kann noch zu den sechs genannten Städten die beträchtliche Stadt Phaselis hinzufügen, die zwar auf Pamphylischem Boden lag, aber eine Lycische Stadt war, ungeachtet sie nicht zum Lycischen Bunde gehörte. p. 983.

Digitized by Google

schneidet, erhalten hat! Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Lykaonien, und das gebirgige Cilicien bestanden aus lauter hohen Gebirgen, und engen Thälern, deren Eingang und Ausgang mit leichter Mühe verwehrt werden konnten (c). Diese Beschaffenheit der Taurischen Gebirgländer, und die Nachbarschaft des Meers wurden die Veranlassungen, daß die Bewohner jener Bergländer, und Küstenländer von den ältesten Zeiten her sich mehr mit Rauben, als mit den Künsten des Friedens beschäfftigten. Und als daher die letzten schwachen, oder lasterhaften Syrischen Könige ihre Befehlshaber in den entferntern und undankbarern Gränzprovinzen nach Belieben schalten und walten liessen: als die Aegyptischen und Cyprischen Könige diese Unordnungen in dem Reiche ihrer Nachbaren begünstigten: und die Römer wegen innerer Unruhen und Kriege sich um das, was jenseits des Taurus vorging, nicht bekümmern konnten; so entstand endlich in Pamphylien und Cilicien die fürchterlichste Seeräubermacht, welche Europa je in Schrecken gesetzt hat: eine Macht, die mit ihren Flotten und Heeren alle Gestade Europäischer Meere plünderte und unsicher machte, und nicht bloß den Europäischen Handel, sondern auch unzählige Städte zerstörte (d). Die Pamphylischen und Cilicischen Seeräuber fingen zuerst mit dem Rauben von Menschen an, weil nach der Zerstörung von Korinth und Carthago unter den verdorbenen Römern eine solche Begierde und Nachfrage nach Sclaven entstand, daß sie durch die gewöhnlichen Wege nicht mehr befriedigt werden konnte. So wie es nie eine Seeräubermacht gab, die der in Cilicien und Pam-

(c) Strabo XIV. 983 et sq. et XII. 852 et sq.

(d) Strabo XIV. 985.

Pamphylien gleichkam; so gab es auch nie einen Sclavenmarkt, wie der zu Delos in den letzten anderthalb hundert Jahren vor Christi Geburt war. Hier konnten in einem Tage Myriaden von Sclaven verkauft werden; und daher das Sprichwort: Kaufmann, schiffe nur nach Delos, stelle deine Sclaven und andere Waaren aus, und alles wird gleich verkauft werden (e). Eine natürliche Folge der Lebensart der Taurischen Gebirgvölker war diese, daß Pamphylien, das hohe Cilicien, Lykaonien, Pisidien, und Isaurien weniger Städte, als Bergfesten und Dörfer hatten; und daß die Städte kleiner, und schlechter gebaut waren, als in dem Griechischen Asien, und dem flachen Cilicien. Die Beträchtlichste unter den Städten der Taurischen Gebirgländer war Selge in Cilicien, welches zu gewissen Zeiten zwanzig tausend Einwohner hatte (f). Die Lykaonischen Berge und Hügel waren die Kältesten, Nacktesten und Dürresten unter allen; weßwegen man in diesem Lande für die zahlreichen Heerden tiefe Brunnen graben muste (g). Isaurien und Pisidien hingegen enthielten höchst fruchtbare Thäler und Bergflächen, die mit Wäldern von Oliven, und andern edlen Bäumen bedeckt waren, und das trefflichste Getraide und eben so guten Wein hervorbrachten (h). Wenn man die Taurischen Gebirgländer an den Küsten des Mittelländischen Meers dereinst genauer wird untersuchen können; so wird man wahrscheinlich finden, daß auf der ganzen Erde nur wenige Gegenden seyen, welche so grosse und mannichfaltige Naturschönheiten darbieten,

(e) Strab. l. c.
(f) Strab. p. 855.
(g) l. c. p. 852.
(h) ib. 854. 55. Ammian. Marcell. c. XIV. 25.

ten, als dieſe. Welche unter den berühmteſten Ausſichten möchte man mit derjenigen vergleichen, die man vormahls auf dem Gipfel des äuſſerſten Tauriſchen Gränzberges in Cilicien, des Olympus hatte, von deſſen Höhen man ganz Lycien, Pamphylien und Piſidien überſchauen konnte (i)? Iſaurien wurde wahrſcheinlich durch den Zug des Servilius Iſauricus mehr verheert, als Pamphylien und Cilicien durch die Siege des Pompejus über die Seeräuber. Wenigſtens brauchte Pompejus die gefangenen Seeräuber, welche das Schwerdt verſchont hatte, dazu, um die verfallene Stadt Soli in Cilicien von neuem zu bevölkern, welche wegen dieſer Wohlthat nachher Pompejopolis genannt wurde (k). Pompejopolis war zu Strabo's Zeiten, und blieb auch noch lange nachher Eine der erſten Städte in dem flachen Cilicien, welches in Rückſicht auf Fruchtbarkeit ſeines Bodens, und der Güte ſeiner Producte wenigen, oder gar keinem andern Lande in Vorderaſien etwas nachgab (l). Eben ſo groß, oder noch gröſſer und ſchöner, als Pompejopolis, waren Seleucia und Tarſus, welchen Adana, und Mopsveſtia folgten (m). Tarſus war zu Strabo's Zeiten durch ſeine Schulen von Rednern und Weltweiſen berühmter, als Athen und Alexandrien; und keine andere Stadt ſchickte um dieſelbige Zeit eine gröſſere Zahl von berühmten Männern über das ganze Römiſche Reich aus, als die Hauptſtadt Ciliciens (n). — Die Gebirgländer des Taurus am Mittelländiſchen Meer ſcheinen beynahe ganz entvölkert zu ſeyn, weil ſonſt unbezwingliche Räuberrotten die Straſſen der Armeniſchen und Syri-

(i) Strabo XIV. p. 988.
(k) ib. (l) ib. 984.
(m) Strabo p. 988. 90. (n) ib.

Syrischen Caravanen, so wie die Syrischen und Aegyptischen Küsten viel mehr beunruhigen würden, als man aus den Nachrichten der Reisenden schliessen kann, daß wirklich geschieht. Die vielen Häfen an den Lycischen, Pamphylischen und Cilicischen Küsten sind verlassen, oder verschlemmt: die meisten Städte verödet; und die Wenigen, von welchen noch die Nahmen, und einige Ueberbleibsel vorhanden sind, wie Adema, und Tarsus, sehen den elendesten Oertern in dem übrigen Vorderasien ähnlich.

Kappadocien, das einzige grosse Land auf der Halbinsel Asiens, was noch einige Betrachtung verdient, war sich selbst eben so ungleich, als Cilicien. Die Hälfte dieses Reichs, welche jenseits des Taurus lag, und vom Taurus, dem Antitaurus, und dem Euphrat eingeschlossen wurde, war fruchtbarer, als die andere Hälfte, die zwischen dem Antitaurus, und Taurus, dem Pontus, und Galatien lag. Von der erstern Hälfte war wiederum die östliche Seite, oder das Gebiet Melitene am Euphrat viel ergiebiger, als die Westliche, oder als das Gebiet Kataonien; und in der andern Hälfte waren die nördlichen Strekken besser, als die Südlichen, denen die Winde und Lüfte des hohen Taurus schadeten (p). Kappadocien ist wahrscheinlich unter allen Ländern der Halbinsel Asiens dasjenige, was seit Strabo's Zeiten am wenigsten verlohren, oder sich verändert hat: nicht, als wenn es jetzt viel glücklicher wäre, als die übrigen Türkischen Provinzen, sondern weil es nie zu einem solchen Grade von Cultur und Wohlstand gelangte, als alle andere Theile der Halbinsel. Die Kappa-

(p) Strabo Lib. XII. p. 808 et sq.

Kappadocier waren weniger, als die übrigen Bewohner von Vorderasien mit Griechen und andern Europäischen Völkern vermischt; und sie behielten daher auch mehr, als diese, den Morgenländischen Sclavensinn, und die Sitten Morgenländischer Hirten und Räuber bey (q). In ganz Kappadocien waren nur drey Oerter, welche mit Recht Städte genannt werden konnten: Komana, der Sitz eines fürstlichen Hohenpriesters in Kataonien, und dann Tyana, und Mazaka, der Wohnsitz der Könige, welchen sie, nach dem Zeugnisse des Strabo wie ihr Lager betrachteten (r). Melitene hatte gar keine Stadt, sondern nur Dörfer und Bergfesten; und solche Bergfesten waren auch über die Berge und Hügel des übrigen Kappadociens in grosser Zahl zerstreut, indem die Könige und Satrapen in diesen Bergschlössern ihre Schätze aufbewahrten, und zur Zeit des Krieges sich gegen die Feinde vertheidigten (s). Das Gebiet Melitene war das Einzige in Kappadocien, welches edle Fruchtbäume selbst Oehlbäume nährte, und dessen Weine den besten Griechischen den Rang streitig machten (t). Kataonien war gleichfalls sehr fruchtbar: nur trug es, wie Strabo sich ausdrückt, keine immergrünende Bäume und Gewächse (u). Kappadocien diesseits des Taurus brachte

(q) Eben daher nahmen sie die Freyheit nicht an, welche die Römer ihnen bey der Erlöschung der königlichen Familie nicht lange nach dem Siege über den Antiochus schenken wollten. Die Römer wunderten sich darüber, daß es ein Volk geben könne, welches die angebotene Freyheit und Selbstherrschaft dem Morgenländischen Despotismus vorziehe. Strabo l. c. p. 815.

(r) p. 809. 811.

(s) l. c. (t) p. 808. (u) p. 809.

brachte treffliches Getraide hervor, und war noch reicher durch seine Weiden, die den gröſten Theil des Landes einnahmen. Sonst aber hatte diese Hälfte von Kappadocien weder Fruchtbäume, noch auch Wälder: ausgenommen am Argäus, dem höchsten Berge in Kappadocien (v). Diese Wälder am Argäus waren der Hauptgrund, warum man an dem Fusse des Berges die Stadt Mazaka in einer dürren Sandwüste erbaut hatte, die weder durch Bäche, noch durch Quellen gewässert wurde. Wenn der Argäus wirklich keine Quellen und Bäche hatte; so würde dieser gänzliche Wassermangel um desto sonderbarer seyn, da der Berg mit ewigem Schnee bedeckt, und von einer solchen Höhe war, daß man nach den Versicherungen derer, welche ihn bestiegen hatten, von seinem Gipfel so wohl das schwarze, als das Mittelländische Meer entdecken konnte (w). Nicht weit von Mazaka war eine Strecke von vielen Stadien im Umfange, unter welcher beständig ein unterirdisches Feuer loderte, das durch die vom Flusse Melas gebildeten Sümpfe nicht allein nicht gedämpft wurde, sondern vielmehr gereizt zu werden schien (x).

Tournefort (y) fand das östliche Kappadocien nicht so fruchtbar, und das Westliche nicht so leer von Fruchtbäumen, und Wäldern, als Strabo das Eine, und das Andere beschrieben hatte. Die Dörfer waren weniger schlecht, als in Armenien, und in Natolien; und Tocat besonders war viel besser gebaut, und gepflastert, als Erzerum und die meisten Mor-

(v) p. 814. (w) p. 812.
(x) l. c. (y) II. p. 168 et sq.

Morgenländischen Städte sind (z). Wenn man Tourneforts Angaben der Bevölkerung von Tocat als richtig gelten läßt (a); so kann man zweyfeln, ob der alte Sitz der Könige von Kappadocien eine gleiche Volksmenge enthielt (b). Tocat ist die Hauptfabrik von allen Arten von kupfernem Geschirr im ganzen Türkischen Reich, und zieht das Metall aus zwey Bergwerken in der Pontischen Gebirgkette (c). Die Gegend um Tocat erzeugt die schönsten Pflanzen (d), und gleich am zweyten und dritten Tage seiner Abreise von Tocat sah Tournefort in der Nachbarschaft eines Fleckens Turcal treffliche Weinberge, gutgebaute Felder, und häufige Dörfer, auf deren Kirchhöfen manche Bruchstücke von alten Säulen in Leichensteine, oder Grabmähler verwandelt worden waren (e). Die Berge und Hügel trugen Eichen und Fichten, die nur kleiner waren, als sie anderswo zu wachsen pflegen (f). Bis Tocat hatten die Caravanen unaufhörlich von Kurdischen, hinter Tocat von Turcomannischen Räubern zu fürchten, die noch gefährlicher, als die Kurdischen sind, weil sie nicht bloß bey Tage, wie diese, sondern auch in der Nacht rauben (g). Tavernier beschrieb Tocat, und die umliegende Gegend fast eben so, wie Tournefort (h). Besonders rühmte er die Güte und Wohlfeilheit der Lebensmittel in Tocat: den trefflichen Wein, den man dort baut und trinkt: den Saffran, der

(z) p. 173. (a) ib.

(b) Das alte Mazaka, oder nachher so genannte Cäsarea liegt sechs Tagereisen von Tocat l. c. p. 175.

(c) p. 173. (d) p. 175.

(e) p. 175. (f) ib. (g) ib.

(h) I. S. 4. 5.

Digitized by Google

der um diese Stadt in der grösten Menge gewonnen, und den blauen Corduan, der in der Stadt so wohl, als in den vielen umliegenden Gegenden verarbeitet wird.

Ich beschliesse die bisherige Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zustandes der Halbinsel Asiens mit einer kurzen Untersuchung der vergangenen und jetzigen Lage der vornehmsten Asiatischgriechischen Eylande.

Die Griechischasiatischen Inseln unterscheiden sich von den festen Ländern Asiens, welchen sie am nächsten sind, im Ganzen dadurch, daß sie höhere Berge, oder wenigstens einen unebeneren und steinigeren Boden, weniger cultivirbares Land, und ungleichere Jahrszeiten haben, als die nächsten Gegenden des festen Landes (i): daß sie aber nichts desto weniger in ihren fruchtbaren Thälern und auf ihren fruchtbaren Hügeln alle Producte des westlichen Asiens meistens noch vollkommner, und ausser diesen mehrere eigenthümliche Producte erzeugen, die man auf dem festen Lande nicht findet. Uebrigens aber sind sie diesem darin ähnlich, daß keine Asiatische Insel das mehr ist, was sie vor 1800. Jahren war: daß sie mehr Trümmer von Städten, als wirkliche Städte, und kaum einen Schatten ihres vormahligen Handels und Reichthums haben: und daß die geringen Reste ihrer Bevölkerung und ihres Wohlstandes mit jedem Jahre noch immer abnehmen.

Das

(i) Pococke Vol. II. p. 229. Vol. II. P. II. p. 9.

Das alte Kreta, oder das heutige Candia hatte schon zu Strabo's Zeiten durch innere und äussere Kriege sehr viel von seinem alten Ruhm, und seiner alten Macht eingebüßt (k). Dessen ungeachtet besaß Kreta noch viele blühende Städte, unter welchen Gnossus, Gortynia, und Kydonia die Grösten waren; und die Ruinen dieser Städte, vorzüglich von Gortynia beweisen, wie prächtig sie gewesen sind. Man kann, sagt Tournefort, die Trümmer von Gortynia nicht ohne innige Traurigkeit betrachten (l). Man ackert, man säet, man weidet Heerden unter einer ungeheuern Menge von Ruinen aus Marmor, Granit, und Jaspis, die mit vieler Kunst gearbeitet sind. An Statt der grossen Männer, welche die zerstörten schönen Gebäude aufführen liessen, sieht man nichts, als arme Hirten, die nicht einmahl Verstand genug haben, die Hasen zu fangen, welche unter ihren Beinen durchlaufen, oder die Feldhüner zu tödten, die sich unter ihren Füssen finden. — Die verfallene Insel blühte von dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Venetianer wieder auf; und die Denkmähler des Reichthums und der Macht dieser Republicaner werden gewiß noch mehrere Jahrhunderte dauern, als sie die Insel besessen haben. Nachdem die Türken die Venetianer im J. 1645. gänzlich ausgetrieben hatten, so wurde die Insel in kurzer Zeit eben so verheert, und entvölkert, als die übrigen Länder, welche diese Verwüster der schönsten Theile von Asien und Europa erobert hatten (m). Candia, sagt Tournefort (n), ist jetzt nur das Gerippe einer grossen

(k) Lib. X. p. 728 et sq.
(l) I. p. 23.
(m) Tournef. II. 15. (n) l. c.

groſſen Stadt, die zu den Zeiten der Venetianer ſehr bevölkert und reich war, weil ſie einen groſſen Handel trieb. Jetzt würde ſie eine Wüſte ſeyn, wenn ſich nicht das Quartier des Markts erhalten hätte, wohin die übrig gebliebenen Griechiſchen Einwohner ſich zurückzogen. Alle übrige Theile der Stadt liegen ſeit der letzten Belagerung in Ruinen, ohne daß man nur einen Anfang gemacht hätte, ſie wieder herzuſtellen. — Schon Strabo nannte Kreta eine bergige und waldige Inſel, welche aber fruchtbare Thäler habe (o). Eben ſo ſchildert Tournefort das heutige Candia. Zwey Drittheile der Inſel, bezeugt der letztere Reiſende, beſtehen aus nackten und ſteilen Felſen, die ſich mehr zu einem Aufenthalte von Ziegen, als von Menſchen ſchicken. Nichtsdeſtoweniger iſt Candia ein reiches Land. Luft und Waſſer ſind gleich geſund und vortrefflich; und ſelbſt die gemeinen Steine ſind ſchätzbar: denn die meiſten Dörfer ſind aus rohem Marmor gebaut (p). Ungeachtet die fruchtbarſten Thäler nur ſchlecht cultivirt ſind, und ſich nicht halb ſo viel Hände finden, als nöthig wären, um den beſten Boden zu nutzen; ſo bringt die Inſel doch mehr Getraide, und Wein, Wolle, Baumwolle, und Seide, Laudanum, Wachs, Honig und Käſe hervor, als die Einwohner nöthig haben. Die ergiebigſten Theile von Kreta ſind die Ebene Meſſaria, und beſonders die Gefilde um die Stadt Retimo (q). In der letztern Gegend kommen alle Früchte früher, und alle ſind ſchmackhafter, und geſchätzter, als auf der übrigen Inſel. Unter den Producten der

(o) X. 728.
(p) I. 35.
(q) I. p. 13.

der Insel behaupten das Oehl und besonders der Wein den ersten Rang (r). Jupiter selbst, sagt Tournefort, trank keinen andern Nektar, als den von Kreta; und wer die Weine dieser Insel getrunken hat, der kann alle übrige Weine eine zeitlang nachher nicht anders, als verachten (s).

Der höchste Berg der Insel, der Ida, ist ein nackter Fels, der mit ewigem Schnee bedeckt ist (t). Von seiner Spitze sieht man gegen Süden und Norden das Meer; und um sich herum lauter Abgründe, die mit Eis und Schnee erfüllt sind. Auch die Vorgebirge und Zweige des Ida hatten im Junius, wo Tournefort sie bestieg (u), grosse Lasten von Schnee, und auf den höchsten dieser Berge scheint der Schnee beständig zu dauern. Sie unterscheiden sich vom Ida dadurch, daß sie bis an oder gar in die Regionen des Schnees hinein schöne Steineichen, Ahorne, eichenähnliche Kermesbäume, wilde Oehlbäume, und niedriges Pflaumengesträuch tragen, das fleischfarbene Blüthen treibt, so bald der Schnee weggeschmolzen ist.

Nach Kreta sind Rhodus und Cypern die Merkwürdigsten unter den Griechischasiatischen Inseln. Diese beiden Inseln trifft vorzüglich das Urtheil, welches Pocock (v) von einem grossen Theile der Griechischen Inseln überhaupt fällte, daß sie wegen ihres steinigen Bodens im Sommer ausserordentlich heiß, und im Winter wegen der benachbarten Tau-

rusge-

(r) I. p. 35.
(s) Man sehe auch Pococke T. II. p. 244 et sq.
(t) Tournefort I. 20. 21.
(u) I. 19. (v) l. c.

rusgebirge sehr kalt seyen. Dieser beschwerlichen Jahrszeiten ungeachtet waren Cypern und Rhodus, besonders die letztere Insel, zu Strabo's Zeiten viel reicher und mächtiger, als Kreta, da sie hingegen jetzt ungleich entvölkerter und ärmer sind, als Candia. Paphos, Amathus, und die vielen andern Cyprischen Städte, welche die alten Erdbeschreiber anführen (w), sind sammt allen ihren berühmten Denkmählern der Kunst nur noch in den Werken der Dichter, Historiker, und Geographen oder in ihren Trümmern vorhanden (x). Zu Strabo's Zeiten (y), gab Cypern keiner andern Insel etwas nach. Sie baute so viel Getraide, als sie brauchte, und hatte die reichsten Bergwerke, Oehlgärten und Weingärten, deren kostbare Producte sie an Ausländer verkaufte. Der letzte Ptolemäer, welchen die Römer ungerechter Weise seines Reichs beraubten, hinterließ Schätze, die selbst von den unersättlichen Räubern für sehr grosse Schätze gehalten wurden. — Als Hasselquist die Insel Cypern im J. 1751. besuchte, enthielt die Hauptstadt Famagusta nur dreyhundert armselige Einwohner (z). Die von den Venetianern erbauten Festungswerke, und Palläste waren verfallen: der Hafen zerstört: und die Luft der verödeten Insel schon im Junius so drückend und giftig, daß Hasselquist nur allein auf dem Gipfel des höchsten Berges der Insel frey athmete. Nicht Wein und Oehl waren damahls die vornehmsten Producte von Cypern, sondern Baumwolle, welche für die

(w) Strabo XIV. p. 1000 et sq.
(x) Pococke II. p. 214 et sq.
(y) l. c. p. 1002.
(z) S. 196 - 200.

die Beste in der ganzen Levante gehalten wird. Auch die Cultur dieser kostbaren Waare hatte in den letzten Jahren durch den Despotismus der Türken, und die daher entstandene Entvölkerung um vieles abgenommen (a). Hasselquist besuchte Cypern auf seiner Rückreise aus Aegypten und Syrien, und gestand doch, daß er nirgends so viele Aloe (aloë vera) auf einer Stelle beysammen gesehen habe, als auf den Wällen von Famagusta (b).

Die Stadt Rhodus, schreibt Strabo, zeichnet sich durch ihre Häfen, ihre Strassen, ihre Mauern, ihre unermeßlichen Magazine, ihre öffentlichen Gebäude, und andere Monumente so sehr aus, daß man ihr nicht allein keine andere Stadt vorziehen, sondern auch nicht einmahl eine Andere gleichsetzen kann. Nicht weniger bewundernswürdig, als die zahllosen Kunstwerke, welche sie besitzt, und unter welchen der Coloß, und die Gemählde des Protogenes die Vornehmsten sind, ist die treffliche Verfassung dieses Freystaats, welcher alle Vortheile der Demokratie ohne ihre Gebrechen vereinigt (c). — Jetzt ist diese Königinn des Meers, diese treue Bundesgenossinn, und mächtige Gehülfinn der Römer so niedergetreten, ihr fruchtbarer Boden so verwildert, ihre Schiffahrt und Handel so vernichtet, daß es auch nicht einmahl ein einziger Franke, oder Europäischer Kaufmann der Mühe werth findet, sich auf dieser Insel niederzulassen. Etwas Schiffbauholz, Theer

(a) ib. S. 604. Schon zu Pococke's Zeiten schätzte man die Volksmenge in Cypern höchstens auf 80000. Menschen. II. 233.

(b) S. 199.

(c) XIV. 964 et sq.

Theer und Baumwolle ist alles, was Rhodus ausführt; und dieser unbedeutende Handel wird von einigen Griechen betrieben. Ein Wunder, daß der Hafen und die Festungswerke der Stadt doch noch ohngefähr in dem Zustande sind, wie sie von den Johanniterrittern verlassen worden (d)! Die Stadt selbst ist gröstentheils verfallen, und die Menschenzahl nimmt mehr, als anderswo, ab, weil die Türken nirgends härtere Erpressungen ausüben (e). Der arme Grieche wagt es nicht einmahl, den fruchtbaren Boden zu bearbeiten, denn alsdann hätten die Türkischen Befehlshaber keine Gelegenheit, den Unterthanen schlechtes Getraide aus Caramanien um willkührliche Preise zu verkaufen.

Unter den Inseln, die an dem westlichen Ufer der Halbinsel Asiens hinauf liegen, sind nach meinen Absichten nur Kos, Samos, Chios, Lesbos und Tenedos einiger Erwähnung werth. Die Mächtigste und Reichste der genannten fünf Eylande war vormahls Samos, wie Scio jetzt die am wenigsten Entvölkerte und am meisten Besuchte ist. Alle fünfe hatten schon zu Strabo's Zeiten durch die innern Kriege der Römer, und durch die Habsucht Römischer Befehlshaber viel von ihrer ehemahligen Pracht und Wichtigkeit verlohren: und wie blühend war dennoch ihr Wohlstand in Vergleichung mit dem Gegenwärtigen! — Die Stadt Kos war nicht groß, aber ausserordentlich schön, und gewährte denen, welche sich ihr näherten, den erfreulichsten Anblick. Die Insel war durchaus angebaut und fruchtbar; und ihr Wein wurde eben so sehr, als der von Lesbos,

(d) l. c. S. 201. 202. auch Pococke II. 237.
(e) Choiſ. Gouffier I. 110.

bos, und Chios geschätzt (f). Jetzt sind die Schönheiten der Kunst verschwunden, und nur die der Natur sind zum Theil übrig geblieben. Die Orangen- und Citronenwälder, womit die Ufer, und sanften Anhöhen des Eylandes besetzt sind, ergötzen noch jetzt das Auge des anlandenden, oder vorüberfahrenden Fremdlings (g). Samos war so fruchtbar, daß man im Sprichwort sagte: daß auf dieser Insel selbst die Hühner Milch gäben (h). Die Stadt war eine der Schönsten im Griechischen Asien, und der Tempel der Juno die vornehmste Niederlage der trefflichsten Gemählde, so wie auch der berühmtesten Statüen in Griechenland. Von allen diesen Denkmählern sind fast gar keine Ruinen mehr übrig (i). Die Tempel und Palläste von Samos haben sich in elende Dörfer und Hütten verwandelt (k), und ihre fruchtbaren Gefilde und Hügel sind grossentheils mit Sümpfen und Wäldern bedeckt (l). Der einzige Vorzug, welchen das heutige Samos vor dem Alten hat, ist der edle Muscatwein, welchen die Insel jetzt hervorbringt (m): da man ihr hingegen zu Strabo's Zeiten

(f) Strab. XIV. p. 971.

(g) Choiſ. Gouff. I. p. 106. Thompſon's Travels I. 87. Beide Reiſende rühmen den Hafen von Kos: Haſſelquiſt hingegen ſagt, daß Stanchio keinen Hafen habe. S. 205.

(h) XIV. 944. 45.

(i) Pococke II. P. 2. p. 7. Choiſ. Gouffier I. p. 98.

(k) Tournefort I. p. 157 et ſq.

(l) Schon Tournefort glaubte, daß kaum 12000. Menſchen auf der ganzen Inſel wohnten. ib. Nach Choiſeul-Gouffier muß dieſe Zahl noch beträchtlich abgenommen haben.

(m) Tournef. I. 259.

Digitized by Google

Zeiten den Vorwurf machte, daß sie unter allen umliegenden Inseln und Ländern die Einzige sey, welche keinen guten Wein liefere (n).

Wenn Scio oder Chio nicht mehr so reich und schön ist, als sie zu Strabo's Zeiten war (o); so übertrifft sie doch jetzt durch ihre Volksmenge, Bauart, und Producte alle benachbarte Eylande; und diesen höhern Wohlstand scheint Chio vorzüglich ihrer Lage zu danken zu haben, vermöge deren sie ein Landungsplatz für alle Schiffe wird, welche von Constantinopel nach Aegypten und Syrien gehen, oder von da zurückkommen (p). Tournefort nennt die Hauptstadt der Insel die am besten Gebaute in der ganzen Levante, weil die Griechen in Scio die Bauart der Genueser beybehalten haben (q). Auch die Dörfer dieser Insel sind zahlreicher, und ansehnlicher, als auf den übrigen Eylanden. Scios ist noch immer so bergig und steinig, als vormahls. Nichtsdestoweniger enthalten Thäler und Hügel die schönsten Haine und Gärten von Myrthen- Granaten- Orangen- Citronen- Oliven- und Maulbeerbäumen, die kostbaren Weinberge, und Pflanzungen von Terebinthen und Mastixbäumen nicht einmahl gerechnet. Der Wein von Chios behauptet noch immer den Ruhm, den er schon im Alterthum hatte (r).

Keine andere Griechische Insel brachte so viele berühmte Dichter, Weltweise, Redner und Geschicht-

(n) l. c.
(o) l. c. p. 955.
(p) Tournef. I. p. 142 et sq.
(q) So auch Choiſ. Gouff. l. c. 87. Chandler p. 50. Pococke II. P. II. 6.
(r) l. c.

schichtschreiber hervor, als Lesbos. Das Andenken dieser erlauchten Vorfahren ist unter den Bewohnern des heutigen Metelin nicht weniger verlohren gegangen, als der Nahme, und der Reichthum der Insel (s). Theophanes, der vertraute Freund des Pompejus, und der Geschichtschreiber seiner Thaten, war auf Lesbos gebohren worden; und dieser dankbare Bürger hatte kurz vor dem Zeitalter des Strabo so wohl seine eigenen, als die Reichthümer des Pompejus zur Verschönerung seines Vaterlandes angewandt. Alle diese Denkmähler sind mit denen früherer Zeiten so sehr verschwunden, daß das heutige Castro, welches auf dem Platz der alten Stadt Mytilene steht, gar nicht mit der Stadt Scio verglichen werden kann (t). Der Wein von Lesbos ist noch eben so berühmt, als vormahls. Nicht weniger vortrefflich sind das Getraide, das Oehl, und besonders die Feigen dieser Insel, welche für die Besten in der ganzen Levante gehalten werden.

Unter den zuletzt angeführten Inseln war vermuthlich Tenedos durch die grausamen Plünderungen, welche sie von den Persern, den Griechen und den Römern erfahren hatte, schon im Anfange unserer Zeitrechnung am allertiefsten gesunken (u). Tournefort kann es den Alten nicht verzeihen, daß sie, die sie den Wein von Chios und Lesbos so oft gepriesen, gar keine Lobreden auf den Muscatwein von Tene-

(s) Strabo l. c. p. 917. Tournef. I. 150 et sq.

(t) Tournef. l. c. Choiseul-Gouffier I. 86. Pococke II. P. II. 17.

(u) Strabo XIII. p. 900. Tournef. I. p. 158. Chandler p. 16.

Tenedos, den Trefflichſten in der ganzen Levante gehalten haben.

Ungeachtet ich bisher nur einen kleinen Theil der Verbrechen, welche die Türken gegen das menſchliche Geſchlecht begangen, angeführt, und einen kleinen Theil der Länder, welche ſie zu Grunde gerichtet haben, genannt habe; ſo kann ich doch nicht umhin, ſchon am Ende dieſes Abſchnitts meinen Leſern eine Frage vorzulegen, welche ich mir ſelbſt ſchon ſeit vielen Jahren aufgeworfen habe: warum nämlich die gröſſern Mächte unſers Erdtheils bey den vielen Verbindungen, die von ihnen zur Erhaltung oder Wiederherſtellung der Ruhe und des Glücks von Europa eingegangen worden ſind, nie daran gedacht haben, dem menſchenfeindlichen Joche der Muſelmänner wenigſtens die Griechiſchen Inſeln zu entreiſſen, bevor ſie ganz verödet, und entvölkert werden? Ein Volk, könnte man ſagen, das auf eine ſolche Art erobert, und geherrſcht hat, als die Türken, hat durchaus kein gültiges Recht auf Länder, welche es nie glücklich, ſondern vom erſten Anbeginn an im höchſten Grade unglücklich machte, und noch immer unglücklicher zu machen fortfährt. Iſt je ein Verſchwender, welchen weiſe Geſetze und gerechte Obrigkeiten für unfähig erklärten, ſein Vermögen fernerhin zu verwalten, mit ſeinem Eigenthum unverantwortlicher umgegangen, als die Türken mit den ſchönſten und fruchtbarſten Ländern der Erde umgegangen ſind, und hat je ein Verſchwender untrüglichere, und längere Beweiſe von ſeiner Untüchtigkeit, ſelbſt zu ſchalten, und zu walten, gegeben, als die Türken gegeben haben? Wenn man aber auch um des Beyſpiels willen den Schein von Recht, der aus einem langwierigen und unrechtmäſſigen Beſitz entſteht,

steht, anerkennen wollte; so könnten die vereinigten Mächte sich erbieten, der hohen Pforte, so lange sie bestehen würde, jährlich die Einkünfte richtig auszuzahlen, welche sie bisher aus den verarmten Inseln gezogen hat. — Man kann nicht einwenden, daß die Türken sich vielleicht in der Folge aufklären und bessern, und das Unrecht, welches sie so vielen Völkern angethan haben, wieder gut machen werden. Ein Reich, das so tief gefallen ist, als das Türkische, kann sich nicht wieder aufrichten; und eben so wenig kann ein so verdorbenes Volk, als die Türken, das aller Beyspiele und Warnungen ungeachtet jede Aufklärung verschmähte, bessere Kenntnisse und Sitten annehmen. Alle Völker des Morgenlandes, die vom Alexander bezwungen, und von seinen Nachfolgern beherrscht wurden, eigneten sich einen nicht geringen Theil der Künste und Kenntnisse der Griechen zu. Eben dieses thaten vorher und nachher die älteren und spätern Perser, die Parther, die Armenischen und Pontischen Könige, die Araber, und Tataren. Nur die Türken blieben stets fast eben so rohe und unverbesserliche Barbaren, als sie bey dem Ausgange aus ihrem Vaterlande gewesen waren; und vernichteten allenthalben, wo sie sich festsetzten, Wissenschaften, Künste, Kunstwerke, Gewerbe, Handel und Ackerbau. — Die Befreyung des nordwestlichen Afrika, des westlichen Asiens diesseits des Euphrats, und der Türkischen Provinzen in Europa würde wenigstens vor's erste mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden seyn, die aus der Menge, und dem Gegensatze der sich erhebenden Ansprüche entstehen müsten. Bey der Theilung der erkauften Griechischen Inseln hingegen würden, wie es scheint, die Forderungen oder Erwartungen Aller, welche dergleichen

gleichen machen und hegen könnten, wegen der Menge, der verschiedenen Grösse, und der Abgesondertheit der zu theilenden Besitzungen, leicht befriedigt werden können. Die Griechischen Inseln sind so fruchtbar, und ihre Producte so vortrefflich und mannichfaltig, daß, wenn diese Eylande von arbeitsamen, und unterrichteten Menschen aus den gebildeteren Nationen Europens besetzt, und milde regiert würden, der Handel und die Betriebsamkeit des übrigen Europa dadurch ausserordentlich erweitert, und die Masse der Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens in gleichem Verhältnisse vermehrt werden müsten. Aus Großbritannien, Teutschland, Frankreich und andern Ländern wandern jährlich viele Tausende aus, meistens um wenig, oder mittelmässig fruchtbare Wildnisse in fernen Ländern und Erdtheilen anzubauen: oder wenn sie auch einen fruchtbaren Boden finden, wie in den westlichen Ländern jenseits der Alleganygebirge in America; so werden die neuen Pflanzer doch zu weit von cultivirten Ländern und Völkern entfernt, und können die Producte, welche sie gewinnen, gar nicht, oder nur mit grossen Schwierigkeiten und Verlust gegen andere Waaren umsetzen. Die Colonien, welche sich auf den Griechischen Inseln niederliessen, würden den fruchtbarsten Boden, das schönste Klima, den leichtesten Absatz ihrer Producte, und den wohlfeilsten Einkauf der ihnen abgehenden Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten finden; und diese Colonien auf unserm Europäischen Mittelmeere würden sich also gewiß noch viel schneller vermehren, als die Colonien in den viel weniger fruchtbaren, und gutgelegenen Americanischen Provinzen sich vermehrt haben.

III.

Vergleichung des gegenwärtigen, und vormahligen Zustandes von Syrien, Mesopotamien, Assyrien, und Babylonien: nebst angehängten Bemerkungen über Arabien.

I.

Von Syrien.

Wir wandeln noch immer unter Trümmern, und finden uns noch immer in dem Gebiet der Erdverwüster, die von sich selbst sagen, daß da, wo ein Osmane den Fuß hinsetze, kein Gras mehr wachse (a).

Unter den auf dem Titel dieser Abhandlung zuerst genannten Ländern kennen wir Syrien am genausten: weniger die innern, und nördlicheren Gegenden von Mesopotamien, und die von dem vereinigten Tigris und Euphrat etwas entfernten Strecken des alten Babyloniens, oder Irak Arabi: am wenigsten die höheren Thäler, und Berge des alten Assyriens, oder des heutigen Curdistans. Selbst an den südlichen, und östlichen, nie genau bestimmten Gränzen von Syrien gibt es grosse mit Trümmern bedeckte Räume,

(a) Otter II. p. 321. Les Turcs ont un proverbe, qui dit, que par-tout, où l'osmanlu met le pied, il ne croît point d'herbes..... C'est la raison, pourquoi les beaux pays, qu'ils possedent, ne sont pour la plupart ni habités, ni cultivés.

Räume, wohin wahrscheinlich seit vielen Jahrhunderten kein Europäer einen Fuß gesetzt hat (b).

Weder Syrien und Mesopotamien, noch Assyrien und Babylonien können in Ansehung der Fruchtbarkeit des Bodens, der Lieblichkeit und Gesundheit des Klima, und der Vollkommenheit und Mannichfaltigkeit der Producte mit den besten Kaukasischen, und Vorderasiatischen Ländern verglichen werden. Im Ganzen genommen sind die höheren Gegenden von Syrien, Mesopotamien, und Assyrien fruchtbarer, schöner, und gesunder, als die niedrigen Thäler, und Ebenen; und wiederum sind die nördlicheren Theile eben dieser Länder, die zwischen dem 35 oder 36 und 38. oder 39. Grade der Breite liegen, den Südlicheren zwischen dem 30. und 35 Gr. in allen diesen Rücksichten sehr weit vorzuziehen. Syrien, und Assyrien können allein mit einander um den Ruhm der grösten Fruchtbarkeit, und Schönheit streiten. Mesopotamien bleibt weit hinter beiden zurück, und Babylonien ist nach allen Seiten hin mit brennenden Wüsten umgeben, oder mit verpestenden Sümpfen bedeckt. Diese Wüsten und Sümpfe werden um desto gefährlicher, da die erstickenden Winde und Sandwolken durch keine Berge und Hügel abgehalten (c); und die fürchterliche Hitze, unter

(b) Volney II. 277.... nul Européen connu n'y a encore penetré: und S. 317.... il y a au sud-est du lac Asphaltite, dans un espace de trois journées plus de trente villes ruinées, absolument desertes..... Ce pays n'a été visité par aucun voyageur.....

(c) Howell's Journal p. 65. From the mouth of the Euphrates to this place, a length of country of near six

ter welcher beynahe die aus Indien zurückkommenden Europäer erliegen, weder durch Berglüfte, noch durch hohe und schattige Wälder abgekühlt wird (d).

Syrien, und Mesopotamien, Assyrien und Babylonien sind jetzt ohngefähr in gleichem Grade verödet, und entvölkert; und dennoch ist Syrien am tiefsten gefallen, weil Syrien unter allen am höchsten gestiegen war. Weder Griechenland, noch Italien enthalten solche erstaunenswürdige Denkmähler der Kunst als Syrien; und diese Denkmähler finden sich in Städten, die von den Alten nicht einmahl wegen der Schönheit ihrer Kunstwerke angeführt wurden, und den grösten Städten von Syrien kaum von fern konnten verglichen werden (e). Am blühendsten war Syrien in den drey letzten Jahrhunderten, und vorzüglich im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt, wo dieses Land vom Seleukus Nikator (f), und dessen ersten Nachfolgern verschönert, oder gleichsam umgeschaffen wurde. Ein nicht geringer Theil des hohen Wohlstandes, den Syrien unter den Seleuciden erreichte, wurde durch die Bedrückungen der Römischen und Griechischen Kaiser, und ihrer Befehlshaber

hundred miles, I do not recollect to have seen the smallest hillock, or a single stone the native produce of the country.

(d) Ives p. 341. It is remarkable, that from Hilla to Bagdad, and from Bagdad to Merdin not six trees are to be seen, but what are in private gardens, or on the tops of high mountains. Zwischen Bagdad und Merdin zeigen sich schon die Curdestanischen Gebirge.

(e) Wood's Werke über die Ruinen von Baalbeck oder Heliopolis und von Palmyra sind bekannt.

(f) Liban. in Antiochico T. II. p. 351. Edit. Morelli.

Digitized by Google

haber vernichtet. Die Ueberbleibsel der ehemahligen Grösse und Herrlichkeit, welche die Saracenischen Eroberer antraffen, erhielten sich, oder erhohlten sich bald unter der Herrschaft der Chalifen, besonders der Abbasiden wieder. Dann aber brachen nach einander innere Empörungen und Kriege, die furchtbaren Schaaren der Creutzfahrer, und die noch viel schrecklicheren Horden des Tamerlan über das unglückliche Land los. Durch alle diese Verheerer und Verheerungen wurde Syrien nicht so zu Grunde gerichtet, als seit dem sechszehnten Jahrhundert durch den Despotismus der Osmanen. Von dem grossen und schnellen Verfall Syriens und der angränzenden Länder unter der Herrschaft der Türken kann man sich schon dadurch überzeugen, wenn man die besten Reisebeschreibungen in chronologischer Ordnung liest. Fast ein jeder nachfolgender Reisender suchte manches vergebens, was der nächste Vorgänger noch gesehen und beschrieben hatte. Alle trafen eine Menge von Dörfern und Fluren an, die vor kurzem bewohnt, und angebaut gewesen waren. Alle wiederhohlten dieselbige Klage, daß die Cultur des Landes, die Bevölkerung, der Handel und die Gewerbe der Städte seit wenigen Jahren augenscheinlich abgenommen hätten, und noch mit jedem Jahre abnähmen: daß hingegen Wüsten, und Sümpfe sich immer mehr verbreiteten, und die Zahl und Kühnheit von Räubern beständig wachse: daß Brücken, Wege, und Caravanserais immer mehr verfielen, und Häfen und Rheden immer mehr verschlemmt, und unsicherer gemacht würden.

In den drey letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt, und vielleicht kann man auch sagen, in den

ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt hatte kein anderes Land von gleicher Grösse so viele, so schöne, und so reiche Städte, als Syrien. Die Grösten, Reichsten und Schönsten waren die vier vom Seleukus Nikator erbauten Städte: Antiochien, Seleucien, Laodicäa, und Apamea (g). Mit diesen wetteiferten Tyrus und Sidon, welchen in geringen, oder mässigen Entfernungen Aradus, Berytus, Biblos, Emesa, Damaskus, Samosata, Chalcis, Hierapolis, Jerusalem, Cäsarea, Askalon, Heliopolis, Palmyra, und viele andere folgten (h). Es ist freylich nicht möglich, die Grösse und den Reichthum dieser Städte genau zu bestimmen; allein man kann dennoch mit Zuversicht behaupten, daß die beiden grösten Syrischen Städte zur Zeit der Griechischen Könige, und vielleicht Antiochien allein nicht nur mehr Kunstwerke, sondern auch mehr Menschen, Gewerbe, Waaren und Handel enthalten habe, als alle jetzige Syrische Städte zusammengenommen.

Die Erste der Syrischen Städte, und Eine der grösten Städte der alten Welt war Antiochien, der Wohnsitz der Griechischsyrischen Könige. Antiochien, sagt Strabo (i), gibt den beiden Städten, Seleucia am Tigris, und Alexandrien in Aegypten nur wenig an Macht, und Grösse nach. Der Stolz von Syrien, heißt es beym Ammianus Marcellinus, ist Antiochien, die Weltberühmte, welche in Rücksicht der Menge von Waaren und Gütern, die dahin zusam-

(g) Strabo XVI. p. 1087-1091.

(h) Strabo l. c. p. 1093 et sq. Ammian. Marc. XIV. c. 8.

(i) l. c. p. 1089.

Digitized by Google

zuſammenflieſſen, keiner Stadt auf der ganzen Erde nachſteht (k). Unſere Stadt, ſagt Libanius, in ſeiner Rede auf Antiochien (l), unterſcheidet ſich dadurch von andern Städten, daß Boden und Klima, Quellen und Flüſſe mit einander wetteifern, uns glücklich zu machen. Unſer Erdreich iſt gleich locker und fruchtbar, ſo fruchtbar, daß es gewöhnlich die Erwartungen ſeiner Bebauer übertrifft. Es bringt alle Arten von Getraide, und Baumfrüchten in gleicher Menge und Vortrefflichkeit hervor; und mit dem Ueberfluſſe unſerer Saaten ſo wohl, als unſerer Weinberge, und Olivenwälder werden unzählige Schiffe befrachtet. Unſere Fluren gleichen Gärten: unſere Berge tragen alles, was anderswo die glücklichſten Thäler (m): und unſere Thäler, was anderswo die fruchtbarſten Hügel hervorbringen. Wer möchte alle die ſchönen Flüſſe, Bäche und Quellen aufzählen, von welchen unſere Stadt und Gegend getränkt und verherrlicht wird; und wer war je ſo kühn, von dieſer Seite irgend eine andere Gegend mit der Unſrigen zu vergleichen? In unſerer Stadt und Gegend tanzen die Horen den ſchönſten Tanz. Eine jede Jahrszeit bleibt in ihren Gränzen, und keine einzige hat die Beſchwerden, womit ſie in kälteren, oder heiſſeren Ländern verbunden ſind. Unſere

(k) Hanc (Syriam) nobilitat Antiochia, mundo cognita civitas, cui non certaverit alia adventiciis ita adfluere copiis et internis; et Laodicea, et Apamia, itidemque Seleucia, jam inde a primis auſpiciis florentiſſimae.

(l) Oper. P. II. p. 335. Edit. Lut. Pariſ. 1627 fol.

(m) Wahrſcheinlich waren und ſind noch jetzt viele Berge um Antiochien und an der Küſte von Syrien vulcaniſchen Urſprungs. Seſtini 63. 64. 67.

sere Stadt liegt dem Meere so nahe, daß sie alle Vortheile desselben genießt, ohne eine Einzige der Unannehmlichkeiten und Gefahren zu empfinden, welche die unmittelbare Lage am Meere mit sich bringt. Alle Könige stritten mit einander, unsere Stadt zu verschönern und zu vergrössern; und den Beyspielen unserer Könige ahmten fast alle Römische Kaiser nach (n). Eben daher hat Antiochien, das eigentlich aus vier Städten besteht, sich so sehr ausgebreitet, daß es eine nicht geringe Arbeit oder Reise ist, von einem Thore zu dem Entgegengesetzten zu kommen (o). Wenn es auch Städte von einem grössern Umfange gibt, so gibt es wenigstens keine, die so schön, oder schöner wären, als Antiochien (p). Kein Lobredner kann die Grösse, oder die Menge, oder die Pracht und Schönheit von Tempeln, Pallästen, Bädern, Theatern, Porticos, Markt- und Kampfplätzen, Brücken, Mauern, und Brunnen, womit unsere Stadt geziert ist, nach Würden beschreiben (q). Wo findet man noch eine andere Stadt, die ihrer ungeheuern Grösse ungeachtet in allen ihren Theilen, wie Antiochien, mit den herrlichsten Porticos verbunden ist, unter welchen man zu allen Zeiten, gegen die Beschwerden der Jahrszeiten und Witterung geschützt, seinen Geschäften oder Vergnügungen nachgehen kann (r)? Der Zufluß und Ueberfluß von Waaren ist in Antiochien so groß, daß man alles, was die Erde schönes, gutes, und seltenes

(n) Liban. l. c. p. 355. et Spanhemii Annot. ad Juliani op. p. 270.
(o) Orat. ad Theodos. l. c. p. 401.
(p) in Antiochico l. c. p. 388.
(q) ib. p. 371-76.
(r) ib.

Digitized by Google

seltenes hervorbringt, hier besser, als an den Orten findet, wo die Producte erzeugt werden: daß man die ganze Stadt als einen allgemeinen Markt ansehen, und in jedem Theile der Stadt alles kaufen und verkaufen kann (s). Der Grösse der Stadt und ihres Handels entspricht der Kunstfleiß, und die Menge ihrer Einwohner. In ganz Antiochien ist kein Plätzchen so klein, oder abgelegen, wo nicht irgend eine nützliche Kunst oder Handwerk geübt würde; und alle Strassen und Plätze sind zu allen Stunden des Tages mit so vielen Menschen angefüllt, daß ankommende Fremde glauben, und glauben müssen: daß gerade am Tage ihrer Ankunft ein grosses, und allgemeines Fest gefeiert werde (t). Und wie sollte auch nicht Antiochien Menschen von allen Classen aus nahen und fernen Gegenden an sich ziehen, da man sonst nirgend so leicht gewinnen oder sein Glück machen, nirgend sich besser unterrichten, oder ergötzen kann, als hier (u)? Wo ist noch eine andere Stadt, die mit so prächtigen Gärten, und so reitzenden Lusthainen umgeben wäre, oder die ein anderes Daphne aufweisen könnte (v)? Wenn die unsterblichen Götter vom Himmel herabstiegen, so könnten sie auf der ganzen Erde keinen schönern Wohnsitz finden, als in den von dem Gesange der Vögel und dem Jubel glücklicher Menschen stets wiedertönenden Cypressenwäldern, Lorbeerhainen, Reben- und Rosenlauben von Daphne, die von den schönsten Bächen und Quellen getränkt und belebt werden. Kein Fremdling betrat diese

(s) ib. p. 365. 383.
(t) l. c. p. 379. 384.
(u) p. 387.
(v) p. 379. 380. 81.

dieſe heilige, allen Göttern der Freude gewidmete Stätte, ohne von den Wundern der Kunſt und Natur, die hier zuſammengedrängt ſind, in das höchſte Entzücken hingeriſſen zu werden. Hier ſchwinden alle Schmerzen und Sorgen. Hier werden alle Sinne durch die ausgeſuchteſten Vergnügungen befriedigt. Hier wehen ſolche ätheriſche, oder elyſiſche Lüfte, daß ein Jeder, der ſie eine Zeitlang einathmet, geſunder und ſchöner aus den Schatten von Daphne hervorgeht, als er hineingegangen iſt (w). Was iſt alſo natürlicher, als daß viele Menſchen, durch die Reitze von Antiochien gefeſſelt, und gleichſam feſtgezaubert, Vaterland, und Eltern vergeſſen: daß alle, die hier waren, ſtets mit dem gröſten Vergnügen an unſere Stadt und Gegend zurückdenken: und daß hingegen diejenigen, die zu uns kommen, alles andere, was ſie ſonſt geſehen haben, aus dem Gedächtniſſe zu verlieren ſcheinen. — Die Zeugniſſe aller übrigen Geſchichtſchreiber und Geographen, die unwiderſtehlichen Reitze, welche Antiochien und Daphne für alle berühmte Griechiſche und Römiſche Wollüſtlinge hatten, die Klagen endlich von Sittenlehrern, und Kirchenvätern über die zahlloſen und faſt unvermeidlichen Verführungen, womit Antiochien alle Ankömmlinge umſtricke, beweiſen, daß dieſe Stadt ſo ſchön, ſo reich und ſo groß war, daß ſelbſt Lobredner ihre Vorzüge kaum übertreiben konnten.

Und was iſt nun aus dieſer Königinn des Morgenlandes, dieſem Auge der Morgenländiſchen Kirche,

(w) ἔτω δε ὁ χωρος αμυνει σωμασιν, ὡςε ην μικρον ενδιατριψας απελθης, ευχρωοτερος απει. Man ſehe auch Procop. de Bello Perſico II. 18.

Digitized by Google

che, wie man Antiochien ſonſt nannte, was aus dem eben ſo berühmten Daphne geworden? — Die Haine, und Tempel, und Freudenwohnungen von Daphne ſind ſo ſehr verſchwunden, daß man nicht einmahl die Stätte, wo ſie einſt waren, wiederfinden, wenigſtens nicht mit Gewißheit angeben kann (x). Antiochien iſt ganz in Staub geſunken, und der Boden der Stadt mit einem faſt ununterbrochenen Walde von allerley Bäumen überwachſen (y). Aus dieſem Walde blicken hin und wieder die Trümmer von Pallaſten und Tempeln, und anderswo die niedrigen und elenden Hütten der heutigen Einwohner hervor (z). Die Waſſerleitungen, und noch mehr die Mauern des alten Antiochiens haben den Erſchütterungen von Erdbeben, und den Gewaltthätigkeiten von Menſchen einen ſtärkern Widerſtand geleiſtet, als die Tempel

(x) Roque I. 209. Pococke II. 193.

(y) Roque I. 199. C'eſt un ſpectacle des plus agreables, que d'aborder Antioche par l'Oronte, et de voir dans un certain éloignement une ville, pour ainſi dire, dans une grande forêt, où une forêt dans une ville par le nombre infini de Platanes, de Peupliers, de Lotus, de Sycomores, et d'autres grands arbres, dont tous les jardins, les places publiques, où plutôt les grands vuides, et la plûpart des ruës ſont remplies.

(z) Pococke II. 192. The preſent city of Antioch is ill built, the houſes low, with only one ſtory above ground; the roofs are almoſt flat, made of light rafters laid from one wall to another etc. *Volney* II. 142. Cette ville, jadis célèbre ... n'eſt plus, qu'un bourg ruiné, dont les maiſons de boue, et de chaume, les rues etroites et fangeuſes, offrent le ſpectacle de la miſère, et du déſordre. Der Graf Servieres-Sauveboeuf widerſpricht hier, wie anderswo, ſeinem berühmten Vorgänger Volney, und behauptet, daß Antiochien gut gebaut, und ſo gut, wie Aleppo gepflaſtert ſey. II. 188.

Digitized by Google

pel der Götter, und die Palläſte der Könige und Groſſen. Von den Mauern, welche der Gründer von Antiochien erbaute, ſind noch beträchtliche Strecken übrig, an welchen man nach allen Erdbeben, Belagerungen, und Zerſtörungen, welche die Stadt ſelbſt vernichtet haben, auch nicht das geringſte Zeichen eines Verfalls (a), nicht den kleinſten Anfang eines Riſſes bemerkt. Die Mauer war ſo breit, daß man auf ihrer Oberfläche bequem und ohne Gefahr um die ganze Stadt ſpatzieren gehen konnte; und weil ſie über die ſteilſten Hügel fortgeführt war, ſo diente ſie zu einem Wege, auf welchem man von einem Hügel der Stadt zum andern kam (b).

Der Hafen und die Zwillingsſchweſter von Antiochien war Seleucia, welche Stadt der Syriſchen Königsſtadt in Rückſicht auf Schönheit, und Reichthum nahe kam, und ſie durch ihre Feſtungswerke übertraff (c). Weil der bisherige Hafen nicht bequem, oder ſicher genug war; ſo ließ der Kaiſer Conſtantius im Anfange des vierten Jahrhunderts einen felſigen Berg durchgraben, und einen Hafen anlegen, der, wie Libanius ſich ausdrückt, mehr Gold koſtete, als Krösus jemahls aus dem Paktolus

(a) Pococke l. c. p. 189.

(b) Pococke l. c. und Roque I. 204. Dans l'epaiſſeur desmurs d' enceinte du côté de l' occident il y a une longue montée, ou plûtôt une rampe presque imperceptible, par laquelle des charrettes chargées et toute ſorte de voitures peuvent arriver facilement du pied de la muraille au haut du Château, et ſur les lieux les plus éminents: tout ce chemin ſe fait ſous des vôutes, dont on admire l'artifice et la ſolidité.

(c) Man ſehe vor allen andern Polyb. V. 58. 59.

lus geſammelt habe (d). Dieſer Hafen iſt jetzt ſo verſchlemmt, daß Pococke nicht erkennen konnte, ob er eine runde, oder eckige Form gehabt habe. Eben ſo unkenntlich ſind die wenigen Trümmer, die von der Stadt ſelbſt noch vorhanden ſind: die Feſtungswerke, oder Wälle und Gräben ausgenommen (e). Und dies iſt alles, ruft der ſonſt gar nicht empfindſame Reiſende aus, was man jetzt noch von den prächtigen Tempeln und Palläſten ſieht, deren Polybius erwähnt! Der jetzige Hafen, oder vielmehr Landungsplatz iſt weſtwärts von dem Alten entfernt. Hier ſtehen einige ſchlechte Hütten, die als Waarenhäuſer für das Salz, was von Tripoli, und für den Reis dienen, der von Damiata und Latikia hieher gebracht wird (f). Der Orontes, welcher ſonſt bis Antiochien ſchiffbar war, iſt ganz verſchlemmt, und kann nicht mehr befahren werden. In Seleucia ſelbſt iſt auch nicht eine einzige Hütte mehr übrig (g).

Ein gleiches Schickſal mit Antiochien, und Seleucien haben Laodicäa, und Apamea erfahren. Laodicäa war Eine der ſchönſten Städte in Syrien, mit einem vortrefflichen Hafen, und in einer höchſt fruchtbaren beſonders an Wein reichen Gegend, womit dieſe Stadt, Alexandrien faſt ganz allein verſorgte (h). So berühmt Laodicäa durch ſeine Weinberge

(d) l. c. p. 586. Spanheim. l. c. p. 268.
(e) l. c. p. 184-186.
(f) p. 187.
(g) Volney II. p. 143. Aujourdhui il n'y reſte pas une habitation: ſeulement l'on y voit des décombres, et des travaux dans le rocher adjacent, qui prouvent, que ce lieu fut jadis très-ſoigné.
(h) Strabo XVI. p. 1091. Λαοδικεια· καλλιστον επισμα-

berge war, so berühmt war Apamea durch die trefflichen Weiden, die um die Stadt ausgebreitet waren, und durch ihre bewundernswürdigen Festungswerke: weßwegen die Syrischen Könige in der letzten Stadt ihre Elephanten, ihre Gestüte, ihre Reuterey, und Kriegsschulen unterhielten. — Das alte Laodicäa ist mit seinem Hafen, und Weinbergen verschwunden. Der Hafen ist so verschlemmt, daß kaum vier mässige Schiffe darin Raum genug haben. Statt der Reben baut man in der Gegend von Latakie Taback, der sehr geschätzt wird, und womit ohngefähr zwanzig Schiffe jährlich nach Alexandrien beladen werden (i). Das heutige Famieh steht von dem alten Apamea noch viel weiter, als das neue Latakie von dem ehemahligen Laodicäa ab. Statt der zahlreichen und schönen Gestüte, sagt Volney (k), die sonst in Apamea unterhalten wurden, nähren die Moräste um Famieh jetzt nur einige Büffel und Schaafe; und den alten Kriegern Alexanders, denen in Apamea eine Ruhestätte angewiesen war, sind elende Bauern gefolgt, die wegen der Erpressungen der Türken, und der Plünderungen der Araber in unaufhörlichen Aengsten sind. — Von allen Seiten, setzt er hinzu, kehren immer dieselbigen Schauplätze und Schauspiele wieder. Jede Stadt und jedes Dorf ist auf den Trümmern, und aus den Trümmern von andern erbaut. Dergleichen sieht man allenthalben, gegen die Wüste hin, und in der Gegend von Damaskus, so wie in den unermeßlichen Ebenen von Hauran.

In

νη, και ευλιμενος πολις χορον τε εχουσα πολυοινον προς τη αλλη ευκαρπια.

(i) Pococke II. 197. Volney II. 160.
(k) II. 275.

In einem ähnlichen Zustande mit Antiochien, Seleucien, Laodicäa, und Apamea waren vormahls, und sind auch jetzt wieder Tyrus, Sidon, und die übrigen Phönicischen Städte. — Tyrus und Sidon stritten zu Strabo's Zeiten darüber, welche von beiden die gröste, die reichste, die schönste, und berühmteste Stadt sey (l). Alexander zerstörte Tyrus, und Tyrus stieg in kurzer Zeit unter dem Schutze der Freyheit, und durch die Betriebsamkeit der Einwohner aus seiner Asche schöner hervor, als sie vormahls gewesen war: so, daß man behauptete, die Häuser in Tyrus seyen prächtiger und höher, als in Rom selbst. — Diese stolze Beherrscherinn des Meers ist nun in ein elendes Dorf Zur zusammengesunken, das zu Hasselquists Zeiten ohngefähr zehn Einwohner hatte (m). Volney fand 50. 60. armselige Familien, die sich von der Fischerey und dem Feldbau kümmerlich nährten, und die so träge, oder muthlos waren, daß ihre Gärten mehr Disteln und Unkraut, als genießbare Gewächse und nützliche Bäume enthielten (n). Die Häfen von Tyr sind so verschlemmt, daß Kinder hindurch waten können, ohne bis an die Hüften in das Wasser zu kommen; und auch die Rhede ist im geringsten nicht gegen den Nordwest geschützt. — Wenn in vorigen Zeiten Städte von wilden Eroberern verheert, oder von Erdbeben umgeworfen wurden; so erlangten sie bald ihre ehemahlige Grösse und Schönheit wieder. Was aber unter der Herrschaft der Türken fällt, oder einmahl gefallen ist, das bleibt ewig vernichtet.

Sidon,

(l) XVI. 1097. 1098.
(m) S. 187.
(n) II. 195.

Digitized by Google

Sidon, die Nebenbuhlerinn von Tyr ist nicht weniger verfallen, wenn gleich nicht so sehr verlassen, als die letztere Stadt. Die einzigen nicht schlechten Häuser in dem heutigen Seyde sind diejenigen, die von den Französischen Kaufleuten bewohnt werden. Das Uebrige der Stadt gleicht den schlechtesten Türkischen Städten. Der schon vorher verschlemmte Hafen ist, wie die übrigen Phönicischen Häfen, von dem berühmten Emir Fekr-eddin gänzlich zugeworfen oder verdorben worden; und weder der Türkische Hof, noch seine Paschas dachten daran, diese Häfen wieder herstellen zu lassen (o). Der ganz unsichern Rhede ungeachtet ist Seyde immer noch der vornehmste Ausfuhrort für die Seidenwaaren von Damaskus, und für die Seide und Baumwolle, die in der Nachbarschaft der Stadt und auf dem Libanon gewonnen werden. Und dennoch steigt die Volksmenge der Stadt höchstens bis zu einer Zahl von fünf tausend Menschen hinauf (p).

Alle andere Städte an dem Syrischen Ufer von Gaza bis nach Skanderone, oder Alexandrette hinauf sind den bisher beschriebenen ähnlich, und man kann es als gewiß annehmen, daß alle diese Städte schon jetzt viel elender sind, und in der Folge noch ungleich armseliger werden werden, als sie von den letzten Reisenden beschrieben worden. Um meine Leser nicht zu ermüden, oder um nicht etwas noch mehr zu beweisen, was keines Beweises bedarf, wähle ich nur noch die wichtigsten Städte so wohl an dem Ufer des

(o) Hasselquist S. 188. 189. Volney II. 165. 191. 193.
(p) ib.

des Meers, als im Innern des Landes zu einer kurzen Vergleichung aus.

Ptolemais, oder das heutige Akre war zu Strabo's Zeiten eine groſſe Stadt (q), und noch berühmter wurde ſie in den Zeiten der Creutzzüge, nach welchen ſie gänzlich verödet wurde. Jetzt iſt ſie die Hauptſtadt des ehemahligen Paſchaliks Seyde, und ſo wohl durch den Cheik Daher, als durch den Paſcha Djezzar, welcher zu Volney's Zeiten in dieſen Gegenden herrſchte, ein wenig aus ihren Trümmern emporgehoben worden. Allein der Hafen iſt noch gänzlich verſchlemmt, die Rhede unſicher, der Handel mit Baumwolle in den Händen des Paſchas, und die Luft wegen der entſtandenen Sümpfe faſt eben ſo gefährlich, als in Tripoli und Skanderone (r). Das Wenige, was Akre in den letzten Jahren gewonnen hat, iſt nicht durch ertheilte Freyheiten und erweckten Kunſtfleiß, ſondern durch Raub und Gewalt gewonnen worden, welche man gegen benachbarte Oerter geübt hat.

Barut, oder Bairut, Djebail, und Tripoli, die Nachfolgerinnen der ehemahligen Städte Berytus, Byblos und Tripolis ſind Haufen von armſeligen Hütten, ohne ſichere Häfen, Mauern und andere Feſtungswerke (s). Keiner von dieſen Oertern hat mehr, als 5. höchſtens 6000. Einwohner; und alle ſind ohne Ausnahme verfallen, wie der Anbau und die Bevölkerung der Gebiete, womit ſie umgeben

(q) l. c. p. 1099.
(r) Volney II. 146. 209.
(s) Volney II. 158. 161. 170.

ben sind. Die Seide von Tripoli wurde schon lange mit jedem Jahre schlechter. Bey genauerer Erkundigung hörte Volney, daß der Grund davon in dem Verschwinden der Maulbeerbäume, und in dem kraftlosen Alter der noch Uebrigen liege. Als er fragte, warum man denn nicht junge Bäume nachpflanze; so antwortete man ihm, daß es deßwegen nicht geschehe, weil ein Jeder, welcher junge Bäume pflanze, für einen reichen Mann gehalten, und so lange geprügelt werde, bis er alles, was er besitze, hergegeben habe. Der Felsen von Ruad, auf welchem noch zu Strabo's Zeiten die Stadt Aradus mit ihren hohen und stolzen Palläften prangte, ist jetzt öde und leer, und es ist nicht einmahl eine einzige Mauer der prächtigen Häuser übrig, womit die Insel vormahls bedeckt war (t). Skanderone, oder Alexandrette enthält mehr Gräber, als Häuser, und ist im Sommer wegen der Sümpfe, womit der Ort umringt ist, durchaus unbewohnbar (u). Haleb und Damaskus ausgenommen, sind fast alle übrige Städte im Innern des Landes noch mehr verfallen, als die Seestädte, weil diese doch noch durch die natürlichen Vortheile ihrer Lage aufrecht erhalten wurden. Nach Hierapolis wallfahrtete vormahls aus allen Theilen von Asien und Afrika eine grössere Menge von Pilgrimmen zur Verehrung der Astarte, als in unsern Zeiten in Mecca zusammenkommen. Jetzt hingegen sieht man in dem Dorfe Monnbedi auch nicht eine Spur des berühmten Tempels der grossen Göttinn des Morgenlandes mehr (v). Palmyra

(t) Volney II. 161.
(u) Volney II. 144.
(v) Volney II. 150.

myra verkündigt es noch nach anderthalb Jahrtausenden durch ihre Ruinen, daß sie der Wohnsitz eines mächtigen Volks, und Einer der vornehmsten Mittelpuncte des Morgenländischen, und Indischen Handels war (w). Und über diese erhabenen Trümmer sind jetzt dreyssig schlechte Hütten von armen Bauern zerstreut, die nur kaum so viel Getraide bauen, als sie zu ihrem nothwendigen Unterhalt brauchen, und deren ganzer Reichthum in einigen Ziegen und Schaafen besteht, welche sie in die Wüste treiben (x). Hems, das alte Emesa, war noch zu den Zeiten des de la Roque viel blühender, als jetzt, wo es einem grossen Dorfe gleicht, und etwa zwey tausend Einwohner in sich faßt (y). In gleichen Graden haben seit funfzig Jahren, oder seit noch kürzerer Zeit Baalbeck, oder das alte Heliopolis, und alle Palästinische Städte abgenommen. Als de la Roque die Ruinen von Baalbeck besuchte, traff er in dieser Stadt eine Bevölkerung von 6. 7000. Seelen an (z). Jetzt sind nicht einmahl 1200. Menschen übrig, und diese alle arm, ohne Industrie, ohne Handel, und ohne Cultur, die von etwas Baum-

(w) Robertson's India p. 42. Basler Ausgabe.

(x) Volney II. 264.

(y) De la Roque I. 188-193. Il se fait à Emése un grand commerce de soye, et de très-beaux ouvrages à l'aiguille mêlés de soye et de fil d'or. Enfin les Jardins, qui environnent cette Ville sont enchantés; ils sont principalement plantés de meuriers en alignement, et parfaitement bien arrosés. Volney II. 273. Cette ville, jadis place forte et très peuplée, n'est plus, qu'un assez gros bourg ruiné, où l'on ne compte pas plus de deux mille habitans.

(z) I. 152.

Baumwolle, Maiz, u. ſ. w. ausgenommen (a). Jeruſalem würde längſt verlaſſen ſeyn, wenn dieſe Stadt nicht durch die Geſchenke Europäiſcher Fürſten, und durch den Aufenthalt, und die Freygebigkeit Europäiſcher, und Morgenländiſcher Pilgrimme erhalten worden wäre. So wie die Einen, und die Andern ſich vermindert haben; ſo haben Leere, und Verödung in einer Stadt zugenommen, die vor ſiebenzehn hundert Jahren zu den reichſten und bevölkertſten Städten des ganzen Orients gehörte. Die Häuſer in Jeruſalem, ſagt Einer der neuern Reiſenden (b), ſind ſchlecht: die Straſſen enge, krumm, und häufig durch den Schutt verfallener Gebäude entſtellt. Viele Theile der Stadt ſind verlaſſen: und das Ganze iſt nur dünn bevölkert, ungeachtet das heutige Jeruſalem kaum drey Engliſche Meilen im Umkreiſe hat. Eben ſo beſchreibt Volney die heilige Stadt, in welcher damahls 12000. höchſtens 14000. Einwohner waren (c). Jericho liegt ganz in Trümmern (d). Jaffa, wo die Europäiſchen Pilgrimme meiſtens anlanden, iſt jetzt noch viel mehr verwüſtet, als dieſe kleine Stadt zu Haſſelquiſt's Zeiten war (e). Das Dorf Ludd, das alte Diospolis oder Lydda, ſieht einem Orte ähnlich, welcher vor kurzem durch das Feuer und Schwerdt von Feinden zerſtört worden (f). In Rama, oder Ramle kann man nicht anders, als über

(a) Volney II. 229.

(b) Thompſon's Travels II. p. 4.

(c) II. 279.

(d) Haſſelquiſt S. 151.

(e) Haſſelq. S. 141. Volney II. 305.

(f) Volney II. 306.

Digitized by Google

über Schutt und Trümmer gehen (g); und Gaza enthält der vortheilhaften Lage, und des fruchtbaren Bodens ungeachtet nicht mehr, als 2000. Einwohner, die unter den Ruinen der alten Stadt umherschleichen (h).

Die einzigen Oerter in Syrien, die auf den Nahmen von groſſen Städten Anſpruch machen können, ſind Haleb, vormahls Beroea, und Damaskus. Auch die neuſten Reiſenden nennen dieſe beiden Städte die Angenehmſten in Syrien, und ſelbſt im ganzen Türkiſchen Reiche: vorzüglich wegen der Gärten, Bäche und Quellen, womit ſie umgeben ſind, und getränkt oder erfriſcht werden (i). Die Moskeen, Bäder, und Caravanſerai's beider Städte ſind von den Denkmählern der Kunſt in den alten Syriſchen Städten noch viel mehr, als die Bevölkerung der Erſten von der Volksmenge der Letztern entfernt. Volney gibt der Stadt Haleb höchſtens 100000, und Damaskus 80000. Einwohner (k): welche ſich vormahls in den Syriſchen Städten vom zweyten und dritten Range fanden.

Das platte Land iſt in Syrien noch mehr, als die Städte zu Grunde gerichtet, weil die Landleute nicht nur den Erpreſſungen der Paſcha's und Aga's, ſondern auch den Plünderungen, und Ueberfällen von Kurdi-

(g) II. 307. Haſſelquiſt S. 173.

(h) Volney II. 313.

(i) Volney II. p. 136 et ſq. Ferrières-Sauvebœuf II. 189 et ſq.

(k) II. 139. 250. Ruſſel ſchätzte die Volksmenge in Haleb noch auf 235000. Seelen p. 77.

Kurdischen, Turkomannischen, oder Arabischen Räubern ausgesetzt sind. Im ganzen flachen Syrien ist keine Gegend, ja man kann sagen, kein Dorf, das nicht diesen beiden grossen Plagen beständig unterworfen wäre. Ist es unter solchen Umständen wohl zu verwundern, daß gerade die fruchtbarsten Ebenen und Thäler am meisten verheert sind: daß man allenthalben Dörfer antrifft, deren Einwohner ermordet, oder auch durch Räuber in die Städte, oder durch Erpressungen unter die Räuber getrieben worden: daß ganze Gegenden die Producte, wodurch sie einst vorzüglich berühmt waren, völlig eingebüßt haben: daß selbst die nächsten umliegenden Gegenden von grossen Städten meistens unangebaut sind: und daß sich da, wo sonst viele Tausende von glücklichen Menschen wohnten, nackte Wüsten, und tödtliche Sümpfe gebildet haben.

Wegen der Tyranney der Befehlshaber, und ihrer Untergeordneten, sagt Russel (l), wegen der Unsicherheit des Eigenthums, und der daher entstehenden Trägheit und Muthlosigkeit des Landmanns liegt ein beträchtlicher Theil des Landes um Aleppo ganz wüste. Eben dieses traurige Factum bestätigt Volney, welcher noch hinzusetzt, daß man selbst in der Nachbarschaft von Städten und Dörfern nur kaum eine Spur von Anbau finde (m). In den alten Registern des Paschalicks Haleb zählte man mehr, als 3200. Dörfer, von welchen jetzt nicht einmahl 400. mehr vorhanden sind (n). Kaufleute, die seit zwanzig

(l) p. 15.
(m) II. 128. La majeure partie de la terre est en friche; à peine trouve-t-on des cultures aux environs des villes et des villages.
(n) ib. p. 135.

zwanzig Jahren in Haleb wohnten, hatten die meisten umliegenden Gegenden sich entvölkern gesehen. Der Reisende erblickt allenthalben nichts, als eingefallene Häuser, zerstörte Cisternen, und verlassene Fluren (o). Das fruchtbare Coelesyrien war noch vor dem Erdbeben des J. 1759. mit vielen Dörfern bedeckt, und grossentheils angebaut. Jetzt hingegen ist theils durch dies Erdbeben, noch mehr aber durch die Kriege der Türken mit den Bewohnern des Libanon fast alles zerstört worden (p). Kein anderer Theil von Syrien ist so sehr vernichtet worden, als das eigentliche Palästina, weil dies Land eben, und den Beduinen der Wüste von allen Seiten offen ist (q). Die Ebene von Jericho, die sonst wegen ihrer Dattelwälder und Balsamstauden so berühmt war, und von fleissigen Menschen überfloß (r), ist jetzt nackt, und unangebaut; und Hasselquist sah auf dem ganzen Wege zwischen Jerusalem und Jericho nur ein einziges Plätzchen, wo die Beduinen etwas Gerste für ihre Pferde gesäet hatten (s). Von dem übrigen Syrien unterscheidet sich der Libanon und Antilibanon in Rücksicht auf Bevölkerung und Anbau, weil der Maronitische und Drusische Landmann wegen der Früchte seines Fleisses mehr, als der Landmann in der Ebene gesichert ist, da sich weder die Türken, noch die Araber in die hohen Gebirge wagen (t).

Nach

(o) ibid. et p. 151.

(p) ib. p. 215.

(q) ib. p. 302. 303.

(r) Strabo XVI. 1106. 7.

(s) S. 148–151. auch Volney II. 297.

(t) Volney I. 271. Nieb. II. 254 de la Roque I. 178. 179.

Nach solchen Datis, als ich angeführt habe, halte ich es für überflüssig, den Wohlstand und die Bevölkerung des alten, und des heutigen Syriens in Zahlen mit einander zu vergleichen (u). Unter einer Regierung, wie die Türkische, ist es nicht einmahl möglich, die Bevölkerung von einzelnen Städten, vielweniger von ganzen Ländern mit einiger Zuverlässigkeit zu erfahren (v): und eben so wenig sind wir im Stande, die Volksmenge vergangener Jahrhunderte mit Zuversicht anzugeben. So viel aber ist gewiß, daß Syrien in älteren Zeiten allenthalben mit grossen, schönen, und reichen Städten geschmückt war: daß diese Städte jetzt entweder vernichtet, oder verfallen sind: und daß der gröste Theil des Landes wüste liegt (w).

So sehr aber das ältere und neuere Syrien von einander abweichen, so stimmen doch die ältern Erdbeschreiber, und die neuern Reisenden in ihren Angaben über die Fruchtbarkeit der verschiedenen Provinzen

(u) Volney schätzt die jetzige Bevölkerung von Syrien höchstens auf $2\frac{1}{2}$: die ehemahlige auf zehn Millionen. Voy. II. 337. Ruines p. 332.

(v) Niebuhr II. 402.

(w) Um die grosse Bevölkerung des alten Syriens zu beweisen, hat man gar nicht nöthig, sich auf eine Stelle im Strabo zu berufen, die mir vielweniger zuverlässig scheint, l. c. p. 1100. als sie Volney schien: l. c. "Die Gegend um den Berg Karmel, sagt Strabo, war so bevölkert, daß man aus dem Flecken Jammeä, und den umliegenden kleinen Oertern 40000. bewaffnete Männer aufbringen konnte." Dies war offenbar eine übertriebene Sage, die nicht mehr Glauben, als andere ähnliche Angaben verdient.

Digitized by Google

vinzen faſt ganz genau zuſammen. Im Allgemeinen kann Syrien ſo wohl das flache, als das gebirgige, zu den ſehr fruchtbaren Ländern in Aſien gezählt werden, in ſo weit es nämlich von Flüſſen und Bächen gewäſſert wird. Im flachen Syrien ſind die Ebenen am Mittelländiſchen Meer, und die Thäler des Libanon ungleich fruchtbarer, als die Ebenen an der Oſtſeite des Libanongebirges. Unter den Ebenen, die an dem Mittelländiſchen Meere her liegen, zeichnen ſich die Ebenen von Paläſtina noch jetzt durch die Vortrefflichkeit ihrer Producte aus. Der Waizen, und andere Getraidearten, die Oliven, und die Baumwolle, welche die Hügel und Gefilde von Paläſtina hervorbringen, werden für die Beſten in ganz Syrien gehalten (x). Der Wein von Hebron gibt wenigſtens keinem andern Weine in Syrien etwas nach (y); und die Datteln in Paläſtina ſind die Einzigen in ganz Syrien, welche ihre völlige Reife erhalten (z). Unter den Thälern, welche der Libanon, und Antilibanon bilden, iſt Coeleſyrien, welches jetzt Beka, oder Bquaa heißt, bis auf den heutigen Tag wegen ſeiner Fruchtbarkeit eben ſo berühmt, als es im Alterthum war (a). Die Ebenen an der Oſtſeite des Libanongebirges ſind nicht nur den herben Oſt- und Nordwinden, und wiederum den heiſſen Winden aus der Wüſte viel mehr geöffnet, als das übrige flache Syrien; ſondern ſie haben auch zum Theil einen trokkenen,

(x) Shaw p. 335. 336. Haſſelquiſt S. 139. 173. 176. 179. 180.

(y) ib.

(z) Volney II. 302. 305.

(a) de la Roque I. 94. 95. C'eſt un Pays delicieux, et pour ainſi dire enchanté, etc.

kenen, steinigen, und wenig ergiebigen Boden, dergleichen der Boden in der Gegend von Aleppo ist: weßwegen auch die Baumfrüchte aus den Gärten dieser Stadt wenig schmackhaft sind (b). Im östlichen Syrien ist in ältern und neuern Zeiten keine Gegend so sehr bewundert, und so oft besungen worden, als die Gegend von Damaskus, welche der Chrysorroas, oder der Barade tränkt. Und doch hat auch diese Gegend, in welche manche Morgenländer das Paradies zu setzen pflegen, einen steinigen und magern Boden, der nicht gut für den Getraidebau, aber desto günstiger für den Obstbau ist (c). Diese steinigen und magern Gegenden ausgenommen enthält das übrige flache Syrien einen fetten Boden, welcher der feinsten und fruchtbarsten Gartenerde gleicht (d), und so leicht ist, daß er durch einen hölzernen Pflug, welchen ein Mann von mässiger Stärke emporhebt, und durch eine Kuh, oder einen Esel bearbeitet werden kann (e). Wenn man die Producte Syriens aufgezählt liest (f); so sollte man glauben, daß es kein fruchtbareres Land geben könne: und doch kommen weder der Wein, noch das Oehl, weder die Seide, noch die Baumwolle, und noch weniger die Wolle, endlich nicht einmahl die edleren Baumfrüchte, welche Syrien erzeugt, denen der Asiatischen Halbinsel, und der Griechischen Eylande gleich, ungeachtet Syrien um mehrere Grade südlicher, nämlich zwischen dem ein und dreyssigsten, und sieben und dreyssigsten Grade der Breite liegt. Das beste Pro-

(b) Russel p. 15. 20.

(c) De la Roque I. 243. Volney II. 249.

(d) Volney I. 279.

(e) Russel p. 16.

(f) Volney zählt sie auf I. 288-291.

Product von Syrien ist jetzt der Taback, der um Latakie gebaut wird, und den man auch in andern Gegenden des Libanon immer stärker zu bauen anfängt. Es ist allerdings ein reitzender Anblick für einen Europäer, Orangenbäume, Dattelbäume, u. s. w. den ganzen Winter durch im Freyen zu sehen; und noch reitzender, in der Gegend von Tripoli, im Januar an den Orangenbäumen Blüthen und Früchte wahrzunehmen (g). Nicht angenehm hingegen ist es, die schöne Jahrszeit so schnell vorüberfliegen, dann die ganze Natur plötzlich ersterben, und sechs oder sieben Monate fast gänzlich erstorben zu sehen. Vom May bis in den September, oder gar bis Allerheiligen ist die Hitze so ausserordentlich groß, daß das ganze Land eine nackte und trostlose Gestalt annimmt, als wenn es ausser den wenigen holzigen Pflanzen, die sich auch im Sommer erhalten, gar nichts hervorzubringen im Stande wäre. Von dieser Zeit an bis gegen das Ende des Sommers fällt, besonders in der Gegend von Aleppo auch nicht ein einziger erquickender Regen, und kaum zeigt sich eine freundliche Wolke, welche die verschmachtenden Einwohner gegen den unleidlichen Brand der Sonne schützt (h). Man kann, sagt Volney (i), Syrien seiner grossen Vorzüge ungeachtet, so wie den meisten heissen Ländern den Mangel des frischen und lebendigen Grüns vorwerfen, welches eine beynahe beständige Zierde unserer Gegenden ausmacht. Man sieht dort nicht jene lachenden Teppiche von Gräsern und Blumen, womit unsere Wiesen in der Normandie, und in Flandern glänzen: nicht jene Wälder von hohen

(g) Volney I. 285. 286.

(h) Russel p. 13.

(i) II. 330.

hen und schattigen Bäumen, welche den Landschaften in Bourgogne und Bretagne so viel Leben und Reichthum geben. Im Gegentheil hat der Boden in Syrien, wie in der Provence fast beständig ein staubiges Ansehen, das nur an einigen Stellen durch Fichten, Maulbeerbäume, und Reben erheitert wird.

Diese, und andere Vorwürfe, die man dem flachen Syrien mit Recht gemacht hat, treffen das gebirgige Syrien, oder den Libanon im Geringsten nicht. Der Libanon bringt alle wichtige Producte des flachen Syriens eben so vollkommen und reichlich, als dieses, oder in noch grösserer Menge und Vortrefflichkeit hervor; und übertrifft hingegen das flache Syrien unendlich durch die Gesundheit und Milde seiner Luft, durch einen unerschöpflichen Reichthum von Quellen und Bächen, durch die reitzendsten und erhabensten Landschaften und Aussichten, welche er enthält und gewährt (k), und endlich durch die fruchtbarsten Alpen, die man an seinen Gipfeln, und auf seinem hohen Rücken findet (l). Man ließ dem Libanon bloß Gerechtigkeit widerfahren, wenn man von ihm sagte: daß er alles erzeuge, nicht bloß, was dem Menschen nothwendig ist, sondern auch was das menschliche Leben angenehm machen kann (m). Eben so schön und richtig sangen die Arabischen Dichter: daß der Libanon, den Winter auf seinem Haupte, den Frühling auf seiner Schulter, und den Herbst in seinem Schooße trage, während daß der Sommer zu seinen Füssen schlafe (n).

Den

(k) Hierüber bes. Volney I. 267.

(l) Niebuhr II. S. 469.

(m) ib. II. 451.

(n) Volney I. 287.

Den Winter trägt der Libanon höchstens zwey Drittheile des Jahrs auf seiner Scheitel. Gegen das Ende des Julius verschwindet der Schnee von den höchsten Gipfeln dieses Gebirges, und bleibt bloß in den tiefen gegen die Sonnenstrahlen, und warmen Winde gesicherten Klüften liegen (o): weßwegen man auch den Libanon eigentlich nicht als ein Schneegebirge ansehen kann.

Der Libanon ist sich eben so wenig, als das flache Syrien gleich. Fruchtbar sind eigentlich nur die westlichen Seiten dieses Gebirges; denn die östlichen Abhänge bieten fast nichts, als eine aneinanderhangende Kette von nackten Felsen dar (p). An den westlichen Seiten ist wiederum die nördliche, von den Maroniten bewohnte Hälfte um viele Grade schöner, und ergiebiger, als die Südliche, welche von den Drusen bewohnt wird (q). In dem Gebiet der Maroniten unterscheiden sich die Gegend um den grossen Flecken Eden, und dann der District Kesroan von den Uebrigen durch ihre ausserordentliche Schönheit und Fruchtbarkeit. Eden liegt auf Einer der höchsten Flächen des Libanon, und hat eine so milde Luft, einen solchen Ueberfluß des schönsten lebendigen Wassers, und so vortreffliche Gärten und Pflanzungen der edelsten Fruchtbäume, daß die Morgenländischen Christen hier das Paradies suchen (r).

Selbst

(o) de la Roque I. p. 47.

(p) Volney I. 264. Mais du côté du désert, le Sommet et la pente de cette chaîne ne sont, qu'une suite presque continüe de roches blanches.

(q) Ueber die Theile und Gränzen des Libanon sehe man de la Roque I. p. 27 et sq.

(r) de la Roque I. 158.

Digitized by Google

Selbst dies Eden wird noch in mehrern Rücksichten von dem District Kesroan übertroffen (s). Nichts, sagt de la Roque, gleicht der Fruchtbarkeit des Bodens in Kesroan. Die herrlichsten Maulbeerbäume, und Rebstöcke, eichenähnliche Oehlbäume, die schönsten Wiesen und Weiden, Getraide und Früchte aller Art machen den Reichthum dieses paradiesischen Landes aus, das überdem einen Ueberfluß an grossem und kleinem Vieh, und an Wildprett hat. So wohl die Reben, als die Maulbeerbäume und Oehlbäume sind in regelmässigen Reihen gepflanzt. Die letztern bilden liebliche Gänge, die von kleinen Bächen und Canälen begränzt werden. Keine andere Gegend des Libanon hat so viele Flecken und Dörfer, die meistens auf Anhöhen liegen, von welchen man die entzückendsten Aussichten so wohl auf die Abhänge und Thäler, als auf das Meer hat. Orangen- und Citronenbäume sind fast das ganze Jahr durch mit Blüthen und Früchten behangen, und erreichen eine ausserordentliche Höhe, Stärke und Schönheit, wenn sie auch fast gar nicht gewartet werden. — Die Seide, und besonders das Oehl und der Wein von Kesroan sind die Besten, welche der Libanon hervorbringt (t). Im Lande der Druse ist vorzüglich die Gegend Schuff, oder Sciuf, welche sich Seyde gegen-

(s) ib. 175-182. auch Niebuhr II. 454.

(t) ib. de la Roque zweyfelte, ob es einen bessern Wein gebe, als der, welchen er auf dem Libanon trank: I. 45. und Rauwolf, ob Candia und Cypern einen bessern Wein lieferten, als der weisse Wein war, der ihm in dem Closter des Patriarchen der Maroniten vorgesetzt wurde: II. 143. Volney hingegen will die Weine des Libanon kaum als mittelmässig anerkennen. II. p. 188.

Digitized by Google

gegenüber erhebt, wegen ihrer vortrefflichen Seide berühmt (u).

So verschieden der Libanon, und die Syrische, oder Arabische Wüste in Ansehung ihrer Producte sind; so nahe begränzen sie einander in der Natur selbst. Die Wüste geht an manchen Stellen bis an die äusserſten Wurzeln des Libanongebirges hinan, so wie sie schon in geringen, oder mässigen Entfernungen von Haleb, und Damaskus anfängt. Die Arabischen Beduinen, die schon seit undenklichen Zeiten in der Wüste umherstreifen (v), haben ihr den Nahmen der Arabischen Wüste gegeben. Ihrer Lage nach sollte wenigstens der gröste Theil derselben die Syrische Wüste genannt werden (w). Die vielen

(u) de la Roque I. 184.

(v) Strabo XVI. 1084. 1085.

(w) Syrische Wüste möchte ich die ganze öde Strecke nennen, die sich von Haleb, und dem südlichen Ende des todten Meers an bis an den Anfang der westlichen fruchtbaren Ufer des Euphrats hinzieht. Die südlicher liegenden öden Strecken gehören zu dem steinigen, oder wüsten Arabien. Die Eintheilung der Wüste, welche Büsching (Erdbeschr. von Asien S. S. 436.) nach Arabischen Schriftstellern macht, ist, so viel ich weiß, jetzt nicht mehr gewöhnlich. Viel gebräuchlicher ist die Eintheilung in die grosse und kleine Wüste. Unter jener versteht man die Strecke zwischen Haleb, und Basra: unter dieser die zwischen Haleb, und Anah, oder Bagdad. Auch zählt Büsching manche Oerter in der Wüste auf, die von jeher entweder zu Syrien, oder Mesopotamien und Babylonien gerechnet wurden. So weit die Ufer des Euphrats fruchtbar sind, können sie nicht als Abschnitte der Wüste angesehen werden. Es braucht keiner Erinnerung, daß die Gränzen zwischen der Syrischen Wüste,

len Trümmer von Städten, und groſſen Gebäuden, die ſich nicht bloß in der Nähe, ſondern in groſſen Entfernungen vom Euphrat finden, laſſen vermuthen, daß manche Theile der Wüſte in Zeiten, die wir nicht zu beſtimmen im Stande ſind, eine ganz andere Geſtalt hatten, und viel beſſer angebaut waren, als ſie jetzt ſind (x). Auch jetzt iſt die Wüſte nicht allenthalben und nicht in allen Jahrszeiten gleich dürre und unwirthbar. Nach der Regenzeit iſt ſie viel grünender, als im hohen Sommer, wo die holzigen Pflanzen, welche übrig bleiben, ſo leicht Feuer fangen, daß ein wenig Zunder aus einer Tabackspfeife den gefährlichſten Brand veranlaſſen kann (y). Sie hat überdem in der Nähe des Euphrats und der letzten Zweige des Libanon mehrere und gröſſere grünende Plätze, als in ihrer Mitte, oder gegen die Berge des ſteinigen Arabiens hin (z): ſo wie überhaupt die niedrigeren Gründe beſſer, als die felſigen, und nackten Hügel ſind. In den Gründen, welche das Regenwaſſer länger halten, fand Plaiſted hin und wieder eine gute und fruchtbare Erde (a). Unterdeſſen beſteht der bey weitem gröſte Theil der Wüſte entweder aus feinem Sandſtaube, der durch den leichteſten Wind in gefährliche Wolken emporgehoben wird, oder in grobem Sande, dergleichen die Engliſchen und

Wüſte, und zwiſchen dem wüſten, und ſteinigen Arabien unbeſtimmt und unbeſtimmlich ſind. Man ſehe auch Herrn Hofr. Gatterer's Geogr. S. 515. 516.

(x) della Valle VIII. p. 75 et ſq. Tavernier I. S. 65. u. f. Plaiſted p. 56. 63. 64.

(y) Della Valle l. c.

(z) Volney I. 351 et ſq.

(a) p. 57. 59.

und Teutſchen Heiden enthalten, oder in Lagen von kleinen Steinen, in welche die Berge und Hügel der Wüſte durch die Zeit zerbrochen worden ſind (b). Bäume ſieht man in der ganzen Wüſte faſt gar nicht, wiewohl man dem Della Valle anderthalb Tagereiſen von Meſched-Hoſſein Weintrauben anbot. Einige wenige glücklichere Plätze ausgenommen entdeckt man ſelbſt niedriges Geſträuch nur in den feuchtern Gründen. Deſto gemeiner ſind die harten und holzigen Haidekräuter, von welchen die Kameele leben, und ohne welche die Araber mit ihren Kameelheerden nicht beſtehen könnten (c). Die Caravanen zwiſchen Basra und Haleb reiſen drey, bisweilen ſechs, oder neun Tage, ohne Quellen, oder nur ſo viel Waſſer zu finden, als zur Tränkung der Kameele nöthig wäre (d). Wenn man den Weg durch die Wüſte zwiſchen Haleb und Basra ohne ſchweres Gepäcke macht; ſo kann man ihn in drey und zwanzig, oder vier und zwanzig Tagen zurücklegen (e); und Arabiſche Eilboten ſollen ihn in vierzehn Tagen gemacht haben (f). Caravanen hingegen, die viele Güter, und ſchwer beladene Kameele mit ſich führen, bringen wohl fünf und ſechzig Tage zwiſchen Haleb und Basra zu (g). Plaiſted und Jenour ſchätzen die Entfernung dieſer beiden Städte, oder den Weg, welchen die Caravanen von der Einen zur Andern nehmen, auf 720. Engli-

(b) **Tavernier** l. c. Plaiſted p. 69. Jenour p. 34.
(c) ib.
(d) **Tavernier** l. c.
(e) Plaiſted p. 68.
(f) Jenour p. 24. 26.
(g) **Tavernier** l. c.

Digitized by Google

Englische Meilen (h). Volney gibt der öden Strekke, die von Haleb bis an das Arabische Meer, und von Aegypten bis an den Persischen Meerbusen ausgebreitet ist, 600. Stunden, (lieues) in die Länge, und 300. in die Breite (i). Allein diese Strecke würde nicht bloß die Syrische Wüste, sondern auch das steinige Arabien und einen Abschnitt der nördlichen öden Gegenden der Arabischen Halbinsel in sich begreifen.

IV.

Vergleichung

der

Bevölkerung und Fruchtbarkeit des alten Mesopotamiens, und des heutigen Al-Dschezira oder Diar-bekr (k).

Mesopotamien, oder Diar-bekr begreift den Strich Landes, der nordwärts vom Taurus, oder den Kappadocischen und Armenischen Gebirgen, ostwärts vom Tiger, westwärts vom Euphrat begränzt wird, und gegen Süden bis an die Puncte hinabläuft, wo der Tiger, und Euphrat sich auf einmahl zu nähern anfangen. Die nördlichen, und südli-

(h) Jenour p. 26. Plaisted p. 81.

(i) I. 351.

(k) Der erste dieser beiden Nahmen ist in Asien am gewöhnlichsten. Ich brauche lieber den Andern, weil er in Europa bekannter ist.

Digitized by Google

südlichen Gränzen waren vielleicht nie, wenigstens nicht lange bestimmt. D'Anville rechnet das alte Amida, oder das heutige Diar-bekr mit seinem Gebiet zu Armenien (l), da es seiner Lage nach zu Mesopotamien gehört. Die Stadt Tekrit, oder Tikrit wird jetzt als die erste Stadt in Irak Arabi, oder im alten Babylonien angesehen (m).

Das heutige Diar-bekr ist uns jetzt gröstentheils unbekannt, zum wenigsten lange nicht so bekannt, als das ehemahlige Mesopotamien den Griechen und Römern war. Wir wissen von dem gegenwärtigen Zustande der westlichen Hälfte, die sich am Euphrat herabzieht, fast gar nichts (n). Reisende und Caravanen,

(l) T. II. p. 190 et sq.
(m) Otter I. p. 145.

(n) Ich kenne unter den berühmten Reisenden des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts Niemanden, der den Euphrat von Bir bis Helle hinabgefahren wäre. Rauwolf machte diese Fahrt, die seit langer Zeit aufgegeben zu seyn scheint: vielleicht weniger wegen der Räubereyen und Erpressungen, welchen man auf dem genannten Wege ausgesetzt ist, als wegen des durch seine unbekannten und veränderlichen Sandbänke gefährlichen Stroms, und wegen der Langsamkeit der Fahrt auf dem Euphrat. Rauwolf reiste am 30. August 1574. von Bir ab, und kam erst am 24. Oct. in der Nähe der Ruinen von Babylon an. Dessen Reisen II B. S. 16. 72. Er nennt in der Beschreibung seiner Reise auf dem Euphrat die verschiedenen Oerter, Festungen, oder Ruinen von beiden, die er angetroffen hatte. Es waren der Einen, und der Andern nicht viele, und diese haben bis jetzt gewiß an Zahl und Grösse noch sehr abgenommen. Rauwolf fand die Ufer des Euphrats bis Anah mit wilden Gebüschen, oder mit nackten Sandwüsten begränzt. Zwischen Anah und Helle hingegen waren

vanen, die von Basra heraufkommen, und entweder nach Kappadocien, und Armenien, oder nach Syrien wollen, verlassen gewöhnlich den Euphrat bey Helle, gehen von dieser Stadt queer über nach Bagdad am Tiger, von Bagdad am linken oder rechten Ufer des Tigers nach Mosul (o), von Mosul nach Nissabin, oder Merdin, oder gar bis Diar-bekr, und dann erst, wenn man nach Syrien zu reisen denkt, über Orfa, oder das alte Edessa nach El Bir am Euphrat (p). Eben so entfernen sich die Caravanen, die von Haleb nach Mosul, oder Helle und Basra gehen, gleich bey El Bir vom Euphrat, suchen so bald als möglich den Tiger zu erreichen, und bleiben an den Ufern des Tigers wenigstens bis Bagdad hin. Schon zu Strabo's Zeiten nahmen die Syrischen Caravanen, welche nach Seleucia, oder Babylonien gingen, fast denselbigen Weg. Wenigstens entfernten sie sich, wenn sie den Euphrat im obern Mesopotamien überschifft hatten, gleich von diesem Flusse, und näherten sich demselben auf ihrem Wege durch die Wüste auf drey Tagereisen nicht, weil die Arabischen Schegks an den Ufern des Euphrats viel unersättlicher und raubgieriger waren, als diejenigen, welche man im Innern des Landes antraff (q).

Ein

sie vielmehr angebaut, und zeigten häufig Wälder von Dattel- und andern Fruchtbäumen II. 30-32. 57. 62. 63. 66. 67. 69. 70. Was vor zweyhundert Jahren war, kann jetzt nicht mehr als bestehend angenommen werden. Anah war damahls noch eine blühende Stadt: jetzt ist es kaum ein elendes Dorf mehr.

(o) Niebuhr II. 370. 371.

(p) Man sehe die Oerter, welche die Reisenden auf diesem Wege berühren, und deren Entfernungen beym Ives p. 300. 369. 377.

(q) XVI. 1084. 1085.

Ein anderer Weg aus Syrien nach Meſopotamien, und umgekehrt, nämlich der über Thapſakus am Euphrat, welche Stadt nicht weit nordwärts von Palmyra lag, wurde, wie es ſcheint, viel ſtärker beſucht, als jetzt der Weg von Bagdad nach Aleppo durch die ſo genannte kleine Wüſte. Den Uebergang bey Thapſakus machte ſo wohl der jüngere Cyrus, als nachher Darius und Alexander, da dieſe beiden Könige einander aufſuchten und verfolgten (r). Der heutige kürzeſte Weg von Bagdad nach Aleppo geht über Anah am Euphrat, und man kann ihn in 17. Tagen zurücklegen: in welchen ſiebenzehn Tagen man aber jetzt kaum zwey bis drey Dörfer antrifft (s). Als Herr Niebuhr in Mardin war, hörte er, daß es vormahls einen geraden Weg über das Gebirge Sindſyar nach Jeruſalem gegeben, und daß man auf dieſer Straſſe an jedem Abend eine gute Caravanſera gefunden habe. Dieſer Weg war lange vergeſſen, als einige Jahre vor Herrn Niebuhrs Ankunft ein Araber ſich erbot, einen Chriſten, der die Caravane der Chriſtlichen Pilgrimme nach Haleb verfehlt hatte, in gerader Richtung nach Jeruſalem zu bringen, und man erzählte, daß der Chriſt wirklich in acht Tagen von Mardin nach Jeruſalem gekommen ſey (t).

Meſopotamien erreichte in den Zeiten der zuverläſſigen Geſchichte nie einen ſo hohen Grad von Wohlſtand, als Syrien. Vielleicht war Meſopotamien unter der Babyloniſchen, oder Aſſyriſchen Herrſchaft am

(r) Cellarii Geogr. antiq. II. 368.
(s) Tavernier I. 123. 124. Niebuhr II. S. 334.
(t) II. 390.

am meisten bevölkert, und angebaut. Schon unter den Seleuciden war dies Land ein Zankapfel und Kampfplatz zwischen den Syrischen, und Armenischen oder Parthischen Königen. Eben dieses Schicksal hatte Mesopotamien unter den Römischen und Griechischen Kaisern, so wie später unter den Türken, indem die Einen, und die Andern die Gegenden zwischen dem Euphrat und Tigris den Parthern und Persern, oder diese Jenen streitig machten. Edessa, Nisibis, Amida, und Batne waren in den vier ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt grosse und reiche Städte. Allein keine einzige dieser Mesopotamischen Städte näherte sich durch ihren Umfang, und noch weniger durch ihre Schönheit und Kunstwerke den ersten Syrischen Städten. Ungeachtet wir weder den Zeitpunct des höchsten Flors von Mesopotamien, noch überhaupt den Zustand dieses Landes in älteren Zeiten genau kennen; so läßt sich doch mit der grösten Gewißheit behaupten, daß das heutige Diar-bekr noch vor einigen Jahrhunderten, ja selbst vor einigen Menschenaltern ungleich besser angebaut, und bevölkert war, als es jetzt ist. In keinem Theile des Asiatisch-Türkischen Reichs sind die Kurdischen, Turcomannischen und Arabischen Räuber mächtiger, unverschämter, und verderblicher, als in Diar-bekr. Wenn man Mosul ausnimmt, das als die Nachfolgerinn von Ninive, und auch wegen des dazu gehörigen Gebiets eher zu Assyrien oder Curdistan, als zu Diar-bekr gerechnet werden muß, seiner Lage an dem westlichen Ufer des Tigers ungeachtet nicht zu den Städten von Diar-bekr zählt; so ist in dem ganzen ehemahligen Mesopotamien keine einzige blühende, und grosse Stadt mehr übrig. Selbst in der Nachbarschaft der Städte, und in den fruchtbarsten Gegenden

genden ist nicht der tausendste Theil des cultivirbaren Landes angebaut (u). Weil die von den Türkischen Befehlshabern, und den umherstreifenden Räubern unaufhörlich geplagten Landleute nicht viel mehr Feld bauen, als zu ihrer eigenen höchsten Nothdurft erfordert wird; so entsteht nach jedem Mißwachs eine fürchterliche Hungersnoth, welcher man nicht vorbeugen kann, und will. Eine solche Hungersnoth erlebte Ives im J. 1758. wo der bey weitem gröste Theil der Einwohner, selbst in den Städten durch den Hungertod aufgerieben wurde (v).

Auch über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der verschiedenen Theile von Mesopotamien stimmen die älteren und neuern Erdbeschreiber und Reisebeschreiber genau zusammen. Die höheren und gebirgigen Gegenden von Mesopotamien, sagt Strabo, sind sehr fruchtbar; und haben nicht nur einen Ueberfluß an edlen Früchten, sondern auch an vortrefflichen Weiden. Die südlicheren und flacheren Gegenden sind dürre, und können nur von Hirten genutzt werden, die neuen Quellen und Weiden nachziehen, wenn sie die bisherigen erschöpft haben (w). Nach den Zeugnissen aller neuern Reisenden sind die westlichen Ufer des Tigers um viele Grade glücklicher, als die östlichen Ufer des Euphrats; und noch mehr übertreffen die nördlichen Gegenden von Mesopotamien, von Nissabin, und besonders von Mardin an die Südlichen nicht nur an Fruchtbarkeit, sondern auch an Schönheit und Gesundheit. Ives stand im Anfange

(u) Ives p. 350.
(v) p. 324. 336. 349.
(w) l. c. p. 1083. 84.

fange des Julius in der Gegend von Mosul eine Hitze aus, die ihm, der an die Hitze der Indischen Halbinsel gewöhnt war, ein Fieber zuzog, und allen Appetit raubte (x). Bey der Annäherung hingegen von Mardin empfanden er und seine Reisegefährten durch die kühle Bergluft, die ihnen entgegen wehte, eine Erquickung, wovon sich, wie der Reisende sagt, nur diejenigen eine Vorstellung machen können, welche in der heissesten Jahrszeit die glühenden Ebenen von Babylonien, und dem südlichen Mesopotamien bereist haben (y). Das Gebirge Sindshar, das westwärts von Mosul nach Nissabin hin liegt, soll zwar ausserordentlich fruchtbar seyn, und ausser andern herrlichen Früchten Feigen hervorbringen, die weit und breit berühmt sind (z). Desto nackter sind die östlichen Gegenden des südlichen Mesopotamiens. Selbst um Mosul war zu Ive's Zeiten kein einziger Garten, der nur leidliche Früchte, oder Gemüse hervorgebracht hätte. Elende Wassermelonen und Gurken waren alles, was die Englischen Reisenden erhalten konnten. Ein kleiner Teller von Aprikosen, und einige gute Melonen, und Gurken wurden ihnen

(x) p. 327.

(y) ib. p. 342. Dieser Unterschied ist um desto sonderbarer, da Mosul unter dem 36° 21' und Mardin unter dem 37° 19' liegt, und da man von der ersten Stadt aus die hohen Curdistanischen Berge sieht, die noch im Julius mit Schnee bedeckt sind. Niebuhr II. 353. 391. Ives p. 324. Die Polhöhe von Diarbekr ist 37° 35'. ib. S. 406. und die von Tekrit setzen einige Mahomedanische Beobachtungen auf 34° 36', andere auf 35° 50'. Otter I. p. 145. Die Erste dieser beiden Angaben stimmt mit Hr. Niebuhrs Charte zusammen.

(z) Niebuhr II. 388.

nen als eine groſſe Seltenheit geſchenkt; und dieſe beſſern Früchte waren wahrſcheinlich aus Curdiſtan, wie das Wenige, was auf die Tafel des Paſcha gebracht wurde (a). Uebrigens trägt das Erdreich um Moſul, wenn das Jahr nicht zu trocken iſt, einen groſſen Ueberfluß von Waizen, Erbſen, Linſen, und Zemzem, aus welchem Saamen man Oehl preßt. Auch wird viel Baumwolle um Moſul gebaut (b). Selbſt zwiſchen Moſul und Niſſabin ſind treffliche Weiden, viele kleine Flüſſe, und allenthalben gutes Waſſer, zwey Stellen ausgenommen (c). Von Niſſabin bis Merdin und über Merdin hinaus nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens, die Schönheit der Landſchaften, und die Mannichfaltigkeit köſtlicher Producte mit der ſtärkenden Friſchheit der Luft zu. Von Arin, oder Harin, ſagt Otter (d), bis Mardin erhebt man ſich beſtändig, aber allmählich. Dieſe ganze Gegend iſt auſſerordentlich ſchön, und bietet auf einem hügelichen Boden eine reitzende Abwechslung von Wieſen, und Fluren, von Wäldern, Bächen und Quellen dar, deren Waſſer auſſerordentlich kalt und erfriſchend iſt. Hier wird der Geiſt ſo wohl als der Cörper des Reiſenden erquickt, nachdem er die heiſſen Ebenen von Arabien und Meſopotamien zurückgelegt hat. Otter fand die Gärten um Diar-bekr, und die Früchte aus dieſen Gärten bewundernswürdig ſchön; und im ganzen Morgenlande trank er keinen ſo vortrefflichen Wein, als den Wein aus Argana, einem Flecken im nördlichen Meſopota-

(a) p. 324. 27.
(b) Niebuhr II. 364.
(c) Nieb. II. 370. 71. 375. 76.
(d) II. 270.

ſopotamien, der nicht weit von den hohen Gränzgebirgen liegt (e). Auf eben dieſem Wege war es, wo Ives nicht nur durch die kühle Bergluft geſtärkt, ſondern auch durch die Schönheit von Wieſen und Fluren, von mancherley Blumen und wohlriechenden Geſträuchen, von Bächen und Quellen, von Wäldern, und dem lange nicht gehörten Geſange der Vögel entzückt wurde (f). Um Mardin bringen alle Arten von Fruchtbäumen, beſonders der Weinſtock, der Pflaumen- und Piſtazienbaum ſo viele und vortreffliche Früchte, daß jährlich eine groſſe Menge davon ausgeführt, und die Pflaumen ſo gar bis nach Conſtantinopel geſchickt werden (g). Diarbekr und Urfa liegen, wie Mardin, auf einem felſigen Grunde (h). Nichtsdeſtoweniger iſt das Erdreich um, und zwiſchen dieſen Städten meiſtens auſſerordentlich fruchtbar, weil die Steinart aus Lava beſteht (i). Tavernier erſtaunte über

(e) ib. p. 274. 283.

(f) p. 342. 343. At eight o' clock we renewed our march through a moſt delightful country of pleaſant buſby hills well-cultivated, and verdant dales interſected with many a running ſtream: corn, graſſ, trefoil, wild flowers, and ſweet ſmelling ſhrubs, grow here in the greateſt plenty. Our ears were continually ſaluted with the cooing of the dove, the melody of the lark, and other ſinging birds, to which the hawthorn, the poplar, and the willow afforded ſhelter. But all theſe natural beauties were greatly enhanced to us by the freſhneſſ of the air, and the almoſt conſtant breezes, which prevailed here. Theſe were ſo extremely grateful, and refreſhing, that at the joyful inſtant we could not help looking upon them as a ſulland ſufficient recompenſe of all our paſt labour, and fatigue.

(g) Niebuhr II. S. 395.

(h) Niebuhr II. S. 406.

(i) Seſtini p. 60. 63. Man ſehe auch Ives p. 352. 353.

Eine

über die Grösse und Schönheit der Grasarten, die er zwischen Mardin und Nissabin sah: noch mehr aber über die Anemonen, Narcissen, Tulipanen, und andere Blumen von den verschiedensten, und prächtigsten Farben, womit Weiden und Hügel prangten (k). Pococke nennt die Gegend zwischen Urfa und El Bir ein sehr mittelmässiges Land (l); allein er nimmt doch die Ebene um Urfa aus, und hörte auch, daß die Gegend um Diar-bekr vortreffliche Trauben, und eine grosse Menge von wildwachsenden Pistazienbäumen erzeuge.

Leider! sind die fruchtbarsten und unfruchtbarsten Gegenden von Mesopotamien fast in gleichem Grade verödet und verlassen; und viele Gegenden sind bloß deßwegen unfruchtbar und verödet, weil der Despotismus der Türken die Menschen vertrieben, oder die Hände der Menschen gelähmt hat, welche vormahls die Gewässer des Euphrats und Tigers durch gegrabene Canäle in die nahen und fernen Sandwüsten leiteten, oder Dämme in diese Ströme hineinbauten, um ihren Lauf aufzuhalten, und sie zu zwingen, daß sie erst die benachbarten Fluren befruchteten, bevor sie vorüberflössen (m). Bey Nimrud, acht Stunden

Eine der besten Stellen in dem sonst ermüdend langweiligen Ives ist diejenige, wo er S. 351. das Vergnügen beschreibt, welches der Anblick eines Goldfinkens in ihm und seinen Freunden erregte. Die Britten sahen diesen Vogel zwischen Diar-bekr und Urfa, wodurch sie auf einmahl in ihr glückliches Vaterland versetzt wurden.

(k) I. S. 74.

(l) a very indifferent country II. 163.

(m) Ueber die Canäle aus dem Tiger Otter I. 129.

Digitized by Google

den unter Mosul, ist noch jetzt ein solcher Damm vorhanden, der von beiden Ufern in den Tiger hineingezogen worden, und viel zu groß und fest ist, als daß er von Mahomedanern hätte erbaut werden können (n). Zwischen Bagdad und Mosul finden sich an den Ufern des Tigers viele Ruinen von alten Gebäuden. Jetzt sind diese beiden Städte an der Westseite des Tigers durch eine Wüste getrennt, durch welche Europäer selten reisen, weil man auf dem ganzen Wege keinen merkwürdigen Ort ausser Tekrit antrifft (o), und selbst in dem Paschalik Mosul an der Westseite des Tigers fast alles wüste ist (p). Auf dem fruchtbaren Gebirge Sandsjak sind alle Städte zerstört, und selbst die schlechten übrig gebliebenen Dörfer sind sehr selten (q). Auf dem ganzen Wege von Mosul bis Nissabin (r), der über dreyssig Teutsche Meilen beträgt, findet man viele treffliche Weiden, viele Ruinen von Städten und Dörfern, aber nicht allein keine Stadt, sondern nicht einmahl ein einziges Dorf mehr. Das vormahls so berühmte Nissabin nannte schon Tavernier ein armseliges Dorf (s). Zu Ive's Zeiten war dies Dorf fast ganz ausgestorben (t). Niebuhr zählte ohngefähr hundert und funfzig Häuser in Nissabin (u), und wenige Jahre später schlossen vier oder fünf elende Hütten den ganzen Rest der übriggebliebenen Einwohner in sich (v). Die schöne und fruchtbare Gegend zwischen Nissabin und

(n) Niebuhr II. S. 355. (o) ibid.
(p) Niebuhr II. 364.
(q) Niebuhr l. c. S. 388.
(r) ib. S. 370. 77. (s) l. c. (t) S. 336.
(u) II. 379.
(v) Howell p. 83.

und Mardin wird, wie die zwiſchen Moſul und Niſſabin eine Wüſte genannt, weil ſie eben ſo wenige, oder faſt eben ſo wenige Dörfer und Landleute enthält, als die letztere (w). Mardin hat vielmehr Einwohner, als Niſſabin, und doch trifft man auch in Mardin allenthalben Ruinen, und Spuren des Verfalls an (x). Als Herr Niebuhr in dieſer Stadt war, ſo wuſte man noch, daß dieſe Statthalterſchaft vormahls 1600. Dörfer in ſich gefaßt habe, von welchen aber nur 400. übrig waren; und auch dieſe Zahl hielt der Reiſende aus guten Gründen für viel zu groß (y). Noch gegen das Ende des letzten Jahrhunderts war Diar-bekr eine ſo volkreiche Stadt, daß Tavernier es nicht unglaublich fand, als man ihm ſagte, daß nur allein 20000. Chriſten innerhalb ihrer Mauern wohnten (z). Alle Lebensmittel waren gut und wohlfeil; und der rothe Saffian, der in Diar-bekr verfertigt wurde, hatte den Vorzug vor dem rothen Saffian des übrigen Morgenlandes. Als Ives nach Diar-bekr kam, waren drey Viertheile der Einwohner durch den Hungertod weggerafft (a). Zu Howel's Zeiten hatte ſich die Stadt wieder ein wenig erhohlt; allein die Räuber waren ſo zahlreich und kühn, daß die Einwohner aus Furcht vor denſelben ſo gar bey Tage ihre Häuſer auf das ſorgfältigſte verſchlieſſen und verriegeln mußten (b).

Taver-

(w) Niebuhr l. c. S. 370. 71.

(x) ib. S. 390. 91.

(y) ib. S. 395. (z) I. 118.

(a) S. 349. Man übertrieb gegen dieſen Reiſenden die Zahl der ehemahligen Einwohner eben ſo unwahrſcheinlich, wie man die Bevölkerung aller übrigen Morgenländiſchen Städte zu übertreiben pflegt.

(b) p. 88.

Tavernier bezeugt, daß der reiche Boden um diese Stadt damahls, als er sie sah, trefflich angebaut gewesen sey (c). Zu Ive's Zeiten war nicht der tausendste Theil mehr bebaut (d). Herr Niebuhr nahm zwischen Diar-bekr und Urfa, und zwischen dieser Stadt und El Bir eine grosse Menge von verfallenen Städten und Dörfern wahr, deren Oedungen und Gebiet von den Unterdrückern derselben an die letzten Zerstörer die Kurden, Turcomannen, und Araber verpachtet waren (e). Die Kurdischen Landleute ziehen im Sommer auf die benachbarten Berge, und leben als Hirten unter Zelten, um wenigstens in einem Theile des Jahrs vor den Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Türken sicher zu seyn (f). Urfa und Bir sinken mit jedem Tage, wie die übrigen Städte des alten Mesopotamiens (g). Wie prächtig waren diese Städte, wie blühend diese Gegenden noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (h)!

(c) l. c. (d) p. 349.

(e) l. c. 409. 10.

(f) Pococke II. 163.

(g) Pococke, und Niebuhr ll. cc.

(h) Man sehe die Nachr. eines Kaufmanns beym Ramusio V. II. fol. 78. 79.

V.

Digitized by Google

V.

Ueber die Fruchtbarkeit, den Anbau, und die Bevölkerung des alten Assyriens, und des heutigen Kurdistan.

Das eigentlich alte Assyrien hat eben dieselben, oder fast dieselben Gränzen, welche das heutige Kurdistan, oder Kurdestan hat. Nordwärts wurde Jenes, und wird auch dieses durch die Armenischen und Medischen Berge, westwärts durch den Tiger, ostwärts durch das Gebirge Zagros, jetzt Tag-ayagui, und südwärts durch Babylonien, oder das heutige Irak Arabi begränzt, in welchem jetzt Mendeli der erste Gränzort gegen Persien ist (i).

Kurdestan ist nach Norden und Osten mit hohen Gebirgen umgeben, und diese Gebirge schliessen die fruchtbaren Ebenen bis an den Tiger in sich. Die Assyrischen Ebenen sind so genau beschrieben, als man es von so fernen Gegenden erwarten kann. Das gebirgige Assyrien ist gänzlich unbekannt: die wenigen Strassen nach Hispahan, Tauris, u. s. w. ausgenommen (k).

An Statt, daß in den meisten Ländern des westlichen Asiens die ursprünglichen Einwohner entweder durch das Schwerdt grausamer Sieger vertilgt, oder durch den eisernen Despotismus langsam aufgerieben,

(i) D'Anville II. 242. Otter I. 175. II. 26.

(k) Tavernier I. 119-124.

ben, oder durch die Laune eigensinniger Despoten fortgejagt worden, haben die Kurden, die Nachkommen der alten Karduchen nicht nur ihre Sprache, und ihr Vaterland behauptet, sondern sie haben sich auch nach Mesopotamien, und Syrien, in die Asiatische Halbinsel, und über einen grossen Theil des alten Mediens verbreitet, das von ihnen das Persische Kurdistan genannt wird. Ueberdem waren die Kurden so glücklich, sich ihrer letzten Sieger und Herren, der Türken, vielmehr zu erwehren, als die Einwohner von Armenien, Mesopotamien, Syrien, und Vorderasien konnten. Das heutige Kurdistan gehört theils znm Paschalik Bagdad, theils zum Gouvernement Mosul; und dennoch werden sie meistens von ihren eigenen Fürsten beherrscht, die zwar von den Türken ernannt oder anerkannt werden, aber den Türken wenig gehorchen, oder sich beynahe unabhängig glauben (1). Aller dieser Vortheile, oder Vorzüge ungeachtet ist Kurdistan fast in eben dem traurigen Zustande, in welchem Syrien, Mesopotamien, u. s. w. sind. Die kleinen Fürsten führen entweder unaufhörliche Kriege, oder suchen einander bey den benachbarten Pascha's zu stürzen. Dies kann nur durch Geld geschehen, und die Bestechungsgelder können nur durch Raub gegen Nachbaren, oder durch Erpressungen an den Unterthanen zusammengebracht werden.

Assyrien ist Eins der schönsten, und fruchtbarsten Länder in Asien. Die höchsten Gebirge von Kurdistan sind das ganze Jahr durch mit unvergänglichem Schnee bedeckt, und diese hohen Gebirge enthalten die

(1) So war es schon zu Tavernier's Zeiten I. S. 120.

die Quellen der vielen Bäche und Flüsse, wovon das Land durchschnitten wird, und die sich fast alle in den Tiger stürzen (m). Der Tiger gewährt, oder gewährte wenigstens vormahls durch Canäle, die man aus dem Flusse ableitete, oder durch Dämme, die man in denselben hineinbaute, eben die Vortheile, welche Mesopotamien und Babylonien vom Tiger und Euphrat, und Aegypten vom Nil genoß (n). Die hohen Berge, welche auf die höchsten Schneegebirge folgen, sind mit unermeßlichen Wäldern, besonders mit stolzen Eichwäldern bedeckt, aus welchen man die Galläpfel sammelt, die einen der größten Schätze, oder der vornehmsten Ausfuhrartikel des Landes ausmachen, weil sie die Besten in ganz Asien sind (o). Die niedrigeren Berge und Hügel tragen die schönsten Wälder von Nußbäumen, Feigenbäumen, und andern Fruchtbäumen, an deren Stämmen sich Reben von gleicher Güte hinaufschlingen (p). In den Ebenen endlich, und selbst auf den Bergflächen werden Waizen und andere Getraidearten und Gartengewächse, Taback, Reis, und Baumwolle von ausserordentlicher Vortrefflichkeit gebaut, zu welchen Producten man noch Manna hinzufügen muß, die in ganz Kurdistan als Zucker gebraucht wird (q). Wenn der Waizen in den vom Tiger entfernten Ebenen nicht zwanzigfältige Früchte bringt, wie an den Ufern des Tigers bey Bagdad; so hat der Kurdestanische Waizen dagegen auch den Vorzug, daß er viel mehlreicher und nahr-

(m) Ives p. 324. 350. 353. Otter II. 269.
(n) Otter I. 129. Niebuhr II. 355. 378.
(o) Tavernier I. 121. Niebuhr II. 330.
(p) ibid. (q) ibid.

uahrhafter ist, als der Mesopotamische und Babylonische (r). Nach Tavernier's Zeugniß wird der Waizen und jede andere Getraideart, die auf Bergflächen gewonnen worden ist, den Feldfrüchten der Ebenen weit vorgesetzt (s).

Das schöne, und fruchtbare Kurdestan ist unter der Herrschaft der Türken so tief gesunken, daß in dem ganzen Lande kein einziger Ort übrig ist, der mit Recht den Nahmen einer Stadt verdiente (t). Der südliche Theil des alten Assyriens ist viel mehr verödet, als der Nördliche. Herr Niebuhr sah auf dem Wege von Bagdad nach Jänkscha in den letzten drey Tagen kein einziges Dorf; und Jänkscha liegt schon ziemlich tief in Kurdestan hinein (u). Zwischen Jänkscha und Tauk, einem grossen Dorfe, reiste Herr N. wieder vier und eine halbe Meile über die fruchtbarsten Felder und Weiden, ohne ein einziges Dörfchen anzutreffen (v). Kerkuk wird als die Hauptstadt des jetzigen Kurdestan angesehen, ungeachtet von dieser angeblichen Hauptstadt wenig, oder nichts mehr vorhanden ist (w). Zwischen Kerkuk und Altun Kupri zeigten sich wieder die schönsten Weiden, und grosse Haufen von umherziehenden Kurden, aber keine Wohnungen von Landleuten, und keine Spur des Feldbaus (x). Altun-Kupri ist ein Ort, der 400. 500. Häuser oder vielmehr Hütten nach Morgenlän-

(r) Niebuhr II. 343.
(s) l. c.
(t) Niebuhr II. 330.
(u) l. c. S. 335.
(v) S. 337.
(w) ib. 338. Howell p. 68.
(x) l. c. S. 339.

Digitized by Google

genländiſcher Art enthält (y). Arbil, das alte Arbela iſt beynahe völlig verſchwunden. Selbſt die Mauern der ehemahligen Feſtung ſind eingefallen, und das, was man jetzt die Feſtung von Arbil nennt, wird bloß durch die Hintermauern der Häuſer vertheidigt, die aus ungebrannten Steinen aufgeführt ſind (z). Die ſo genannte Feſtung liegt auf einem von Menſchenhänden zuſammengetragenen Erdhügel, dergleichen man viele in dem alten Aſſyrien ſieht, und die es, gleich andern Ruinen beweiſen, daß das Land vormahls ungleich mehr bevölkert war, als es jetzt iſt. Von Arbil bis an den groſſen Zab war alles eben ſo öde und leer, als die meiſten übrigen Gegenden zwiſchen Bagdad und Arbil (a). Hingegen von dem Fluſſe Chaſer an bis nach Moſul reiste Herr Niebuhr, und auch Andere vor und nach ihm durch eine Menge von Dörfern, und durch die trefflichſten Kornfelder (b). Die beiden anſehnlichſten Oerter in Kurdiſtan ſcheinen Amadia, und Diſjeſire, oder wie Andere ſchreiben, Gezire, oder Geſſerah zu ſeyn: Jener eine Bergfeſte, Dieſer auf einer Inſel im Tiger (c). Beide Oerter ſind die vornehmſten Stapelplätze für die Galläpfel, und den Taback, welche aus

(y) ib. S. 340.

(z) ib. S. 342. Howel p. 71.

(a) Niebuhr l. c. S. 344.

(b) ib. S. 349. 352.

(c) Nieb. II. 332. Tavernier I. 121. 22. Sauveboeuf II. 208. Howel p. 79. Howel läugnet, daß die letztere Stadt vom Tiger umfloſſen werde, welches Tavernier, und Sauveboeuf verſichern. Auch ſetzt er ſie mit Tavernier in Meſopotamien, da Herr Niebuhr ſie an die öſtliche Seite des Tigers ſetzt.

aus Kurdestan ausgeführt werden. Wenn man annimmt, daß Mosul nicht nur dem alten Ninive gegenüber liege, sondern auch nach dem Untergange der letztern Stadt, nur an dem andern Ufer des Tigers gleichsam wiedergebohren sey, und eben deßwegen in einer Untersuchung, wie die Gegenwärtige ist, eher zu Assyrien, als zu Mesopotamien gezogen werden müsse; so kann doch das heutige Mosul bey weitem nicht als ein Ersatz für das verschwundene Ninive angesehen werden: gesetzt auch, daß Mosul 20. 24000. Häuser hätte, wie man Hr. Niebuhr versicherte: welches aber dieser denkende Reisende für sehr übertrieben hielt, da ein Theil der Stadt ganz wüste liegt (d). Ninive war noch grösser, als Babylon, und Babylon war ungleich grösser, als irgend eine Stadt des Morgenlandes jetzt ist (e). Von der Hauptstadt des alten Assyriens, die allen Sagen zufolge die Gröste aller Städte des Orients war, ist jetzt nichts mehr übrig, als Haufen, oder Hügel von Schutt, weil Ninive, gleich den übrigen Städten an den flachen Ufern des Tigers und Euphrats nur aus gebrannten, oder gar nur getrockneten Ziegelsteinen erbaut war (f).

VI.

(d) S. 358.

(e) Strabo XVI. p. 1071.

(f) Otter behauptet I. p. 133., daß die Eingebohrnen die Stätte des alten Ninive nicht Mosul gegenüber, sondern sieben oder acht Stunden über Mosul hinaus bey Eski-Mosul annähmen, und daß sie das alte Ninive nicht an das rechte, oder östliche Ufer, sondern an das linke oder westliche Ufer des Tigers setzten. — Otter hat wahrscheinlich die Meynung einiger Einwohner von Mosul für die allgemeine Meynung genommen. Selbst der Nahme der verschwundenen

denen Stadt hat sich in einem Dorfe Nunia erhalten, das dem heutigen Mosul gegenüber auf einem Hügel liegt. Schon Abulfeda setzte das alte Ninive dem heutigen Mosul gegenüber an das östliche Ufer des Tigers.

VI.

Vergleichung des Zustandes des alten Babyloniens, und des heutigen Irak-Arabi.

Das alte Babylonien umfaßte, wie das heutige Irak-Arabi alles das Land, was von den Gränzen Mesopotamiens und Assyriens zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, und an den Ufern derselben bis an den Persischen Meerbusen lag. Dieser Meerbusen war die einzige bestimmte, und natürliche Gränze des alten Babyloniens. Gegen Norden, oder Mesopotamien, und Assyrien, gegen Osten, oder Persien, und Susiana, und gegen Westen, oder das steinige Arabien waren die Gränzen ungewiß. Zuverlässig aber wurden in ältern und neuern Zeiten mehr oder weniger breite Streifen an dem östlichen Ufer des Tigers, und dem westlichen des Euphrats, noch mehr an beiden Ufern dieser vereinigten Flüsse, welche die Alten Pasitigris, und die Neuern Schat el Arab nannten, zu Babylonien oder Irak Arabi gerechnet. Der südlichste Theil von Babylonien zwischen dem Pasitigris, und dem steinigen Arabien erhielt in älteren Zeiten häufig den Nahmen Chaldäa:

wiewohl dieser Nahme auch oft mit Babylonien gleichgeltend ist, und Assyrien für Babylonien gebraucht, oder damit verwechselt wird (g).

In der ganzen alten Welt war kein anderes grosses Land, selbst Aegypten nicht, so sehr Menschenwerk, als Babylonien. An beiden Seiten des Tigers und Euphrats waren Canäle abgeleitet, welche die nahe liegenden Gefilde befruchteten und zum Theil schiffbar waren; und beide Flüsse waren durch solche Canäle mit einander, so wie der Tiger mit dem Choaspes verbunden (h). Um die niedrigeren Ufer bey einem heftigen Anschwellen der beiden Flüsse vor zerstörenden Ueberschwemmungen zu bewahren, hatte man grosse Teiche ausgegraben, in welche man die gefährlichen Gewässer des Euphrats und Tigers aufnehmen, und dann die aufgefangenen Gewässer nach Belieben über die benachbarten Fluren vertheilen konnte. Endlich hatte man die niedrigeren Ufer mit Dämmen umzogen, damit die austretenden Flüsse nicht zur Unzeit sich ergiessen, und schädliche Sümpfe erzeugen möchten. Unter den älteren Beherrschern nennt die Geschichte vorzüglich eine Königinn Nitokris (i), und aus späteren Zeiten den grossen Alexander als die Urheber oder Wiederhersteller von Canälen, Dämmen, und gegrabenen Teichen, wodurch

(g) Man sehe den Herodot, und Strabo an den anzuführenden Orten, oder die Charte von D'Anville, welche den Lauf des Euphrats und Tigers, so wie die im 28. B. der Mémoires de l'Academie des Inscriptions die Lage des alten Babylon darstellt.

(h) Man sehe die angeführten Charten und Hrn. Niebuhrs Reisen II. 223. 225. 252. 261.

(i) Herod. I. c. 184.

durch Segen und Fruchtbarkeit über weitläuftige Länder ausgegossen wurden (k). Es ist, sagt Strabo, die Pflicht guter Regenten, dafür zu sorgen, daß die Canäle offen, und die Dämme dauerhaft erhalten werden. So dachten die Türkischen Sultane, und deren Paschas niemahls. Die meisten gegrabenen Teiche sind ausgetrocknet: die meisten Canäle verschlemmt; und eben deßwegen haben sich viele niedrigere Gegenden in Moräste, so wie die höheren in Wüsten verwandelt. Auch sind natürlich alle die Städte verschwunden, deren Felder und Gärten vormahls durch Canäle gewässert wurden, welche nun schon seit Jahrhunderten versandet oder ausgefüllt sind.

Babylonien hatte nie so schöne Städte, und so viele und grosse Kunstwerke, als die Griechen und Römer in Vorderasien, Syrien, und Aegypten aufführten. Der Grund hievon lag mehr in der Natur des Landes, das gar keine Berge hatte, und in dem Mangel von dauerhaften und schönen Materialien, als in dem Mangel von Künstlern: denn eben die Griechischen Künstler, welche Antiochien, Seleucien und andere Syrische Städte mit ihren Werken bereicherten, hätten auch Seleucia am Tigris damit verherrlichen können (l). In Rücksicht aber auf Anbau

(k) Strabo XVI. 1075. 1076.

(l) Ich wüste keine befriedigende Antwort zu geben, wenn Jemand mich fragte: warum dann die alten Beherrscher dieses Landes, und besonders die Griechischsyrischen Könige keinen Marmor, Porphyr und Granit auf dem Euphrat und Tigris aus Kappadocien, dem obern Mesopotamien, oder aus Assyrien, oder über den Persischen Meerbusen aus Arabien, und

Anbau des Bodens, auf Bevölkerung und Reichthum kann man Babylonien einem jeden andern Lande der alten Welt an die Seite setzen. Wenn die nördliche Hälfte von Babylonien auch nicht fruchtbarer oder besser cultivirt war, als die Südliche; so hatte sie wenigstens den ausserordentlichen Vorzug, daß sie die meisten und gröſten Städte enthielt: denn Babylon, Seleucia, Ktesiphon, Sitake, und Artemita lagen alle nördlicher, als die Erdzunge, wo jetzt der Euphrat und Tiger zusammenfliessen (m). Am blühendsten war Babylonien unter seinen einheimischen Königen. Durch die Eroberungen und Herrschaft der Perser litten nicht nur manche Städte, sondern auch der Handel, und der Anbau des Landes, indem die Perser die Schifffahrt auf dem Euphrat und Tiger zu hindern suchten, oder wenigstens manche Dämme und Canäle verfallen liessen: die nachher vom Alexander wieder ausgebessert und geöffnet wurden (n). Und doch erklärte Herodot, der Babylon und Babylonien zur Zeit der Persischen Herrschaft besuchte, die Erstere für die schönste Stadt, und das Letztere für das reichste Land, das er jemahls gesehen habe (o). Unter den Seleuciden gewann Babylonien wahrscheinlich bald alles wieder, was es durch die Perser verlohren hatte. So bald aber die Römer Syrien bezwungen hatten, so wurde und blieb Babylonien, wie

Persien bringen liessen, da die Römer dieselbigen Materialien zu Gebäuden und Kunstwerken aus Afrika, Asien und Griechenland kommen liessen.

(m) Strabo l. c. 1073 - 1079.

(n) Strabo l. c. 1075. 1076.

(o) I. 178 et 192. Babylonien allein zahlte den dritten Theil des Tributs, welchen die Perser von allen in Asien bezwungenen Ländern hoben.

Digitized by Google

wie Mesopotamien eine unglückliche Veranlassung und Scene von Kriegen zwischen den Römern und Parthern. Auch von diesen Drangsalen erhohlte sich Babylonien unter der Regierung der Chalifen aus dem Hause Abbas, die von Bagdad aus ihr unermeßliches Reich beherrschten. Allem Ansehen nach sank Babylonien in gleichem Verhältnisse mit dem Chalifat. Timur wüthete in Babylonien, wie in dem übrigen Asien, und von dieser Zeit an wurde das einst so reiche und glückliche Land noch viel mehr durch den Despotismus der Türken, als durch die Einfälle der Perser vernichtet.

Ich halte die Erzählungen fast aller alten Schriftsteller von der Fruchtbarkeit von Babylonien, von der Grösse und Pracht von Babylon, von der Höhe und dem Umfange der Palläste und Tempel, so wie von der Höhe und Dicke der Mauern dieser Stadt für sehr übertrieben; und von diesem Urtheil nehme ich selbst den Herodot nicht aus. Wenn dieser Geschichtschreiber auch nirgends vorsetzlich erdichtete; so nahm er wenigstens die Erzählungen und Angaben der Einheimischen mit einem zu grossen Zutrauen an. Unter allen mir bekannten Ländern, sagt Herodot (p), ist Babylonien bey weitem das Fruchtbarste an Getraide; denn für Reben, Feigenbäume, und Oehlbäume sind die fetten und heissen Ebenen von Babylonien nicht gemacht. Getraide hingegen gibt der Boden allenthalben zweyhundertfältig, und wo das Erdreich am besten ist, dreyhundertfältig wieder. Die Aehren von Waizen- und Gerstenhalmen sind vier grosse Finger breit. — Datteln trägt das Land

(p) I. 193.

Land gleichfalls allenthalben, und die Früchte dieser Bäume gewähren nicht bloß eine treffliche Nahrung, sondern auch Honig und Wein (q). Nach den genauesten Erkundigungen, welche Herr Niebuhr in den ergiebigsten Gegenden von Asien anstellte, brachte die Erde niemahls so vielfältige Früchte, als Herodot von Babylonien erzählt, wenigstens nicht aus Waizen- und Gerstensaamen hervor. Um Helle, Bagdad, und Basra (r) hielt man es für eine ungewöhnlich reiche Erndte, wenn man für ein ausgesäetes Waizenkorn zwanzig wieder empfing; und Niemand erinnerte sich, von einer grössern, als dreyssigfältigen Erndte jemahls gehört zu haben. Dieselbigen Nachrichten hörte Herr Niebuhr von Mosul bis nach Diar-bekr hinauf: nur ein Kaufmann in Mardin nannte ihm ein Dorf, wo der Waizen fünfhundertfältige Früchte trage, und vormahls tausendfältige Früchte getragen habe: eine Angabe, welche der vorsichtige Reisende mit Recht als ganz unglaublich verwarf. Nur in den glücklichsten Gegenden von Jemen und um Alexandrien soll der Waizensaame sich funfzig, und um Alexandrien hundertfältig vermehren: welches aber freylich nur selten geschieht, da die gewöhnlichen Erndten viel geringer sind (s). Die gemeine Gerste ist in Babylonien, Assyrien, und Mesopotamien nicht ergiebiger, als der Waizen. Ausser der gemeinen gibt es noch eine andere Art Gerste, welche man die Schwarze nennt; und diese soll funfzigfäl-

(q) Auch Strabo redet von einer dreyhundertfältigen Vermehrung der Gerste, und setzt den mannichfaltigen Nutzen der Datteln noch besser, als Herodot aus einander. l. c. 1077. 1078.

(r) Beschreibung von Arabien S. 151. u. f.

(s) S. 153. 154.

zigfältige Früchte tragen. Nur die Durra allein, aus deren Mehl der gemeine Mann in Arabien, Syrien, und Babylonien fast ganz allein sein Brod macht, bringt hundert, zweyhundert, bisweilen vierhundertfältige Früchte, und diese Durra muß daher im Herodot, wie in andern alten Schriftstellern vorzüglich verstanden werden, wenn von hundert, zweyhundert, und mehrfältigen Früchten, welche die Erde trage, die Rede ist.

Der nördliche Theil von Irak-Arabi ist am ergiebigsten an Getraide, und der Südliche an Datteln. Von Basra an bis an den Persischen Meerbusen sind oder waren wenigstens im letzten Jahrhundert die Ufer des vereinigte Euphrats und Tigers mit Dattelwäldern gleichsam bedeckt (t). Zu Hamilton's Zeiten (u) führte Basra jährlich wenigstens 10000. Tonnen Datteln aus, und man konnte hundert und funfzig Pfunde dieser köstlichen Frucht um zwey Englische Schillinge kaufen.

In Vorderasien und Syrien haben sich wenigstens Einige von den Städten erhalten, welche vormahls am berühmtesten waren. In Babylonien hingegen sind die grösten Städte der alten, und Manche der mittleren Zeit gänzlich verschwunden, ohne daß andere aus ihren Ruinen entstanden wären, wie Mosul aus den Trümmern, oder wenigstens neben den Trümmern von Ninive entstanden ist.

Die Gröste und Berühmteste der Babylonischen Städte war Babylon selbst. Die Angaben der Grösse dieser Stadt, welche sich in den alten Schriftstellern finden,

(t) Tavernier I. S. 95. (u) I. 78.

finden, sind so abweichend, und auch die Kleinsten so unwahrscheinlich, daß man sie ohne eine tadelnswürdige Zweyfelsucht insgesammt als unzuverlässig verwerfen könnte (v). Nach der Angabe des Diodor würde sich der Umfang des alten Babylon zu dem Umfange von Paris verhalten, wie fünf zu zwey (w): und nach der des Herodot, vorausgesetzt, daß dieser nach eben so grossen Stadien, als Diodor rechnete, würde Paris etwas mehr, als ein Fünftel des Raums der Stadt Babylon eingenommen haben. D'Anville und Andere suchen die Unwahrscheinlichkeit auch der geringsten Grösse, welche man dem alten Babylon gegeben hat, dadurch zu mildern, daß sie aus dem Currius anmerken: nur ein Theil, selbst nur der kleinere Theil von Babylon, sey mit Häusern dicht besetzt gewesen. Diese Bemerkung läßt sich aber nicht auf die Stadt anwenden, deren Grösse Herodot bestimmt, und deren innere Beschaffenheit dieser Geschichtschreiber erzählt hat. Die ganze Stadt, sagt Herodot, (welche nach seiner Schätzung Paris mehr, als viermahl an Grösse übertraff,) ist mit Gebäuden, und zwar mit Gebäuden von drey bis vier Stockwerken angefüllt (x)! Ich glaube weder an den Umfang von Babylon, wie Herodot denselben angibt, noch an die Häuser von drey Stockwerken, noch an die Mauern, die funfzig Cubitos dick, und zweyhundert Cubitos hoch, und aus lauter gebrannten Steinen, wie die Einfassungen der Gräben gebaut gewesen seyn sollen. Die Mor-

(v) Man findet sie beysammen in D'Anville Mémoire sur la Position de Babylone in dem 28. B. Der Mémoires de l'Academie des Inscr. p. 246 et sq.

(w) ib. p. 254.

(x) l. c. 180.

Morgenländer bauten nie drey oder vier Stockwerke hoch, theils weil sie zu bequem waren, um mehrere Treppen häufig hinanzusteigen, theils, weil die Hitze in hohen Gebäuden unerträglich gewesen wäre. — Wenn man die angränzenden Wüsten ausnimmt, so war keins der benachbarten Länder so arm an Holz, als Babylonien. Alexander fand nicht einmahl Holz genug, um die Flotte zu bauen, welche er zu einer Unternehmung gegen Arabien bestimmt hatte (y). Woher wollte man denn so viel Holz hergenommen haben, um eine so ungeheure Menge von Ziegelsteinen zu brennen, als zu der gigantischen Mauer von Babylon erfordert worden wären? — Indem ich die Schilderungen, welche Herodot und andere ähnliche Schriftsteller von Babylon gemacht haben, unglaublich finde, gebe ich gern zu, daß Babylon eine sehr grosse, und für den Orient prächtige Stadt war. Babylon war unter den Persern nur langsam gefallen, oder in einzelnen Theilen beschädigt worden. Unter den Syrischen Königen stürzte sie in wenigen Menschenaltern zusammen, da Seleukus Nikator die Stadt Seleucia an dem Zusammenflusse des Tigers, und eines Canals, der den Tiger und Euphrat verband, erbaute. Schon zu Strabo's Zeiten war Babylon gröstentheils wüste, und nach diesem Geschichtschreiber nahm die Verödung der Stadt so zu, daß die Parthischen Könige darin, wie in einem Wildgehege jagten (z). Die Trümmer von Babylon liegen ohngefähr zwey Stunden oberhalb Helle an beiden Seiten des Euphrats, in welcher Gegend sich selbst der Nahme in einem Dorfe

(y) XVI. p. 1076.
(z) Strabo l. c. p. 1073.

Dorfe Babil erhalten hat (a). Diese Ruinen bestehen gröstentheils aus hohen Schutthaufen von Erde und Ziegelsteinen, aus welchen im vorletzten und letzten Jahrhundert noch vielmehr Ueberbleibsel von Mauern und Gebäuden hervorragten, als jetzt vorhanden sind (b). An der Ostseite des Euphrats sind alle Mauern über der Erde abgebrochen, und die Ziegeln nach Helle gebracht worden: wo man nicht lange vor Herr Niebuhr's Ankunft eine schöne Caravanserai aus solchen Steinen gebaut hatte (c). An der Westseite des Flusses sieht noch ein verfallener Thurm, welchen die Anwohner bald den Thurm oder Pallast des Nimrod, und bald das Gefängniß des Nebucadnesar nennen (d). Dieser Thurm ist, so viel man sehen kann, aus lauter gebrannten Ziegelsteinen erbaut. Die Trümmer hingegen, welche Della Valle beschrieb, und D'Anville für Reste des Tempels des Belus hielt, bestanden mehr aus ungebrannten, bloß an der Sonne getrockneten, als aus gebrannten Steinen. Herr Niebuhr vermuthete, daß Babylon nicht so gänzlich in Schutt würde versunken seyn, wenn die vortrefflichen Ziegeln, womit man baute, durch guten Kalk und nicht durch Erdharz wären verbunden worden. Andere Reisende hingegen

(a) della Vallé II. p. 242 et sq. D'Anville l. c. p. 254-257.

(b) Man vergleiche die Beschreibungen von Rauwolf (II. 73. 75.) und Della Valle mit der von Herrn Niebuhr. D'Anville glaubte noch die Ruinen des Tempels des Belus, und des Pallastes der Könige angeben zu können. l. c.

(c) Reisen II. 288.

(d) D'Anville, Della Valle, und Niebuhr an den angeführten Orten.

Digitized by Google

gegen versichern, daß die Ziegel in den Ruinen von Babylon durch das Erdharz, welches man in alten Zeiten als Kütt brauchte, so fest mit einander verbunden worden, daß es fast nicht möglich sey, einzelne Stücke herunterzubringen (e).

Das vom Seleukus erbaute, und von allen seinen Nachkommen begünstigte Seleucia am Tigris war gewiß schöner, vielleicht auch gröſſer, als Babylon (f), wenigstens Eine der gröſten Städte der alten Welt, welcher keine der Syrischen Städte gleich kam, und die nur mit Alexandrien, und Rom verglichen wurde. Seleucia wurde eben so durch Kteſiphon, wie Babylon durch Seleucia zu Grunde gerichtet. Kteſiphan ward von den Parthischen Königen Seleucia gegenüber, und an der Oſtſeite des Tigers erbaut: wie Strabo sagt, in der Absicht, um Seleucia zu schonen, und die Ruhe und Sicherheit dieſer Stadt nicht durch die wilden Haufen zu stören, womit die Parthischen Könige stets umgeben waren. Da die Parthischen Könige Kteſiphon zu ihrem gewöhnlichen Winterſitze wählten; so wuchs dies Dorf, wie Strabo noch Kteſiphon nennt, bald zu einer groſſen und mächtigen Stadt an, und Seleucia wurde allmählich verlassen. Von beiden Städten sind nicht nur weniger Nachrichten in den alten Schriftſtellern, sondern auch jetzt weniger Ruinen übrig, als ſelbſt von Babylon.

(e) Man ſehe das Zeugniß des P. Emanuel de St. Albert beym D'Anville l. c. S. 256.

(f) Καὶ δὴ καὶ νυν ἡ μεν γεγονε Βαβυλωνος μειζων. Strabo XVI. 1073. Ich bin nicht gewiß, ob Strabo durch μειζων einen gröſſern Umfang, oder die damahlige gröſſere Bevölkerung, und den gröſſern Reichthum von Seleucia hat ausdrücken wollen.

bylon. Die Trümmer von beiden Städten werden Al-Modain genannt (g), und auf der Stätte des alten Kteſiphon ſteht noch das Gemäuer eines verfallenen Gebäudes, welches man Takt-Kesra, oder den Thron des Kosroes nennt (h). Dies verfallene Gebäude iſt aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, und liegt etwa zwanzig Engliſche Meilen unterhalb Bagdad (i).

Ein gleiches Schickſal mit Babylon, Seleucia und Kteſiphon hatten alle übrige Babyloniſche Städte der alten Zeit, und ſelbſt die Meiſten derjenigen Städte, welche unter den Regierungen der Abbaſiden gebaut wurden. Unter den letztern verdienen vorzüglich Alt-Basra, und das noch berühmtere Kufa genannt zu werden, die nothwendig untergehen muſten, da der groſſe Canal am Euphrat, an welchem ſie lagen, austrocknete (k). Die einzigen groſſen Städte in dem heutigen Irak Arabi ſind Basra, und Bagdad. Basra iſt die Unreinlichſte unter allen groſſen Städten des Türkiſchen Aſiens, und enthält mehr Dattelgärten und wüſte Plätze, als Menſchenwohnungen (l). Die Häuſer ſind meiſtens klein, und aus ungebrannten Ziegeln gebaut: und wie ſollte hier Jemand beſſer bauen, da ſo gar Männer, welche

(g) D'Anville l. c. et Geogr. ancienne II. p. 256.

(h) Eine Beſchreibung dieſer Ruinen ſamt einer Zeichnung findet man in Ives Reiſen S. 289.

(i) ib. et Otter II. 36. 37. Otter gibt die Höhe und Breite der Trümmer anders, als Ives an.

(k) Niebuhrs Reiſen II. 223. 261. Die Ruinen von Kufa liegen etwa fünfviertel Meilen von Meſched Ali. ib.

(l) Nieb. Reiſen II. 210. 219. 21.

che aus den besten Absichten Brücken und Wege bauten, um grosse Summen gestraft wurden, weil sie ihre öffentliche Freygebigkeit ohne einen besondern Firman geübt hatten (m)? Die Einwohner von Basra reden von mehrern Hunderttausenden, die in dieser Stadt wohnen sollen. Herr Niebuhr hingegen zweyfelt, ob die Bevölkerung von Basra auf 40000. hinansteige. Vor etwa dreyssig bis vierzig Jahren lag noch ein grosses Dorf nicht weit von der Stadt gegen Südwesten. Auch dies Dorf ist verlassen worden, und die grosse Wüste läuft nun bis an die Thore von Basra hinan (n). Bagdad (o) ist besser gebaut, als Basra. Selbst aber in Bagdad sind viele und grosse Plätze gänzlich wüste (p): und die Unwissenheit der Einwohner dieses vormahligen Hauptsitzes der Arabischen Gelehrsamkeit ist noch viel schimpflicher, als in Aegypten und Arabien (q) Der Handel von Basra und Bagdad ist kaum ein Schatten des Handels, den diese zwischen Indien, Persien, Syrien, Mesopotamien und dem ganzen Vorderasien so glücklich gelegenen Städte führen könnten, und der in alten Zeiten über den Persischen Meerbusen und durch die Babylonischen Städte getrieben wurde (r). Schon vor mehr, als 20 Jahren hatte die Raubsucht der Türken den Handel so sehr vernichtet, daß alle zwey Jahre nur kaum eine kleine und arme Cara-

(m) ibid. (n) ibid.

(o) Ueber die Grausamkeiten, welche Timur 1401. in Bagdad ausübte, sehe man de Guignes III. 297.

(p) ib. S. 293.

(q) ib. S. 307.

(r) ib. et Otter I. 166.

Caravane von Basra nach Haleb ging, da vormahls jährlich mehrere groſſe und reiche Caravanen dieſen Weg nahmen, und die Indiſchen Waaren nach Syrien brachten (s). Selbſt dieſer geringe Handel würde noch unbedeutender ſeyn, als er wirklich iſt, wenn nicht die Paſchawürde ſchon ſeit geraumer Zeit in den Händen einer mächtigen Familie von Bagdad wäre, die ſich der Nachſtellungen der Pforte ungeachtet behauptet, und auſſer dem alten Babylonien noch einen beträchtlichen Theil des alten Aſſyriens und Meſopotamiens gelinder beherrſcht, als ſolche Paſchas thun würden, die jedes Jahr, oder wenigſtens jedes dritte Jahr abgewechſelt würden.

Aus der kleinen Zahl und dem Verfall der Städte in Irak Arabi kann man auf die Verödung des platten Landes ſchlieſſen, wo den wehrloſen Landmann nichts gegen die allenthalben ungehindert umherſtreifenden Araber ſchützt, deren ſich ſelbſt die groſſen Städte, und unter dieſen Basra kaum erwehren können. Die meiſten Dörfer liegen vom Perſiſchen Meerbuſen an bis Basra, und noch eine Strecke über Basra hinaus an den Ufer des Schat-el-Arab und des Euphrats (t). Die Dörfer ſind alle klein, und die Hütten ſo ſchlecht, als Herr Niebuhr ſie ſonſt nirgends in den Morgenländern

(s) Dow Vol. III. Prel. Diſſ. p. 79. Eben dieſes bezeugt Bruce in dem hiſt. View of the Govern. of Britiſh India p. 563. That if we ſurvey the country round Baſſora, a dependency of Bagdad... the difficulties of carrying on trade will be found equally inſurmountable, owing to the perpetual changes, and anarchy in the government: that Baſſora itſelf... is expoſed equally to the oppreſſions of the Turks, and to the piratical depredations of the Shaiks on the Coaſts of the Gulf. etc.

(t) Ives p. 242. Niebuhr II. 223. 249. 250.

dern fand. Selbſt an dem Schat-el-Arab, und höher an dem Euphrat hinauf ſind die Ufer nur eine, höchſtens zwey Stunden weit bebaut. Alles übrige Land bleibt ungenutzt, da die alten Canäle, welche das Erdreich wäſſerten, verfallen, und keine Hände da ſind, die neue Canäle graben könnten (u). Von Ardsje an bis Helle ſind ſelbſt die Ufer des Euphrats unbebaut: einige kleine Strecken um Semave, Lemlum, Divanie und Helle ausgenommen. Ueber Semave hinaus, ſagt Howel (v) iſt ein reicher Boden; allein ſo weit das Auge reichen konnte, ſahen wir kein Dorf, und nicht einmahl einen Baum. Zwiſchen Semave und Lemlum fanden wir an einer Stelle Schafe, Pferde und anderes Vieh weiden: ein Anblick, der an den Ufern des Euphrats ſehr ſelten iſt! Zwiſchen Lemlum und Divanie waren die Ufer des Euphrats mit dickem und wildem Gebüſche bewachſen (w), und zwiſchen Lemlum und Helle hat man noch mehr von räuberiſchen Arabern zu fürchten, als in der Wüſte, welche jetzt zwiſchen Helle und Bagdad liegt. Die Ufer des Tigers von Bagdad bis Korna zeigen häufigere Trümmer von untergegangenen Städten, und weniger anſehnliche Oerter, als die des Euphrats (x); und an der Oſtſeite des Schat-el-Arab ziehen in den noch vom Strabo geprieſenen, fruchtbaren Gegenden des alten Babyloniens (y) Beduinen umher, die ſich untereinander eben ſo häufig, als die Unterthanen der Türken bekriegen.

(u) ibid.
(v) 44. u. f. S.
(w) ibid. p. 47. 48.
(x) Otter II. p. 41 et ſq.
(y) XVI. 1079.

VIII.

Vergleichung
der
ehemahligen und gegenwärtigen Bevölkerung und Cultur der Halbinsel Arabiens.

Die Halbinsel Arabiens gehört in jeder Rücksicht zu den merkwürdigsten Ländern in Asien, und man kann sagen, auf der ganzen Erde. Arabien ist das einzige grosse Land in Asien, welches niemahls von fremden Eroberern bezwungen worden ist; und die Einwohner dieses unbezwungenen Landes sind es, welche sich unter allen erobernden Völkern die meisten Länder in Asien, Afrika, und Europa unterworfen haben. Die Araber eroberten, und beherrschten die eroberten Länder nicht nur mit dem Schwerdte, sondern auch durch ihre Religion, die in den ersten Jahrhunderten ihrer Entstehung viel weiter verbreitet war, als die Christliche, und auch jetzt noch neben der Christlichen die am meisten verbreitete unter allen Religionen ist. Kein anderes beträchtliches Land im westlichen Asien hat so viele, und so grosse Wüsten, als Arabien; und dennoch haben alle fruchtbare Länder im westlichen Asien zusammengenommen nicht so viele Hunderttausende über die ganze alte Welt ausgegossen, als Arabien allein ausgesandt hat. Arabische Stämme und Colonien sind nicht nur über Aegypten, und das nordwestliche Afrika, sondern auch über und durch die meisten übrigen Länder dieses Erdtheils: nicht bloß über Syrien, Babylonien, Mesopota-

ſopotamien, Perſien, und Hindoſtan, ſondern auch über die meiſten, und entfernteſten Oſtindiſchen Eylande zerſtreut: der Reiche nicht einmahl zu gedenken, welche ſie in Europa geſtiftet hatten. Weder Vorderaſien und Syrien, noch Meſopotamien und Perſien, am wenigſten Babylonien haben ſo viele und mächtige Gebirge, als Arabien; und doch iſt keins jener Länder ſo waſſerarm, als dieſes. Alle Küſten der Arabiſchen Halbinſel ſind in kleinen oder mäſſigen Entfernungen vom Meere mit hohen Gebirgketten ummauert, und ähnliche Gebirgketten laufen durch das Innere der Halbinſel nach allerley Richtungen hin (z). Dieſer vielen und hohen Gebirge ungeachtet hat Arabien keinen einzigen ſchiffbaren Fluß, ſehr wenige Strömchen und Bäche, welche das ganze Jahr durch flieſſen, und unter dieſen kaum einen, und den andern kleinen Strom, der das Meer erreicht (a). Solche nie verſiegende, und bis an das Meer vordringende Strömchen finden ſich faſt allein in der Landſchaft Oman, weil die Gebirge dieſer Provinz bis nahe an das Meer gehen, und beynahe keinen Vor-

(z) Irwin übertreibt unſtreitig die Höhe der Arabiſchen Gebirge, wenn er ſagt: Voyage up the Red Sea p. 49. 50. The interior parts from one end to the other exhibit what Shakespear emphatically calls "Heavenkiſſing hills" and the mountains behind the town of Yambo rival in hight the American Andes, or the Caucaſus of Aſia. — Arabien hat, ſo viel man weiß, keinen einzigen Berg, der mit beſtändigem Schnee bedeckt iſt. Gewiß aber würden viele Arabiſche Berge den Schnee das ganze Jahr durch behalten, wenn ſie mit dem Kaukaſus, oder Taurus unter gleichen Breiten lägen.

(a) Wegen dieſer Dürre merkt es Abulfeda in der Deſcript. Arabiae gemeiniglich an, wenn ſich irgendwo flieſſendes Waſſer findet. Z. B. S. 60.

Vorgrund von sandigen Ebenen haben (b). Die meisten Gewässer, welche man in dem übrigen Arabien Flüsse nennt, sind blosse Bergwasser, die sich in der Regenzeit von den Gebirgen herabstürzen, und gröstentheils, wie die wenigen stets fliessenden Bäche und Quellen sich in den sandigen Thälern und Flächen verlieren (c). Herr Niebuhr hatte schon viele und beträchtliche Reisen und Nebenreisen in Arabien gemacht, als er das erste fliessende Wasser zwischen Beit-el-Fakih und Uedden erblickte; und auch dieser Wadi verschwand, so bald er das sandige und dürre Tsehama erreichte (d). Eben dieser Reisende traff nachher selbst in den Gebirgen nur wenige beständig fliessende Bäche und Quellen an. — In keinem andern Lande des westlichen Asiens waren von jeher so viele unabhängige Herren und Stämme, oder kleine Völkerschaften, und nirgends führten die verschiedenen Geschlechter, und Stämme, und deren Häupter so viele Kriege, als in Arabien; und dennoch ist sich kein Land im ganzen westlichen Asien seit Jahrtausenden so wenig ungleich geworden, als eben dieses. Kriege haben allerdings einzelne Städte zerstört, und der Aberglaube hat wiederum über den Gräbern von Heiligen neue Städte aufgerichtet. Wo aber findet man sonst in Asien so viele alte Städte, und so viele alte regierende Familien, als Arabien aufweisen kann? Fast alle Städte, welche die Griechischen und Römischen Schriftsteller anführen, und viele von denen, welche Moses nannte, sind bis auf den heutigen Tag unter denselbigen, oder wenig verändert.

(b) Nieb. Beschr. von Arab. S. 295.
(c) ibid. S. 183.
(d) Reis. I. S. 339.

Digitized by Google

änderten Nahmen vorhanden (e). Selbst die Natur scheint in Arabien ruhiger, und beständiger, als anderswo, zu seyn, indem man fast gar keine Spuren von heftigen Erdbeben, Ueberschwemmungen, oder Vulcanen findet. Wenn Arabien physische Revolutionen erfahren hat; so waren diese langsam, und bestanden vorzüglich darin, daß die Berge durch Verwitterung mehr zerbrochen, und verkleinert worden sind: daß die Wüsten sich hin und wieder ausgebreitet, und die befruchtenden Gewässer sich vermindert: daß die Corallenbänke an dem westlichen Ufer sich vermehrt und erhöht, und die Wassermassen des Arabischen Meerbusens sich an manchen Stellen zurückgezogen, und eben dadurch manche Häfen und Ankerplätze verdorben haben (f). Unter allen Ländern des westlichen Asiens liegt Arabien am meisten gegen Süden, indem die Hälfte der Halbinsel in die heisse Zone hineingeht; und wegen dieser südlichen Lage so wohl,

(e) Niebuhrs Beschr. von Arab. S. 292. D'Anville Geogr. anc. II. p. 221.

(f) Die Ersten dieser natürlichen Veränderungen folgen aus der Natur der Dinge selbst. Alle Wüsten, und Sandthäler sind in Arabien, wie anderswo, aus den Bestandtheilen verwitterter Felsen entstanden. Die meisten Arabischen Gebirge scheinen Granit- oder Sand- oder Schiefergebirge zu seyn. Die Dänische Reisegesellschaft fand viele Berge und Hügel in regelmässige fünfeckige Säulen oder Pyramiden zerklüftet, die mit einem Kütt wieder verbunden waren, und eben deßwegen durch Menschenhände aufgeführt zu seyn scheinen. Nieb. Reisen I. 333. 34. Niebuhr und Irwin reden an vielen Stellen von der Verminderung, oder dem Zurückziehen des Arabischen Meerbusens, und der beständigen Zunahme der Corallenbänke.

wohl, als wegen der vielen nackten Felsgebirge, und Sandflächen ist Arabien heisser, als alle diejenigen Länder Asiens, von welchen ich bisher geredet habe. Nichtsdestoweniger bringt Arabien selbst in den südlichsten Gegenden nicht nur die Getraidearten, und Früchte der wärmeren, sondern auch der kühleren Gegenden des gemässigten Erdgürtels in der grösten Vollkommenheit hervor. Wegen der südlichen Lage, und der natürlichen Beschaffenheit der Arabischen Halbinsel sollte man glauben, daß die Bewohner derselben noch träger, feiger, und knechtischer seyn müsten, als die übrigen Nationen des westlichen Asiens. Allein Erfahrung und Geschichte lehren hievon das Gegentheil. Der Ackerbau und Gartenbau, wenn man unter dem Letztern vorzüglich die Erziehung von fruchttragenden, oder nützlichen Bäumen und Stauden versteht, werden im ganzen übrigen Orient nicht mit einer solchen Sorgfalt, und solchem mühseligen Fleisse, als in Arabien getrieben. Die Römer hielten die Araber für feige und unkriegerisch, weil sie auf dem Zuge, welchen Aelius Gallus nach Arabien unternahm, in einer Schlacht viele Tausende von Arabern erlegten, und nur zwey Mann verlohren (g). Unter dem Mahomet hingegen, und dessen Nachfolgern haben die Araber genug bewiesen, daß sie alle Morgenländische Nationen an Tapferkeit übertreffen, wenn sie gleich nicht den Römern, und andern tapfern Europäischen Völkern an die Seite gesetzt werden können. Noch viel lobenswürdiger, als ihre Tapferkeit, ist die Freyheitsliebe, und Milde des Charakters, wodurch die Araber sich von jeher von allen andern Morgenländischen Völkern ausgezeichnet haben. Die Arabischen Räuber morden die-

jeni-

(g) Strabo XVI. 1128.

jenigen, welche sie geplündert haben, selten oder niemahls, wie die Kurden, Turcomannen, u. s. w. thun: ausgenommen, wenn man sich ihnen mit tödtlichen Waffen widersetzt, und Jemanden aus ihrer Mitte erschlagen, oder gefährlich verwundet hat: und auch dann schonen sie noch oft des Lebens derjenigen, welche sie überwältigt haben. Die Eroberungen der Araber waren höchst selten so blutig und zerstörend, als die Eroberungen der Tataren, Perser, Türken, u. s. w. in ältern und neuern Zeiten waren. Fast alle Länder, welche die Araber bezwangen und beherrschten, blühten unter ihrer Herrschaft auf, weil die Regenten einen grossen Theil der Milde, und die Mitstreiter, und nachherigen Unterthanen derselben einen grossen Theil der Freyheitsliebe beybehielten, die von jeher den Arabischen Hirten und ihren Häuptern, und auch selbst den Fürsten der ackerbauenden Araber eigen waren (h). Noch jetzt kann der Iman von Jemen keinem seiner Unterthanen, nicht einmahl einem Juden, oder Christen willkührlich das Leben nehmen (i). Wenn Iman's nach der Weise der übrigen Morgenländischen Despoten das Leben, und Eigenthum ihrer Unterthanen freventlich antasten, und die Sitten und Denkart ihres Volks mit trotziger Willkühr beleidigen; so werden sie häufig erschlagen, oder vom Throne gestürzt (k). Die Kadis oder Richter in Arabien wurden zu Herrn Niebuhrs Zeiten im Durchschnitt für unbestechliche und Gerechtigkeitliebende Männer

(h) Dies wusten die Griechen und Römer schon. Man sehe, was Strabo über die Nabatäer, und deren König sagt l. c. p. 1136.

(i) Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 205.

(k) ib. S. 206.

Männer gehalten, welches man von den Kadi's in der Türkey, in Fetz und Marocco, in Persien, u. s. w. entweder niemahls, oder schon seit Jahrhunderten nicht mehr sagen konnte (l). Höchst wahrscheinlich werden die Araber in einer nicht sehr weit mehr entfernten Zukunft eine ähnliche Rolle spielen, und ähnliche Revolutionen bewirken, wie sie zu Mahomets und seiner ersten Nachfolger Zeiten gespielt, und bewirkt haben. Alle Reiche und Völker des westlichen Asiens und des nordwestlichen Afrika sind jetzt in einem solchen Grade verödet und geschwächt, wie sie es in dem Zeitraum der zuverlässigen Geschichte noch nie waren. Arabien allein hat keine solche Despoten geduldet, dergleichen die Länder gegen Norden, Westen, und Osten zu Grunde gerichtet haben. Und wenn also jetzt in Arabien ein Mann gebohren würde, welcher die verschiedenen Stämme seines Volks so zu vereinigen, und ihnen einen solchen Enthusiasmus einzuflössen wüste, als Mahomet that (m); so würde es einem zweyten Mahomet gar nicht schwer werden, eben so schnelle und grosse Eroberungen zu machen, als sein Vorgänger und dessen Nachfolger vor etwa eilfhundert Jahren machten. Es wäre ein Glück für den Orient, wenn er Statt der Türken von den Arabern beherrscht würde.

Wenn man auch dem Muthe der Araber in Vergleichung mit andern Morgenländischen Völkern Gerechtigkeit widerfahren läßt; so muß man doch zugleich gestehen, daß sie es nicht ihrer Tapferkeit, sondern der Natur ihres Landes zu verdanken haben, daß weder

(l) ibid. S. 208.

(m) Seit einiger Zeit heißt es, daß wirklich ein Solcher aufgetreten sey.

weder die Perſer, noch die Griechiſch-Aegyptiſchen und Syriſchen Könige, noch endlich die Römer und Türken dauernde Eroberungen in Arabien gemacht haben. Wenige Länder ſind von Natur ſo feſt und unzugänglich, als die Arabiſche Halbinſel. Die weſtliche Küſte am rothen Meere, und die Häfen an dieſer Küſte ſind durch Corallenbänke geſchützt, zwiſchen welche groſſe Schiffe und Flotten ſich gar nicht, oder doch nicht ohne erfahrne einheimiſche Lootſen wagen dürfen (n). Gegen Norden bilden ungeheure Wüſten eine Schutzwehr, die viel ſicherer iſt, als eine Reihe der gröſten Feſtungen ſeyn würde. In dieſen Wüſten würden feindliche Heere ohne Führer unfehlbar umkommen, und ſelbſt mit guten Führern würden ſie ſchwerlich beſtehen können, wenn ſie nicht alle Stämme, durch deren Gebiet ſie kämen, zu Freunden und Gehülfen hätten, und von dieſen Erfriſchungen und Lebensmittel erhielten. Die ſüdöſtlichen Küſten ſind allerdings anlandbarer, als die Weſtlichen. Allein auch an dieſen ſüdöſtlichen Küſten würden fremde Eroberer bald in den hohen Gebirgen, welche ſie zu überſteigen, bald in den Wüſten, durch welche ſie zu ziehen hätten, groſſe und vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten finden. Sollte Arabien je bezwungen werden, ſo kann es nur von der ſüdöſtlichen Küſte aus geſchehen. Dies ſah ſchon Alexander ein, und eben deßwegen wollte er Arabien nicht von Aegypten und Syrien, ſondern von dem Perſiſchen Meerbuſen aus angreifen.

Wenn man Arabien nach den natürlichen Verſchiedenheiten der Gegenden, welche die Halbinſel in ſich faßt, abtheilen wollte; ſo müſte man es in das fruchtbare, und unfruchtbare, oder in das hohe oder gebir-

(n) Irwin paſſim.

gebirgige, und in das flache oder niedrige Arabien eintheilen: denn nach der Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, der hohen oder niedrigen Lage der Provinzen und Districte ändern sich die Lebensarten und Beschäfftigungen der Einwohner, so wie die Producte des Bodens ab. Die Griechischen Erdbeschreiber theilten die Halbinsel in das glückliche, das steinige, und wüste Arabien ein (o). Diese Eintheilung war fast ganz willkührlich, und eben daher waren und blieben die Gränzen dieser abgesonderten Theile stets ungewiß. Unter dem steinigen Arabien begriff man und begreift man die Strecken, die zwischen dem Mittelländischen Meere, und den Anfängen oder Eingängen des westlichen und östlichen Busens des rothen Meers, und dann von Westen nach Osten zwischen der östlichen Gränze Aegyptens, und der östlichen Gränze von Palästina bis an das südliche Ende des todten Meers eingeschlossen sind (p). Unter dem glücklichen Arabien dachten sich die Alten bald die südliche Spitze der Arabischen Halbinsel, oder das heutige Königreich Jemen, und die Landschaft Hadramaut: bald die ganze Halbinsel Arabiens bis an eine Linie, die man von dem Anfange des östlichen Busens des rothen Meers bis an das Ende des Persischen Meerbusens ziehen kann. Das wüste Arabien endlich bedeutete die unfruchtbaren Flächen, die westlich von den Bergen des steinigen Arabiens anfangen, und ostwärts bis an die Gränzen von Babylonien hinlaufen: südlich hingegen ohngefähr von einer mit dem Ausflusse des Schat-el-Arab parallel laufenden Linie

(o) Strabo l. c. p. 1110 et sq. et D'Anville ll. cc.

(p) ll. cc. et Volney II. 321. Nieb. Beschr. von Arabien S. 399. Büschings Erdbeschr. von Asien S. 462.

Digitized by Google

Linie angerechnet wurden, und gegen Norden sich mit der Syrischen Wüste vermischten. Die Gränzen des wüsten Arabiens waren beynahe nach allen Seiten hin, am meisten aber gegen Süden und Norden unbestimmt (q).

Die Griechen und Römer kannten, wie es scheint, Arabien wenigstens so gut, als wir es kennen. Wenn wir aber auch alle Kenntnisse der älteren und neueren Zeit zusammennehmen; so können wir es uns doch nicht verhehlen, daß wir nur von dem kleinsten Theile von Arabien genaue, und einigermaassen befriedigende Nachrichten haben. Die westlichen Küsten Arabiens sind viel genauer erforscht worden, als die Südlichen und Oestlichen. Durch Herrn Niebuhrs Werke kennen wir Jemen, wenigstens einen grossen Theil von Jemen, ungleich besser, als die übrigen Provinzen der Halbinsel. Die Landschaften Hadramaut, Oman, Lachsa oder Hadsjar, Nedsjed, und Hedsjas,

(q) Wenn die Kette von niedrigen Felsgebirgen, welche Otter II. 43. beschreibt, wirklich von dem steinigen Arabien ausliefe, den Euphrat, Tiger und Diodafluß durchschnitte, und sich endlich bis an den Persischen Meerbusen herumkrümmte; so würde man dieses Hamregebirge als die natürliche Gränze zwischen dem wüsten Arabien, und der Syrischen Wüste annehmen können. Rauwolf kam auf seiner Euphratreise zwischen Racka und Beer zwischen hohe und rauhe Gebirge, welche den Euphrat an beiden Seiten einschlossen. Er fuhr, wie es scheint, lange zwischen diesen Gebirgen hin. Unglücklicherweise bemerkte er die Zeit nicht, wann er in dieselben hineingekommen war. Er hörte, daß diese Gebirge bis an das südliche Ende des todten Meers hinliefen. II. 46. 50. 52. Im Grunde aber ist wenig daran gelegen, wo wüste Flächen den Nahmen der Arabischen, oder der Syrischen zu tragen anfangen sollen.

Digitized by Google

jas, sind uns fast alle in gleichen Graden, am meisten aber doch die erste, zweyte und dritte unbekannt. Von dem eigentlichen wüsten Arabien wissen wir fast gar nichts, und von dem steinigen Arabien ist nur vorzüglich der Theil beschrieben worden, der zwischen Suez, Tor, und dem Berge Sinai liegt.

Arabien ist wegen der weniger verdorbenen Sitten seiner Einwohner, und der daher entstehenden gelinderen Regierungsart stärker bevölkert, und besser angebaut, als die fruchtbarsten Gegenden des westlichen Asiens. Dörfer und Städte sind in Jemen häufiger, als in Syrien, Vorderasien, u. s. w.; und wenn auch die Strassen in den Arabischen Städten selten gepflastert sind, so sind wenigstens die Häuser in den Städten öfter, als in den übrigen Morgenländern, aus harten Steinen gebaut (r). Man reist in Jemen so sicher, als in den gutgeordneten Reichen Europens. Die Wege an den Bergen sind manchmahl gepflastert, und noch öfter trifft man gegrabene Brunnen, oder künstliche Wasserbehälter an, die an den Heerstrassen zur Erquickung der Reisenden angelegt sind (s). Der Ackerbau erfordert selbst im glücklichen Arabien ein so mühseliges Terrassiren, Untermauern, Umdämmen, und Bewässern der Felder, daß er sehr bald vernichtet werden müste, wenn das Land nach Türkischer Art beherrscht würde (t).

So sehr sich aber auch Arabien in Ansehung der Bevölkerung, und des Wohlstandes über alle übrige Morgenländer erhebt; so ist doch die Halbinsel bey weitem

(r) Nieb. Reis. II. 346.

(s) ib. S. 348. 350.

(t) Niebuhrs Beschr. von Arabien 148 u. f. S.

weitem so reich und blühend nicht mehr, als sie zu den Zeiten des Strabo war. Die Haupturſachen dieſes Verfalls liegen wahrſcheinlich in den ſchnellen und groſſen Auswanderungen, welche die Eroberungen und Niederlaſſungen in den eroberten Ländern unter den Nachfolgern Mahomets hervorbrachten: und dann, wie Herr Niebuhr richtig bemerkte (u), in dem veränderten Gange, welchen der Handel mit den Oſtindiſchen Waaren genommen hat. So lange der Gebrauch des Caffees noch nicht eingeführt war, ſo lange konnte Arabien faſt gar keine andere einheimiſche Waaren an andere Nationen verkaufen, als die Perlen, welche man im Perſiſchen, und die Coralen, die man im Arabiſchen Meerbuſen fiſchte: ferner ſeinen Balſam, ſeine Aloe, beſonders die von Socotora, und endlich ſeinen Weihrauch, wiewohl auch dieſer lange nicht ſo gut, als der Indiſche iſt. Und dennoch waren Gerrá, am Perſiſchen Meerbuſen, Cana, und andere Häfen an der Südoſtküſte, Muſa, und alle Städte an dem Elanitiſchen, oder öſtlichen Buſen des rothen Meers, endlich Meriaba im Lande der Sabäer reiche Handelsplätze, welche Edelſteine, Gewürze, Specereyen, koſtbare Stoffe, Gold, Elfenbein, und andere Waaren aus Indien, Perſien, Habeſſinien, und dem übrigen Afrika hohlten, und entweder in die Babyloniſchen und Syriſchen, oder auch Aegyptiſchen Städte brachten. Nach dem Strabo waren die Gerräer und Sabäer die reichſten Handelsleute in Arabien (v); und man wuſte es zu den Zeiten dieſes Erdbeſchreibers entweder ſchon gewiß, oder vermuthete es wenigſtens, daß die meiſten und koſtbarſten Waaren, womit die Araber handelten, aus

(u) Beſchr. von Arabien S. 284.

(v) l. c. p. 1124. 25.

aus Indien, Persien, und Habessinien seyen (w). Strabo vergleicht die Caravanen, welche aus Aegypten und Syrien in das Innere von Arabien gingen, wegen der Menge von Menschen und Lastthieren, aus welchen sie bestanden, mit grossen Heeren, und meldet zugleich, daß die Begierde nach den unermeßlichen Schätzen der Araber der vornehmste Grund des Zuges des Aelius Gallus nach Arabien gewesen sey (x). In den Schilderungen, welche eben dieser Schriftsteller von den Reichthümern der Araber, von der Schönheit der Arabischen Städte, und von dem Luxus ihrer Einwohner macht, erkennt man das jetzige Arabien, und die heutigen Araber gar nicht wieder. Alle Provinzen des südlichen Arabiens, heißt es zuerst (y), sind sehr blühend, und ihre Städte mit herrlichen Pallästen und Tempeln geschmückt. Die Sabäer und Gerräer, fährt Artemidor beym Strabo fort (z), wohnen in prächtigen Häusern, und haben vielen Hausrath und Gefässe aus Gold und Silber. Ihre Thüren, Wände, und Dächer sind mit den kostbarsten Hölzern, Metallen und Steinen ausgeziert. Zuletzt rühmt Strabo auch die schönen Häuser der Nabatäer, und erzählt, daß Gold, Silber, und andere Metalle, so wie die meisten Specereyen einheimische Producte seyen: daß hingegen die Nabatäer andere Waaren des Luxus, und besonders künstlich gearbeitete Gefässe,

(w) ib. et p. 1129.

(x) p. 1126. 27.

(y) XVI. p. 1113.

(z) p. 1124. Man sehe auch Agatharch. Periplum maris rubri p. 64. 65. in T. I Geogr. minor. Auch Arrian. in Periplo maris Erythraei ib. p. 13. 15. Man vergleiche Nearchi Parapl. p. 39. 40. Marcian. Heracl. p. 16.

Digitized by Google

fässe, Gemählde und Statüen von auswärtigen Völkern erhielten (a). Ich widerspreche nicht, wenn man einwendet, daß die Griechen und Römer die Reichthümer, und besonders die Pracht der Araber übertrieben haben. Zugleich aber halte ich es für unmöglich, daß die Schriftsteller, welchen Strabo folgte, und die Augenzeugen, welche er kennen lernte, (und zu diesen gehörte selbst Strabo's Freund, der Weltweise Artemidor,) (b) so hätten übertreiben können, als sie thaten, wenn nicht die Araber sehr reich, und die Arabischen Städte sehr blühend gewesen wären (c).

Der Handel und Reichthum der jetzigen Araber ist nur kaum ein Schatten des Ehemahligen mehr. Seit dem die Europäer Afrika umschifft, in Ostindien nicht nur Factoreyen und Colonien angelegt, sondern mächtige Reiche errichtet haben: seitdem sie nicht bloß sich selbst, sondern auch alle übrige Erdtheile mit

(a) p. 1130. Auch S. 1123. sagt Strabo, daß in Arabien Gold gefunden werde.

(b) p. 1126.

(c) Man sieht nur allein aus Odoardo Barbosa's Nachrichten (im Ramusio I. fol. 291.) daß der Handel der Araber noch im Anfange des 16. Jahrhunderts ungleich blühender war. Man lese dessen Nachrichten über Zidem, oder Dsjidda fol. 291. a. desf. von Adem fol. 292. a. Von der letztern Stadt sagt Barbosa: e terra di maggior traffico, che nel mondo possa essere, et di piu ricche mercantie. Man sehe auch das sommario de regni ed popoli orientali ib. fol. 325. a. Wenigstens so günstig sind die Nachrichten, welche Marco Polo im 13. Jahrhundert von Adem, und andern Arabischen Handelsstädten gab. Beym Ramusio II. fol. 59.

mit Ostindischen Waaren versorgen, und diese Ostindischen Waaren grossentheils in der Levante selbst wohlfeiler verkaufen können, als wenn man sie über den Persischen und Arabischen Meerbusen in die Syrischen und Aegyptischen Städte bringt: seit dieser Zeit ist der Handel der Araber, und der Wohlstand der Arabischen Städte in gleichem Verhältnisse gefallen. Die Perlen- und Corallenfischereyen sind für das Ganze von eben so geringer Bedeutung, als der Verkauf des so genannten Balsams von Mekka, und des Weihrauchs oder der Aloe, von welchen jetzt viel weniger, als in älteren Zeiten gefordert wird, wo man sie in den Tempeln der Götter, und bey dem Verbrennen der Leichname von erlauchten, und andern vornehmen Personen in grossen Quantitäten verbrauchte (d). Einträglicher, als alle diese Artikel zusammengenommen, ist der Verkauf von Kameelen, und die Ausfuhr des Caffe'e, von welcher Waare Beit el Fakih und Mochha die vornehmsten Niederlagen

(d) Die neusten und sichersten Nachrichten über den so genannten Balsam von Mekka haben wir Hasselquist zu verdanken S. 566 - 568. Selbst in diesen Nachrichten aber sind einige Puncte zu berichtigen. Nach den Aussagen der Personen, welche Hasselquist fragte, soll der Balsambaum auf den Gebirgen, die einige Tagereisen von Mekka liegen, tief in das steinige Arabien hinein wachsen. — Wenn die Gebirge, welche den Balsambaum tragen, nur einige Tagereisen von Mekka entfernt sind; so können sie nicht im steinigen Arabien liegen: man müste dann alle hohe, und wenig fruchtbare Berge zum steinigen Arabien rechnen. Ueberdem wächst der Balsambaum nicht bloß in Hedsjas, oder den benachbarten Gebirgen, sondern auch in Jemen. Wenigstens traff die Dänische Reisegesellschaft, wie Herr Niebuhr erzählt, einen blühenden Baum an, welchen der Naturkündiger Forskål für den Balsambaum erklärte.

Digitized by Google

lagen sind (e). Die Summen, welche durch diese, und andere Producte der Arabischen Halbinsel gewonnen werden, kommen wieder in keine Vergleichung mit denen, welche die Vermächtnisse, und Stiftungen, die man in allen Mahomedanischen Reichen für die heiligen Städte in Hedsjas, besonders für die Kaba in Mekke gemacht hat, ferner die jährlichen Geschenke der Mahomedanischen Fürsten an die Kaba und andere heilige Oerter, und endlich die jährlichen Caravanen aus Aegypten und dem übrigen Afrika, aus Damaskus, Bagdad, Persien, und allen Ostindischen Reichen nach Arabien bringen (f). Die meisten dieser Quellen von Reichthümern scheinen mehr ergiebig zu seyn, als sie wirklich sind. Vermächtnisse und Geschenke machten Mekke, und Medina eben so wenig, als andere berühmte Gnaden- und Wallfahrtsörter blühend, weil Schätze, die man ohne Arbeit erlangt, nur Trägheit und Verschwendung erzeugen, und durch diese eben so schnell verschwinden, als sie zugeflossen sind. Der Handel, welchen die in Mekke zusammenstossenden Caravanen veranlassen, wird fast ganz allein von Fremden, und mit fremden Waaren getrieben; und der gröste Vortheil, den Arabien von diesem Caravanenhandel hat, besteht in den Kameelen, Erfrischungen, und Nahrungsmitteln, die von den Pilgrimmen und Kaufleuten während ihres Aufenthalts in Arabien gekauft und verbraucht werden. Alle angeführte Einkünfte und Hülfsmittel sind vermuthlich kaum hinreichend, um die Bedürfnisse zu bestreiten, die nur von Ausländern, und durch ausländische Waaren befriedigt wer-

(e) Niebuhrs Reisen II. 318 u. f. S.
(f) Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 365.

werden können. Das meiste Geld, welches die Araber für ihre Producte, oder durch den Aberglauben der übrigen Mahomedanischen Völker erhalten, geht nach Indien; und fast alle Schiffe, die aus Indischen Häfen nach Mochha und Dsjidda kommen, kehren mit grossen Summen von Ducaten, und harten Thalern zurück (g). Die heutigen Araber machen keine grosse Handelsreisen weder zur See, noch zu Lande. Ihr ganzer Handel ist Passivhandel, der noch dazu durch die Dazwischenkunft von Jüdischen Mäcklern und Indischen Wechslern, oder so genannten Banianen geführt wird. Maskat in der Landschaft Oman (h), Mochha in Jemen, und Dsjidda in Hedsjas sind die einzigen Häfen, die regelmässig von Europäischen Schiffen besucht werden; allein die Nationen, welche nach diesen Häfen handeln, finden es doch nicht der Mühe werth, beständige Factoreyen in denselben zu unterhalten. Die übrigen Häfen, die im Alterthum berühmt waren, sind schon lange verlassen, und werden nur selten, meistens in Zeiten der Noth besucht, weil man sich vor solchen Avanien fürchtet, dergleichen Irwin und seine Begleiter in Jambo erduldeten (i). Unter allen Arabischen Städten, die von zuverlässigen Europäischen Reisenden gesehen und beschrieben worden sind, ist keine einzige, die nur den grossen Städten in der Asiatischen Türkey nahe käme. Selbst Sana, die Hauptstadt in Jemen, kann bequem in einer Stunde, und acht Minuten umgangen werden (k). Auch im glücklichen Arabien sahen die Dänischen Reisenden manche

(g) Niebuhrs Reis. II. cc.

(h) Nieb. Beschr. von Arabien S. 296.

(i) Irwin p. 49 et sq.

(k) Niebuhrs Reisen I. S. 418.

che verfallene Städte, und Bergschlösser (l). Vielleicht aber hat kein anderer Theil von Arabien seit Strabo's Zeiten so viel verlohren, als das steinige Arabien. Der Eingang in das steinige Arabien soll von der Syrischen, oder Palästinischen Seite her weit und breit mit Trümmern von Städten und Gebäuden bedeckt seyn. Von den Städten Petra, Elana, Berenice, Posidion, Phönikon (m), u. s. w. ist entweder nichts, oder kleine Haufen von schlechten Hütten übrig. Die mit Hieroglyphen angefüllten Monumente, welche Herr Niebuhr in der Wüste um den Sinai antraff (n), lassen auf Bewohner schliessen, von welchen selbst die alte Geschichte nichts sagt. — In ganz Arabien findet man keine solche Anstalten zur Aufbewahrung, und Vertheilung des Wassers mehr, als der Damm der Sabäer gewesen seyn muß (o).

Im Ganzen muß man Arabien ein unfruchtbares Land nennen, weil der gröste Theil desselben aus nackten Felsgebirgen, und dürren Heiden oder Sandwüsten besteht. Ueberhaupt ist der nördliche Theil der Halbinsel viel unfruchtbarer, als der Südliche; und durch dieses Verhältniß unterscheidet sich Arabien von Vorderasien, Syrien, Assyrien und Mesopotamien, von welchen Ländern die nördlicheren Provinzen ergiebiger, als die Südlichen sind. Im nördlichen Arabien ist das wüste Arabien viel öder und uncultivirbarer, als das steinige Arabien: denn im letztern

(l) ib. S. 327. 347. 381.

(m) Strabo XVI. 1121 - 1126.

(n) Reisen I. 238. 240.

(o) Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 279.

tern sind die Thäler Girondel, Usaitu und Faran, besonders das letztere sehr reich an Dattel- und anderen edlen Fruchtbäumen: die trefflichen Gärten nicht einmahl gerechnet, welche die Griechischen Mönche am Sinai den Felsen und Sandwüsten des steinigen Arabiens abgezwungen haben (p). Die übrigen Provinzen Arabiens kennen wir nicht genau genug, um sichere Vergleichungen ihrer Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit anstellen zu können. Nach den wenigen Nachrichten, die wir haben, sind die Provinzen Jemen, Hadramaut, Oman, und Hedsjas einander ziemlich gleich, und ergiebiger, als die Landschaften Nedsjed, und Lachsa (q). In allen diesen Ländern sind die hohen Berge im Durchschnitt fruchtbarer, als die Ebenen, weil sie mehr Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre an sich ziehen, und mehr Quellen und Bäche haben: wiewohl auch unzählige Berge selbst im südlichen Arabien kahl, und unangebaut sind (r). Thäler und Ebenen sind nur ergiebig, so weit sie von Quellen, oder Bergwassern überflossen, oder getränkt werden. Alle Küsten von Arabien zeigen entweder nackte Felsenketten, wie die Gegend um Maskat, und andern Städten in Oman, oder fürchterliche Sandwüsten, und trostlose Heiden, auf welchen man weiter nichts, als das lange und grobe Gras sieht, mit welchem die armen Araber ihre Hütten zu decken pflegen. Nichts ist daher trauriger, als die Lage oder umliegende Gegend aller Arabischen Häfen, z. B. von Maskat, Mocha, Dschida, Lo-

heia,

(p) Thompson II. p. 220. 221. Niebuhrs Reisen I. 228. 230. 240. 41.

(q) Niebuhrs Beschr. von Arabien, S. 182. 183. 293. 343. 350.

(r) ib. und eben desselb. Reis. I. 408. 410. 11.

heia, Jambo, und Morebat: ja selbst von den berühmtesten Städten im Innern des Landes, von Mekka nämlich und Medina (s). Mehrere von diesen Städten sind so gänzlich mit Wüsten umgeben, daß man in ihrer Nachbarschaft auch nicht eine einzige Staude, nicht einmahl ein lebendiges Grashälmchen sieht (t). Alle Provinzen Arabiens sind durch grosse Wüsten getrennt, und vielleicht kommen die Wüsten, die zwischen Jemen, Hedsjas, Nedsjed, und Oman liegen, denen gleich, wodurch das steinige Arabien vom alten Babylonien geschieden ist (u). Die fruchtbaren Gebirge, und Thäler, dergleichen die Aemter Jemen-ala, und Taäs in Jemen, und Taaif in Hedsjas sind (v), geben den Waizen funfzigfältig wieder, und bringen die edelsten Früchte so wohl der heissen, als der gemässigten Zone, besonders eine grosse Mannichfaltigkeit der vortrefflichsten Trauben hervor (w). Die durch ihre Gärten und Gartenfrüchte am meisten berühmten Gegenden in ganzen Arabien sind die Gegenden von Sana in Jemen (x), und um Taaif in Hedsjas (y), welche beide mit der Gegend von Damaskus verglichen werden.

(s) Ueber Maskat, Nieb. l. c. Von Moccha, ib. et Irwin p. 49. Von Lohcia und Djidda, Nieb. Reisen I. S. 305. 320. Ueber Morebat, und Jambo, Rookes p. 35. Irwin p. 49. Nieb. Beschr. von Arabien S. 374. Ueber Mekke, und Medine, ib. 358. u. f. S.

(t) Rookes p. 35. Niebuhrs Reisen I. 220.

(u) Nieb. Beschr. von Arabien S. 283. 295.

(v) Beschr. von Arabien S. 153. 238. 40. 374.

(w) ib. S. 148.

(x) Niebuhrs Reisen I. 408-411.

(y) Beschr. von Arabien S. 374.

VII.

Vergleichung des ehemahligen, und gegenwärtigen Zustandes von Persien.

Ich brauche den Nahmen des Reichs, von welchem ich in dem gegenwärtigen Abschnitt handeln werde, in der gewöhnlichen weitläuftigen Bedeutung, worin er alle diejenigen Länder anzeigt, die in älteren und neuern Zeiten, da das Persische Reich blühte, als Bestandtheile desselben, und nicht bloß als eroberte unter ihrem alten Nahmen fortdauernde Provinzen angesehen wurden. Ich verstehe daher unter Persien denjenigen Strich von Asien, der zwischen dem 24 oder 25° und 42. 43° der Breite, und nach D'Anville zwischen dem 65 und 85° der Länge enthalten: der gegen Süden von dem Weltmeer und dem Persischen Meerbusen, gegen Westen von dem alten Babylonien, Assyrien und Armenien, gegen Osten vom Indus, und den Hindostanischen Gebirgen, und gegen Norden auf der einen Seite vom Kur, oder den nördlichen Gränzen von Schirvan, auf der andern vom Jaxartes der Alten, oder dem Sihon und Sirr der Neuern begränzt wird. Das alte Sogdiana, oder das Land zwischen dem Oxus oder Amu und dem Jaxartes betrachte ich, wenn auch nicht als einen Theil, doch als einen Anhang von Persien, weil es zu wiederhohlten Mahlen den Beherrschern von Persien unterworfen war, und seiner

ner natürlichen Beschaffenheit nach eher zu dem südwestlichen, als nordöstlichen Asien gerechnet werden muß.

Aus dem Abschnitt von Asien, den ich jetzt bezeichnet habe, gingen zu verschiedenen Zeiten die Meder, Perser, Parther, Türken und Tataren hervor, und beherrschten, oder verwüsteten nicht nur viele Länder in Asien, sondern auch in Europa und Afrika. Wenige grosse Reiche also wären einer vollständigen und genauen Vergleichung ihres vormahligen und gegenwärtigen Zustandes so sehr werth, als Persien. Allein bey wenigen andern Reichen wird eine solche Vergleichung so schwer, als gerade bey diesem. Die älteren und neuern Erdbeschreiber und Geschichtschreiber sind nicht nur äusserst unvollständig in ihren Nachrichten über Persien, sondern auch voll von unvereinbaren Widersprüchen. Von keiner einzigen grossen Provinz waren, oder sind in älteren und neuern Zeiten der Umfang oder die Gränzen genau bekannt. Der vielen und vortrefflichen Beschreibungen von Persien ungeachtet, die wir in den beiden letzten Jahrhunderten erhalten haben, kennen wir nicht einmahl die westliche Hälfte ganz. Das alte Medien und das alte Persien im engern Sinn sind so gut, als irgend ein anderes Land im westlichen Asien beschrieben worden; allein welcher Europäer ist in das Innere des heutigen Khusistan, oder des alten Susiana eingedrungen! In der östlichen Hälfte wissen wir von dem alten Karamanien, dem alten Aria, dem alten Hyrkanien, Parthien, Baktrien und Sogdiana etwas Weniges: von dem alten Gedrosien, und Arachosien hingegen fast ganz und gar nichts.

Persien hat seit dem Anfange der zuverlässigen Geschichte ähnliche gewaltsame Revolutionen erlitten, wie fast alle übrige Länder des westlichen Asiens. Bald waren unter den einheimischen Bewohnern des Landes die Meder, bald die eigentlichen Perser, und bald die Parther das herrschende Volk. Bald gebot Persien über viele nahe und ferne Länder: bald wurde es von Süden, Westen, Norden und Osten aus unterjocht oder doch verheert. Man sollte glauben, daß der Zustand von Persien wenigstens unter seinen einheimischen Königen vor dem Umsturze des Reichs durch den Alexander, und unter den Nachfolgern Alexanders richtig und vollständig beschrieben worden wäre, weil die Griechen beständig Gelegenheit hatten, Persien kennen zu lernen. Diese gerechte Erwartung wird ein Jeder getäuscht finden, der die Nachrichten der Griechischen Geschichtschreiber und Erdbeschreiber sorgfältig untersucht. Noch viel dürftiger ist unsere Kenntniß von dem innern Zustande Persiens zu den Zeiten der Parthischen Beherrscher, unter den Regierungen der Persischen Könige, welche das Joch der Parther abschüttelten, unter den Arabern und Dschingischaniden, unter den Nachkommen Timurs, und unter den ersten Sofi's. Erst seit der Regierung Abas des Grossen lernen wir Persien besser kennen, und von diesem Zeitpuncte an nimmt unsere Kenntniß von diesem Lande fast mit jedem Menschenalter zu. Nach dem Wenigen nun, was wir von Persien in einem Zeitraum von vier und zwanzig Jahrhunderten wissen, war dies Reich nie glücklicher, als unter seinen ersten Königen vom Cyrus bis auf den letzten Darius (a), wel-

(a) Auch im neunten Jahrhundert führten die Perser einen grossen Handel bis nach Indien und China hin.

Re-

welchen Alexander überwand: nicht bloß, weil die Reichthümer aus vielen andern Ländern hinflossen, sondern weil es auch nie milder regiert wurde. Persien erhielt nie so grosse und schöne Städte, so prächtige Tempel und Palläste wieder, als die Griechen in den vornehmsten Provinzen dieses Reichs fanden. Die Moskeen und Mausoleen, welche man in den letzten tausend Jahren erbaut hat, lassen sich mit den Tempeln in Persepolis, von welchen die Ruinen noch übrig sind, eben so wenig vergleichen, als sich die Palläste der spätern Persischen Könige mit dem Pallast in Ekbatana vergleichen lassen, welchen Polyb beschreibt. Alles Holzwerk an diesem Pallast, der sieben Stadien im Umfange hatte, war von Cypressen, oder Cedern (b); und alle Balken, Säulen, und Tafelwerk war mit Gold- oder Silberblech überzogen. Der ganze Pallast war mit silbernen Platten gedeckt. Die Meisten dieser Platten wurden bey der Ankunft des Alexander, und die Uebriggebliebenen unter dem Antigonus und Seleukus Nikator geraubt. Selbst da

Renaudot anciennes Relations p. 9. Siraf war der Hauptstapelplatz der fremden Kaufleute p. 10. 141. Von da ging der Handel auf die Insel Kis-Ben-Omira, und von dieser Insel nach Ormuz über. p. 142. Im eilften Jahrhundert soll eine Persische Colonie sich an der Ostküste von Afrika niedergelassen haben. Renaudot p. 306. Herr Mannert IV. 528. glaubt, daß die Perser bald nach dem Geographen Ptolemäus den Handel nach Serika ganz allein an sich gezogen haben.

(b) Polyb. X. c. 24. Ein neuer Reisender sagt, daß das letztere Datum nicht richtig seyn könne, da Persien keine Cedern hervorbringe. Wer hat aber die Medischen Waldungen so genau untersucht, um entscheidend behaupten zu können, daß dies gebirgige und fruchtbare Land keine Cedern trage?

da noch, als Antiochus nach Ekbatana kam, hatte ein Tempel dieser Stadt Säulen, die mit Goldblech überzogen waren, manche Platten von Gold, und noch mehrere von Silber: aus welchen Massen dieser König die goldenen und silbernen Münzen schlagen ließ, die mit seinem Bilde geziert waren. — Die Schätze, welche Alexander in den Hauptstädten des Persischen Reichs, vorzüglich in Susa, Ekbatana und Persepolis fand, wurden vielleicht seit Jahrtausenden nur allein von denen übertroffen, welche Schach Nadir aus Hindostan zurückbrachte (c). Jene hatten sich in einem Zeitraum von beynahe dreyhundert Jahren aus den Einkünften von vielen blühenden Ländern langsam zusammengehäuft, und hätten noch viel grösser seyn müssen, als sie waren, wenn nicht die Abgaben unter den ältern Persischen Königen äusserst mässig gewesen wären. Darius Hystaspis war der Erste unter den Persischen Königen, welcher von seinen Unterthanen Tribut forderte. Als er die Summen, welche eine jede Provinz zu geben habe, bestimmen wollte; so rief er die Häupter aller Satrapien zusammen, und fragte sie, ob der Tribut, den er einer jeden Provinz zugedacht habe, ihnen drükkend scheine? Alle antworteten nein! und nun erklärte der König, daß er nur die Hälfte von dem verlange, was sie selbst als mässig anerkannt hätten (d). So oft ich den blühenden Zustand der alten Morgenländischen Reiche mit ihrer jetzigen Verödung zusammendenke, so oft entsteht in mir die Frage: warum denn die Despoten der alten Zeit um so vieles milder waren, als ihre Nachkommen? und diese Frage

(c) Ueber die Persischen Schätze sehe man Briss. I. §. 182. De Regno Persarum.

(d) l. c. §. 184.

ge habe ich mir noch bey keinem einzigen Reiche genugthuend beantworten können. Die Macht der alten Könige des Morgenlandes war eben so unbegränzt, als die der Neuern: ihr Luxus war noch gröſſer; und die Art, wie ſie Provinzen, Städte und Feſten regieren lieſſen, war eben dieſelbige, die man bis auf unſere Zeiten beybehalten hat, ausgenommen, daß die Perſiſchen Könige jährlich Inſpectoren ausſandten, welche den Zuſtand der Provinzen unterſuchen, die Klagen der Unterthanen anhören, und den Königen Bericht davon abſtatten muſten (e). Wenn das alte Perſien, und die davon abhangenden Länder nicht viel mehr angebaut und bevölkert geweſen wären, als ſie jetzt ſind; ſo würden weder die Perſiſchen Könige ſolche ungeheure Heere nach Griechenland und Aegypten führen, und Alexander würde mit ſeinen Kriegern nicht alle Provinzen von Perſien ſo haben durchziehen können, als er wirklich that. Solche Heerszüge, als Cyrus, Kambyſes und deſſen Nachfolger, oder als Alexander unternahm, würden bey dem gegenwärtigen Zuſtande von Perſien, und dem übrigen weſtlichen Aſien durchaus unmöglich ſeyn.

Perſien litt durch die Herrſchaft der Mahomedaniſchen Eroberer viel mehr, als die benachbarten Chriſtlichen Länder, weil die unverträglichen Araber die feueranbetenden Perſer als verworfene Heiden mit Feuer und Schwerdt verfolgten. Die Einfälle der Dſchingiskhaniden, und des Timur waren in Perſien nicht weniger blutig und verheerend, als in andern Reichen, welche dieſe Eroberer unterjochten, oder durchſtreiften. Von dieſen Wunden erhohlte ſich

(e) Briſſon l. c. I. §. 177.

ſich Perſien unter der Regierung Abas des Groſſen, wenn auch nicht ganz, wenigſtens groſſentheils; und ich wähle daher den Zuſtand des Reichs unter Abas dem Groſſen als einen ſichern Vergleichungspunct, um Perſien, wie es im Anfange des vergangenen Jahrhunderts war, mit dem, was es jetzt iſt, zuſammenzuhalten.

Abas der Groſſe hatte häufige Despotenlaunen, wie wahrſcheinlich die meiſten Menſchen haben würden, wenn ſie im Beſitz einer unbeſchränkten Gewalt alles thun könnten, was ſie thun möchten. In dieſen Launen ſtürzte und begnadigte, würgte und verſtümmelte er ſchuldige und unſchuldige Menſchen nach Morgenländiſcher Despoten Weiſe. Uebrigens war er ein thätiger, ſelbſthandelnder, wißbegieriger, und Gerechtigkeit liebender Fürſt, der ſeinen gröſten Ruhm in der Beförderung des gemeinen Wohls ſuchte (f). Als ich im Anfange des Jahrs 1617., ſagt Della Valle (g) von der Türkiſchen Gränze in die Perſiſche überging, fing ich bald an, die groſſen Vorzüge zu bemerken, welche Perſien ſo wohl in Rückſicht auf den Werth und die Menge von Menſchen, als die allenthalben bebauten Ländereyen vor der Türkey hat; und ich muſte es mir ſelbſt geſtehen, daß dies Land den Chriſtlichen Ländern in keinem Stücke etwas nachgibt, als etwa in der Schönheit der Gebäude, und in gewiſſen Dingen, welche die Annehmlichkeiten des Lebens ausmachen. Wir hatten nicht mehr nöthig, wie wir es in dem Türkiſchen Gebiet thun mußten, uns

(f) Man ſehe die Reiſen des Della Valle vom 3 - 5. Band.

(g) II. p. 343.

uns unſrer Zelte zu bedienen, weil wir allenthalben groſſe und ſchöne Caravanſerais fanden. Weil ich aber meine Bequemlichkeit liebte, ſo wohnte ich beſtändig in Privathäuſern, die ich in allen Dörfern nach meinen Wünſchen antraff. — Um den Handel emporzubringen, verſchaffte Abas der Groſſe den Reiſenden und Kaufleuten die gröſte Sicherheit, befreyte ſie von allen Abgaben, oder mäſſigte die Zölle ſo ſehr, daß man ſie gern zahlte, und machte die in die Vorſtadt von Hispahan verſetzten Armenier bald zu den unternehmendſten und reichſten Kaufleuten in Aſien (h). Zur Erleichterung des Handels erbaute oder verbeſſerte er in allen Provinzen des Reichs Caravanſerais, Brücken und Wege; und der Weg von 300 Engliſchen Meilen, den er durch Gilan und Mazenderan anlegte, iſt des Elendes der nachfolgenden Zeiten ungeachtet an mehrern Stellen noch immer in einem guten Stande (i). In gleichem Verhältniſſe mit dem Handel ſtieg die Betriebſamkeit der Perſer, und die Fabriken in Casbin, Tauris, Kaſchan, Kom, Hispahan, Schiras und andern Städten waren nie thätiger, und reicher, als unter der Regierung dieſes Königs. Er verſchönerte faſt alle Pro-

(h) Chard. III. p. 11. C'étoit un Prince equitable, et qui tendoit uniquement à rendre ſon royame floriſſant, et ſon Peuple heureux. Il trouva ſon empire delabré, et uſurpé, et pour la plus grande partie, appauvri, et ſaccagé. Mais on auroit peine à croire ce, que ſon bon Gouvernement fit par-tout. Et pour n'en rapporter, qu'une preuve, il amena en la ville capitale une Colonie d'Arméniens gens laborieux et induſtrieux, qui n'avoint rien en y arrivant; mais qui au bout de 30. ans devinrent ſi puiſſamment riches, qu'il y avoit plus de 60. Marchands entre eux, qui poſſedoint chacun depuis 100000 ecus jusqu'à deux millions de bien.

(i) Hanway I. 198.

Provinzen, besonders aber Gilan und Mazenderan durch die Anlegung von neuen Städten, oder wenigstens von neuen Bädern, Moskeen, Marktstrassen, Palläſten und Gärten: noch mehr aber durch die väterliche Sorgfalt, welche er auf die Aufnahme des Ackerbaus verwandte. Er ließ in allen Provinzen Wasserbehälter ausgraben, und unterirdiſche gemauerte Canäle ziehen, durch welche die benachbarten Felder getränkt werden konnten; und durch dieſe Anlagen leitete er Fruchtbarkeit und Bevölkerung in manche Wüſten hin. Unter andern ſammelte er zwiſchen den Bergen Kuru alle herabkommende Bäche in einen groſſen und tiefen Teich, der mit ſtarken Dämmen eingefaßt, und an den gehörigen Stellen mit Schleuſen verſehen wurde, damit man das Waſſer allenthalben und zu jeder Zeit, wo man es brauchte, hinflieſſen laſſen könne (k).

Die Regierung Abas des Groſſen iſt Einer von den tröſtenden Beweiſen, wie bald ſolchen Ländern, wie die Reiche des weſtlichen Aſiens ſind, wieder aufgeholfen werden könne, wenn ſie von einem groſſen und guten Könige beherrſcht werden. Perſiens Glück nahm gleich nach Abas des Groſſen Tode ſichtbar ab. Als Tavernier im Anfange der zweyten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Perſien war, hörte er allenthalben, ſelbſt in Medien, die Klage, daß die Frucht-

(k) Otter I. p. 178. 179. Chah Abas, de tous les rois de la famillee Safevienne le plus zelé pour la culture et l'amelioration de la Perſe a fait creuſer un grand nombre de ces Kiariz en differentes Provinces. Abas regierte von 1585-1629. und ſein Andenken iſt noch bis auf den heutigen Tag durch ganz Perſien in Segen. Hanway II. 94.

Digitized by Google

Fruchtbarkeit des Landes seit Menschendenken sich sehr vermindert habe. Nur auf dem Gebiet von Tauris, oder Tebriz, sagte der Gouverneur dieser Stadt, seyen über vierhundert Kiariz, oder Wasserleitungen durch allerley Unfälle, oder durch die Nachlässigkeit der dazu bestellten Aufseher eingegangen (l). Chardin (m) kam im Jahr 1665. unter Abas II. zum ersten Mahle nach Persien, und verließ es 1677. zum letzten Mahle unter dessen Sohne Soliman. In diesem Zeitraume von zwölf Jahren, bezeugt dieser Reisende, schienen mir die Reichthümer dieses Landes um die Hälfte abgenommen zu haben. Die Münzen selbst waren verfälscht, und man fand kein gutes Geld mehr. Die verarmten Grossen schunden das Volk, um sich zu bereichern, und das Volk war ausserordentlich verschmitzt, und betrügerisch geworden, um sich den Erpressungen seiner Tyrannen zu entziehen. Daher alle Arten von Unterschleifen im Handel und Wandel: daher die häufigen Auswanderungen nach Indien. Man hat nur zu viele Beyspiele, fährt Chardin fort, daß die Fruchtbarkeit des Bodens so wohl, als der Wohlstand der Einwohner von einer gemässigten und gerechten Regierung abhängt. Wenn Persien von Türken bewohnt wäre, die noch träger und in ihrem Regiment härter sind, als die Perser; so würde das Reich der Letztern noch unfruchtbarer werden, als es ist. Wäre es hingegen in den Händen der Armenier oder der Feueranbeter; so würde man es bald wieder zu seinem alten Glanze gelangen sehen.

Nach

(l) Tavernier I. 161.
(m) III. p. 12.

Nach eben diesem Reisenden war zu der Zeit, als er Persien zum letzten Mahle besuchte, nicht der zwölfte Theil des Landes bewohnt und angebaut (n); und dies Reich hätte leicht zwanzigmahl mehr Einwohner fassen können, als es wirklich enthielt (o). Die nächste Ursache dieser Entvölkerung, sagt Chardin, ist der Mangel von Wasser, welches allenthalben, wo es sich findet, den Boden fruchtbar macht. Der Mangel von Wasser entspringt aber wiederum aus dem Mangel von Menschen, welche es aufsuchen und umherleiten können; und dieser Mangel von Menschen aus den Lastern, welche die willkührliche Regierungsform und das Klima hervorbringen (p).

Die Entvölkerung und Verödung von Persien nahmen nach Chardin's Zeiten unter jeder neuen Regierung zu. Unter dem letzten unglücklichen Sofi, welchen Schach Nadir entsetzte, war das Reich schon so geschwächt, daß man die Afganen aus Candahar nicht von der Hauptstadt abhalten und noch weniger vertreiben konnte (q). Schach Nadir überwand die Afganen, gewann die von den Türken und Russen abgerissenen Stücke des Reichs wieder, und machte grosse Eroberungen so wohl in Indien, als in den Gegenden jenseits des Oxus. Allein diese Kriegszüge und Eroberungen kosteten mehrere Hunderttausende von Menschen, und verlangten ungeheure Schätze, die nur durch die gewaltsamsten Erpressungen

(n) III. 4. (o) III. 11. (p) III. 4. 5.

(q) Man sehe die Geschichte Schach Nadir's in Otters Reisen, und die von Jones aus dem Persischen in das Französische, und aus dem Französischen wieder in das Teutsche übersetzte Geschichte eben dieses Tyrannen. Greifswalde 1773. 4.

Digitized by Google

gen zusammengebracht werden konnten. Die Erpressungen und Grausamkeiten, welche Schach Nadir und seine Werkzeuge ausübten, veranlaßten häufige Aufstände des Volks, oder Empörungen von Befehlshabern und Heerführern, die für ihr Leben fürchteten, und in Rebellionen die einzige Möglichkeit ihrer Rettung sahen. Es verging von 1730 bis 1747, wo Schach Nadir ermordet wurde, kein Jahr, wo nicht in einer, oder mehrern Provinzen Unruhen ausbrachen. Schach Nadir und dessen Generale zogen daher beständig mit Horden von wilden Kriegern umher, die nur durch Raub, Verstümmelungen und Mord unterhalten wurden, und allenthalben Provinzen, Städte, und Dörfer, wohin sie kamen, mit Blut und Zerstörung erfüllten. Kein Wunder also, daß in einem Zeitraum von 18–20. Jahren die meisten Städte in Persien verheert, oder doch grossentheils in Trümmer verwandelt: daß die meisten Dörfer und Felder verlassen: die meisten Brücken, Palläste und Wasserleitungen vernichtet: und Handel und Gewerbe so zu Grunde gerichtet wurden, daß die fremden Kaufleute voll Schreckens und Abscheus entflohen, und die reichen Caravanen und Versendungen, welche sonst nach Haleb, Smyrna, Basra u. s. w. gingen, gänzlich aufhörten (r). Die tigerartigen Turcomannischen Horden erzeugten nie ein verderblicheres Ungeheuer, als Schach Nadir war. Nach seinem Tode waren in Gambron, dem besuchtesten Persischen Hafen, von zehn Häusern neun menschenleer; und in andern Städten war die Entvölkerung noch gröſſer (s). Er drohte von zehn Menschen

(r) Hasselquist's Reisen S. 603.

(s) Plaisted p. 10.

schen nur Einen übrig zu lassen, und Einer der vorsichtigsten Reisenden glaubt, daß seine Grausamkeiten und Erpressungen wenigstens drey Viertheile der ganzen Bevölkerung weggenommen haben (t). Achtzehn Jahre nach seinem Tode traff Herr Niebuhr nicht nur in Persien, sondern auch in Surat, Maskat, Basra und Bagdad viele Unglückliche an, welche auf den Befehl des Wüterichs ein Auge verlohren hatten (u). Eben so lange, und noch länger dauerten in allen Provinzen die einzigen Denkmähler fort, welche Schach Nadir errichtete: Pyramiden, die mit abgehauenen Köpfen angefüllt waren. Er zog sein Vaterland, Khorasan allen übrigen Provinzen, und in Khorasan die Stadt Mesched allen übrigen Städten vor (v). Auch diese Provinz, und diese Stadt wurden zuletzt von dem blutdurstigen Tyrannen nicht mehr, als alle andere verschont.

Aus dem vergossenen Blute des ermordeten Tyrannen keimten in allen Provinzen von Persien Zwietracht und bürgerliche Kriege auf. Neun Ehrgeizige traten nach einander auf, um die Schätze und das Reich, oder doch einen Theil des Reichs von Schach Nadir an sich zu reissen. Jeder suchte den Andern zu überlisten, oder zu überwältigen. Ströme von Blut wurden in diesen Kämpfen von Herrschsüchtigen vergossen, und die fürchterlichsten Verbrechen ausgeübt (w). Die ersten Cronbewerber wurden von glück-

(t) Niebuhr's Reisen II. S. 164.

(u) ib. S. 179.

(v) Hanway I. 245.

(w) Franklin p. 297. 298. Torrents of blood were shed, and the most shocking crimes were committed with impunity.

glücklichern Nebenbuhlern überwunden, welche bald daſſelbige Schickſal hatten. Viele Tauſende von Perſern, und manche Städte muſten fallen, ehe Kerim Chan, ein unwiſſender Kurde aus Kurdiſtan nur über die weſtlichen, und ſüdlichen Provinzen mit einiger Ruhe herrſchen konnte (x). Kerim Chan war in Vergleichung mit Nadir menſchlich und milde. Er ſuchte dem Handel wieder aufzuhelfen, und rief die Armenier mit groſſem Aufwande in's Reich zurück. Vor allen andern begünſtigte er die Provinz Fars, und in dieſer Provinz die Stadt Schiras, wo er deßwegen auch als ein Vater und Wohlthäter geliebt wurde (y). Weil er aber nicht die durchgreifende Kraft, und das Anſehen von Schach Nadir beſaß, ſo ſuchten ſich jährlich kleine Tyrannen bald hier, bald dort unabhängig zu machen, oder ihre Nachbaren zu unterdrücken; und ſolche Empörungen oder Fehden wurden nie anders, als mit der Verheerung von Städten, Dörfern, und beträchtlichen Diſtricten gedämpft (z). Kerim Chan ſtarb im J. 1779. (a), und

(x) Er nannte ſich nicht Schach, ſondern nur Wekil oder Statthalter von Perſien, indem er den gefangenen Ismael Schach ſelbſt anerkannte. Niebuhr im Anhange zu Nadir's Leben S. 430. Khoraſan, Sigiſtan, und die übrigen öſtlichen Provinzen gehorchten dem Kerim Chan nie. Herr Hofr. Gatterer nennt die Provinzen, welche dem Kerim, dann die, welche den Afganiſchen Königen, Abdallah und Timur, und endlich den Fürſten von Georgien unterworfen waren, oder ſich von dem weſtlichen Perſien losriſſen. Geogr. S. 526. 527. 531-33.

(y) ib. et Franklin 307-309.

(z) ib. und Niebuhrs Reiſ. II. S. 106.

(a) Franklin p. 309.

und nach dem Tode dieſes Wekils von Perſien erneuerten ſich eben die Scenen wieder, die nach der Ermordung von Schach Nadir erfolgt waren. Das Perſiſche Reich iſt daher durch die Tyranney der Nachfolger Abas des Groſſen, am allermeiſten aber durch die Grauſamkeit und Raubſucht von Schach Nadir, und die nach dem Tode deſſelben entſtandenen innern Kriege ſchrecklicher verödet und entvölkert worden, als es die Türkiſchen Provinzen in Aſien ſind.

Die verſchiedenen Provinzen von Perſien ſind in Rückſicht auf Klima, Boden und Lage ſo ſehr von einander abweichend, daß man von dieſem Reiche überhaupt nur wenig beſtimmtes ſagen, oder, wenn man will, ganz entgegengeſetzte Dinge davon behaupten kann. Man hätte nicht Unrecht, wenn man Perſien zu den ſchönſten, fruchtbarſten, und geſundeſten Ländern, und eben ſo wenig, wenn man es zu den ödeſten, unfruchtbarſten und ungeſundeſten Ländern des weſtlichen Aſiens rechnete. Man kann Perſien ein gemäſſigtes, ein kaltes, und unerträglich heiſſes Land nennen; und wegen dieſer groſſen Verſchiedenheiten des Klima fallen alle Feldarbeiten in verſchiedenen Provinzen in dieſelbigen, oder wenig von einander entfernte Zeiten zuſammen (b). Der vielen und

(b) Chardin II. p. 221..... Je penſois en moi-méme, que c'etoit une curioſité fort remarquable, de voir ſemer du blé après la mi-Février, et d'en voir couper avant la mi-Mars ſuivant. Cela m'eſt arrivé diverſes fois, en voyageant en Perſe, dans un pareil eſpace de trois ſemaines. Je voyois labourer la terre en un lieu, deux jours par delà ſemer le froment, quelques jours plus avant je le voyois poindre, puis faiſant ma route je le voyois en herbe, puis en épi, puis mûr, puis coupé, puis battu; etc.

Digitized by Google

und vortrefflichen Producte ungeachtet muß man Persien im Ganzen doch ein unfruchtbares Land nennen, weil die ergiebigen Provinzen und Districte von den gänzlich unfruchtbaren oder wenig fruchtbaren weit überwogen werden, und der gröste Theil der Oberfläche dieses Reichs von Wüsten bedeckt ist. Wiederum sind die westlichen und nördlichen Provinzen im Allgemeinen fruchtbarer, als die östlichen und südlichen. Die Gebirge, welche Persien gegen Westen, Norden und Osten umgeben, gehören zu den höchsten in Asien. Aus den langen Ketten dieser hohen Gränzgebirge laufen viele Arme nach allen Richtungen durch das Innere des Reichs, und senken sich zum Theil erst gegen das Weltmeer, oder den Persischen Meerbusen hin (c). Dieser vielen und hohen Gebirge ungeachtet, welche die Gemeinschaft zwischen den Provinzen, das Reisen, und die Versendung von Waaren ausserordentlich erschweren, hat das innere Persien keinen einzigen grossen und schiffbaren Fluß. Die Grösten unter den Persischen Flüssen laufen alle auf den Gränzen (d); und die Uebrigen verlie-

(c) Chardin II. p. 128.

(d) Chardin III. 4. Il n'y a pas de pays au monde, où il y ait plus de montagnes, et moins de fleuves. Il n'y a aucun fleuve, qui porte bateau dans le cours du royaume, ni qui serve pour le transport d'une Province à l'autre. — C'est dans la Perse, que sont les plus hautes montagnes de l'Univers... L'un des grands defauts de ces montagnes, c'est qu'elles sont seches et arides, j'entends en general. — An dieser Stelle macht Chardin die Nacktheit der Persischen Berge zu allgemein. Nicht nur das Persische Kurdistan, sondern auch Gilan und Mazenderan haben die grösten und prächtigsten Waldungen auf ihren Gebirgen. Wenn aber auch die Berge in Persien noch nackter wären, als sie wirk-

verlieren sich fast alle in Sümpfe, oder in die seltenen Seen, oder in Wüsten und angebaute Felder, die aus ihnen getränkt werden. Eine Sonderbarkeit von Persien ist diese, daß die heissesten und ungesundesten Gegenden sich an den äussersten südlichen und nördlichen Gränzen, nämlich am Persischen Meerbusen, und am Caspischen Meere finden. Im ganzen westlichen Asien ist kein Land, das so grosse Salzseen und Salzwüsten hätte, und dessen Boden überhaupt so stark mit Salz geschwängert wäre, als Persien. Das Persische Salz ist so scharf und durchdringend, daß Fleisch und Fische, die damit eingesalzen werden, beynahe ihren eigenthümlichen Geschmack verlieren (e). An einer grossen Strecke der östlichen Ufer des Caspischen Meers sollen alle Quellen salzig seyn: zwey am Fusse des Balkangebirges ausgenommen (f).

Ungeachtet Persien im Ganzen unfruchtbar ist (g); so bringt es doch die meisten Producte des westlichen Asiens vollkommner, als alle übrige Morgenländer hervor, und erzeugt manche, die in den übrigen westlichasiatischen Reichen gar nicht gedeihen. Die Seide aus Gilan, die Baumwolle fast aller Provinzen, besonders

lich sind; so kann man doch daraus allein, so viel ich einsehe, die grosse Dürre von Persien nicht erklären.

(e) Lettr. Edif. IV. 99. N. E. Toute la Terre des environs est impregnée de sel, et on en peut dire autant de toute la Perse jusqu' au golfe Persique. C' est un sel si âcre, et si pénétrant, que les chairs et le poisson, qu' on en salle, perdent leur propre gout, et ne laissent sentir, que le sel.

(f) Hanway I. p. 90.

(g) Nearch schildert Persien nicht richtig in Parapl. Geogr. min. T. I. p. 34. 35.

Digitized by Google

ſonders aber aus Mazenderan, die Wolle aus Kerman und Khoraſan, die Trauben und Weine aus Schiras, der Waizen aus Kurdiſtan und Fars, die Melonen aus Khoraſan und Balk, die Datteln aus Kerman, die Granaten aus Schiras und Yezd, die Piſtazien von Cazvin, oder Casbin, die Pflaumen aus Balk, die Apricoſen aus Hispahan, die Mandeln, Feigen und Nüſſe aus allen Perſiſchen Provinzen, die Orangen und Blumen in Mazenderan übertreffen alle ähnliche Producte ſehr weit, welche das übrige weſtliche Aſien liefert (h). Perſien verdiente daher keine Vorwürfe weniger, als diejenigen, welche Herodot dem Lydier Sandanis, und dem Perſer Artembares (i) in den Mund legte. Die Perſer, ſagt der Erſtere zum Krösus, kleiden ſich ganz in Felle, oder Leder. Sie eſſen nicht, was ſie wollen, ſondern was ſie haben, da ſie ein ganz rauhes Land bewohnen. Sie trinken keinen Wein, ſondern Waſſer, eſſen keine Feigen, noch ſonſt etwas Gutes. Wenn die Perſer alſo alles das Gute, was unſer Land erzeugt, zu koſten anfangen, ſo werden wir nie wieder von denſelben befreyt werden. — Der Perſer Artembares that den Perſern den Vorſchlag, ihr kleines und rauhes Land gegen Eins der ſchönen und fruchtbaren eroberten Länder zu vertauſchen. Cyrus widerſetzte ſich dieſem Einfall, weil die Perſer alsdann bald ausarten und unterjocht werden würden: denn kein Land bringe zugleich ſchöne Früchte und tapfere Krieger hervor. Die angeführten Reden paſſen auf keinen Theil des Perſiſchen Reichs weniger, als auf

(h) Chardin III. p. 23-27. Die übrigen Beweisſtellen werden allmählich angeführt werden.

(i) I. 71. IX. c. 128.

auf Persien in der engern Bedeutung, oder die Provinz Fars; indem Fars und Balk alle edle Früchte in der gröſten Vollkommenheit liefern (k). Und alle dieſe edlen Früchte ſind Gaben der Natur, denn die Gartenkunſt iſt im ganzen Morgenlande nirgends ſchlechter, als in Perſien (l). Chardin wohnte in Hispahan Gaſtmählern bey, an welchen mehr als funfzig verſchiedene Arten von Früchten aufgeſetzt wurden (m).

Die Perſiſchen Pferde waren von jeher neben den Arabiſchen als die ſanfteſten, gelehrigſten, muthigſten, und ausdauerndſten Pferde in Aſien berühmt; und Della Valle zog ſie den beſten Neapolitaniſchen Pferden ſehr weit vor (n). Der Taback aus Kurdiſtan und Kerman, die Galläpfel aus der erſtern, und der Maſtix und Weihrauch aus der letztern Provinz, die Manna aus Balk, das Opium aus der Gegend von Hispahan, die Rhabarber aus Khoraſan, der Saffran aus Medien, und von den ſüdlichen Ufern des Caſpiſchen Meers, ſelbſt die Caſſia, Senna und Aſſa Foetida aus Perſien haben entweder ihres gleichen in Aſien gar nicht, oder geben den Beſten wenig oder nichts nach. Zucker wird im alten Suſiana oder im heutigen Khuſiſtan häufig gebaut (o). Edle Metalle ſind bis jetzt in Perſien nur in geringer Menge gefunden worden, wahrſcheinlich nur deßwegen, weil man ſich nicht die Mühe gab, oder auch nicht Kenntniſſe

(k) Chardin l. c.
(l) Chard. l. c. p. 28.
(m) ib. p. 25.
(n) V. p. 300.
(o) Otter II. p. 50.

niſſe genug hatte, ſie da zu ſuchen, wo die Natur ſie bereitet hat (p).

Die wichtigſten Abſchnitte des Perſiſchen Reichs ſind diejenigen Provinzen, die vormahls zu Medien gehörten. Das alte Medien wurde, wie bekannt, in das Atropateniſche Medien, und in Groß-Medien eingetheilt (q). Das Atropateniſche Medien entſprach ohngefähr Aderbaidjan (r). Groß-Medien umfaßte das heutige Perſiſche Kurdiſtan, und Irak, oder Irak Agami. Das heutige Mazenderan, und Gilan wurden zu Einem von beiden Medien gerechnet: doch mehr zum groſſen, als zum Atropateniſchen Medien (s). Della Valle' (t), Tavernier (u), und Chardin (v) begingen eben den Fehler, deſſen ſich auch Ptolemäus und Strabo ſchuldig machten, daß ſie Medien zu ſehr einſchränkten, und den gröſten Theil deſſelben zu Parthien, und Hyrkanien ſchlugen, weil die Parther ihre Herrſchaft dahin

(p) Chardin III. p. 28.

(q) Strabo XI. p. 794-798. d'Anville II. p. 232 et ſq.

(r) So ſchreibt Otter I. 228. D'Anville ſchreibt Aderbigian l. c. p. 234. der Verfaſſer der freylich elenden Perſiſchen Geographie im Anhange von Schach Nadir's Leben S. 442. Azarbigian, und Chardin Azerbeyan I. p. 268.

(s) Gilan und Mazenderan bedeuten eigentlich nur den flachen Theil der Provinzen gleiches Nahmens: der gebirgige Theil der Erſtern wird Dilem, oder Deilem, der Andern Taberiſtan, oder Tabariſtan genannt. Otter I. 294. 295.

(t) III. 211. und an mehrern andern Orten.

(u) I. 159. 160.

(v) I. 268. 269.

dahin ausgebreitet hatten. Die drey genannten neuern Schriftsteller verstanden unter Medien entweder Aderbaidjan allein, oder mit Einschluß des Persischen Kurdistan. Das Persische Irak nannten sie Parthien, und Gilan und Mazenderan Hyrkanien. Herodot (w) und Polyb (x) hatten so unrichtige Vorstellungen vom alten Medien, daß sie es als an den Pontus Euxinus gränzend beschrieben.

Aderbeidjan ist nach allen Seiten mit den hohen Taurusgebirgen umgeben: ausgenommen gegen den Ausfluß des Kur hin. Strabo hatte Recht, wenn er das Atropatenische Medien ein fruchtbares und auch ein bevölkertes Land nannte, vorausgesetzt, daß es anders wirklich zehn tausend Reuter, und 40000. Mann Fußvolk stellen konnte (y). Wenn man die Gränzgebirge abrechnet, so besteht Aderbaidjan fast ganz aus fruchtbaren Flächen, und Thälern, die durch kleine Hügel getrennt, und von unzähligen kleinen Flüssen und grossen lebendigen Bächen durchschnitten werden. Diese Thäler und Flächen bringen alle Nothwendigkeiten, und die meisten Annehmlichkeiten des Lebens in grossem Ueberflusse und gleicher Güte hervor (z). Die üppigen Felder waren noch zu Chardin's Zeiten vortrefflich angebaut, und auf den herrlichen Weiden sah er Heerden von mehrern Tausenden von schönen Pferden, die ihn an die unglaublich grossen Heerden von Pferden erinnerten, welche die Persischen Könige vormahls auf den Weiden

(w) I. p. 110.
(x) V. c. 44.
(y) I. c. p. 794.
(z) I. p. 257 et sq.

den in Groß-Medien unterhalten haben sollen (a). Das flache Land war mit Dörfern angefüllt, und Tauris, Tebriz oder Tibriz, das wahrscheinlich auf dem Platze des alten Gaza erbaut ist, war Eine der schönsten, reichsten, betriebsamsten, und am meisten bevölkerten Städte des ganzen Morgenlandes; ungeachtet die meisten Denkmähler der Pracht, welche diese Stadt noch im Anfange des 16. Jahrhunderts enthielt, schon verschwunden waren (b). Man gab dieser Stadt 15000. Häuser, eben so viele Buden, und wenigstens 50000. Einwohner (c). Auch sollten zu den kostbaren Seidenwaaren, welche man in dieser Stadt verfertigte, wenigstens 6000. Ballen Seide verbraucht werden (d). Aderbaidjan ist jetzt so sehr, als irgend eine andere Provinz von Persien verödet. Handel und Fabriken sind fast ganz zu Grunde gerichtet;

(a) Strabo l. c. p. 796. Chardin I. p. 267. Die Weiden um Agi-ayach in Aderbaidjan, sagt Chardin, sind die Besten in Medien, und ich möchte beynahe sagen, auf der ganzen Erde. Hier werden die Pferde 30-40. Tage vom April bis in den Junius geweidet, wodurch sie gereinigt, und gestärkt werden. Hier, setzt er hinzu, muß man die Nisäischen Ebenen suchen. Ein vornehmer Perser versicherte Chardin, daß er eben so schöne Weiden um Derbent gesehen habe. Die Steppe Mogan am Kur enthielt und lieferte vormahls auch zahllose Heerden der schönsten Pferde. Hanway I. p. 268.

(b) Ramusio II. fol. 82. 83. Bell sah noch prächtige Ruinen eines Tempels. Bell I. 76. Tibriz liegt, wie Ardebil, die zweyte grosse Stadt in Aderbaidjan ohngefähr unter dem 38° der Breite. Chardin l. c. und Tavernier I. 26-28. Nicht weit von Ardebil wird köstlicher so wohl weisser, als rother Wein gebaut. ib.

(c) Chardin I. 255. 257.

(d) ibid.

Digitized by Google

richtet; und die Städte liegen gröſtentheils in Trümmern (e).

Wenn die alten Erdbeſchreiber und Geſchichtſchreiber (f) Medien in Rückſicht auf die Geſundheit der Luft, auf Fruchtbarkeit des Bodens, auf Menge und Schönheit von Menſchen und Heerden als das erſte Land in Aſien ſchilderten; ſo verſtanden ſie vorzüglich Groß-Medien, oder das heutige Perſiſche Kurdiſtan, und Irak. Der hohe Theil von Groß-Medien, oder Kurdiſtan iſt allerdings im Winter ſehr kalt. Als Della Valle' im Januar durch dies Land reiste, traff er allenthalben mehrere Fuß hoch Schnee an, und die Kälte war ſo groß, daß alle Arten von Feuchtigkeiten ſelbſt in gewärmten Zimmern gefroren (g). Dagegen aber war Kurdiſtan bis auf die Regierung des Schach Nadir nicht nur durch ſeine ſtolzen Berge und Wälder, durch die Geſundheit ſeines Klima, durch die Lieblichkeit der Luft im Frühling und Sommer, durch den Ueberfluß von ſchönem und lebendigem Waſſer, ſondern auch durch die Ergiebigkeit und Cultur des Bodens, durch ſeine herrlichen Fluren, Weiden, Weinberge, und Gärten,

(e) Otter I. p. 229. Chardin macht Miana, I. 268. Della Valle' IV. 115. Sultanie zur Gränze von Aderbaidjan, und Irak Agami. Perſiſch fängt man erſt in Ebher an zu reden. Chardin I. 272.

(f) Strabo XI. 795-798. Polyb. V. 44.

(g) C'eſt un pays des plus froids, que j'aie jamais vu: et tant que j'y demeurai, non ſeulement il y avoit beaucoup de glaces dans les rues; mais même jusques dans les chambres, où nous étions avec grand feu, toutes les liqueurs ſe geloint. II. 346. Auch Hanway fand noch im März die Wege in Kurdiſtan mit Schnee bedeckt. I. 162.

Digitized by Google

ten, und durch die Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit seiner Producte vor allen, oder den meisten Provinzen von Persien berühmt. Della Valle' fand in Hamadan mitten im Winter die trefflichsten Granaten, Weintrauben und andere edle Früchte; und selbst noch in viel spätern Zeiten versorgten die fleissigen Bewohner von Kurdistan die Hauptstadt Persiens mit Getraide, Vieh, Oliven, Trauben, und andern Früchten: die Baumwolle, den Saffran, und die Galläpfel nicht einmahl gerechnet, welche man entweder nach Hispahan oder Bagdad brachte (h). Je näher und tiefer ich in Kurdistan hineinkam, sagt Otter (i), desto schöner schien mir das Land. Ausser einer grossen Menge von kleinen Flüssen und Bächen, welche die Thäler benetzen, tragen auch die häufigen Regen viel zur Fruchtbarkeit bey. Der Boden ist fett, und trefflich für alle Arten von Getraide. Eben so gut sind die Weiden, und die Berge sind allenthalben mit Gräsern, Blumen, und Wäldern bekleidet, da sie hingegen im Persischen Irak nackt, und fast durchgehends dürr sind. Ueberhaupt hat die Natur dies Land vorzüglich begünstigt, und es fehlt demselben weiter nichts, als Einwohner. — Kurdistan war die erste Provinz von Persien, welche Della Valle' sah. Ungeachtet er sie in der ungünstigsten Jahrszeit bereiste, so erkannte er doch gleich durch den Anblick der Felder und Gärten, der Städte und Dörfer, daß Persien unendlich blühender und bevölkerter, als das Türkische Asien sey (k). Ganz anders fanden Otter und Hanway das einst so beneidete, und beneidenswürdige Kurdistan. Schon auf der Hinreise von Bagdad nach Hispahan traff Otter

(h) Otter I. 180. 181.

(i) II, 11. (k) l. c. c.

Otter allenthalben zerstörte Dörfer und verödete Fluren an (l). Auf der Rückreise erwarteten ihn noch viel traurigere Scenen. Die ehemahligen Städte und Dörfer (m) lagen meistens in Schutt begraben. Der gröste Theil der Einwohner war durch die häufigen und gewaltsamen Werbungen aufgerieben, und den wenigen Zurückgebliebenen waren durch eben so gewaltsame Erpressungen die Mittel, sich und die Ihrigen zu ernähren, geraubt worden. Nicht weit von Kirmanschach fragte Otter einen Kurden, der ihm Hüner verkaufen wollte: warum er seine junge und schöne Tochter, die weiter nichts, als ein schlechtes Hemd am Leibe hatte, nicht besser kleide. Es scheint, antwortete der Kurde, daß ihr Nadir-Schach nicht kennt. Um an unsere Kleidung zu denken, müste der König uns wenigstens einen Bissen Brods lassen. Werden wir nicht gezwungen alles zu verkaufen, um ihm Geld zu schaffen, wenn wir nicht unter dem Stocke sterben wollen? Man verlangt jetzt von mir drey Tomans. Ich weiß nicht, woher ich sie nehmen soll. Meine Heerden, mein Hausrath, meine Kleider sind mir schon durch die Muhassils weggenommen worden. Ich habe nichts mehr übrig, als zwey oder drey Schaafe, deren Milch mich und dies arme Mädchen ernährt, welches ich gern verkaufen wollte, wenn man mir so viel dafür gäbe, als jetzt von mir verlangt wird. Meine Tochter kann es nirgends schlimmer haben, als hier: besonders wenn sie das Unglück hat, mich zu verlieren, welches unfehlbar geschehen muß, wenn ich nicht im Stande bin, zu bezahlen! — Als Hanway den Schach Nadir in seinem Lager bey Hamadan besuchte, glich das ganze Land

(l) I. 192. 193.

(m) I. 180. 181. II. 14. 23.

land einer schrecklichen Wüste. Die vielen verfallenen Städte und Dörfer zeugten von seinem ehemahligen Wohlstand. Nur Wenige waren bewohnt: ausgenommen von Räubern, welche die Wege unsicher machten (n).

Wenn Ekbatana wirklich solche Mauern, Tempel und Paläste hatte, als Herodot (o), Polyb (p) und Andere erzählen; so ist es zu verwundern, daß von dieser Medischen Königsstadt nicht ähnliche Ruinen, wie von Persepolis übrig sind. Hamadan, das nach dem Urtheil der grösten Erdbeschreiber auf der Stätte des alten Ekbatana erbaut ist, konnte selbst zu Della Valle's Zeiten in Rücksicht auf öffentliche Gebäude nicht mit dem alten Ekbatana wetteifern. Unterdessen war Hamadan im Anfange des letzten Jahrhunderts noch Eine der volkreichsten und betriebsamsten Städte in Persien (q); und die Gegend, um welcher willen die Persischen und Parthischen Könige Ekbatana zu ihrem Sommeraufenthalte wählten, behielt auch in der neuern Zeit den Ruhm des Persischen Paradieses (r). Hamadan und Kirmanschach sind

(n) The whole country still appeared a dreary waste: the great number of ruined towns and villages gave proof of its former state; but hardly any of them were inhabited, except by robbers, who infest the country. I. 162.

(o) I. c. 71.

(p) X. c. 24.

(q) Della Vallé II. 345.

(r) Man sehe in der vorher angeführten Geogr. von Persien, im Anhange zum Leben des Schach Nadir S. 451. ein Gedicht auf die Schönheit der Gegend um Hamadan.

sind jetzt, wie die meisten übrigen Oerter im hohen Medien gröstentheils zerstört (s). Die Denkmähler, welche sich nicht weit von Kirmanschach an einem hohen Berge westwärts von dem Gebirge Bisotun, und an den Felswänden des Bisotun selbst finden (t), gehören allem Ansehen nach zu den Aeltesten auf der Erde. Die Figuren in den Grotten oder Nischen und an den Wänden der genannten Medischen Berge scheinen eine grosse Aehnlichkeit mit den Figuren an den Felsen bey Persepolis zu haben. Um desto mehr ist es zu bedauern, daß diese Alterthümer, deren schon Diodor als Werke der Semiramis erwähnt, und die nicht weit von der grossen Strasse von Bagdad nach Hispahan entfernt sind, bisher von keinem Reisenden sind abgezeichnet worden.

Das Persische Irak, welches Chardin beständig Parthien nennt (u), kommt dem hohen Medien weder an Schönheit, noch an allgemeiner Fruchtbarkeit gleich. Die vielen Berge, womit auch das Persische Irak überstreut und durchschnitten ist, sind fast alle nackt, und tragen nichts, als Heidegras und schlechte Gebüsche (v). Manche Gegenden sind ganz wasserarm, oder das Wasser, was sie haben, ist so salzig, daß es fast nicht getrunken werden kann. Am fruchtbarsten sind die nördlichen und westlichen Strecken von Miana an bis auf einige Tagereisen von Hispahan

(s) Hamadan soll unter dem 36° der Breite liegen. Otter I. 180. 181.

(t) Otter I. 185-88. und d'Anville in den Memoires de l'Academie des Inscript. T. XXVII. p. 159 et sq. aus den Papieren des Carmeliten Emanuel de St. Albert.

(u) I. p. 269.

(v) l. c.

han (w); und dieſe Strecken bringen Getraide und edle Früchte in der gröſten Menge und Vollkommenheit hervor. Weniger fruchtbar ſind die ſüdlichen Gegenden, nahmentlich der Diſtrict von Hispahan (x), und dann die Oeſtlichen, beſonders die Ebene um Sava, und das ſo genannte Salzmeer, oder die Salzſteppe, durch welche man dreyſſig Stunden Weges reiſen muß, wenn man von Hispahan nach Mazenderan geht (y). Dieſe Salzſteppe war es, durch welche Arſaces glaubte, daß Antiochus ihm nicht folgen werde (z). Selbſt in dieſer Wüſte, ſagt Polybius, fanden ſich viele Brunnen, und unterirdiſche Canäle, die aber freylich den Fremden unbekannt ſind. Nach einer alten, und richtigen Sage, fährt dieſer Geſchichtſchreiber fort, geſtatteten die Beherrſcher von Perſien allen denen, welche ein bisher nicht angebautes Land zuerſt wäſſern würden, den Nießbrauch der getränkten Felder fünf Generationen durch; und die Perſer ſparten daher weder Mühe, noch Koſten, um die Bäche und Quellen des Taurusgebirges in nahe und ferne Gegenden zu leiten. Eben daher geſchieht es, daß viele Einwohner jetzt nicht wiſſen,

(w) Chardin I. 270 et ſq.

(x) Otter II. p. 4.

(y) Chardin I. 278. Im Hanway I. p. 246. 247. kommt ein kurzes Tagebuch über eine Reiſe von Cazvin nach Meſched in Khoraſan vor, aus welchem man ſieht, daß es auf dieſem Wege manche gutgewäſſerte und fruchtbare Stellen gibt: daß man faſt beſtändig auf Ebenen und in Thälern reist, aber auch faſt unaufhörlich gegen Norden und Süden von Gebirgen begleitet wird.

(z) Polyb. X. c. 25.

wissen, wo die Canäle, deren Wasser sie nutzen, anfangen und welchen Lauf sie nehmen.

Wenn das Persische Irak auch gleich mehrern andern Provinzen des Persischen Reichs in Rücksicht auf Schönheit, und allgemeine Fruchtbarkeit nachsteht; so bleibt es hingegen in Ansehung der Schönheit des Himmels, der Gesundheit der Luft, der Vollkommenheit seiner Producte, und vor wenigen Menschenaltern konnte man auch noch sagen, in Ansehung der Bevölkerung und des Anbaus des Landes, so wie der Betriebsamkeit und Menge der Einwohner hinter keiner zurück, oder übertraff sie vielmehr fast alle. Nach den Zeugnissen der Reisenden kann es auf der ganzen Erde keine gesundere Luft, und keinen heiterern Himmel geben, als im Persischen Irak, und in den nördlicheren Gegenden der Provinz Fars. Vom May bis in den September wird der Himmel auch nicht durch ein einziges Wölkchen (a) getrübt; und die Schönheit dieses unbewölkten Persischen Himmels, sagt Chardin, werde ich nie vergessen. Es ist, als wenn der Himmel höher, und von einer andern Farbe wäre, als in unsern dicken Europäischen Klimaten. Die Heiterkeit des Himmels, und die Gesundheit der Luft verbreitet über die Natur und ihre Producte, so wie über die Werke der Kunst einen unaussprechlichen Glanz, und trägt zu ihrer Dauer, oder Erhaltung unglaublich viel bey. Auch kann man leicht denken, daß eine solche Luft, und ein solcher Himmel, dergleichen man in Persien findet, den günstigsten Einfluß auf die Gesundheit und Leichtigkeit des Cörpers, und auf die Heiterkeit oder Aufgelegtheit des Geistes haben müsse. Während der

(a) Chard. III. 8-10. auch I. p. 269.

der Nacht geben die Sterne einen solchen Glanz, daß man sich bey ihrem Lichte allenthalben erkennen, und zu recht finden kann. Auch in der Nacht ist die Luft so trocken, daß man weder an den Blättern von Bäumen und Pflanzen, noch an andern Gegenständen die geringste Spur von Thau, oder Feuchtigkeit wahrnimmt, und wegen dieser Trockenheit der Luft ist es gar nicht gewöhnlich, Weinflaschen zuzupfropfen, sondern man steckt oben bloß eine Blume hinein. Der Wein verliert nichts von seiner Kraft, wenn man ihn auch vier und zwanzig Stunden lang in offenen Gefässen stehen läßt. Die Hitze des Sommers wird durch kühlende Winde gemässigt, welche sich gegen die Nacht erheben, und bis nach Sonnenaufgang fortdauern; und wegen dieser kühlenden Winde versicherte Chardin, daß er lieber in Hispahan, als in Paris den Sommer zubringen wolle. Vom November bis in den März ist es sehr kalt. Auf den Bergen fällt viel Schnee, weniger in den Thälern. Im Frühling und Herbst sind lebhafte Winde, aber keine Stürme; und Regen sind selbst in diesen Jahrszeiten selten. Im Persischen Irak ist Hispahan wieder wegen der Gesundheit der Luft und der Schönheit des Klima berühmt (b). Wenn man, heißt es im Sprichwort, gesund nach Hispahan kommt, so kann man nicht krank werden. Kommt man hingegen krank dahin, so kann man nicht wieder gesund werden. Hitze und Kälte sind in dieser Stadt selten, oder niemahls beschwerlich. Rost ist gänzlich unbekannt. Vom May bis in den September schläft man

(b) Chardin II. 116. 117. Della Valle III. p. 49. Hispahan liegt nach Chardin unter dem 32° 45' N. B.

man gewöhnlich unter freyem Himmel, ohne, wie in andern Morgenländern geschieht, das Gesicht zu bedecken, weil die Luft in Hispahan noch trockner, als im übrigen Irak ist (c). Die Trockenheit und Gesundheit der Luft, welche der ganzen Provinz eigen ist, findet sich auch in den hohen Bergthälern, die diesseits der Gilanischen oder Samanissischen Alpen liegen. Diese Gilanischen Alpen sind eine Fortsetzung des Kaukasischen Gebirges, das von Derbent an um das Caspische Meer herumläuft. Hinter diesen Gilanischen Alpen erheben sich eine oder mehrere Ketten von hohen Gebirgen, welche Zweige des Taurus sind, und mehrere Thäler bilden, die von den so genannten Ambarlinern bewohnt werden. Anstatt daß die Gilantschen Ebenen den gröſten Theil des Jahrs durch von heftigen Regen und Nebeln, und den gefährlichsten daher entstehenden Krankheiten heimgesucht werden; so haben die Thäler, welche südwerts von den Gilanischen Bergen liegen, fast das ganze Jahr durch eine trockene und heitere Luft, und sind von allen den Krankheiten frey, die an den südlichen Ufern des Caspischen Meers so grosse Verwüstungen anrichten (d).

Das Persische Irak war noch zu Chardin's Zeiten die am meisten angebaute, und bevölkerte Provinz in ganz Persien. Parthien, sagt Chardin (e), hat mehr, als vierzig Städte, und dies ist sehr viel in Persien, das nach dem Verhältniß seiner Gröſſe gar nicht stark bevölkert ist. Die Stadt Rey, das alte Rages,

(c) ibidem.

(d) Des jüngern Gmelin's Reisen III. S. 365. IV. 197. 198.

(e) I. 269.

Rages, oder Ragâ, oder Arſacia, welche man vormahls die Erſte der Städte, die Braut der Welt, das Thor der Thore der Erde, oder den Markt der Erde nannte, liegt ſchon ſeit Jahrhunderten in Ruinen, worein ſie durch innerliche Kriege geſtürzt wurde (f). Auch Sara war zu Chardin's Zeiten faſt ganz in Verfall (g). Hingegen Sultanie (h), Cazvin, oder Casbin am hohen Elvent (i), Kom, das alte Choana (k), Kaſchan (l), und Hispahan (m), waren mit Menſchen, mit den koſtbarſten Waaren, und andern Reichthümern angefüllt. Seit dem Sturze des letzten Sefi's oder Soft's ſind alle dieſe Städte ganz, oder gröſtentheils verödet worden. Cazvin wurde theils durch die Afganen, am meiſten aber durch die Grauſamkeiten des Schach Nadir ſo verwüſtet, daß man in einer Stadt, welcher man ſonſt 12000. Häuſer gab, zu Hanway's Zeiten nur eilfhundert zählte (n). Kom, welches noch Chardin wegen ſeines Wohlſtandes, und wegen ſeiner ſchönen und gemeinnützigen Monumente bewunderte, bot einem neuern Reiſenden nichts, als

(f) Chardin I. 279.

(g) I. 278.

(h) I. 270. Am blühendſten war Sultanie unter dem Sultan Aldyiaptu aus dem Geſchlechte der Dſchingiſchaniden. Deguignes III. 279.

(i) ib. p. 272.

(k) ibidem.

(l) ib. 299. Lettr. Edif. IV. 101. 102.

(m) Chardin II. 1 et ſq.

(n) So klagte ein Perſer gegen Hanway, und leitete den Blick des Fremdlings auf die Ruinen der Stadt hin. I. p. 156.

als den traurigen Anblick von Trümmern dar (o). Mehr, als alle diese Städte, oder als das wegen seiner Seidenmanufacturen so berühmte Kaschan (p), litt Persiens Hauptstadt, weil Hispahan der vornehmste Schauplatz der grösten Revolutionen war. Im J. 1723. ließ der Anführer der Afganen den grösten Theil der Einwohner erwürgen. Die Uebriggebliebenen entflohen, und die entvölkerte Stadt wurde wieder mit rohen Haufen von Kurden besetzt (q). Im J. 1744., also wenige Jahre vor Schach Nadir's Tode war in Hispahan kaum der zwanzigste Theil der Häuser übrig, welche diese Stadt vormahls gehabt hatte (r). Nach Schach Nadir's Tode hatte Hispahan, wo zu Chardin's Zeiten wenigstens 600000. Menschen lebten, höchstens 20-30000. Einwohner (s). Als der Jesuit Grimod im J. 1750. kaum nach Hispahan gekommen war, nahm der Kurde, Alimerdon Kan, die Stadt nach einer dreytägigen Belagerung ein, und übte durch seine zügellosen Krieger alle erfinnliche Grausamkeiten darin aus (t). Der Anblick der Stadt, schreibt der P. Grimod, könnte auch den härtesten Menschen Thränen auspressen. Man sieht nichts, als Ruinen, die von andern Ruinen

(o) Lett. Edif. IV. 100. Otter I. 286. Kom fiel nicht bloß durch die Erpressungen und Erwürgungen des Schach Nadir. Unterirdische Gewässer drangen auf einmahl hervor, und warfen den grösten Theil der Stadt nieder.

(p) Otter I. 278.

(q) Otter I. 273.

(r) Hanway I. 156.

(s) Chardin II. p. 1. Le Pere Grimod in den Lett. Edif. IV. 354. N. E.

(t) l. c.

uen bedeckt werden. Man kann zwey bis drey Stunden umhergehen, ohne ein einziges bewohntes Haus anzutreffen. Ich sage mit Fleiß zwey oder drey Stunden, weil Hispahan ohne die Vorstädte 7: 8. mit den Vorstädten wenigstens 20. Stunden im Umfange hat, und Julfa allein grösser, als Lyon ist. Diese Vorstadt, in welcher die Christen wohnen, ist zwar nicht geplündert worden; allein man hat solche Erpressungen darin ausgeübt, daß es besser gewesen wäre, wenn man geplündert hätte, weil die Einwohner alsdann einen grossen Theil ihrer Kostbarkeiten hätten verstecken können. Die Soldaten in Persien, welche man als Werkzeuge von Erpressungen braucht, erhielten schon lange folgenden Befehl: nimm diese oder jene Summe an dem und dem Orte. Wenn du Niemanden findest, so nimm sie bey dem Nachbar. Ist der Nachbar nicht da, so reiß sie selbst aus den Steinen heraus. Allein komm nicht ohne das befohlne Geld wieder. Sonst ist es um dich geschehen.— Vor solchen Würgern hilft es nichts, wenn man sagt, daß man nichts mehr habe. Man wird so lange geprügelt, oder gemartert, bis man das Geforderte zusammengebracht hat. — Nach Kerim Chan's Tode soll das, was von Hispahan noch übrig war, fast ganz vernichtet worden seyn. Zu Chardin's Zeiten war die umliegende Gegend von Hispahan in eben dem Grade angebaut, in welchem die Stadt reich und blühend war. Es ist unglaublich, sagt dieser Reisende (u), daß Hispahan den grösten Theil seiner Lebensmittel, das Schlachtvieh ausgenommen, aus einem Umkreise von zehn Stunden zieht. Auf diesem Raume liegen funfzehn hundert Dörfer, und man

(u) II. 117.

man muß gestehen, daß die meisten Gegenden um Hispahan von unvergleichlicher Schönheit und Fruchtbarkeit sind. — Als Otter Hispahan verließ, waren um Hispahan herum nur wenige Dörfer, und diese wenigen Dörfer waren meistens verlassen (v). Man fragte auf dem Wege von Hispahan nach Kurdistan vergebens nach Fleisch, Reis, und andern guten Nahrungsmitteln. Kaum fand man in den am besten angebauten Gegenden Brod, saure Milch, und einiges Gemüse. Die meisten Einwohner waren nach Luristan entflohen, um sich den Erpressungen des Schach Nadir zu entziehen; aber selbst auf den Gebirgen von Luristan wurden die Unglücklichen von den Würgengeln ihres Tyrannen erreicht.

Die beiden letzten Abschnitte des alten Mediens sind Gilan und Mazenderan. Diese beiden Provinzen sind zugleich die fruchtbarsten und ungesundesten Länder im ganzen Persischen Reich. Beide gleichen sich auch darin, daß sie gegen Süden mit einer Kette von hohen Gebirgen umgeben sind, unter welchen sich mehrere Schneeberge finden (w): daß die hohen Gebirge die kräftigsten Kräuter, und die herrlichsten Wälder von Eichen, Buchen, und anderem Nutzholz tragen: daß die Voralpen, und Ebenen mit Wäldern von Orange- Granat- Oliven- Pfirschen- Apricosen- und andern Obstbäumen bedeckt sind: daß die aus einem fetten Schlamm bestehenden Ebenen zwischen den Gebirgen und dem Caspischen Meere Reis und alle Arten von Getraide und Gemüse im grösten Ueberfluß hervorbringen, und in der schönern Jahrs-

(v) II. 4. 5.

(w) Des jüngern Gmelin's Reisen III. 365. 449. IV. 197. 198.

Jahrszeit wegen der mannichfaltigen Blumen, womit der Frühling sie bekleidet, einem unermeßlichen Garten oder Paradiese ähnlich sind, wie beide Länder auch von den Persern genannt werden (x). Ungeachtet Gilan und Mazenderan dieselbigen edlen Früchte erzeugen, so scheinen doch die in Mazenderan reifer und vollkommner zu seyn, als die Gilanischen (y). Wenigstens werden die Citronen und Orangen in Gilan nicht auf den Bäumen reif (z), und alle Gilanische Obstarten sind wegen ihrer Ungesundheit verschrieen (a), da hingegen Chardin die Früchte und selbst den Wein in Mazenderan als vortrefflich preist (b). Gilan gibt die beste Seide in Asien,

(x) Della Vallé III. 211. Chardin III. p. 7. 26. 27. Otter I. 294. 295. Lettr. Edif. IV. p. 69-84. Gmelin drückte sich zu stark aus, wenn er III. S. 347. sagte, daß die Ebene von Gilan durchaus sumpfig sey, und halb aus Reisfeldern, halb aus Schilfsümpfen bestehe. Der P. de la Maze traff in Gilan die schönsten Wiesen an Lettr. Edif. l. c. Eben dieser Reisende schätzt die Ebene von Gilan auf 80. Stunden in der Länge, und zwanzig in der Breite l. c. p. 82. Die Länge von Gilan ist zu groß angegeben, wenn die Entfernung von Langarud bis Astrabad nur 250. Englische Meilen beträgt, wie Hanway will. I. 201. Gmelin III. 429. sagt, daß die Ebene von Gilan höchstens zwanzig Werste in der Breite habe, wo sie am breitesten sey. Otter gibt die Breite bald auf eine, bald auf zwey Tagereisen an.

(y) Gmelin III. 279. 287.

(z) Lett. Edif. IV. 71.

(a) III. 426. 427.

(b) III. p. 7. J'y trouvois auſſi des fruits excellens de l'éſpèce des nôtres de l' Europe, de fort bon vin etc. Die Rebstöcke steigen in Gilan und Mazenderan, wie in den Kaukasischen Ländern bis an die Gipfel der höchsten Bäume hinauf, und ein einziger Stock trägt bisweilen 160. Pfund Trauben. ll. cc.

Digitized by Google

Asien, Mazenderan hingegen viel mehr und bessern Reis und Baumwolle, als Gilan (c).

Alle diese Vorzüge des Bodens werden durch ein einziges einheimisches Uebel überwogen, welches beiden Provinzen aus denselbigen Ursachen in gleichem, oder fast gleichen Graden gemein ist: durch eine, wie es scheint, unüberwindliche Ungesundheit des Klima (d). Die aus den flachen Ufern des Caspischen Meers, aus den Ueberschwemmungen der Bergströme, und aus den Wässerungen der Reisfelder entstehenden Sümpfe könnten die Luft von Gilan und Mazenderan allein schon verpesten. In diesen Sümpfen liegt aber doch allem Ansehen nach nicht die vornehmste Ursache der fürchterlichen Verdorbenheit der Luft, und der zahllosen tödtlichen Seuchen, die dadurch erregt werden; sondern in den Ost- und Nordwinden, die den gröſten Theil des Jahrs durch an den südlichen Ufern des Caspischen Meeres herrschen, und in den nahen hohen Gebirgen, wodurch die Sonnenstrahlen concentrirt, und die Dünste aus dem Caspischen Meere aufgehalten werden (e). Die aufgehaltenen und verdichteten Dünste fallen drey Jahrszeiten durch entweder in heftigen und salzigen Regengüssen herab, oder hängen auch in stinkenden Nebeln über den Ebenen (f): und wenn diese Dünste und Feuchtigkeiten im Junius, Julius, und August durch die concentrirten Sonnenstrahlen entzündet werden; so

(c) Gmelin III. 413. 457.

(d) Hanway will Mazenderan für gesunder ausgeben, als Gilan I. 193. Gmelin hingegen versichert, daß zwischen beiden Provinzen in Ansehung der Ungesundheit der Luft kein merklicher Unterschied sey. III. 476.

(e) Hablizl in Gmelin's Reisen, IV. 197. 198.

(f) ib. und Gmelin III. S. 426. 427. 447.

so entwickeln sich alle die Gicht- und Hautkrankheiten, die intermittirenden und Faulfieber, welche jährlich so viele Tausende in Gilan und Mazenderan hinraffen (g). Die Tödtlichkeit der Luft in den Ebenen von Gilan und Mazenderan zwingt die meisten Einwohner, in der heissen Jahrszeit auf die Alpen zu fliehen; und dieses Rettungsmittels ungeachtet sind die Menschen in Gilan bleicher, magerer, und kraftloser, als Chardin sie sonst irgendwo auf allen seinen Reisen fand (h). Abas der Grosse versetzte 30000. Christliche Familien aus Armenien und Georgien nach Gilan und Mazenderan, um diese Lieblingsprovinzen zu bevölkern. Von diesen dreyssig tausend Familien waren nach vierzig Jahren nur noch vierhundert übrig. Wenn zu Chardin's Zeiten Jemand zum Gouverneur von Gilan ernannt wurde, so hielt man dies für eine so grosse Ungnade, daß man fragte: hat der Mann geraubt oder gemordet, weil man ihn nach Gilan schickt? Die Feuchtigkeit der Luft war im Frühlinge, wo Chardin an den südlichen Ufern des Caspischen Meers war, so groß, daß ein Rock, der die Nacht über in freyer Luft gehangen hatte, am folgenden Morgen triefte, als wenn er in Wasser eingetaucht worden wäre, und daß seine Gewehre mit Rost überzogen wurden, ungeachtet er sie erst vier Stunden vorher hatte reinigen und einöhlen lassen (i). Hanway hatte Mühe, nur die Räder in seinen Uhren vor Rost zu bewahren; und man sagte ihm, daß alle übrige Thiere an allerley Krankheiten hinschmachteten, Weiber, Mauleſel, und zahmes Geflügel ausge-

(g) Gmelin l. c.

(h) III. p. 7.

(i) III. p. 7. Aehnliche Dinge erzählt der P. de la Maze l. c. p. 79.

ausgenommen (k). Im Sommer iſt es ſo heiß, daß man kaum athmen kann (l). Im Winter fällt bisweilen ſo viel Schnee, daß ſelbſt die Einwohner der Städte nicht aus ihren Häuſern kommen können (m).

Abas der Groſſe richtete Gilan und Maſenderan aus dem traurigen Zuſtande einer faſt gänzlichen Verödung wieder auf, in welchen dieſe Provinzen verfallen waren (n). Er baute nirgends ſo groſſe Wege, ſo viele und ſchöne Brücken, Caravanſerai's, Palläſte und Gärten, als an den ſüdlichen Ufern des Caſpiſchen Meers, die er vorzüglich liebte, weil ſeine Mutter dort gebohren worden war. Er verpflanzte viele tauſend Georgianer und Armenier dahin, damit dieſe Fabriken errichten, und einen neuen Handel über das Caſpiſche Meer eröffnen möchten. Die Ungeſundheit des Klima, und der Despotismus ſeiner Nachfolger zerſtörten in anderthalb Jahrhunderten faſt alles wieder, was Abas der Groſſe erſchaffen hatte. Als der P. de la Maze im J. 1698. durch Gilan reiste, fand er ein entzückend ſchönes und fruchtbares Land (o), aber wenige und äuſſerſt arme Einwohner; und unter allen Oertern dieſer Provinz Räſchd

(k) I. 190.

(l) Gmelin l. c.

(m) Hanway I. 190. In the year 1741. an incredible quantity of ſnow fell, inſomuch that the people of Reſhd had no communication with each other for ſome days, but from their houſe-tops, which however are not very lofty: they even aſſured me, that the ſnow was in ſome places to the depth of ſeven yards.

(n) Chardin III. p. 7.

(o) Man ſehe auch Müllers Samml. Ruſſiſcher Geſch. VII. 207 et ſq. und S. 357.

Räschd als den Einzigen, welcher den Nahmen einer Stadt verdiente (p). Mazenderan erhielt, wie es scheint, seinen Wohlstand etwa ein Menschenalter länger. Da Bruce im Anfange des dritten Decenniums des gegenwärtigen Jahrhunderts an den Mazenderanischen Küsten herfuhr, sah er ein paradiesisches Land, das von unzähligen kleinen Flüssen gewässert wurde, deren Ufer dicht mit Häusern besetzt waren (q). Beide Provinzen hatten unter Schach Nadir, und nach dessen Tode ohngefähr dasselbige Schicksal mit den übrigen Provinzen von Persien. Hanway (r) und Gmelin (s) sahen die meisten Dörfer in Gilan verwüstet; und mit der Bevölkerung nahm der Seidenbau, und Seidenhandel in gleichem Verhältnisse ab. Gilan brachte noch zu Hanway's Zeiten 240000. schwere Pfunde Seide hervor (t). Im J. 1772. wurde kaum die Hälfte gewonnen (u), und es ist zu verwundern, daß Räschd um eben die Zeit noch 2000. Häuser enthielt (v). Von dem Wege Abas des Grossen waren nur hin und wieder Spuren übrig, und die reissendsten Bergströme hatten keine Brücken mehr (w). Mazenderan wurde

(p) Lettr. Edif. IV. p. 72. 84.

(q) Memoirs of Bruce p. 318.

(r) I. 270. (s) III. S. 359.

(t) I. 289. (u) Gmelin IV. S. 74.

(v) III. S. 410. Ueber den Zustand dieser Stadt zu den Zeiten Peters des Grossen Müller's Samml. Russischer Gesch. VII. 278. 353. 355. des. Bell of Antermony I. 133. Gleich hinter Räschd fängt der enge und gefährliche Felsenweg durch die Gilanischen Alpen an, der von den Alten mit dem Nahmen der Caspischen Thore belegt wurde. De la Maze, und Bruce ll. cc.

(w) Gmelin IV. S. 195.

wurde nicht bloß von Schach Nadir, und den Tyrannen, die nach ihm folgten, zertreten, sondern auch von den Cosacken und Turkomannen verwüstet, welche sich die Schwäche oder Anarchie des Persischen Reichs zu Nutze machten (x). Die Gegend von Aliabad bis Aschraff ist durch Turkomannische Räuberhorden in eine Einöde verwandelt worden (y). Mahomed Chan, welcher zu Gmelin's Zeiten Beherrscher von Mazenderan war, verheerte selbst Aschraff, Aliabad, Sari, und Farabad, um die Turkomannen durch Wüsten von ihrem Eindringen in das übrige Mazenderan abzuhalten (z). Zu Gmelin's Zeiten war Balfrusch, welches man die Hauptstadt von Mazenderan nennt, zwar grösser, als Räschd, aber so schlecht gebaut, daß man diese Hauptstadt eher ein grosses Dorf hätte nennen mögen (a). Viel anmuthiger war die Stadt Amul am Flusse Arasbei (b). So viel Vergnügen dem Teutschen Reisenden die schönen, und zum Theil gut angebauten Landschaften zwischen Farabad und Astrabat machten (c); so traurige Empfindungen erweckte in ihm der Anblick der Ruinen von Aschraff und des Pallastes und Gartens der ehemahligen Persischen Könige in dieser Stadt (d). Von der Stadt sind nur noch einige

(x) ib. et Müller's Sammlungen Russisch. Gesch. VII. 391.

(y) III. 465.

(z) ib. S. 466. 467. Farabad lag schon zu Hanway's Zeiten in Ruinen, und von dem prächtigen Pallaste der Persischen Könige sah man nur noch Trümmer. I. p. 141.

(a) III. 463.

(b) III. 448.

(c) III. 461.

(d) III. 465. 66.

einige elende Hütten übrig. Die weitläuftigen Lustgebäude, und die kostbaren Springbrunnen sind meistens muthwillig zerstört worden. Die Gärten, welche unsern Reisenden durch die Pracht und Schönheit ihrer Bäume, Pflanzen und Blumen in Erstaunen setzten, haben sich in Wildnisse verwandelt, in welchen sich reissende Thiere aufhalten. Wenn die Natur nicht fortgefahren hätte, den Orange- Citronen- und andern Fruchtbäumen, den Pinien- und Castanienbäumen, den Cedern, und Cypressen, welche letztern zu einer fast unabsehlichen Höhe emporgewachsen sind, Nahrung zu geben; so würden auch diese mit den Pallästen und Springbrunnen längst verschwunden seyn.

Nach einer neuern Eintheilung des Persischen Reichs nennt Chardin die Provinz Fars, oder das alte Persien im engern Sinn des Worts die Gröste, und zugleich die Fruchtbarste aller Persischen Provinzen (e). Ungeachtet die Provinz Fars sich drey Grade weiter gegen Süden erstreckt, als das Persische Irak; so ist doch das Klima beider Provinzen wenig verschieden. Selbst in Schiras, welche Stadt unter dem

(e) Chardin II. 131. 32. Nach Chardin ist der Flecken Yesde-cas, wo man das beste Brod in ganz Persien findet, die Gränze zwischen dem Persischen Irak, und der Provinz Fars: ib. Gegen Süden ist das Dorf Dedomba der letzte Ort im District Schiras, und hinter diesem Dorfe fängt das Königreich Laar, oder Laar an, das zu Kerman, oder Karamanien, nicht wie D' Anville glaubte, zu Fars gerechnet wird. Gegen Westen gränzt Fars an den Persischen Meerbusen, und gegen Südost wird die Stadt Yezd noch zu Fars gerechnet.

dem 29° 30′ N. B. liegt, fühlt man selten die Beschwerden einer zu grossen Hitze oder Kälte (f): wozu ausser der erhabenen Lage des Landes die hohen Gebirge am meisten beytragen, womit auch die Provinz Fars allenthalben durchschnitten ist, und deren höchste Gipfel sechs oder acht Monate lang den Schnee behalten. Wenn die südlichere Lage von Fars einen Unterschied zwischen dieser Provinz und dem Persischen Irak macht; so besteht er darin, daß alle Früchte und Gewächse der Erde in Farsistan einen höhern Grad von Reife und Vollkommenheit erhalten, als in dem benachbarten Irak. Wegen ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit sind in Farsistan besonders die Gegend um die Stadt Yezd, noch mehr aber die Ebenen von Persepolis oder Istakr, und von Schiras berühmt. Die Gegend von Yezd ist ein Paradies, das nach allen Seiten mit Wüsten von beweglichem Sande umgeben ist (g). In der Ebene von Persepolis, die 18:19. Stunden lang, und zwey, drey bis sechs Stunden breit ist, thront ein ewiger Frühling. Sie nährt die schönsten Pferde, und das gröste Vieh in Persien; und der Wein, und die Früchte, welche sie erzeugt, werden höchstens von denen des Thals Schiras übertroffen (h). Dies letztere Thal ist acht Stunden lang, und vier bis fünf breit (i). Nirgends finden sich fettere Schaafe, als im Thale Schiras; und die Granaten, die Trau-

(f) Franklin p. 150.

(g) Tavernier I. S. 40. Otter I. p. 283. Yezd und Schiras waren im Anfange des 16. J. die vornehmsten Fabrik- und Handelsstädte des südlichen Persiens. S. Josafa Barbaro beym Ramusio II. fol. 106.

(h) Chardin I. 139. 141.

(i) ib. p. 178.

Trauben, und Weine von Schiras sind die Ebenen in ganz Persien (k). Beide Thäler werden von unzähligen schönen Bächen und Quellen gewässert; und in ganz Persien sieht man keine schönere Lusthaine, als um Schiras (l). Mit dieser Fruchtbarkeit des Bodens, und dieser Schönheit der Producte verbindet das Thal von Schiras die höchste Gesundheit des Klima. Des grossen Reichthums von lebendigem Wasser ungeachtet fällt im Sommer um Schiras herum eben so wenig Thau, als in der Gegend von Hispahan; und wenn man auch in den übrigen Jahrszeiten eine blanke Klinge dem nächtlichen Thau aussetzt, so wird der Stahl doch im geringsten nicht durch Rost angegriffen (m). Allem Vermuthen nach verhält sich das gegenwärtige Elend der Provinz Fars gegen ihren ehemahligen Wohlstand, wie die Moskeen, die seit den Zeiten des Mahomedanismus erbaut worden sind, gegen die Tempel von Persepolis, deren Ruinen von allen Reisenden bewundert werden, oder wie andere neue Denkmähler gegen die beynahe unbegreiflichen Grotten und Gänge, die aus den härtesten Felsen bey Persepolis gehauen worden sind (n). Dem räthselhaften Persepolis, oder Istakar,

(k) ib. p. 203.

(l) Franklin p. 142. No place in the world produces the necessaries of the life in greater abundance and perfection, than Shirauz; nor is there a more delightful spot in nature to be conceived, than the vale, in which it is situated, either for the salubrity of the air, or for the profusion of every thing necessary to render life comfortable and agreeable.

(m) ib. p. 193.

(n) Man sehe Chardin's richtige Betrachtungen über die fast unbegreifliche Gröſſe der Monumente des alten Persepolis II. 188. 189.

den [illegible] von welchem man nicht weiß, wann [illegible] zerstört worden, oder verfallen ist. Diese Stadt, sagt Chardin (o), [illegible] vergangenen Jahrhunderten wegen ihrer [illegible], daß man bis auf den heutigen [illegible] dort zu sagen pflegt: als Schiras [illegible] war Cairo bloß eine Vorstadt davon. Schon zu Chardin's Zeiten war sie voll von Ruinen, und hatte nicht den dritten Theil der Häuser mehr, welche sie vor funfzig Jahren gehabt hatte. Weil Kerim Chan Schiras zu seinem Wohnsitze wählte, so litt sie nach Schach Nadir's Tode nicht allein weniger, als andere Persische Städte, sondern sie wurde auch von dem Wekil von Persien vor allen andern verschönert, und begünstigt. Die ganze Provinz aber verfiel selbst unter Kerim Chan's Herrschaft eben so sehr, wie die übrigen Persischen Provinzen (p). Der gegenwärtige Zustand der Stadt Yezd, und überhaupt der östlichsten und westlichsten Abschnitte der Provinz Fars sind wenig, oder gar nicht bekannt.

Von dem alten Susiana, oder dem heutigen Khusistan, welches westwärts von Babylonien, nördlich von Medien, oder Kurdistan, ostwärts vom Tab, welchen die Alten auch Tigris, oder Pasitigris nannten, südlich vom Persischen Meerbusen begränzt wird, sagen die Erdbeschreiber der Griechen nur wenig, und die neuern Reisenden fast gar nichts. Da Susa Jahrhunderte lang der Winteraufenthalt der Persischen Könige war, und die ganze Provinz, bloß den nördlichen gebirgigen Theil, oder das heutige Luristan

(o) II. 203.

(p) Niebuhrs Reis. II. S. 106 u. f.

ſtan ausgenommen, beynahe aus einer einzigen Ebene beſteht; ſo iſt es glaublich, daß Suſa ſo wohl in Rückſicht auf Gröſſe, als auf Bauart dem alten Babylon ähnlich war (q). Wenn Tuſter, oder Suſter, welches auf der Stelle des alten Suſa erbaut ſeyn ſoll, auch nicht ganz zerſtört iſt, wie D'Anville ſagt; ſo kann man doch nicht zweyfeln, daß das neuere Suſter dem alten Suſa eben ſo wenig, als das neuere Perſien überhaupt dem Alten gleichkomme (r). Nach dem Strabo brachte das alte Suſiana hundert bis zweyhundertfältige Früchte hervor (s). Ungewöhnlich fruchtbar muß der Boden in Khuſiſtan ſeyn, weil er durch mehrere beträchtliche Flüſſe, beſonders den Choaspes, oder Aulàus der Alten, und den Tab getränkt wird. Auſſer Waizen und Gerſte trägt Khuſiſtan viel Reis, Baumwolle, und Zuckerrohr (t). So berühmt das Waſſer des Choaspes im Alterthum wegen ſeiner Lieblichkeit und Geſundheit war, (weßwegen die Perſiſchen Könige es ſich nachtragen lieſſen,) ſo übelberüchtigt iſt jetzt die Luft dieſer Provinz wegen ihrer Ungeſundheit (v).

Ueber

(q) Strabo XV. 1059.

(r) Ueber die Städte und Flüſſe von Khuſiſtan ſehe man Otter II. 49 et ſq. über Luriſtan, Ebendenſelben I. 267. Ich mag das nicht wiederhohlen, was Otter an der erſten Stelle über die Städte in dem heutigen Khuſiſtan ſagt. Ich weiß es aus manchen Fällen, daß die Nachrichten, welche er aus den Morgenländiſchen Geographen anführt, auf den gegenwärtigen Zuſtand der Länder, und beſonders einzelner Städte eben ſo wenig paſſen, als die Beſchreibungen der Griechen und Römer.

(s) l. c. p. 1063.

(t) Otter l. c.

Ueber die Provinz Kerman, oder Kirman, oder das Karamanien der Alten trifft man in den Werken der neuern Reisenden zwar nicht viele, aber doch mehr Nachrichten, als in den Griechen und Römern an. Kein anderer Theil des bisher beschriebenen Persiens hat mit dem gegenüberliegenden Arabien eine so grosse Aehnlichkeit, als Kerman. Diese Provinz besteht nämlich, wie die meisten Arabischen Länder aus hohen und nackten Gebirgen, oder aus dürren Sandwüsten: nur sind die Berge in Karamanien höher, die Hitze ist grösser, und die Luft an der Küste ungesunder, als in Arabien (w). Oede und traurig ist schon derjenige Abschnitt von Kerman, oder dem ehemahligen Königreiche Laar, durch welchen man auf der Reise von Schiras nach Gambron, oder Benderabassi kommt (x). Noch unendlich öder aber ist das Innere der Provinz Kerman. Tavernier reiste von Gambron bis Kerman zu Pferde in 27. Tagen, und fand auf diesem ganzen Wege, der meistens durch Sandwüsten ging, kaum so viel Wasser, als er für sich, und seine Bedienten und Pferde brauchte (y); und eben so dürr waren die Gegenden, durch welche er von Kerman bis Yezd kam (z). Wo Quellen und Bäche sind, da erzeugt Kerman nicht nur alle Früchte und Gewächse der übrigen Persischen Provinzen, sondern auch treffliche Datteln, welche Eines der vornehmsten Nahrungsmittel der Einwohner ausmachen;

(w) Wenn man, sagt Chardin II. S. 226. fünf und zwanzig Stunden von Gambron in die Gebirge des Innern von Karamanien geht; so trifft man Schnee und Eis an.

(x) Chardin II. 213 - 226.

(y) I. 42.

(z) ib. S. 46.

chen; und die Erde ist das ganze Jahr durch mit den schönsten und wohlriechendsten Blumen (a) geschmückt. Auf den fruchtbaren Bergen, welche Bäume und Alpenkräuter tragen, weiden Schaafe, deren Wolle so weich und glänzend, als Seide, und eben so theuer, oder noch theurer, als Seide ist (b). Der gröste und rechtschaffenste Minister Abas des Grossen, welchen dieser König als Hirtenknaben in Kerman gefunden, und zu sich genommen hatte, wandte fast alles, was ihm durch die Freygebigkeit seines Herrn zufiel, auf die Verbesserung seines Vaterlandes; und eben daher fand Tavernier wenigstens an jedem Abende eine Caravanserai (c). Dennoch aber war Kerman eine grosse und öde Stadt, und nicht lange nachher sagte Chardin, daß Laar eher den Nahmen eines Dorfs, als einer Stadt verdiene (d). Gambron wurde nie, was das zerstörte Ormuz war (e); und selbst in diesem Gambron waren nach Schach Nadir's Tode von zehn Häusern neun zerstört (f). Jetzt ist der Handel an der Persischen Küste gänzlich vernichtet. Auf die Einladungen des Kerim Chan errichtete die Englische Ostindische Compagnie Factoreyen in Ormus, Gambron, Bushire, und Bundareck; allein sie muste sie bald wieder aufgeben, weil keiner ihre Schiffe gegen Seeräuber schützen konnte, und

(a) Chardin II. 226.

(b) Tavernier I. 42 u. f. S. Selbst auf den Kermanischen Alpen finden sich Kurdische Hirten. Otter I. p. 311.

(c) I. S. 44. 45.

(d) II. p. 216.

(e) ib. p. 226.

(f) Plaisted p. 10.

und der Abſatz in dem gänzlich erſchöpften Perſien ſo gering war, daß man nicht allein nichts gewann, ſondern den gröſten Schaden litt (g). Gambron iſt Einer der heiſſeſten und ungeſundeſten Oerter auf der ganzen Erde. Faſt alle Einwohner ziehen ſich den Sommer durch in die einige Stunden von der Stadt entfernten Dattelwälder, oder in die noch weiter entlegenen Gebirge zurück (h).

Das Gedroſien der Alten, oder das heutige Mekran iſt in der neuern Zeit von Europäern eben ſo wenig geſehen worden, als das alte Suſiana. Nach den Berichten der Morgenländiſchen Erdbeſchreiber iſt dies Land weder ſo dürr, noch ſo Menſchenleer, als man nach den Griechiſchen Sagen über die in Gedroſien verunglückten Züge der Semiramis und des Cyrus, und über die von Alexanders Heere ausgeſtandenen Drangſale vermuthen ſollte (i). Otter nennt mehrere groſſe Städte und mehrere beträchtliche Flüſſe, die ſich in Mekran finden ſollen. Die Stadt Kidge, welche nicht einmahl die Hauptſtadt iſt, ſoll gröſſer, als Haleb, und der Fluß Nehenk ſo groß, als der Nil ſeyn (k). Eben dieſem Schriftſteller zu Folge breitet ſich gegen Süden der Stadt Kidge

(g) Bruce Hiſt. View. etc. p. 563. 568.

(h) Ueber die Hitze an der Kermaniſchen Küſte, und die Ungeſundheit von Gambron leſe man Chardin's vortreffliche Nachrichten II. 219-226. Um der Hitze zu entgehen, iſt es nicht genug, im Schatten zu ruhen, und ſich ganz zu entkleiden. Viele Menſchen retten ſich nur dadurch, daß ſie den ganzen Tag bis an den Hals im Waſſer ſtehen, oder liegen.

(i) Arrian. de Exped. Alex. VI. p. 423. 424.

(k) I. p. 408. 409.

Kidge eine Wüste zehn Tagereisen weit bis nahe an die Ufer des Weltmeers aus. — Ueberhaupt aber wissen wir von der Beschaffenheit, dem gegenwärtigen und ehemahligen Zustande von Mekran zu wenig, als daß man über diesen Theil von Persien und die darin vorgegangenen Veränderungen urtheilen könnte.

Wenn wir gleich Khoraſan, oder das Aria der Alten (l) nicht so genau kennen, als das westliche Persien; so kennen wir es doch besser, als die Küsten des südlichen Persiens am Weltmeer. Ungeachtet Khoraſan fast nach allen Seiten mit Wüsten umgeben, oder durch Wüsten von den benachbarten Ländern geschieden ist (m); so ist es doch Eine der fruchtbarsten und reichsten Provinzen in Persien. Khoraſan bringt alle Arten von Getraide und andern Erdgewächsen, besonders die edleren Baumfrüchte in ausserordentlicher Menge und Güte hervor; und man findet in dieser Provinz ausser mehrern kostbaren Specereyen und einer Wolle, die der Kermanischen gleich geschätzt wird, auch Türkisse und Rubine (n). Die Städte Herat und Meſched waren schon Jahrhunderte lang wegen ihres Reichthums, und der kostbaren

(l) Nach Herrn Mannert umfaßte das Margiana der Alten den gröſten Theil des heutigen Khoraſan. IV. S. 440.

(m) Otter I. 240. Hanway I. 245. Anhang zu Schach Nadir's Leben S. 453.

(n) ll. cc. und Voy. au Nord X. 179 et ſq. 189 et ſq. Schon im Alterthum gehörte Aria zu den Ländern, deren Fruchtbarkeit fabelhaft übertrieben wurde. Strabo II. p. 125.

ren Producte ihrer Industrie berühmt (o). Kein Geschichtforscher aber kann es angeben, wie oft Khorasan blühend gewesen, und durch die Einfälle benachbarter räuberischer Völker zerstört worden ist. So oft die Tatarischen Nationen, welche an der Ostseite des Caspischen Meers wohnen, oder umher ziehen, in Persien einbrachen; so oft traff ihre Wuth Khorasan zuerst. Als Schach Nadir zur Regierung kam, war das fruchtbare Khorasan durch die Usbecks gröstentheils verheert worden. Er führte daher viele tausend Familien aus andern Provinzen von Persien und besonders aus Luristan dahin, und Khorasan wurde also unter diesem Despoten eine kurze Zeit glücklicher, als das übrige Persien war (p). Zuletzt ward auch Khorasan in den allgemeinen Ruin des ganzen Reichs hineingezogen, und nahmentlich war zu Otter's Zeit von der Stadt Herat nur noch ein einziges Quartier bewohnt (q). Ein gleiches Schicksal hatten die Provinzen Sigistan, oder Segestan, das Land der alten Segestaner (r), das alte Arachosien, oder das heutige Arokhage (s). Unter diesen beiden Provinzen ist die letzte am wenigsten bekannt, und die Erstere enthält die meisten Wüsten. Beide gehorchen, wie Mekran und das alte Baktrien dem Afganenkönige Timur.

Was nordwärts von Arien, oder Khorasan zwischen dem östlichen Ufer des Caspischen Meers, und dem

(o) ll. cc.

(p) Otter I. 240. 291. 92. und Hanway I. 245.

(q) I. 293.

(r) d'Anville II. 290. Otter I. 217. Anhang zu Schach Nadir's Leben S. 455.

(s) ib. p. 291.

dem Orus, oder dem heutigen Amu lag, wurde von den Alten Hyrkanien, Parthien, Margiana und Baktrien genannt, wiewohl Baktrien bisweilen von den Griechen, so wie später von den Persischen und andern Morgenländischen Erdbeschreibern noch als ein Theil von Arien, oder Khorasan angesehen wurde (t). Parthien beschrieben die Griechen als ein rauhes und waldiges Land (u). Hyrkanien hingegen, Margiana, und Baktrien schilderten sie als Länder von einer wundervollen und fast einzigen Fruchtbarkeit (v). Diesen Schilderungen entsprechen einige Gegenden in der Landschaft Chiwa (w), und besonders die südlichen Ufer des Amu in der Landschaft Balk, die den glücklichsten Gegenden von Khorasan wenigstens gleich, und besonders wegen ihrer vortrefflichen Melonen berühmt sind (x). Allein die östlichen Ufer des Caspischen Meers von Astrabad an bis zum zwey oder drey und vierzigsten Grade nördlicher Breite können jetzt nicht allein nicht wegen ihrer Fruchtbarkeit gepriesen werden (y), sondern sind vielmehr gröstentheils wegen ihrer Unfruchtbarkeit berüchtigt. Dieser Widerspruch zwischen den Nachrichten der alten, und der neuern Erdbeschreiber rührt allein daher, daß die Alten unter Hyrkanien einen Theil von dem heutigen Khorasan, und Mazen-

(t) Strabo l. c. p. 286. und Otter I. 240. Man vergleiche Mannert IV. 434.

(u) Strabo l. c. p. 782.

(v) Strabo II. 124. 125. XI. p. 776.

(w) Rytschkow's Orenburg. Topogr. I. S. 19. Hanway I. 240. 241.

(x) Voy. au Nord X. p. 163-166.

(y) Hanway I. p. 90.

Digitized by Google

Mazenderan zusammenfaßten (z). Baktrien war in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt unter der Herrschaft von Griechischen Königen der Sitz der höchsten Cultur, die jemahls in diesen Gegenden von Asien Statt gefunden hat. Als Dschingischan im J. 1221. in das alte Sogdiana und Baktrien eindrang, waren Samarcand, Balk, Bockhara, und andere Oerter volkreiche und blühende Städte. Der Mongolische Eroberer ließ fast alle diese, so wie die Städte in Khorasan zerstören, und ihre Einwohner umbringen (a). Einige seiner Nachfolger suchten das zu verbessern, und wieder herzustellen, was ihr Vorgänger beschädigt, oder vernichtet hatte; und besonders schleppte Timur die Reichthümer, Gelehrten, Künstler, und Kunstwerke des ausgeplünderten Asiens in die Städte seines Vaterlandes zusammen (b). Alle diese Herrlichkeiten verschwanden in den ersten Jahrhunderten nach dem Tode dieses Erdverwüsters. Schon lange hausten in dem alten Hyrkanien, Parthien und Baktrien rohe Hirtenvölker, die sich fast ganz allein mit der Viehzucht, wenig mit dem Ackerbau, und fast gar nicht mit andern Künsten des Friedens beschäfftigen: die Handel und Gewerbe nicht nur in ihrem eigenen Gebiete, sondern auch in den benachbarten Ländern stören (c). Urgenz, und viele andere Städte in den Landschaften Charesm, Chiwa und Balk liegen in Trümmern (d): Andere, die noch übrig sind, wie Chiwa, sehen Dörfern ähnlicher,

(z) d'Anville II. p. 292 et sq.

(a) De Guignes III. 55-59.

(b) ib. T. IV. p. 1-74.

(c) Hanway I. 240 et sq.

(d) Hanway l. c. Voy. au Nord X. 192 et sq.

Digitized by Google

licher, als Städten (e): und Balk selbst ist höchst wahrscheinlich weder so groß, noch so gut gebaut mehr, als es noch vor etwa einem halben Jahrhundert beschrieben wurde (f). Wenn man die grosse Tiefe des Caspischen Meers an dem ganzen östlichen Gestade, die geräumigen und sichern Buchten, und die vielen und beträchtlichen Ströme bedenkt, die von Osten in das Caspische Meer fallen; so erstaunt man mit Recht darüber, daß diese ausserordentlichen natürlichen Vortheile seit der Herrschaft der Griechen nie gehörig genutzt worden sind (g).

Ich

(e) Hanway I. 241. Rytschkow's Nachrichten S. 17. weichen in mehrern Stücken von den Berichte des Augenzeugen beym Hanway ab.

(f) Voy. au Nord X. p. 163. Balk soll unter dem 37° 10′ liegen. ib. Dequignes III. 440.

(g) Robertson's Disquisition concerning India, Basil. 1792. p. 42. 105. Die beste mir bekannte Beschreibung der Caspischen See ist die von Bruce in dessen Memoirs p. 312 et sq. Sie übertrifft bey weitem das, was Rytschkov, l. c. I. 164. u. f. S. Hanway I. p. 95 et sq. oder die Voy. au Nord X. 216. 217. und die Nachrichten in Müller's Sammlungen Russischer Gesch. enthalten VII. 157. u. f. S. Die Bucht von Is Kander, sagt Bruce, unter dem 43° 20′ N. B. würde, Einen der besten Häfen in der Welt bilden, und könnte auch leicht befestigt werden. Neunzig Werste von diesem Meerbusen traff er einen breiten und tiefen Fluß an, welchen er den Oxus nennt. Er segelte in diesen Fluß hinein, und blieb mit seiner kleinen Fregatte in der Mitte liegen, weil an dem nördlichen Ufer die Turkomannen, an dem Südlichen die Usbecks umherschwärmten. 105. Werste von diesem Flusse untersuchte er den Meerbusen Carabuga, in welchen zwey grosse Flüsse Morga und Herat hineinfielen. 140. Werste von diesem Meerbusen segelte er

in

Ich komme endlich zum alten Sogdiana, oder dem Mauerennahr der Morgenländer, oder der grossen Bucharey der Europäischen Erdbeschreiber: wiewohl man unter dem letztern Nahmen nicht bloß das Land zwischen dem Amu oder Oxus, und dem Sirr oder Jaxartes, sondern auch das alte Baktrien versteht. Die Griechen und Römer geben dem alten Sogdiana nicht so grosse Lobsprüche wegen seiner Schönheit, Fruchtbarkeit, und Reichthums, als die Morgenländischen Erdbeschreiber, und die neuern Europäischen Reisenden (h). Den letztern zufolge erzeugt das Land zwischen dem Amu und Sirr, nur die östlichen an die hohen Gränzgebirge stossenden Districte ausgenommen, das trefflichste Getraide, und die edelsten Früchte; und die Gebirge enthalten Gold und Silbererze, Rubinen und Lapis Lazuli (i). Vor allen andern Gegenden wird das Thal Sogd als Eine der schönsten und fruchtbarsten Landschaften auf der

in den berüchtigten Fluß Daria ein, wo der Prinz Bekewitsch auf Befehl Peters des Grossen ein Fort errichtet hatte, und wenige Jahre vorher von den Usbektatern erschlagen worden war. Bruce setzt diesen Fluß unter 39° 15′ N. B. Sechsig Werste südwärts von diesem Flusse lag die Stadt Nimkislack an der Nordseite des Flusses Ossa oder Oxyantes. 140. Werste von Nimkislack ist der Meerbusen von Astrabad, welche Stadt Bruce unter 36° 50′ setzt. Ueber die Frage, ob ein Arm des alten Oxus, oder des Amu der Neuern in das Caspische Meer falle, oder nicht, sehe man Hanway I. 90. 241. Otter I. 235 et sq. Voy. au Nord X. p. 164 et sq. et 194. 196. Müller, l. c. VII. 172. Abulgasi p. 694. Note A.

(h) Otter I. p. 234. 235. Voy. au Nord X. p. 131 et sq. Deguignes III. 438-440.

(i) ibidem.

der ganzen Erde gepriesen (k). Sogdiana hatte mit dem alten Baktrien gleiche Zeitpuncte des Flors, und des Verfalls. Alexander baute mehrere Städte in Sogdiana, wie in Baktrien. Die Griechisch-Baktrischen Könige herrschten jenseits, wie diesseits des Oxus. Dschingis-Chan und Timur fanden im alten Sogdiana und Baktriana die Schaaren von Kriegern, mit welchen sie so viele Thronen umstürzten, und so viele Völker unterjochten. Aus diesem von der Natur so beglückten, und einst so blühenden Sogdiana (l) sind Reichthümer, Künste und Wissenschaften schon eben so lange, als Gewerbe, Handel und Industrie entflohen. Zwischen dem Amu und Sirr schwärmen jetzt viel mehr räuberische Hirten umher, als fleissige Ackerleute innerhalb derselben wohnen. Die Raubgier dieser Nomaden, und die kurzsichtige Habsucht ihrer Fürsten schreckten seit vielen Jahren die Caravanen der benachbarten Reiche zurück (m). Selbst Samarcand, und Bochara (n), und noch viel mehr Taschkent, Turkestan, und andere in Europa nicht unberühmte Oerter (nn), gleichen den übrigen grossen verfallenen Städten des bisher beschriebenen Morgenlandes. Fast alle Bucharische Städte werden nur im Winter von den Fürsten bewohnt, welchen sie zugehören. Den Sommer bringen die Tatarischen Chane unter Zelten in der Gesellschaft ihrer Heerden zu. Wann werden

(k) Abulf. Descr. Chorasmiae im dritten Bande der Geogr. min. p. 32. Witsen I. p. 363.

(l) Ueber die Verdienste von Ulugbeigh sehe man Witsen I. 353.

(m) Dies geschah schon zu Chardin's Zeiten. Man lese was beym Hanway I. 242. 243. erzählt wird.

(n) Hanway l. c. Voy. au Nord X. p. 158. 159.

(nn) Voy. au Nord X. 209. 212. Rytschkov's Orenb. Typogr. I. S. 23. 25.

Digitized by Google

werden auch diese gesegneten Gegenden einmahl wieder von bessern Menschen genutzt, und angebaut werden?

IX.

Ueber die Fruchtbarkeit, und Unfruchtbarkeit, den gegenwärtigen und vormahligen Zustand von Hindostan.

Unter allen Reichen des westlichen Asiens, welche ich bisher untersucht habe, ist keins in einem solchen Grade merkwürdig, als Hindostan in der weitläuftigen Bedeutung: das heißt der Inbegriff von Ländern, die gegen Nordwest von dem Paropamisus der Alten, und den von Westen in den Indus fallenden Flüssen, gegen Südwest vom Indus, gegen Norden von den Thibetanischen Gebirgen, gegen Osten vom Burramputer, und gegen Süden von dem Weltmeere begränzt werden. Ueber alle andere Länder Asiens merkwürdig ist Hindostan nicht durch verheerende Eroberer, welche es ausgesandt, oder durch blutige Revolutionen, welche es in nahen und fernen Gegenden hervorgebracht hat; sondern vielmehr durch die eigenthümlichen Beschaffenheiten des Landes und Bodens, der natürlichen und künstlichen Producte, endlich durch den Charakter seiner Einwohner, und durch das Gewicht und den Einfluß, welche Hindostan, und die Hindus seit undenklichen Zeiten auf das ganze übrige Asien, und selbst auf Euro-

Europa und Afrika gehabt haben, und noch haben.

Hindostan ist wenigstens 28=30. Grade von Norden gegen Süden, und 22=25. Grade von Westen nach Osten ausgebreitet (o). Wenn die beiden Flüsse Nerbudda, und Soane, welcher letztere sich in den Ganges stürzt, wirklich aus einem See entspringen (p); so verdient die so genannte Halbinsel Indiens, welche man unter dem Nahmen Decan von Hindostan in der engern Bedeutung unterscheidet, mit Recht den Nahmen eines Eylandes. Kein anderes Asiatisches Reich ist in den letzten drey Jahrhunderten von so vielen, und so einsichtsvollen Europäern durchreist, und beschrieben worden, als Hindostan. Auch haben wir von keinem Lande in Asien, und nur von wenigen in Europa so richtige und vollständige Charten und geographische Beschreibungen, als Rennell uns von Hindostan geliefert hat Nichtsdestoweniger finden sich auch in Hindostan noch manche ganz

(o) Tieffenthaler I. 26. 27. Rennell Memoir of a Map of Hindostan Pref. p. 27. Rennell schätzt die Unterthanen der ehemahligen Großmoguls auf 60. Millionen, Pref. p. 70. und die Einkünfte des Reichs unter Aureng=Zeb auf 32. Millionen Pfund Sterling, zu einer Zeit, da alle Lebensmittel nur ein Viertel so theuer waren, als in England. ib. p. 63. Craufurd setzt die Einkünfte auf 35. Millionen I. 96. Orme I. p. 24. behauptet, daß in ganz Hindostan ohngefähr 10. Millionen Mohren sind, und daß diese sich gegen die Hindus, wie Eins zu Zehn verhalten Orme I. 24. Decan soll 35. Millionen Menschen haben I. 162. Die Hindus sind die einzigen Manufacturisten und bauen allein das Land ib. I. 25.

(p) Rennell ib. p. 157.

ganz unbekannte, oder wenig bekannte Gegenden. Dahin gehören das Panjab, oder das Land zwischen den fünf grossen Flüssen, welche den Indus bilden: die Strecken an beiden Seiten des Indus von Multan an, und zwischen dem Indus, und Puddar: manche Gegenden in dem hohen oder gebirgigen eigentlichen Hindostan, nämlich in Agimere, Malva, u. s. w.: die nördlichen und östlichen Gränzen von Bengalen: die ungeheuern Wildnisse zwischen Berar, Orissa, und Golconda: endlich viele Provinzen und Districte so wohl in dem Gebiete der Maratten, als in dem übrigen südlichen Decan (q).

Wenn man Arabien ausnimmt, so hat die Natur kein anderes grosses Reich im westlichen Asien durch hohe Gebirge, durch breite und tiefe Flüsse, durch das Weltmeer, und selbst durch Wüsten und Wildnisse so befestigt, und abgesondert; und doch ist kein anderes Reich so oft erobert und unterjocht worden, als Hindostan. Vor der Ankunft der weltumsegelnden Europäer drangen die Eroberer von Hindostan stets durch die nordwestlichen Gränzgebirge ein, und wählten fast ohne Ausnahme den Weg, welchen Alexander, und dessen Vorgänger genommen hatten (r). Hindostan hat höhere Gebirge hinter sich, als Persien, und grössere Strecken von Gebirgen in sich, als Persien und Arabien (s). Diese Ge-

(q) Rennell p. 168 et sq.

(r) Ueber den Marsch Alexanders Rennell p. 93 et sq.

(s) Die Gauts in der so genannten Halbinsel Indiens, oder in Decan dehnen sich durch 13. Grade aus. Rennell p. 213. Diese Gauts schliessen sich an andere Gebirge im hohen südlichen Hindostan an, und laufen bis nahe an die Kaschemirischen Berge hin.

Digitized by Google

Gebirge sind nicht so nackt und dürr, als die Persischen und Arabischen. Vielmehr bilden sie die trefflichsten Alpen, bringen die herrlichsten Kräuter und Wälder von kostbaren, oder doch nützlichen und dauerhaften Hölzern hervor, und giessen nach allen Seiten hin Flüsse, Bäche und Quellen aus. Hindostan allein hat mehrere und grössere Flüsse, als das ganze übrige westliche Asien. Die Grösten sind der Burramputer (t), der Ganges (u), der Indus, und dessen verschiedene Zweige (v), und endlich unter den Flüssen, welche der Ganges aufnimmt, der Jumna. In Decan hat die östliche, oder Coromandel-Küste mehrere und grössere Flüsse, als die westliche, oder Malabar-Küste, weil die längste und höchste Kette der Gauts nicht weit von dem westlichen Gestade herläuft (w). An der westlichen Küste von Decan ist der Nerbudda der einzige beträchtliche Fluß: die östliche Küste hingegen hat den bey Kuttec vorüberströmenden Mahomudi, den Godavert, Kistna, und Cavert. Wegen dieser grossen Menge von Flüssen, Bächen und Quellen ist Hindostan nicht durch so viele Wüsten verunstaltet, als Syrien, Babylonien, Arabien und Persien. Die Beträchtlichste unter den Hindostanischen Wüsten ist die an der Ostseite des Indus, welche gegen Nordwest bis an die Gränzen von Mul-

(t) Rennell p. 275.

(u) id. p. 259 et sq.

(v) p. 82. 287 et sq.

(w) Orme's Fragm. p. 29. Auch an der östlichen Küste läuft von Medaxilly bis Jagrenat in einer Strecke von 600. Englischen Meilen eine Kette von Bergen her, die bisweilen 30. meistens 80-90. Englische Meilen von dem Seeufer entfernt ist Orme I. 336.

Multan, und gegen Osten bis an die Gränzen von Agimere läuft, und 550. Englische Meilen lang, und 100 bis 150. breit seyn soll (x). Auf diese folgen die Wüsten zwischen Candahar und Multan, um welcher willen die Carawanen vormahls von Candahar nach Agra über Cabul, und nicht über Multan gingen, ungeachtet der letztere Weg kürzer, als der Erstere ist (y). Ungleich kleiner sind die Wüsten, die sich im Innern von Decan (z), besonders vom südlichen Decan finden: wiewohl die brennenden Sandflächen im südlichen Decan es sind, welche die Landwinde an der Coromandelküste so heiß und gefährlich machen, und die Luft mit so feinem Sandstaube erfüllen, daß Schiffe, die drey Englische Meilen vom Ufer liegen, damit bedeckt werden (a).

Hindostan ist unter allen grossen Reichen nicht nur in Asien, sondern auf der ganzen Erde am geschicktesten so wohl zum auswärtigen, als einheimischen Handel: theils durch seine breiten und tiefen Flüsse und Meerbusen, theils durch die weitgedehnten Küsten von Decan, deren Umfang wenigstens so viel, als die Länge von ganz Hindostan beträgt: und endlich durch den Platz, welchen Hindostan auf dem festen Lande Asiens, und in dem Indischen Meere einnimmt. Gleichsam im Mittelpuncte des reichen und fruchtbaren Asiens kann Hindostan seine Schiffe eben so leicht und so bald in die östlichen, als in die westlichen Länder und Inseln ausschicken, oder die Schiffe

(x) Rennell p. 289.

(y) Tavernieres Reisen 2. Theil S. 23.

(z) Anquetil Voy. p. 222. 31.

(a) Ives p. 76.

Schiffe der Einen und der Andern aufnehmen; und dieſe Lage von Hindoſtan war gewiß Eine der vornehmſten Urſachen, warum die Häfen dieſes Landes von jeher die Hauptſammelplätze der Waaren und Kaufleute aus den Oſtindiſchen Reichen und Inſeln, aus Perſien, Babylonien, Arabien, Aegypten, und der öſtlichen Küſte von Afrika waren. Die Küſten Malabar und Coromandel ſtrecken gleichſam ihre beiden Arme aus, um alles aufzufangen, was aus dem öſtlichen Afrika, und dem ſüdweſtlichen Aſien in das Oeſtliche, oder aus dieſem nach Jenen ſegeln will. Ungeachtet die Coromandel-Küſte viel mehr Mündungen von groſſen Flüſſen hat, als die entgegengeſetzte Küſte Malabar; ſo beſitzt ſie doch keinen einzigen guten Hafen für groſſe Schiffe (b). Die Küſte Malabar hat mehrere gute Häfen, und darin mag Einer der Gründe liegen, warum dieſe Küſte ſtets vor der Andern nicht nur den Handel mit dem weſtlichen Aſien und dem öſtlichen Afrika, ſondern auch mit den Oſtindiſchen Reichen und Inſeln an ſich zog. Dagegen hatten die nördlichen Küſten von Malabar, und die Geſtade von Guzurate und Scindi von den älteſten Zeiten her wegen ihrer vielen kleinen Buchten, und der Schlupfwinkel, welche dieſe darboten, den groſſen Nachtheil, daß ſie von unzähligen Seeräubern, und meiſtens von fruchtbaren Seeräubermächten unſicher gemacht wurden (c). Regelmäſſige

(b) Rennell p. 184. No port for large veſſels occurs between Trinkamaly and the Ganges: that is, in an extent of 15. degrees. Orme I. p. 116.

(c) Man ſehe Marco Polo beym Ramuſio II. fol. 56. Thevenot Voyages aux Indes in der Beſchreibung von Scindi, und Guzurate: Rennell p. 30. und Ives p. 86. Der letzte Angria, deſſen Hauptfeſtung Geriah die

sige Monsuns, oder Winde und Meerströme erleichtern die Fahrten von und nach beiden Küsten (d). Wenn widrige Monsuns die Küste Coromandel unzugänglich machen, und gleichsam verschliessen; so eröffnen günstige Monsuns die Küste Malabar, und umgekehrt, und die Engländer haben vor ohngefähr dreyssig Jahren eine südliche Fahrt entdeckt, auf welcher man auch während der ungünstigen Monsuns von der Küste Malabar an die Küste Coromandel und nach Bengalen schiffen kann (e). Der Indus und Ganges verbinden die meisten Provinzen des eigentlichen Hindostans, die weit von der See entfernt sind, mit dem Weltmeere. Beide empfangen von allen Seiten her viele und schiffbare Flüsse; und gegen ihre Mündungen hin theilen sie sich in mehrere Arme, die wieder durch Canäle mit einander verbunden sind. Wenn der Setlege, der Oestlichste der Panjabflüsse, und der Jumna, der von dem Erstern nur um 120. Englische Meilen entfernt ist, durch einen Canal mit einander vereinigt worden wären, wie der Kaiser Ferose III. im J. 1355. die Absicht hatte; so würde dadurch die gröste inländische Schiffahrt auf der ganzen Erde zu Stande gekommen seyn, indem die Mündungen des Ganges und Indus 1500. Englische Meilen von einander entfernt sind (f). Der Ganges und Indus haben, wie alle übrige Flüsse des heissen Erdgürtels, welche während der Regenzeit zwanzig bis dreyssig Fuß steigen, und bald hier Ufer und

Engländer 1756. einnahmen, beherrschte die Küste in einer Strecke von vier Graden der Breite. Ives l. c. Orme I. p. 400.

(d) Bernier II. 325. Ueber die Monsuns Orme I. p. 70.

(e) Ives p. 78.

(f) Rennell p. 72-74.

und Inseln fortreissen, dort wieder ansetzen, allerdings manche Untiefen und Sandbänke; allein ihr Lauf wird nirgends durch Katarrakten, und hohe Wasserfälle unterbrochen, wie der Lauf der meisten grossen Flüsse in Afrika und America. Der Indus ist bis nach Kaschemir hinein (g) und der Ganges bis an den Punct schiffbar, wo er in die Ebenen von Hindostan eintritt (h). Die Gegenden, welche der Indus von Multan (i), und der Ganges von Luknow an bis an's Meer durchfließt, bilden ununterbrochene Flächen, welche keinen merklichen Abfall haben. Wenn der Indus, Ganges und die übrigen grossen Flüsse in der nassen Jahrszeit durch die heftigen und anhaltenden Regen angeschwellt werden; so überströmen sie die Ebenen an beiden Ufern, und bringen dadurch eine Schiffahrt zwischen unzähligen Oertern hervor, die dieses Vortheils in der trocknen Jahrszeit nicht geniessen (k).

Das eigentliche Hindostan mit Einschluß von Bengalen liegt in der wärmern Hälfte des gemässigten Erdstrichs: Decan hingegen, oder die so genannte Indische Halbinsel fällt ganz in den heissen Erdgürtel. Weder die Hitze, noch die Ungesundheit des Indischen Klima nimmt verhältnißmässig mit den geringern Graden der Breite zu. Bernier litt zwischen Lahor, und den Gränzen von Kaschemir eine solche Hitze, wie kein anderer Reisender meldet, daß er

(g) Hamilton Account of the East-Indies I. p. 122.
(h) Rennell p. 259. et sq.
(i) Rennell p. 80.
(k) Ayin Acbary p. 10. Hamilton I. p. 125.

er an den südlichen Küsten von Decan ausgestanden habe. Nachdem ich, schreibt Bernier an seinen Freund (l) die Hitze von Moccha überwunden hatte; so glaubte ich, daß ich, der Hitze eines jeden andern Landes Trotz bieten könnte. Allein die Reise von Lahor nach Kaschemir hat mich eines Andern belehrt. Ich versichere Ihnen, daß die Hitze auf dieser Reise mich auf das Aeusserste brachte, und daß ich am Morgen nicht wuste, ob ich Abends noch leben würde. Mein Cörper (m) ist ein wahrer Sieb geworden. Wenn ich ein Maaß Wasser in den Magen schütte, so sehe ich es gleich nachher wie Thau aus allen Gliedern bis an die Fingerspitzen wieder hervordringen. Hände, Füsse, und Gesicht sind gleichsam abgeschält. Der Leib ist über und über mit kleinen rothen Blasen bedeckt, die mich wie Nadeln stechen. Gestern fand man einen Krieger todt am Fusse eines kleinen Baums, unter welchen er sich hingesetzt hatte. Vielleicht werde ich heute dasselbige Schicksal haben. — Der Mahler Hodges stand eine ähnliche Hitze in der Gegend von Agra aus, wo das Fahrenheitische Thermometer im Schatten auf 106° stieg. Am gefährlichsten waren die heftigen Winde aus Westen, welche die ganze Luft gleichsam entzündeten und durch dicke Staubwolken verdunkelten n). In Bengalen, wie in dem übrigen Hindostan, ist die Hitze im März, April und May am heftigsten (o). So bald die Regenzeit im Junius einfällt; so wird die Hitze gemässigt. Selbst aber in der Regenzeit kommen Tage und Stunden, wo die Luft

(l) II. p. 257.

(m) p. 261. 62.

(n) Travels in India p. 129. 132.

(o) Hodges p. 30. Craufurd's Sketches II. p. 317 et sq.

Luft von keinem Winde bewegt, und eben dadurch so erstickend wird, daß Menschen und Thiere plötzlich todt zur Erde niederfallen (p). Im Ganzen wird die Hitze von Bengalen in Vergleichung mit der Hitze an den Küsten von Decan als mässig beschrieben (q). Dagegen ist Bengalen, vorzüglich am Ende der Regenzeit viel ungesunder, als die Küste Malabar, und diese ungesunder, als die Küste Coromandel, ungeachtet letztere heisser, als beide ist (r). Die Ursache so wohl der Gesundheit, als der grössern Hitze der Luft an der Coromandel-Küste sind die sandigen Gegenden, welche sie hinter sich hat, und die heissen Landwinde, die über diese Sandebenen herkommen. Wenn diese Winde am heissesten waren, so sah Craufurd Fahrenheits Thermometer im Schatten auf 114. Grade steigen. Die heissen Landwinde an der Coromandel-Küste bringen gleiche Wirkungen, wie die an der Küste von Guinea hervor. Sie zersprengen Gläser, und die Fugen von Schiffen. Auch tödten oder lähmen sie Personen, die davon im Schlafe überrascht werden (s). Die ungesundesten Gegenden in ganz Hindostan sind das Delta des Indus (t), und die nördlichen Gegenden von Bahar, und Bengalen (u), so wie hingegen Kaschemir die Gesundeste ist. Die Natur befreyte dies glückliche Land von allen den Uebeln, die in dem übrigen Hindostan endemisch sind: von blutigen Bauchflüssen, von Gallen- und

(p) Ives p. 177.

(q) Ayin Acbary p. 10. Anquetil p. 51. 52.

(r) Ives p. 446 et sq. Craufurd l. c.

(s) Ives p. 76.

(t) Rennell p. 290.

(u) Saunders in den Transact. Vol. 79. p. 79.

und Faulfiebern, von peinigenden Würmern, geſchwollenen Beinen, Leberverhärtungen (v), und endlich von der unnennbaren Mattigkeit, in welche beſonders die Europäer fallen, und die nach Bernier's Urtheil auf die Länge unerträglicher, als die heftigſten Krankheiten iſt (w). Wenn Hindoſtan auch keine ſo übelberüchtigte und plötzlich tödtende Gegenden hat, wie andere Oſtindiſche Länder, oder wie ſelbſt Perſien und Syrien; ſo wirkt doch das Klima dieſes Landes nachtheiliger auf die menſchliche Natur, als das Klima des übrigen weſtlichen Aſiens. Europäer verliehren nach einem Aufenthalte von wenigen Monaten in Hindoſtan mit der Europäiſchen Farbe und dem Europäiſchen Blute auch die Europäiſche Kraft, Thätigkeit und Edelmuth; und arten um deſto mehr aus, je länger ſie, oder ihre Vorfahren ſich in Hindoſtan aufgehalten haben (x). Dieſelbige Beobachtung hat man an den ſo genannten Mohren, oder Mahomedanern gemacht, die nach Hindoſtan verpflanzt werden (y). Die ſchön gebildeten Caſten der Hindus ſtammen unläugbar alle aus den Gegenden ab, aus welchen die Mahomedaner ausgegangen ſind. Der lange Aufenthalt in Hindoſtan hat ſie aber nach den übereinſtimmenden Zeugniſſen

(v) Ives p. 193. 446. 447.

(w) II. p. 31.

(x) Dampier III. p. 198. Munro's Narrative p. 94. 96.

(y) Orme's Hiſtory of the military Tranſactions of the British Nation in Hindoſtan I. p. 29. It has been obſerved, that all the Mahomedans eſtabliſhed in India acquire in the third generation the indolence, and puſillanimity of the original inhabitants, and at the ſame time a cruelty of character to which the Indians are at preſent happily ſtrangers.

Digitized by Google

nissen aller Reisenden so wohl in Rücksicht auf Cörper, als auf Seele geschwächt (z).

Weil die eine Hälfte von Hindostan im heissen, und die Andere in dem wärmern Theile des gemässigten Erdgürtels liegt; so hat es den grossen Vortheil vor den übrigen Ländern des westlichen Asiens, daß es die nothwendigsten und edelsten Producte beider Zonen, oder des westlichen so wohl, als des südlichen Asiens hervorbringt. Waizen wächst nicht bloß in dem nördlichen Hindostan, sondern auch in Bengalen, Guzurate, Golconda, und andern Provinzen von Decan: der Beste in ganz Hindostan ist derjenige, welcher in der Gegend von Surat gebaut wird (a). Die allgemeinste Nahrung der Bewohner von Hindostan ist Reis, welcher in allen Provinzen, am vollkommensten in der Provinz Balagate gebaut wird (b). Von diesem ergiebigsten aller Nahrungsmittel werden jährlich gewöhnlich zwey, in einigen Gegenden drey Erndten gehalten (c). Gleich dem Reise wird auch das Zuckerrohr im nördlichen, wie im südlichen Hindostan, nach dem Thevenot, in der grösten Vortrefflichkeit im Panjab (d), in der grösten Menge aber in Bengalen cultivirt. Unter den nährenden und erfrischenden Fruchtbäumen gedeihen im Ganzen die der heissen Zone eigenthümlichen, der Cocosbaum, der Ananasbaum, der Mangobaum,

(z) Orme l. c. p. 5.

(a) Bernier II. 329. Thevenot p. 277. Tavernier II. 15. 38. Grose I. 107. 108. 112.

(b) Ueber die Vorzüge dieses Reises Thevenot p. 214. Asiatic Miscell. Calcutta 1787. 8. p. 148. 149.

(c) India Repository Calcutta 1790. 8. p. 6.

(d) p. 177. 178.

baum, u. ſ. w. in ganz Hindoſtan (Kaſchemir ausgenommen) viel beſſer, als diejenigen, welche die Natur der gemäſſigten Zone vorzüglich geſchenkt hat. Zwar traff Hamilton in dem königlichen Garten zu Tatta in der Provinz Scindi ſo treffliche Granaten an, als er ſonſt irgendwo gefunden hatte (e); allein Datteln werden in Hindoſtan nie ganz reif (f). Der Weinſtock, den man Amadabat (g), und in mehrern Gegenden von Decan, z. B. um Surat (h), und ſelbſt in Golconda (i) zieht, gibt ſchlechten und ſauern, oder höchſtens erträglichen Wein. Der Oehlbaum kommt in Hindoſtan gar nicht fort, und ſelbſt in Dehli ließ man zu Bernier's Zeiten, Melonen ausgenommen, alles friſche ſo wohl, als getrocknete gute Obſt aus der Bucharey kommen (k). Gartengewächſe, oder genießbare Pflanzen und Wurzeln erzeugt Hindoſtan in groſſer Menge: auch die meiſten Europäiſchen, wo ſie mit Sorgfalt gepflegt werden, wie unter den Europäern ganz allein die Holländer thun ſollen (l). Meere und Flüſſe ſind mit einer unbeſchreiblichen Menge von ſchmackhaften Fiſchen angefüllt. Einige Provinzen, beſonders Scindi und Golconda haben einen Ueberfluß nicht nur an wildem und zahmen Geflügel, ſondern auch an gröſſerem und kleinerm Vieh, deſſen Fleiſch gleich wohlſchmeckend und geſund iſt (m). Im Ganzen aber iſt das Fleiſch von zahmen

(e) I. p. 121.
(f) Crauſurd I. p. 144.
(g) Bernier II. 29.
(h) Thevenot p. 47.
(i) ib. p. 308.
(k) I. 160. II. 23.
(l) Man ſehe Ives p. 456 et ſq.
(m) Hamilton I. p. 121. Tavernier Th. II. 38.

zahmen Landthieren, vorzüglich von Rindvieh weder schmackhaft, noch gesund, so wie an Rindvieh so wohl, als an Pferden eher ein Mangel, als Ueberfluß ist. Die Indischen Ochsen sind gröſſer, schöner, und schneller, als die Europäischen. Sie werden statt der Pferde als Zugthiere auf Reisen und in den Städten gebraucht, und laufen so schnell, als unsere Postpferde. Noch unentbehrlicher sind die Indischen Ochsen als Lastthiere, indem sie in Hindostan eben die Dienste leisten, welche das Kameel in dem westlichen Asien leistet. Im Panjab, besonders in der Provinz Lahor (n), und im Lande der Maratten (o), sind grosse Stutereyen. Die Pferde aus Lahor sind schöner, als die Marattischen. Ungeachtet aber Jene durch Arabische und Persische Hengste und Stuten verschönert worden sind; so kommen sie doch diesen lange nicht gleich, und die Indischen Fürsten und Grossen müssen jährlich viele tausend Stück Pferde von ihren westlichen und nördlichen Nachbaren kaufen (p). Nutzbare und kostbare Hölzer und Stauden trägt Hindostan in gröſſerer Menge und Mannichfaltigkeit, als das ganze westliche Asien, und als die meisten Ostindischen Reiche und Inseln. Unter den nutzbaren Bäumen zeichnen sich vorzüglich die Teakbäume, und die Banianenbäume aus. Diese pflanzt man am häufigsten an den Wegen, neben die Tanks, oder Teiche, und die Carawanseray's oder Choultries. Weil sie sich durch herabgesenkte Fäden selbst

(n) Craufurd II. 275.

(o) ib. p. 300-304. Asiat. Miscellan. Calcutta 1787. 8. p. 148. 149.

(p) Zu Taverniers Zeiten wurden in Cabul allein bisweilen in einem einzigen Jahre 60000. Persische und Tatarische Pferde verkauft. Th. II. S. 24.

selbst fortpflanzen, oder ausbreiten; so bilden sie Lauben und Bogengänge, die selbst den Strahlen der Indischen Sonne undurchdringlich sind, und unter welchen, wenn die Bäume ein gewisses Alter erreicht haben, hundert und mehr Personen Schutz finden können (q). Das Holz des Teakbaums, womit die Berge und die Ufer der Flüsse in Decan reichlich besetzt sind, übertrifft durch seine Dauerhaftigkeit die besten Europäischen Eichbäume ohne Vergleichung. Anstatt, daß Europäische Schiffe, die aus Eichenholz gebaut sind, in den Indischen Meeren nur wenige Jahre brauchbar bleiben, halten die aus Indischem Teakholz gezimmerten Schiffe hundert bis hundert und funfzig Jahre aus (r). Der Baumwollenbaum oder die Baumwollenstaude sind über ganz Hindostan verbreitet. Kein anderes Land auf der ganzen Erde liefert die Baumwolle und die daraus verfertigten Waaren in einer solchen Menge und Güte; und dieses einzige Product zieht vielleicht mehr Reichthümer nach Hindostan, als alle übrige Ausfuhrartikel zusammengenommen. Wenn Bengalen auch von jeher die meiste Baumwolle, und baumwollenen Waaren hervorbrachte; so hatten wenigstens vormahls die Baumwolle und baumwollenen Waaren aus Golconda, und Candeish den Ruhm der grössern Vortrefflichkeit, welchen wiederum die aus Guzurate nacheiferten (s). Hindostan erzeugt weder so gute Seide als Persien, noch so viele als China. Nichts destoweniger tragen die Seide und seidenen Waaren, welche Hindostan ver-

(q) Man sehe Hodges Travels p. 29. 30. Ives p. 199. 460.

(r) Sonnerat's Reisen I. S. 35.

(s) Thevenot p. 211. Hamilton I. 355 et sq.

verſendet, jährlich groſſe Summen ein. Die Bäume, Stauden und Pflanzen, welche Sandelholz, und anderes koſtbares Räuchwerk, Angelikaholz, Pawbeetholz und andere theure Hölzer, Opium und koſtbare Gummi's, Arekanüſſe und Betelblätter, Caſſia, Indigo und andere ſeltene Arzneyen und Färbeſtoffe geben, ſind faſt ganz allein auf Bengalen, die Provinzen Scindi und Guzerate, und auf Decan eingeſchränkt: und nur die Küſte Malabar, vorzüglich die ehemahligen Reiche Cochin und Calicut bringen den beſten Pfeffer, Cardamum, nnd wilden Zimmt hervor (t). So wie die Natur den Einwohnern von Hindoſtan überhaupt viel mehr Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens geſchenkt hat, als ſie bey ihrem Klima und ihrer Genügſamkeit brauchen und verbrauchen können; ſo hat ſie auch den friedfertigen und unkriegeriſchen Hindus den Haupebeſtandtheil von Schießpulver, Salpeter in gröſſerer Menge gegeben, als irgend einem andern Volke der alten und neuen Welt. Salpeter wird nicht nur in Bengalen, ſondern auch in den Provinzen Scindi, Agimere und andern Gegenden des nördlichen Hindoſtan in ungeheuern Quantitäten bereitet (u). Perlen werden an den ſüdlichſten Theilen der Coromandelküſte gefiſcht. Die Diamanten, welche die Minen in Golconda und Gundelcund liefern, ſind noch immer die Schönſten, die auf der ganzen Erde gefunden werden. Auch die Onyxe, Amethyſte, Agate, und andere Halbedelſteine, welche die Indiſchen Berge enthalten, werden von den Kennern denen aller übrigen

(t) Hamilton I. 260. 289. 298. 306. 329. Anquetil p. 295. Sonnerat I. 30. Dellon Voy. p. 91.

(u) Thevenot p. 153. Hamilton I. p. 122.

übrigen Länder vorgezogen. Die Indischen Bergwerke geben Eisen und Stahl in ungewöhnlicher Güte, und würden sie wahrscheinlich auch in gleicher Menge geben, wenn man die Bergwerke gehörig zu bearbeiten wüste. Es ist ein Glück, daß die Vorsehung den Indischen Gebirgen Gold- und Silbererze versagt hat: sonst würden alle übrige Völker, welche die Producte des Bodens und der Industrie der Hindus mit Gold und Silber einkaufen müssen, gezwungen seyn, noch viel grössere Summen von diesen kostbaren Metallen hinzuschicken, als schon seit undenklichen Zeiten aus allen Welttheilen hingeflossen sind, und noch immer hinfliessen (v).

Hindostan und dessen Producte unterscheiden sich von den übrigen Ländern des westlichen Asiens und deren Producten nicht so sehr, als die Hindus sich von den übrigen Morgenländischen Völkern unterscheiden. Noch merkwürdiger aber ist es, daß die Hindus selbst von einander viel mehr, als die höhern Casten der Erstern von allen übrigen westlichen Asiaten verschieden sind. Es ist bekannt, daß die Hindus, oder die heidnischen Einwohner von Hindostan in vier Hauptcasten, in die der Brahminen, der Edlen, oder Krieger, welche zu Pferde fechten, der Kaufleute und endlich der Handwerker und Bauern abgetheilt sind (w). Eine Jede dieser Hauptcasten zer-

(v) Robertson's Disquis. concerning India p. 54. Bernier I. p. 274.

(w) Man sehe meine Abh. über den Unterschied der Casten im alten Aegypten und in Hindostan im neuen histor. Magazin I. B. 509 u. f. S. Orme's History I. p. 3. Craufurd I. p. 127 et sq. Barbosa fol. 308-310. beym Ramusio Vol. I.

Digitized by Google

zerfällt in mehrere Untercasten, besonders die vierte Caste der Landleute und Handwerker; und alle diese Untercasten, deren Europäer schon über achtzig aufgezählt haben, ohne sie zu erschöpfen (x), zeichnen sich durch Farbe, Bildung und Gemüthsart von einander eben so sehr, als durch die einer Jeden eigenthümliche und erbliche Handthierung oder Lebensart aus. Die Menschen der beiden höheren Casten, welche sich unvermischt erhalten haben, sind eben so hell von Farbe, eben so groß, und schön von Cörper, als die hellsten, schönsten, und grösten Völker des westlichen Asiens (y). Ungeachtet es in Hindostan herrschende Meynung ist, daß die so genannten Mohren, oder die Mahomedaner tapferer seyen, als die Hindus (z); so zeigen doch der Widerstand, welchen die Indischen Raja's und deren Krieger von jeher den Mahomedanischen Eroberern geleistet, und die Thaten, welche die Maratten seit mehr, als einem Jahrhundert verrichtet haben, daß sie von viel edlerer Art sind, als die gemeinen Hindus (a). Wenn die Hindus

(x) Orme l. c.

(y) Hist. Mag. l. c. S. 520. Mehrere Reisende erwähnen, daß die Hindus viel kleinere Hände haben, als die Europäer, und daß die Griffe ihrer Schwerdter zu klein für Europäische Hände sind. Ich weiß nicht, ob dieses auch von den eigentlichen Edlen, oder den Kriegern zu Pferde wahr ist.

(z) l. c.

(a) Beyspiele der Unerschrockenheit der Indischen Krieger führt Craufurd an II. 68 et sq. Nichts ist häufiger als daß Rajah's und Rasbuten sich selbst mit Weibern und Kindern verbrennen, wenn sie sehen, daß sie Festungen nicht länger vertheidigen können. Orme II. 257-59. Dow II. Appendix p. 25. Mit den Indischen

dus der höhern Casten den Persern und Arabern auch in Rücksicht auf Geist und Herz nicht gleich kommen; so nähern sie sich doch denselben so sehr, daß man sie für ihre Anverwandte erkennen kann. Ganz anders sind die Menschen der niedrigern, und nahmentlich die der niedrigsten und verworfensten Untercasten, die Parias oder Pulias beschaffen, welche bey weitem die gröste Zahl der heidnischen Bewohner von Hindostan ausmachen. Diese haben in den nördlicheren Gegenden eine braune oder gelbe, oder schwärzliche, in den südlichern Gegenden eine glänzendschwarze Farbe. Die Bildung ihres Gesichts und Cörpers stimmt mit der Form der Afrikanischen Neger, welche von ihnen abstammen, oder mit der Bildung der Einwohner von Thibet und der Mongoley zusammen (b). Der Geist der Parias ist nicht weniger beschränkt, oder leer von Erfindungskraft; und ihre Begierden eben so viehisch, als die der ausgeartetsten dun-

Edlen, oder Kriegern zu Pferde muß man das Indische Fußvolk oder die Seapoys nicht verwechseln. Diese bestehen aus Hindus von allerley Casten, selbst von den verworfensten Casten, Fullart: View of the English Inter. in India p. 222. 223. zum Theil auch aus Mohren oder Mahomedanern. Sie haben nicht den Muth der Maratten, und dennoch ist das Indische Fußvolk das Einzige des Morgenlandes, welches Europäische Disciplin und Waffen angenommen hat, und sich nicht selten tapfer beträgt, wenn es von Europäern angeführt wird. Moor's Narrat. p. 386. Bruce Hist. View p. 505. Weil die Seapoys die besten Officiere erhalten, so sollen sie besser disciplinirt seyn, als die Europäischen Regimenter. ib. p. 513. 17.

(b) Neues Hist. Mag. I. 522. u. f. S. Die Hauptstellen über die Schönheit der höhern und die Häßlichkeit der niedrigern Casten sind beym Pyrard I. 271. 276. 77. II. 161.

dunkelfarbigen Völker im nördlichen und südlichen Asien (c). Wegen dieser Unfähigkeit und Uebelartigkeit sind die Parias zu den eckelhaftesten, von den höhern Casten am meisten verabscheuten sclavischen Arbeiten verdammt. Auch werden sie von den höhern Casten noch vielmehr verachtet und gemißhandelt, als die Negersclaven in Westindien von ihren weissen Herren (d). So unläugbar es ist, daß die Menschen der höhern Casten eines andern Ursprungs sind, als die Parias, und daß die Erstern sich von den Letztern wenigstens eben so sehr unterscheiden, als die Einwohner von Kaschemir von den Thibetanern; so wahrscheinlich ist es, daß die kleinern, häßlicheren, unfähigeren und viehischen Menschen der niedrigsten Casten die ältesten Bewohner von Hindostan waren: daß hingegen die der höheren Casten aus der Bucharey, Persien, oder gar noch aus westlicheren Gegenden Asiens herstammen, und daß die ältesten Einwohner Hindostans von diesen spätern und tapfern Ankömmlingen unterjocht worden sind, wovon sich bis auf den heutigen Tag eine Sage erhalten hat (e). Zwischen den beiden höheren Casten, und den verworfenen Parias stehen die Casten der Kaufleute, oder der Banianen, und die noch nicht genau aufgezählten Untercasten der Landleute und Handwerker in der Mitte. Alle diese Zwischencasten sind eben so viele Classen von Mulatten, oder Zwitterracen, die aus der Vermischung der Männer aus den höhern Casten mit den Weibern der ursprünglichen Eingebohrnen entstanden sind. Die am meisten geachtete Zwischencaste ist die der Banianen, weil diese unter allen das meiste

(c) ibid. (d) ibid.

(e) Gentil Voyages I. 90. 91.

meiſte Blut der höhern oder edleren Caſten enthält, und den letztern in Rückſicht auf Farbe, Bildung, Fähigkeiten, und ſittliche Anlagen am ähnlichſten iſt. Auf die Caſten der Banianen folgen in abfallenden Abſtuffungen die Caſten der Handwerker und Landleute, welche insgeſammt in Anſehung der Farbe und Cörperbildung, der Anlagen des Geiſtes und Herzens von einander verſchieden ſind, und wegen dieſer Verſchiedenheiten auch ungleiche Rechte und ungleiches Anſehen haben (f). Der Grund und Maaßſtab des innern Werths, der Rechte und des Anſehens iſt immer der gröſſere oder kleinere Antheil von edlerem Blute, welchen eine jede Caſte beſitzt, oder die gröſſere oder kleinere Entfernung, worin ſie von den höhern Caſten abſtehen. Der Rang einer jeden Caſte iſt meiſtens genau beſtimmt. Keine höhere Caſte verrichtet die Arbeit von niedrigeren, oder genießt die Speiſen, die von Menſchen aus niedrigeren Caſten bereitet ſind. Kein Mann aus einer niedrigeren Caſte darf ein Weib aus einer höhern Caſte heirathen; auch leiden es die höhern Caſten nicht, wenn niedrigere ihre Lebensart, Kleidung und Gewohnheiten annehmen wollen (g). Der Abſcheu, welchen die höheren Caſten vor allem haben, was den niedrigeren eigen iſt, und die Aufmerkſamkeit, welche jene anwenden, daß dieſe ſich ihnen nicht verähnlichen, oder mit ihnen vermiſchen, iſt die natürliche Urſache der Erblichkeit der meiſten Beſchäfftigungen, und Lebensarten unter den Hindus. Vermiſchungen von Völkern von ganz verſchiedener Abſtammung, Far-

(f) Hiſt. Mag. l. c. und Orme I. p. 5. Beſides the national Phyſiognomy the members of each caſt preſerve an air of ſtill greater reſemblance to one another.

(g) Orme et Craufurd l. c.

Farbe, Bildung, und Fähigkeiten brachten allenthalben dieselbigen, oder fast dieselbigen Erscheinungen hervor, die schon vor mehreren Jahrtausenden in Aegypten und Hindostan Statt fanden, und in dem letzern Reiche noch Statt finden. In den Westindischen und Ostindischen Colonien der Europäer entsprechen die unvermischten Weissen, oder Blanken den höheren Casten der Hindus. Die weissen Europäer halten sich allenthalben für edler, als die dunkelfarbigen Eingebohrnen anderer Erdtheile, und erniedrigen sich nirgends bis zu Handarbeiten, die von Sclaven, oder doch von farbigen Menschen verrichtet werden. Die Mulatten, welche von Europäischen Vätern und von Negerinnen, und die Castisen welche von weissen Vätern und von Mulattinnen erzeugt werden, entsprechen den Banianen, und andern höhern Mittelcasten der Hindus. Die Mulatten und Castisen werden, wenn sie auch Sclaven sind, nie zu solchen Arbeiten gebraucht und so hart behandelt, wie die Negersclaven. Die Kinder von Mulatten und Negerinnen, oder von Negern und Mulattinen, und deren Abkömmlinge entsprechen wiederum den niedrigeren Mittelcasten, so wie die Negersclaven selbst den untersten Casten der ursprünglichen Einwohner von Hindostan. Auch in den Westindischen und Ostindischen Colonien der Europäer hat eine jede Race von farbigen Menschen ihre eigene Natur, nahmentlich ihre eigene Farbe, Bildung und Fähigkeiten, und eben deßwegen ihre besondere Benennung, Rechte und Ansehen. Mulatten erhalten nirgends die Rechte und das Ansehen von Blanken; und wenn man ihnen auch, wie der Französische National-Convent gethan hat, dieselbigen Rechte mit den weissen Menschen zugestehen wollte, so würden sie doch das Anse-

hen der Letztern eben so wenig erlangen, als sie sich die Farbe, Bildung, Stärke und andere Tugenden von Europäern verschaffen können. Weisse Frauen und Jungfrauen heirathen nie Mulatten und noch weniger Neger, weil sie dadurch ihre Ehre unwiderbringlich verlieren würden. Europäer hingegen heirathen bisweilen reiche Mulattinnen, und verbinden sich mit Negerinnen, als ihren Concubinen: welches beides auch in Hindostan geschieht. Selbst Mulattinnen vermischen sich selten mit Negern, weil die Vermischung von Weibern von edlerem Blut und hellern Farben mit Männern von weniger edlem Blut und weniger heller Farbe allenthalben für einen Schandfleck gehalten wird. Die Europäischen Colonisten weichen in ihrer Denkungsart über die Neger und andere Sclaven aus fremden Erdtheilen, und die aus der Verbindung von Europäern und Negerinnen entstandenen Zwitterracen von den Hindus bloß darin ab: daß sie ihre Sclaven nicht in einem solchen Grade verachten und mißhandeln, als die Hindus: daß sie die Berührungen, Dienste und eine jede andere Gemeinschaft mit Sclaven und Sclavinnen nicht für solche Beleidigungen und Verunreinigungen halten, als wofür sie in Hindostan angesehen werden: und daß endlich die verschiedenen Zwitterracen nicht so unvereinbar getrennt, und ihre Beschäfftigungen nicht ganz so genau abgesondert sind, als in Hindostan.

Da die Hindus so sehr von einander abweichen, so kann man kein richtiges allgemeines Urtheil über dieselben fällen, sondern man muß wenigstens die beiden höheren Casten von den Banianen, diese von den nicht verachteten Handwerkern und Landleuten, so wie die Letztern von den Parias unterscheiden.

Selbst

Selbſt die Hindus der höheren Caſten ſind von den übrigen Morgenländern, oder Völkern des weſtlichen Aſiens in ſo vielen Stücken verſchieden, daß man es nicht verkennen kann, daß ihre urſprüngliche Natur entweder durch das Indiſche Klima und Boden, oder durch allmählige Vermiſchung mit den Eingebohrnen beträchtliche Veränderungen erlitten hat. Die vornehmſten Merkmahle, wodurch die Hindus der höheren Caſten ſich von den übrigen weſtlichen Aſiaten auszeichnen, ſind dunklere Farben und Schattirungen, die einem groſſen Theile derſelbigen eigen ſind (h): die gänzliche Enthaltung der Brahminen, Bania-

(h) Schon die Begleiter Alexanders erzählten, Arrian. de Exped. Alex. VI. p. 320. Edit. Blancardi: daß die Hindus nicht nur die gröſten und tapferſten, ſondern auch die dunkelfarbigſten Völker geweſen ſeyen, welche ſie in Aſien angetroffen hätten. Dies iſt um deſto mehr zu verwundern, da die Bewohner des nordweſtlichen Hindoſtans vormahls um eben ſo viele Grade heller, ſtärker und thätiger waren, als die des ſüdlichen, wie ſie es jetzt noch ſind. Craufurd II. p. 50. Wenn die Afganen, oder Pitanen, welche für die tapferſten Mohren in Hindoſtan gehalten werden, Hindu's waren, wie Orme glaubt I. p. 6.; ſo wichen die urſprünglichen Hindus in Anſehung der Farbe von den benachbarten Tataren gar nicht ab. Einige Schriftſteller behaupten, daß die Maratten den Bewohnern des Panjab in Rückſicht auf Farbe und Bildung ähnlich ſind. Andere hingegen verſichern, daß ſich unter den Maratten viel mehr ſchwarze, und ſchwärzliche Menſchen finden, als unter den nordweſtlichen Hindus. Aſiatic Miſcellan. p. 151. Jones fand zwiſchen den Bergbewohnern in Bengalen und Berar, und den Habeſſiniern beſonders in der Bildung der Naſe und Lippen eine auffallende Aehnlichkeit Aſiat. Reſearches I. 427. Die ſchwarzen, oder ſchwärzlichen Mitglieder der Brahminen- und Kriegercaſte ſollten ei-

Banianen, und selbst der Meisten von der Kriegercaste von allen Fleischspeisen und berauschenden Getränken (i): eine ausserordentliche Genügsamkeit in Rücksicht auf Kleider, Schmuck, Wohnungen, Hausrath, und andere Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens (k): eine der Denkungsart der Türken, Perser, Araber, und anderer Mahomedanischen Völker ganz widersprechende Freyheit, welche sie ihren Weibern im Umgange mit dem männlichen Geschlecht gestatten, und die durch das sittsame und tadellose Betragen der Weiber vergolten wird (l): eine

gentlich nicht als zu diesen Castен gehörig angesehen werden; und in der That machen sie auch in manchen Gegenden weniger geachtete Untercasten aus. Schon lange aber scheint in Hindostan, wie anderswo die Regel zu gelten: daß der Sohn dem Vater allein oder vorzüglich folgt, und zu derselbigen Caste mit diesem gerechnet wird.

(i) Sonner. I. 24. Orme I. p. 5. In mehrern Gegenden essen die Krieger, so wie die untern Casten Fleischspeisen. Die Maratten hingegen enthalten sich gänzlich davon. Anquetil Voy. p. 223. 227.

(k) Die Maratten brauchen so wenig, daß der Handel der Europäer beynahe ganz aufhören würde, wenn sie Meister, oder die einzigen Bewohner von Hindostan wären. Anquet. 227. 228. Die Europäischen Waaren, welche in die Länder der Maratten eingeführt werden, finden fast nur unter den Mohren Abnehmer. ib. Ueberhaupt sagt Orme von den Hindus I. p. 6. His happiness consists in the solaces of a domestic life: ... his amusements consist in going to his Pagoda, in assisting to religious shews, in fulfilling a variety of ceremonies prescribed to him in all occasions etc.

(l) Craufurd II. 51. bezeugt, daß die Hindus, welche er habe kennen lernen, ihre Weiber nie von der Gesellschaft von Männern ausgeschlossen hätten, und widerlegt Robertson, welcher glaubte, daß die Hindus

eine faſt allgemein herrſchende Monogamie, ungeachtet die Vielweiberey den Hindus, wie den Mahomedanern erlaubt iſt (m): eine bis jetzt unüberwindliche Anhänglichkeit an Einer der ungereimteſten vielgöttiſchen Religionen, und den von dieſer vorgeſchriebenen zahlloſen beſchwerlichen Gebräuchen und Reinigungen, wodurch die Hindus gleichſam von allen übrigen Völkern abgeſondert, und ſelbſt die höhern Caſten zu Widerſachern und Verächtern der Niedrigeren gemacht werden (n): endlich eine faſt allen Glau-

dus ſich in ihrem Betragen gegen die Weiber den Mahomedanern genähert hätten. Unter den Maratten gehen die Weiber, die reichen ſo wohl, als die armen, unverſchleiert einher; und die Vornehmſten laſſen ſich in offenen Palankins tragen. Aſiat. Miſcell. p. 151. 152. Nach dem Orme II. 30. iſt eine Indiſche Frau in Bengalen entehrt, wenn ſie ohne Schleier von einem Fremden geſehen wird.

(m) Orme I. p. 6. Although permitted by his religion, according to the example of his gods, to have ſeveral, he is ſeldom the husband of more, than one wife: and this wife is of a decency of demeanour, of a ſollicitude in her family, and of a fidelity to her vows, which might do honour to human nature in the moſt civilized countries.

(n) Orme I. p. 2-6. Vermöge der Begriffe, ſagt Orme, welche die Hindus von Reinigkeit haben, beleidigen ſie die Götter auf tauſendfältige unvorſetzliche Arten; und die Götter werden nicht eher verſöhnt, als bis die Prieſter verſöhnt ſind. Orme I. p. 6. Die Seiks, welche jetzt im nördlichen Indien herrſchen, ſind das einzige groſſe Volk in Hindoſtan, das von der alten Vielgötterey abgefallen iſt, und ſich zur Verehrung eines einzigen Gottes bekennt. Ueber dies merkwürdige Volk ſehe man Rennell p. 121 et ſq. Craufurd I. 263. 271. beſ. Aſiat. Reſearches I. p. 290 et ſq.

Glauben übersteigende Zärtlichkeit, und Barmherzigkeit gegen die Thiere, selbst gegen schädliche oder beschwerliche Thiere und Ungeziefer (o). Wegen dieser Zärtlichkeit gegen die Thiere, und ihres Abscheus das Blut von Thieren zu vergiessen, hat man die Hindus vorzüglich das sanfteste, sehr oft auch das feigste und weichlichste Volk auf der Erde genannt (p). Keine Art zu schliessen ist falscher, als die, vermöge deren man aus einer übertriebenen Barmherzigkeit gegen die Thiere auf einen gleichen Grad von wahrer Menschlichkeit schließt. Vielmehr lehrt die Geschichte des Menschen, daß die letztere der Regel nach in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Erstere zunimmt, und dieser Erfahrungssatz wird auch durch das Beyspiel der Hindus bestätigt. In Kriegszeiten lassen die Hindus Flüchtlinge, die Schutz und Hülfe bey ihnen suchen, ohne das geringste Mitleiden umkommen: aus Furcht, daß sie durch die Gemeinschaft mit Unbekannten sich beflecken

(o) Man weiß es aus den Nachrichten fast aller Reisenden, daß beynahe in jeder beträchtlichen Stadt Hospitäler für alte, unbrauchbare, oder kranke Thiere errichtet sind, und daß man Menschen dafür bezahlt, daß sie sich von Flöhen, Läusen und anderem Ungeziefer aussaugen, oder peinigen lassen.

(p) Man sehe Craufurd II. p. 66. selbst Orme I. p. 5. 6. These causes... have all together contributed to render the Indian the most enervated inhabitant of the globe. He shudders at the sight of blood, and is of a pusillanimity only to be excused and accounted for by the great delicacy of his configuration. This is so slight, as to give him no chance of opposing with success the onset of an inhabitant of more northern regions. His manners are gentle — etc.

Digitized by Google

cken möchten (q). Die Maratten sind die grausamsten Feinde in ganz Asien, und ihre Einfälle gleichen zerstörenden Fluthen, die alles vernichten, und vor denen sich Niemand retten kann (r). Nach den Zeugnissen der zuverlässigsten Beobachter ist auch das Regiment der Indischen Rajas viel drückender, und räuberischer, als das der Mahomedaner; und die Hindus selbst sollen das Letztere dem Erstern vorziehen (s). Die Brahminen und Maratten scheuen keine Art von bösen Künsten, auch die gröbsten Verbrech-

(q) II. 44. For the fear of contamination prevents all of the Indian religion from giving shelter, or administering to the wants of any, who are not known, or recommended to them, and confining all their sentiments of humanity to persons of their own casts they suffer the stranger to perish, without compassion. Nor could the avantages of a climate, in which fuel and raiment are scarcely necessary, countervail the destructive effects of this general timidity and uncharitableness.

(r) Dies sagt selbst Craufurd II. p. 306. Their devastations are terrible: they drive of the cattle, destroy the harvest, burn the villages, and cut down every living creature the sword can reach. Nothing is spared by them except the Brahman and the ox. Man sehe auch Moor's Narrat. p. 52.

(s) Grose I. p. 85. As this rapaciousness is chiefly the characteristic of the Gentoo gouvernement, whereas that of the Moors is much more temperate, and just — und p. 107. It has been observed, that none are more rigorous exactors over the Gentoos, nor readier to abet, or even set on foot any vexation, or extortion from them, than these Gentoos themselves. One would imagine oppression were their element, and that they could not breathe out of it. *Hamilton* II. p. 25. The Gentiles are better contented to live under the Mogul's Laws than under Pagan Princes, for the Mogul taxes them gently.... but the pagan Princes tax at discretion, making their own Avarice the standard of Equity.

Digitized by Google

brechen nicht, wenn sie ihre Habsucht, oder Rachgier befriedigen können (t).

Ungeachtet die reichen Banianen den verdienten Ruhm haben, daß sie die redlichsten Kaufleute in ganz Asien sind (u); so kann man doch behaupten, daß eben diese Banianen noch um viele Grade schwächer, feiger, gewinnsüchtiger und verschmitzter sind, als die Hindus der oberen Casten. Ihr ganzes Aeussere ist so unmännlich, daß die Europäer, welche nach Hindostan kommen, die Banianen, und andere Hindus der untern Casten bey dem ersten Anblick gemeiniglich für Weiber halten (v). Die reichsten Banianen lassen sich keine Mühe, oder Beschimpfung verdreissen, um den kleinsten Gewinn zu machen; und diese stets wachende Gewinnsucht, verbunden mit ihrer Verschmitzheit und unüberwindlichen Kälte gibt ihnen ein entschiedenes Uebergewicht über alle andere Arten von Kaufleuten (w). Die niedrigsten Gebote, und die gröbsten Schmähungen bringen sie keinen Augenblick aus ihrer Fassung; und wenn die Europäer vor Hitze verschmachten wollen, so sind ihre Hände immer kalt (x). Diese Kälte behaupten sie auch alsdann, wenn ihre Herzen von der heftigsten Rache brennen (y).

Schwä-

(t) Grose I. p. 241. Averse as they are to blood, they stick at nothing to compass their revenge by the ruin of their adversaries. Dies lehrt die ganze Geschichte von Orme. Man sehe unter andern I. p. 264. 265.
(u) Grose I. 105. 106.
(v) Munro p. 19.
(w) Grose I. 106.
(x) Ives p. 48.
(y) Grose I. 241. Die Angesehensten unter den Banianen sind

Schwäche, Feigheit, Verschmitztheit, und Trägheit nehmen in den niedrigern Casten der Handwerker und Landleute um desto mehr zu, je mehr diese Untercasten sich von den höhern entfernen (z). Die Hindus der niedrigern Casten arbeiten so wenig und so langsam, daß sie ohne ihre Genügsamkeit, und ohne die Wohlfeilheit der nothwendigen Lebensmittel in Hindostan gar nicht bestehen könnten. Die Werkzeuge, deren sich die Hindus bedienen, sind noch viel unvollkommner, als die der Mahomedanischen Völker; allein die Schwäche ihrer Cörper, und die daher entstehenden Biegsamkeit ihrer Gliedmaassen setzt sie in den Stand, mit den unvollkommensten Instrumenten Gewebe, und andere mechanische Arbeiten zu machen, welche die genievollsten Künstler unsers Erdtheils mit allen Hülfsmitteln der Kunst nicht hervorbringen können (a). Gegebene Muster ahmen die mit

sind die Schroffs, oder Banquiers und Generalpächter, welche den Nabobs und Rajahs ungeheure Summen auf ihre Einkünfte vorschiessen, und sonst einen Großhandel mit ihrem Gelde und Credit treiben. Diese sind der Regel nach unter den gröstn Revolutionen sicher. Bisweilen werden aber auch sie geplündert. Ferishta's Hist. of Dekkan II. p. 415. Die reichsten Schroffs sind wegen ihrer grossen Verbindungen selbst den Nabobs und Rajahs furchtbar Orme II. 237 et sq. Ferishta l. c. Das Haus, wovon beide reden, konnte Wechsel von 1. Million Pfund Sterling honoriren. ib.

(z) Munro, Ives ll. cc. Neues Hist. Mag. I. S. 523. Orme I. 116. Timorous, as are all the lower casts of Indians.

(a) Orme I. 7. It is to the suppleness with which the whole frame of an Indian is endowed, and which is still more remarkable in the configuration of his hand, that we are indebted for the exquisite perfection of their manu-

mit der Hand arbeitenden Hindus auf das genauste nach. Ohne Muster können sie nichts, nicht einmahl passende Schuhe und Kleider machen (b).

Die Eintheilung der Casten, von welchen ich bisher geredet habe, die Götter, welche die Hindus anbeten, die Feste, Reinigungen, und andere gottesdienstliche Gebräuche, wodurch man dieselben verehrt, die Tempel, welche man ihnen errichtet hat, die eigenthümlichen Producte der Indischen Industrie, die Bauart der Städte, Festungen, und Choultries, die Anlagen von Teichen und Alleen, u. s. w. finden und fanden sich seit undenklichen Zeiten durch ganz Hindostan; und hieraus kann man mit der grösten Zuversicht den Schluß ziehen, daß die ursprünglichen Einwohner, und die spätern Eroberer, aus deren Vermischung die Indischen Casten entsprungen sind, sich schon vor einem unbestimmlich grossen Zeitraum über ganz Hindostan verbreitet hatten, ungeachtet dies ungeheure Land wahrscheinlich nie einem einzi-

manufactures of linnen. The same instruments which an Indian employs to make a piece of cambric, would under the rigid fingers of an European scarcely produce a piece of canvals.

(b) Munro p. 43. Ives p. 52. 53. Ausser den verschiedenen Casten der Hindus finden sich beynahe in allen Theilen von Hindostan kleine Völkerschaften, welche von den Hindus selbst als nicht zu ihnen gehörig angesehen werden. Dergleichen sind die Bergbewohner, welche Hodges beschreibt p. 87. die Bils, Anquetil p. 259. Die Banjaries und die Siddi's an der Malabarischen Küste. Orme's histor. Fragm. p. 79. Craufurd II. 89. besonders die Colleries I. 382. 83. Die Schilderungen dieser abgesonderten Menschenhaufen sind noch zu unvollständig, als daß man über ihren Ursprung mit einiger Zuversicht urtheilen könnte.

einzigen Beherrscher unterworfen gewesen ist. Die ältesten Bewohner von Hindostan gingen wahrscheinlich nicht alle aus denselbigen Gegenden von Thibet und der Mongoley aus, und hatten also auch nicht dieselbigen Sprachen oder Dialekte, so ähnlich und verwandt sie einander in Rücksicht auf Abstammung seyn mochten. Es ist also leicht zu erklären, warum die Bengalische, Tamulische, Malabarische und andere Sprachen so sehr von einander verschieden sind. Eben so leicht zu erklären aber ist es, daß alle diese Sprachen und Dialekte mehr oder weniger von der Sanscritsprache enthalten, welche allem Ansehen nach vormahls die Sprache der höhern Casten war, und sich bis jetzt im Panjab, noch mehr aber im Duab, das heißt in den Gegenden zwischen dem Jumna und Ganges am meisten erhalten hat (c). Die Sanscritsprache wurde von den höhern Casten über ganz Hindostan getragen, wiewohl diese in solchen Gegenden, wo sie in zu kleiner Zahl vorhanden waren, allmählich die Sprachen und Dialekte der ursprünglichen Einwohner annahmen.

Die schwersten Untersuchungen, zu welchen Hindostan Anlaß geben kann, sind in folgenden Fragen enthalten: hatte Hindostan vormahls einen höhern Wohlstand, und eine höhere Cultur, als jetzt? Wann waren beide am größten, und wie weit ging die Cultur der Hindus, da sie den äussersten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte? War die ehemahlige Cultur der Hindus ursprünglich, oder entlehnt? Wie weit breitete sie sich aus? Die meisten von diesen Fragen sind schwer zu beantworten, nicht nur aus Mangel von zuverlässigen, und vollständigen Nachrichten, und

(c) Asiat. Researches I. p. 421.

und wegen der Widersprüche der Geschichtschreiber von Hindostan, sondern auch wegen der unkritischen Hypothesen, womit Bailly, Le Gentil, und andere Lobredner der wissenschaftlichen Aufklärung der Hindus die Forschungen über diesen Gegenstand verwirrt haben.

Im Allgemeinen ist es gar nicht zu bezweyfeln, daß die Hindus schon lange vor den Eroberungen der Mahomedaner einen viel höhern Grad von Cultur hatten, als sie jetzt haben. Die Hindus konnten schon seit vielen Jahrhunderten weder solche Monumente aufführen, dergleichen die Reisenden in allen Theilen von Hindostan bewundern, noch solche Gedichte verfertigen, dergleichen uns Europäern in der Sacontala und andern Fragmenten der Hindostanischen Poesie bekannt geworden sind. Eben so wenig ist es zu bezweyfeln, daß Hindostan lange vor der Ankunft der Mahomedaner, und auch nach derselben zu wiederhohlten Mahlen ungleich bevölkerter und blühender war, als es jetzt ist. Allein ich habe viele Ursachen zu zweyfeln, daß der Wohlstand von Hindostan jemahls so allgemein, so groß, und so dauernd gewesen sey, als mehrere Schriftsteller denselben nicht so wohl nach historischen Urkunden, als nach ihren Vermuthungen schildern (d).

Die Regierungsform in Hindostan, sagt Craufurd, scheint in alten Zeiten eine Feudalverfassung gewesen zu seyn, wie sie noch jetzt ist. Und wenn wir nach dem glücklichen Zustande der Länder, welche

(d) Hodges p. 113. Craufurd I. 102. 103. II. 106. Auch Robertson p. 16.

che die Hand des Eroberers noch nicht erreicht hat, und nach der ausserordentlichen Anhänglichkeit der Hindus an ihren angestammten Fürsten schliessen dürfen; so wurden die Einwohner dieses Reichs nach den Grundsätzen der strengsten Gerechtigkeit und Billigkeit regiert. Allenthalben war das Land vortrefflich angebaut: Städte und städtische Gewerbe blühten: die Dörfer bestanden aus netten und bequemen Wohnungen, welche mit frohen Einwohnern angefüllt waren. Wohin das Auge sich wandte, entdeckte es den Schutz einer milden Regierung, und die Betriebsamkeit und den Wohlstand glücklicher Einwohner. So waren Tanjore, und einige andere Provinzen noch vor nicht gar langer Zeit beschaffen.

So weit wir in der Geschichte von Hindostan zurückgehen können, fährt eben dieser Schriftsteller an einem andern Orte fort, so weit eröffnet sich vor unserm Blick ein mächtiges Reich, welchem in Rücksicht auf Ausdehnung, Wohlhabenheit, und Bevölkerung kein anderes Land auf der ganzen Erde gleich kam. Wir finden heilsame Gesetze, und ein durchdachtes System von Religion gegründet. Künste und Wissenschaften waren bekannt, und wurden ausgeübt: und beide waren durch die angehäuften Erfahrungen vieler Menschenalter zur Vollkommenheit gebracht worden. Wir sehen ein Land, voll von reichen und schönen Städten: von prächtigen Tempeln und Palläſten: von nützlichen und geistreichen Künstlern, welche edle Metalle und Steine trefflich bearbeiteten: endlich von Manufacturen, deren Producte in Rücksicht auf Feinheit des Stoffs, und Schönheit der Farben von andern Völkern nicht einmahl, oder nur kaum nachgeahmt werden konnten.

Der Reisende konnte dies unermeßliche Land mit Bequemlichkeit und Sicherheit durchwandern. Die öffentlichen Wege waren mit schattigen Bäumen besetzt. In gehörigen Entfernungen standen Häuser, in welche der Reisende einkehren konnte. Ein freundlicher Brahmin wartete darauf, die Bedürfnisse des Reisenden zu befriedigen, und die Gesetze liessen Schutz und Hülfe allen ohne Ausnahme und Parteylichkeit angedeihen. — Eine reitzende Schilderung, die wahrscheinlich nie nur auf die Hälfte von Hindostan paßte!

Die Regierungsform in Hindostan war von den ältesten Zeiten her unumschränkt, wie in den übrigen grossen Reichen des westlichen Asiens. Grosse Rajah's (c) herrschten über mehrere Provinzen, und überliessen die einzelnen Provinzen an abhängige Rajah's, so wie diese wiederum einzelne Districte an Unterpächter oder Zimendars hingaben: beide unter der Bedingung, daß der Pächter, oder Lehnmann jährlich eine gewisse Summe an seinen Lehnherrn bezahlen, und beständig eine gewisse Zahl von Kriegern unterhalten solle, womit er seinem Herrn in Zeiten der Gefahr, oder des Krieges zu Hülfe kommen könne. Der Oberherr sah sich als den Eigenthümer des Bodens in allen den Ländern an, worüber er herrschte; und die Ryuts oder Bauern erhielten für die Bearbeitung der Felder, welche man ihnen überließ, einen gewissen Antheil der Erndte,

(c) Der Adel der Familien der Rajah's wird vorzüglich nach ihrem Alter bestimmt. Orme II. p. 254. Die edelsten Rasbuten sind die in Abnir, Chitore, und Judpore. Orme's Fragm. p. 103. 104. Der erste Rajah in diesen Ländern heißt Ranah, or Lord of the Rajas.

Digitized by Google

te, der nicht allenthalben gleich war, und noch viel weniger genau beobachtet wurde (f). Es ist gar nicht vorauszusetzen, daß die alten Hindus im Durchschnitt besser waren, als ihre heutigen Nachkommen; und wenn sie dieses nicht waren, so übten die grossen Rajahs über die kleinen, diese über die Zimendars, die Zimendars über die Landleute ohngefähr eben die Erpressungen aus, welche die glaubwürdigsten Schriftsteller den heutigen Indischen Rajahs und Zimendars vorwerfen. Es geschah vormahls eben so häufig, als in spätern Zeiten, daß die Befehlshaber den Landleuten nicht einmahl das Unentbehrliche liessen: daß man ihnen so gar ihre Kinder raubte, wenn sie den Erpressungen der Tyrannen nicht Genüge leisten wollten, oder konnten: daß eben dadurch die verzweyfelnden Landleute vertrieben, die Felder verlassen, und ganze Provinzen verödet wurden (g). Bey der unum-

(f) Craufurd I. 104. An der Küste Coromandel theilen der Pächter von Ländereyen, und der Landmann die Erndten zur Hälfte, Orme I. 175. Fullart. p. 249. wenn der Erstere billig ist. Oft aber straft der Pächter die Bauern auf das härteste, wenn diese sich nicht mit 16 von 160. befriedigen wollen. Fullart. l. c. Auch Bruce p. 468 et sq.

(g) Bernier I. 277. Tavernier Th. II. S. 104. Dow Vol. III. Diss. prelim. p. 44. 45. 54. 61. schildert die Regierung in den Provinzen zur Zeit der Timuriden ganz anders. Diese günstigen Schilderungen widerlegt Bernier I. 307. 311. p. 304. (Diese Seite kommt zum zweytenmahle vor) 306. 308. 316. Auch Fullarton in d. View of English Interests in India. 1788. London 2te Ausg. p. 93. Er sagt unter andern von der Landschaft Tinivelly: Even when a native Rajah governed this province, the flat and open country only was reduced, and was let for specific sums to great renters, who were invested with despotic powers, and

unumschränkten Gewalt, welche die Indischen Fürsten besassen, hing der Zustand ihrer Länder einzig und allein von den Fähigkeiten, der Thätigkeit, und den Gesinnungen der Beherrscher ab. Eine Reihe von fähigen, und gutdenkenden Regenten ist, wie ein neuer Reisender richtig bemerkt (h), allenthalben selten: am seltensten aber in despotischen Staaten, wo sich von der ersten Kindheit an alles vereinigt, um den künftigen Regenten zu verderben. Blühender Wohlstand war also schwerlich je über ganz Hindostan allgemein, und eben so wenig dauernd (i). Die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten vermehrten die natürliche Trägheit der feldbauenden Hindus (k). Glück-

harrassed the peaceful subject; while various leaders, possessing considerable territory, maintained armed force, and withheld their stipulated tribute on the first appearance of disturbance. These chiefs, who at present amount in number to thirty-two, are capable of bringing 30000. brave though undisciplined troops into the field; they have also fortified towns and strong-holds in the mountains, whither they retire in cases of emergency. Ueber die ungeheure Macht, und Erpressungen der Indischen Renters sehe man bes. Fullart. p. 251-54., wo auch die grosse Menge von Zöllen, die allenthalben entrichtet werden müssen, erwähnt wird. Bruce beschreibt die Regierung der Mahomedaner und Hindus, wie Orme und Fullarton, in Hist. View p. 465 et sq.

(h) Indian Reposit. 184.

(i) Auch der scharfsinnige Bruce erklärt die Träume von dem beyspiellosen Glück der ehemahligen Hindus für lauter Erdichtungen. Hist. View, etc. p. 38.

(k) So urtheilt der Lieut. Hamilton in den Asiat. Researches I. 305. Hamilton erkundigte sich nach der Natur des Mahvahbaums, der in mehrern Provinzen sehr häufig ist. Keiner konnte ihm über die Fortpflan-

Glücklich, wenn die Bedrückten bey allen Mißhandlungen, welche sie erfuhren, so viel schlechten Reis und Pfeffer übrig behielten, um das Leben fristen zu können (l). Allerdings unterschied sich die Indische Regierungsform zu ihrem Vortheil dadurch von der Mahomedanischen, daß wenigstens die Rajahs nicht so oft gewechselt wurden, als die Nabobs. Allein sie wurde wiederum dadurch häufig schwerer, daß die Rajah's und Edlen vermöge ihrer Religion die untern Casten vielmehr verachten, als diese von den Mahomedanern verachtet werden. So lange Europäer Hindostan besuchen, so lange verbargen und vergruben die Reichen ihre Schätze in den Ländern der Indischen Rajah's noch häufiger und ängstlicher, als in den Provinzen von Mohrischen Befehlshabern (m); und durch dieses Vergraben von Schätzen ging nach den Urtheilen aller Reisenden ein grosser Theil der Reichthümer verlohren, welche Industrie und Handel beständig nach Hindostan hinzogen.

Die

pflanzung und den Wachsthum dieses Baums die geringste Nachricht geben. Ein Zimeendar, welchen er fragte, antwortete: itwas the food of the poor people, and how should he know any thing about it! This is, setzt Hamilton hinzu, a circumstance, which sufficiently marks the true character of the lower order of natives, in their most supine indolence and sloth: owing chiefly perhaps to the ignorant and stupid rapacity of their Rajahs, Zimeendars and other Landholders, and their total inattention to the welfare of those subjected wretches, etc.

(l) Craufurd II. 106.

(m) Bernier I. 309. 310. Grose I. p. 85. 86. Fullarton p. 253. 54.

Die despotische Verfassung hatte in Hindostan, wie in den meisten übrigen Ländern des westlichen Asiens ausser den fast immer fortwährenden Bedrükkungen der Unterthanen noch eine andere traurige Folge: die Unsicherheit der unumschränkten Beherrscher. Brüder, Söhne, oder andere nahe Anverwandte der regierenden Despoten, tapfere, oder beliebte Heerführer, und Befehlshaber von Provinzen empörten sich häufig entweder aus Ehrgeiz, oder weil sie fürchteten, daß man ihnen ihre Würden, ihre Schätze, ihre Freyheit, oder ihr Leben nehmen wolle. Die Empörer mochten siegen, oder fallen; so geschah dieses fast immer nur mit dem Untergange von vielen Tausenden, und mit der Verwüstung von einer oder mehrern Provinzen (n). Die beständige Furcht der obersten so wohl, als der abhängigen Rajah's, von ihren Feinden angefallen, oder gestürzt zu werden, zwang sie, eine grosse Menge von Soldaten zu unterhalten; und woher konnten diese anders ernährt werden, als aus dem Raube, welchen man den duldenden Unterthanen oder den Nachbaren entriß (o)?

Selbst die physische Beschaffenheit von Hindostan begünstigte Empörungen, und Kriege viel mehr, als in andern despotischen Reichen. Der südliche Theil des eigentlichen Hindostans, und der gröste Theil von Decan sind mit Ketten von hohen Bergen ange-

(n) Das ganze Werk des Ferishta, die History of Dekkan and Bengal ist eine Reihe von Belegen für diese Wahrheit.

(o) Der Sold der Krieger ist sehr hoch. Dow Preface I. p. 19. Die Zahl von Glückskriegern ist so groß, daß man jeden vierten Mann für einen Soldaten rechnet. Dow II. p. 95. Appendix.

Digitized by Google

angefüllt, wodurch sie in eine Menge von kleinern und grössern beynahe unzugänglichen Districten zerschnitten werden. Die Beherrscher und Bewohner der festesten Gebirggegenden, und namentlich von Agimere (p) wurden von den mächtigsten Eroberern entweder nie bezwungen, oder wenn sie sich auch unterwarfen, so geschah dieses nur eine kurze Zeit, nämlich so lange, als ein kriegerischer, und geistvoller Mann den ersten Scepter in Hindostan führte. So bald dieser Scepter in schwache Hände fiel, so kündigten die Rajahs in den Gebirgländern den Gehorsam auf, und fielen ungestraft in die Länder ihrer Nachbaren, und auch in die ihrer ehemahligen Oberherren ein. Da selbst unter den Regierungen von Akbar, und Aureng-Zeb so viele unabhängige oder fast unabhängige Rajah's übrig blieben; so kann man denken, um wie viel grösser in andern Zeiten die Zahl dieser kleinen Tyrannen und Räuber gewesen sey, die alle ihre Nachbaren ausplünderten, weil sie sich selbst für unbezwinglich hielten. Kein anderes Land in ganz Asien hat, so viel ich weiß, die sonderbare Eigenthümlichkeit von Hindostan, daß selbst aus grossen Ebenen und Thälern so viele hohe und steilabgeschnittene Felsen, und Felsgebirge von beträchtlichem Umfange emporsteigen, die mit leichter Mühe unüberwindlich gemacht werden können, und Räubern oder Empörern sichere Schutzörter darbieten (q). Wegen dieser vielen Bergfesten, und der Zerschnittenheit und Unzugänglichkeit vieler Provinzen und Districte

(p) Rennell Preface p. 47. Text S. 153.

(q) Die berühmteste ist Gwalior im eigentlichen Hindostan. Eine Zeichnuug davon findet man im Hodges S. 142.

ſtricte von Hindoſtan würheten Kriege und Räubereyen gewiß von den älteſten Zeiten her eben ſo wie jetzt, ohne Unterlaß in manchen Gegenden des Reiches fort, und hinderten oder zerſtörten den Wohlſtand der Einwohner (r).

Hindoſtan iſt dem gröſten Theile nach ſo fruchtbar, daß es, wie Rennel richtig ſagt (s), einen hohen Grad von Despotismus ertragen kann, ohne darunter zu erliegen. Auſſer der Ergiebigkeit iſt der Boden ſo leicht zu bearbeiten, das Klima ſo milde, und die Bedürfniſſe und Werkzeuge des Landmanns, und Handwerksmanns ſo einfach und leicht anzuſchaffen, daß nur eine einzige etwas längere Regierung eines gerechten, und friedliebenden Königs oder Fürſten dazu gehört, um ein ganz verfallenes Reich, oder zerſtörte Provinz gleichſam in einen einzigen ſchönen Garten zu verwandeln (t). Aus dieſem Grunde erfuhr

(r) Beſide the territory, fährt Sullarton an der angeführten Stelle fort, p. 92. that theſe chiefs, who, as well as their ſubjects are called Polygars, poſſeſs under the range of hills that forms the northern boundary of Tinivelly, many of them holdample tracks in the flat and cultivated country. Adverſe to induſtry, they ſuffer their own poſſeſſions to remain waſte, while they invade each other, and plunder their induſtrious neighbours. Such is the dread of theſe ravagers, that every diſtrict in the province has been forced to purchaſe their forbearance by enormous contributions.

(s) p. 106.

(t) Indian Repoſ. p. 184. But on the other hand the efforts of an active prince are ever followed by rapid ſucceſs. Habitations are at a moderate expence ſpeedily erected, and the implements of agriculture are of ſo ſimple

Digitized by Google

fuhr Hindoſtan ſchon oft, und erfährt bisweilen in demſelbigen Zeitpuncte, nur in verſchiedenen Gegenden die ſchnellſten Uebergänge und Gegenſätze von beneidenswerthem Glück, und groſſem Elende, oder umgekehrt. —

Untrügliche Kennzeichen des Wohlſtandes eines Reichs ſind häufige und ſchöne Städte und Dörfer, gute Wege und Brücken, Sicherheit und gehörige Bequemlichkeiten für Reiſende, trefflich angebaute Ländereyen, endlich eine groſſe Volksmenge, und zwar eine ſolche Volksmenge, welche ſich ihres Lebens, und des ungeſtörten Genuſſes der Früchte ihrer Arbeiten freut. Wir wollen ſehen, in wie fern dieſe Merkmahle in Hindoſtan Statt gefunden haben.

Wenn ich etwa die in ältern Zeiten von den Griechen, und in den letzten Jahrhunderten von den Europäern gebauten Städte ausnehme; ſo hatte Hindoſtan von jeher zwar viele groſſe, und volkreiche Städte, aber nie eine ſchöne Stadt: ja die Indiſchen Städte waren von jeher noch weniger in die Augen fallend, als andere groſſe Städte des Morgenlandes. Wenn man eine Indiſche Stadt geſehen und beſchrieben hat, ſagt Rennel (u), ſo hat man ſie alle geſehen und beſchrieben: ſo ähnlich ſind ſie einander. Man kann auch ſicher von dem jetzigen Zuſtande der Städte in Hindoſtan auf den Vormahligen

ſimple and eaſe a conſtruction, that moſt husbandmen with a very ſmall help of an artificer can make their own machines.

(u) p. 58.

gen schlieſſen, da sie alle gröſtentheils von Hindus bewohnt, und die den Rajahs unterworfenen denen von Mahomedanern vollkommen ähnlich sind. Die Straſſen sind auch in den gröſten Städten enge, und krumm; und nur wenige derselben sind mit gebrannten Steinen gepflastert. Wenn man die Palläste der Könige ausnimmt, so sind wenige oder gar keine Häuser der Groſſen aus gehauenen Steinen gebaut (v). Die meisten Wohnungen selbst der Vornehmsten sind höchstens aus gebackenen Steinen errichtet, die wegen des Thons, aus welchem sie bestehen, in manchen Gegenden fast so dauerhaft, als die härtesten gehauenen Steine sind. Diese Häuser der Vornehmen haben gewöhnlich nur ein, oder zwey Stockwerke: doch sollen sich im nördlichen Hindostan Häuser von drey, und in Benares selbst von fünf Stockwerken finden (w). Ansehnliche Häuser waren und sind selbst in den gröſten Residenzstädten sehr selten. Bey weitem der gröſte Theil der Häuser in Dehli, Agra, Patna, Dacca, und andern berühmten Städten waren oder sind niedrige Hütten, deren Wände und Dächer aus verhärtetem Thon, oder aus gespaltenem Bambus, oder aus Matten, Palmblättern, und Stroh bestehen. Die meisten Häuser haben gar keine, oder sehr kleine Fenster, und oft sind sie so niedrig, daß man nur hineinkriechen, nicht hineingehen, oder aufrecht darin stehen kann (x). Selbst viele reiche oder wohlhabende Leute wohnen in schlechten Hütten, weil bessere Wohnungen ihnen so gleich die Nachstellungen ihrer Befehlshaber zuziehen

(v) ibidem.
(w) Craufurd II. 54. Hodges p. 61.
(x) Rennell l. c. Ives p. 47. Bernier II. 17. 18. Tavernier Th. II. S. 31. 33. Hodges p. 100. Craufurd l. c. Sonnerat I. S. 27.

hen würden (y). Wegen der vielen aus Erde, oder Holz und Stroh zusammengesetzten Hütten entstehen häufige und gefährliche Brände, welche in kurzer Zeit ganze Strassen verzehren. Als Bernier in Dehli war, verbrannten in einem Jahre gegen 60000. Häuser, oder Hütten, weil die Feuersbrünste nur selten durch ein festeres Haus aufgehalten wurden. Eben dieser Reisende vergleicht Dehli, wie Chardin Hispahan, mit einem Haufen von Dörfern, oder vielmehr mit einem grossen Lager, in welchem man etwas bequemer eingerichtet ist, als in einem wirklichen Feldlager (z). Weil beynahe alle Häuser und Hütten mit Gärten umgeben sind, so nahmen und nehmen deßwegen die grossen Indischen Städte viel mehr Platz ein, als die Europäischen (a). Da aber zugleich die meisten Wohnungen aus sehr vergänglichen Materialien erbaut sind; so verschwanden und verschwinden die grösten Königssitze in einem oder einigen Menschenaltern bis auf die wenigen Trümmer von Tempeln, Mausoleen, und Pallästen, die aus harten Steinen errichtet waren. So erging es den älteren Städten Oud (b) und Gour in Oude und Bengalen.

(y) Bernier l. c. Sonnerat l. c.

(z) l. c. Eben so beschreibt Anquetil Poni, oder Puna, die Hauptstadt der Maratten p. 227. Quatre à cinq Aldées rassemblées dans une plaine avec un Bazar commun, et quelques maisons à un etage, où qui renferment un terrein plus considerable; voilà ce, qui forme Ponin, qui n'est proprement, qu'un grand Camp de Paillotes.

(a) Die Ruinen der alten Stadt Gour in Bengalen haben 15. Englische Meilen in der Länge, und 2. 3. in der Breite. Rennell p. 55.

(b) Hodges p. 106.

Bengalen (c). Eben so erging es den Städten Lahore, Fetigur, Agra, dem ältern und neuern Dehli (d), und andern Städten. Die Laune von Despoten schuff sie in wenigen Jahren. Die Laune von Despoten zerstörte sie in eben so kurzer Zeit wieder, wenn es den unumschränkten Beherrschern einfiel, einen andern Wohnsitz zu erwählen, und die Hunderttausende, die ihnen stets folgen, mit sich fortzuschleppen.

Aus dem Zustande der Städte kann man auf den Zustand der Dörfer in Hindostan schliessen. Es läßt sich gar nicht voraussetzen, daß irgend ein beträchtlicher Theil von Hindostan, je eine Folge von grössern, oder doch erträglichern Regenten gehabt habe, als das Reich des so genannten Großmoguls vom Baber, bis auf Aureng-Zeb hatte (e). Und doch waren in den Zeiten, als Bernier, Thevenot, und Tavernier in Hindostan waren, unzählige Dörfer verfallen, oder verlassen (f). Selbst die umliegenden Gegenden von Agra und Dehli bestanden in Wildnissen, die nicht angebaut, sondern nur zur Jagd gebraucht wurden (g). Auch traff man auf dem Wege zwischen Agra und Dehli, und zwischen Dehli und Lahor nur wenige grosse und bevölkerte Dörfer an.

(c) Rennell l. c.

(d) Thevenot p. 116. Bernier l. c. II. Dow. 69. Appendix. Man schätzte die Einwohner von Dehli auf 2. Millionen: eine eben so übertriebene Schätzung, wie die von andern Morgenländischen Städten. ib.

(e) Dow Vol. III. Diss. prælim. p. 23.

(f) Tavernier II. S. 104. Bernier I. 277. 303. 312.

(g) Bernier II. p. 242.

Digitized by Google

an (h). Hingegen hatten einzelne Reisende, oder kleine Gesellschaften von Reisenden die Anfälle von Löwen, Tigern und Panthern, und noch mehr die von Räubern zu fürchten, welche eine unglaubliche Geschicklichkeit hatten, den sorglosen Wanderern Stricke über den Hals zu werfen, und sie zu erdrosseln (i). Freylich waren andere Gegenden des Großmogolischen Reichs im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert besser angebaut und bevölkert, als die zwischen Lahor und Agra. Man kann aber doch schon aus den angeführten Factis schliessen, daß der Despotismus auch unter grossen Kaisern an manchen Orten drückend bleibt: daß dieses in älteren Zeiten eben so wohl, als in neuern geschah: nnd daß die Vorstellung von einem allgemeinen hohen Wohlstande von Hindostan weiter nichts, als ein schöner Traum ist. Die Hauptfesten der Indischen Rajah's waren gewiß von jeher, wie sie noch jetzt sind, mit undurchdringlichen Wildnissen oder Wäldern umgeben, deren Durchmesser nach allen Seiten hin drey, vier, bis fünf Englische Meilen beträgt, und durch welche nur ein einziger schmaaler, und gekrümmter Weg hinleitet (k).

Die Beschaffenheit der Wege und Brücken in allen Gegenden von Hindostan und aus allen Zeiten, welche die Geschichte kennt, widerlegt noch mehr als der

(h) Bern. II. p. 76. 253.

(i) Thevenot p. 119.

(k) Orme II. p. 256. An area of 500. Yards or more in every direction round the fort is preserved clear, of which the circumference joins the high wood, which is kept thick three, four, or five miles in breath around this center.

Digitized by Google

der Zustand der Städte, der Dörfer, und des Landes die Schilderungen des idealischen Glücks, welches dieses Reich nach Craufurd und Andern vormahls genossen haben soll. Die Wege in Hindostan sind (l) selbst da, wo sie am besten sind, wenig besser, als Fußsteige, und wo tiefe Flüsse, die in diesem Lande sehr häufig sind und keine Brücken haben, wo ferner Sümpfe, hohe Berge, oder andere Hindernisse sich der geraden Richtung entgegensetzen, da laufen sie allenthalben herum, wo das Hinauf- und Hinabsteigen, oder Fortschreiten am leichtesten ist. Sie haben daher einen solchen Grad von Krummheit, der in Europäischen Ländern ganz unbekannt ist, wo man über alle beträchtliche Gewässer Brücken hin geführt, und steile Berge und Anhöhen so abgetragen oder geebnet hat, daß man ohne Mühe und Gefahr hinüberkommen kann. — Tavernier reiste mit genauer Noth, und unter häufigem Abheben der Decke in einem schmaalen zweyräderigen Karren, dergleichen in Hindostan gebräuchlich sind, bis an die Demantgruben in Golconda; allein aus Golconda nach Masulipatan an der Coromandelischen Küste, und noch mehr bis an das Vorgebirge Comorin war wegen der engen, über steile Gebirge, oder durch tiefe Flüsse und Moräste laufenden Wege durchaus kein Fuhrwerk zu brauchen (m). So wie die Wege in Decan, das grösstentheils noch von Indischen Fürsten beherrscht wurde, schlechter waren, als im eigentlichen Hindostan; so waren auch die Brücken noch seltener. Selbst im eigentlichen Hindostan, in Bengalen und Guzurate wird und wurde von jeher das Reisen, der Handel, und der Zug von Heeren durch

(l) Rennell p. 5.

(m) II. S. 45.

durch den faſt gänzlichen Mangel von Brücken auſſerordentlich erſchwert. Als Bernier im Gefolge des Kaiſers Aureng-Zeb die Reiſe nach Kaſchemir machte, muſte der Kaiſer jedesmahl zwey oder drey Tage warten, wenn er einen Fluß im Panjab zurückgelegt hatte, damit ſein aus mehrern Hunderttauſenden beſtehendes Heer Zeit genug hatte, über die aufgeſchlagenen Schiffbrücken zu kommen. Und bey jedem Ueberſetzen über einen Fluß gingen viele Menſchen und Thiere zu Grunde (n). Wenn der Fluß, welcher durch die Stadt Amadabat in Guzurate läuft, in der Regenzeit anſchwillt; ſo müſſen Reiſende und Kaufleute bisweilen 6-8. Wochen warten, bis ſie hinüber kommen können (o). Die guten Wege und Brücken, die ſich im eigentlichen Hindoſtan finden, ſind wie die groſſen Alleen, die erquickenden Haine und Brunnen, welche die Wege zieren, von Mahomedaniſchen und nicht von Indiſchen Beherrſchern angelegt worden (p). Doch ſcheint das Pflanzen von ſchattigen Hainen, oder von Reihen von Bäumen an Wegen eine alte Indiſche Sitte zu ſeyn: denn Tavernier beſchreibt ſie als allgemein durch ganz Hin-

(n) II. 249.

(o) Tavernier Th. II. S. 18.

(p) So die ehemahlige berühmte Allee von Agra bis Lahor mit ihren Choultries, Brunnen, und pyramidenförmigen Wegzeigern von Jnhanguire, Thevenot p. 119. Bernier II. 76. Der Kaiſer Schere Schach machte ſich auf gleiche Art verdient. Dow II. 170. — Robertſon wählte die Allee von Agra und Lahor nicht glücklich als einen Beweis des groſſen und alten Wohlſtandes von Hindoſtan. Von den Brücken ſagt Orme: I. p. 7. It does not appear, that they have ever made a bridge of arches over any of their rivers, before the Mahomedans came amongſt them.

Hindoſtan, oder als eben ſo herrſchend in Decan, wie im eigentlichen Hindoſtan (q).

Unter den Urtheilen, welche Robertſon über das alte Hindoſtan fällt, ſcheint mir keins mit der Wahrheit, und ſelbſt mit den Zeugniſſen der Griechiſchen Geſchichtſchreiber weniger übereinzuſtimmen, als dieſes: daß unter allen Ländern, welche Alexander bezwungen, der nördliche Theil von Indien der am beſten angebaute, am meiſten bevölkerte, und am koſtbaren Producten der Natur und Kunſt am meiſten reiche Land geweſen ſey (r). Mächtige Könige, groſſe Heere, ſchwer zu erobernde Bergfeſten, Ueberfluß der Nothwendigkeiten des Lebens, koſtbare Naturproducte, und ſelbſt feine und theure Stoffe oder Zeuge beweiſen noch nicht, daß ein Land in hohem Grade angebaut und bevölkert, und noch weniger, daß es in höhern Graden angebaut und bevölkert war, als die Reiche, welche Alexander vor ſeinem Einfall in Indien bezwungen hatte. Ein viel ſicherer Beweis für dieſes Factum wären die 5000, oder wie Arrian meldet (s), die zweytauſend Städte, welche ſich in dem vom Alexander eroberten und dem Porus geſchenkten Indien gefunden haben ſollen. Allein Robertſon (t) trägt mit Recht Bedenken, auch nur die kleinere Zahl der von den Griechen im Panjab gezählten Städte zu vertheidigen. Die Provinz Agra, ſagt Thevenot, iſt Eine der gröſten und am meiſten bevölkerten Provinzen von Hindoſtan; denn

(q) Tavernierś Reiſen Th. II. S. 77.

(r) Basler Ausgabe p. 16.

(s) Strabo XVI. p. 1026. Arrian. VI. p. 379. Edit. Blancardi.

(t) p. 21.

denn sie enthält über vierzig Städte, und wie man sagt, über 3400. Dörfer (u). Wenn vierzig Städte zu Thevenots Zeiten in Einer der grösten und blühendsten Provinzen von Hindostan etwas Ausserordentliches waren; so kann man sicher annehmen, daß die Provinz Panjab, oder Lahor schwerlich jemahls so viele und so bedeutende Städte aufzuweisen hatte. Die Griechischen Schriftsteller selbst führen mehrere Umstände an, aus welchen man schliessen muß, daß die Bewohner des nördlichen Hindostans zu Alexanders Zeiten weder so reich, noch so cultivirt waren, als die Völker des westlichen Asiens damahls waren, und als die Hindus selbst nachher geworden sind. Wenn man den Begleitern des Macedonischen Eroberers trauen darf, so hatten die nördlichen Hindus kein Gold, und waren nicht nur sehr mässig und genügsam im Essen und Trinken, sondern auch sehr einfach in Kleidung und Putze; denn nur die Vornehmern trugen Ohrgehänge aus Elfenbein (v). Schrift und geschriebene Gesetze waren ihnen eben so unbekannt, als die Bearbeitung von Bergwerken, und Metallen (w).

Der Feldbau, und Gartenbau, die Handwerke und mechanischen Künste, welche von den untern und geistlosen Casten der Hindus geübt werden, haben etwas so eigenthümliches, verlangen so wenige und einfache Werkzeuge, scheinen so sehr instinctartige Wirkungen des charakteristischen Cörperbaus, besonders

(u) p. 115.
(v) Arrian. V. 320. Indica p. 539. Strabo XVI. 1026.
(w) Strabo l. c. p. 1025. 1035.

ders der Biegsamkeit der Hand, und der übrigen Gliedmaassen der Hindus zu seyn, und sind sich, der bessern Muster und Beyspiele von Fremden ungeachtet durch alle Jahrhunderte so gleich geblieben, daß ich gar nicht zweyfle, daß der Ackerbau, die Handwerke, und mechanischen Künste schon zu Alexander's Zeiten unter den Hindus in demselben, oder fast in demselbigen Zustande waren, in welchem sie jetzt sind. Die am meisten bewunderten Arbeiten der Hindus bestehen in den herrlichen Farben und in der Feinheit ihrer Musseline, in ihren künstlichem Laubwerk aus Gold und Silber, und in ihren Schiffen, womit sie ihre grossen Flüsse so wohl, als das Meer befahren (x). Die feinsten Musseline werden auf einem Werkstuhl verfertigt, der bloß aus vier in die Erde geschlagenen Pfählen besteht, und die Farben der baumwollenen Zeuge, deren Vortrefflichkeit aus der Beitze und dem Wasser entspringt, werden gewöhnlich von Kindern aufgetragen (y). Die Indischen Goldarbeiter richten ihre Werkstätte bey Jedem auf, der sie verlangt (z). Ihr Ofen ist ein zerbrochenes irdenes Gefäß: ihr Blasebalg eine eiserne Röhre, ihr Schmelztiegel ein auf der Stelle aus Thon, Kohlenstaub, und Kuhmist bereitetes Gefäß, und ihre übrigen Instrumente sind eine schlechte Zange, ein Hammer, eine Feile und kleiner Amboß; und dennoch machen sie mit diesen Instrumenten die feinsten Filigranarbeiten, und das zarteste Laubwerk auf Agat, Chry-

(x) Vormahls bewunderte man auch ihre Arbeiten aus Elfenbein, und Perlenmutter, wie die Kästchen aus feinen Hölzern und allerley Hausrath. Pyrard II. 159. 165.

(y) Sonner I. S. 85. 86. 88. Orme I. p. 8.

(z) ib. S. 89.

Chrystall, und andern spröden Cörpern (a), welche unsere Künstler so wenig, als die feinen Musseline nachmachen können (b). Den Instrumenten der Weber und Goldarbeiter entsprechen die der Zimmerleute (c), und doch bauen die Hindus grössere und kleinere Schiffe, welche nicht bloß durch die Trefflichkeit des Teakholzes, aus welchem sie gemacht werden, sondern auch durch die passenden Zusammenfügungen aller Theile die besten Europäischen Schiffe an Dauerhaftigkeit übertreffen (d). Die Form dieser Schiffe ist eben so eigenthümlich, als ihre Arbeiten in Baumwolle, Gold und Edelsteinen. In neuern Zeiten haben die Hindus (e) auf das dringende Trei-

(a) ib. S. 89. und Thevenot p. 113. Nach dem Pyrard sind die Arbeiter in Gold, Perlen, und Edelsteinen meistens oder gewöhnlich aus der Caste der Banianen, und selbst aus der Caste der Brahminen II. 160.

(b) Noch schlechter sind die Instrumente der Schmiede. Sonner l. c. und doch sind die Klingen der Hindus, besonders der Maratten so vortrefflich, daß Angria von einer Menge von Englischen Säbelklingen, welche er erbeutete, sagte: daß sie zu nichts taugten, als zum Butterschneiden. Grose I. 81.

(c) Sonner I. S. 89.

(d) Ueber die Schiffe auf dem Indus sehe man Hamilton I. S. 123. an der Malabarischen Küste Grose I. 107. 108. Orme's Histor. Fragm. p. 108.: auf dem Ganges, Hodges p. 39 et sq. Die Schiffe der Sidi's an der Malabarischen Küste sind besser, als die der Hindus. Die besten und grösten Schiffe sollen diejenigen seyn, die von den Parsies in Bombay erbaut werden. Moor's Narrat. 380. Orme's Fragm. p. 123. Schon Marco Polo rühmte die Indischen Schiffe. Ramus. II. fol. 49.

(e) Hodges l. c.

Treiben der Engländer die Bauart der Fahrzeuge auf dem Ganges geändert: denn aus eigenem Triebe verbessern sie ihre alten Arten und Formen zu arbeiten nie, wenn man ihnen die Vortheile davon auch noch so oft, und einleuchtend vorstellt (f). Vielleicht war ein ähnliches Treiben der Nachfolger Alexanders, welche über das nördliche Indien herrschten, die Ursache der bequemen Einrichtung der Schiffe auf dem Indus, welche Hamilton (g) so sehr bewunderte. Wenigstens müste man dieses, oder etwas ähnliches annehmen, wenn es wahr wäre, was Arrian aus dem Ptolemäus Lagi anführt: daß die Hindus zu Alexanders Zeiten noch nie Schiffe, welche Pferde tragen konnten, gesehen hatten, und daß sie deßwegen der Flotte des Griechischen Siegers bis auf weite Strecken nachgefolgt seyen (h). Gesetzt, daß die Hindus erst von den Griechen grosse Schiffe zu bauen gelernt hätten; so ist es doch immer gewiß, daß sie vor langen Zeiten, welche keine Geschichte bestimmen kann, so wohl die Küsten von Afrika, als die entferntesten Ostindischen und Südseeinseln besucht haben, wo allenthalben unverkennbare Colonien Indischen Ursprungs bis auf den heutigen Tag vorhanden sind.

Ganz anders, als mit dem Ackerbau, den Handwerken und mechanischen Künsten, verhält es sich mit der Büchersprache, den schönen Künsten, den Wissenschaften, und der Religion der Hindus. Diese alle tragen die deutlichsten Spuren entweder einer nicht-

(f) Sonnerat I. S. 89.
(g) l. c.
(h) de Exp. Alex. VI. c. 3. p. 384.

nicht-einheimischen Entstehung, oder einer von aussen hergekommenen, oder veranlaßten Umbildung an sich. Die Lobsprüche auf die Sanscrita- oder Büchersprache der Hindus (i) sind eben so sehr übertrieben, als die auf ihre Wissenschaften. Die Sanscrita-Sprache kann unmöglich, wie man vorgeben will, reicher, und überhaupt vollkommner als alle ältere und neuere Europäische Sprachen seyn, wenn nicht die Hindus aufgeklärter, und kunstreicher, als alle Europäische Völker gewesen sind: indem die Bildung der Sprachen mit der Bildung der Völker stets in dem genausten Verhältniß steht. Daß aber die Hindus in Künsten und Wissenschaften die Europäer nie erreicht haben, wird in der Folge durch unwidersprechliche Beweise dargethan werden. Unterdessen kann man es nach den Zeugnissen der angeführten und aller übrigen Schriftsteller, welche von der Sanscritasprache reden, nicht läugnen, daß diese Indische Büchersprache einfacher und regelmässiger organisirt ist, als alle ältere und neuere bekannte Sprachen, und daß die Regeln derselben sich auf wenigen Blättern zusammenfassen lassen (k). Aus diesem, so viel ich weiß, einzigen Facto schliesse ich nicht mit dem berühmten Jones (l), daß die Sanscritasprache von fremden Eroberern in Hindostan eingeführt worden; denn sie mag entstanden seyn, wo sie will, so wird durch die Voraussetzung des Ursprungs ausser Hindostan das Räthsel der beyspiellosen Einfachheit und Gleichförmigkeit der Sanscritasprache gar nicht gelöst.

(i) Dow. VIII. p. 30. Diss. Asiat. Researches I. 347. 422 et sq.
(k) ll. cc.
(l) Asiat. Res. I. 422.

gelöst. Vielmehr schliesse ich aus dem in seiner Art einzigen Bau der Indischen Büchersprache, daß die lebende Volkssprache, aus welcher sie geschaffen wurde, noch so arm, und so wenig fixirt war, daß man gleichsam unumschränkt über sie gebieten, oder sie nach Belieben umbilden konnte: daß ferner die Sanscrita-Sprache, und deren Grammatik nicht langsam fortschreitend, wie alle übrige Sprachen; sondern auf einmahl, oder in kurzer Zeit von einer genau verbundenen Gesellschaft von unterrichteten und ehrwürdigen Männern gebildet wurde: und daß diese Männer, welche die Gesetze ihrer bisher armen und schwankenden Muttersprache schufen, die dazu erforderlichen Kenntnisse von einem andern Volke entlehnten, dessen Weisen schon lange wissenschaftliche Untersuchungen über die Natur menschlicher Sprachen angestellt hatten. Ohne diese letztere Voraussetzung scheint es mir durchaus unmöglich, das Phänomen einer solchen einfachen und regelmässigen Grammatik, und Structur, als die der Sanscrita-Sprache ist, begreiflich zu machen. Wenn ein Volk allmählich, und ohne fremde Hülfe so weit vorgerückt ist, daß die gebildeteren Mitglieder desselben gleichsam das Ideal eines Sprachgebäudes entwerfen können; so ist die Sprache eines solchen Volks unfehlbar schon so sehr entwickelt, und fixirt, daß man sie nicht mehr willkührlich umschaffen, oder festsetzen kann. Ist hingegen die Sprache eines Volks noch so arm, und schwankend, daß man sie nach Belieben bereichern, und ihre Gesetze ordnen darf; so kann unter einem solchen Volke auch das gröste Genie ohne fremden Unterricht, und Muster nicht auf den Gedanken kommen, und noch weniger den Gedanken ausführen, die Nationalsprache nach einem richtigen Ideal umzuschaf-

schaffen, oder zu vervollkommnen. Die Sanscrita-Sprache nun, deren Entstehung sich nicht einmahl ohne die Hülfe von erborgten Kenntnissen erklären läßt, enthält manche, fast gar nicht veränderte Griechische, Lateinische und Arabische, am meisten aber alt-Persische Wörter, wahrscheinlich, weil die Sprache der höhern Casten im nördlichen Hindostan die gröste Verwandtschaft mit der ältern Persischen Sprache hatte (m). Griechisch, oder Römisch sind vorzüglich die Benennungen der Zahlen, und der Zeichen des Thierkreises, so wie auch die Zeichen des Thierkreises fast ganz mit denen der Griechen übereinstimmen (n). Ausser diesen finden sich noch in der Religion und den heiligen Büchern der Hindus mehrere Wörter, und Nahmen, die unläugbar von den Griechen, oder Römern herstammen. Die Hindus nennen ihre Götter Deos, Debos, und Deutas: den Ort der Quaal Gehenna: den ersten Menschen Adimo, und die Person, unter deren Gestalt Wistnu sich bey seiner siebenten Erscheinung auf der Erde zeigte, Christnu, oder Chrisnu (o). Die Sanscrita-Schrift hat zwar, wie die Sanscrita-Sprache viel Eigenthümliches. Dennoch gesteht selbst Jones, daß sie der Arabischen oder alt-Hebräischen Schrift ausserordentlich ähnlich sey (p). Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich in Hindostan Griechische Inschriften fänden. Allein höchst verwundernswürdig scheint es, daß dergleichen in dem König-

(m) Asiatic Researches II. p. 51 et sq.
(n) Bayer Hist. regni Graec. Bactr. p. 113 et sq. Dänische Missions-Nachrichten 2. B. S. 708. 1021. Asiat. Research. II. 303. III. p. 467.
(o) Hist. doct. de deo p. 131.
(p) Asiat. Researches I. 423.

Königreich Nepal, welches eilf Tagereisen gegen Nordosten von der Stadt Patna entfernt ist, angetroffen worden, wie der P. Giuseppe berichtet. Man hat aber grosse Ursache, an dem hohen Alter dieser Inscriptionen zu zweyfeln (q).

Die Baukunst der Hindus kann zwar eben so wenig, als die der übrigen Asiatischen Völker, welche von den Griechen ihre Bildung erhielten, mit der Baukunst der Letztern verglichen werden. Um desto sonderbarer ist es, daß in einer Gegend, die nie von Griechen bezwungen, oder beherrscht wurde, wohin wahrscheinlich in ältern Zeiten nie ein Grieche durchdrang, und die nach einem allgemeinen Urtheile zu den Provinzen von Hindostan gehört, welche die ältesten Denkmähler besitzen, daß sich in einer solchen Gegend Verzierungen der Griechischen Baukunst finden. Diese Verzierungen entdeckte der Mahler Hodges an den Säulen eines Tempels in Benares, von welchen er eine genaue Zeichnung machte, und in seiner Reisebeschreibung mittheilte (r). Die Aehnlichkeiten

(q) Man sehe die Nachrichten des P. Giuseppe im 2. B. der Asiat. Research. p. 314. Dieser Geistliche schrieb unter den Thibetanischen, Persischen, Griechischen und andern Inschriften, die sich an einem grossen Stein in der Hauptstadt des Königreichs finden, folgende in Römischen Charakteren geschriebene Linie ab: Automne Winter Chivert. Vielleicht schrieb ein Europäer, der nach Nepal verschlagen wurde, so wohl die Griechischen, als Lateinischen, Französischen und Teutschen Worte hin; und zwar einzelne Worte ohne Sinn, weil er gerade sonst nichts zu schreiben wuste. In Nepal waren schon lange Römische Missionen. Georg. Alph. Thib. p. 435.

(r) Zur S. 62. 63. It is certainly, sagt dieser Künstler, uri-

keiten sind zu groß und zahlreich, als daß man sie einem blossen Zufall, oder dem übereinstimmenden Gange Griechischer und Indischer Baumeister zuschreiben könnte. Die Indischen Tempel gleichen den Griechischen sonst gar nicht. Einzelne Säulen und deren Verzierungen waren aber leichter nachzuahmen, als ganze Griechische Gebäude. Der Urheber der Griechisch-ähnlichen Säulen in Benares hatte wahrscheinlich die Muster der Säulen, welche er nachahmte, in einer der von Griechen erbauten Städte in Hindostan, oder Baktrien gesehen.

Die meisten Ueberbleibsel Griechischer Cultur haben sich in den wissenschaftlichen Kenntnissen der Hindus erhalten. Die Hindus zählen und rechnen auf dieselbige Art, wie die Griechen (s). Ihre Zeitrechnung stimmt mit der Griechischen eben so genau überein, als ihre Arithmetik, und als die Zeichen des Thierkreises (t). Ihre Philosophie endlich enthält die eigenthümlichen Meynungen des Plato, Aristoteles und Epikur, und zwar so viele, daß man durchaus annehmen muß: daß entweder die Griechischen Weltweisen sie von den Hindus, oder die Hindus von den Griechen geborgt haben (u). Ein jeder Kenner der Geschichte weiß, daß die Griechen sie von den Hindus nicht erhalten konnten. Den Hin-

curious to observe most of the ornamental parts of Grecian architecture appearing in a building erected in the plains of Hindostan.

(s) Bayer l. c. p. 117. 124. 126. 127.

(t) Bayer p. 135. 138. 139. Asiat. Research. II. p. 303.

(u) Meine hist. doctr. de vero deo l. c.

Hindus hingegen wurde es eben so leicht, die Systeme der Griechischen Philosophen, als andere wissenschaftliche Untersuchungen der Griechen kennen zu lernen, und sich eigen zu machen.

Die Hindus hatten eben so viele Gelegenheit, die Cultur der Griechen zu benutzen, als die übrigen Völker des westlichen Asiens. Alexander erbaute im nördlichen Hindostan mehrere Städte, in welchen er Griechische Colonien zurück ließ (v); und die Griechischen Bewohner dieser neuen Pflanzstädte hätten sich größtentheils mit den Töchtern der Eingebohrnen verheirathen müssen, wenn Alexander auch nicht die Verbindungen von Griechen mit den Kindern der von ihm bezwungenen Völker so sehr begünstigt hätte, als er wirklich that. Nach Alexanders Tode beherrschten die Griechisch-Syrischen oder Baktrischen Könige beynahe zweyhundert Jahre lang die nördlichen und westlichen Provinzen von Hindostan; und während dieses Zeitraums so wohl, als in den folgenden Jahrhunderten wurden die westlichen Ufer von Decan beständig von Griechischen, und später von Römischen Kaufleuten und Schiffern besucht (w). Selbst nach dem Umsturze des Griechisch-Baktrischen, und der Erhebung des Parthischen Reichs dauerte das Zuströmen von Griechen nach Persien und gewiß also auch die Verbindungen der Griechischen Colonien im nördlichen Hindostan mit ihren Brüdern im Lande der Parther fort. Viele Parthische Könige nannten sich selbst auf ihren Münzen Griechen-Freunde, (Φιλελληνες) und liessen Grie-

(v) Hist. doctr. de vero deo p. 123.

(w Bayer l. c. bes. p. 113. Rennell Pref. p. 37.

Griechiſche Schauſpiele an ihren Höfen aufführen (x). Wenn man aus dem, was in den letzten drey Jahrhunderten geſchehen iſt, auf das ſchlieſſen darf, was in vorhergehenden Zeiten geſchah; ſo wanderten jährlich aus Perſien groſſe Haufen von kühnen und ehrgeitzigen Abentheurern aus, um an den Höfen und in den Heeren der Indiſchen Fürſten ihr Glück zu ſuchen; und auch aus ſolchen Einwanderungen von Parthern und Perſern läßt es ſich mit erklären, warum die Sanſcrita-Sprache ſo viele Perſiſche Wörter enthält. — Im Zeitalter des Auguſt ſchickten zwey Indiſche Könige Abgeordnete an das Haupt des Römiſchen Reichs mit einem Sendſchreiben, das in Griechiſcher Sprache abgefaßt war (y). Im vierten Jahrhundert fand ſich auf dem Concilio in Nicäa ein Indiſcher Biſchof ein, welchen die Chriſtlichen Kirchen aus Hindoſtan abgeſchickt hatten (z). In eben dieſem Jahrhundert erhoben die Neu-Perſiſchen Könige die härteſten Verfolgungen gegen die Chriſten, und dieſe Verfolgungen trieben viele Tauſende in das nördliche und ſüdliche Hindoſtan hin. Im ſechsten Jahrhundert fanden ſich, wie in den übrigen Morgenländiſchen Reichen, alſo auch in Hindoſtan unzählige Gemeinden von Chriſten, welche Griechiſch redeten (a). Die Chriſten und Juden in Hindoſtan bewahren bis auf den heutigen Tag Urkunden auf, die

(x) Bayer p. 107.

(y) Hiſtor. doctr. de deo p. 125.

(z) Hiſt. Syn. Nic. I. 28.

(a) Coſmas Indicopl. p. 79. ενθα (auf der Inſel Socotera) και οι παροικουντες ελληνισι λαλεσι..... ομοιως δε και επι Βακτροις και Ουννοις και Περσαις και λοιποις Ινδοις.... και εκκλησιαι απειροι και επισκοποι και χριστιανοι λαοι πολλοι.

die vor 900-1000. Jahren geschrieben, und in welchen ihnen die von Indischen Fürsten zugestandenen Freyheiten bestätigt sind (b).

Die Quellen der Indischen Cultur führen auf die Epoche derselben hin. Die Hindus ergriffen Griechische Künste und Wissenschaften, so viel ihr Genius davon fassen konnte, ohngefähr um eben die Zeit, um welche die übrigen Morgenländischen Völker ein Gleiches thaten: das heißt in den letzten Jahrhunderten vor, und in den ersten nach Christi Geburt. Da unter Völkern, welche sich aufzuklären anfangen, ihre Cultur mag ursprünglich, oder erborgt seyn, nach der allgemeinen Analogie der Geschichte, Sprache, Poesie, und schöne Künste sich früher entwikkeln, und vervollkommnen, als die Wissenschaften; so kann man annehmen, daß auch die Hindus eher berühmte Dichter, und merkwürdige Denkmähler der Kunst, als grosse wissenschaftliche Kenntnisse, und Werke von forschenden Genies gehabt haben. Das Gedicht Sacontala soll ein Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung geschrieben seyn. Vielleicht rührt es von einem Halb-Griechen her; denn es kommen manche Züge darin vor, welche durchaus mit den Sitten der Hindus in den ältern und neuern Zeiten streiten. Von gleichem Alter mit den ältesten Gedichten sind wahrscheinlich noch manche vorhandene Denkmähler: besonders die aus Feisen, oder in Felsen hineingehauenen Tempel: denn Bardesanes, ein Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts beschrieb dergleichen fast so, wie sie noch jetzt in Hindostan gesehen werden (c). Ohngefähr um dieselbige Zeit gingen

(b) Anquetil I. 174.

(c) ap. Porphyr. de Styge p. 149.

gen wahrscheinlich in der Religion der Hindus ähnliche Veränderungen, wie in der Jüdischen, Persischen und Aegyptischen Religion vor. Wenigstens erwähnt Clemens von Alexandrien des Budda, der noch jetzt in Hindostan verehrt wird, als eines göttlichen Propheten (d), da die ältern Schriftsteller nichts davon sagen. Etwas jünger waren höchst wahrscheinlich die ältesten wissenschaftlichen Schriften der Hindus. Vielleicht sind die Beda's nicht einmahl die ältesten wissenschaftlichen Werke, welche in Hindostan geschrieben wurden. Wenigstens kann man über ihr Alter, und ihren Werth nicht eher entscheiden, als bis sie richtig übersetzt worden sind. Wie lange der Flor der von den Griechen angenommenen Künste und Kenntnisse gedauert habe, ist ungewiß. Im neunten Jahrhundert gab Einer der Mahomedanischen Reisenden, deren Nachrichten Renaudot übersetzt hat, den Hindus das Zeugniß, daß sie sich auf die Philosophie und die Medicin legten (e). Eben dieser Reisende aber versicherte, daß sich in den meisten Provinzen von Indien keine Städte fänden (f). Nach den Indischen Ueberlieferungen war der Duab, oder die Gegend zwischen dem Jumna und Ganges der classische Boden Hindostans, welcher die meisten und grösten Dichter hervorbrachte (g).

Nach den Erzählungen und Urtheilen aller zuverlässigen Schriftsteller, selbst der parteyischsten Lobredner der Hindus erreichten diese in den schönen Künsten

(d) p. 305. Edit. Sylb.
(e) Anciennes Relat. p. 46.
(f) p. 47.
(g) Asiat. Res. I. p. 410.

sten nicht einmahl die übrigen Völker des westlichen Asiens. Ihre Vocalmusik ist ohne alle Harmonie, und unter den musikalischen Instrumenten schätzen sie diejenigen am meisten, welche das heftigste Getöse machen (h). Jones lobt an der Indischen Musik, was man immer an der Musik der rohesten Völker zu loben pflegt, daß sie den Ausdruck der Leidenschaften und Empfindungen nicht der Harmonie aufopfere; allein das Aeusserste, was auch er von der Musik der Hindus sagen kann, ist dieses, daß einige von ihren Melodien selbst einem Europäischen Ohre nicht mißfallen (i). Der Mahler Hodges, ein warmer Verehrer und Vertheidiger der Morgenländischen Kunst, sagt von der Bildhauerkunst der alten Hindus, daß man sie bloß mit den rohen Versuchen der Otaheiter, und anderer Insulaner der Südsee vergleichen könne; und von den spätern Werken der Indischen Sculptur, daß sie wenig besser, als die des hohen Alterthums seyen (k). An einer andern Stelle veranlassen ihn die Verzierungen an den Säulen eines Tempels in Benares zu dem Urtheile: daß diese Verzierungen besser gezeichnet, und richtiger gearbeitet seyen, als man sie an den Moskeen, Mausoleen, und Prachtgebäuden der Mahomedaner finde (l). Ausser allem Zweyfel ist es, daß die Statuen und Basreliefs in den Tempelhöhlen auf der Insel Elephante und in andern alten Monumenten besser gezeichnet, gruppirt und ausgearbeitet sind, als ähnliche Arbeiten der ältesten Aegyptier (m).

In

(h) Sonnerat I. 87.

(i) Asiat. Research. I. p. 410.

(k) p. 26.

(l) p. 152.

(m) Niebuhr's Reisen II. S. 33. 44.

Digitized by Google

In der Mahlerey blieben die Hindus von jeher sehr weit selbst hinter den Mohren, oder Mahomedanern in Hindostan zurück, welche Letztern sich nicht so genau an das Gesetz ihres Propheten banden: daß kein Rechtgläubiger irgend eine lebende Creatur durch Farben, oder auf andere Arten nachahmen und darstellen müsse. Unter den Miniaturgemählden der Mohren in Hindostan sollen manche ausserordentlich schön in Rücksicht auf Colorit und Composition seyn (n). Die Hindus hingegen mahlen lauter phantastische Gegenstände ihrer Religion; und in diesen mit Blau und Roth bekleckten Schmierereyen beobachten sie weder das Helldunkel und Perspectiv, noch geben sie den mit Gold bekleisterten Figuren die gehörige Rundung (o).

In der Baukunst können die Hindus, was die Schwierigkeit ihrer architektonischen Unternehmungen betrifft, mit jedem Volke der alten Welt wetteifern. Allein in Rücksicht auf Schönheit und Ebenmaaß lassen die Monumente der Indischen Baukunst sich mit den Mohrischen noch viel weniger, als die Gemählde der Erstern mit denen der Letztern vergleichen. Man kann die Pagoden, oder Tempel, die vornehmsten Monumente der alten Indischen Baukunst, in zwey verschiedene Classen abtheilen: in solche, die in Felsenbergen ausgehöhlt, oder aus Felsenbergen ausgehauen; und dann in solche, welche aus gehauenen

(n) Hodges p. 152. 153.

(o) Sonnerat I. S. 85. und Hodges l. c. The paintings of the Hindoos, as they are, like their sculpture, chiefly applied to represent the objects of their religious worship, are certainly not so perfect, as the Moorish pictures which are all portraits.

Digitized by Google

nen oder doch harten Steinen bald auf Bergen und Hügeln, bald in Ebenen und Thälern erbaut worden sind. Zu der erstern Classe gehören die höchst seltenen Gebäude, die den in Felsen ausgehauenen Tempelhöhlen gleichen, und in mehrern Stockwerken fortlaufende Reihen von Gewölben enthalten (p). Die Monumente der ersten Art sind in Rücksicht auf Form durch ganz Hindostan einander eben so ähnlich, als die der Andern mit sich selbst übereinstimmen; allein in den Gebäuden so wohl, als besonders in den Säulenordnungen fehlt durchaus alle Symmetrie. Einige Säulen (q) sind unten sehr dick, und spitzen sich unvermerkt kegelförmig zu. Andere sind oben dick, und werden unten dünne (r).

Die aus Felsen gehauenen Tempel finden sich, so viel ich weiß, ganz allein in Decan, und den dazu gehörigen Inseln. Die Berühmtesten sind auf den Inseln Salsette (s), und Elephante (t): bey Ilura nicht weit von Aurengabad (u), bey Doltabad (v) und

(p) Orme Vol. II. p. 91. beschreibt ein solches Gebäude in Carnatic: The other was an edifice called Daudmaul .. an ancient and very singular structure, consisting in two stories of arched masonry, each story disposed in several ranges of arches, and the upper covered by a terrass strong enough to endure the service of Cannon.

(q) Sonner. I. S. 86.

(r) Sonner. I. 86. Orme I. p. 7 At the same time no ideas of taste or fine design have existed amongst them: and we seek in vain for elegance in the magnificence of the richest empire of the globe.

(s) Anquetil Voy. p. 388 et sq.

(t) Nieb. II. 33-44.

(u) Anquetil p. 233-237 et sq.

(v) ib. p. 253.

und bey den so genannten sieben Pagoden zwischen Sadras und Pondicherey: wiewohl sich hier auch mehrere von Steinen, und gebrannten Ziegeln erbaute Pagoden finden (w). Bey Jlura, auf Salsette, und Elephante sind Felsenberge 100-150. Fuß tief ausgehöhlt, und in mehrern Stockwerken über einander Tempel und Capellen aus dem Felsen ausgehauen worden, die mit unzähligen Säulen gestützt, und mit einer grossen Menge von Statüen und Basreliefs versehen sind. Alle Beobachter bekennen, daß diese Aushöhlungen von Felsen, und das Ausarbeiten von so vielen Tempeln, Säulen, Gallerien, Statüen und Basreliefs ohne Vergleichung mühsamer und kostbarer gewesen seyn müssen, als das Erbauen aller Aegyptischen Pyramiden. Die so genannten sieben Pagoden sind besonders deßwegen merkwürdig, weil keine Gegend in ganz Hindostan Spuren von solchen Revolutionen, oder Zerrüttungen der Natur aufweist, als man an diesen Denkmählern der Jndischen Religion und Architectur wahrnimmt. Mehrere aus gehauenen und gebrannten Steinen erbaute Pagoden, die nicht weit von dem Gestade des Meers erbaut waren, sind von den Wellen ganz oder gröstentheils verschlungen worden. Die ungeheuern Aushöhlungen und Arbeiten an dem Hauptfelsen, der 50-100. Ellen von dem Meerufer entfernt ist, sind nicht vollendet worden: wahrscheinlich deßwegen nicht, weil der Fels durch ein Erdbeben gesprengt wurde, und eine Spalte bekam, die vier Zoll breit ist, und bis an die tiefsten Fundamente zu gehen scheint. Die Spalte traff gerade einen

(w) Asiat. Research. I. p. 145-153.

nen Theil des Felsen, der schon von dem Meissel bearbeitet, oder ausgehöhlt war (x).

Von einer ganz andern Art sind die gewöhnlichen Pagoden der Hindus, die entweder aus gehauenen Quadern, oder aus gebrannten Steinen, oder in den Dörfern bloß aus verhärtetem Thon erbaut sind, und fast ohne Ausnahme die Gestalt von vollständigen, oder abgebrochenen Pyramiden haben: weßwegen man auch zwischen den Pagoden der Hindus, und den Pyramiden der Aegyptier eine so grosse Aehnlichkeit gefunden hat (y). Die berühmtesten Pagoden in Hindostan waren oder sind die bey Hurdwar, wo der Ganges durch eine grosse Felsenkluft, oder das so genannte Kuhmaul in Hindostan eintritt (z): zu Matura, oder wie die Engländer schreiben, Matra, einige Stunden von Agra, dem angeblichen Geburtsorte des Gottes Krischna (a): zu Kessereah zwey Tage Reisen vom Gunduckflusse (b): zu Benares am Ganges (c): zu Jagrenat an der Küste Ori-

(x) Asiat. Res. l. c. p. 152. 153.

(y) Asiat. Research. II. 477 et sq. Die besten Zeichnungen und Kupfer von kleinern und grössern Pagoden findet man in dem 6. Heft von Hodges Views in India, und auf der 61. 62. Tafel der zum ersten Bande von Sonnerat gehörigen Kupfer.

(z) Craufurd I. 107. Ferishta in der von Scott übersetzten History of Dekkan gibt nur sechs vornehme heilige Oerter in Hindostan an: in Aurengze'bs operat. in Dekkan II. 84. In Ujen, der Hauptstadt von Malva finden sich viele Pagoden. Tieffenthaler I. 295.

(a) Craufurd l. c. Tavernier II. 173. Tieffenthaler I. S. 145.

(b) Asiat. Research. II. 477.

(c) Tavernier II. 170.

Orixa (d): zu Amedabat in Guzurate, die aber in eine Moskee verwandelt worden (e): zu Achevaram (f), zu Tripetti (g), auf der Insel Seringam nicht weit vom Flusse Coleron (h), und zu Cayeveram an der Coromandelküste (i). Carnatic und Golconda haben unter allen Provinzen von Hindostan die meisten Pagoden, so wie die meisten Bergfestungen (k): vielleicht weil im eigentlichen Hindostan manche Pagoden in Moskeen verwandelt worden sind.

Alle Pagoden, sagt Orme (l) oder wie er eigentlich hätte sagen sollen, alle grosse Pagoden an der Coromandelküste sind nach demselbigen Plane gebaut. Ein grosser (m) länglicht viereckiger Platz ist mit einer 15-20. Fuß hohen Mauer umzogen. In der Mitte dieses eingeschlossenen Platzes sind die Tempel, die niemahls höher, als die den Platz umgebende Mauer ist, damit die Wohnungen der Götter den Blicken der Menschen entzogen werden. An den innern Seiten der Mauer sind die Wohnungen der Brahminen und ihrer Gehülfen zerstreut. In der Mitte von einer, oder zwey oder allen vier Seiten

(d) Rennell p. 165. Tavernier II. 169. 170.

(e) Tavernier II. 18.

(f) Orme's Transl. I. p. 121.

(g) ib. p. 321. 22.

(h) ib. p. 182.

(i) ib. Vol. II. p. 218.

(k) Rennell p. 195. Tavernier II. S. 69-71, u. 77.

(l) I. 121.

(m) Die Hindus Craufurd I. 106. sollen nie in einem vollkommnen Viereck bauen.

ten sieht man grosse Eingänge, oder Thore, die mit pyramidalischen Thürmen von verschiedener Höhe, oft mit sehr hohen, gecrönt sind. Diese Thürme sind nicht zu Festungswerken, sondern zu sinnlichen Denkmählern der Geschichte der Götter bestimmt: weßwegen sie auch an allen Seiten mit Gruppen von Figuren bedeckt sind, welche die Thaten und Schicksale der Götter erzählen. — Die kleinern Pagoden in den Dörfern haben keine Einfassungen, und enthalten oft nur kleine Räume, in welchen die Statuen der Götter aufgestellt sind, und die durch Lampen erleuchtet werden müssen (n). Die grössern Pagoden sind gewöhnlich mit mehr, als einer Mauer umgeben. Die Pagode auf der Insel Seringam zum Beyspiel hat sieben Einfassungen, deren Mauern fünf und zwanzig Fuß hoch, und vier dick sind. Jede Einfassung ist von der Andern 350. Fuß entfernt, und hat in der Mitte ihrer vier Seiten einen breiten Thorweg mit einem hohen Thurme. Die äusserste Einfassung hat vier Englische Meilen im Umfange, und die Thore derselben sind mit Säulen geziert, unter welchen einige aus einem einzigen Stücke bestehen, ungeachtet sie drey und dreyssig Fuß in der Höhe und fünf im Durchmesser haben. Der Grund des Ruhms der Pagode von Seringam ist dieser, daß sie der Sage nach das ächte Bild des Gottes Vischnu enthält, das vom Brahma selbst verehrt worden. Pilgrimme aus ganz Decan strömen hieher, um Vergebung der Sünden zu erhalten; und keiner verläßt die Wohnung des Gottes, ohne ein Opfer darzubringen. Ueberdem ist ein grosser Theil der Einkünfte der Insel zur Unterhaltung der Brahminen ange-

(n) Hodges Anmerk. zu seinen Zeichnungen der Pagoden zu Tanjore.

angewiesen, welche die Pagode bewohnen, und die vormahls mit ihren Familien 40000. Seelen ausmachten. Hier, wie in allen andern grossen Pagoden leben die Brahminen in einer Unterordnung, welche keinen Widerstand leidet, und schlummern in einer Gemächlichkeit, die keinen Mangel zuläßt (o). Die Brahminen in Tripetti erhalten von den Pilgrimmen, welche ihren Tempel besuchen, so reichliche Gaben, daß sie im Stande sind, dem Nabob von Arcot eine jährliche Steuer von 24000. Pfunden zu bezahlen (p). Wegen der festen Mauern, womit die grossen Pagoden eingefaßt sind, wurden die Indischen Tempel schon lange von den Hindus und Mahomedanern, am meisten aber von den Europäern als Festungen gebraucht (q).

Bey allen grossen Indischen Pagoden finden sich Tanks, oder Teiche, und meistens auch Choultries, oder Ruheplätze für Reisende. Manche Tanks sind mit regelmässigen Stuffen von Granit ummauret, welche bis auf den Boden der Tanks gehen (r). Die Choultries sind im Durchschnitt weder so groß, noch so schön, als die Caravanserai's in den übrigen Morgenländern (s). Die ältesten Festungen der Hindus sind weiter nichts, als tiefe Gräben mit hohen Mauern umgeben, in welchen in gewissen Entfernungen Thürme

(o) Orme I. 182.

(p) ib. I. p. 322.

(q) ll. cc.

(r) Craufurd I. 106.

(s) Sonnerat I. 21. Ives p. 67. Craufurd l. c. und II. 321.

me angebracht sind. Die Mauern sind nicht immer aus gehauenen oder harten Steinen, sondern oft nur aus verhärtetem Thon aufgeführt (t).

Unter einem Volke, unter welchem die schönen Künste nie grössere Fortgänge machten, als unter den Hindus, musten die Wissenschaften verhältnißmässig noch unvollkommner bleiben, weil die Künste nach den Gesetzen der menschlichen Natur allemahl um viele Grade vor den Wissenschaften vorausgehen. Dies Factum wird durch die Zeugnisse der glaubwürdigsten und am besten unterrichteten Männer, ja selbst durch die Urtheile mancher mit sich selbst nicht übereinstimmenden Lobredner der Hindus bestätigt. In Ansehung der Wissenschaften, sagt Jones (u) sind alle Asiaten, und selbst die Hindus nur Kinder, wenn man sie mit den Europäern vergleicht. Die Geschichte der Hindus ist nach eben diesem Kenner und Verehrer der Hindostanischen Sprache und Schiften in lauter Fabeln und undurchdringliche Finsterniß gehüllt, so bald man über die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt hinausgeht (v). Selbst die Schicksale und Thaten der Hindus von Christi Geburt an bis auf die Eroberungen der Mahomedaner sind gröstentheils unbekannt. Man rühmt zwar die vielen historischen Werke, welche die Hindus besitzen sollen (w); allein warum konnte man diese

(t) Eine genauere Beschreibung und Zeichnung einer ächt-Indischen Festung findet man im Orme Vol. II. p. 255 et sq.

(u) Asiat. Res. I. 411.

(v) ib. I. 421.

(w) Dow Hist. of Hind. I. Preface p. 6.

Digitized by Google

diese nicht erhalten und übersetzen, da man die Gedichte, und selbst die Beda's von den Brahminen erhalten hat? Nach dem Geständnisse desselbigen Gelehrten ist die Zeitrechnung der Hindus, wo möglich, mit noch grössern Ungereimtheiten und Widersprüchen angefüllt, als ihre ältesten historischen Sagen (x); und nur allein ihre Behauptungen von mehrern Weltaltern, und von den vielen Millionen von Jahren, welche ein jedes Weltalter in sich faßt, beweist zur Genüge, was man von ihren chronologischen Datis zu hoffen hat (y). In Asien, sagt endlich Jones (z), mögen einige sorgfältige Beobachter des Himmels gelebt haben, und dieser ihre Beobachtungen müssen allerdings gesammelt, und bekannt gemacht werden. Allein man erwarte von den Meßkünstlern in Iran, Turkestan, und Hindostan keine neue Methoden, keine Analysen von krummen Linien! — Ihre geometrischen und astronomischen Bücher sind in lauter räthselhaften Versen, und Anagrammen geschrieben (a); und ihre Meynungen von der Gröſse der Sonne und des Mondes, von den Ursachen ihrer Verfinsterungen, von den Einflüssen der himmlischen Cörper auf die Schicksale der Menschen, u. s. w. sind eben so roh, oder kindisch, als die der Chaldäer, Perser und Aegyptier waren (b). Die Brahminen der Hindus sind nur kaum im Stande, die gewöhnlichen Verfinsterungen der Sonne und des Mondes vorherzusagen;

(x) II. 111. 125. 131.

(y) Bernier II. 159.

(z) Asiat. Res. I. 412.

(a) ib. und Sonnerat I. 104. Craufurd I. 316.

(b) Sonner l. c. Bernier II. p. 154.

gen; und doch sollen die Hindus, welche an astronomischen Irthümern, und astrologischem Aberglauben selbst die Araber übertreffen, die Tiefen der höhern Astronomie, und der höhern Mathematik überhaupt lange vor den Europäern ergründet haben (c)! Die Tafeln, oder einzelnen Data, auf welche man sich stützte, um die Meßkünstler und Astronomen der Hindus über die Europäischen zu erheben, sind entweder nicht gehörig geprüft worden, oder musten erst willkührlich rectificirt, vorwärts oder rückwärts geschoben werden, um sie das beweisen zu machen, was man daraus schliessen wollte (d). Wenn in Hindostan einzelne astronomische Tafeln, oder Data gefunden wurden, die ohne alle Verdrehung oder künstliche

(c) Dies glaubte **Robertson**, p. 303-309. welcher auch die Männer nennt, wodurch er verführt wurde. Man sehe noch Asiat. Research. II. 491. Selbst Craufurd I. 290. kann nicht umhin, daran zu zweyfeln, daß die Hindus das Jahr so richtig bestimmt haben sollten, als **Le Gentil** und **Bailly** wollten.

(d) Wenn man z. B. die unrichtige Bestimmung der Obliquität der Ekliptik retten will; so leitet man den Fehler bloß daher, daß die Rechnung viel älter sey, als die Hindus selbst wüsten. Craufurd I. 331. 332. Auf eben die Art verfährt man mit den Tafeln von Krischnaxuram ib. p. 345. Herr **Davis** Asiat. Research. III. 223. 25. versichert, daß **Bailly** und **Le Gentil** nicht den geringsten gültigen Grund gehabt hätten, anzunehmen, daß der Calyug oder eine jede andere Periode der Hindus auf wirkliche Beobachtungen gegründet worden. Nach **Anquetil's** kritischen Untersuchungen sind die Perioden der Hindus sehr neu, und von den Arabern angenommen. Man sehe **Tieffenthaler's** Werk 2. Band S. 13. 14. 25. Eine Beschreibung von alten astronomischen Instrumenten in der Stadt Zepor in Agimere findet man im **Tieffenthaler** I. 224. 25.

Digitized by Google

che Deutung unverhältnißmässig grössere Fortgänge des menschlichen Geistes verriethen, als die unläugbare Mittelmässigkeit der übrigen Künste und Wissenschaften der Hindus annehmen läßt; so würde es wider die Gesetze des vernünftigen Denkens seyn, wenn man solche zu andern Kenntnissen der Hindus gar nicht passende, oder ohne Vergleichung darüber erhabene Entdeckungen oder Untersuchungen für Producte des einheimischen Genius halten wollte. Vielmehr müste man solche abgerissene, oder isolirte Entdeckungen für erborgte Schätze erklären, welche sie auf irgend eine Art aus Europa erhalten, und sich zugeeignet hätten. Den übrigen Künsten und Wissenschaften der Hindes entsprechen zuletzt ihre Arzneykunde, und Geographie. Den Zustand der Erstern kann man allein daraus erkennen, daß die Hindus nicht das Geringste von Anatomie und Chirurgie wissen: daß sie nie zur Ader lassen, oder Clystiere brauchen: daß ihre Heilmittel gewöhnlich Salben und erweichende Umschläge, seltener Decocte von einfachen Kräutern und bekannten Gewürzen sind: daß sie bey allen Krankheiten ohne Unterscheid die heftigsten Fasten, und Tisanen von den stärksten Gewürzen vorschreiben, und durch diese sehr oft unheilbare Entzündungen veranlassen: daß ihre alten medicinischen Schriften in Versen, und die Kenntnisse der meisten Indischen Aerzte in einigen wenigen Recepten bestehen (e).

In

(e) Bernier II. p. 152. 153. Sonnerat I. 94 u. f. S. Aller dieser notorischen Thatsachen ungeachtet gibt es doch Bewunderer, welche den Hindus und selbst der Caste der Sudras vorzügliche medicinische Kenntnisse zueignen wollen. Asiat. Research. I. 353. 54.

In der Erdkunde, schreibt Bernier (f) ist es den Hindus nicht besser geglückt, als in der Astronomie und den übrigen Wissenschaften. Sie halten die Erde für platt und dreyeckig. Auch behaupten sie, daß die Erde sieben Stockwerke über einander habe, unter welchen jedes in Rücksicht auf Bewohner, und Vollkommenheit von dem Andern verschieden, und jedes mit einem besondern Meere umgeben sey. Alle diese Stockwerke ruhen ihrem Vorgeben nach auf den Häuptern von mehrern Elephanten, welche daher auch die Erdbeben hervorbringen. Diese Ungereimtheiten, fährt Bernier fort, haben in mir oft die Betrachtung veranlaßt: daß, wenn die so sehr gerühmten Wissenschaften der alten Brachmanen weiter nichts waren, als dieses, viele Menschen durch die grossen Ideen betrogen worden sind, welche man von der Weisheit der Hindus hatte". — Die Menge oder Grösse ihrer Schriften, die man gleichfalls als ein Merkmahl ihrer hohen wissenschaftlichen Cultur gebraucht hat, hilft den Hindus eben so wenig, als den Chinesen, und Mandschuren, da der Juhalt der Schriften nicht reicher ist. Die Zahl der Indischen Schriften ist nach Jones Versicherung so unermeßlich, daß sich Einem, der daran denkt, die Idee von Unendlichkeit darbietet. Die Puranas sollen allein 500000. Stanzen, und die übrigen bekannten Gedichte noch eine Million solcher Stanzen enthalten (g). Alle geschätzte Bücher so gar ihre Wörterbücher sind in

(f) II. p. 155. Auch die neusten Forscher versichern, daß die Hindus eben so wenig gute geographische, als zuverlässige historische Werke besitzen. Wilford Asiat. Research. III. p. 295.

(g) I. p. 354.

in Versen geschrieben (h); und fast muß man glauben, daß selbst die Sanscrit-Sprache noch nicht zu einer guten Prose ausgebildet worden. Die Pundits, oder gelehrten Brahminen lassen von ihren Schülern alle Bücher, welche sie zum Grunde legen, und überhaupt alle wissenschaftliche Werke auswendig lernen (i). Die Jünger der Brahminen bringen zwölf bis zwanzig Jahre in dem Unterrichte der von ihnen gewählten Meister zu; und diese langen Lehrjahre beweisen, wie die metrischen wissenschaftlichen Bücher, und das Auswendiglernen dieser Bücher gerade das Gegentheil von dem, was man aus den vielen, oder vielmehr den voluminösen Werken der Hindus hat schliessen wollen (k).

Der erste Abschnitt von Hindostan, welcher sich dem von Westen gegen Osten forschreitenden Geschichtforscher und Erdbeschreiber darbietet, ist das Land der alten Paropamisaden, oder der heutigen Afganen, welches häufig Zabulistan genannt wird: wiewohl man diesen Nahmen auch bloß auf die Provinz Cabul

(h) India Reposit. p. 138.

(i) India Repos. l. c.

(k) In dem India Repository p. 136 et sq. wird die hohe Schule zu Nuddeah ganz anders beschrieben, als Bernier II. 146 et sq. und die übrigen Reisenden die hohe Schule zu Benares geschildert haben. In dem College of Nuddeah allein sollen jetzt eilfhundert Studirende und 150 Lehrer; und ausser diesem College sollen noch zwey andere an demselbigen Orte seyn. Vormahls, erzählt man, wären in dem College of Nuddeah viertausend Studirende, und in gleichem Verhältnisse auch mehrere Lehrer gewesen.

Digitized by Google

bul einzuschränken pflegt (l). Dieser nordwestliche Theil von Hindostan liegt nach Rennell's Charte zwischen dem 32 und 34½ bis 35° der Breite, und zwischen dem 67 und 70 bis 70½° der Länge. So oft die tapfern Völker, die auf dem Paropamisus der Alten, und zwischen diesen Gebirgen, und dem Indus wohnten, von einem einzigen, und zwar von einem muthigen und geistvollen Beherrscher regiert wurden; so oft machten sie sich nicht nur unabhängig, sondern auch meistens den Persern, und Hindus, oder allen beiden furchtbar. Gehorchten sie hingegen mehrern mit einander kriegenden Fürsten, oder einem einzigen schwachen Beherrscher; so wurden sie fast immer eine Beute der mächtigeren Könige von Persien, oder Hindostan, welche von jeher nach dem Besitz der Länder zwischen dem Indus und Paropamisus trachteten: nicht bloß um ihrer Fruchtbarkeit, oder der Tapferkeit ihrer Einwohner willen, sondern weil eben diese Länder die Hauptstrassen des Handels zwischen Hindostan, Persien, und der Bucharey, so wie die Schlüssel zu eben diesen Reichen enthielten (m). Im Ganzen wogen die Handelsvortheile, die aus der Lage zwischen Persien, Hindostan, und der Bucharey entsprangen, die Nachtheile nicht auf, welche eben diese Lage dadurch hervorbrachte, daß sie unternehmende Gebirgfürsten reizte, Einfälle oder Eroberungen in Persien und Hindostan zu machen, oder

(l) From Zabul, sagt Rennell, one of the names of Ghizni p. 112.

(m) Candahar ist der Schlüssel zu Persien, und Hindostan, und Cabul von der Bucharey und Hindostan, je nachdem diese Städte und die benachbarten Gebirgpässe von den Persern, Tataren, oder Hindus besessen werden. Rennell p. 111.

Digitized by Google

oder auch die Beherrscher dieser letztern Reiche anlockte, das wichtige Gränzland zu unterjochen, oder sich einander zu entreissen. Schon zu Alexanders Zeiten waren die Gegenden des nördlichen Indiens diesseits des Indus sehr bevölkert und angebaut (n). Die Stadt Alexandrien, welche Alexander höchst wahrscheinlich auf der Stätte des heutigen Candahar anlegte, noch mehr aber die Herrschaft der Griechisch-Syrischen, und Baktrischen Könige erhoben allem Ansehen nach das nordwestliche Indien zu einem Grade von Wohlstand und Cultur, welchen es nachher nie wieder, selbst nicht unter den weit herrschenden Sultanen von Ghazni, oder Ghizni erreicht hat. Wer vermag über den vormahligen Zustand des nordwestlichen Hindostans etwas anders, als Vermuthungen zu wagen, da wir selbst von dem gegenwärtigen Zustande desselben so wenig wissen? Seit dem Verfall, und der Zerstückelung des Persischen so wohl, als Großmogolischen Reichs hat der ordentliche Gang der Caravanen zwischen Persien, und Hindostan ganz, oder fast ganz aufgehört, und vielleicht ist der berühmte Engländer Forster seit Schach Nadir's Tode der einzige Europäer, welcher es unter unsäglichen Gefahren und Beschwerden gewagt hat, von Kaschemir aus durch Zabulistan nach Persien und durch Persien an das Caspische Meer zu gehen (o). Da ich dieses schreibe, kann ich weder Forster's Reisen, noch den Ayin Akbary, oder das Regentenbuch des Kaisers Akbar nutzen: die einzigen Schriften, in welchen sich genauere Nachrichten über den gegenwärtigen, und den vormahligen nicht weit entfernten Zu-

(n) Strabo XV. 1055.

(o) Der Weg, welchen dieser ausserordentliche Mann genommen hat, beschreibt Rennell p. 103 et sq.

Zuſtand von Zabuliſtan finden. Sollte ich nicht ſo glücklich ſeyn, dieſe Werke noch vor dem Abdrucke meiner Betrachtungen über Hindoſtan zu erhalten; ſo werde ich zu einer andern Zeit einen Nachtrag zu den Bemerkungen liefern, welche ich meinen Leſern jetzt vorlegen will.

Der Paropamiſus, und deſſen öſtliche Thäler und Abhänge bis an den Indus ſtehen jetzt unter dem Scepter des Timur Schach Abdallah, eines Sohns des Abdallah, welcher nach Schach Nadir's Tode Khoraſan, Sigiſtan, Mekran, das nordweſtliche Hindoſtan dieſſeits des Indus, und viele Provinzen jenſeits dieſes Fluſſes an ſich riß, oder bald nachher eroberte: von welchen letztern aber nur noch das einzige Kaſchemir erhalten worden iſt (p). Ungeachtet Abdallah und deſſen Sohn eben ſo weit herrſchten, oder noch herrſchen, als die ehemahligen Sultane von Ghazni, und ungeachtet beide, oder wenigſtens Timur Schach milde regierten (q); ſo kann man doch daran zweyfeln, daß das nordweſtliche Hindoſtan jetzt ſo blühend ſey, als es ſchon ſehr oft in ältern Zeiten geweſen ſeyn mag. Seit zwey Jahrhunderten waren dieſe Gegenden der Kampfplatz der Perſiſchen und Hindoſtaniſchen Beherrſcher, weßwegen ſie bald von den Heeresfluthen der Einen, und bald der Andern überſchwemmt wurden. Als die Afganen ſich unter dem letzten ſchwachen Perſiſchen Könige empörten, und den gröſten Theil von Perſien ausplünderten; ſo ſchleppten ſie zwar eine unermeß-

(p) Rennell p. 111. 112. 123. Das Uebrige haben die Seiks dem Abdallah, oder deſſen Sohne Timur wieder abgenommen.

(q) His government is ſaid to be mild and equitable ib.

meßliche Beute in ihre Bergfesten zurück, allein sie wurden bald nachher von Schach Nadir überwunden, und wie alle andere Völker, welche den Zorn dieses Wüterichs auf sich zogen, auf das grausamste gezüchtigt. Von dieser Zeit an wurden die Afganen die vornehmsten Gefährten, und Mitstreiter von Schach Nadir; und seine Siege sowohl, als die Verpflanzungen in entvölkerte Provinzen raubten dem Vaterlande der Afganen manche Hunderttausende von Männern und Jünglingen. Noch verderblicher wurden die blutigen Siege und Niederlagen, welche Abdallah und dessen Sohn mit ihren Afganen erfochten, oder litten. Die grossen Schätze, welche Abdallah während seiner wiederhohlten Einfälle in die Hindostanischen Provinzen zusammenraubte, trugen zum Wohlstande seiner Länder eben so wenig bey, als die ungeheuern Reichthümer, welche Schach Nadir aus Dehli zurückbrachte, das Persische Reich beglückten. Vielleicht eben so viel, als die bisher angeführten Drangsale und Anstrengungen, wirkten zur Entvölkerung des Landes der Afganen die unaufhörlichen Auswanderungen dieses Volks in das nördliche und südliche Indien mit. Die letzten Großmoguls unterhielten beständig grosse Schaaren von Afganen, oder Patanen, weil diese den Ruf der tapfersten Krieger in Hindostan hatten; und ausser dem Kaiser war in ganz Hindostan kein Subah, oder Nabob, der nicht mehrere Tausende derselben in seinem Dienste gehabt hätte. Wegen der gänzlichen Zerrüttung des Persischen und Hindostanischen Reichs sind Candahar und Cabul nicht mehr die vornehmsten Stapelplätze des Handels zwischen Indien, und zwischen Persien und der Bucharey. Ghazni, vormahls der Wohnsitz der Sultane gleiches Nahmens,

ist,

ist noch tiefer gefallen, als Cabul, wo Timur Schach thront. Attak, und Peishore (r) waren nie den eben genannten Städten gleich.

Unter allen Provinzen des nördlichen Hindostans nähert sich Zabulistan, oder das Land der Afganen in Rücksicht auf Gesundheit, und Schönheit dem benachbarten Kaschemir am meisten; und im Lande der Afganen scheint wieder der District von Cabul alle andere weit zu übertreffen (s). Zabulistan ist nach Norden und Westen mit den Hindoo-Ko, oder hohen Schneegebirgen umgeben, von welchen unzählige Quellen, Bäche und Flüsse herabströmen, und sich in den Indus ergiessen, nachdem sie Gärten und Felder gewässert haben (t). Die niedrigeren Hügel und Berge sind mit fruchtbaren Alpen und prächtigen Wäldern bedeckt; und die Thäler bringen die trefflichsten Früchte, und schönsten Blumen hervor (u).

So fruchtbar, gesund und schön aber das Land der Afganen auch ist; so bleibt es doch in allen diesen Rücksichten sehr weit hinter Kaschemir zurück. Von diesem kleinen Reiche reden alle Morgenländische und Europäische Schriftsteller mit gleichem Entzücken, und Alle nennen es das Paradies von Indien, oder einen schönen Garten, der eines ewigen Früh-

(r) Rennell p. 110 et sq.

(s) Rennell l. c. und Otter I. p. 359. 360.

(t) Die vornehmsten Flüsse sind der Nagaz, welcher von Candahar, und der Attak, welcher von Cabul herkommt. Man sehe Rennells Charte zu S. 102. seines Memoir of a Map of Hindostan.

(u) Rennell p. 111. 112.

Frühlings genießt (v). Die Natur umzäunte das glückliche Kaschemir nach allen Seiten hin mit gewaltigen Schneegebirgen, als wenn sie dies irdische Elysium den Lastern der Menschen, und allen daraus entspringenden Uebeln unzugänglich machen wollte. Diesen hohen und unerschütterlichen Bollwerken hat Kaschemir es zu verdanken, daß es nicht nur gegen die Fluthen der Regenzeit und die erstickende Hitze von Lahore (w), oder gegen die furchtbaren Nordwinde geschützt ist, welche Thibet unter gleichen oder ähnlichen Graden der Breite einen grossen Theil des Jahrs durch unter Eis und Schnee begraben; sondern daß es auch von den heftigsten politischen Stürmen und Ungewittern, wodurch Persien und Hindostan heimgesucht, und verheert wurden, verschont blieb (x). Als Bernier über das Gebirge Bember, welches Kaschemir von Lahore scheidet, in das Thal von Kaschemir hinabstieg; so glaubte er sich aus dem heissesten Indien, wo er oft zu verschmachten in Gefahr war, auf einmahl in die schönsten und mildesten Gegenden unsers Erdtheils versetzt, so frisch und erquickend waren die Lüfte, welche ihm entgegenwehten:

(v) Rennell p. 103-107. Bernier II. 269-289. 204. 305. 311-13.

(w) Bernier II. 284.

(x) Kaschemir, die Hauptstadt des kleinen Reichs liegt unter 33° 49′ oder höchstens 34°. Nach dem berühmten Forster ist das kleine Reich 80. Englische Meilen lang und 40. breit. Es gehorcht jetzt dem Schach Timur. Rennell p. 104. 105. Alexander zog etwa 100. Englische Meilen unter Kaschemir über den Chelum, oder Hydaspes, der aus Kaschemir kommt; und in ähnlichen Entfernungen blieben auch Timur, und Nadir Schach. Otter II. 120. 121.

ten: und so ähnlich die Pflanzen und Gewächse von Kaschemir denen, welche das fruchtbare und mahlerische Auvergne hervorbringt (y). Tausende von Strömen und Bächen stürzen sich in unendlich mannichfaltigen Fällen von den hohen Gebirgen herab, und bilden Scenen und Landschaften, welche einen Jeden mit dem Gefühl der Majestät der Natur durchdringen, und den aufmerksamen Beobachter in die ersten Zeiten der Urwelt versetzen (z). Alle diese Bergwasser würden die Ebene von Kaschemir längst verschüttet haben, oder noch immer unaufhörlich verwüsten, wenn sich ihre Gewalt nicht in den vielen schönen Seen bräche, die über das Thal von Kaschemir ausgestreut, mit den mahlerischsten Ufern und Inseln geschmückt, und durch eine Menge von künstlichen Canälen verbunden sind (a). Die unzähligen Bäche und Ströme vereinigen sich endlich alle in dem Chelum, dem Schöpfer des Thals, einem breiten und schiffbaren Flusse, welcher ruhig und wohlthätig bis an die Gränzgebirge des Landes fließt (b). So erhebend der Anblick der Hochgebirge ist, so erfreulich ist der Blick auf die niedrigeren Hügel, und auf die glückliche Ebene, die von den Hochgebirgen umschlossen sind. Wenn die Alpen von Kaschemir zu den fruchtbarsten in Asien gehören, so ist der Boden des Thals Einer der Fettesten,

(y) II. 284.

(z) Rennell p. 105. Bernier II. 286.... ce merveilleux ouvrage de la Nature, qui aussi bien que les vieux arbres, dont je viens de parler, semble ressentir quelque chose de grande antiquité, et de cette premiere naissance du monde.

(a) Rennell l. c. p. 105.

(b) ibidem.

Digitized by Google

sten, die man auf der ganzen Erde findet (c). Die niedrigeren Berge sind mit prächtigen Wäldern von Eichen, Buchen, und anderem Nutzholz; und die ununterbrochenen Felder und Gärten mit allen Arten von schönen oder edlen Blumen, Pflanzen, und Fruchtbäumen der glücklichsten Klimate bedeckt, aus deren Hainen nette Dörfer und Flecken hervorragen." Die Bäche, sagt Bernier (d), welche von den Bergen herabsteigen, machen das Thal, und die kleinen Hügel, womit es umcränzt ist, so schön und fruchtbar, daß man das ganze Land für einen ewig grünenden Garten halten sollte, über welchen die aus den Fruchtbäumen hervorblickenden Dörfer und Flecken wie Lusthäuser hingestreut wären, und in welchem Wiesen, Felder mit Reis, Getraide, Hanf und Saffran, und Beeten mit allen Arten von Gartengewächsen beständig mit einander abwechselten. Alle diese Dörfer und Flecken, diese Wiesen, Felder und Gärten sind durch kleine Seeen, Bäche, oder Canäle mit einander vereinigt, oder durchschlungen. Alles ist mit den Pflanzen, Blumen, und Fruchtbäumen Europens, mit Apfelbäumen, Birn- und Pflaumenbäumen, mit Apricosen-, Pfirsich- und Nußbäumen, endlich mit Rebstöcken besetzt, so wie die Gärten mit Melonen, mit fast allen Gattungen von Europäischen Gartengewächsen, und selbst mit mehrern, die in unserm Erdtheile nicht gedeihen, angefüllt sind. Wenn die edleren Baumfrüchte in Kaschemir nicht ganz so gut sind, wie in den Europäischen Gärten; so liegt die Schuld weder am Klima, noch am Boden,

(c) The soil is the richest, that can be conclived; and its productions these of the temperate Zone. Rennell l. c.
(d) II. p. 271.

Boden, sondern an der Unvollkommenheit der Gartenkunst in Kaschemir.

Die Einwohner von Kaschemir entsprechen der Schönheit ihres Landes, und der Sanftheit ihres Himmelstrichs. Sie sind weisser, oder heller von Farbe, schöner gebildet, betriebsamer, geistreicher und gutartiger, als alle übrige Hindus (e). Die feinen Möblen, welche sie verarbeiten, werden in allen benachbarten Ländern, und ihre Schaals (shawls), die theils aus einheimischer Wolle, theils aus den Haaren wilder Ziegen in Thibet gemacht werden, eben so weit gesucht, als die besten Musseline aus Hindostan (f). Die kühnen und unternehmenden Kaufleute aus Kaschemir zogen jährlich und ziehen zum Theil noch jetzt in grossen Caravanen durch die drey oder vier gefährlichen Pässe, welche die einzigen Eingänge und Ausgänge ihres Landes sind, nach Hindostan, Chorasan, Klein- und Groß-Thibet, nach Kaschgar, Butan, und selbst bis nach China, und brachten oder bringen für die Producte ihrer Industrie die Waaren und Schätze naher und ferner Reiche zurück (g).

Die natürliche Beschaffenheit des Landes gibt der alten und allgemeinen Ueberlieferung ein grosses Gewicht: daß das Thal von Kaschemir vormahls ein einziger See gewesen sey, bevor der Chelum sich seinen jetzigen Weg durchgebrochen, oder Erdbeben, das einzige natürliche Uebel, welchem Kaschemir unterworfen ist, die Felsen, durch welche der Chelum aus-

(e) Bernier II. p. 279 et sq.

(f) Bernier l. c.

(g) Otter II. p. 121. 122. Bernier II. 303. 304. 311-313. India Repository p. 25. 26.

ausfließt, von einander gerissen hatten (h). Die älteste Geschichte von Kaschemir ist eben so unbekannt, als die von dem übrigen Hindostan. Allein aus den cörperlichen und geistigen Vorzügen der Kaschemirier vor den übrigen Hindus, und dann aus dem wichtigen Umstande: daß ganz Kaschemir für die übrigen Hindus ein heiliges Land, und viele Quellen heilige Quellen sind (i): kann man mit Grunde vermuthen: daß Kaschemir, wenn auch nicht das Vaterland der Hindus der höhern Casten, wenigstens dasjenige Land sey, in welchem sich der ursprüngliche Stamm der hellen und schönen Hindus am reinsten erhalten habe: daß Kaschemir wahrscheinlich die Geburtsstätte der Religion der Hindus, und Einer der ältesten Wohnsitze der Indischen Cultur gewesen sey. Bernier lernte einen Greis kennen, der eine Jungfrau aus dem vom Akbar entthronten alten Geschlechte der heidnischen Könige von Kaschemir geheirathet hatte (k). Die Nachkommen Timur's beherrschten diese ihre Lieblingsprovinz so gelinde (l), daß sie unter ihrer Regierung wenig oder nichts von ihrem ehemahligen Wohlstande verlohren zu haben scheint. Der Absatz der Schaals aus Kaschemir (m) ist jetzt um ein Viertel geringer, als im Anfange dieses Jahrhunderts: nicht wegen des Drucks, welchen

(h) Bernier II. 268. 269. und Rennell p. 107.

(i) All Cashmere is holy land, and miraculous fountains abound. Rennell p. 106.

(k) II. 304. 5.

(l) Rennell p. 106.

(m) Rennell l. c.

chen Abdallah, und dessen Sohn über das von ihnen eroberte Land ausgeübt hätten, sondern wegen der Verarmung und Entvölkerung des übrigen Hindostans, und des Persischen Reichs, wohin die Waaren aus Kaschemir am meisten versendet wurden.

Südwärts von Kaschemir liegt die Provinz Lahore, oder das Panjab, das heißt, das Land zwischen dem Indus, und den fünf Flüssen, die von Osten und Nordosten her in den Indus fallen, unter welchen der Chelum der Westlichste und der Setlege der Oestlichste ist (n). Diese Provinz war noch zu Thevenot's Zeiten nicht nur Eine der grösten und fruchtbarsten, sondern auch der volkreichsten, und blühendsten Provinzen des Großmogolischen Reichs; und man schätzte ihre jährlichen Einkünfte auf 37. Millionen Livres (o). Der Boden des Panjab erzeugte Reis und Getraide im Ueberfluß, den besten Zucker in ganz Indien, viele Früchte, und selbst erträglichen Wein; und die Städte lieferten alle Arten von Indischen Waaren in vorzüglicher Menge und Vortrefflichkeit. Ueberdem besassen die Gegenden zwischen dem Indus und Chelum beträchtliche Lager oder Bergwerke von Steinsalz, und mehrere Flüsse des Panjab waren vormahls reich an Goldsand, welchen sie aus den Thibetanischen Gebirgen herabführten (p). Schon Alexander fand im Panjab, dem Hauptschauplatze seiner Thaten in Hindostan, kriegerische Völker, mächtige Könige, und grosse Festungen; und sein Andenken dauert in diesem Lande bis auf

(n) Ueber die Nahmen dieser Flüsse Rennell p. 82. Bayer Hist. Regni Bact. p. 28.

(o) Thevenot p. 177. 178.

(p) Rennell p. 69.

Digitized by Google

auf den heutigen Tag fort, ungeachtet die von ihm erbauten Städte und Denkmähler längst verschwunden sind. Seit mehrern Jahrhunderten war das Panjab allem Vermuthen nach am glücklichsten während des Zeitraums, in welchem die Nachkommen Timur's von Lahore aus ihr neuerobertes Reich beherrschten. Nachdem aber die Großmoguls ihren Wohnsitz zuerst nach Agra, und dann nach Dehli verlegten; so sank nicht nur die Hauptstadt Lahore (q), sondern auch die ganze Provinz in gleichem Verhältnisse. Lahore lag schon zu Thevenot's und Bernier's Zeiten grossentheils in Trümmern (r), und dieser Hauptstadt folgten wahrscheinlich die übrigen Städte nach. Ungeachtet die Seiks, welchem jetzt das Panjab gehört, milde regieren, und ihre Länder im Ganzen gut angebaut seyn sollen; so kann sich doch diese Provinz gewiß noch lange nicht von den Verheerungen erhohlen, welche die Durchzüge von Schach Nadir, und den Afganen-Königen Abdallah und Timur, so wie die Kriege der Letzten mit den Seicks veranlaßt haben. Von dem jetzigen Zustande des Panjab wissen wir weniger, als von dem Zustande irgend eines andern cultivirten Theils von Hindostan (s). Schon vormahls waren die unteren Gegenden des Panjab wegen ihrer Sümpfe berüchtigt (t). Diese Sümpfe müssen sich nothwendig vermehrt, und ausgebreitet haben, seitdem die Bevölkerung und der Wohlstand der Provinz abgenommen hat.

Gegen

(q) Lahore liegt unter dem 31° der Breite. Rennell p. 68.

(r) Thevenot l. c. Bernier II. p. 355.

(s) Rennell l. c.

(t) Rennell p. 99.

Gegen Süden vom Panjab erſtreckt ſich das Land der alten Maller, oder die Provinz Multan an beiden Seiten des Indus bis an die Provinz Sind, oder Sindi hinab (t). Wir wiſſen von dem vergangenen und gegenwärtigen Zuſtande von Multan noch weniger, als von dem des Panjab. Nur ſo viel iſt auſſer allem Zweyfel, daß auch Multan in den letzten Jahrhunderten ſehr tief geſunken iſt. Zu Thevenot's Zeiten wuſte man es noch (u), daß die Einwohner der Stadt und Provinz Multan mit ihren baumwollenen Zeugen, ihrem Zucker, Opium, Schwefel, Salpeter, Galläpfeln, Bögen, und Kameelen nicht nur einen beträchtlichen Handel den Indus hinab, ſondern auch über Candahar, Ghizni und Cabul nach Perſien und in die Bucharey geführt hatten. Dieſer Handel war ſchon in der Mitte des letzten Jahrhunderts ſehr gefallen, weil der Indus an mehrern Stellen unſchiffbar, oder ſchwer zu beſchiffen geworden war (v). Wie ſehr müſſen die Reſte des Handels, die zu Thevenot's Zeiten noch übrig waren, zuſammengeſchwunden ſeyn, ſeitdem die Bucharey und Perſien faſt ganz entvölkert oder verwildert, und die Handelswege durch die Länder der Afganen, dieſer Todfeinde der Seiks verſchloſſen worden ſind. Aeltere und neuere Erdbeſchreiber (w), nennen noch mehrere beträchtliche Städte, die am Indus hinab liegen ſollen. Vermuthlich werden viele Menſchenalter vergehen, bevor man in Euro-

(tt) Rennell p. 77. 78. Nach dieſem Geographen liegt die Stadt Multan unter dem 31°. ib.

(u) p. 160. 161.

(v) p. 160.

(w) Otter I. 406. 407. Thevenot p. 161. Rennell p. 80.

Europa erfährt, welche von diesen Städten, und in welchem Zustande sie vorhanden sind (x).

Die Provinz Sind, oder Sindy, welche jetzt einem Fürsten von Habessinischer Abkunft, als Vasallen des Königs der Afganen gehorcht, erstreckt sich von den Gränzen von Multan, das ist, von der Stadt Buckhor an, in einer Länge von ohngefähr 300. Englischen Meilen an den Ufern des Indus bis an dessen Ausfluß in das Meer hin (y). Die Provinz Sindy, besonders derjenige Theil, welcher das Delta des Indus ausmacht, ist Aegypten und Bengalen in mehrern Stücken auffallend ähnlich; und in andern Stücken wieder von beiden sehr verschieden. Aehnlich ist Sindy dem Lande Aegyptens darin, daß der Indus gleich dem Nil eine Zeitlang zwischen felsigen Bergen auf der einen, und zwischen hohen Sandwüsten auf der andern Seite hinfließt, und die niedrigeren Ufer an beiden Seiten jährlich mit einem fetten Schlamme befruchtet (z). Mit Bengalen stimmt Sindy darinn überein, daß das Delta des Indus, wie das des Ganges durch zahllose Canäle zerschnitten, und mit einander verbunden ist (a). Dage-

(x) Nach dem Tieffenthaler ist die Provinz Multan dem Lande Cutch sehr ähnlich. Sie bringt, wie alle unfruchtbare Länder des südwestlichen Asiens viele Kameele hervor. I. S. 82.

(y) Thevenot p. 154-157. Hamilton I. p. 114-129. Rennell p. 85., und p. 285-294. Das Delta des Indus ist etwa 115. Englische Meilen von Norden nach Süden lang. Rennell p. 287.

(z) Rennell p. 288.

(a) Rennell p. 80. et 287.

Dagegen unterscheidet sich Sindy von Aegypten darin, daß der unterste Theil des Delta des Indus durchaus unfruchtbar ist; und von Bengalen, daß es gegen die Mündungen des Indus viel weniger regnet, als gegen die Mündungen des Ganges, indem bisweilen in drey Jahren hintereinander keine Regen fallen (b). Diese seltenen oder ganz ausbleibenden Regen, verbunden mit den Sümpfen an den Ufern des Meers, und mit den ungeheuren Wüsten an der Ostseite des Indus erzeugen vorzüglich in der untern Hälfte des Delta des Indus eine Hitze und Ungesundheit der Luft, wie man sie in dem ganzen übrigen Hindostan nicht antrifft (c).

Weder Aegypten, noch Bengalen sind fruchtbarer, als die vom Meere etwas entfernten Districte des Delta des Indus, die jährlich von diesem Flusse überströmt werden. Der unerschöpfliche Boden von Sindy bringt Getraide, Reis, und die köstlichsten Früchte, selbst Granaten in gleicher Güte und Menge hervor. Er ernährt die zahlreichsten Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schaafen, und allen Arten von Wildpret, und wildem Geflügel. So wie kein Fluß reicher an Fischen, und zwar an den trefflichsten Fischen ist, als der Indus; so scheint auch das Rindfleisch und Hammelfleisch in ganz Hindostan nirgends so gut, oder besser zu seyn, als Hamilton es in Tatta fand (d). Ausser den angeführten Producten lieferte Sindy noch zu Hamilton's Zeiten Salpeter, Borax, Opoponax, Assa foetida, Bezoar, Lapis

(b) Rennell ll. cc. Hamilton l. c. p. 122.

(c) Rennell p. 289.

(d) l. c. p. 123. 124. 125.

lapis Lazuli, Baumwolle, Seide, und mehrere Arten von kostbarem Räuchwerk (e). Mit dieser Ergiebigkeit des Bodens wetteiferte der Kunstfleiß der Einwohner, welche mancherley seidene, baumwollene und wollene Waaren, besonders aber feine Cabinetwaaren aus seltenen Hölzern, oder Elfenbein, und eingelegter Arbeit, endlich die besten Wägen und Palankins in ganz Hindostan verfertigten (f). Schon zu Thevenot's und Tavernier's Zeiten hatte der Handel von Sindy, und mit diesem der Wohlstand der ganzen Provinz um viele Grade abgenommen, weil der Indus so wohl an seiner Mündung (g) als in seinem oberen Laufe (h) für grössere Schiffe unzugänglich geworden war. Hamilton, der lange nach dem Tavernier und Thevenot in Indien war, sagt von dieser Verschlemmung des Indus nicht allein nichts, sondern erzählt vielmehr, daß man mit Schiffen von 100-200. Tonnen den Indus und dessen Arme bis nach Lahore und Kaschemir hinauf fahren könne (i). Auch ohne die Verschlemmung des Indus läßt es sich aus der Tyranney der Großmogolischen Befehlshaber in dieser entfernten Provinz, aus den häufigen Abwechslungen von Beherrschern, welche Sindy in diesem Jahrhundert erfahren hat, am meisten aber aus den Heeren und Flotten von Straßenräubern und Seeräubern, womit die Ufer und

(e) l. c. p. 125. 126. Einige dieser Producte kamen wahrscheinlich durch den Handel mit dem nördlichen Indien nach Tatta.

(f) Hamilton, und Thevenot ll. cc.

(g) Tavernier II. S. 23.

(h) Thevenot p. 160.

(i) l. c. p. 122. 123.

und Gränzen dieser Provinz besetzt oder belagert sind, hinreichend erklären, warum die Bevölkerung, die Industrie, der Handel und Wohlstand von Sindy wenigstens eben so tief, als die von Multan gesunken sind. Die Ballowches und Makrems an der Westseite des Indus rauben so wohl zu Wasser, als zu Lande; und die Sangarier, welche in den südöstlichen Sümpfen versteckt sind, schwärmen unaufhörlich auf dem Meere, oder an den Küsten umher (k). Vielleicht ist Tatta, welche Stadt zu Hamilton's Zeiten drey Englische Meilen lang, und anderthalb breit war, jetzt beynahe so verfallen, wie es im letzten Jahrhundert die ehemahlige nicht weit von Tatta entfernte Hauptstadt Braminabad war (l). Die Englische Compagnie errichtete in den neuern Zeiten eine Factorey in Tatta, um Englische Tücher an die Anwohner des Indus bis nach Lahore und Candahar zu verkaufen, und mehrere einheimische Waaren, besonders den trefflichsten Salpeter einzuhandeln. Sie schloß Verträge, und theilte Geschenke an die Fürsten, und Anführer von Räubern am Indus aus. Allein alle diese Geschenke waren fruchtlos. Die Verträge wurden ungescheut verletzt, und die Compagnie sah sich gezwungen, ihre Factorey wieder aufzuheben (m). Wenn die kostbaren Grabmähler der alten Könige, welche Hamilton in Tatta bewunderte, auch noch nicht ganz zerstört sind; so ist wohl nicht zu zweyfeln, daß die berühmten Schulen, die gegen das

(k) Hamilton p. 115-119. Rennell p. 291-293.

(l) Hamilton p. 115. 121. 22. Rennell p. 80. et 286. Das alte Patala war, wie es scheint, nicht weit von Tatta entfernt. Tatta liegt unter dem 24° 50' der N. Breite. ib.

(m) Bruce Hist. View p. 568.

das Ende des letzten Jahrhunderts in dieser Stadt blühten (n), schon lange aufgehört haben.

Die Provinz Sindy ist von dem ehemahligen Königreiche Guzurate durch das Land, oder die Wüste Cutch getrennt. Diese Wüste hat, wie die Lybische und Arabische Wüste einzelne fruchtbare Stellen; und an solchen Stellen findet man auch Festungen und kleine Städte erbaut. Das Innere dieses Landes, das gröstentheils mit Sandmeeren bedeckt ist, blieb bisher unbezwungen und unerforscht. Wahrscheinlich haben die Festungen, und Stämme dieser Wüste seit vielen Jahrhunderten weniger Veränderungen erlitten, als alle übrige Provinzen des ungeheuern Hindostans (o).

Der Fluß Puddar scheidet das Land Cutch von dem Königreiche Guzurate, welches sich vormahls weit über den Nerbudda bis nach Surate hin ausbreitete: weßwegen die Stadt Surat von allen Reisenden und Erdbeschreibern als zum Königreiche Guzurate gehörig angesehen wird. Zwar sind die südwestlichen Gränzen von Guzurate felsig, und die nördlichen Abschnitte dieses Landes dürr (p); allein man kann doch nicht mit Rennell sagen, daß der gröste Theil von Guzurate sandig sey (q). Vielmehr bringt diese Provinz alle Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, welche Hindostan überhaupt erzeugt, in dem gröstem Ueberflusse, und meistens auch in ausser-

(n) Hamilton p. 121. 127.

(o) Rennell Pref. 124. Text S. 288. 89. 292. 93.

(p) Rennell Pref. p. 124.

(q) p. 152.

ſerordentlicher Güte hervor (r). Die Fruchtbarkeit von Guzurate, und die Betriebſamkeit der Einwohner dieſes Landes machten den Meerbuſen von Cambaya von den älteſten Zeiten her bis in den Anfang dieſes Jahrhunderts zu Einem der vornehmſten Sitze des ganzen Indiſchen Handels, ungeachtet der Cambayiſche Meerbuſen beſtändig durch ſeine Sandbänke, durch die fürchterlichen hineindringenden Fluthen, oder ſo genannte Bores, und durch unausrottliche Seeräuber gefährlich und unſicher war. Die von den Alten ſo ſehr beſuchte Handelsſtadt Barygaza ſtand wahrſcheinlich auf dem Platze des heutigen Baroach (s). Im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts war Cambaya der erſte, oder Einer der erſten Handelsplätze an der ganzen Weſtküſte Indiens, wo ſich die Waaren und Kaufleute von der Oſtküſte von Afrika, aus Aegypten, Arabien, Babylonien, Perſien, Malacca, und allen Oſtindiſchen Reichen und Inſeln verſammelten (t); und die Einwohner von Guzurate waren die geſchickteſten Arbeiter, die unternehmendſten Kaufleute, und die kühnſten Schiffer in ganz Indien. Dieſer Wohlſtand, und Ruhm der Städte und Einwohner von Guzurate hatte im Anfange des 17. Jahrhunderts gar nicht oder ſehr wenig abgenommen (u). Nach Goa war Cambaya die gröſte, reichſte und ſchönſte Stadt, welche Pyrard in Indien ſah; und auf dieſe folgten in gewiſſen Ent-

(r) Thevenot p. 16. Tieffenthaler I. 285.

(s) Robertſon p. 60. Ueber die übrigen von den Alten beſuchten Handelsplätze an der Indiſchen Küſte Arrian. Peripl. p. 30.

(t) Sommario di Regni, Citta, et Popoli Orientali beym Ramuſio I. fol. 322. 23.

(u) Pyrard II. 157-164.

Entfernungen Diu und Surat. Cambaya schickte jährlich zwey bis dreymahl Flotten von 3 - 400. Schiffen nur allein nach Goa; und diese Flotten waren mit allen Arten von Lebensmitteln, mit den kostbarsten seidenen, und baumwollenen Zeugen, mit den feinsten Cabinetwaaren, und Arbeiten aus Metall, oder edlen Steinen, mit Färbestoffen, Arzneyen, Räuchwerken, Parfums, Opium, eingemachten Früchten, u. s. w. beladen (v). Ein halbes Jahrhundert nachher (w) war Cambaya zwar noch einmahl so gros, als Surat; allein die erstere Stadt war lange nicht so bevölkert, als die letztere, weil das Meer sich beynahe um eine halbe Stunde zurückgezogen hatte. Jetzt ist Cambaya den meisten übrigen Indischen Städten gleich (x). Nur ein Theil des Handels von dem gesunkenen Diu und Cambaya hatte sich nach Surat und Baroach (y) gezogen, welche beide wieder von der Hauptstadt Amedabad übertroffen wurden (z). Hamilton nannte Cambaya noch immer eine gute Handelsstadt, ungeachtet sie damahls nicht halb mehr bewohnt war (a). Diu zeigte

(v) Pyrard nennt die Producte der Natur und Kunst, welche Guzurate damahls ausführte, weitläuftig und mit den grösten Lobeserhebungen l. c. p. 158. 159.

(w) Thevenot p. 21 - 47 et sq.

(x) Tieffenth. I. 273.

(y) Tieffenthaler I. 279.

(z) Die Ausfuhrartikel von Amedabad waren ohngefähr dieselbigen, welche die vorhergenannten Schriftsteller angeben. Thevenot p. 33. Ueber die vormahlige Grösse dieser Stadt s. Tieffenthaler I. 269. Ueber ihren Verfall ib. 271.

(a) I. 129 - 162. bes. 143. wo die Waaren und Producte von Cambaya genannt werden.

Digitized by Google

zeigte in seinen prächtigen Kirchen und Palläſten, was es vormahls geweſen war; und der Handel von Cambaya ſo wohl, als von Diu vereinigte ſich immer mehr und mehr in Surate. Auch dieſe Stadt wäre vielleicht von den Maratten, welche ſie ſchon im letzten Jahrhundert mehrmahl ausplünderten, den übrigen Städten des von ihnen bezwungenen Königreichs Guzurate gleich gemacht worden, wenn nicht die Tapferkeit der Europäer ſie vertheidigt, und die Reſte des ehemahligen Handels, und Gewerbe in ihren Schuz genommen hätten. Selbſt Surat liegt noch groſſentheils in Trümmern, und wer kann ſich dafür verbürgen, daß die 5. 600000. Menſchen, welche in Surat, und deſſen Vorſtädten leben ſollen, nicht über kurz oder lang von den übermächtigen Maratten, gleich den Einwohnern anderer groſſen Städte werden zerſtreut werden (b).

Ich kehre jezt von den weſtlichen, und ſüdweſtlichen Gränzen des ehemahligen Großmogoliſchen Reichs in das nördliche Hindoſtan zurück, folge zuerſt dem Laufe des Jumna und Ganges, berühre dann die ſüdlichen Provinzen des eigentlichen Hindoſtans, und gehe endlich zur Unterſuchung von Decan fort.

Oſtwärts vom Panjab zeigt ſich zuerſt die ehemahlige Subaſchaft Dehli, welche noch im Anfange dieſes Jahrhunderts die reichſte und einträglichſte Provinz des ganzen Hindoſtaniſchen Reichs war (c). Jezt hin-

(b) Sonnerat I. S. 32. 33. Surat liegt unter dem 21° 11′ N. B. Rennell p. 32. Amedabat unter 22° 58½′ ib. p. 135.

(c) Dehli trug unter dem Aureng-Zeb 305½ Lak Rupien,

hingegen ist dieses Kleinod der glänzendsten Crone der Erde fast ganz vernichtet. Seit einem halben Jahrhundert ist in dem zerrütteten Hindostan nirgends so viel Blut vergossen: nirgends sind so viele Thränen geweint, so viele Verbrechen und Grausamkeiten ausgeübt, solche Verheerungen durch das Schwerdt von Feinden oder Empörern, durch Hunger, Seuchen, Erpressungen, und endlich durch eine gänzliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande angerichtet worden, als in der Stadt und Provinz Dehli. Schon in den ersten eilf Jahren nach Aureng-Zeb's Tode wurden fünf Kaiser, und sechs Nebenbuhler dieser Kaiser ermordet oder entsetzt (d); und eine Jede dieser Revolutionen wurde mit Blut und Ruinen bezeichnet. Bevor Nadir Schach im J. 1739. seine achtzig Millionen Pfund Sterling aus dem kaiserlichen Schatze, und aus dem Raube der Hauptstadt fortschleppte; ließ der Persische Wüterich an einem Tage in Dehli über hunderttausend Menschen niederhauen: die Tausende nicht einmahl gerechnet, welche sich aus Verzweyflung selbst das Leben nahmen (e). Als bald nachher das Reich der Timuriden in Trümmer fiel, und den letzten Nahmenkaisern von Hindostan fast nichts, als ihre Hauptstadt, und die nächsten

pien, oder über 30. Millionen Rupien ein. Rennell Preface p. 112. Andere Angaben findet man beym Tieffenthaler I. S. 95.

(d) Rennell p. 62.

(e) Dow II. f. Append. p. 25. 28. Jerishta mahlt die Grausamkeiten und Beute des Schach Nadir nicht so groß, als Andere. S. dessen Hist. of Dekkan Vol. II. p. 207. 8. 9. 11. 12. Manche Einwohner von Dehli bedauerten so gar seinen Abzug. ib. 214.

zeigte in seinen prächtigen Kirchen und Palläſten, was es vormahls geweſen war; und der Handel von Cambaya ſo wohl, als von Diu vereinigte ſich immer mehr und mehr in Surate. Auch dieſe Stadt wäre vielleicht von den Maratten, welche ſie ſchon im letzten Jahrhundert mehrmahl ausplünderten, den übrigen Städten des von ihnen bezwungenen Königreichs Guzurate gleich gemacht worden, wenn nicht die Tapferkeit der Europäer ſie vertheidigt, und die Reſte des ehemahligen Handels, und Gewerbe in ihren Schutz genommen hätten. Selbſt Surat liegt noch groſſentheils in Trümmern, und wer kann ſich dafür verbürgen, daß die 5. 600000. Menſchen, welche in Surat, und deſſen Vorſtädten leben ſollen, nicht über kurz oder lang von den übermächtigen Maratten, gleich den Einwohnern anderer groſſen Städte werden zerſtreut werden (b).

Ich kehre jetzt von den weſtlichen, und ſüdweſtlichen Gränzen des ehemahligen Großmogoliſchen Reichs in das nördliche Hindoſtan zurück, folge zuerſt dem Laufe des Jumna und Ganges, berühre dann die ſüdlichen Provinzen des eigentlichen Hindoſtans, und gehe endlich zur Unterſuchung von Decan fort.

Oſtwärts vom Panjab zeigt ſich zuerſt die ehemahlige Subaſchaft Dehli, welche noch im Anfange dieſes Jahrhunderts die reichſte und einträglichſte Provinz des ganzen Hindoſtaniſchen Reichs war (c). Jetzt hin-

(b) Sonnerat I. S. 32. 33. Surat liegt unter dem 21° 11′ N. B. Rennell p. 32. Amedabat unter 22° 58½′ ib. p. 135.

(c) Dehli trug unter dem Aureng-Zeb 305½ Lak Rupien,

hingegen ist dieses Kleinod der glänzendsten Crone der Erde fast ganz vernichtet. Seit einem halben Jahrhundert ist in dem zerrütteten Hindostan nirgends so viel Blut vergossen: nirgends sind so viele Thränen geweint, so viele Verbrechen und Grausamkeiten ausgeübt, solche Verheerungen durch das Schwerdt von Feinden oder Empörern, durch Hunger, Seuchen, Erpressungen, und endlich durch eine gänzliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande angerichtet worden, als in der Stadt und Provinz Dehli. Schon in den ersten eilf Jahren nach Aureng-Zeb's Tode wurden fünf Kaiser, und sechs Nebenbuhler dieser Kaiser ermordet oder entsetzt (d); und eine Jede dieser Revolutionen wurde mit Blut und Ruinen bezeichnet. Bevor Nadir Schach im J. 1739. seine achtzig Millionen Pfund Sterling aus dem kaiserlichen Schatze, und aus dem Raube der Hauptstadt fortschleppte; ließ der Persische Wüterich an einem Tage in Dehli über hunderttausend Menschen niederhauen: die Tausende nicht einmahl gerechnet, welche sich aus Verzweyflung selbst das Leben nahmen (e). Als bald nachher das Reich der Timuriden in Trümmer fiel, und den letzten Nahmenkaisern von Hindostan fast nichts, als ihre Hauptstadt, und die nächsten

pien, oder über 30. Millionen Rupien ein. Rennell Preface p. 112. Andere Angaben findet man beym Tieffenthaler I. S. 95.

(d) Rennell p. 62.

(e) Dow II. s. Append. p. 25. 28. Ferishta mahlt die Grausamkeiten und Beute des Schach Nadir nicht so groß, als Andere. S. dessen Hist. of Dekkan Vol. II. p. 207. 8. 9. 11. 12. Manche Einwohner von Dehli bedauerten so gar seinen Abzug. ib. 214.

sten umliegenden Gegenden übrig blieben (f); da wurde die Stadt und Provinz Dehli das vornehmste Ziel von fremden Eroberern, und einheimischen Empörern; und beide wurden noch öfter bezwungen, oder überrannt, als der unglückliche Schach Allum seine angeblichen Beschützer wechselte, welche ihn in ehrenvoller Gefangenschaft hielten, um seinen Nahmen zu ihren Absichten mißbrauchen zu können. Der Afganenkönig Abdallah drang mit seinen raubgierigen und blutdürstigen Kriegern sechsmahl bis Dehli vor (g); und fast jeder spätere Besuch wurde verderblicher, als alle vorhergehende gewesen waren. Bey dem letzten Einfall forderte er solche unerschwingliche Contributionen, daß die verzweyfelnden Einwohner zu den Waffen griffen. Abdallah rächte diesen Ausbruch von gerechter Wuth dadurch, daß er ein allgemeines Würgen befahl, und dieses Würgen sieben Tage lang fortsetzen ließ (h). Selbst dieses Blutbad stillte den Blutdurst der Afganen nicht, allein der Gestank der faulenden Leichname zwang sie, Dehli zu verlassen, das während des Mordens gröstentheils in Rauch aufgegangen war. Die wenigen nicht entflohenen Einwohner, welche das Schwerdt der Feinde nicht gefunden hatte, starben vor Hunger auf den rauchenden Trümmern ihrer zerstörten Wohnungen. Die Uebrigen, welche sich durch die Flucht gerettet oder ihr Leben mit genauer Noth gefristet hatten, waren kaum in ihre verheerte Vaterstadt zurückgekehrt, und zu neuen Hoffnungen des Lebens erwacht, als die Maratten herankamen, und jedes Quar-

(f) Rennell p. IV. Pref.

(g) Rennell p. 73. Pref. Craufurd II. p. 157 et sq.

(h) Dow l. c. p. 69.

Quartier von Dehli mit Tod und Verwüstung erfüllten (i). Die Maratten entrissen, wie Dow sagt, den elenden Ueberbleibseln der Grausamkeit Abdallah's alles, was sie geborgen hatten, zogen Weiber und Kinder nackt aus, und peitschten sie mit grausamem Muthwillen vor sich durch die Strassen her. Es entstand eine solche Hungersnoth, daß Freunde vor ihren besten Freunden wie vor Raubthieren flohen, aus Furcht von ihnen gefressen zu werden. Manche Mütter verzehrten ihre eigenen Kinder. Andere gaben den sterbenden Säuglingen ihre letzten Lebenssäfte hin, während daß sie selbst in die Arme des Todes hinabsanken (k). Auf diese Art wurde vor mehr als dreyssig Jahren die Stadt Dehli, welcher man eine Volksmenge von zwey Millionen gab (l), fast ganz entvölkert, und in einen Aschenhaufen verwandelt. Selbst um die Ruinen von Dehli, und um den menschenleeren Boden der Provinz kämpften beständig, und kämpfen noch jetzt erbitterte Schaaren von Empörern und Räubern (m). Schnelle Siege, und plötzliche Niederlagen hoben und stürzten die meisten Kämpfer in kurzer Zeit. Wahrscheinlich haben die Seiks sich immer weiter ausgebreitet, und werden am Ende den Sieg über alle Andere davon tragen. Nach den Aussagen der neusten Reisenden, von welchen Rennell Nachrichten

(i) ib. p. 71.

(k) ibidem.

(l) Rennell, und Dow ll. cc. der Erstere sah selbst ein, daß diese Zahl zu groß sey, und verwies mit Recht auf Bernier's Beschr. dieser Stadt II. 9 u. f. S.

(m) Rennell Preface p. 118 et sq.

ten erhielt (n), ist Dehli in eine kleine, selbst für Hindostan schlecht gebaute Stadt zusammengesunken. Als Hodges im nördlichen Hindostan umherreiste, war die Provinz Dehli nicht nur der Kampfplatz von zwey feindlichen Heeren, sondern wurde auch allenthalben von Räuberbanden heimgesucht, die es dem Künstler unmöglich machten, selbst unter dem Schutze der allgewaltigen Engländer bis nach Dehli zu kommen (o).

Wenn die benachbarte Provinz Agra in dem letzten Jahrhundert vor dem Sturze der Großmoguls auch nicht ganz so viel einbrachte, als die Subahschaft Dehli (p); so war sie ihr doch in Rücksicht auf Bevölkerung, Betriebsamkeit, Handel, und Anbau des Landes wenigstens gleich, und übertraff nicht bloß Dehli, sondern alle übrige Provinzen von Hindostan durch die Denkmähler der Baukunst, welche Jehan-Guire, und Schach Jehan aufführten. Jener erbaute seinem Vater Akbar, dieser seiner geliebten Gemahlinn Rase-mahel Mausolea, von welchen selbst Hodges bekennt, daß sie zwar nicht in Ansehung der Griechischen Verhältnisse, aber gewiß in Ansehung der Neuheit, Grösse, Pracht, und höchsten Vollendung aller Theile mit jedem andern Monumente der ältern und neuern Baukunst verglichen wer-

(n) p. 66. (o) p. 134.

(p) Nach Fraser trug die Provinz Agra zur Zeit der Ankunft von Schach Nadir 286½ Laks Rupien ein. Rennell p. 112. Sie war also die Einträglichste nach Dehli. Daß sie nicht völlig so grosse Summen in den kaiserlichen Schatz lieferte, als Dehli, kam bloß daher, daß der Hof sich in Dehli, und nicht in Agra aufhielt.

Digitized by Google

werden können (q). Wenn die glühende Indische Sonne, sagt Hodges von Akbar's Grabmahle, auf dies Gebäude scheint; so bringt sie einen Glanz, oder eine Glorie hervor, welche die Einbildungskraft keines in unsern nördlichen Klimaten gebohrnen Menschen erreichen kann: und zu gleicher Zeit erweckt die Stille, die jetzt in dem vernachläßigten Garten herrscht, unwillkührlich ein schwermüthiges Nachdenken. Betrachtet man, so urtheilt derselbige Künstler von dem Mausoleo der Kaiserinn Raje Mahel, dies Monument von der andern Seite des Flusses Jumna, so besitzt es durch die Vollkommenheit der Materialien so wohl, als der Arbeit einen Grad von Schönheit, der nur allein durch die Grösse, den Umfang, und die allgemeine Pracht des Ganzen übertroffen wird. Das Schlechteste, was man zu dem Hauptgebäude gebraucht hat, ist weisser Marmor. Die Verzierungen bestehen aus verschiedenfarbigen Marmorarten, und das Ganze gleicht einer vollkommnen Perle auf einem azurnen Grunde. Die Wirkung dieses Monuments auf mich war, ich gestehe es, so, wie ich von keinem andern Kunstwerke empfunden habe. Die Feinheit und Kostbarkeit der Materialien, die Schönheit der Arbeit, und das Ebenmaaß des Ganzen, verbunden mit der vortrefflichen Lage übertrifft sehr weit alles Andere, was ich sonst gesehen habe.

Auch diese der Ewigkeit würdigen Denkmähler haben mit der Stadt und Provinz Agra, wenn auch nicht ein gleiches, wenigstens ein ähnliches Schicksal

(q) Bernier II. 89 et sq. Thevenot p. 98 et sq. Hodges p. 122-128.

sal erfahren. Manche Theile der Mausoleen sind eingefallen, oder niedergerissen worden, und diesen werden gewiß auch diejenigen bald folgen, die Hodges noch mit Bewunderung erfüllten. Wie glücklich wären die Stadt und Provinz Agra, wenn von ihnen nur noch so viel übrig wäre, als von den Mausoleen, welche vormahls ihre grösten Zierden waren! Allein beide sind eben so lange der Zankapfel von äusseren Feinden, und empörenden Usurpatoren gewesen, als Dehli, bis endlich die Ruinen von Agra, und der Leichnam der Provinz, der nach Rennell's Ausdrucke kaum des Besitzes werth ist, in die Hände des Marattenfürsten Madajee Sindia gekommen sind (r). Die Stadt Agra, die vormahls einen grössern Umfang, und eine grössere Zahl von prächtigen Palläſten hatte, als Dehli, liegt jetzt ganz in Trümmern; und in diesem Zustande der Verwüstung sind die Meisten der vierzig Städte, und der dreytausend vierhundert Dörfer, welche man zu Thevenots Zeiten in der Provinz Agra zählte (s). So weit das Auge reichen konnte, sagt Hodges, sah ich nichts als eine allgemeine Scene von zerstörten Gebäuden, und eingefallenen Mauern und Gewölben (t). Die grosse Strasse läuft jetzt mitten durch den ausgefüllten äussern Graben, der ehemahls die Festung von Agra umgab (u). Es war höchst gefährlich, unter den Ruinen von Agra umherzuwandeln, weil man leicht in die unterirdischen Gewölbe hinabfallen konnte, die schon lange der Aufenthalt von

(r) Preface p. 118. 119.
(s) Thevenot p. 115.
(t) Hodges p. 113.
(u) p. 117.

von reiſſenden Thieren, oder giftigem Ungeziefer geworden ſind (v). Nach den genauſten Erkundigungen erſtrecken ſich die traurigen Ueberbleibſel von Agra vierzehn Engliſche Meilen weit an den Ufern des Jumna hinab (w). Als ich von den Höhen der Minarets, welche zu dem Mauſoleo von Akbar gehören, die ungeheure Ebene um mich her betrachtete, und alles mit Ruinen von ehemahliger Gröſſe und Pracht erfüllt ſah; ſo wurde mein Gemüth von Empfindungen der tiefſten Traurigkeit ergriffen (x).

Der Verödung von Agra entſpricht die Geſtalt der umliegenden Gegend, und des gröſten Theils der übrigen Provinz. "Die fruchtbare Landſchaft um Agra, erzählt der ſchon mehrmahl erwähnte Künſtler (y), bietet in ihrem gegenwärtigen Zuſtande einen traurigen Beweis der Folgen eines ſchlechten Regiments, eines wilden Ehrgeitzes, und der Gräuel von bürgerlichen Kriegen dar. Als die Beherrſcher dieſer Gegenden in der Fülle ihrer Macht waren, und dieſe Macht mit Weisheit übten; ſo muſte das ganze Land bey der Vortrefflichkeit des Bodens und Klima ein vollkommner Garten werden. Jetzt hingegen iſt alles öde und leer (z). Die Gegend um die alte erlauchte Stadt Fetigur, oder Futtigur, wo Akbar wohnte, bevor er Agra erbaute, iſt den Gegenden von Agra faſt ganz gleich (a). Ich ſah nicht einmahl ein

(v) p. 119.
(w) ibidem.
(x) ibid. et p. 123.
(y) p. 123.
(z) But now all is deſolation and ſilence p. 123.
(a) ib. Man ſehe auch Tieffenthaler I. S. 122.

ein Gesträuch, viel weniger einen Baum; und die verlassene Erde war durch die Hitze in den feinsten Staub aufgelöst, der von den brennenden Westwinden in dicken Wolken emporgehoben wurde (b). Auch zwischen dem Dorfe Dohlpur, und der Festung Gwalior entdeckte ich nicht die geringste Spur von Anbau, nicht eine einzige Hütte (c); und doch war die Gegend zwischen der Stadt Gohd, und den Ufern des Chumbull noch viel dürrer und schrecklicher (d). Erst an den steilen Ufern des Chumbull, und in den tiefen Bergspalten, die dahin führten, stiessen mir hin und wieder einzelne Hütten, und einzelne verwilderte Menschen auf, die vollständig bewaffnet waren, und glücklicherweise in mir den Europäer ehrten. Als ich bey meiner Ankunft in Etaya einige grünende Gräser wahrnahm; so kam mir die Gegend um diesen Ort wie ein wahres Eden vor. So menschenleer und zertreten ist eben die Provinz, wo man noch zu Tavernier's Zeiten nichts, als Reis- und Kornfelder sah; und wo ein Dorf so nahe auf ein Anderes folgte, daß sie von Seronge bis Agra fast eine einzige an einander hangende Reihe auszumachen schienen (e).

Die Provinz Oude, welche zwischen der ehemahligen Provinz Agra, den nördlichen Gränzgebirgen von Hindostan, und zwischen Bahar und Bengalen liegt, ist eine ununterbrochene Ebene, die von dem Jumna, Ganges, und vielen beträchtlichen Flüssen, die von Norden her in den Ganges fallen, durchströmt

(b) p. 129.
(c) p. 135.
(d) p. 145.
(e) II. S. 15.

ſtrömt wird (f). Oude war wegen ſeiner Fruchtbarkeit ſchon damahls berühmt, als man dieſe Provinz wegen ihrer Abgelegenheit weniger, als die meiſten übrigen Theile von Hindoſtan kannte (g). Nach den Zeugniſſen der neuſten und zuverläſſigſten Reiſenden hat Oude wegen des frühen Einfluſſes, welchen die Engländer erhielten, und wegen des Schutzes, welchen dieſe den Beherrſchern von Oude gegen einheimiſche und auswärtige Feinde angedeihen lieſſen, unendlich weniger gelitten, als Dehli und Agra (h). Dennoch aber kann man nicht läugnen, daß auch Oude in den letzten funfzig Jahren an Handel, Gewerben, Anbau des Bodens, und Bevölkerung ſehr viel verlohren habe. Die Hauptſtadt Lucknow iſt eine groſſe Stadt, deren Straſſen und Häuſer ſo ſchlecht ſind, wie Hodges ſie in keiner andern Indiſchen Stadt von einiger Bedeutung gefunden hatte (i). Die

(f) Oude iſt jetzt von viel gröſſerm Umfange, als vormahls, und enthält unter andern einen beträchtlichen Theil der ehemahligen Provinzen Dehli und Agra, oder des ſo genannten Duab. Rennell p. 116 et ſq. Fullarton p. 38. Scott Narrative of the Tranſact. in Bengal p. 137. Dieſe Schriftſteller ſtimmen nur in Anſehung des Flächeninhalts von Oude überein. In Anſehung der Einkünfte und Bevölkerung hingegen weichen ſie ſehr von einander ab. Oude gehört jetzt dem Nabob Azoph Dowla, einem Verbündeten der Engländer, welche auf ſeine Koſten ſtets einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen in ſeinem Gebiet unterhalten. ll. cc.

(g) Thevenot p. 182.

(h) Scott, Rennell, ll. cc. Hodges p. 147. 148.

(i) p. 100. Nur wenige Häuſer ſind aus gebackenen Steinen gebaut. Very few of the houſes of the natives

Die Strecken zwischen Allahabad, und Lucknow, und zwischen dieser Stadt und Fyzabad waren zu Hodges's Zeiten nur in einem mässigen Zustande von Cultur (k), und wo das Land öde lag, da war es augenscheinlich nicht die Schuld des fruchtbaren Bodens, sondern des Drucks, welcher die Anbauer vertrieben hatte. In demselbigen Zustande fand Hodges die Gegenden zwischen Lucknow und Etaya (l). Ohne Vergleichung trauriger waren die Districte, welche der genannte Künstler von Etaya bis an die Gränzen der Provinz Agra durchreiste. Auf diesem Wege sah er während einer ganzen Tagreise kaum einen einzigen angebauten Fleck (m). Die wenigen Dörfer, die er antraff, zeigten nichts, als Schutthaufen, und das Ganze bot eine einzige einförmige Scene von Verwüstung dar. Einzelne Menschen oder Familien, welchen Hodges begegnete, sahen Sterbenden ähnlich, und wanderten in die benachbarten Provinzen, um, wo möglich, dem Hungertode zu entgehen. In andern Theilen von Oude schien unserm Künstler die Bevölkerung verhältnißmässig grösser, als der Anbau des Landes zu seyn (n).

Unter allen Abschnitten von Hindostan, welche ich bisher untersucht habe, ist Bengalen, mit Einschluß von Behar, Benares, und dem den Engländern gehörigen Theile von Orixa der Einzige, welcher seit dem Umsturze des Throns der Timuriden, durch

ves are built with brick; the streets are crooked, narrow, and the worst I have seen in India. l. c.

(k) p. 106. 107.

(l) p. 110. (m) p. 111.

(n) p. 147.

durch die Klugheit und Tapferkeit der Europäer gewonnen hat: eine, wenn gleich nicht hinreichende Entschädigung für die unsäglichen Uebel, welche die Kriege und Herrschaft der Europäer sonst über die armen Hindus gebracht haben! Bengalen wurde den Europäern später, als alle übrige Theile von Hindostan bekannt. Die Portugiesen besuchten im sechszehnten Jahrhunderte die Ausflüsse und Ufer des Ganges nur wenig und selten. Bernier, der Bengalen zweymahl bereiste, war Einer der Ersten, welcher die Fruchtbarkeit, und den Reichthum dieses Landes nach Würden schilderte (o). Hamilton bestätigte die Nachrichten von Bernier (p), und selbst dieser grosse Seefahrer sagte noch, nachdem er Benares beschrieben hatte, er habe sich in die terra incognita des Ganges so weit hineingewagt, daß er umzukehren gezwungen werde (q).

Bengalen, und die vorher genannten damit verbundenen Besitzungen haben einen Flächeninhalt von 162000. Englischen Quadratmeilen, und ernähren wenigstens eilf Millionen Einwohner (r). Der gröste Theil dieser von den Engländern eroberten Länder besteht aus Ebenen von unerschöpflicher Fruchtbarkeit, die von den Armen des Ganges, des Burramputer und

(o) II. p. 329 et sq.

(p) II. p. 22-25.

(q) II. 23.

(r) Rennell Preface p. 113. 114. Man vergleiche Fullarton l. c. p. 38 et sq. Scott 137. 138. Diese Schriftsteller weichen sehr von einander ab. Das eigentliche Bengalen liegt zwischen dem 21° 30′ und 26° 30′ N. B. und dem 86°-97° der Länge von dem Meridian von London angerechnet. Orme II. p. 1.

Digitized by Google

und anderer Flüsse, so wie von unzähligen Canälen durchschnitten, und mit einander verbunden sind. Nur in den nordöstlichen Gegenden von Bengalen, besonders aber an der Westseite des Ganges finden sich grosse Gebirgstrecken; und durch die letztern wird Bengalen so wohl von Bahar oder Behar, als von Oripa oder Orissa geschieden (s). Diese Gebirge, und die grossen Flüsse, womit Bengalen begränzt ist, schützen dieses Land fast gegen alle übrige Seiten hin eben so sehr, als es gegen Süden durch die Strudel, und Sandbänke an dem Seeufer geschützt wird (t). Die ganze Küste von Bengalen ist ein trauriges unwirthbares Gestade, indem die Inseln, welche von den Ausflüssen des Ganges und Burramputer gebildet und eingeschlossen werden, mit undurchdringlichen Gebüschen überwachsen, und mit Tigern und andern reissenden Thieren angefüllt sind. Die Hitze ist weniger groß, als in den nördlichen Provinzen von Hindostan; und die Luft, wenn auch nicht so gesund, als an der Coromandel- oder manchen Theilen der Malabar-Küste, wenigstens viel gesunder, als sie von ältern Reisenden beschrieben wurde, oder als sie in den vergangenen Jahrhunderten war. Ungesund ist das Klima von Bengalen und Bahar gegen die Gebirge von Butan (u), und gegen die Seeküste hin,

(s) Orme l. c. p. 2. 3. Die Gebirge im nordöstlichen Bengalen sind zum Theil sehr fruchtbar. Man sehe über die Garrow hills, Asiat. Res. III. 30 u. f. S.

(t) Rennell p. 115. On the south is a sea-coast, guarded by shallows and impenetrable woods, and with only one port (and even that of difficult access) in an extent of three hunderd miles. Man sehe auch Orme II. p. 3.

(u) Saunders l. c.

hin, besonders am Ende der Regenzeit, wo gefährliche Dünste aus zahllosen Sümpfen aufsteigen (v).

Bengalen, sagt Orme (w), wird in ganz Asien das Paradies von Indien, und in Europa vorzugsweise das Reiche genannt. Schon zu Bernier's Zeiten (x) war es ein Sprichwort unter den Portugiesen, Holländern und Engländern in Indien, daß Bengalen hundert Thore oder Eingänge, aber keinen einzigen Ausgang habe, durch welchen man wieder herauskommen könne. Bengalen verdient alle diese Lobsprüche in vollem Maasse. Zuerst erzeugen die fruchtbaren Ebenen, und Thäler von Bengalen Waizen und Reis, alle Arten der feinsten, selbst Europäischen Gartengewächse, und mancherley Gattungen von Früchten in unbeschreiblicher Menge, und ausserordentlicher Vortrefflichkeit (y). Mit Reis versorgte Bengalen schon im letzten Jahrhundert nicht nur viele Provinzen von Hindostan, sondern auch Ceylan und die Maldiven (z). Um eben die Zeit gehörten auch die eingemachten Früchte aus Bengalen zu den wichtigen Ausfuhrartikeln dieses Reichs (a). Das Rindvieh ist weder groß, noch ergiebig; allein die Menge ersetzt die Güte, und jährlich werden grosse

(v) Ueber das Klima von Bengalen s. den Prospectus of the Ayin Acbary p. 10. Anquetil p. 52. und Bernier l. c.

(w) l. c. (x) II. p. 332.

(y) Bernier, Orme, und Anquetil ll. cc. Einer der letzten Nabobs brachte Weintrauben und andere edle Früchte des nördlichen Hindostans nach Bahar, wo sie glücklich fortkommen. Ferishta II. p. 456.

(z) Bernier l. c. p. 329.

(a) ib. p. 330.

Digitized by Google

groſſe Quantitäten von Butter an Ausländer verkauft (b). Das ganze Land wimmelt faſt eben ſo ſehr von Ziegen, Schaafen, Schweinen und zahmem Geflügel, als die Flüſſe und Canäle von ſchmackhaften Fiſchen (c). Die Sezempflanze liefert viel mehr Oehl als man verbrauchen kann, ſo wie auch jährlich eine groſſe Menge von entbehrlichem Wachs und Salz ausgeführt wird (d). Kein anderer Theil von Hindoſtan bringt ſo viel Seide, Baumwolle und Zucker hervor (e). Der letztere wird ſo wohl in die weſtlichen, als öſtlichen Aſiatiſchen Reiche; Seide und Baumwolle hingegen, und die daraus verfertigten Waaren am meiſten nach Europa ausgeſchifft. Das meiſte und beſte Opium, und der meiſte und beſte Salpeter finden ſich in Bahar, beſonders in der Gegend von Patna; Arekanüſſe hingegen, Ingwer, groſſer Pfeffer, Sandalholz, und andere Gewürze und Specereyen ſind Producte von ganz, oder von den meiſten Gegenden von Bengalen (f). In ältern Zeiten wurden auch Eiſenminen in Bengalen bearbeitet (g). Ihre Ausbeute war aber nie hinreichend; und edle ſowohl, als unedle Metalle ſind das einzige Nothwendige, was die Einwohner von Bengalen aus fremden Ländern brauchen (h). Wie leicht man ſich dieſe verſchaffen konnte, läßt ſich allein daraus abnehmen, daß Bengalen vormahls im Handel jährlich

(b) Bernier l. c. Orme II. p. 2.
(c) Bernier l. c. p. 331.
(d) p. 333. 335.
(e) Bernier, Orme II. cc.
(f) ib. und Proſpect. of the Ayin Acbary p. 19.
(g) Ayin Acb. l. c.
(h) Orme l. c.

lich beynahe zwey Millionen Pfund Sterling gewann (i).

Die beyspiellosen Segnungen, welche die Natur über Bengalen ausgegossen hat, offenbaren sich in der Wohlfeilheit der Lebensmittel eben so sehr, als in dem Uebergewicht der jährlichen Ausfuhr über die Einfuhr. Als Bernier in Bengalen war, kaufte man um eine Rupie zwanzig fette Hühner: und Gänse und Endten nach Verhältniß (k). Ein zuverlässiger Freund von Hamilton erhielt um eben den Preis 580. Pfunde Reis, und nicht mehr kosteten nach eben dieses Mannes Versicherung acht Gänse, oder sechszig Hühner (l). Selbst in neuern Zeiten (m) galten zwey Pfunde Reis sehr oft nicht mehr, als einen Englischen Farthing. Eine nothwendige Folge dieses Ueberflusses, und dieser Wohlfeilheit aller Lebensmittel ist, daß der Ackerbau in Bengalen mehr Hände, als in irgend einem andern Lande entbehren, und daß die fabricirende Hand wohlfeiler, als anderswo arbeiten kann. Eben daher wird in Bengalen mehr Baumwolle und Seide, als in dreymahl grössern Abschnitten des Hindostanischen Reichs verarbeitet; und dieselbigen Waaren sind in Bengalen ungleich wohlfeiler, als sie in andern Gegenden von Hindostan seyn können (n).

So

(i) Dow III. Diss. prel. p. 68.

(k) II. 331. Man sehe auch Hist. de la Navig. de Linschot p. 30.

(l) II. p. 25.

(m) Orme II. p. 2.

(n) ibidem.

So sehr Bengalen alle übrige Theile von Hindostan an Fruchtbarkeit und Reichthum übertrifft, so sehr bleiben die Einwohner, welche die Geschenke der Natur geniessen sollten, hinter den Bewohnern anderer Provinzen zurück. Es scheint, sagt Orme (o), als wenn die unelastische Atmosphäre von Bengalen die wesentlichsten Vorzüge der menschlichen Natur verdürbe, und schon lange verdorben hätte. Alle übrige Hindus zeichnen sich durch das Weibische, und Schwache ihres Charakters aus. Allein die Bewohner von Bengalen sind noch viel weibischer, und kraftloser, als die einer jeden andern Provinz. Körperliche Stärke, Muth, und Tapferkeit sind gänzlich unbekannt. Selbst das Arbeiten des gemeinen Mannes geschieht ohne alle Kraft, und Nachdruck. Die Bengaleser sind so dumm, daß sie weder wünschen, noch fähig zu seyn scheinen, ihre Arbeiten auf irgend eine Art abzukürzen, oder zu verbessern. — Alle übrige Schriftsteller stimmen mit Orme überein, und was helfen dann, kann man fragen, die schwelgerische Ueppigkeit des Bodens, und der überströmende Reichthum eines Landes, wenn die Menschen dadurch weniger Menschen werden, oder eben so viel an Vorzügen verlieren, als die leblose, oder seelenlose Natur deren zu viele hat?

Bengalen sank schon unter den letzten Nabobs, die sich nach Schach Nadir's Einfall unabhängig machten, sehr weit von seinem ehemahligen Wohlstande herab (p). Noch viel mehr litt dieses Reich durch die Kriege und Revolutionen, welche durch die Eroberungen der Engländer veranlaßt wurden. Am aller-

(o) II. p. 5.

(p) Dow Vol. III. Dissert. p. 76 et sq.

allermeiſten aber richteten dieſes glückliche Land die alten und neuen Mißbräuche zu Grunde, welche von dem J. 1765. an, wo die Engliſche Compagnie vom Schach Allum die ſo genannte Dewany, oder das Amt des oberſten Einnehmers erhielt, bis in das J. 1772. wo der General-Gouverneur Haſtings in Calcutta ankam, fortdauerten, oder eingeführt wurden (q). Dieſe Mißbräuche beſtanden in jährlichen Verſendungen ungeheurer Summen theils zur Unterhaltung des Kaiſers, theils zur Unterhaltung einer Brittiſchen Brigade in den benachbarten Provinzen, theils zur Unterſtützung der übrigen Engliſchen Präſidentſchaften, wodurch die Baarſchaft von Bengalen eben ſo ſehr, als durch die Auswanderungen reicher Kaufleute, und die Rimeſſen zurückkehrender Engländer vermindert wurde: in immer ſteigenden Erpreſſungen, welche man gegen die Zemindar's, und die Zemindar's gegen die Landleute ausübten: in einer gänzlichen Verkehrung der Gerechtigkeitspflege, und endlich in fürchterlichen Monopolien, unter welchen nahmentlich das Monopol von Reis im J. 1770. eine Hungersnoth hervorbrachte, wodurch 4-5. Millionen Menſchen aufgerieben wurden (r). Durch dieſe Uebel geſchah es, daß in einem Zeitraum von 6-7. Jahren die meiſten groſſen Städte in Bengalen verödet, die fruchtbarſten Gefilde verlaſſen, und wenigſtens ein Viertheil der Volksmenge vernichtet, oder verjagt wurde (s). Als Haſtings im J. 1772. nach

(q) Dow l. c. p. 78-114.

(r) Scott p. 93. Hodges will behaupten, p. 96. daß das Engliſche Gouvernement in Bengalen an dieſer Hungersnoth unſchuldig war.

(s) Dow l. c. III. p. 80. 103. In the ſpace of ſix years

nach Bengalen kam, fand er die Casse der Ostindischen Compagnie mit ungeheuren Schulden beladen, und die Ostindische Compagnie in England war nicht im Stande, alle die Wechsel zu bezahlen, welche man von Bengalen aus auf sie gezogen hatte (t). Die öffentlichen Einkünfte reichten kaum hin, die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten: weit entfernt, daß sie die Ladungen der rückkehrenden Ostindischen Schiffe hätten aufbringen können (u). Die Raubsucht, Ungerechtigkeit, und andere Laster der Compagnie-Bedienten hatten die Liebe, und Achtung der Eingebohrnen gegen die Engländer gänzlich vernichtet. Ackerbau, Handel, und Gewerbe lagen darnieder, und man fürchtete allgemein, daß die Herrschaft der Engländer in Bengalen ihrem Untergange nahe sey. Hastings verminderte die Zahl der unnützen Bedienten, und schränkte die Habsucht und Untreue der Uebrigen mit unerbittlicher Strenge ein. Er stellte eine ordentliche Verwaltung der Gerechtigkeit wieder her, hielt die Zemindars, und Einnehmer im Zaume, beschützte den Landmann, und fabricirenden Arbeiter, legte durch alle Provinzen Reismagazine an, gab den Monopolien von Salz und Opium eine bessere Einrichtung, befreyte und beförderte so wohl den einheimischen, als auswärtigen Handel, und schloß vortheilhafte Bündnisse, wodurch der Ausfluß von baarem Gelde nicht nur gehemmt, sondern auch beträchtliche Summen nach Benga-

half the great cities of an opulent Kingdom were rendered desolate; the most fertile fields in the world lay waste; and five millions of harmless and industrious people were either expelled or destroyed.

(t) Scott p. 15 et sq.

(u) ibidem.

Bengalen hingeleitet wurden (v). Durch dieſe weiſen Maaßregeln wurden die Schulden der Compagnie in wenigen Jahren abbezahlt, die öffentlichen Caſſen gefüllt, die Ladungen der Oſtindiſchen Schiffe berichtigt und vermehrt, und der Credit der Compagnie wieder hergeſtellt. Handel, Gewerbe und Ackerbau blühten von neuem auf; und der Ruhm und die Achtung der Brittiſchen Waffen kehrten zurück. Tauſende von fleiſſigen Landleuten und Arbeitern eilten aus allen Provinzen Hindoſtans herbey, um unter dem Schutze der Brittiſchen Geſetze zu leben (w).

Die Feinde von Haſtings machten freylich eine ganz andere Beſchreibung von dem Zuſtande Bengalens unter der Verwaltung des genannten General-Gouverneurs. Zu dieſen gehört auch der tapfere und redliche, aber, wie es ſcheint, etwas grämliche General Fullarton. In vorigen Zeiten, ſagt Fullarton (x), waren die Bengaliſchen Länder die Fruchtcammer der Aſiatiſchen Völker, und die Niederlage des Handels, der Reichthümer, und Manufacturen des öſtlichen Aſiens. Schiffe aus allen Weltgegenden ſchütteten ihre Schätze an den Ufern des Ganges aus; und die zahlloſen Nationen, welche das nördliche Hindoſtan, und das benachbarte Thibet bewohnen, legten hier als auf dem groſſen Markte,

(v) Scott p. 24. 25 et ſq. 89 et ſq. und Haſtings Memoir relative to the ſtate of India 1786. London 8. beſ. p. 21 et ſq.

(w) ibidem.

(x) p. 40 et ſq.

Märkte, und Mittelpuncte des Handels ihre Reichthümer nieder. Allein die Rastlosigkeit unsrer schlechten Regierung war so groß, daß in einem Zeitraume von zwanzig Jahren manche Gegenden das Ansehen von Wüsten erhalten haben. Die Aecker werden nicht mehr gebaut. Beträchtliche Strecken sind schon mit wildem Gebüsche überwachsen. Der Landmann ist ausgeplündert, und der Manufacturist unterdrückt. Eine fürchterliche Hungersnoth hat schon mehrmahl gewüthet, und eine grosse Entvölkerung hervorgebracht. Man verpachtet ganze Districte an Zemindars, und diese Zemindars müssen ihre Pachtungen, und deren Erneuerung so theuer erkaufen, daß die Erpressungen nothwendig sehr drückend werden müssen, wenn sie den Vorschüssen, welche die Pächter machen, und den Gefahren, welchen diese sich aussetzen, nur einigermaassen entsprechend sind, u. s. w.

Diese Nachrichten streiten durchaus mit den Erzählungen der glaubwürdigsten Augenzeugen. Meine eigene Erfahrung, sagt zuerst Hastings selbst, welchem gewiß Niemand, der seine Schrift gelesen hat, Glauben absprechen wird (z), berechtigt mich, zu behaupten, was ein jeder ehrliche Mann, der lange in Bengalen gelebt, und die Besitzungen der Englischen Compagnie mit andern Provinzen von Hindostan zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat, bestätigen muß: daß die Länder der Compagnie in Bengalen und Bahar nicht nur besser angebaut sind, als ein jedes anderes Land in Hindostan, sondern daß sie auch unendlich besser cultivirt sind, als zu der Zeit, oder manche Jahre vorher, ehe die Compagnie die Dew-

(y) p. 131.

Dewany erhielt. Es ist ferner notorisch, daß die Producte des Landes in gewöhnlichen Jahren alles das, was die einheimische Consumtion, oder der auswärtige Handel verlangen, so sehr übertreffen, daß gerade die Schwierigkeit, die gewonnenen Landesproducte in Geld umzusetzen, so wohl die Einnehmer, als die Landleute sehr oft in Verlegenheit bringt. Nicht weniger notorisch ist es, daß es auf der ganzen Erde kein Land gibt, wo man Nahrungsmittel so leicht und so wohlfeil, als in Bengalen erhalten kann; und daß, wenn durch eine plötzliche Anstrengung die angebauten Felder beträchtlich vermehrt würden, die Compagnie davon keinen Vortheil haben, und die Landleute ihre Arbeit nicht bezahlt erhalten würden.

Mit Hastings stimmen der Major Scott, Rennell und der Mahler Hodges auf das vollkommenste zusammen. Ich reiste, sagt der Erstere (z), im J. 1767. vierhundert Meilen durch Bengalen, und fand dies Land nur sehr dünn bewohnt. Der Anblick eines Europäers, und seines Gefolges erregte Mißtrauen und Furcht. Seit der Zeit habe ich denselbigen Weg wieder gemacht, und ich fand alle Ländereyen in einem Zustande von hoher Cultur. Die Eingebohrnen nahmen unter dem Schutze gleicher und menschlicher Gesetze allenthalben an Zahl zu, und sahen die Engländer nicht mehr als ihre Feinde an.

"Verläumderische Geschrey's mögen die Wahrheit so sehr verdunkelt haben, als sie wollen; so ist es doch gewiß, daß die niedrigeren Volksclassen auf der

(z) p. 23. 24.

der ganzen Erde nirgends glücklicher leben, und weniger gedrückt werden, als in Bahar und Bengalen. Selbst die Mißbräuche, welche bald nach der Erhaltung der Dewany Statt fanden, müssen mehr einem einmahl eingeführten fehlerhaften System von Verwaltung, als einem Mangel des guten Willens in den Mitgliedern der Englischen Regierung zugeschrieben werden."

Der Verfasser des neunten Report of the select Committee, fährt Scott fort (a), versichert, daß die Eingebohrnen von Bengalen bis zum tiefsten Grade des menschlichen Elendes herabgebracht sind. So groß das Ansehen dieses Verfassers scheinen mag, so trage ich doch kein Bedenken, mich zum Beweise zu erbieten: daß Bengalen während der ganzen Zeit, wo es unter Brittischer Herrschaft war, nie einen so hohen Grad von Wohlstand genoß, als jetzt. Seit Herr Hastings General-Gouverneur wurde, hat die Bevölkerung jährlich beträchtlich zugenommen. Eben so haben auch die Manufacturen in den letzten zehn Jahren nicht nur an Menge, sondern auch an Güte gewonnen; und besonders sind die Wgaren, welche die Compagnie in den letzten drey Jahren erhalten hat, ohne Vergleichung besser, als in allen vorhergehenden Zeiten gewesen. Ich habe mir die Mühe gegeben, diese Facta durch die ersten Autoritäten in London ausser Zweyfel zu setzen; und vermöge dieser Gewährsmänner behaupte ich, daß die rohe Seide aus Bengalen in solcher Menge, und von einer solchen Güte eingeführt worden ist, daß die Importation der rohen Seide aus Italien dadurch in den beiden letzten Jahren merklich abgenommen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Ben-

(a) p. 133 et sq.

Bengalen sehr bald unsere Brittischen Manufacturen mit dieser kostbaren Waare allein versorgen. Der Anbau des Indigo hat in Bengalen schon eine nicht gemeine Höhe erreicht, und wird in gleichem Verhältnisse mit der Zahl der Käufer steigen, weil er von der ersten Güte ist. Rum und feiner Zucker wurden sonst in Bengalen eingeführt. Jetzt hingegen exportirt man beide Artikel in grossen Quantitäten, wie Herr Burke von den vornehmsten Kaufleuten in London erfahren kann. Nichts ist falscher, als daß der auswärtige Handel in Bengalen abgenommen habe. Die Wahrheit ist, daß in den letzten Jahren viele Schiffe aus Portugal und Dännemark angekommen sind, und ohne die geringste Schwierigkeit reiche Ladungen erhalten haben, deren Werth jährlich wenigstens eine Million ausmachte. Der inländische Handel, so wie der Handel nach Persien und andern Reichen des westlichen Asiens ist freylich gefallen. Allein nichts ist ungerechter, als diesen Verfall dem Druck der Englischen Regierung zuzuschreiben. Sind wir denn Schuld an den Zerrüttungen von Persien, und den angränzenden Ländern, oder an dem gänzlichen Umsturze des Großmogolischen Reichs (b)? — Wann hat wohl Bengalen einen so langen Frieden genossen, als seit der Zeit, wo wir die Dewanny, oder die Herrschaft erlangt haben? Während der Regierung der eingebohrnen Fürsten verging kaum ein Jahr, wo nicht irgend ein Theil der Provinz entweder von einem fremden Feinde angefallen, oder wegen entstandener, oder nur befürchteter Empörung mit Mord und Raub erfüllt wurde. Seit unserer Herrschaft in Ben-

(b) Gerade so urtheilt der treffliche Verfasser der historical View of the Government of British India p. 473 et sq.

Bengalen weiß ich auch nicht ein einziges Beyspiel, daß ein Eingebohrner ohne Urtheil und Recht hingerichtet worden. Man vergleiche die Milde der Engländer mit den unmenschlichen Grausamkeiten, welche die Portugiesen und Holländer bey der Erwerbung und Befestigung ihres Reichs in Asien ausgeübt haben; und man wird gewiß weniger geneigt seyn, diejenigen unter unsern Landsleuten, welche sich in Hindostan hervorgethan haben, herabzusetzen. — Ich schätze die Zahl der Einwohner in Bengalen, Bahar, und dem Englischen Orixa auf zwölf Millionen, weil ich annehmen zu können glaube, daß diese Länder sich von der Entvölkerung, welche durch die Hungersnoth von 1770. entstand, erhohlt haben. Ich zweyfle keinen Augenblick, daß die Volksmenge in Bengalen sich in nicht gar langer Zeit verdoppeln werde: so fest ist meine Ueberzeugung, daß die Eingebohrnen nicht unterdrückt werden. — Mit einer gleichen Zuversicht glaube ich, daß bey weitem der gröste Theil der Einwohner eine jede Revolution bejammern würden, wodurch sie in den Zustand zurückkehrten, in welchem sie waren, bevor wir einigen Einfluß in Indien erhielten.

Aus dem in die Augen fallenden Zustande eines Landes, sagt Hodges (c) kann man einen sichern Schluß auf das Glück, oder Elend der Einwohner machen. Wo die Felder allenthalben trefflich angebaut sind, da kann man mit Sicherheit voraussetzen, daß die Regierung die Beschützerinn und nicht die Unterdrückerinn des Volks ist. Durch ganz Bengalen findet man einen höchst blühenden Ackerbau, und einen grossen Ueberfluß an Vieh. Die Dörfer sind nett

(c) p. 17.

nett und reinlich, und sind insgesammt mit Menschen angefüllt.

Die ausserordentliche Sorgfalt, bezeugt eben dieser Schriftsteller, womit die Regierung das Glück der Einwohner von Bauglepoor, und den umliegenden Gegenden zu befördern sich bestrebt hat, machte diesen District im J. 1781. wo ich ihn sah, zu einem wahren Paradiese. — Von Bauglepoor nach Mongheir sind dreyssig bis vierzig Meilen. Ich fand die Wege gut, die Felder trefflich angebaut, und die Dörfer sehr sauber (d).

Die Bengalischen Provinzen, schreibt Rennell (e) haben seit 23. Jahren, wo sie in unserm Besitze sind, eine längere Ruhe genossen, als irgend ein Theil von Indien, und als selbst auch die genannten Provinzen seit Aureng-Zeb's Tode genossen haben. Während unsrer drey und zwanzigjährigen Herrschaft hat kein fremder Feind den Boden dieser Provinzen betreten, und ist keine Empörung von einiger Bedeutung ausgebrochen, da hingegen vorher Einfälle fremder Feinde, besonders der Maratten sehr häufig, und immer eine, oder die andere Provinz in offenbarer Rebellion waren. — Die blosse Abwesenheit dieser beiden grossen Uebel wurde ein unbeschreiblicher Segen für diese Provinzen. Allerdings sind manche Mißbräuche und Schäden von einem steuerbaren Staate unzertrennlich, dessen Regenten um den Halbzirkel der Erde von ihm entfernt sind; allein diese Schäden werden, wie ich hoffe, durch den sichern Schutz,

(d) p. 27. 28.

(e) Preface p. 105. 106.

Schutz, dessen man sich zu erfreuen hat, wieder ersetzt. Auch ist es ein unläugbares Factum, daß die Bengalischen Provinzen besser verwaltet werden, und in Rücksicht auf Ackerbau und Manufacturen in einem viel glücklicheren Zustande sind, als irgend ein anderes Asiatisches Reich, vielleicht China allein ausgenommen. Dieser Zustand ist selbst unter einem despotischen Regiment noch mancher Verbesserungen fähig, ungeachtet es unglücklicher Weise wahr ist, daß die Absicht, um welcher willen die Bengalischen Provinzen von uns besetzt worden sind, gegen den Wohlstand, und das Glück der Einwohner streitet; denn man kann keinen grossen Reitz haben, die öffentlichen Einkünfte bloß deßwegen zu vermehren, um am Ende eine fremde Nation zu bereichern. —

Es wäre allerdings besser, um diese Bemerkung hier einzuschalten, wenn Bengalen so gut regiert würde, als jetzt (f), und die Regenten selbst im Lande wären,

(f) Durch die berühmte Parlementsacte von 1784. ist die Verwaltung, und der Zustand des Englischen Ostindiens noch um vieles verbessert worden. Bruce histor. View p. 16-19 et sq. Man vergl. ferner die Betrachtungen dieses gründlichen Schriftstellers über die Justizverwaltung. p. 119. 341. über die Direction in England p. 131. 163. 172. 180. 185. Ueber die chimärischen Plane des freyen Handels nach Indien. 208. 235. 242. 287. 545. Ueber die Ausfuhr von Waaren so wohl, als Geld nach Indien. 295. über den Werth der zurückgeführten Güter. 296. und deren steigende Menge. 305. ferner 316. 317. 18. 320. Ueber die Schulden, 323. 325., und deren Bezahlung p. 486 et sq. Ueber den blühenden Theehandel 330 et sq. Ueber den bessern Zustand des Landmanns, und Handwerkers im Englischen Indien. 474. 75-78. Ueber die reinen Einkünfte S. 480. 83 et sq. Ueber die Versendung von Geldern aus Indien nach England S. 578.

Digitized by Google

ren, und blieben, weil alsdann der Ueberschuß der öffentlichen Einkünfte nicht jährlich nach Europa geschickt werden würde. Allein Bengalen ist so fruchtbar und reich, daß es nach der Bestreitung der Kosten der Regierung jährlich eine Million Pfund Sterling an die Compagnie steuern kann: nur muß diese ungeheure Summe nicht in baarem Gelde, sondern in Landesproducten herausgezogen werden. Eine jede Rupie hingegen, welche man baar aus Bengalen herausbringt, schwächt die Lebenskraft des Handels, der Gewerbe, und des Ackerbaus (g).

Der scheinbarste Vorwurf, welchen man Hastings gemacht hat, besteht darin, daß er aus Ehrgeitz und andern sträflichen Absichten den Marattenkrieg angefangen habe, wodurch Bengalen erschöpft, die öffentlichen Cassen in Schulden gestürzt, und das ganze Carnatic verwüstet wurde. Allein nach den Urkunden, und Umständen, welche Hastings so wohl, als der Major Scott in ihren Schriften angeführt haben, ist diese Anklage durchaus grundlos. Der verderbliche Marattenkrieg wurde ohne Zuthun, und Wissen von Hastings angefangen; und da er angefangen war, that dieser alles, was er konnte, um ihn auf eine ehrenvolle Art zu endigen. Die gröste Genugthuung, wenn auch nicht Rechtfertigung von Hastings ist nach Scott's richtigem Urtheile diese, daß

(g) Hastings p. 32. Bengal is perhaps capable of yielding an annual tribute of one crore of rupees to the compagny; nor is it material to the country, whether the remittance be made entire in cargoes exported to England, or divided by aids sent to the other presidencies and China; but it can only be made through the medium of trade. Every rupee drawn from its currency, ... will gradually exhaust it of its vital strength.

Digitized by Google

daß die Ostindische Compagnie alle Vorschläge, welche der zurückberufene General-Gouverneur zur Abstellung von Mißbräuchen, und zur Verbesserung der Verwaltung that, ohne Ausnahme stillschweigend gebilligt, und allmählich befolgt hat (h).

Das ganze übrige Hindostan hat nicht so viele grosse, reiche und schöne Städte, als die Bengalischen Provinzen der Engländer allein besitzen; und auch diese Menge und dieser Flor von Städten sind ein neuer Beweis, daß Bengalen unter der Herrschaft der Engländer sich um viele Grade emporgehoben habe. Die Vornehmsten unter den Städten in den Bengalischen Provinzen sind Calcutta, Moorschedabad, Dacca, Patna und Benares (i). Calcutta ist noch nicht hundert und man kann beynahe sagen, noch nicht vierzig Jahre alt, und ungeachtet sie die Jüngste der Bengalischen Städte ist, so übertrifft sie doch alle ihre ältern Schwestern an Grösse, Bevölkerung, Schönheit und Reichthum. Ihre Volksmenge wird auf 600000. Menschen geschätzt. In dem Quartier, welches die Engländer bewohnen, sind die Häuser aus Backsteinen gebaut, und viele von diesen Häusern haben mehr das Ansehen von Palläſten, als von Privatwohnungen. Die Strassen sind gut gepflastert, und die Tanks, deren Dünste vormahls die Luft vergifteten, ausgefüllt (k).

Der

(h) Scott p. 89 et sq. Hastings Verwaltung ist durch seine Freysprechung, und durch die grossen Entschädigungen und Belohnungen, welche die Englische Compagnie ihm zuerkannt hat, genug gerechtfertigt worden.

(i) Rennell p. 59 et sq.

(k) Rennell l. c. und Hodges p. 13 et sq. In der Reise die,

Der einzige Abschnitt des eigentlichen Hindostans, welcher noch zu untersuchen übrig ist, besteht in dem hohen südlichen Indien. Dies hohe oder südliche Hindostan umfaßt ausser mehrern kleinen Gebieten, die man zum Theil nicht einmahl kennt, die Provinzen oder Rajahschaften Bundelcund, Malva, Udipur, Judpur, Joinagur, Mevat, und Agimere; und wird also gegen Westen von Guzurate und Cutch, gegen Norden von den Provinzen Dehli und Agra, gegen Osten von Benares und Oude, und gegen Norden vom Nerbudda begränzt (1). Die Geschichte dieses hohen Indiens ist beynahe eben so unbekannt, als das Land meistens unzugänglich ist. Nur so viel ist gewiß, oder höchst wahrscheinlich: daß das südliche gebirgige Hindostan ausser oder nach Kaschemir derjenige Strich von Indien ist, wo die ältesten schönen Eroberer und Bewohner dieses Reichs, die Rajaputs, oder edlen Krieger sich am reinsten erhalten haben: daß der Raja von Udipur seit undenklichen Zeiten als der Rana, oder als das Haupt der übrigen Rajas verehrt wurde: und daß beson-

dieses Künstlers trifft man auch einen Prospect dieser jetzigen Königinn des Morgenlandes an, wie sie sich darbietet, wenn man sie von dem Hughlyflusse erblickt. Eine schönere Stadt ist wahrscheinlich nach dem Untergange der Griechischen Städte im nördlichen Hindostan nie erbaut worden. Hastings war der Erste, welcher ein wirklich schönes Gebäude aufführen ließ. Nach dem Seinigen wurden viele andere, theils gröſſere, theils prächtigere Gebäude errichtet; allein Keins, welches den Kenner der Baukunst so befriedigte, als das Hastingsche. Dies bezeugt Hodges an der angeführten Stelle.

(1) Thevenot p. 149 et sq. p. 203 et sq. Rennell Preface p. 127-134. Text 153 et sq. Dow Vol. II. Append. p. 86 et sq.

Digitized by Google

besonders Agimere, Udipur, Judpur und Joinagur nie von auswärtigen Feinden ganz bezwungen worden sind. Jetzt werden die genannten Provinzen des hohen Hindostans zum Theil von Maratten, zum Theil von abhängigen Rajah's, welche den Maratten Tribut bezahlen, zum Theil endlich von solchen einheimischen Fürsten beherrscht, die sich nach dem Fall des Großmogolischen Reichs von aller fremden Herrschaft gänzlich losgemacht haben. Das südliche Hindostan ist eine aneinanderhängende Verkettung von engen Thälern, und hohen Gebirgen, von welchen letztern sich unzählige Flüsse und Bäche nach allen Weltgegenden herabstürzen. Einige Districte werden als sandig und unfruchtbar beschrieben (m). Andere hingegen schildert man als höchst fruchtbar, wie Malwa (n), oder wenigstens als reich; und zu diesen gehört vorzüglich Bundelcund, welches neben Golconda die ergiebigsten Diamantminen in Hindostan hat (o). Im Ganzen scheinen die Provinzen des hohen Hindostans weniger fruchtbar, als die meisten Uebrigen zu seyn. Da sie aber unter einem milden Klima liegen (p), eine der Bevölkerung vollkommen entsprechende Menge von cultivirbaren Ländereyen besitzen, und zugleich den Vortheil des grösten Ueberflusses an lebendigem Wasser geniessen; so kann man mit Recht annehmen, daß sie ihre Einwohner in der Zukunft, wie bisher, reichlich ernähren werden. Kein anderer Theil von Hindostan ist von Natur so fest, als diese Indischen Bergländer, die allent-

(m) Tieffenthaler I. 236. 37.

(n) Thevenot p. 204. Tieffenthaler I. S. 241-51.

(o) Rennell Preface p. 118.

(p) zwischen dem 24-28° der Breite. Rennell p. 153.

Digitized by Google

allenthalben mit unbezwinglichen Päſſen, und unerſteiglichen Bergfeſten angefüllt ſind. Eben deßwegen urtheilt Rennell (q), werden dieſe Länder beſtändig in den Händen ihrer jetzigen Beſitzer, und der ſichere Zufluchtsort der Religion und Sitten der edlen Hindus bleiben. Aller Angriffe ungeachtet, welche die Ghazniden, die Patanen, und die Timuriden, auf die Beſitzungen der Rajaputs gemacht haben, ſind dieſe doch nie anders, als dem Nahmen nach bezwungen worden. Man eroberte allerdings einige Feſtungen, von welchen das Land voll iſt (r). Allein der Geiſt unabhängiger Nationen wohnt nicht in feſten Plätzen, und kann mit dieſen nicht überwältigt werden (s). Nach allen Ueberlieferungen, und nach den Trümmern von Städten, Palläſten und Tempeln, die man an vielen Orten antrifft, waren beſonders die weſtlichen Provinzen des gebirgigen Hindoſtans im ſechszehnten, und ſelbſt noch im ſiebenzehnten Jahrhundert in einem viel blühenderen Zuſtande (t), als jetzt. Die Großmoguls vom Akbar an bis auf Aureng-Zeb zerſtörten in ihren fruchtloſen Bemühungen, das hohe Hindoſtan ganz und auf beſtändig zu unterjochen, viele Städte und Gegenden; und dieſen ahmten in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts die Maratten treulich nach (u).

Ich

(q) p. 153.

(r) Tieffenthaler I. 233. 34. 37.

(s) But the Spirits of independent nations, do not reſide in Fortreſſes; nor are they to be conquered with them. Rennell l. c.

(t) Thevenot l. c. Tieffenthaler I. 220. 223. Die Stadt Zepor war noch in der Mitte der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts die ſchönſte Stadt in Indien. ib.

(u) Man ſehe die angeführten Schriftſteller.

Ich wende mich nun von dem eigentlichen Hindostan zu den Reichen und Provinzen von Decan, und hier bieten sich zuerst diejenigen Länder dar, welche am frühsten von den Timuriden, oder den Nachfolgern Akbar's bis auf Aureng-Zeb bekriegt, und mit dem übrigen Großmogolischen Reiche vereinigt worden. Die Merkwürdigsten unter den Ländern, welche die Timuriden von Decan abrissen, bevor sie Visapur und Golconda eroberten, waren die Provinzen Candeish, von welcher Brampur: Balagate, von welcher Aurengabad: und Doltabad, von welcher die Stadt gleiches Nahmens die Hauptstadt war (v). Diese Provinzen, die jetzt in den Händen der Maratten sind, die Strecken und Städte ausgenommen, welche sie dem Nizam, oder Subah von Decan, oder Golconda gelassen haben, waren noch im Anfange der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in einem sehr glücklichen Zustande. Die Provinz Candeish, sagt Thevenot (w), ist mit Städten und Dörfern angefüllt, und es gibt in Mogolistan wenige so reiche Länder, als dieses. Brampur ist eine sehr grosse Stadt, und wenn sie gleich keine schöne, oder prächtige Palläste enthält; so haben doch ihre Häuser eine gefällige Bauart und Verzierungen. Candeish gehört zu den Provinzen, und Brampur zu den Städten von Hindostan, welche die meiste Baumwolle, und baumwollenen Zeuge liefern. Besonders werden die weissen Musseline, die

(v) Thevenot p. 207-232. und Ferishta's History of Dekkan by J. Scott. Shrewsbury 1794. 4. Tieffenthaler I. 261. u. f. S. Ich übergehe hier Berar und das Marattische Orixa, weil ich von diesen am Ende reden werde.

(w) p. 207.

die mit Gold und Silber durchwirkt sind, ihrer Theurheit ungeachtet, in und ausser Hindostan stark gesucht. Auch Reis und Indigo sind in Candeish in grossem Ueberflusse vorhanden (x).

Man kann sich kaum abwechselndere Landschaften denken, fährt derselbige Reisende fort, als die Gegenden, die man auf dem Wege zwischen Surat und Aurengabad antrifft: welchen Weg wir in vierzehn Tagen zurücklegten (y). Man sieht allenthalben Warbäume, Mangobäume, Mahovabäume, und andere Arten von schönen und nützlichen Bäumen, welche zu den Zierden, oder Schätzen von Indien gehören. Die Felder sind fast alle angebaut, und der Reis, welchen die Provinz Balagate hervorbringt, ist der Beste in ganz Hindostan: weßwegen auch dieser Reis allein von den Vornehmen und Reichen in allen übrigen Provinzen gegessen wird (z). Ausser dem Reise gehören Zuckerrohr und Baumwolle zu den vornehmsten Producten von Balagate. Aureng-Zeb hatte eine besondere Vorliebe für die Stadt Aurengabad, oder Aurungabad, und er bemühte sich aus allen Kräften den Handel und die Gewerbe von Doltabad nach der Stadt zu ziehen, wo

(x) Tieffenthaler sagt, daß Candeish nicht so fruchtbar sey, als Malva. Vielleicht war die erstere Provinz zu seiner Zeit schon mehr verheert, als die Letztere. I. 262.

(y) p. 214 et sq.

(z) Dies wird in dem Asiatic Miscellany Calcutta 1787. p. 148. bestätigt, wo aber dieser Reis als ein Product von Candeish ausgegeben wird: vermuthlich, weil man Balagate oft unter Candeish zusammenfaßte.

wo er seiner ersten geliebten Gemahlinn ein kostbares Mausoleum errichtet hatte. Diese Bemühungen gelangen, und Aurengabad erhob sich aus einem kleinen Städtchen zur Residenz des Subah von Decan, und nach Dehli zu der grösten und bevölkertsten Stadt des ganzen Großmogolischen Reichs (a). Anquetil fand weder in den umliegenden Gegenden, noch in der Stadt Aurengabad selbst etwas, was die Einen, oder die Andere ausgezeichnet hätte: einen höhern Grad von Sittenverderbniß ausgenommen, als ihm in dem übrigen Indien vorgekommen war. Häuser, in welchen Knaben als Opfer unnatürlicher Lüste unterhalten wurden, waren in dieser Stadt häufig, und wurden mehr, als die Wohnungen öffentlicher Weibspersonen besucht (b).

Die Stadt Doltabad (c) hatte freylich schon zu Thevenot's Zeiten sehr viel von ihrer ehemahligen Grösse und Wohlstande verlohren; allein die ganze Provinz konnte es in Rücksicht auf Cultur und Bevölkerung mit einer Jeden ihrer Nachbarinnen aufnehmen. Von Aurengabad, erzählt Thevenot (d), bis Calvar, dem letzten Großmogolischen Orte, welcher an der Gränze von Golconda liegt, sind etwa siebenzig Stunden. Auf diesem Wege fanden wir acht

(a) Rennell p. 139. Orme I. 255. 256. Man schätzte noch zu Orme's Zeiten freylich mit Asiatischer Uebertreibung die Bevölkerung von Aurengabad auf 1½ Millionen.

(b) p. 232. 33.

(c) Rennell schreibt Dowlatabad p. 140. so wie Burhanpour für Brampur p. 129.

(d) p. 226. 27.

Digitized by Google

acht groſſe, oder kleinere Städte; und das ganze Land war ſo bevölkert, daß wir unaufhörlich Dörfer oder Flecken vor uns ſahen (e). Die zahlloſen, aus oder in Felſen gehauenen Pagoden in der Nachbarſchaft von Doltabad und Jlura, die prächtigen Tanks in den Städten dieſer Provinz, und die ungeheuren Feſtungswerke auf den unerſteiglichen Bergen (f) beweiſen, daß Balagate, und Doltabad in älteren Zeiten noch viel reicher und mächtiger waren, als zu Thevenot's Zeiten. Die Stadt Deogire, die nicht weit von Aurengabad und Doltabad ſtand, war vor fünfhundert Jahren die reichſte und vornehmſte Subahſchaft in ganz Decan; und der Ruf dieſer unermeßlichen Reichthümer war die Urſache, daß ſie im J. 1293. vom Alla angegriffen wurde (g). — Wenn auch der Ackerbau in Candeish, Balagate, und Doltabad nicht ſo vernichtet iſt, als in den meiſten übrigen Provinzen von Hindoſtan; ſo ſind doch wenigſtens Gewerbe und Handel durch die Herrſchaft oder Kriege der Maratten faſt ganz zu Grunde gerichtet worden (h).

Die übrigen Beſitzungen der Maratten im Nordweſten von Decan beſtehen in den Gebirgländern, welche

(e) Anderthalb Stunden von Aurengabad ſah Thevenot den gröſten Barbaum, wie er ihn nennt, le plus grand arbre Var, in ganz Jndien. Dieſer Baum hatte Zweige, die zehn Klafter lang waren; und ſein Umfang betrug dreyhundert dreyſſig Schritte p. 227.

(f) Doltabad iſt die gröſte Bergfeſtung in Decan Anquetil p. 254.

(g) Rennell p. 140.

(h) Indian Miſcellany l. c.

welche die an der See gelegenen Ebenen von Surat bis Goa einschlieſſen, unter welchen die Erstern Baglana (i), und die Andern Concam genannt werden: in den Districten oder Provinzen, die zu Punah, und Sattarah (k) gehören, oder davon abhängen: und endlich in den Ländern, welche in vorigen Zeiten die Reiche Viziapur, Bisnagur, oder Bisnagar, und Narsinga ausmachten (l). Von der ältern Geschichte dieser Länder wissen wir nur unvollkommne Bruchstücke; und selbst ihre gegenwärtige Lage ist sehr wenig bekannt, ungeachtet im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert die berühmtesten Reisenden diese Gegenden nach mannichfaltigen Richtungen durchstrichen haben. Am wenigsten kennen wir Baglana, oder die hohen Gebirge und engen Thäler der nördlichen Gates, von welchen Rennell sich mit Recht wundert, daß kein Engländer aus Surat, oder Bombay sie genauer beschrieben, oder aufgenommen habe; und dann die Länder der Maratten, die südwärts von Puna liegen. Die Ebenen von Concam werden von allen Reisenden als ausserordentlich fruchtbar beschrieben (m). Ihre vornehmsten Producte waren vormahls Reis, Baumwolle, und Seide, von welcher letztern die Seide um die Stadt Chaul, und

(i) Rennell Pref. p. 127. Text p. 180. Orme Fragments p. 28.

(k) Die Erstere ist die jetzige Hauptstadt der Maratten, die Andere war es vormahls. Der Paischwa, oder Regent der Maratten hält den Rana Rajah, oder den rechtmässigen obersten Fürsten der Maratten in Sattarah eingeschlossen. Rennell Preface p. 84.

(l) Rennell p. 211.

(m) Pyrard II. 164 et sq. Rennell Pref. p. 127. Orme's Fragm. l. c.

Digitized by Google

und die daraus verfertigten Zeuge den Bengaliſchen und Chineſiſchen weit vorgezogen wurden. Die Füſſe und Abhänge der Gates, oder Gauts liefern das trefflichſte Teakholz, und andere koſtbare Hölzer, aus welchen man noch zu Pyrards Zeiten eine groſſe Menge von feinen Cabinetwaaren verfertigte (n). Die beſten Häfen, und Städte an der Küſte von Concam waren ſchon ſeit zwey oder drittehalb Jahrhunderten in den Händen der Europäer, vorzüglich der Portugieſen. Dieſe Häfen ſind Daman, Baſſein (o), Chaul, Goa und Bombay. Goa war noch im Anfange des letzten Jahrhunderts der Mittelpunct des ganzen Oſtindiſchen Handels (p); und wenn Daman, Baſſein, und Chaul auch Goa lange nicht erreichten; ſo waren ſie doch ſehr blühende Städte. Unglückliche Kriege, welche die Portugieſen entweder mit Indiſchen Mächten, oder Europäiſchen Nebenbuhlern führten: am meiſten aber die Laſter und Mißbräuche, welche ihre Herrſchaft in andern Oſtindiſchen Gegenden ſtürzten, untergruben auch den Wohlſtand ihrer Pflanzſtädte an den Küſten von Concam. Selbſt ohne dieſe Urſachen hätte der Flor der Portugieſiſchen Beſitzungen an der nordweſtlichen Küſte von Decan ſinken müſſen, weil die langwierigen Kriege, welche Aureng Zeb mit den Marat-

(n) Pyrard l. c. und Rennell p. 180. 181. Letzterer findet es, wie andere vernünftige Engländer, ſonderbar, daß die Oſtindiſche Compagnie nicht nach dem Beyſpiele der Spanier ihre Schiffe aus Teakholz bauen läßt. ib.

(o) Dieſe Stadt gehört ſeit 1739. den Maratten. Tieffenth. I. S. 292.

(p) Pyrard II. p. 1 et ſq.

Maratten, und den Königen von Golconda und Vi-ziapur führte (q), noch mehr aber die beſtändigen Verheerungen und Erpreſſungen der Maratten den Ackerbau, und die Fabriken in den an die Portu-gieſiſchen Häfen gränzenden Gegenden, wie anders-wo vernichtet haben. Weder Surat, noch Bom-bay iſt das geworden, was einſt Goa war (r).

Die Länder der Maratten ſehen ihren Städten ähnlich. Selbſt Puna iſt ein groſſes Dorf (s), wo faſt gar kein Handel und Gewerbe ſeyn würden, wenn nicht die dort wohnenden Mahomedaner noch manche fremde Waaren brauchten, und dagegen ihre Pro-ducte umſetzten. Da die Maratten ſich mit dem Nothwendigen begnügen, und das Nothwendige ſo wohl, als das Entbehrliche lieber ihren Nachbaren mit Gewalt rauben, als es durch Fleiß und Kunſt erwerben; ſo kann der Anbau ihrer Länder eben ſo wenig vollkommen, als ihr Handel, oder Gewerbe ſeyn (t). Anquetil traff in dem Gebiet der Marat-ten ſehr viele öde Plätze, und ſelbſt unabſehliche dürre Hei-

(q) Hierüber ſehe man Ferishta's Hiſt. of Dekkan p. 107. in Aurengzebs operations in Dekkan.

(r) Ueber Bombay ſehe man alle von mir angeführte Engliſche Reiſende: beſ. Orme in den Fragments, und Niebuhr's Reiſen loco ſup. cit. Anderſon beſchreibt den Handel von Bombay als viel wichtiger, denn die ältern Schriftſteller. Narrative p. 380.

(s) Anquet. p. 223. 27. Etwas günſtiger beſchreibt dieſe Stadt Moor im Narrat. p. 364.

(t) Man ſehe beſ. die vortrefflichen Bemerkungen des Engliſchen Reſidenten in Puna, Malet, in den three Reports of the ſelect Committee appointed to take into conſideration the export-trade from Great Britain to the Eaſt Indies, Japan and Perſia p. 56-59.

Digitized by Google

Heiden an; und daraus schloß er, daß das Land der Maratten nicht sehr fruchtbar sey (u). Ich glaube, daß dieser Reisende richtiger geschlossen haben würde, wenn er gesagt hätte: daß die räuberischen Maratten den Anbau auch von sonst fruchtbaren Gegenden vernachlässigen. Man kann fast nicht zweyfeln, daß das vormahls so mächtige Reich Vizjapur, welches selbst Aureng-Zeb nur durch Verrätherey bezwingen konnte (v), bis zur Rohheit oder Mittelmässigkeit der übrigen Marattischen Länder herabgesunken sey (w). Die einst so prächtige Stadt Annagoondy oder Bynugpur liegt fast ganz in Trümmern, welche durch ihren Umfang, und ihren Glanz beynahe denen von Agra gleich kommen (x).

Die grössere südliche Hälfte der Westküste von Decan, von Goa bis an das Vorgebirge Comorin ist es eigentlich, welche den Nahmen der Malabarischen Küste trägt. Diese Malabarische Küste mit den daran stossenden Ländern im Innern von Decan haben seit dem Fall des Großmogolischen Reichs viel grössere Revolutionen gelitten, als die mächtigsten Timuriden, oder Europäischen Völker darin hervorge-

(u) p. 222. 231. 308.

(v) Orme's Fragments p. 203-210 et sq. Tavernier's 2. Th. S. 47.

(w) Bernier schildert Vizjapur als ein dürres und unfruchtbares Land, welches auch deßwegen so schwer zu bezwingen gewesen sey, weil man weder Wasser, noch Nahrungsmittel für Menschen und Vieh darin gefunden habe, und alle Berge und Päße mit Festungen besetzt gewesen seyen I. p. 264.

(x) Moor's Narrat. p. 180-82. 313-317.

vorgebracht hatten. Der Urheber dieser Revolutionen war ein kühner Abentheurer, Hyder Ally, welcher sich zuerst des Reichs seines Herrn, des Königs von Mysore bemächtigte, dann den Zamorin von Calicut, den Rajah von Canara, und viele andere kleinere Rajahs stürzte, und aus allen diesen Ländern ein einziges mächtiges Reich stiftete, welches nach seinem Tode der Sohn Tippo Sultan ganz im Geiste seines Vaters regierte und zu erweitern suchte, bis er endlich in dem letzten Kriege mit den Engländern die Hälfte seiner Länder verlohr (y). Aeltere und neuere Reisende stimmen darin überein, daß die eigentliche Küste Malabar den nördlichen Theil der Westküste von Decan, oder die Küste Concam in jeder Rücksicht übertreffe (z). Man kann von der Erstern sagen, was man nicht einmahl von Bengalen behaupten kann: daß sie eben so schön, als fruchtbar, und eben so gesund, als mahlerisch ist. Ausser den beiden Hauptstädten des Königreiches Calicut, erzählt Pyrard, Pomany und Calicut, finden sich in diesem Lande noch viele andere Städte und Dörfer; und es ist fast nicht möglich, sich ein mehr bevölkertes Land zu denken, indem Dörfer, Häuser, und eingeschlossene Gärten und Felder einander so nahe sind, daß man die Einen aus den Andern mit einem Büchsenschusse erreichen könnte. Die Ursache dieser Be-

(y) Moor's Narrat. p. 458. Ueber den Charakter des Hyder und Tippo, über ihr Reich, ihre Verwaltung, Einkünfte und Kriegszucht sehe man bes. Fullarton p. 49 et sq. und Rennell Preface p. 96. et 128 et sq. Moor's Narrat. 193 u. f. S.

(z) Man sehe Sommario etc. und Conti beym Ramusio I. fol. 323. 333. 342. Pyrard I. 264. 286. 288. Dellon p. 83. Hamilton I. 260. 296. 298. 306. Anquetil p. 195. Sonnerat I. S. 30.

Digitized by Google

Bevölkerung liegt auſſer einer ſanften Regierung in der Geſundheit des Klima, und in der Fruchtbarkeit des Bodens. Man ſäet und erndtet jährlich zweymahl; und man hat das ganze Jahr durch eine groſſe Menge und Mannichfaltigkeit der trefflichſten Früchte. Das ganze Land wird von mehrern Flüſſen und unzähligen Bächen hinreichend gewäſſert; und allenthalben trifft man Quellen des herrlichſten Waſſers an. Alle Felder ſind mit Cocos- Mango- Bananas- Ananas- Citronen- Orangen- Granat- Mirabolan- und andern Fruchtbäumen: oder mit Baumwollen-Bäumen, Melonen, Patecken, Erbſen, Bohnen, und andern Gewächſen bedeckt. Der gröſte Reichthum des Landes beſteht in Pfeffer, dann in Ingber, und in vielen Arten von Edelſteinen, indem man Smaragde, Rubine, Sapphyre, und Katzenaugen findet. — Pyrard vergaß noch anzuführen, daß die Länder an der Malabarküſte, welche man jetzt dem Hyder Ally entriſſen hat (a), auch noch den beſten Cardamomen, wilden Zimmt, endlich Betelnüſſe, Sandel- Caſſia- und Teakholz in groſſer Menge liefern (b).

Die beiden Haupthäfen und Handelsſtädte in dem ehemahligen Canara, und Calicut waren und ſind auch jetzt noch Calicut, und Mangalor. Nicolo Conti, welcher in der erſtern Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, und über ein halbes Jahrhundert vor

(a) Die Engländer erhielten alle Küſtenländer zwiſchen dem Lewayfluſſe, und Traranoore. Dirom p. 271.

(b) Hamilton, Anquetil und Sonnerat ll. cc. Bruce Hiſt. View etc. p. 536. 39. Die zuletzt genannten Waaren ſind die Hauptartikel im Handel nach China.

vor der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung in Indien war, nennt Calicut die Edelste aller Gewerb- und Handelstädte in ganz Hindostan, welche acht Italiänische Meilen im Umfange habe (c). Noch im Anfange des 16. Jahrhunderts fand man in Calicut alle Waaren nicht nur aus Hindostan, sondern aus dem ganzen südlichen und östlichen Asien (d). Auch Pyrard nannte Calicut ein Jahrhundert später eine grosse, und schöne Stadt, deren Umkreis fünf Stunden betrage (e). Seit Pyrard's Zeiten sind Calicut, und Mangalor (f) eben so tief gefallen, als die Länder, welche vormahls der Zamorin, der Rajah von Canara, und andere Indische Fürsten beherrschten. Die Ursachen waren der Despotismus und die beständigen Kriege dieser Fürsten: die Eroberungen des Hyder Ally und Tippo Sultan: die Kriege, welche diese Eroberer mit den Maratten und Engländern führten, und die Verheerungen ihrer Länder, welche sie sich von beiden zuzogen. Wenn beide Fürsten auch so gerecht und strenge regiert: Ackerbau, Handel und Gewerbe so sehr begünstigt, und wiedererweckt haben, als man ihnen nachrühmt (g); so können doch ihre Länder schwerlich die Schäden verwunden haben, welche ihnen die schlechten Regierungen ihrer Vorgänger, ihre eigenen

(c) Ramusio I. fol. 341. 42... Calicut, che è posta accanto il mare, che ha di circuito otto miglia, la piu nobil città di tutta l'India di traffichi, et mercantia.

(d) Man sehe das Waaren-Verzeichniß in dem Sommario beym Ramusio I. 323.

(e) I. p. 288.

(f) Anquet. l. c.

(g) Fullarton p. 62. Moor's Narr. p. 201.

Digitized by Google

genen Kriege, und die Verheerungen ihrer Feinde brachten, oder gebracht hatten: besonders bey einer so ungeheuern Kriegsmacht, als Hyder Ally, und Tippo unterhalten zu müssen glaubten. Allem Ansehen nach werden die schönen und reichen Gegenden der untern Malabarküste unter der Regierung der Engländer, welchen sie jetzt gehorchen, allmählich wieder aufblühen (h).

Der südlichste Theil der Malabarküste, welchen weder Hyder Ally, noch sein Sohn eroberten, wird von den neusten Englischen Schriftstellern das Land Travancore genannt, und unter diesem Nahmen wird das Königreich oder die Rajahschaft Cochim mit begriffen. Dies letztere Reich ist dem Königreiche Calicut in Ansehung der Fruchtbarkeit und der Producte vollkommen ähnlich, und die Stadt Cochim war im Anfange des vergangenen Jahrhunderts, wo sie noch in den Händen der Portugiesen war, die zweyte Handelsstadt nach Goa (i). Wegen des Pfefferhandels in Cochim war den Engländern viel daran gelegen, daß diese Stadt, und das Land Travancore nicht unter die Bothmässigkeit von Hyder Ally, oder Tippo kommen möchte. So gewiß es ist, daß Cochim, so wohl die Stadt, als das Reich gleiches Nahmens nicht mehr in ihrem alten Flore sind; so wenig kann ich genau bestimmen, wie viel sie von ihrem ehemahligen Wohlstande eingebüßt haben.

An

(h) Bruce Hist. View 536. 79.

(i) Pyrard, I. 314. 15. Linschot Hist. de la Navig. p. 23. und Hamilton I. p. 329.

Digitized by Google

An der Oſtküſte von Decan, oder der Coromandelküſte kommen wir zuerſt an die Strecke Landes, welche ſich von Cap Comorin bis an den Fluß Coleron hinzieht, und von den neuſten Engliſchen Geographen und Geſchichtſchreibern nicht als ein Theil des benachbarten Carnatic angeſehen wird. Dieſe Strecke Landes hat ohngefähr 300. Engliſche Meilen in der Länge, und 150. in der Breite, und enthält die Rajahſchaften Tanjore, und Tritchonopoly, die Länder der ſo genannten Colleries, Tondiman, Mellore, und Nattam, das Gebiet Schewigunga, oder Klein-Marava, Groß-Marava, Madura, und Tinivelly (k). Die Fruchtbarſten unter dieſen Ländern ſind das Nordlichſte, und Südlichſte, nämlich das Reich Tanjore, und die Rajahſchaft Tinivelly; und von dieſen gilt es beſonders, was Fullarton zu allgemein von den Ländern ſüdwärts vom Coleron überhaupt ſagt, daß ſie in Rückſicht auf Lage, Boden, und Cultivirbarkeit alle übrige Beſitzungen der Oſtindiſchen Compagnie übertreffen (l). Das kleine Reich Tanjore iſt ohngefähr 70. Engliſche Meilen von Norden gegen Süden lang, und 60. von Oſten gegen Weſten breit (m). Seine auſſerordentliche Fruchtbarkeit entſteht daher, daß es von den beiden Flüſſen Coleron und Caveri, und deren zahlreichen Armen und Canälen durchſchnitten und gewäſſert wird

(k) Fullarton p. 81-96. Dieſer Engliſche Krieger hat die genannten Gebiete am beſten beſchrieben, weil er ſie ſelbſt unterſucht hatte. Selbſt Orme redete II. 199. von Mehrern derſelben als von faſt ganz unbekannten Ländern.

(l) p. 95.

(m) Orme I. 113.

Digitized by Google

wird (n). Alle Felder dieſes Landes bringen, wenn man ſie gehörig anbaut, jährlich zwey oder drey Reiserndten hervor. Die Wälder waren vormahls mit koſtbaren, oder nützlichen Bäumen, und das platte Land mit Schaafen und Rindvieh angefüllt. In den Dörfern und Städten, deren man im J. 1675. 5753. gezählt haben will, und unter welchen die Hauptſtadt Tanjore eine Volksmenge von 100000. Menſchen enthalten haben ſoll, wohnten arbeitſame Handwerker, Manufacturiſten und Kaufleute (o). Im J. 1675. hatte dies kleine Reich das Unglück, unter die Herrſchaft eines Marattiſchen Fürſten zu gerathen. Von dieſer Zeit an verlohr es an Handel, Gewerben, und Volksmenge ſo ſehr, daß es noch vor dem ſchrecklichen Einfalle von Hyder Ally nicht einmahl die Hälfte deſſen hervorbrachte, was es ſonſt erzeugt hatte. Hyder Ally wüthete in Tanjore, und den meiſten gegen Süden gelegenen Ländern eben ſo furchtbar mit Feuer und Schwerdt, als in Carnatic; und was dieſer noch übrig gelaſſen hat, das richtet die Raubgier des von den Engländern abhängigen Rajah's, und ſeiner Pächter zu Grunde (p). In einem ähnlichen Zuſtande iſt das Land Tritchinopoly, das zwar nicht ſo fruchtbar, als Tanjore, aber doch ſehr ergiebig an Reis iſt (q). Die Länder der Colleries ſind eben ſo wild, als ihre diebiſchen Einwohner, und auſſer einigen angebauten Stellen mit Wäldern und

(n) id. p. 181. Beide Hauptarme dieſes Fluſſes werden bald Caveri, bald Coleron genannt. Richtiger nennt man den nördlichen Arm Coleron, und den Südlichen Caveri. Orme l. c.

(o) p. 82. 83. 317.

(p) p. 253.

(q) Fullarton p. 84. 86.

und Gebüschen überwachsen (r). Dasselbige gilt auch von Klein-Marawa, in welchem Ländchen nur allein der Wald von Calicoil 40. Englische Meilen im Umfange hat (s). Groß-Marawa hingegen ist sehr gut angebaut, so wie es vormahls das Kleine jetzt herabgesunkene Reich Madura war (t). Tinivelly würde mit Tanjore wetteifern, und würde vielleicht eben so gut, als das benachbarte Ceylan, den Zimmtbaum hervorbringen, wenn es nicht jetzt, wie von undenklichen Zeiten her von Rajah's oder Polygars beherrscht würde, welche Krieg und Raub dem friedlichen Handel und Gewerben vorziehen (u).

Nordwärts von Tanjore fängt die Provinz oder das Land Carnatic an, welches gegen Süden vom Coleron und gegen Norden vom Goadegama begränzt wird (v). Die grosse Menge von Factoreyen und Städten, welche die Engländer, Franzosen, und Holländer an den sonst flachen, und hafenlosen Ufern von Carnatic errichtet haben, und unter welchen Madras (w) schon lange die gröste und reichste Pflanzstadt ist, dient zum Beweise, daß Carnatic vormahls ein sehr gewer-

(r) p. 86. 87.

(s) p. 88.

(t) p. 90. 91.

(u) p. 92. 93.

(v) Rennell Pref. p. 137. Text p. 182. 183. 195-200. Orme I. 54. II. 290. In ältern Zeiten dehnte man Carnatic bis an den Kistnafluß aus, und faßte selbst Masulipatan darunter. Einige Geographen rechnen auch Tanjore und Tritchonopoli dazu. Man theilt Carnatic in das Oestliche und Westliche, das Südliche und Nördliche ein.

(w) Madras soll 300000. Einwohner enthalten.

Digitized by Google

gewerbevolles Land war. Carnatic ist eher wasserarm, als wasserreich, und die Ergiebigkeit der Erndten hängt daher allein, oder vorzüglich von der Menge und Erhaltung der Tanks ab, aus welchen das Wasser auf die Reisfelder geleitet werden kann (x). So bald die Regenten des Landes zu geitzig, oder zu nachlässig, oder zu arm sind, um die unentbehrlichen Tanks gehörig zu unterhalten, und die Beschädigungen auszubessern, welche die Zeit überhaupt, und besonders die Ueberschwemmungen der nassen Jahrszeit jährlich hervorbringen; so verarmt, und entflieht der muthlose Landmann, und die fruchtbarsten Felder überziehen sich in wenigen Jahren mit krippelhaftigen Palmenwäldern, oder mit unbrauchbaren dornigen Gesträuchen (y). Leider ist jetzt der gröste Theil von Carnatic mit Wildnissen bedeckt, in welchen räuberische Polygars hausen: und dieses vorzüglich durch die Schuld von ehrgeitzigen und planlosen Europäern, die über keine andere Gegend in Hindostan so unsägliches Unglück gebracht haben, als über Carnatic. In den langwierigen Kriegen, welche die Engländer und Franzosen wegen der Oberherrschaft in Carnatic führten, blieb keine Festung unerobert, keine Stadt ungeplündert, und kein District unverheert. Der Nabob von Arcot, und andere kleinere Fürsten musten ihren Unterthanen das Nothwendigste abpressen, um entweder die Franzosen, oder die Engländer abzukaufen, oder um ihnen die versprochenen Subsidien zu zahlen. Carnatic war schon grossentheils zu Grunde gerichtet, bevor Hyder Ally

(x) I. p. 54.

(y) ib. et II. 290.

Digitized by Google

Ally in dieses unglückliche Land einbrach (z). Der Einfall des Königs von Mysor vernichtete alles, was die Kriege der Europäer, und die Raubsucht der einheimischen Beherrscher noch verschont hatten. Hyder Ally verbrannte alle Städte und Dörfer, welche er erreichte: verheerte alle Felder, verdarb die Tanks, diese Quellen der Fruchtbarkeit des Landes, raubte alles Vieh, würgte die Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, und diejenigen, welche entrannen, flohen in ferne Gegenden, wo sie einen solchen Feind nicht zu fürchten hatten, oder kamen vor Hunger und Elend um. Viele Tausende verschmachteten unter den Mauern von Madras, wo man die Unglücklichen weder aufnehmen, noch schützen konnte. "Es ist höchst niederschlagend für ein „fühlendes Herz, sagt Rennell (a), wenn man be„denkt, welch' einen grossen Theil ihres Elendes die „unglücklichen Einwohner von Carnatic den Engländern bloß deßwegen zu verdanken haben, weil diese „ihnen im Anfange des Krieges von 1780. nicht hin„länglichen Schutz verschaffen konnten. Der Spruch „einer alten Frau zum Könige Philipp "sey nicht „länger König" hätte damahls mit allem Fug und „Recht auf die Englische Regierung in Madras an„gewandt werden können. Man hat sehr viel Be„redsamkeit verschwendet, um den elenden Zustand „der Einwohner von Bengalen zu schildern, da sie „in der That zu den glücklichsten Nationen in Asien „gerechnet werden müssen. Nur Dichtern ziemen Fictio-

(z) Scott p. 90. The Carnatic cannot recover itself formany years. Before its invasion, the country was almost ruined.

(a) p. 182.

„Fictionen. Allein der Jammer der hülflosen Ein„wohner von Carnatic während des Einfalls von „Hyder Ally war so unbeschreiblich groß, daß eine „ungeschmückte Erzählung denselben gewiß am besten „darstellen würde." Nach Scott's und anderer Engländer Zeugniß kann sich Carnatic in vielen Jahren nicht von den ausgestandenen Verwüstungen und Grausamkeiten erhohlen. Da der Nabob von Arcot die versprochenen Subsidien nicht mehr bezahlen konnte, so haben sich die Engländer gezwungen gesehen, die Verwaltung seiner Länder selbst zu übernehmen; und dies wird gewiß sehr viel zum Glück der Bewohner derselben beytragen. So lange aber die Engländer in Carnatic noch nicht mächtig genug sind, um die Maratten und die Könige von Mysore so kräftig abzuhalten, wie sie ihre Feinde von Bengalen abhalten können; so lange wird Carnatic nicht wieder zu seinem alten Wohlstande gelangen.

Das ehemahlige Königreich Golconda, welches dem jetzigen Nizam, oder Subah von Golconda, oder Decan gehört, hat vor dem benachbarten Carnatic den unschätzbaren natürlichen Vorzug, daß es einen ungleich grössern Vorrath von lebendigem Wasser besitzt, als dieses. Golconda ist daher Eins der fruchtbarsten, wie der reichsten Länder in Hindostan. Es erzeugt Getraide, und Reis in gleicher Menge und Güte, und gibt von beiden, vom Reise gewiß jährlich doppelte Erndten. Golconda ernährte vormahls eine unbeschreibliche Menge von grossem und kleinem Vieh, und brachte und bringt wahrscheinlich noch jetzt alle edle Früchte und kostbare Hölzer hervor, welche den glücklichsten Gegenden von Hindostan eigen sind: selbst den Weinstock, wel-

cher vortreffliche Trauben, und wahrscheinlich den beſten Indiſchen Wein liefert. Keine Provinz in Hindoſtan hat ſo gute Färbekräuter, als Golconda, und eben daher werden die gefärbten Muſſeline aus Mazulipatam vor allen übrigen Indiſchen Muſſelinen geſchätzt. Berühmter als alle dieſe Schätze der Natur, ſind die Diamantminen von Golconda, in welchen die koſtbarſten Steine dieſer Art gefunden worden ſind. Tavernier ſo wohl, als Thevenot, welche dieſes Reich im letzten Jahrhundert durchreisten, verweilen, wie es ſcheint, mit beſonderer Vorliebe bey der Beſchreibung der Schönheit und Fruchtbarkeit von Golconda. Es kann kaum, ſagt der Letztere, ein anderes Land geben, welches Reiſende durch ſein ewiges Grün ſo ergötzte, als die Felder von Golconda, die mit Waizen, Reis, und andern Gewächſen und Bäumen bedeckt ſind, und aus den ſchönſten Tanks oder Waſſerbehältern getränkt werden (b). Als ich nach Mazulipatnam kam (c), kauften Perſonen aus unſerer Caravane ein Schaaf für den Werth von zwölf Franzöſiſchen Sous, ein Rebhuhn für zwey Liards, und ein zahmes Huhn für einen Sol (d). Die Luft war während der Regenzeit ſo gemäſſigt, wie ſie in Frankreich im May zu ſeyn pflegt. — Auch Golconda hat durch die Zerrüttungen und bürgerlichen Kriege unter den letzten Großmoguls, noch mehr aber durch die Kriege und Eroberungsſucht der Europäer gelitten, in welche der Nizam von Golconda faſt immer verflochten wurde. Die Einkünfte des Nizam haben ſchon ſeit vie-

(b) p. 277 et ſq.
(c) ib. p. 310.
(d) ib. p. 313.

vielen Jahren immer abgenommen; und leider nahmen mit den verschwindenden Einkünften die Bedrükkungen der Unterthanen, und die Entvölkerung des Landes in gleichem Grade zu (e). Wenn Golconda auch nicht so darnieder liegt, als Carnatic; so kann man doch voraussetzen, daß der gegenwärtige Zustand dieses Reichs dem Ehemaligen gar nicht mehr ähnlich ist. Als die Engländer die vier so genannten nördlichen Circars eroberten, waren sie gewiß nicht blühender, als Golconda jetzt ist (f). Vielleicht haben sie sich unter der Brittischen Herrschaft ein wenig wieder gehoben: wiewohl die Engländer diese Districte nicht nachdrücklich schützen können, da sie nach Bengalen hin durch das Gebiet der Berar-Maratten von den übrigen Englischen Besitzungen abgeschnitten sind (g). Das Land Berar, und das den Maratten gehörige Orixa sind gröstentheils mit Wildnissen bedeckt (h). Nur die Gegend um die Hauptstadt von Berar, Nagpur, wo der Fürst der Berar-Maratten wohnt, soll gut angebaut seyn. Nagpur wird von Hastings der Centralpunct von ganz Hindostan und Decan genannt (i), so wie Palatchy die höchste Höhe zwischen der Küste Malabar und Coromandel seyn

(e) Ueber diesen Abschnitt sehe man Thevenot l. c. Tavernier 2. Th. S. 38. 39. Orme I. 151. Rennell Preface p. 135. Craufurd II. 314.

(f) Rennell Pref. p. 134. 135.

(g) Vormahls auch durch den Guntur-Circar von den südlichen Besitzungen. Der Guntur-Circar gehört jetzt den Engländern. Dierom p. 254.

(h) Rennell Preface p. 129. 130. Text p. 144.

(i) l. c. p. 89.

seyn soll (k). Cattack, oder Cuttack am Mahomuddyflusse, die Hauptstadt von Orixa ist den Engländern deßwegen wichtig, weil sie auf dem geraden Wege von Bengalen nach den nördlichen Circars liegt (l). Wenn die Macht der Maratten im Sinken ist, so werden die Engländer wahrscheinlich bey irgend einer künftigen Gelegenheit Bengalen und die nördlichen Circars durch die Eroberung von Orixa zu verbinden suchen.

(k) Fullart. p. 159.
(l) Rennell l. c.

X.

Ueber

die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen und gegenwärtigen Zustand von Thibet, und einigen angränzenden Ländern.

Ich komme jetzt zur Untersuchung eines Landes, das den Griechen und Römern fast gänzlich unbekannt war, dessen Nahme im dreyzehnten Jahrhundert zuerst in unserm Erdtheile erhört wurde, und das der Nachrichten von Reisenden ungeachtet, welche dieses Reich im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert, besonders in den letzten zwanzig Jahren besucht haben, so wenig erforscht ist, daß wir weder seine Grösse, und Gränzen, noch die Abtheilungen, oder Provinzen desselben: weder die Quel-

Quellen der vornehmsten Flüsse, noch die Lage der Hauptstädte, oder die Natur der eigenthümlichen Producte: weder die Zahl und Macht seiner weltlichen, noch die der geistlichen Oberhäupter: kurz weder den vergangenen, noch viel weniger den ehemahligen Zustand desselben genau und zuverlässig angeben können. Der berühmte Reinegg war der einzige wahrhaftige Gelehrte, welcher jemahls nach Thibet gekommen ist. So lange die Papiere dieses vortrefflichen Mannes in den Archiven der Gesellschaft der Wissenschaften in Petersburg liegen bleiben, so lange müssen wir uns mit dem Wenigen begnügen, was ich meinen Lesern jetzt aus den anzuführenden Schriftstellern mittheilen will.

Unter Thibet verstehe ich mit Rennell die ganze Strecke des innern Asiens, die sich von den unbekannten Quellen des Indus, oder von Kaschgar und Kaschemir bis an die Gränzen von China, und von Hindostan an bis nach Kaschgar und an die Wüste Gobi hin ausbreitet (m). Die Eintheilungen in Groß- und Klein-Thibet, in Ober- Mittel- und Unter-Thibet sind eben so willkührlich, oder unbrauchbar (n), als die Aufzählung der Provinzen unvollständig,

(m) p. 227. Die Länge von Westen nach Osten beträgt nach Rennell nicht weniger, als 1600. Englische Meilen. Die Breite ist ungleich oder ungewiß, weil die nördlichen Gränzen durchaus unbekannt sind. Nach Georgi Alphab. Thib. liegt Thibet zwischen dem 29° und 38° der Breite. Allein dies ist falsch, da Tassasudon, die Hauptstadt von Butan nur eine Breite von 27° 43′ hat. Rennell p. 221.

(n) Rennell p. 227. Man vergleiche Georgi p. 454.

ständig, und dürftig ist (o). Die Natur theilte Thibet selbst in das nördliche, und südliche Thibet ein. Die letztere Hälfte wird von allen Englischen Reisenden Butan, und die Nördliche im engern Verstande des Worts Thibet genannt. Butan gränzt unmittelbar an das östliche Bengalen. Thibet hingegen wird von Bahar, und andern Theilen des nördlichen Hindostans durch sieben kleine Reiche geschieden, deren Fürsten meistens so wohl von den Beherrschern von Hindostan, als von den Lama's in Thibet unabhängig gewesen zu seyn schienen (p). Von Mehrern dieser Reiche wissen wir nichts, als den Nahmen. Unter denen, die wir mehr, als dem Nahmen nach kennen, ist Nepal bey weitem das Blühendste und Fruchtbarste: Sirinagur das Unergiebigste (q): und Maquampur, in welches Land man zuerst aus Bahar kommt, wenn man nach Thibet will, das Wildeste. Die Missionarien, deren Reise Georgi beschrieben hat, fanden von Barrihua, dem letzten Hindostanischen Gränzort bis nach Amanuh, dem ersten Dorfe in dem Lande Maquampur, auf einem Wege von 28. Italiänischen Meilen einen einzigen ununterbrochenen Wald, der, wie sie nachher hörten, sich von Westen nach Osten hundert Meilen lang

(o) Rennell l. c. Die Provinzen, so viel ihrer bekannt sind, gibt Georgi an S. 417. Marco Polo nannte Thibet Tangut, beym Ramusio Vol. II. fol. XII. XIII. Ueber die verschiedenen Benennungen sehe man Georg. p. 5. Stewart in dem 67. B. der Transactions p. 469.

(p) Rennell S. 232. nennt diese Reiche, nur nicht Bettia, welches Georgi angibt p. 432.

(q) Eine nicht uninteressante Beschreibung einer Reise in die Gebirge von Sirinagur findet man in dem Indian Repository p. 172 et sq.

Digitized by Google

lang fortziehen soll, und mit unzähligen Elephanten, Rhinocerossen, Tigern, Büffeln und andern Thieren angefüllt war, welche man die Nacht über nur kaum durch angezündete Feuer, durch Geschreys und andere heftige Geräusche abhalten konnte (r). Mitten im Walde stiessen die Missionarien auf die Ruinen einer alten und grossen Stadt, welche bewiesen, daß diese Gegenden vormahls andere Bewohner, als reissende Thiere gehabt hatten (s).

Wenn man den Erzählungen des Vaters Giuseppe, Vorstehers der Mission in Nepal, oder Napal, oder Neckpal trauen darf; so war dieses Reich zu seinen Zeiten in einem viel bessern Zustande, als irgend ein Theil von Hindostan seit einer langen Reihe von Jahrhunderten war (t). Er fand das ganze Thal Nepal, welches etwa 200. Englische Meilen im Umfange hat, mit volkreichen Städten und Dörfern angefüllt. Unter den drey grösten Städten enthielt die Eine 24000, die Andere 18000, und die dritte 12000. Familien. Die Häuser so wohl in den grössern, als in den kleinern Städten waren drey bis vier Stockwerke hoch, und aus gebackenen Steinen gebaut. Die Strassen der Städte waren gepflastert, und fast jede Strasse hatte Springbrunnen, aus welchen das Wasser durch ausgemauerte Canäle in

(r) p. 431. Noctu ad quatuor latera papilionis gestatilis magnis accensis ignibus, clamoribus, crebris boatibus, tympanis armisque strepentibus procul arcentur tigres.

(s) In sylva media rudera frequentia visuntur: reliquiae, ut ajunt, vastissimae et antiquissimae urbis Scimangada etc.

(t) Asiat. Research. II. 307.

in alle Quartiere geleitet wurde. In allen Städten waren ausgemauerte Teiche, und bequeme Varanda's oder Caravanserais. Die gröste Pracht zeigte sich in den Tempeln, und in den Vorhöfen der Tempel (u). Giuseppe sah einen Vorhof, der ganz mit Blöcken, oder Platten von Marmor gepflastert, und mit künstlichen Blumen aus Bronze geziert war (v). Nepal wurde zu dieses Missionars Zeiten von drey Rajahs beherrscht, die blutige Kriege unter einander führten; und es ist zu vermuthen, daß Nepal gleich allen übrigen benachbarten Staaten stets häufigen Revolutionen unterworfen war.

Butan, oder die südliche Hälfte von Thibet wurde zu Bogle's Zeiten von einem Raja regiert, der sich selbst für einen Vasallen des geistlichen Oberhauptes in Thibet ausgab (w). Auch Butan ist nach allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben. Die südliche Kette, wodurch dies Land von Bengalen getrennt wird, erhebt sich anderthalb Englische Meilen über die Ebenen von Hindostan, und zwar thürmen sich diese südlichen Gränzgebirge so schnell empor, daß zwischen den ersten Erhebungen und den obersten Höhen nur ein Raum von funfzehn Englischen Meilen ist (x). Wenn der erstaunte Wanderer von den Gipfeln

(u) l. c. p. 310. 313.

(v) It is entirely marble almost blue, but interspersed with large flowers of bronze well disposed to form the pavement of the geat court-yard, the magnificence of which astonished me, and i do not believe there is another equal to it in Europe.

(w) Transf. V. 67. p. 469.

(x) The southermost ridge of the Bootan mountains rises near

Gipfeln der Butaniſchen Berge zurückblickt; ſo erſcheinen ihm die Ebenen von Bengalen wie ein gränzenloſer Ocean. Noch höher, als die ſüdlichen, ſind die nördlichen Gränzgebirge, welche Butan von Thebet ſcheiden. Dieſe ſind gröſtentheils mit ewigem Schnee bedeckt, und Rennell glaubt mit Recht (y), daß dieſe Gebirge zu den höchſten auf der Erde gehören, wenn es anders wahr iſt, was er verſichert, daß man die erſten Thibetaniſchen Schneegebirge in einer Entfernung von 150. Engliſchen Meilen aus den Ebenen von Bengalen entdecken kann. In der Erhabenheit von Butan muß man den Grund ſuchen, warum dieſes Land viel weniger heiß iſt, als das nördliche Hindoſtan, und nicht dieſelbigen Gewächſe der Erde erzeugt, ungeachtet es um mehrere Grade ſüdlicher liegt, als die nördlichen Hindoſtaniſchen Provinzen, und gleich dieſen eine Regenzeit hat. Das Thermometer ſtand nach Saunders Beobachtungen gegen das Ende des Mays, wo die Hitze faſt am gröſten iſt, in Bupaduar Nachmittags um 2. Uhr nie über 82° und nie unter 73° (z). Die Luft iſt in Bupaduar, und manchen andern Gegenden von Butan, die mit hohen bewaldeten Bergen nahe umgeben ſind, in der Regenzeit höchſt ungeſund (a). Sonſt hat Butan einen Ueberfluß des reinſten und geſundeſten Waſſers, und kann ſelbſt nach Hindoſtaniſchem Maaß-

near a mile and half perpendicular above the plains of Bengal in a horizontal diſtance of only 15. miles; and from the ſummit the aſtoniſhed traveller looks back on the plains as on an extenſive ocean beneath him p. 222.

(y) l. c. p. 222.

(z) Tranſactions Vol. 79. p. 81.

(a) ibidem.

Maaßstabe ein fruchtbares Land genannt werden. Nicht nur die Thäler, sondern auch die Hügel und Abhänge der Berge geben meistens eine doppelte jährliche Erndte von Reis, Waizen und Gerste (b); und die höheren Seiten der Berge sind mit Wäldern von Fichten, und anderm Nutzholz bedeckt. Butan würde alle Früchte der wärmern gemässigten Zone, und manche tropische Früchte und Pflanzen liefern, wenn die Einwohner nicht den Anbau solcher Früchte und Pflanzen gänzlich vernachlässigten (c). Das Beste, was Saunders und dessen Gefährten auftreiben konnten, bestand in Rüben und in wenigen Zwiebeln und Schnittlauch (d). Die Cartoffeln hingegen, den Kohl und Salat, welche Bogle den Butanern zum Anbau hinterlassen hatte, fanden sie verwildert. Melonen, Kürbisse, und Gurken waren selten, so wie Bamianen-Platanus-Granaten- und andere edle Gewächse und Stauden, die im nördlichen Hindostan gemein sind (e). In der Nähe der Hauptstadt von Butan, Tassesudon sah Saunders kleine Gärten, in welchen Pfirschen- Apricosen- Aepfel- und Birnbäume zusammengepflanzt waren (f). Bey einer solchen Vernachlässigung des Feld- und Gar-

(b) Stewart l. c. p. 470. Saunders l. c. p. 80. 82. 86. 88. Indian Repos. p. 27.

(c) Saunders p. 86. Bogle schickte mancherley Saamen und Kerne aus Butan nach Bengalen. Die Pfirschen, Aepfel, und Birnen, welche man daraus erhielt, waren sehr schlecht. Transf. Vol. 67. 487.

(d) p. 86. (e) p. 80.

(f) p. 85. Eine Art Rhabarber wächst auf den höchsten Bergen nahe an dem Rande des unvergänglichen Schnees. So findet sich auch eine Art von wildem Zimmt, den man leicht mit dem wahren Zimmt verwechseln könnte. ib. p. 103.

Digitized by Google

Gartenbaus darf man zweyfeln, ob die Handwerker und mechanischen Künstler in Butan so geschickt sind, als sie von einem neuern Schriftsteller geschildert werden (g). Wenigstens ist es falsch, was eben dieser Ungenannte anführt, daß Gold und Silber in Butan und Thibet nur aus Bergwerken gewonnen, und nicht in den Flüssen gefunden werden (h).

Noch um viele Grade mehr, als um welche Butan über Bengalen erhaben ist, liegt Thibet höher, denn Butan. Das eigentliche Thibet ist ein beträchtlicher Abschnitt des hohen Bergrückens des östlichen Asiens, welcher die Quellen der vornehmsten Flüsse von Hindostan, China, Ava, Pegu, Sibirien, der Tatarey und Mongoley enthält. Bey dem freundschaftlichen Verhältnisse, welches schon seit manchen Jahren zwischen den weltlichen und geistlichen Fürsten in Butan und Thibet, und zwischen der Englischen Regierung in Bengalen herrscht, und bey dem rühmlichen Eifer, womit die Englische Ostindische Compagnie Wissenschaften und wissenschaftliche Entdeckungen bisher begünstigt hat, darf man hoffen, daß bald gelehrte Alterthumsforscher, Naturforscher, und Meßkünstler die ältesten Wohnsitze aller Völker des nördlichen, östlichen, und südlichen Asiens, so wie der Ostindischen Inseln genauer untersuchen, und unter andern wichtigen Gegenständen auch die bisher unbekannten, oder ungewissen Quellen des Ganges, Burramputer, Indus, u. s. w. beschreiben werden (i). Die ungewöhnlich hohe Lage des Landes, in

(g) Indian Repos. p. 27.
(h) ibidem.
(i) Ueber die Quellen des Ganges und Burramputer, s. du Halde IV. 577. Georgi l. c. p. 343. Rennell p. 222. 232 et sq.

in welchem der Ganges, der Burramputer, und andere grosse Flüsse entspringen, war allen denen auffallend, welche von Butan aus in dasselbe hinabstiegen. Die Thibetanischen Gränzgebirge sind von der Seite von Butan ausserordentlich hoch und steil, und die Quellen und Bäche, die an der südlichen Seite herabkommen, stürzen sich in unaufhörlichen Fällen in die untenliegenden engen und tiefen Thäler hinab. An der nördlichen nach Thibet hingewandten Seite hingegen gleiten sie sanft an den fast unmerklichen Abhängen hinunter. Der Reisende bemerkt mit Verwunderung kaum, daß er abwärts geht. Berge und Hügel scheinen auf einmahl niedriger, und die Thäler erweitern sich (k). Die grosse Verschiedenheit der Lage, oder der Erhabenheit von Butan und Thibet bringt zwischen dem Klima, dem Boden und den Producten dieser Länder einen Contrast hervor, wie er sich nach den Beobachtungen der aufmerksamsten Reisenden vielleicht auf der ganzen Erde nicht wiederfindet. — In der Stadt Chamnanning, welche unter dem 31° 39′, und nur 8° nordwärts von Calcutta liegt, stand das Thermometer während des Winters, welchen Bogle in der ersten Stadt zubrachte, oft im Zimmer 29° unter dem Gefrierpunct. Im April waren alle stehende Wasser noch gefroren, und fielen beständig heftige und anhaltende Schneegestöber ein (l). Im J. 1785. schickte die Regierung in Calcutta einen Thibetanischen Geistlichen an den Taisho-Lama (m). Dieser Abgesandte erreichte im April die Gränzen von Thibet, wurde aber hier von

(k) Stewart l. c. p. 491. Saunders l. c. p. 92.

(l) Stewart l. c. p. 471.

(m) Asiat. Res. I. p. 207. 8.

von einer ſo ſchrecklichen Kälte, und von einem ſo tiefen Schnee überfallen, daß er vierzehn Tage liegen bleiben muſte, weil alle Wege durchaus unzugänglich geworden waren, und der unleidliche Froſt, der ſo ſchnell auf die Wärme von Butan folgte, ihm und ſeinen Leuten beynahe das Leben genommen hätte. Die kalten Winde, welche über die nordöſtlichen und öſtlichen Schneegebirge, und über dürre Sandwüſten herwehen, bringen wegen ihrer Trockenheit eben die, oder noch ſtärkere Wirkungen hervor, als die heiſſen Landwinde an der Küſte Guinea und Coromandel (n). Kiſten oder Büchſen von Mahagony, welche dem Bengaliſchen Klima viele Jahre lang widerſtanden hatten, wurden durch die Südoſtwinde in Thibet zerſprengt, und unbrauchbar gemacht. Saunders, und deſſen Reiſegefährten verlohren durch die Thibetaniſchen Winde den gröſten Theil ihrer Geſichtshaut, und ihre Thibetaniſchen Führer verſicherten, daß eben dieſe Winde ihre Vorderzähne hätten ausfallen machen. Die herben Winde reinigen die Luft ſo ſehr von allen Dünſten, daß man im September, October und November oft viele Wochen lang bey Tage am ganzen Himmel auch nicht ein einziges Wölkchen ſieht; und die Landleute ohne alle Furcht vor Regen ihr geerndtetes Getraide auf dem Felde liegen laſſen können, bis ſie Zeit haben, es auszudreſchen (o). Saunders freute ſich über den heitern unbewölkten Himmel in Thibet ſo ſehr, daß er das Klima dieſes Landes mehrmahl ein glückliches Klima nannte (p).

Der

(n) Saunders l. c. p. 93. 94.
(o) ib. 95. 98. 102.
(p) l. c.

Digitized by Google

Der Boden und die Producte von Thibet bleiben hinter dem Boden und den Producten von Butan noch mehr zurück, als das Klima des erstern Landes von dem Klima des Andern verschieden ist. Bogle wurde durch die Nacktheit, und Unfruchtbarkeit von Thibet so sehr getroffen, daß er dieses Reich für das ödeste, und traurigste Land erklärte, was er je gesehen habe (q). Auch diese Nacktheit und Unfruchtbarkeit von Thibet bietet sich dem Reisenden gleich bey dem ersten Anblick dar. Wenn man auf den Gipfeln der Gränzgebirge zwischen Butan und Thibet steht, so sieht man die Berge von Butan, und selbst die südlichen Seiten der Gränzgebirge allenthalben mit prächtigen Bäumen, mit lebendigen Gebüschen, und den schönsten Pflanzen und Gräsern bekleidet. Wendet man hingegen seine Augen gegen Thibet hin, so entdeckt man nichts, als kahle Berge und Hügel; und auch in den Ebenen und Thälern nimmt man keinen Baum, keine Staude, kaum ein Grasplätzchen wahr: einige wenige verkrüppelte Weiden, Eschen und Ulmen ausgenommen, die man einzeln um Städte und Dörfer zerstreut findet (r). Wegen der Nacktheit, oder Holzlosigkeit ihres

(q) l. c. p. 471. On the other hand he represents it as the most bare and desolate country he ever saw. Wenn Thibet als fruchtbar beschrieben wird, wie beym Witsen I. 341. so versteht man darunter das südliche Thibet.

(r) *Georgi* Alphab. Thibet. p. 444. Montes calvi, et nuda saxa, arboribus ac virgultis penitus destituta. *Stewart* p. 471. The woods, which every where cover the mountains in Boutan, are here totally unknown; and except a few straggling trees near the villages, nothing of the sort to be seen. Saunders p. 90. 91.

Here

Digitized by Google

ihres Landes ſind die Thibetaner gezwungen, gleich den Hirten, die in den Wüſten der Mongoley umherziehen, ihre Speiſen, welche ſie nicht ganz roh eſſen, mit dem getrockneten Miſt ihrer Heerden zu kochen (s). Der Boden von Thibet beſteht faſt durchgehends aus reinem Sande, der mit kleinern und gröſſern Steinen vermiſcht iſt (t). Aus dem beweglichen Sande werden manche Hügel zuſammengeweht, die wegen einer Salzrinde, womit ſie überzogen ſind, das Anſehen von feſten Felſen haben (u). In allen Theilen von Thibet finden ſich Wüſten, unter welchen Eine, deren Georgi erwähnt, vierzig Tagereiſen lang, und gewiß ſchon ein Abſchnitt der Wüſte Gobi iſt (v). Wegen dieſer Wüſten, und des ſandigen Bodens iſt Thibet, wie die übrige Mon-

Here we quit the boundary of Boutan, and enter the territory of Thibet, where nature has drawn the line ſtill more ſtrongly, and affords perhaps the moſt extraordinary contraſt that takes place on the face of the earth. From this eminence are to be ſeen the mountains of Boutan covered with trees, ſhrubs, and verdure to their tops, and on the ſouthſide of this mountain to within a few feet of the ground, on which we tread. On the north-ſide the eye takes in an extenſive range of hills and plains, but not a tree, ſhrub, or ſcarce a tuft of graſs to be ſeen. Thus in the courſe of leſs, than a mile, we bid adieu to a moſt fertile ſoil, covered with perpetual verdure, and enter a country, where the ſoil and climate ſeem inimical to the production of eery evegetable.

(s) Georgi, Stewart, Saunders ll. cc.

(t) Saunders p. 92. 93. There never was a more barren or unpromiſing ſoil: little turf, or graſs, or vegetation of any ſort.

(u) ibidem.

(v) p. 422.

Digitized by Google

Mongoley, von der Natur mehr für nomadiſche, als ackerbauende Völker beſtimmt. Wo das Erdreich des Anbaus fähig iſt, da bringt es faſt ganz allein Gerſte, und nur an ſeltenen glücklichen Stellen Waizen hervor (w). Selbſt die Gerſte iſt im September noch nicht reif, und wird, wenn ſie noch grün iſt, abgeſchnitten, als wenn man, wie Saunders ſagt, verzweyfelte, daß ſie jemahls reifen könne (x). Zu den glücklicheren Diſtricten von Thibet gehört die Gegend um die Hauptſtadt Taisholombo (y), wo der aus Thon und Sand gemiſchte Boden gute Saaten von Waizen und Erbſen trägt (z); und vorzüglich das Thal Tingri (a), welches den Beynahmen des Segens Gottes, oder des Himmels hat. Auch dieſes fruchtbare Thal wird faſt ganz allein von Hirten bewohnt, und als Weide genutzt (b). In einigen Gegenden baut man ſchlechten Wein, welchen Weiber und Geiſtliche eben ſo wenig, als Bier trinken dürfen (c). So wie Bier und Thee die gewöhnlichen Getränke der Thibetaner ſind; ſo beſtehen ihre vornehmſten Nahrungsmittel in Milch, Käſe und Butter, in Gerſtenbrey, und in dem rohen Fleiſche von Schaa-

(w) Saunders p. 92. 94.

(x) l. c. . . . found a few plots of barley, which they are now cutting down, as deſpairing of its ripening. . . . p. 93. The only grain in this part of the country is barley, which they are cutting down every where green.

(y) Andere ſchreiben Tiſſulumbo, oder Teesſolombo.

(z) Saunders p. 94.

(a) Georgi p. 448. Tota aequabilis eſt, irrigua, pinguis, amoena, caſtris, diſperſisque domibus, et habitationibus conſita.

(b) ibidem.

(c) Georg. p. 445.

Digitized by Google

Schaafen, Hämmeln, Lämmern und Fischen, welche an der Luft, oder durch die herben Winde getrocknet, und ein ganzes Jahr lang ohne Gefahr von Fäulniß aufbewahrt werden (d). Wildprett von allerley Art, und besonders wildes Geflügel ist sehr häufig. Allein die Thibetaner jagen und essen es nicht, weil ihre Religion ihnen verbietet, lebende Geschöpfe zu tödten (e). Wenn die Thibetaner dieses Gebot ihrer Religion, was nirgends unpassender, als in Thibet, und in der Mongoley ist, auch bey zahmen Thieren strenge beobachten wollten; so würden die meisten Einwohner verhungern, oder auswandern müssen. Allein die Noth lehrte die Thibetaner, und andere Völker des östlichen Asiens, die Vorschriften der blutscheuen Religion ihren Bedürfnissen gemäß auslegen. Die Thibetaner verabscheuen diejenigen, welche Thiere schlachten, als ehrlos; zugleich aber tragen sie kein Bedenken, das Fleisch von geschlachteten Thieren zu essen. Eben so beruhigen die Vorkäufer von Vieh ihr Gewissen dadurch, daß sie die Viehhändler ernstlich warnen und bitten, das erstandene Vieh ja nicht zu schlachten (f). Bey der Unfruchtbarkeit und dem geringen Anbau des Bodens, bey der Unvollkommen-

(d) Georg. p. 445. Stewart p. 472. 73.

(e) Georgi l. c.

(f) Selbst der Vater Georgi wird witzig, indem er dieses erzählt: p. 445. Animantes occidere religione vetantur. Sed eas edere nescio qua religionis libertate sibi licitum faciunt. Lanii sunt, quos criminis, et infamiae nota afficiant; voraces vero, et helluones existimant puros. Opiliones quoties pecudes vendunt, veriti ne mercatores emant, ut occidant, scrupulum aperiunt suum, satisque factum religioni putant, si tantum emtores moneant, ne occidant.

menheit der Gewerbe, und den groſſen Gebrechen in der Verfaſſung, von welchen ich bald nachher reden werde, kann man leicht einſehen, daß Thibet nicht 33. Millionen Einwohner, und 690000. Krieger enthalten könne, welche dieſes Land nach Georgi's Bericht im J. 1730. enthalten haben ſoll (g). Wenn Thibet auch wirklich ſo viele Menſchen nährte, als die Miſſionarien erzählten, denen Georgi folgte; ſo wäre es doch bey der Verfaſſung in Thibet unmöglich, daß man ihre Zahl nur annähernd erfahren könnte.

So unfruchtbar und traurig der Boden und die Landſchaften in Thibet ſind; ſo reich iſt dieſes Land auf der andern Seite. Reich iſt Thibet zuerſt durch die häufigen und ergiebigen Gold- und Silberminen, welche es beſitzt, und durch die groſſe Menge von Goldſand, den alle Flüſſe dieſes Landes mit ſich führen (h). Die Minen und Flüſſe von Thibet waren gewiß ſchon ſeit Jahrtauſenden die Hauptquellen, aus welchen die Hindus und Sineſen ihr Gold und Silber erhielten; und noch jetzt ſind beide edle Metalle in Thibet verhältnißmäſſig ſo wohlfeil, daß die fremden Kaufleute bloß durch die niedrigen Preiſe derſelben einen groſſen Gewinn machen (i). Reich iſt Thibet ferner durch ſeine trefflichen Bergwerke von Eiſen, Kupfer, Bley, Queckſilber, Zinnober, und Steinſalz, ſo wie durch die Türkiſſe, Jaspiſſe, Chryſtalle, Alabaſter- und Marmorarten, die häufig in Thi-

(g) p. 417.

(h) Georgi p. 349. 456. Stewart p. 486. Aſiat. Reſ. I. p. 215.

(i) Aſiat. Reſ. l. c.

Digitized by Google

Thibet gefunden werden (k). Noch geſuchter, als die zuletzt angeführten natürlichen Schätze, ſind der ächte Bieſam (l), die Rhabarberwurzel (m), der Borax (n), die Büffelſchwänze mit langen glänzendweiſſen ſeidenartigen Haaren (o), welche in Hindoſtan und andern Aſiatiſchen Reichen theils als Fliegenwedel gebraucht, theils an Kriegszeichen gebunden werden: am allermeiſten aber die feine und weiche Wolle der Thibetaniſchen Schaafe, aus welcher die Kaſchemirier die zarteſten und theuerſten ihrer Schaals verfertigen (p). Dieſe koſtbaren Producte zogen gewiß der fürchterlichen Wüſten ungeachtet, welche man zurückzulegen, der unerſteiglichen Berge, welche man zu erklimmen, der ſchwindelerregenden Abgründe, an welchen und über welche man zu wandeln, und der Seuchen, und Räuber, mit welchen man zu kämpfen hatte, von undenklichen Zeiten her unternehmende Kaufleute aus allen benachbarten und ſelbſt fernen Landen herbey. Der Handel der Thibetaner war, wie es ſcheint, von jeher faſt ganz paſſiv (q). Kaufleute aus China, Kaſchemir, Bengalen, Bahar, und Napal kommen mit ihren Waaren in

(k) Georg. 456.

(l) Georg. l. c. Stewart p. 484. 485.

(m) Georg. l. c.

(n) ib. et Saunders p. 96.

(o) Stewart l. c. Pallas neue nord. Beytr. IV. 276.

(p) Georgi p. 457. Bernier II. 303. 304. 311-313. Stewart p. 485. Pallas l. c. S. 277.

(q) Stewart p. 482. erwähnt zwar eines Caravanenhandels, der von Laſſa nach Selengiskoy in Sibirien getrieben werde. Allein dieſe Nachricht gründete ſich auf unſichere Data.

Digitized by Google

in die Hauptstädte von Thibet, und kehren mit den Producten dieses Reiches zurück. Allem Vermuthen nach haben die Chineſen jetzt den vornehmſten Theil des Thibetaniſchen Handels in Händen. Auf dieſe folgen die Kaufleute aus Kaſchemir, und dann erſt die aus Bengalen, und Bahar. Zu Bernier's Zeiten (r) war der Handel mit Kaſchemir eine Zeit lang verboten. In neuern Zeiten waren die Sineſen und Kaſchemirier unter allen fremden Kaufleuten allein von Abgaben frey: welches Vorrecht jetzt vermuthlich auch die Engländer genieſſen (s). Die Chineſiſchen Caravanen haben den weiteſten Weg; denn ſie müſſen zwey Jahre zubringen, ehe ſie in ihr Vaterland zurückkommen (t). Dagegen ſind die Wege, welche die Caravanen aus Kaſchemir, Bengalen, und Bahar nehmen müſſen, unendlich beſchwerlicher, indem ſie ſich gar keiner Laſtthiere bedienen können (u). Die groſſe Entfernung und Beſchwerlichkeit der Wege, durch welche die Handelscaravanen allein nach Thibet gelangen können, macht, daß man faſt keine andere, als koſtbare Waaren, die keinen groſſen Raum einnehmen, hinbringen, und zurückbringen kann; und ich zweyfle deßwegen ſehr daran, daß die Thibetaner mit Reis und Waizen von den Bewohnern der umliegenden fruchtbaren Länder hinlänglich verſorgt werden können. Als der erwähnte Thibetaniſche Geiſtliche im J. 1784. in der Hauptſtadt Thibets war, ſo

(r) II. 311. 312.

(s) Indian Repoſit. p. 27.

(t) Stewart p. 482.

(u) Ueber die Handelswege aus China, Kaſchemir, Bengalen, Bahar und Napal ſehe man Georg. p. 437-39. 455. Stewart p. 476. Bernier l. c. Saunders p. 110. 111. Rennell p. 223.

so fand er die Magazine und Buden mit Englischen und Indischen Waaren reichlich angefüllt. Auch hörte er nicht, daß die fremden Kaufleute auf ihrer Reise andere Hindernisse als die des Weges gefunden, oder beträchtlichen Verlust erlitten hätten (v).

Thibet verdient die Aufmerksamkeit des Menschen- und Geschichtforschers noch aus vielen andern Ursachen, als um seiner grossen Naturseltenheiten und Schätze willen. Thibet ist gewiß derjenige Theil des hohen Asiens, oder der Mongoley, aus welchem nicht nur Butan, Nepal, und die übrigen nordwärts von Hindostan liegenden Gebirgländer, sondern auch ganz Hindostan, Kaschemir ausgenommen, Aschan, Arracan, Laos, Tun, Kin, Siam, Ava und Pegu zuerst bevölkert worden sind. So genau als die Thibetaner mit den Calmycken, und Mongolen übereinstimmen; so genau stimmen die ursprünglichen Bewohner der eben genannten Länder in Rücksicht auf Gesichts- und Cörperbildung, auf Geistesanlagen und Sitten mit den Thibetanern zusammen. Sie unterscheiden sich von einander bloß durch geringe Abweichungen von Grösse, und auffallendere Abweichungen von Farbe, weil die braungelbe Farbe der Thibetaner immer dunkler wird, je tiefer ihre Nachkommen an der Malabar- und Coromandel-Küste hinabwohnen (w). Baartlosigkeit, oder Schwachbärtigkeit und alle andere bekannte Merkmahle der Mongolischen Bildung sind den

(v) Asiat. Research. I. 215.

(w) Die Thibetaner z. B. sind heller, aber kleiner. als die Butaner, Stewart p. 472. so wie diese heller, als die Bengalesen sind.

den Thibetanern mit den übrigen Völkern des östlichen Asiens gemein (x). Eines ganz andern Ursprungs, als die ächten Thibetaner, sind die herrschenden Fürstengeschlechter in Thibet, Butan, und den zwischen Thibet und Hindostan liegenden Reichen. Diese Fürsten haben nicht bloß den Nahmen von Rajahs, sondern auch die helle Farbe, und schöne Bildung derselben (y). Beide Vorzüge fanden sich in dem verstorbenen, und gegenwärtigen Taisho: oder Tees-ho:-Lama (z).

Hindostan vergalt dem Lande, aus welchem es seine ersten Einwohner erhalten hatte, diese Wohlthat durch die Mittheilung seiner Götter, der Lehrsätze und Gebräuche seiner Religion, und eines Theils seiner wissenschaftlichen Kenntnisse; und von Thibet aus pflanzten sich die Einen und die Andern über das

(x) Georgi p. 403. Tibetani imberbes sunt. Magi propterea quum in publicum prodeunt ad sacrum eorum munus obeundum, barbam fictitiam gerunt, atrisque maculis labrum superius, genas et frontem tingunt. Die Thibetaner glauben, daß ihr Volk von einem Affen und einer Aeffinn entsprungen seyen. quod, setzt Georgi p. 25. hinzu, hodieque simi sint, et vultu cercopithecorum similes.

(y) Bogle beym Craufurd II. 184. 194. und Asiat. Research. I. p. 202.

(z) l. c. Ich vermuthe, daß schöne Rajahs und Rajeputs aus Hindostan, oder schöne Abentheurer aus den Tatarischen Völkern an der Ostseite des Caspischen Meers sich schon vor vielen Jahrhunderten bis in die entfernteste Mongoley ausgebreitet, und sich hier durch ihre cörperlichen und geistigen Vorzüge zu Beherrschern emporgeschwungen haben. Ich werde in der Folge das Beyspiel der Dschingischaniden, besonders des Cublai anführen.

Digitized by Google

das ganze östliche, und einen grossen Abschnitt des südlichen Asiens fort. Dies bezeugen die Indischen (a), wie die Chinesischen Geschichtbücher. Eben dieses beweist noch mehr die grosse Aehnlichkeit der Religionen der Hindus, der Thibetaner, der übrigen Mongolischen Völker, und der Chinesen, die von allen diesen Nationen anerkannt wird. Manche Götter der Hindus, sagt Bogle (b) werden von den Thibetanern angebetet. Die Schastra's der Erstern sind in die Thibetanische Sprache übersetzt, und werden von den Thibetanern eben so sehr verehrt, als die heiligen Oerter in Hindostan. Die Thibetaner erkennen es für keine geringere Sünde, als die Hindus, lebende Geschöpfe zu tödten, und halten die Kühe, besonders die langschweifigen Büffel für eben so unverletzlich und heilig, als diese.— Die Hindus wallfahrten noch immer an die Quellen des Ganges, und solcher Pilgrimme finden sich immer einige hunderte an dem Hofe des grossen Lama, von welchem sie unterhalten werden (c). Der grosse Lama, mit welchem Bogle sich unterredete, bezeugte, daß die Thibetanische und Chinesische Religion einerley seyen, und daß auch die Thibetanische und Indische Religion genau übereinstimmten (d). Er selbst verehre die drey grossen Gottheiten der Hindus, den Brimha, u. s. w.; aber nicht die geringern Götter.— Vor

(a) Asiat. Research. II. p. 369.

(b) beym Craufurd II. 189. Die Banianen in Astracan beten wieder die Götter der Calmycken und Thibetaner an. Pallas Reis. I. 334.

(c) id. ib. p. 197. und Transf. Vol. 67. p. 478. 479. Georgi p. 348.

(d) Crauf. II. 209.

Vor 7. 800. Jahren, hörte Bogle in Thibet, hätten die Hohenprieſter dieſes Landes viele Clöſter in Bengalen gehabt, und die Thibetaniſchen Geiſtlichen wären häufig nach Bengalen gegangen, um die Religion und Sprache der Brahminen zu ſtudiren, oder die heiligen Oerter in Hindoſtan zu beſuchen (e). Durch die Eroberungen der Mahomedaner ſeyen die Clöſter der Thibetaniſchen Lamas zerſtört, und die Gemeinſchaft zwiſchen Thibet, und Bengalen faſt ganz unterbrochen worden. Der groſſe Lama, an welchen Bogle geſchickt wurde, glaubte ſeiner geiſtlichen Regierung auf Erden einen unſterblichen Ruhm zu verſchaffen, wenn er nach einem ſo langen Zwiſchenraume wieder einen Eingang in Bengalen, und einen Platz für ein Cloſter Thibetaniſcher Lamas erhalten könnte (f). Der Taiſho-Lama ſchrieb daher an den General-Gouverneur Haſtings: "In vorigen Zeiten erhielt ich mein Daſeyn häufig in Alhabad, Benares, Patna, Purnea, und andern Städten von Bengalen und Oriſſa. Und da ich in und durch dieſe Städte viele Freude genoſſen habe; ſo beſitze ich eine Vorliebe für dieſelben, und meinem Herzen ſind aufrichtige Liebe und Zuneigung für die Bewohner dieſer Städte eingedrückt. Ich wage es daher, euch zu erſuchen, daß ihr mir einen Platz nicht weit von der See zugeſtehen wollet, wo ich ein Andachtshaus erbauen laſſen kann. Um die Baukoſten zu beſtreiten, habe ich Herrn Bogle hundert Goldſtücke nebſt dem nöthigen heiligen Geräthe mit gegeben (g)."— Haſtings wies wirklich den Thibetani-

(e) ib. p. 211.
(f) ibidem.
(g) ib. p. 165.

betaniſchen Lama's einen Platz nach ihrem Belieben an, und das Andachtshaus wurde aufgeführt. —

Wenn die Religion der Thibetaner nicht in allen Stücken mit der Religion der Hindus übereinkommt, ſo muß man dieſes nicht bloß daher ableiten, daß eine jede Religion, oder Wiſſenſchaft, oder Kunſt, die von einem Volke unter ein Anderes verſetzt wird, wegen der Verſchiedenheit der Mittheiler, und Empfänger nothwendig Abänderungen leiden muß; oder daß die Thibetaner eine gröſſere Menge von Gebräuchen und Satzungen der Neſtorianiſchen Chriſten annahmen, als die Hindus (h); ſondern man muß auch zur Erklärung dieſes Phänomens eine andere Bemerkung zu Hülfe nehmen: daß nämlich die Brahminen nur in kleiner Zahl mit ihren Göttern und Für-

(h) Daher ſtimmt die Lamaiſche Religion in Thibet in ſo vielen Stücken mit der Chriſtlichen überein, daß der P. Gruber nicht umhin konnte, die vollkommne Nachäffung für Eins der gröſten Meiſterſtücke des leidigen Teufels zu erklären: in Epiſt. ad Joh. Gamans in T. IV. der Relations de divers Voyages de Thevenot. 1666. fol. Paris. hoc ſolum dico, diabolum ibi ita eccleſiam catholicam aemulari, ut quamvis nullus Europaeus, aut Chriſtianus ibi unquam fuerit, adeo tamen in omnibus eſſentialibus rebus conveniunt cum Romana Eccleſia, ut ſacrificium Miſſae cum pane, et vino celebrari, extremam unctionem dari, matrimonium benedici, ſuper aegrotos rogari, proceſſiones inſtitui, idolorum reliquias honorari, monaſteria tam monachorum, quam monialium inhabitari, in choro more religioſorum cantari, in anno ſaepius jejunari, graviſſimis mortificationibus, ut ſunt diſciplinae, ſe affici, epiſcopos creari, miſſionarios in ſumma paupertate nudipedes per illam deſertam Tartariam usque in Sinas mitti.

Fürsten nach Thibet ausgewandert sind, und also nicht gehörig auf die Unverfälschtheit ihres Glaubens halten konnten. Die gemeinen Lamas in Thibet sind eben so baartlos und häßlich, als die übrigen Thibetaner; und nur unter den höhern Lamas trifft man schöne Menschen an, die aus Brahminenblute entsprossen zu seyn scheinen (i). Ungeachtet aber die gemeinen Lamas sich nicht, wie die Brahminen, durch hervorstechende Vorzüge des Cörpers und Geistes von dem grossen Haufen unterscheiden, und ungeachtet das Priesterthum in Thibet nicht erblich ist, wie in Hindostan; so genießt doch die Geistlichkeit in Thibet ungleich grössere Vorrechte, als die Brahminen in Hindostan. Nie wurde ein Indischer Oberbrahmine als eine lebende Gottheit angebetet, wie die grossen Lamas in Thibet; und noch weniger wurden die Excremente auch des heiligsten Brahminen als Amulete getragen, wie man in und ausser Thibet die des grossen Lama aufbewahrt (k). Auch war es in Hindostan nie Sitte, daß Layen vor Brahminen, oder vor Mönchen dreymahl zur Erde niederfielen, wenn sie ihnen

(i) du Halde IV. 121. 160.

(k) Georgi p. 246. 247. Bogle Transf. Vol. 67. p. 475. läugnete es durchaus, daß die grossen Lamas ihre Excremente verschenkten, und daß die Thibetaner den Geschmack ihrer Speisen durch diese heiligen Geschenke erhöhten. Dies Letztere sagte weder Georgi, noch dessen Gewährsmänner. Auch nicht, daß die grossen Lamas selbst ihre Excremente verschenkten, sondern nur daß die Lamas, welche das höchste geistliche Oberhaupt umgeben, die Abgänge des heiligen Cörpers in Pillen verwandelt, diese mit Moschus und Gold beschmieren, und sie dann als Reliquien verkaufen, in welcher Gestalt sie mit andern Amuleten entweder in Fetischenbildern, oder kleinen Büchsen getragen werden. Georgi p. 247.

Digitized by Google

ihnen begegneten, und während dieser Anbetungen Naſe und Mund zuhielten, um die heiligen Männer nicht durch einen unheiligen Oden zu beflecken: welches alles in Thibet geſchieht, wenn man vornehmen Lamas, oder den ſtrengſten und vollkommenſten der Thibetaniſchen Mönche, den ſo genannten Khelongs aufſtößt (l). So wenig die Indiſchen Brahminen den Thibetaniſchen Lamas in Rückſicht auf Anſehen gleich kommen; ſo wenig kommen ſie dieſen in Rückſicht auf die Menge bey. Innerhalb der Mauern von berühmten Indiſchen Pagoden lebten vormahls 20. 30. 40000. Brahminen. Allein was ſind dieſe gegen die dreyſſig tauſend Clöſter, welche ſich nach dem Berichte der Miſſionarien beym Georgi allein in und um Laſſa finden (m)? Geſetzt daß man die Bevölkerung der Indiſchen Pagoden, und die Zahl der Clöſter in und um Laſſa gleich ſtark vergröſſert annehmen wollte; ſo muß man doch vorausſetzen, daß der Brahminen in Hindoſtan ſelbſt in ältern Zeiten ohne Vergleichung weniger waren, als nur allein der Mönche in Thibet. Auch Bogle verſichert, daß die Lamas nicht nur die mächtigſte, ſondern auch die zahlreichſte Claſſe der Bewohner von Thibet ausmachen; und daß Eheloſigkeit zwar nicht allen Geiſtlichen ohne Unterſchied, wohl aber allen Männern und Weibern, die ein clöſterliches Leben erwählt haben, bey den härteſten Strafen vorgeſchrieben ſey (n). Auch die vornehmſten Prieſter in Butan

(l) Georgi p. 246.

(m) At Religioſi Pagani Xacae ſectatores poſſident in eo Monaſteria amplius triginta mille p. 453.

(n) Stewart l. c. p. 475. 476. The Lamas, who form the moſt numerous as well as the moſt powerful body in

Butan beobachten das Geſetz der Keuſchheit oder Eheloſigkeit eben ſo ſtrenge, als die Mönche; und nicht bloß die vornehmen Prieſter, ſondern noch überdem Hunderte, oder Tauſende von weltlichen und geiſtlichen Perſonen, womit die groſſen Lamas umgeben ſind, oder die ſie in ihrem Dienſte haben. Bogle ſchätzte die Anzahl der Menſchen, die in dem Pallaſte des erſten Lama, und des regierenden Raja von Butan wohnten, auf drey tauſend. Nur der dritte Theil hievon waren Gylongs, oder Prieſter; allein auch der Raja und deſſen Bedienten waren unbeweibt, und lebten ſo ſtrenge und eingeſchloſſen, als die Prieſter (o). Nach allen dieſen Nachrichten hatte kein anderes Land eine ſo ungeheure Menge von Geiſtlichen und Mönchen, als Thibet; und dies iſt um deſto verwundernswürdiger, da Thibet vielleicht das Unfruchtbarſte unter allen mönchreichen Ländern, und die Thibetaniſchen Mönche die Trägſten unter allen Mönchen waren (p). Die Mönche in Thibet bauen nicht, ſie ſäen nicht, ſie pflanzen und erndten nicht, ſie kochen nicht, ſondern halten eine jede Arbeit für ſündlich, und weiſen nützlichen Arbeitern, den

in the ſtate, have the prieſthood entirely in their hands; and beſides fill up many monaſtic orders .... Celibacy, i believe, is not poſitively enjoined to the Lamas; but it is held indiſpenſable for both men and women, who embrace a religious life. Herr Pallas vernahm von Tangutiſchen Lamen, daß ſelbſt nicht alle Ordensgeiſtliche ein eheloſes Leben führen dürfen. Nord. Beytr. I. S. 214.

(o) beym Craufurd II. 175. The palace contains near 3000. men, but not one woman. Of thoſe above 1000 may be gylongs: und p. 177. The Rajah, prieſts and all officers lead a life of celibacy.

(p) Georgi p. 268.

Digitized by Google

den Ackerleuten, Beckern, Köchen, u. ſ. w. in eben dem Verhältniſſe eine ſchrecklichere Hölle an, in welchem ihre Arbeiten nothwendiger, oder nützlicher ſind (q). Wie iſt es möglich, kann man mit Recht fragen, daß es bey ſolchen Religionslehren in Thibet noch arbeitende Menſchenclaſſen geben, und daß dieſe die unbeſchreibliche Menge von nicht arbeitenden Prieſtern und Mönchen ernähren können, welche in dieſer Welt von dem Schweiſſe ihrer Mitbrüder leben, und ihnen dafür zum Lohn in einer andern Welt die Quaalen der Hölle verkündigen (r)? In keinem andern Lande, ſollte man ferner denken, müſte die Polygamie natürlicher, und nothwendiger ſeyn, als in Thibet, wo ſo viele Hunderttauſende von Geiſtlichen ſo wohl, als von Layen ein eheloſes Leben führen. Allein die Vielweiberey iſt weder in Butan, noch in Thibet erlaubt (s). Vielmehr iſt die Vielmännerey herrſchende Sitte, wie an der Küſte Malabar (t); und iſt nicht bloß Sitte unter dem gemeinen Mann, wie Georgi erzählt, ſondern auch unter den Vornehmen (u). Es werden noch mehrere Bey-

(q) ibidem.

(r) Auſſer dem unermeßlichen Gebäude, in welchem der oberſte Prieſter, und der Raja von Butan, und deren Bediente zuſammenwohnten, waren in dieſer Reſidenz höchſtens noch zwölf andere Häuſer. Craufurd II. 176.

(s) ib. II. 177. Polygamy is not allowed either in Bootan, or Thibet.

(t) Georgi p. 458. Polyandria omnium turpiſſima, qua plures germani fratres uni conjunguntur uxori... in vulgi conſuetudine retinetur.

(u) Stewart l. c. p. 474. — the plurality of husbands, which is firmly eſtabliſhed and highly reſpected there.

Digitized by Google

Beyſpiele vorkommen, aus welchen man ſehen kann, daß Thibet das Land der Widerſprüche, oder Unnatürlichkeiten iſt.

Die Thibetaner wollen zwar wiſſen, daß der Stammvater, und die Stammmutter ihres Volks, der Affe Prasrinpo, und die Aeffinn Prasrinmo, ohngefähr 1346 Jahr vor dem Anfange unſerer Zeitrechnung gelebt haben: und in dieſer Angabe des ſpäten Urſprungs ihrer Nation zeigen ſie eine Beſcheidenheit, die man nicht erwarten ſollte; allein von der Entſtehung, oder den groſſen Veränderungen ihrer Cultur, und Verfaſſung findet ſich in ihren Annalen wenig oder gar nichts, weil die Lamas, die einzigen Schriftſteller in Thibet es von jeher nicht der Mühe werth, oder unter ihrer Würde hielten, von ſolchen weltlichen Dingen, dergleichen Geſetze, Bündniſſe, Kriege, oder Künſte und Wiſſenſchaften ſind, genau und ausführlich zu reden (v). Aller Wahrſcheinlichkeit nach fällt die Einführung der Indiſchen Religion, und der jetzigen kirchlichen Verfaſſung, des Indiſchen Alphabets, und der Indiſchen Schriften, der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, und der nützlichen Künſte, unter den Letztern auch der Kunſt feſte Häuſer, und Tempel zu bauen, ja vielleicht ſo gar

(v) Man ſehe das Verzeichniß der groſſen Lamas, und der Könige in Thibet: Georgi p. 296. Dieſer Schriftſteller ſagt nach den Unterſuchungen der gelehrteſten Miſſionarien: Fateor, nihil in rebus eorum geſtis referri, quod ad bella, et ad foedera cum aliis gentibus inita ſpectet. Annalium auctores nonniſi Religioſi ſunt, qui neglectis ex remotiſſima antiquitate civilibus ac politicis monumentis, ſacra tantum, et ſi qua ſunt alia cum religionis negotio conjuncta litteris mandare curarunt.

Digitized by Google

gar der Kunst des Ackerbaus in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Ich schliesse dieses nicht bloß daraus, daß selbst die Thibetanischen Sagen die Erscheinung des jüngern Xaca, die Verpflanzung der Religion des Xaca aus Hindostan nach Thibet, die Erfindung des Thibetanischen Alphabets, u. s. w. in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt setzen; sondern auch aus der Uebereinstimmung dieser Epoche mit den wahrscheinlichen Anfängen der Cultur der Hindus so wohl, als der Völker des östlichen und südlichen Asiens, welche von Thibet aus ihre geringe Bildung empfangen haben (w). Die Zeiten vor Christi Geburt sind in den Jahrbüchern der Thibetaner (x) so leer selbst an Fabeln, daß man nicht ohne Grund annehmen kann, daß die Thibetaner vor unserer Zeitrechnung den übrigen Mongolischen Hirtenvölkern ähnlich waren, und erst nachher feste Häuser, Tempel und Städte zu errichten, so wie den Acker zu bauen gelernt haben. Nach allem, was wir von den Thibetanern wissen, blieben diese noch weiter hinter den Hindus, als die Hindus hinter ihren Lehrern, den Griechen zurück. Weder die Missionarien, aus deren Papieren Georgi schöpfte, noch Bogle, oder Saunders, und Turner erwähnen auch nur einer einzigen Wissenschaft und Kunst, oder eines einzigen Werks des Genies oder der Kunst, in welchen oder durch welches die Thibetaner sich ausgezeichnet, oder den Hindus genähert hätten. Alle reden von weitläuftigen Palläſten und hohen Tempeln, aber so, daß man an den Einen und den Andern nicht allein keine Schönheit und Symmetrie, sondern auch

(w) Georgi Alph. Thibet. p. 298. 299.

(x) ib. p. 295. 296.

Digitized by Google

auch nicht einmahl einen ſolchen Aufwand von Arbeit, Zeit, und Koſten bewundern kann, wie man an den Monumenten der Indiſchen Baukunſt bewundern muß. So wie die Thibetaner das Indiſche Alphabet ihrer Sprache anbildeten (y); ſo änderten ſie auch die Indiſche Baukunſt nach ihrem eigenthümlichen Genie um (z). Die Tempel der Thibetaner haben meiſtens drey, und die Palläſte, oder vielmehr die Thürme, welche aus und über den Palläſten der groſſen Lamas und Rajahs hervorſteigen, gewöhnlich vier, fünf, und noch mehrere Stockwerke, oder Abſätze. Die Götter, und vornehmſten Lamas wohnen ſtets in den höchſten Stockwerken. Dies iſt um deſto ſonderbarer, da die Thibetaner weder Fenſter, noch ordentliche Treppen kennen (a), ſondern ſtatt der Letztern ſich blöſſer Leitern mit hölzernen oder eiſernen Stuffen bedienen. Auch in China, Siam, und andern Oſtindiſchen aus der Mongoley bevölkerten Ländern wohnen und ſitzen die Könige und Groſſen um deſto höher, je mächtiger, oder vornehmer ſie ſind; und die Tempel der Götter, oder die Palläſte haben ſtatt

(y) Man vergleiche Georgi p. 378. 568. 579.

(z) Man ſehe die Beſchreibung und den Grundriß eines groſſen, und kleinen Thibetaniſchen Tempels beym Georgi p. 406. 437., und die Beſchreibung des Pallaſtes der Raja und des erſten Lama in Butan im Craufurd II. 172. u. f. S.

(a) Bogle beym Stewart p. 479. There are two conveniencies to which they are utter ſtrangers, ſtair-caſes and windows. There is no acceſs to the upper rooms but by a ſort of ladders of wood or iron; and for windows they have only holes in the cielings, with penthouſe-covers, contrived ſo as to ſhut up on the weather-ſide. Man ſehe auch eben dieſen Reiſenden beym Craufurd II. p. 172.

Digitized by Google

ſtatt der Treppen, Leitern, oder ſchmaale leiterähnliche Aufgänge, wie in Thibet. — Handel, Gewerbe und Handwerke blühten ſchwerlich jemahls in Thibet. Wenigſtens lernten die Thibetaner nie die koſtbaren Schaals verfertigen, zu welchen die Kaſchemirier die Wolle aus Thibet hohlen. Die Wege und Brücken in Thibet, Butan, Napal, und den angränzenden Ländern ſind noch immer den Wegen und Brücken gleich, die man vormahls und zum Theil noch jetzt in dem gebirgigen Peru findet. Die Wege ſind ſchmaale an fürchterlichen Abgründen fortlaufende Fußſteige, oder gar nur kleine in ſenkrechte Felſen eingehauene Stuffen, an welchen man herab und hinaufklettern muß. Die Brücken beſtehen in ſchmaalen aus Reiſern und Zweigen verfertigten Stegen ohne Geländer, die von Felſen zu Felſen gelegt ſind, und unter den Füſſen des über unabſehlichen Tiefen einhergehenden Wanderers ſchwanken. Seltener ſind über Flüſſe und Bäche mehrere Reihen von Ketten gezogen, und einige Fuß höher eine andere Kette befeſtigt, an welche man ſich beym Hinübergehen halten kann (b).

Der Glaube an ein geiſtliches Oberhaupt, das von einem himmliſchen Geiſte beſeelt wird, und um dieſes himmliſchen Geiſtes willen göttliche Anbetung verdient, ſcheint ſich von der Einführung der Religion des Xaca oder Schigemuni an unerſchüttert erhalten zu haben. Selbſt aber die Gegenwart, und das Anſehen eines unſterblichen Verwandten und Bruders der Götter konnte der Verfaſſung in Thibet keine Feſtigkeit, und dem Lande keine Ruhe geben. Vielmehr war Thibet von jeher allen Nachrich-

(b) Georgi p. 437-439.

richten zufolge, welche einheimische Annalisten aufgezeichnet, oder Europäische Reisende gesammelt haben, eben so häufigen und gewaltsamen Revolutionen unterworfen, als die Mongolischen Hirtenvölker, oder als die kleinen Reiche, die zwischen Thibet und Hindostan in der Mitte liegen (c). Thibet ward bald von einem, bald von mehrern unabhängigen Königen beherrscht. Wiederum gehorchte dieses Land bald den obersten Chanen der Calmycken (d), bald den Chinesischen Kaisern. In gewissen Zeiten vereinigten die grossen Lamas die höchste weltliche, und die höchste geistliche Macht. In andern Zeiten blieb ihnen bloß die Letztere, und die höchste weltliche Macht wurde ohne ihr Zuthun von einheimischen, oder fremden Fürsten ausgeübt. Sehr oft stritten mehrere oberste Lamas um die höchste geistliche Würde, und die Ueberwundenen wurden entweder eingesperrt, oder durch Gift aus dem Wege geräumt. Bisweilen hatten die Hohenpriester in Butan, bisweilen die im eigentlichen Thibet das höchste Ansehen. Selbst in Thibet scheint die Würde des ersten Hohenpriesters nicht immer dem Dalai-Lama in Lassa, oder Putala eigen geblieben zu seyn. Auch die neusten Nachrichten über die politische und kirchliche Verfassung in Thibet sind mit einander unvereinbar. Herr Pallas hörte von Mongolischen Priestern, daß in einem Closter des südlichen Thibets (e) zehn Tagereisen von Lassa ein anderer grosser Lama wohne, der

von

(c) Man sehe Georgi p. 297 et sq. besf. p. 314. Pallas neue Nord. Beyt. IV. 288. 289. u. 305. u. f. S. Bogle beym Stewart p. 468. 475. 479. beym Craufurd II. 213-216. Asiat. Res. I. 208-214. Indian Repos. p. 24. 25.

(d) Müller's Russische Samml. IV. S. 221.

(e) l. c. S. 289.

von dem Dalai-Lama verschieden, älter, als dieser sey, und nicht nur von den Thibetanern, sondern auch von den übrigen Mongolischen Völkern als der ursprüngliche und vornehmste Lama angesehen werde. Von einem solchen Bogdo-Lama wissen alle Englische Reisende, welche Thibet gesehen und beschrieben haben, gar nichts, wenn nicht etwa der Bogdo-Lama der Mongolischen Priester mit dem Teschо, oder Teesho, oder Taisho-(Taidschi) Lama, dessen die Engländer erwähnen, einerley Person ist. Auch von diesem Taisho-Lama, und dessen Verhältnisse zum Dalai-Lama reden die Englischen Reisenden auf die verschiedenste Art, weßwegen man beynahe vermuthen muß, daß der Eine von diesen Hohenpriestern in den letzten Zeiten verlohren, und der Andere gewonnen habe. Bogle schildert den Taisho-Lama als einen Vormund des grossen Lama, und als einen Geistlichen, der dem Dalai-Lama an Würde am nächsten komme, und viele von dem Gebiete des Letztern verschiedene Güter besitze (f). Der schon mehrmahl genannte Lama Poorungeer hingegen (g) stellt den Taisho-Lama als den ersten Lama in Thibet vor, welchen der Dalai-Lama aus Lassa an dem Feste seiner Einweihung wie seinen Obern besucht und beschenkt habe. Sowohl Bogle, als Saunders, Turner, und Poorungeer nennen Teschо, oder Teesho, oder Taisho Lombo die Hauptstadt von Thibet, ungeachtet Bogle hinzusetzt, daß der Sitz des Gouvernements in Lahassa sey (h); und diesen Rang kann die erstere Stadt bloß dadurch erhalten haben,

(f) ll. cc.

(g) Asiat. Res. I. 209 et sq.

(h) Craufurd II. 213.

haben, daß sie der Sitz des Taisho-Lama, des jetzigen höchsten geistlichen Oberhaupts in Thibet ist. Alle neuere Schriftsteller stimmen darin überein, daß Thibet jetzt von China abhängig sey (i): daß sich in Lassa stets mehrere Chinesische Mandarinen, und ein Corps von Chinesischen Truppen, so wie in Peking ein vornehmer Lama finde, welcher das Interesse der Lamas von Thibet besorgt (k); daß endlich die obersten Lamas unter dem Schutze des Chinesischen Kaisers die höchste weltliche Macht ausüben; allein in der Angabe der Personen, durch welche die geistlichen Oberhäupter ihre höchste weltliche Macht ausüben, weichen abermahls die neusten Nachrichten von einander ab. Bogle, und Poorungeer erwähnen bloß Vice-Könige, oder Vice-Regenten. Ein Ungenannter hingegen (l) versichert, daß Thibet und Butan von drey grossen Rajahs als Vasallen des Dalai-Lama regiert würden, und daß diese eine grosse Menge von Zemindars unter sich hätten. Künftige Forscher werden nicht bloß in der Natur, wie sie sich in Thibet zeigt, sondern auch in der politischen und kirchlichen Verfassung dieses Landes grosse Entdeckungen machen. Wenn Thibet auch nicht einen so undankbaren Boden, und ein so feindseliges Klima hätte: wenn es auch nicht durch fürchterliche Gebirge und Wüsten gleichsam von der übrigen cultivirten Welt abgesondert wäre; so würden allein die Unstetigkeit und Verworrenheit seiner Verfassung, und die daher nothwendig entstehenden Revolutionen und Kriege unüberwindliche Hindernisse der

(i) Stewart p. 474. Craufurd II. 213. Rennell p. 213. Asiat. Res. I. 208 et sq.

(k) Crauf. II. 210. 213.

(l) Indian Repos. p. 25.

der Ausbildung, und des Wohlstandes geworden seyn, welche die Einwohner dieses Reichs sonst noch hätten erlangen können. Es sind keine Gründe vorhanden, um welcher willen man vermuthen könnte, daß Thibet in irgend einem verflossenen Zeitraume um viele Grade blühender gewesen sey, als es jetzt ist.

Thibet ist gegen Süden noch mit zwey Ländern, mit Assam und Tipra, und gegen Norden mit der so genannten kleinen Bucharey umgeben, welche man als natürliche Anhängsel davon ansehen kann, wenn sie gleich in keiner politischen Abhängigkeit von Thibet sind.

Das Unbekannteste unter den drey genannten Ländern ist Assam, oder Ascham. Der Raja dieses Landes erlaubt keinem Engländer sein Gebiet zu betreten; und der einzige Europäer von Einsichten, dem es in neuern Zeiten gestattet wurde, nach Assam zu kommen, sah sich so ängstlich beobachtet, daß er weder über den Burramputer, welchen er hinaufschiffte, noch über das Land selbst viele neue Bemerkungen machen konnte (m). Die meisten Nachrichten über Assam haben wir einem Perser Muhammed Cazim zu danken, welcher den berühmten Emir oder Mir Jemla unter der Regierung des Aureng-Zeb auf einem Kriegszuge gegen Assam begleitete (n). Muhammed Cazim übertreibt augenscheinlich, wie auch der Uebersetzer seiner Schrift, Vansittart, anmerkt, so wohl die Grösse, und Stärke, als die Wildheit und Grausamkeit der Assamer; und man kann also zweyfeln, ob er das Land selbst richtig schilderte.

Nach

(m) Rennell p. 218. 219.

(n) Asiat. Res. II. 171 et sq.

Nach dem Muhammed Cazim wird das nordöstlich von Bengalen liegende Assam durch den Burramputer in zwo Hälften getheilt. Jede dieser Hälften schließt eine fruchtbare Ebene ein, wovon die südliche gegen funfzig, die nördliche zwischen 15-45. Coß lang ist (o). Beide Ebenen bringen ausser Reis, und vortrefflichem Zuckerrohr alle Arten von edlen Früchten und Gewächsen hervor, welche die fruchtbarsten und am meisten gesegneten Provinzen von Hindostan erzeugen; und beide waren zu unsers Schriftstellers Zeiten in einem solchen Grade angebaut und bevölkert, wie damahls kaum eine einzige Provinz von Hindostan war (p). Mehrere Hügel tragen schönes Aloeholz, und aus den Flüssen wird viel Gold gewaschen. Die vornehmste Stapelwaare von Assam aber ist der Lack, welchen die Assamer in ungleich grösserer Menge gewinnen, als ihre Nachbaren, und nach Bengalen zum Verkauf bringen (q). In der nassen Jahrszeit fallen in Assam viel heftigere Regen, als in Bengalen. Wegen der daher entstehenden

(o) l. c. p. 172. 174.

(p) The whole face of it (von der am südlichen Ufer des Burramputer liegenden Ebene,) is marked with population, and tillage; and it presents on every side charming prospects of ploughed fields, harvests, gardens, and groves — The country of Uttarcul ... on the northern side of the Bramaputra is in the highest state of cultivation. It even surpasses Dacshincul in population and tillage. l. c.

(q) Eine Beschreibung der Entstehung und Reinigung dieser kostbaren Waare findet man in einem Anhange zu Saunders Nachrichten von Thibet, Transf. Vol. 79. p. 107 et sq. As Lac is a produce of, and a staple article of commerce in Assam, a country bordering on and much connected with Thibet, etc.

Digitized by Google

henden Ueberschwemmungen ist von der Gränze des Landes bis an die Hauptstadt Ghergong, welche in der südlichen Hälfte liegt, ein hoher Damm gebaut worden, der an beiden Seiten mit schattigen Bambusbäumen bepflanzt ist (r). Bey einer solchen Beschaffenheit des Landes und seiner Producte war es nicht zu verwundern, daß der Emir Jemla in Guergong, welches er eroberte, sehr grosse Reichthümer fand (s). Mit der gerühmten Fruchtbarkeit, Cultur und dem Reichthum von Assam scheint aber das nicht übereinzustimmen, was Mohammed Cazim von den Wäldern, und der Hauptstadt dieses Reichs sagt. Assam hat fünf oder sechs grosse Waldungen, aus welchen man jährlich leicht 600. Elephanten zusammenfangen könnte (t). Ausser den Thoren von Ghergong, und einigen wenigen Tempeln sind in ganz Assam keine Gebäude von gebackenen, oder gehauenen Steinen, oder die nur Wände von Thon hätten, dergleichen in Hindostan gewöhnlich sind. Reiche und Arme, selbst der König von Assam brauchten zu ihren Wohnungen keine andere Materialien, als Holz, Bambus, und Stroh (u). Auch die Hauptstadt also ist ein Haufe von Strohhütten, der mit einer Bambuhecke, als dem einzigen Festungswerke eingefaßt ist (v), und nicht einmahl einen Bazar, oder Marktplatz hat. Wenn man mit diesen Datis

(r) p. 173.

(s) Bernier I. 229. On y trouva de très grandes richesses. C'est une grande ville fort belle et fort marchande, etc.

(t) p. 172.

(u) ib. p. 176. 177.

(v) p. 178.

Datis noch folgende verbindet: daß man auſſer Ghergong keine andere bedeutende Stadt in Aſſam nennt: daß auf den zu Aſſam gehörigen Gebirgen mehrere unbezwungene räuberiſche Völkerſchaften wohnen: und daß alle Verſuche der mächtigſten Beherrſcher von Hindoſtan und Bengalen, Aſſam zu unterjochen, wegen des Mangels an Lebensmitteln, und der Schwierigkeit der Wege fruchtlos waren; ſo ergibt ſich nach meinem Urtheile von ſelbſt, daß ein Reich, das ſo wenige und ſchlecht gebaute Städte hat, nicht in einem ſo hohen Grade cultivirt und bevölkert ſeyn könne, als Mohammed Cazim berichtete. So falſch die Verſicherung des Perſiſchen Schriftſtellers iſt, daß die Sprache der Aſſamer nicht die geringſte Aehnlichkeit mit der Bengaliſchen Sprache habe, mit welcher ſie im Gegentheil ſehr nahe verwandt iſt; für eben ſo falſch halte ich auch die Nachricht: daß der Götterdienſt der Aſſamer von den Religionen aller benachbarten heidniſchen Völker gänzlich verſchieden ſey (w). Vanſittart bezeugt, daß junge Brahminen aus Aſſam häufig nach Bengalen kommen, um ſich dort unterrichten zu laſſen, und daß dieſe Fremdlinge leicht von ihren Bengaliſchen Lehrern verſtanden werden. Wenn die Aſſamer das Fleiſch von allerley Thieren eſſen, wie der Perſiſche Mohammed erzählt (x); ſo ahmen ſie hierin vielleicht mehr ihren nördlichen Nachbaren, den Thibetanern, als den ſüdweſtlichen Anwohnern, den Hindus nach.

Das Land Tipra, oder Tipera, oder Tipura, oder Tripura (y) gehört zu den Ländern Aſiens, die wahr-

(w) p. 175. 176.
(x) p. 175.
(y) Der letzte Nahme ſoll der Richtige ſeyn, und ſo viel, als Drey-Städte bedeuten. Aſiat. Reſ. III. 348.

wahrscheinlich seit vielen Jahrhunderten ohngefähr in eben dem Zustande waren, in welchem sie noch jetzt sind, die nie einen höhern Grad von Cultur erreichten, als auf welchem sie jetzt stehen, und noch in manchen nachfolgenden Jahrhunderten keinen höhern Grad von Bildung und Wohlstand erreichen werden. Nach des Engländers Rawlins (z) Erzählung sollte man glauben, daß die Einwohner von Tipra gleich den Americanischen Wilden in kleine Stämme getheilt wären, gleich diesen unversöhnliche Rachkriege führten, ihre Gefangenen mit ähnlicher Grausamkeit behandelten, und in allen nützlichen Künsten eben so unerfahren seyen. Die Waffen der Einwohner von Tipra bestehen nach Rawlins Bericht bloß in Schwerdtern, Lanzen und Pfeilen; und selbst diese Waffen werden nur von einigen Stämmen verfertigt, weil die Uebrigen noch nicht Geschick genug dazu haben (a). Sollte das Fleisch von Elephanten, Schweinen, Hirschen und andern Thieren die einzige oder vornehmste Nahrung der Tipraner seyn; so müsten diese Wilden, welches beynahe allen Glauben übersteigt, fast gar keine Verbindung weder mit den Bengalesen, noch mit den Butanern gehabt haben (b). Die neusten Nachrichten, die wir einem Engländer, John Corse, verdanken, welcher sich selbst eine Zeitlang in Tipra aufge-

(z) Asiat. Research. II. p. 187 et sq.

(a) l. c. p. 191.

(b) l. c. p. 189. The food of this people consists of Elephants, hogs, deer, and other animals; of which if they find the carcasses or limbs in the the forests, they dry them, and eat them occasionally.

aufgehalten hat, bestätigen es allerdings (c), daß Tipra gröstentheils mit Wildnissen bedeckt ist, weil man in den Wäldern dieses Landes noch immer Heerden von 40-100. wilden Elephanten antrifft (d). Zugleich aber erzählt der angeführte Reisende, daß die Elephanten oft in die Reis- und Zuckerfelder der Tipraner einfallen, und die Pflanzungen von Cocos- und andern Fruchtbäumen zerstören. — Vielleicht gelingt es den Engländern, die benachbarten Tipraner so zu entwildern, wie sie schon mehrere rohe Völkerschaften in dem ihnen unterworfenen Indien gezähmt haben.

Ich springe nun auf einmahl von den südöstlichen Gränzländern von Thibet in das merkwürdigste nordwestliche Gränzland, nach Kaschgar, oder der kleinen Bucharey über. Kaschgar konnte den Alten nicht unbekannt bleiben (e), da es wahrscheinlich schon vor unserer Zeitrechnung, wie in den nachfolgenden Jahrhunderten die grosse Caravanenstrasse aus Persien, Baktrien, und Sogdiana nach Thibet, der Mongoley und China, und wichtige Stapelplätze der kostbaren Waaren aller dieser Länder enthielt (f). Ver-

(c) Asiat. Res. III. p. 229 et sq.

(d) ib. p. 236.

(e) Mannert's Geogr. der Griechen und Römer IV. 131 u. f. S. Eben dieser Gelehrte setzt das Land der Sakä nach Kaschgar S. 478.

(f) Renaudot schließt, aber unrichtig, aus dem Stillschweigen der Mahomedanischen Schriftsteller, daß die Strasse aus der grossen Bucharey über Kaschgar nach China fast gar nicht besucht worden sey. p. 281 et sq. Marco Polo allein hätte ihn eines Bessern belehren können. Die Beweise werden zu ihrer

Vermöge seiner Lage, seiner Producte und seiner Einwohner kann man Kaschgar ein Mittelland nennen, was in mancherley Rücksichten so wohl der eigentlichen Tatarey oder der grossen Bucharey, als der Mongoley ausserordentlich ähnlich ist; und wahrscheinlich war Kaschgar auch der erste, oder Einer der ersten Vereinigungspuncte, wo der schöne Tatarische, und der häßliche Mongolische Völkerstamm zusammentraffen, und sich neben einander niederliessen (g). Die ursprünglichen Bewohner von Kaschgar waren und sind Calmyckische Hirten, die mit ihren Heerden in den Steppen umherziehen. Die Erbauer und Bewohner der Städte hingegen sind Tataren, oder so genannte Bucharen, welche Gewerbe und Handel treiben (h). Kaschgar ist wie Thibet, nach mehrern Seiten mit Armen des Mustag, oder mit hohen Schneegebirgen umgeben, enthält wie Thibet, grosse uncultivirbare Wüsten, denn die Wüste Cham macht einen Theil von Kaschgar aus, endlich ist Kaschgar eben so reich, als Thibet an Bisam, an Gold und Silber und edlen Metallen (i); und dennoch ist Kaschgar weder so kalt, noch so unfruchtbar, als das um

rer Zeit vorkommen. Man sehe auch die Persische Reisebesch. von Herat nach Chatay beym Witsen I. 435 u. f. S.

(g) Ueber Kaschgar sehe man Voy. au Nord X. p. 113 et sq. Bernier II. p. 313. 314. Georgi Alph. Thibet p. 349 et sq. Müller's Sammlungen Russisch. Gesch. IV. 183 etc. Rennell p. 110. besf. die Reise des Jesuiten Benedict Goez in Trigaut. exped. ap. Sinas fusc. Aug. Vind. 1615. 4. p. 544 et sq.

(h) Voy. au Nord l. c.

(i) ib. Müller l. c. S. 192. u. f. besf. S. 198. 234.

um mehrere Grade südlicher liegende Thibet (k). Die Gegenden um die Städte Jerkeen, und Chateen (l) bringen alle Getraidearten, Gartengewächse, und edle Früchte der grossen Bucharey hervor. — Wahrscheinlich entspringt der Indus aus den Schneegebirgen von Kaschgar (m), wie der Ganges, Burramputer, und andere grosse Hindostanische Flüsse aus den Schneegebirgen von Thibet entspringen. Kaschgar ist in den letzten Jahrhunderten noch weniger, als Kaschemir und Thibet von Europäern besucht worden, ungeachtet wahrscheinlich schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, gewiß aber in den Zeiten des Marco Polo Christliche Gemeinden in Kaschgar vorhanden waren (n). Wir wissen also auch nichts zuverlässiges über den gegenwärtigen Zustand der kleinen Bucharey; und dennoch darf man nach den Schilderungen, welche Marco Polo (o), Bernier (p) Abulgasi (q), und dann die Schwedischen Gefangenen im Anfange dieses Jahrhunderts (r) von Kaschgar machten, oder von Eingebohrnen vernahmen, voraussetzen, daß die kleine Bucharey unter der Regierung der Dschingischaniden viel mehrere, und reichere Städte, als jetzt hatte: daß

(k) Nach den Voy. au Nord l. c. liegt Kaschgar zwischen dem $38\frac{1}{2}°$, und $44\frac{1}{2}°$ N. B. Rennell hingegen glaubt, daß die kleine Bucharey sich nur bis zum 40° der Breite erstrecke l. c.

(l) Voy. au Nord l. c. p. 122. 123.

(m) Rennell l. c.

(n) Georg. l. c. Ramusio II. fol. 11.

(o) l. c. (p) l. c.

(q) Hist. des Tatars p. 387 et sq. Man vergl. Deguignes T. I. P. II. Pref. p. 4-32.

(r) Voy. au Nord l. c.

Digitized by Google

daß aber die Städte Kaschgar, Jerkeen, und andere samt ihrem Handel, Gewerben, und besonders den blühenden Manufacturen von Seide und Baumwolle in den letzten Menschenaltern fast eben so sehr, als in der grossen Bucharey gesunken sind. Kaschgar gehorcht jetzt dem Chinesischen Kaiser, und wie sollten Befehlshaber in so entfernten Provinzen sich von Räubereyen und Erpressungen enthalten, da sie beide gewöhnlich innerhalb der Gränzen des Reichs ausüben? Wenn aber dieses auch nicht wäre, so müste allein der Verfall des Persischen, und Großmogollischen Reichs, so wie der grossen Bucharey einen ähnlichen Verfall des von diesen Ländern so sehr abhängigen Kaschgar bewirkt haben (t).

(r) Noch im Anfange dieses Jahrhunderts war Jerkeen l'entrepot du Commerce des Indes avec le Nord de l'Asie, du Tangut avec la Siberie, et de la grande Boucharie avec la Chine. Voy. au Nord l. c. p. 122. Jerkeen soll unter 42° 40′ und Kaschgar unter 41° 30′ liegen. ib.

XI.

Vergleichung
des
Asiatischen Sarmatiens und Scythiens der Alten,
und
der heutigen Statthalterschaften Casan, Astrachan, und Orenburg.

Ich beschliesse die bisherigen Untersuchungen mit einigen Nachrichten und Gedanken über den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der Länder, die von den Alten mit dem Nahmen des Asiatischen Sarmatiens und Scythiens belegt wurden (a). Die Gegenden, von welchen ich jetzt zu handeln gedenke, werden gegen Westen vom Don, gegen Osten von dem Ural bis dahin, wo dieses Gebirge sich an das Altaische anschließt (b), gegen Süden von dem Kumafluſſe, dem nördlichen Ufer des Caspischen Meers, und dem südlichsten Saume der Kirgisischen Steppe, und gegen Norden durch den Lauf des Kamaflusses begränzt.

(a) Da die Alten unter Sarmaten und Scythen fast immer ein Volk bezeichneten; so ist es nicht nöthig, die Gegenden, von welchen ich jetzt rede, stets durch die beiden Wörter Sarmatien und Scythien auszudrücken. Die Scythen jenseit der Wolga waren auch Sarmaten, oder nahe verwandte Völker. Strabo XI. 339. 340. Edit. Casaub. Mannert IV. 145. 247. 319.

(b) Der Alatau, der südöstlichste Zweig des Urals trennt das Gebiet der Kirgisen, und Soongoren. Rytschkow's Tagebuch S. 394.

Digitized by Google

begränzt. Wenn man die Scheidung benachbarter Erdtheile nach natürlichen Merkmahlen bestimmen wollte; so müste man nicht den Don, nicht die Kama (a), sondern das Uralgebirge zur Gränze von Europa und Asien machen (b). Mit Recht kann man den Ural mit den anwohnenden Völkern einen Gürtel nennen, welchen die Natur zwischen Europa und Asien hergezogen hat. So bald man von der westlichen Seite den Ural überstiegen hat, und in das eigentliche Sibirien hinabkommt; so findet man die Natur auffallend verändert. Die Gebirge an der Ostseite des Urals und im ganzen übrigen Sibirien enthalten keine Eichbäume und Haselstauden: die Felder und Wiesen keine Bienen, und die Flüsse und Bäche keine Aale, Krebse, Lachse, Brassen, Sandarten, und Sandartbarse, wie die Westlichen enthalten (c). Sibirien, oder die Gegenden an der Ostseite des Urals sind um vieles höher, als die an der Westseite (d): da hingegen das Land vom Don an gegen die Wolga beständig abzufallen scheint, und das Bett des Dons höher, als das der Wolga ist. Auch ist nicht nur das rechte Ufer des Dons, der Wolga, und des Jaik, sondern auch des Woronesch, des Chopers, der Medwediza, der Kama, der Samara, des Kwenels,

(a) Wie Rytschkow will. l. c. S. 32. 33.

(b) Strahlenberg S. 106-110. Pallas I. 366. Hermann's Beschreibung des Uralischen Erzgebirges II. 386-389. Man vergleiche noch über dieses Gebirge Georgi's Reis. II. 743. 44. und Rytschkow's Orenb. Topographie I. S. 188.

(c) Von Strahlenberg l. c. Fischer's Gesch. von Sibirien S. 9. Pallas Reisen II. S. 381. Strahlenberg nennt unter den Fischen, die in den Sibirischen Gewässern fehlen, auch die Stinte.

(d) Strahlenb. l. c.

u. ſ. w. um 5-40. und 50. Klafter erhabener, als das linke (e).

Wenn wir über den Strich Landes, in welchen die Alten die Wohnſitze der Aſiatiſchen Sarmaten ſetzten, keine andere Nachrichten hätten, als welche in den Werken der berühmteſten Griechiſchen und Römiſchen Erdbeſchreiber bis auf den Ptolemäus enthalten ſind; ſo würde es nicht der Mühe werth ſeyn, eine Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zuſtandes dieſer Provinzen anzuſtellen. Strabo und Plinius hielten das Caſpiſche Meer noch für einen Buſen des nördlichen Oceans. Ptolemäus war der Erſte, welcher des Rha, oder der Wolga erwähnte, den Zug der Gebirge der Mongoley, ſo wie die Reiſen der Caravanen nach Serica ausführlich beſchrieb, und auch die Caſpiſche See wieder zu einem abgeſonderten Meere machte (f). Selbſt die Nachrichten aber des Ptolemäus ſtellen uns die Gegenden zwiſchen dem Don und dem Irtiſch viel weniger dar, als die Denkmähler, die darin gefunden werden. Schwerlich kann ein anderer gleich groſſer Abſchnitt unſerer Erde angegeben werden, wo ſeit dem Anfange der zuverläſſigen Geſchichte und Ueberlieferung ſo viele Nationen gehaust, und ſich einander vertrieben haben, oder freywillig weggezogen ſind, als in den Ländern, die zwiſchen dem Don und dem

(e) Pallas III. 508., und des jüngern Gmelins Reiſ. II. S. 76. Güldenſtädt's Reiſ. I. 92. 120.

(f) Mannert IV. 130. u. f. S. D'Anville II. 310. ff. Die Byzantiniſchen Schriftſteller nennen die Wolga Athel, oder Ethel, mit welchem Nahmen ſie noch jetzt von den Tataren belegt wird. D'Anville l. c. Des jüngern Gmelin's Reiſen II. S. 69.

dem Ural in der Mitte liegen. Germanische (g), und Slawische, Tatarische und Hunnische, oder Calmykkische Nationen und Horden schlugen sich seit Jahrtausenden zwischen dem Don und Jaik, oder Irtisch mit einander herum: bald liessen sie sich friedlich nieder, und vermischten sich unter einander. Wenn ich die ehemahligen Germanischen Bewohner ausnehme, so sind zwischen dem Don, und dem Ural, oder Irtisch bis auf den heutigen Tag grössere, oder kleinere Reste aller oder fast aller derjenigen Völker übrig, von welchen die Geschichte oder Ueberlieferung erzählen, daß sie sich in diesen Gegenden aufgehalten haben. Die Meisten dieser verschiedenen Stämme haben sich so mit einander vermischt, daß bald ihre Sprache der Farbe und Bildung, bald die Letztern der Erstern widersprechen. Einige haben durch die Verbindung mit besserm Blute gewonnen, andere haben durch die entgegengesetzte Ursache verlohren. Die Kirgisen zum Beyspiel sind schon stark mongolisirt, und die Astrachanischen Tataren fast ganz in Calmycken verwandelt worden (h).

Die Natur selbst hat die Länder, von welchen jetzt die Rede ist, in zwo, mehr in Rücksicht ihrer Beschaffenheit, als ihrer Grösse ungleiche Hälften getheilt.

(g) Die Alanen, deren Ammianus Marcellinus, XXXI. 1. 2. und Procopius de bello Goth. IV. 415. Edit. Grotii erwähnen, waren, wie die Schilderung ihrer ganzen cörperlichen Bildung beweist, ein Germanisches Volk, ungeachtet sie vor dem Einfall der Hunnen in Sarmatien wohnten. Dies sah auch D'Anville ein. II. 314. Anders urtheilt Mannert IV. 265.

(h) Des jüngern Gmelin's Reisen II. S. 127.

getheilt. Die südliche Hälfte enthält meistens unfruchtbare Steppen, die vom Don an bis an den Ischim, und Irtisch laufen, und gegen Nordwest sich ohngefähr bis zum 49°, gegen Nordost bis zum zwey und funfzigsten Grade der Breite erheben (i). Alle diese Steppen wurden wahrscheinlich vor undenklichen Zeiten von den verbundenen Gewässern des schwarzen und Caspischen Meers bedeckt. Herr Pallas schließt dieses mit Recht aus der zahllosen Menge von Muscheln, die in der Jaikschen und Kirgisischen Steppe angetroffen werden, und die mit denen in der Caspischen See einerley sind: aus der Gleichförmigkeit des Bodens dieser Steppen, der ausser häufigen Flugsandstrecken ein mit Seeschlick gebundener Sand, oder gelblicher Lehm, ohne alle Rasendecke und mineralische Lagen bis auf eine in der Tiefe folgende Thonlage ist: endlich aus der Salzhaftigkeit des Bodens, und den unzähligen Salzgründen und Salzseen, die sowohl durch die Kumanische, als Jaikische und Kirgisische Steppe zerstreut sind.

(i) Bey Zarizyn neigt sich das hohe fruchtbare grünende Land zwischen dem Don und der Wolga zu den lehmigen unfruchtbaren Steppen jenseits und diesseits der Wolga hinab. Pallas III. S. 638. Zarizyn liegt unter dem 48° 42′ N. B. Georgi's Reis. II. 806. Orenburg unter 51° 51. Rytschk. Top. S. 1. Die Steppe zwischen dem untern Don und der Wolga heißt die Kumanische oder Kubanische Steppe. Lepechin's Reis. I. 267. Des jüngern Gmelin's Reisen I. 148. 149. Die Steppen zwischen der Wolga und dem Jaik werden bald die Jaikische, bald die Astrachanische Steppe, und der untere Theil derselben die Wüste Naryn genannt. Pallas III. 533. Ihre Breite schätzt man auf 400. Werste. Rytschk. Orenb. Topogr. II. S. 12. Die Steppe zwischen dem Jaik, und der Jemba und dem Irtisch heißt die Kirgisische Steppe.

Digitized by Google

sind (k). Der Don, die Wolga, der Jaik und die Jemba sind die einzigen grossen Flüsse, von welchen diese Steppen von Süden nach Norden durchströmt werden. Die übrigen seltenen Bäche und Strömchen versiegen meistens entweder in den Steppen, oder sie endigen sich in Sümpfe und Salzseen, unter welchen einige mit Recht Wunder der Natur genannt werden können (l). Viele Salzseen sind mit Alabaster- oder Gypsbergen umgeben. Andere hingegen liegen in der freyen ebenen Steppe, fern von Gebirgen; und solche Salzseen und Salzquellen werden entweder von den nächsten Flötzgebirgen, oder von den mit Salz geschwängerten Thonlagen unterhalten und gefüllt (m). Diese Salzseen machen den grösten Reichthum der Steppenländer aus, ohne welchen die Anwohner der Wolga und des Jaik, oder wie man ihn jetzt nennt, des Ural nur den kleinsten Theil der ungeheuern Menge von schmackhaften Fischen, die entweder beständig in diesen Flüssen leben, oder zu gewissen Zeiten in dieselben aus dem Caspischen Meere hinaufsteigen, würden benutzen können (n). Die übermässige Salzhaftigkeit des Lehmbodens der Steppen ist die Haupturſache ihrer unver-

besser-

(k) Pallas Reisen III. 370. u. f. S.

(l) So der Eltonsee in der Astrachanischen, noch mehr der Inderskoisee in der Jaikschen Steppe. Pallas I. S. 406. Hieher gehört auch der unerschöpfliche Iletzkische Salzschatz nicht weit von Orenburg. Rytschk. Topogr. II. 20. u. f. S.

(m) Pallas Reisen II. 406. III. S. 605.

(n) Pallas und der jüngere Gmelin haben die Fischereyen auf der Wolga und dem Jaik in ihren Reisen am besten beschrieben.

Digitized by Google

besserlichen Unfruchtbarkeit (o); und diese Salzhaftigkeit und Unfruchtbarkeit nimmt gegen das Caspische Meer, und die Mündungen der grossen Flüsse so sehr zu, daß man bey Gurjuf, an dem untern Jaik nichts, als Riedgräser und Schilf sieht, und nicht bloß die Pflanzen, sondern so gar den Thau selbst salzig findet (p). Die allgemeine Salzhaftigkeit der Steppen ist wahrscheinlich auch die Ursache, warum man selbst auf den wasserreichen Hügeln der Steppe durchaus keine Holzungen oder Bäume antrifft (q). Schöne Blumen und nahrhafte Kräuter erzeugen sich bloß in einigen Gründen, welche Bäche, oder Quellen von frischem Wasser haben (r), oder auf den so genannten Niedrigungen der Flüsse, das heißt auf den niedrigen Ufern, die von den im Frühlinge austretenden Flüssen überschwemmt und befruchtet werden (s). An den niedrigen und fruchtbaren Ufern der Flüsse stehen auch bisweilen Waldungen, da hingegen die Sümpfe, und die seichten Arme und Mündungen der Flüsse mit hohem Schilfe bewachsen sind (t). Wegen der Salzhaftigkeit und Unfruchtbarkeit des Lehmbodens baut man weder am untern Don, noch an der untern Wolga, noch am Jaik, nicht einmahl um Jaizkoi, die Hauptstadt der ehemahligen Jaikschen, jetzt Uralischen Cosacken, und um Orenburg Getraide: ungeachtet die so genannte Bucharische Hirse wahrscheinliche

(o) Pallas III. 570.
(p) Pallas I. 422. 426.
(q) Pallas I. 442.
(r) III. 534. Müllers Samml. Russisch. Gesch. VII. S. 34.
(s) Pallas I. 385.
(t) Rytschkow's Tageb. S. 368. 369. 403.

Digitized by Google

lich sehr gut fortkommen würde (u). Mit glücklicherem Erfolge legte man sich schon lange um Zarizyn (v) um Astrachan (w), und um Jaizkoy (x) auf die Cultur von Arbusen, Melonen, und ähnlichen Früchten. In der Nachbarschaft der beiden erstern Städte gedeihen auch Maulbeerbäume und Reben, welche letztern besonders um Astrachan zwar vortreffliche Trauben, aber einen schlechten oder höchstens mittelmässigen Wein liefern (y). Die gewöhnlichen Pflanzen der hohen und dürren Steppen sind weisser Wermuth, Kampferkraut, und Rhapontik (z); da hingegen die Isetskische Steppe so reich an den gesundesten und nahrhaftesten Kräutern ist, daß Herr Pallas allen denen, welche in Rußland künstliche Wiesen anlegen wollen, den Rath ertheilte, den Saamen von spät gemähtem Heu aus der Isetskischen Steppe kommen zu lassen, weil sie aus diesem gewiß

(u) Rytschk. Orenb. Topogr. II. 20. Pallas Reis. I. 300. 301.

(v) Pallas III. 592. 640.

(w) ib. III. 627. des jüngern Gmelin's Reis. II. 116.

(x) Pallas I. 301. 302.

(y) Der jüngere Gmelin, l.c., u. Andere (Müllers Samml. Russisch. Gesch. VII. 93. Man sehe auch VII. 85. 86. 542.) leiten die Mittelmässigkeit des Astrachanischen Weins von der Salzhaftigkeit des Bodens ab. Herr Pallas aber glaubt, daß eine übermässige Wässerung der Reben den Wein verderbe. Der Wein, der am Tereck wächst, ist viel besser. Güldenst. I. 186. Aepfel-, Birn-, Kirschen-, Pfirsich- und Maulbeerbäume bringen um Astrachan selten Früchte, weil sie um die Blüthenzeit von den Raupen zerfressen werden. Gmelin II. 116.

(z) Pallas I. 380. 381.

gewiß alle Arten der beſten Futterkräuter erhalten würden (a). Der Lehm der Steppen wird ſo wohl durch die bald herben, bald ſengend heiſſen, und allemahl austrocknenden Oſt- und Südoſtwinde, als durch den Brand der Sonnenſtrahlen in den feinſten und beweglichſten Staub aufgelöst (b). Wenn dieſer feine Steppenſtaub durch Sturmwinde, die in und an den Steppen gar nicht ſelten ſind, emporgehoben wird; ſo verfinſtert ſich auf einmahl die Luft, und wird mit einem undurchſichtigem Dampfe angefüllt (c). Klima und Witterung ſind in den Steppen des alten Sarmatiens ganz anders, als man in Ländern zwiſchen dem 46- und 50-51. Grade erwarten ſollte. Der Frühling kommt viel ſpäter, und der Sommer iſt viel heiſſer, und unzuverläſſiger, als in den Ländern unſers Erdtheils unter gleicher Breite. Rytſchkow entdeckte in der Mitte des Aprils auf der Kirgiſiſchen Steppe noch keine Spur des Frühlings, und eine herbe Kälte hielt den ganzen April durch an: welches den Ruſſen um deſto peinlicher war, da ſie auf der nackten Steppe keine Bäume und nicht einmahl Geſträuche fanden, ſondern ſich gleich den Kirgiſen mit getrocknetem Miſte wärmen, und ihre Speiſen bereiten muſten (d). Ja ſelbſt noch am 15. May wurde Rytſchkow, und deſſen Begleiter von einem ſolchen Orkan, und einem ſolchen Schneegeſtöber

(a) Pallas Reiſen II. 75. Auch die Steppen zwiſchen dem Don, dem Choper, u. ſ. w. haben alle einen fruchtbaren Mulm an ihrer Oberfläche. Güldenſt. I. 116. 126.

(b) Pallas III. S. 606. 642-645.

(c) ibidem.

(d) Tageb. S. 331. 356.

stöber überfallen, daß diese Krieger vor Kälte und Ungemach umgekommen wären, wenn sie nicht glücklicherweise im hohen Schilfe einigen Schutz gefunden hätten (e). Der Orkan kam aus Westen, nach welcher Seite hin gar keine Schneegebirge liegen; und die Kälte also, welche er mitbrachte, konnte weder aus den Schneemassen des Altai, und noch viel weniger aus denen des Urals erklärt werden, wie Rytschkow glaubte. Im Julius wird die Hitze auf der Jaikschen Steppe so groß, daß die Schaafe, wie Fliegen umfallen, und so schnell in Fäulniß übergehen, daß man ihre Felle nicht einmahl benutzen kann (f). Auch in Orenburg wird es im Junius, Julius und August oft so heiß, daß man mit den blossen Füssen nicht in den Sand treten, und mit blossen Händen kein Eisen anfassen darf, welches der Sonne einige Stunden lang ausgesetzt gewesen ist (g). Auf die unerträglichste Hitze kann in wenigen Stunden Schneeluft, Schneegestöber und ein solcher Reif folgen, daß Gartengewächse dadurch getödtet werden.

Nach diesen Schilderungen des Bodens und des Klima der Kumanischen, Jaikschen, und Kirgisischen Steppen sollte man denken, daß diese Gegenden, einige fruchtbare Plätze an den grossen fischreichen Flüssen ausgenommen, nie von andern, als von nomadischen Völkern bewohnt worden; und doch trifft man in den genannten Steppen Ueberbleibsel einer ehemahligen Cultur, Grabmähler und Ruinen von Festun-

(e) S. 405. 6.
(f) Pallas III. S. 644.
(g) Rytschkow's Topogr. S. 161.

stungen und Städten an, die einen Jeden überzeugen müssen, daß in älteren Zeiten ganz andere Völker in dem Asiatischen Sarmatien gewohnt haben, als jetzt darin umherziehen. Rytschkow sah zuerst auf dem Zuge, welchen er unter einem Corps von Russen zur Einhohlung der entflohenen Wolgischen Calmycken unternahm, an den fruchtbaren Ufern des Kara Turgai verfallene Canäle, aus welchen man die benachbarten Aecker gewässert hatte (h). Einige Tage nachher bemerkte er ausser einem Grabhügel, der 15 Faden hoch, und 135 Faden im Umkreise war (i), eine verfallene Festung mit weitläuftigen Wällen und Gräben, und die Trümmer eines grossen Tempels, der theils aus gebackenen, theils aus gehauenen Steinen gebaut, und dessen Boden mit gehauenen Steinen belegt war (k). In der Nachbarschaft des Ulytau zeigen sich Spuren von bearbeiteten Kupferbergwerken, und Reste von Gebäuden, von welchen es heißt, daß sie die Wohnsitze der Nachkommen des Dschingischan gewesen seyen (l). Nach dem Berichte eines Russischen Translateurs, der sich lange in den beiden Kirgisischen Horden aufgehalten hatte, gab es in der Kirgisischen Steppe wenigstens sechs Plätze, wo Ueberbleibsel entweder von Tempeln und Pallästen, oder von Festungen, Canälen, Gärten, Aekkern, und alten Grabhügeln gefunden wurden (m); und Rytschkow selbst nennt deren noch fünfe, wo man Ruinen von sehr grossen, oder doch beträchtlichen

(h) Tageb. S. 379.
(i) ib. S. 380.
(k) ib. 384. 385.
(l) S. 395. 396.
(m) Orenb. Topogr. II. S. 40. 41.

Digitized by Google

chen Städten entdeckt (n). Die Kirgisen schreiben die Meisten dieser Denkmähler entfernter Jahrhunderte den Nogaiern zu, welche zunächst vor ihnen in den Steppen zwischen dem Jaik und dem Irtisch weideten. Wahrscheinlicher aber ist es, daß sie theils die Tataren, theils die Bulgaren (o), und vielleicht noch bessere Völker zu Urhebern haben.

Aehnliche Monumente sind auf der Jaikschen, oder Astrachanischen Steppe nicht so häufig, als in der Kirgisischen, allein doch häufiger, als man vermuthen sollte. Herr Pallas gerieth in nicht geringes Erstaunen, als er an den beiden Usenflüssen, besonders um den grössern Usen eine Menge von Wasserleitungen wahrnahm, welche um die ganze hohe, dürre, und salzige Steppe herumgeführt waren (p). Er hörte, daß solche Canäle, aus welchen das Wasser nur durch Schöpfmaschinen auf die Steppenfelder geleitet werden konnte, an dem ganzen Usen hinan lägen, und daß man in der Nachbarschaft derselben viele Grabhügel, und Spuren von Wohnungen finde. — Weder Astrachan, noch Orenburg, und noch weniger irgend eine andere Stadt in diesen beiden Statthalterschaften kann in Ansehung des Umfangs mit dem alten Astrachan, und besonders mit der Königsstadt verglichen werden, deren Trümmer nicht

(n) Orenb. Topogr. I. 209. Pallas I. 419. Man vergl. Abulgasi Hist. des Tatars. p. 508. in der Note.

(o) von welchen die Bucharen noch jetzt die Russischen Juften Bulgar nennen. Müller VII. 428. Orenb. Topogr. I. S. 49.

(p) III. 528. 529.

nicht weit unter Zarizyn an der Achtuba liegen (q). Dieſe Trümmer nehmen der Länge nach einen Raum von 38 Werſten an dem Rande der Steppen ein. Die Häuſer, Palläſte, und Tempel in den genannten Städten waren theils aus gebrannten Steinen, theils aus Bruchſteinen und Quadern gebaut; und dieſe Letztern werden noch immer aus dem Schutt in die benachbarten Städte geführt. Man fand bey Menſchendenken, oder findet in dieſen Ruinen noch jetzt goldene Zierrathen von trefflicher Arbeit, Flieſen mit blauer oder ſeegrüner Glaſur, und Scherben von ſchönen buntglaſirten Gefäſſen von Fajance. — Aehnliche Trümmer ſollen in einer wenig unterbrochenen Folge von der Achtuba bis nahe an den Jaik fortlaufen.

So weit man die Kumaniſche Steppe kennt, ſo findet man in derſelben noch weniger Merkmahle von ehemahliger Cultur, und von ehemahligen feſtſitzenden Völkern, als in der Jaikſchen Steppe. Dagegen aber ſind auch die einzigen merkwürdigen Ruinen, welche die Kumaniſche Steppe aufweist, die Unerklärlichſten, und Schönſten unter allen, deren ich bisher erwähnt habe. Dieſe Ruinen ſind die Trümmer der Stadt Madjar, oder Madſchar, wie ſie von den anwohnenden Völkern genannt wird. Die Ueberbleibſel von Madſchar liegen an den Ufern des Fluſſes Kuma, wo dieſer den Fluß Byruma, oder richtiger Bywar aufnimmt. Die Nachrichten von

(q) Des jüngern Gmelin's Reiſen II. S. 6-8. Pallas III. 592. beſ. 661. 62. Müller's Ruſſiſche Annalen VII. 152. Hier muß man wahrſcheinlich das von Batu erbaute Saray ſuchen. Rubruquis im Recueil de Bergeron c. 49. p. 138.

von den Trümmern von Madschar sind bis jetzt wenig befriedigend (r), und man muß auch deßwegen die baldige Bekanntmachung des zweyten Theils von Güldenstädts Reisen wünschen, weil dieser vielleicht etwas Ausführlicheres über die von dem erwähnten Gelehrten bereiste Stadt Madschar enthalten wird Nach Gärber's und Gmelin's Erzählungen war Madschar eine grosse Stadt, und enthält noch jetzt Trümmer von schönen Häusern und grossen Palläſten, die aus gehauenen und gebackenen Steinen gebaut, und mit sehr guter Bildhauerarbeit geziert waren. Eben diese Reisende bewunderten gleichfalls die hohen gewölbten Keller, die noch jetzt unversehrt sind. Die Zeichnungen von einzelnen Gebäuden beym Büsching lassen weder auf die Zeit der Erbauung, noch auf die Erbauer zurückschliessen; und man kann höchstens sagen, daß Madschar weder im Griechischen, oder Römischen, noch im heutigen Asiatischen Geschmack erbaut war (s). Ich halte es für eben so unwahrscheinlich, daß diese Stadt von den Vorfahren der Ungaren, als daß sie, wie Bayer glaubte, von den Persern errichtet worden. So unbekannt ihre Urheber sind, so unbegreiflich scheint es nach dem gegenwärtigen Zustande der Kumanischen Steppe zu urtheilen (t), daß man an den Ufern des kleinen Kuma,

(r) Man sehe des Obristen Gärber's Nachr. in Müller's Samml. IV. 22. 154. und Büsching's Mag. V. 533 u. f. S. des jüngern Gmelin's Reisen IV. Th. 16. u. f. S. Beym Büsching findet man auch eine kleine Charte über die Lage von Madschar, und einige Zeichnungen von Gebäuden, welche Büsching von dem Collegienrath Lerch erhalten hatte.

(s) Gmelin l. c. S. 19.

(t) Die Gegend um Madschari selbst ist jetzt noch sehr fruchtbar. Gmelin IV. S. 22.

Digitized by Google

Kuma, der nicht einmahl das Caspische Meer erreicht, eine so grosse, und prächtige Stadt habe aufführen können. Allein nach dieser Art zu schliessen wäre es noch viel unbegreiflicher, daß Palmyra in der Mitte der Syrischen Wüste erbaut wurde. Wahrscheinlich entstand und vergrösserte sich Madschar an den fruchtbaren und schönen Ufern des freylich nicht schiffbaren Kuma, als unter der Herrschaft der Dschingischaniden ein grosser Theil des Handels aus Persien, Indien, und der Bucharey über das Caspische nach dem schwarzen Meer durch die Kumanische Steppe getrieben wurde (u).

Indem ich aus den bisher untersuchten Steppen gegen Norden hinaufrücke, so wende ich meine Aufmerksamkeit zuerst auf die Strecke Landes, die von der Stadt Samara an durch die Wolga bis an die Mündung der Kama, und von Orenburg an durch den Jaik, und den Ural bis an die Quellen der gegen Nordwest fliessenden Czussowaja, der Sinara, und anderer in den Tobol fliessenden Ströme eingeschlossen ist. Ich kehre mich bey dieser Bestimmung so wenig, als sonst, an die willkührlichen Abtheilungen

(u) Deguignes III. 343. 344. Diese Vermuthung ist um desto wahrscheinlicher, da die Verzierungen der Gebäude in Madschari denen einer andern verfallenen Tatarischen Stadt ähnlich sind. Man sehe Gmelin IV. S. 519. Man brachte dem Gouverneur von Tatistschew aus den Ruinen von Madschari Schriften auf blauem festen Papier, und Münzen, welche dieser Geschichtforscher für Scythische hielt. ib. S. 22. Schon in den ältesten Zeiten nahm der Handel zwischen dem östlichen Europa und dem östlichen und südlichen Asien durch die Aorsen, und Bosporaner denselbigen Weg. Mannert IV. 77. 287. 360.

Digitized by Google

gen von Statthalterschaften und Provinzen, welche selbst in diesem Jahrhundert mehrmahl abgeändert worden sind, und vielleicht noch werden abgeändert werden. Ein einziger Blick auf die Charte belehrt schon einen Jeden, daß in dem jetzt bezeichneten Striche eine ganz andere Natur sey, als in den südlicheren Gegenden. Das Uralgebirge stößt von seinem Hauptstamme eine Menge von Zweigen aus, und gibt einer zahllosen Menge von grossen und kleinen Flüssen den Ursprung, die zwar in mancherley Richtungen, aber zuletzt doch alle in die Wolga zusammenfliessen. So wie die westliche Seite dieser Strecke viel fruchtbarer ist, als die Oestliche; so enthält sie auch ungleich mehrere und merkwürdigere Denkmähler. In dem östlichen Theile des Orenburgischen Gouvernements zeichnet sich nur die Isetskische Provinz so wie durch ihre kräutervollen Steppen und Wiesen, als auch durch ihren guten Ackerbau aus (v). In den westlichen Gegenden sind die Ufer der Samara (w), des Kinel (x), des Tscheremtschan (y), des Scheschma (z), der Dioma (a), und des Jck so fruchtbar, daß sie grossentheils gar keinen Dünger brauchen; und eben diese fruchtbaren Ufer tragen Eichen, Buchen, Pappeln, Birken, und anderes Nutzholz im Ueberfluß. Alle diese schönen und ergiebigen Gegenden sind bis jetzt so wenig bewohnt, daß nur ein geringer Theil der fetten Aecker bebaut, und selbst die un-

(v) II. S. 75. 376.
(w) Pallas Reis. I. 198.
(x) ib. 206. und Rytschk. Tageb. S. 118.
(y) Rytschk. Tageb. S. 5.
(z) ib. S. 34.
(a) ib. S. 122.

Digitized by Google

unschätzbare Wohlthat der vielen schiffbaren Flüsse, welche der Belaja, Kama, und Wolga zu eilen, nur wenig genutzt wird, und genutzt werden kann (b). Nach den Ueberbleibseln von Städten, Festungen, Tempeln, Grabhügeln, und Bergwerken, die man zwischen der westlichen Seite des Urals, und dem östlichen Ufer der Wolga bis an den Einfluß der Kama antrifft, zu urtheilen, waren diese Provinzen in vorigen Zeiten besser angebaut, und bevölkert, als sie jetzt sind. Solche Ueberbleibsel findet man in der Ufischen Provinz (c), in den Steppen am Kinel (d), und an der Samar (e) an der Dioma (f), am allermeisten aber zwischen der Kama, und dem Tscheremtschan (g). Die Städte, Festungswerke, Tempel, und Grabhügel schreibt man gewöhnlich den Tataren, oder Bulgaren, die Bergwerke hingegen den Tschuden zu: welche beide letztern Nahmen allem Ansehen nach vormahls nicht zwey einzelne Völker, sondern ein Jeder einen Inbegriff von mehrern verwandten Nationen ausdrückte (h). Die Festungswerke zwischen dem Tscheremt-

(b) Pallas I. S. 198. II. S. 5. Rytschk. Tageb. S. 70. 119 - 122. Zu Pallas Zeiten zählte man in der fruchtbaren Isetskischen Provinz nur 57397. Köpfe, und Rytschkow gab im ganzen Orenburgischen Gouvernement nur 200000. Seelen an. Topogr. I. S. 55.

(c) Pallas II. S. 10. Rytschk. Topogr. II. 157.

(d) ib. I. 206.

(e) Rytschkow's Topogr. II. S. 99.

(f) Rytschkow's Tageb. S. 421.

(g) id. 6. u. f. S.

(h) Ueber die Bulgaren Rytschk. Topogr. I. 44. 46. 50. II. 170. Ueber die Tschuden, II. 157. 182. Tageb. S. 72. 132. Fischer's Sibir. Gesch. S. 129.

Digitized by Google

remtschan und der Kama haben alle das Charakteristische, daß sie aus drey Gräben, und eben so vielen Wällen bestehen: daß der zweyte innere Wall höher, als der äusserste, und der dritte oder innerste Wall wieder höher, als der zweyte ist. Eben diese Bauart hatte auch die Festung Sibir, welche die ersten Cosacken unter dem Jermack eroberten (i), und hieraus sollte man vermuthen, daß die Städte, die mit dreyfachen, von aussen nach innen immer ansteigenden Wällen umgeben waren, von den Tataren erbaut worden. Allein man kann auch sagen, daß die Sibirischen Tataren diese Bauart von ihren gebildeteren westlichen Nachbaren angenommen haben. Die Bewundernswürdigsten unter den Monumenten der Vorzeit, welche in dem von mir zuletzt abgesteckten Bezirk zerstreut sind, liegen nahe bey dem Landstädtchen Biljärsk am kleinen Tscheremtschan, und werden für die Ueberbleibsel einer Bulgarischen Stadt Bulumer ausgegeben (k). Die drey Wälle, welche die zerstörte Stadt umgaben, sind so vortrefflich gebaut, daß sie weder durch die Gewalt der Menschen, noch durch die der Zeit etwas gelitten haben; und nach Rytschkow's Zeugniß können sie selbst in Vergleichung mit den Festungen, die heut zu Tage, wenigstens im Russischen Reiche aufgeführt werden, zu den Besten und Regelmässigsten gerechnet werden. Der äusserste Wall enthält im Umkreise zwanzig Werste, und diesem ungeheuern Umfange des Walls entsprechen die Mauern und Umrisse der Palläste, die innerhalb der Wälle gestanden haben. Rytschkow entdeckte in dem Schutt der Stadt Bulumer ein eiserne

(i) Müller VI. S. 295.
(k) Rytschk. Tageb. S. 13-17.

fernes Werkzeug, welches einen Bohrer, einen Spitzhammer, eine kleine Säge, ein Feuerstahl und Zange enthielt, und so sauber gearbeitet war, daß es nicht mehr Raum einnahm, als ein gewöhnliches Federmesser. Wenn die Bewohner von Bulumer dieses Instrument selbst verfertigt, und nicht anderswoher durch den Handel erhalten haben; so würde ich daraus noch viel mehr, als aus dem Umfange der Wälle und der Palläste schliessen, daß die Tataren zwar eine Zeitlang die Bewohner, aber nicht die Erbauer von Bulumer gewesen seyen. — Aus den so genannten Tschudischen Schachten sieht man freylich, daß die Bergwerkskunde ihrer Erbauer der heutigen nicht gleich kam. Unterdessen muß doch nach den Zeugnissen von Kennern (l) das Bergwerkswesen unter den so genannten Tschuden sehr blühend, viel blühender gewesen seyn, als man von einem nomadischen Volke erwarten kann. Die so genannten Tschuden verzimmerten und unterbauten ihre Gänge nicht, sondern stützten sie durch natürliche Gewölbe, welche sie stehen liessen. Manche von diesen Gewölben sind bis auf diese Stunde noch nicht eingefallen, ungeachtet die alten Tschuden ihre Gänge bis in die gröste Teufe trieben (m). Es ist bekannt, daß die vormahls am Altai bearbeiteten Bergwerke gleichfalls Tschudische genennt werden. Sollten die Altaischen Bergwerke mit denen am Ural, und diese wieder mit denen im Bannat und Siebenbürgen übereinstimmen, wie behauptet wird (n); so kann man gar nicht zweyfeln, daß

(l) Rytschkow's Tageb. S. 72. 132.

(m) ibidem.

(n) Pallas Reis. II. 509. 609. Nord. Beyt. I. S. 165. 166. Reitemeier von dem Bergbau der Alten, S. 49. 50.

daß die Uralischen und Altaischen Bergwerke weder von einem Mongolischen, noch Tatarischen, sondern entweder von einem Slawischen, oder gar Gothischen Volke bearbeitet worden sind.

Mit den Provinzen der ehemahligen Statthalterschaft Casan verhält es sich ganz anders, als mit denen des Astrachanischen und Orenburgischen Gouvernements. In der Casanischen Statthalterschaft sind die südlichen Provinzen, oder Districte ohne Vergleichung fruchtbarer, als die Nördlichen. In ganz Rußland gibt es wenige Gegenden, wo der Ackerbau mit einem solchen Eifer getrieben wird, als an den Ufern der Wolga und Kama, die zu der Casanischen Statthalterschaft gehören (o). Alle Dörfer an der Wolga, Ocka und Kama haben Obstgärten, und manche Bauern leben bloß von dem Ertrage ihrer Fruchtbäume (p). Besonders zeichnen sich die Ufer des schönen und fischreichen untern Kamastroms durch ihre Fruchtbarkeit überhaupt, und besonders durch die herrlichen Waldungen aus, welche sie tragen. Die Provinz Wiätka, und Permien sind im Ganzen unfruchtbar (q). Nichtsdestoweniger ist Permien nach dem Verhältnisse seines Bodens gut, und Wiätka nach Rytschkow's Urtheile übermässig bevölkert (r). In der Wiätkischen Provinz ist es, wo ein grosser Theil der Einwohner von Fichtenrinde lebt,

(o) Pallas Reis. III. 491.
(p) Georgi's Reis. II. 836.
(q) Rytschk. Tageb. S. 220. Georgi's Reis. II. 709.
(r) Permien enthielt zu Georgi's Zeiten eine Bevölkerung von etwa 215000. Seelen. S. dessen Reisen l. c. Ueber die zu grosse Volksmenge in der Wiätkischen Provinz s. Rytschkow l. c. Viel schlechter sind die fruchtbaren Gegenden bevölkert, welche die Cosacken

lebt, und in den meisten Gegenden weder Scheuren, noch Tennen, oder andere Merkmahle des Wohlstandes von Landleuten sichtbar sind (s).

Des Anbaus, und der Bevölkerung dieser theils fruchtbaren, theils unfruchtbaren Provinzen ungeachtet kann man nicht ohne Grund behaupten, daß eben diese Gegenden vor manchen Jahrhunderten noch um vieles cultivirter, und bewohnter waren, als sie jetzt sind. Dies beweisen die Trümmer von Städten, und andere Ueberbleibsel, die entweder jetzt noch vorhanden sind, oder doch vor wenigen Menschenaltern vorhanden waren.

Weder Casan (t), noch irgend eine andere Stadt im ganzen Casanischen Gouvernement ist so groß, als die alten zerstörten Städte Bolgari, Tscherdin, und wahrscheinlich noch mehrere andere gewesen sind. Bolgari lag nicht weit von dem Einflusse der Kama in die Wolga; und nicht nur der Umfang der Ruinen, sondern auch die Reste von Gebäuden, und besonders die Grabmähler, welche noch vorhanden sind, berechtigen zu dem Schlusse, daß Bolgari Einer der vornehmsten Stapelplätze des Handels zwischen den Morgenländischen und Nördlich-Europäischen Völkern war (u). Unter den Grabschriften sind mehrere, welche 7. 8. 9. ja 1100. und mehrere Jahre alt sind, und also weit über die Herrschaft der Tataren, oder die

zwischen dem Don, dem Choper und der Wolga bewohnen. Güldenstädt I. 104. Man sehe auch Müllers Samml. Russ. Gesch. IV. S. 392.

(s) Rytschk. Tageb. S. 258. 259.

(t) Casan liegt unter dem 55° 47' N. B. Georgi's Reis. II. S. 814.

(u) Müller's Sammlungen russisch. Gesch. VII. 428.

Pallas

die Eroberungen des Dschingischan, des Batu, und Timur hinausgehen (v). Diese ältesten Grabschriften sind alle Armeniern gesetzt. Der gröste Theil der Monumente und ihre Inschriften fällt in den Zeitraum der Tatarischen Herrschaft. Mehrere Denkmähler sind Kaufleuten oder Fremdlingen aus Schirwan, und andern Provinzen von Persien errichtet; und diese Denkmähler verkündigen es, daß Handel und Gewerbe auch unter den Tataren fortgeblüht haben. Mehrere alte Müntzen mit Arabischen und Kufischen Charakteren, die man unter den Trümmern von Bolgari fand, hatten ein eben so schönes Gepräge, als manche Zierrathen fein gearbeitet waren (w). Der Handel, der in Bolgari zwischen den Morgenländischen und Europäischen Völkern geführt wurde, scheint Eine der vornehmsten Ursachen des Wohlstandes der ältesten Wendischen Städte an der Ostsee gewesen zu seyn. Fast gewiß dauerte dieser Handel noch eine geraume Zeit fort, nachdem die Teutschen Kaufleute und Ritter die noch jetzt blühenden Städte an der Ostsee zu erbauen angefangen hatten.

Einen nicht minder interessanten Blick in die Vorzeit, als die Ruinen von Bulgari gewähren, verschaffen die Denkmähler in der Provinz Permien. Auch dieser Blick aber kann durch die Hülfe der Geschichte und Ueberlieferung fast gar nicht weiter erhellt werden. Zuerst sieht man an den Felsen in Permien gerade solche rohe Hieroglyphen mit unauslöschlichen

Pallas Reis. I. 121. u. f. S. besonders Lepechin's Reis. I. 164. u. f. S.

(v) Lepechin l. c. S. 168.

(w) Pallas I. S. 127.

lichen Farben gemahlt, dergleichen man an den felsigen Ufern des Jenisey, und in andern Gegenden den östlichen Sibiriens antrifft (x). Diese Hieroglyphen sind gewiß die Aeltesten unter allen Monumenten in Permien, und rühren ohne Zweyfel von den ungebildeten ursprünglichen Völkern Sibiriens her, die sich fast alle solcher Charaktere bedienten. Von ganz andern Händen, als welche diese Schriftzeichen mahlten, wurden die Städte, Festungen und Grabmähler erbaut, deren Trümmer sich nach Strahlenberg's Zeugnisse in Permien viel häufiger, als in allen übrigen Provinzen von Rußland beysammen finden (y). Keiner hat diese Ruinen besser beschrieben, als Rytschkow, welcher nach ihrer Untersuchung nicht umhin konnte, Strahlenbergen darin beyzustimmen, daß nothwendig in vorigen Zeiten eine mächtige, reiche, nicht wenig gebildete Nation in diesen Gegenden gewohnt, und daß sich wahrscheinlich an den Ufern der Kama ein wichtiger Stapelplatz gefunden habe, durch welchen der Handel zwischen den Morgenländischen Völkern, und den Anwohnern, oder Besuchern des nördlichen Oceans geführt worden. Strahlenberg setzte diese Handelsstadt in die Gegend der Stadt Tscherdyn. Rytschkow hingegen ist geneigt zu glauben, daß sie da gestanden habe, wo jetzt das Dorf Gubina nahe an der Kama, und fünf und zwanzig Werste von Tscherdyn liegt (z). Die Stadt, deren Ueberbleibsel man hier sieht, hatte drey Wälle und drey Gräben, von welchen Einer sich fast ganz unbeschädigt erhalten hat. Nach den Erzählungen der Einwohner des Dorfs Gubina erstreckten sich die Ruinen vormahls in einer Länge

(x) Strahlenberg 362. u. f. S.

(y) S. 96. 203.

Länge von vier Werſten, und man fand oder findet noch jetzt unter dieſen, wie unter andern Permiſchen Ruinen goldene und ſilberne Müntzen, beſonders von Arabiſchen Chalifen, auch kleine Götzenbilder, Spielwerke, und Zierrathen von eben dieſen, oder von andern Metallen (a). Die Nordiſchen Sagen und Chroniken ſollen häufig der Reichthümer eines Landes Biarma, oder Parma erwähnen, und welches andere Land, ſagt Strahlenberg, könnte dieſes ſeyn, als Permien (b)? Rytſchkow beſchreibt den Weg genau, welchen man aus der Kama in die Petſchora genommen hat (c), oder wenigſtens hat nehmen können: und dieſer Weg wird noch bis auf den heutigen Tag häufig gewählt. Müller (d) findet es glaublicher, daß man aus der Kama in die Wiätka geſchifft, aus dieſer in den Jug übergeſetzt, und aus dem Jug die Dwina befahren habe. Allein wenn nun in dieſer Richtung gerade keine Stadt lag, wohin ſich der Handel ziehen konnte, oder einmahl gezogen hatte? — Man mag aber über die Gröſſe und den Weg des Handels, welchen die alten Anwohner der Kama geführt haben, denken, wie man will; ſo wird man ſchwerlich läugnen können, daß auch Permien und die obere Kama in vorigen Zeiten bevölkerter und blühender geweſen ſeyn müſſen, als ſie jetzt ſind.

(z) Tagebuch S. 315.

(a) Rytſchkow's l. c. und S. 266-268. auch Strahlenberg S. 103.

(b) ibidem.

(c) S. 297. 298.

(d) VII. 428. 429.

Verzeichniß
der
wichtigſten in dieſem erſten Bande angeführten Schriften.

A.

Abulfedae deſcriptio Arabiae: im dritten Bande der Geogr. minor.

Abulgaſi Hiſtoire genealogique des Tatars. Leyde 1721. 8.

Agatharchidis Periplus rubri maris. Im erſten Bande der Scriptorum minorum Geographiae veteris. Oxoniae 1698.

Aſiatic Miſcellany. Calcutta 1787. 12.

Aſiatick Reſearches, or Tranſactions of the Society inſtituted in Bengal. Calcutta 4. 1788-92. 3 Bände.

The Ayin Akbary, or the inſtitutes of the Emperor Akbar. London 1777. 4. Dieſe kleine Schrift iſt nur ein Proſpectus, oder eine Ankündigung des eigentlichen Ayin Akbary, welches Werk jetzt ſelbſt in England ſehr ſelten iſt.

Anquetil, Zend-Aveſta. Paris 4. 1771. Vorzüglich der erſte Theil, der die Reiſen dieſes Schriftſtellers enthält.

Arrianus de Expeditione Alexandri. It. ipſius Indica, et Periplus maris Erythraei. Die letztere Schrift in den eben angeführten Geographis minoribus. B. I.

B.

Barboſa, Odoardo, Portgoheſe dell' Indie Orientali, im erſten Bande von Ramuſio folio 288. u. f.

Bayeri, hiſtoria Regni Bactriani. Petrop. 4.

Bell of Antermony Travels to diverſe Parts of Aſia. Glasgow 1763. 2 Bände 4.

P. *Bergeron* Recueil des Voyages faits principalement en Aſie, dans les XII-XV. Siécles à la Haye. 1735. 4.

Bernier, F. Voyages. Amſterd. 1699. II Volumes 12.

Briſſonius de regio Perſarum principatu. Argentor. 1710. 8.

Bruce, P. H. Memoirs. London 1782. 4.

J. Bru-

Digitized by Google

J. Bruce's Hiſtorical View of Plans for the Government of Britiſh India. Lond. 1793. 4.

C.

Chandler's Travel's in Aſia Minor. Oxford 1775. 4.
Chardin Voyages en Perſe. T. I-IV. Amſterd. 1735. 4.
Choiſeul-Gouffier Voyages pittoresques en Grèce. Erſter Band, mit einem andern Bande von Kupfern. Paris fol.
Craufurd, G. Sketches relating to the Hindoos. Vol. 1. et 2. London 1792. 8.

D.

Deguignes Hiſtoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols, etc. V Tomes. Paris 1756. 4.
Dellon, Relation d'un Voyage fait aux Indes orientales. Amſterd. 1699. 12.
Dirom's Narrative of the Campaign in India, which terminated the war with Tippoo Sultan in 1792. Lond. 1793. 4.
Dow A. Hiſtory of Hindoſtan. London 1772. 3 Bände in 4.

F.

Ferishta's Hiſtory of Dekkan, and the Hiſtory of Bengal, by *Jonathan Scott*. Shrewsbury 1794. 2 Volumes in 4.
Ferrand Voyage de Krimée en Circaſſie par le Pays des Tartares Nogais. Im 10 B. der Voyages au Nord 450. u. f. S.
de Ferrières-Sauveboeuf Memoires hiſtoriques, politiques, et geographiques des Voyages. II Tomes 8.
Fiſcher's J. E. Sibiriſche Geſchichte. Petersburg 1768. 8.
Franklin's, W. Obſervations made on a tour from Bengal to Perſia in the years 1786-1787. London 1790. 8.
Fullarton's, W. View of the Engliſh Intereſts in India, and an Account of the military operations in the ſouthern Parts of the Peninſula. London 1788. 8.

G.

Georgi, A. Alphabetum Thibetanum. Romae 4.
Georgi, J. G. Beſchreibung einer Reiſe durch das Ruſſiſche Reich im Jahr 1772. 2 Bände St. Petersb. 4.
Geſchichte von Nadir-Schach. Greifswalde 4.
Des jüngern Gmelin's, S. G. Reiſen durch Rußland. Peterab. 1784. 4. 4 Bände.
Groſe, J. H. Voyage to the Eaſt-Indies. London 1766. 2 Bände in 8.
Giov. Gruber Viaggio da China in Europa, cum aliquot epiſtolis. in T. IV. des Relations de divers Voyages par *Thevenot*. Paris 1666. fol.

Güldenſtädt's, J. A. Reiſen durch Rußland, und im Kaukaſiſchen Gebirge. Erſter Theil. Petersb. 1787. 4.

H.

Du Halde, Deſcription de la Chine. à la Haye. 1736. 4 Bände. 4.

Hamilton, A. New Account of the East-Indies. Edinburg 1727. 8.

Hanway's, J. Journal of Travels. London 1754. 2 Bände in 4.

Haſſelquiſt's, F. Reiſen durch Paläſtina zwiſchen 1749-1752. Roſtock 1762.

Haſting's, W. Relation of the ſtate of India. London 1786. 8.

Hodges, W. Travels in India. London 1793. 4.

Howell's, Th. Journal of the Paſſage from India through Armenia and Natolia. London. 1790. 8.

Jenour's, M. Route to India. London 1791. 4.

Irwin's Voyage up the red Sea. Lond. 1780. 4.

Ives, E. Voyage from England to India, alſo a Journal from Perſia to England. London 1773. 4.

L.

Lamberti, Hiſtoire de la Colchide, et Mingrelie. Im 7. Bande der Voyages au Nord.

Lepechin's Reiſen durch verſchiedene Theile des Ruſſiſchen Reichs. Altenburg 1783. 3 Bände in 4.

Lettres edifiantes. Edit. 1780.

Linſchot, J. H. Hiſtoire de la Navigation. Amſterd. 1638. 4.

M.

Mannert's Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg 1788-95. 4 Theile 8.

Marciani Heracleotae Periplus. Im erſten Bande der Geogr. minor. Graecorum.

Marin, Hiſtoire de Saladin. II Tomes. Paris 1758.

Maundrell's H. Journey from Aleppo to Jeruſalem. Oxford 1740. 8.

E. Moor's Narrative of the operations of Capt. Little's Detachment, and of the Mahratta Army etc. London 1794. 4.

Müller's Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte, 1-9ter Band 8.

Munro's, J. Narrative of the military operations on the Coromandel Coaſt. London 1789. 4.

N.

Niebuhr's, C., Beſchreibung von Arabien. Copenhagen 1772. 4.

Eben-

Eben deſſelben Reiſebeſchreibung. 2 Theile. 1774. 1778.

O.

Olearii, A. Perſianiſche Reiſebeſchreibung. Schleswig 1663. fol.

Otter, Voyages en Turquie et en Perſe. II Tomes. Paris 1718. 12.

Orme's Hiſtory of the military Tranſactions of the Britiſh Nation in Hindoſtan. London 1763. 4. 3 Bände.

Eben deſſelben Hiſtorical fragments of the Mogul Empire, of the Marattoes. London 1782. 8.

P.

Pallas Reiſen durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs. Petersburg 1771. u. f. F. 3 Bände 4.

Eben deſſelben neue nordiſche Beyträge. 1781. u. f. F. 6 Bände 8.

Peyſſonell, de, Traité ſur le Commerce de la Mer Noire. II Tomes. Paris 1787. 8.

Plaiſted B. Journal from Calcutta to Aleppo. London 1758. 8.

Pococke, R. Deſcription of the Eaſt. Lond. 1753. 2 Bände in Folio.

Marco Polo Viaggi. Im 2 Bande von Ramuſio fol. 2 et ſq.

Pyrard, F. Voyages. à Paris 1679. 4.

R.

Ramuſio, G. B. Navigationi, et Viaggi, in tre Volumi diviſe. Venetia, Volume primo, 1613. fol. Volume ſecondo, 1583. Man ſieht, daß die Ausgabe des erſten Bandes, welche ich gebraucht habe, ſpäter iſt, als die des zweyten Bandes.

Rauwolffs, R. Reiſebeſchreibung. Frankf. 1582. 4.

Raynal, G. T. Hiſtoire philoſophique et politique des Etabliſſements et du Commerce des Européens dans les deux Indes. à Génève 1781. 8. 10 Bände.

Recueil des Voyages au Nord. à Amſt. 1731. 10 Bände in 8.

Renaudot Anciennes Relations des Indes, et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le IX ſiécle. Paris 1718. 8.

Rennell Memoir of a Map of Hindoſtan. Lond. 4.

Rooke's H. Travels to the Coaſt of Arabia felix. London 1783. 8.

Roque, de la, Voyage de Syrie, et du Mont Liban. Amſt. 1723. 8.

Ruſſel's, A. Natural Hiſtory of Aleppo. London 1756. 4.

Rytſch-

Rytschkow's Pet. Orenburgische Topographie. 2 Bände. Riga 8.

Rytschkow's N. Capit. Tagebuch über seine Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs in den Jahren 1769-1771. Riga 1774. 8.

S.

Scott's, J., Narrative of the Transactions in Bengal. Lond, 1784. 8.

Sestini, Viaggio da Constantinopoli a Bukoresti, con l'Aggiunta di diverse Lettere, relative a varie Produzioni, ed osservazioni Asiatiche. Roma 1794. 8.

Shaw, T., Travels, or Observations relating to several Parts of Barbary, and the Levant. Lond. 1757. 8.

Sommario di tutti li Regni, Città et popoli Orientali, tradotto della Lingua Portoghese. Im ersten Bande von Ramusio fol. 324. u. f.

Sonnerat's Reisen nach Ostindien, und China. Aus dem Französischen. Zürch 1783. 4.

Spangenberg's Nord- und Oestlicher Theil von Europa, und Asien. Stockholm 1730. 4.

Spon, J. Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant en 1675. et 1676. à Lyon 1678. 12. 2 Bände.

Straussens, J. J. Reisen. Amsterdam 1678. fol.

T.

Tavernier's, J. B., Reisebeschreibung. Genf 1681. Fol.

Thevenot Relation d'un Voyage. Paris 1674. 4.

Tieffenthaler's J. Beschreibung von Hindostan. Berlin 1785. 4. 3 Bände.

Tournefort Relation d'un Voyage du Levant. II Tomes. Amsterdam 1718. 4.

Three Reports of the select Committee appointed ... to take into Consideration the export trade from Great Britain to the East-Indies, China, Japan, and Persia. London 1791. 8.

V.

Valle, della, Voyage. Paris 1745. 8 Bände in 8.

Volney, C. F. Voyage en Syrie et en Egypte. Paris 1787. II Vol. 8.

Eben desselben Ruines, où Meditations sur les Revolutions des Empires. Paris 1791. 8.

W.

Nicolaus Witsen Nord en Oost Tartarye. Amst. 1705. fol. 2 Bände 2te Ausgabe.

Digitized by Google

Betrachtungen

über die

Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit,

über den

vormahligen, und gegenwärtigen Zustand

der

vornehmsten Länder

in

Asien,

von

C. Meiners,

Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Zweyter Band.

Lübeck und Leipzig,

im Verlage bey Bohn und Compagnie.

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zum zweyten Bande.

Die meisten Länder, von welchen ich in dem gegenwärtigen zweyten Bande handle, sind nicht weniger wichtig, und dennoch viel weniger bekannt, als diejenigen Reiche und Provinzen, deren Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, gegenwärtigen, oder vormahligen Zustand ich in dem ersten Theile untersucht habe. Ich darf also hoffen, daß die Theilnehmung meiner Leser, wenn auch nicht mit der Sorgfalt, und Schwierigkeit meiner Arbeit steigen, wenigstens nicht sinken, oder nachlassen werde. Auch in den Abschnitten, in welchen von bekanntern Ländern, z. B. von Sibirien, und den Inseln der Südsee die Rede ist, werden unterrichtete Leser zwar nicht viele neue Nachrichten, aber doch, wenn ich mich nicht selbst täusche, mehrere neue Resultate antreffen. Der Artikel von China liefert den Faden, mit dessen Hülfe allein ich mich nach vieljährigen Forschungen durch das Labyrinth der sonst unvereinbaren Widersprüche der Lob-

Digitized by Google

redner, und Tadler der Chineſen habe durchfinden können.

Als ich das gegenwärtige Werk anfing, hatte ich wirklich die Abſicht, wenn ich mit Aſien fertig wäre, gleich nach Afrika überzugehen. Jetzt hingegen fühle ich mich unfähig, in ſolchen Unterſuchungen, dergleichen die nun vollendeten beiden Bände enthalten, unmittelbar fortzufahren. Wenn ich je Afrika ſo bearbeiten ſollte, wie ich Aſien bearbeitet habe; ſo müſte dieſes erſt nach einem nicht geringen Zwiſchenraum geſchehen, in welchem ſich die aus der Gleichförmigkeit langwieriger Arbeiten entſtehende Ermüdung verlohren hätte. Gern aber überlaſſe ich dieſen Gegenſtand Andern, welche neben den übrigen Erforderniſſen auch die zu einer ſolchen Arbeit nöthigen Hülfsmittel beſitzen. Unendlich intereſſanter wäre die Vergleichung des gegenwärtigen, und vormahligen Zuſtandes von unſerm Europa: welche Vergleichung ſelbſt einen fleiſſigen Gelehrten den gröſten Theil ſeines Lebens durch hinlänglich beſchäfftigen könnte. Geſchrieben am 16. März 1796.

C. Meiners.

Digitized by Google

I.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand des hohen östlichen Asiens.

Unter dem hohen östlichen Asien verstehe ich die Bergthäler und Bergflächen, welche gegen Westen durch den Mustag von der grossen Bucharey: gegen Norden durch die Altaischen, Sajanischen, und so genannten Apfelgebirge von Sibirien (a): gegen Sü-

(a) Es ist bekannt, daß die Gebirgskette vom Irtisch bis an den Ob und Jenisey die Altaischen, die vom Jenisey bis an den Baikal die Sajanischen, und die vom Baikal bis an das östliche Meer die Apfelgebirge, oder Stannowoi Chrebet genannt werden. Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 20. Die Alten nannten die Mongoley Scythia, und theilten dieses Scythia in das Oestliche und Westliche ein. Mannert IV. 483. Ueber die Gebirge, wie die Alten sie kannten: ib. 496. u. f. S.

redner, und Tadler der Chineſen habe durchfinden können.

Als ich das gegenwärtige Werk anfing, hatte ich wirklich die Abſicht, wenn ich mit Aſien fertig wäre, gleich nach Afrika überzugehen. Jetzt hingegen fühle ich mich unfähig, in ſolchen Unterſuchungen, dergleichen die nun vollendeten beiden Bände enthalten, unmittelbar fortzufahren. Wenn ich je Afrika ſo bearbeiten ſollte, wie ich Aſien bearbeitet habe; ſo müſte dieſes erſt nach einem nicht geringen Zwiſchenraum geſchehen, in welchem ſich die aus der Gleichförmigkeit langwieriger Arbeiten entſtehende Ermüdung verlohren hätte. Gern aber überlaſſe ich dieſen Gegenſtand Andern, welche neben den übrigen Erforderniſſen auch die zu einer ſolchen Arbeit nöthigen Hülfsmittel beſitzen. Unendlich intereſſanter wäre die Vergleichung des gegenwärtigen, und vormahligen Zuſtandes von unſerm Europa: welche Vergleichung ſelbſt einen fleiſſigen Gelehrten den gröſten Theil ſeines Lebens durch hinlänglich beſchäfftigen könnte. Geſchrieben am 16. März 1796.

C. Meiners.

Digitized by Google

I.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand des des hohen östlichen Asiens.

Unter dem hohen östlichen Asien verstehe ich die Bergthäler und Bergflächen, welche gegen Westen durch den Mustag von der grossen Bucharey: gegen Norden durch die Altaischen, Sajanischen, und so genannten Apfelgebirge von Sibirien (a): gegen Sü-

(a) Es ist bekannt, daß die Gebirgskette vom Irtisch bis an den Ob und Jenisey die Altaischen, die vom Jenisey bis an den Baikal die Sajanischen, und die vom Baikal bis an das östliche Meer die Apfelgebirge, oder Stannowoi Chrebet genannt werden. Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 20. Die Alten nannten die Mongoley Scythia, und theilten dieses Scythia in das Oestliche und Westliche ein. Mannert IV. 483. Ueber die Gebirge, wie die Alten sie kannten: ib. 496. u. f. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zum zweyten Bande.

Die meisten Länder, von welchen ich in dem gegenwärtigen zweyten Bande handle, sind nicht weniger wichtig, und dennoch viel weniger bekannt, als diejenigen Reiche und Provinzen, deren Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, gegenwärtigen, oder vormahligen Zustand ich in dem ersten Theile untersucht habe. Ich darf also hoffen, daß die Theilnehmung meiner Leser, wenn auch nicht mit der Sorgfalt, und Schwierigkeit meiner Arbeit steigen, wenigstens nicht sinken, oder nachlassen werde. Auch in den Abschnitten, in welchen von bekanntern Ländern, z. B. von Sibirien, und den Inseln der Südsee die Rede ist, werden unterrichtete Leser zwar nicht viele neue Nachrichten, aber doch, wenn ich mich nicht selbst täusche, mehrere neue Resultate antreffen. Der Artikel von China liefert den Faden, mit dessen Hülfe allein ich mich nach vieljährigen Forschungen durch das Labyrinth der sonst unvereinbaren Widersprüche der Lob-

Digitized by Google

redner, und Tadler der Chineſen habe durchfinden können.

Als ich das gegenwärtige Werk anfing, hatte ich wirklich die Abſicht, wenn ich mit Aſien fertig wäre, gleich nach Afrika überzugehen. Jetzt hingegen fühle ich mich unfähig, in ſolchen Unterſuchungen, dergleichen die nun vollendeten beiden Bände enthalten, unmittelbar fortzufahren. Wenn ich je Afrika ſo bearbeiten ſollte, wie ich Aſien bearbeitet habe; ſo müſte dieſes erſt nach einem nicht geringen Zwiſchenraum geſchehen, in welchem ſich die aus der Gleichförmigkeit langwieriger Arbeiten entſtehende Ermüdung verlohren hätte. Gern aber überlaſſe ich dieſen Gegenſtand Andern, welche neben den übrigen Erforderniſſen auch die zu einer ſolchen Arbeit nöthigen Hülfsmittel beſitzen. Unendlich intereſſanter wäre die Vergleichung des gegenwärtigen, und vormahligen Zuſtandes von unſerm Europa: welche Vergleichung ſelbſt einen fleiſſigen Gelehrten den gröſten Theil ſeines Lebens durch hinlänglich beſchäfftigen könnte. Geſchrieben am 16. März 1796.

C. Meiners.

Digitized by Google

I.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand des des hohen östlichen Asiens.

Unter dem hohen östlichen Asien verstehe ich die Bergthäler und Bergflächen, welche gegen Westen durch den Mustag von der grossen Bucharey: gegen Norden durch die Altaischen, Sajanischen, und so genannten Apfelgebirge von Sibirien (a): gegen Sü-

(a) Es ist bekannt, daß die Gebirgskette vom Irtisch bis an den Ob und Jenisey die Altaischen, die vom Jenisey bis an den Baikal die Sajanischen, und die vom Baikal bis an das östliche Meer die Apfelgebirge, oder Stannowoi Chrebet genannt werden. Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 20. Die Alten nannten die Mongoley Scythia, und theilten dieses Scythia in das Oestliche und Westliche ein. Mannert IV. 483. Ueber die Gebirge, wie die Alten sie kannten: ib. 496. u. f. S.

Digitized by Google

Süden, durch die Thibetaniſchen Gebirge und deren Fortſetzungen von den nördlichen Provinzen von Hindoſtan, und den dieſen Provinzen gleichartigen Gebirgländern, ferner von Ava, und dem weſtlichen und nördlichen China geſchieden: und gegen Morgen endlich von dem öſtlichen Weltmeer begränzt werden (b). Die ungeheuren Bergflächen, die nach drey Seiten hin von den mächtigſten Gebirgketten eingeſchloſſen werden, liegen ohngefähr zwiſchen dem 90 und 160° der Länge, und zwiſchen dem 30-35-40° bis zum 52. 53° der Breite. Gegen Weſten iſt das hohe Aſien faſt zweymahl ſo breit, als gegen Oſten, und nimmt, indem es ſich von Südweſt gegen Nordoſt zieht, allmählich ſo ab, daß ſeine Breite zuletzt nur 13. 12. Grade beträgt. Am richtigſten bezeichnet man das von mir im Großen umſchriebene öſtliche Aſien mit dem Nahmen der Mongoley, weil es ſeit undenklichen Zeiten der Aufenthalt der Mongoliſchen Völker und Stämme war: nur Schade, daß man ſich bey dem Nahmen der Mongoley bloß einen Theil des hohen öſtlichen Aſiens zu denken gewohnt iſt! Selbſt halbunterrichtete Perſonen wiſſen es jetzt, daß das öſtliche Aſien ſeit vielen Jahrhunderten die große Tatarey genannt wurde; daß aber dieſe Benennung durchaus unpaſſend iſt, weil die eigentlichen Tataren in dem hohen öſtlichen Aſien nie herrſchende, oder Hauptvölker, ſondern immer nur eingewanderte oder verpflanzte Colonien waren.

Wenn man die Gränzen des öſtlichen Aſiens, oder der Mongoley in der weitläuftigen Bedeutung des Worts

(b) Ueber die Züge dieſer Gebirge Pallas Beytr. I. 223. u. f. S. Deſſen Reiſen II. 510. III. 271. Voy. au Nord X. p. 2. 3. Abulgaſi p. 90. Note.

Digitized by Google

Worts nicht bloß nach dem Laufe der äußersten Scheidegebirge, sondern auch nach dem herrschenden Charakter des Bodens und Klima bestimmt; so kann man gegen Südwest und Nordwest das nördliche Thibet und zum Theil auch die kleine Bucharey, aber nicht Kaschemir, Butan, und die zwischen beiden liegenden Rajahschaften Nepal, Serinaghur u. s. w. zum hohen östlichen Asien rechnen, weil das Klima, der Boden und die Producte dieser Länder von denen der Mongoley gänzlich verschieden sind. Gegend Nordost, und Südost gehören alle Länder jenseits des Baikals bis an die Gränzen von China zum hohen östlichen Asien.. Die Provinz Leaatong kann aus ähnlichen Gründen, wie die kleine Bucharey, als ein Theil: Corea hingegen nur als ein Anhang der Mongoley betrachtet werden, weil dieses Land durch hohe Gebirge von den Wohnsitzen der Mandschuren abgesondert, und in Ansehung seiner Producte den Provinzen des nördlichen China ähnlich ist.

Das östliche Asien ist für den Geologen und Historiker, den Natur- und Menschenforscher gleich merkwürdig; und es wäre daher zu wünschen, daß wir diesen Theil von Asien so genau, als das benachbarte Sibirien kennten. Wenn man aber auch alles, was über die zwischen dem nördlichen und südlichen Asien in der Mitte liegenden Länderstrecken in gedruckten Werken vorkommt, auf das sorgfältigste zusammengesucht, und verglichen hat; so muß man doch am Ende bekennen, daß das, was wir von der natürlichen Beschaffenheit, dem vormahligen und gegenwärtigen Zustande der Mongoley wissen, nur eine Kleinigkeit gegen das ist, was wir nicht wissen. Eine richtige, und zuverlässige Kenntniß haben wir allein von einem kleinen Streifen der

östlichen Mongoley, besonders von dem Russischen Daurien. Auch von Thibet, und der kleinen Bucharey wissen wir etwas weniges; allein die Gegenden zwischen Thibet, oder der kleinen Bucharey, und zwischen der östlichen Mongoley sind uns fast gänzlich unbekannt. In dem unermeßlichen Umfange des östlichen Asiens sind nur einige wenige Puncte mathematisch bestimmt; und wenn wir die Gegenden am Schlangenberge (c), und am Baikal (d), im Russischen (e), und Chinesischen Daurien (f), samt einigen Stellen in dem Lande der westlichen Mongolen und in Leaotong ausnehmen; so sind so wohl die nördlichen, als die südlichen und westlichen Gränzen der Mongoley ungewiß, oder unbekannt. Wer hat je die Höhen der begränzenden Gebirgketten gemessen, und wer je die Reihen von Gebirgen gezählt, die sich an den südlichen, westlichen, und nördlichen Gränzen hinter einander aufthürmen, oder die südlichen und nördlichen Scheidegebirge mit einander verbinden? Einige Russische Jäger, oder Abentheurer kamen vormahls an den Ursprung des Irtisch, des Ob, und der Selenga (g); allein welcher Europäer hat die Quel-

(c) Der Schlangenberg soll unter dem 51° 9′ der Br, und dem 79° 49′ der Länge von Paris liegen. Renovanz.

(d) Ueber die Lage des Baikal Georgi's Reisen I. S. 149.

(e) Die Jesuiten setzten Nertschinsk unter 51° 45′. du Halde IV. p. 20. Ein Russischer Mathematiker hingegen unter 51° 59′. Georg. l. c. I. 332.

(f) Hierüber sehe man du Halde IV. 71. et sq. 603. et sq.

(g) Ein gewisser Baikow, welcher im J. 1654. als Gesandter nach China geschickt wurde, fuhr aus dem See Saissan in den obern Irtisch, und brauchte sie-

ben-

Quellen des Amu und Sirr, des Indus, Ganges und Burramputer, der groſſen Flüſſe von Arracan, Ava, Pegu, Siam, Cambodia, und Tunkin, des Kiang, und Hoangho, der verſchiedenen Zweige des Amur, und der Selenga, endlich die des Jeniſey (h) nur geſehen, ich ſage nicht einmahl geometriſch beſtimmt? Wir wiſſen, daß die Gebirge und Steppen der Mongoley die mannichfaltigſten, und koſtbarſten, oder nützlichſten Metalle, Steine, Pflanzen und Thiere hervorbringen. Wer hat aber, wenn man die Gebirge des kleinen Altai zwiſchen dem Irtiſch und Ob, und die Berge und Thäler des Ruſſiſchen Dauriens ausnimmt, die Schätze der Natur in der übrigen Mongoley unterſucht? Nicht einmahl die Rhabarberpflanze (i), der Borax, das Biſamthier, die Thibetaniſchen Schaafe und Büffel ſind von wahren Gelehrten in ihrem Vaterlande beobachtet, und wiſſenſchaftlich beſchrieben worden. Wenn wir das öſtliche Aſien dereinſt genauer kennen lernen ſollen; ſo kann dieſes ganz allein von Bengalen aus, und unter dem Schutze, oder durch die Unterſtützung der Engliſchen Oſtin-

benzehn Tagereiſen, um von dem eben genannten See an die Quellen des Irtiſch zu kommen. Müller's Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 489. Vor der Beſtimmung der Chineſiſchen und Ruſſiſchen Gränzen ſtreiften kühne Jäger aus Sibirien oft von den Ufern des Jeniſey bis an die Quellen der Selenga über die wilden Gebirge, welche dieſe Flüſſe ſcheiden. Georgi II. S. 391.

(h) Einige Nachrichten über die Entfernung der Quellen der Selenga, des Teß, des Jeniſey, und Irtiſch ſtehen beym Müller in Comment. Academ. Petrop. X. p. 456.

(i) Man vergleiche Witſen I. 218. mit Pallas III. 155.

Digitized by Google

Ostindischen Compagnie geschehen. Da diese häufig Gesandte an die geistlichen Oberhäupter in Thibet schickt, und mit diesem Lande einen ordentlichen Handel eröffnet hat; so würde es ihr leicht seyn, einigen Gelehrten die Erlaubniß zu verschaffen, daß sie zuerst Thibet vollständig untersuchten; und wenn dieses geschehen wäre, so würden solche Gelehrte als Kaufleute und Aerzte theils mit den Caravanen nach China, Ava, und Laos, theils nach der kleinen Bucharey, und aus dieser durch das Land der Calmycken, oder die Soongarey nach Sibirien gehen können. Unter allen in dem gegenwärtigen Jahrhundert veranstalteten Entdeckungsreisen hat keine eine so reiche Ausbeute von Beobachtungen für so viele Wissenschaften geliefert, als eine solche Reise liefern müßte, die von einer oder mehrern Gesellschaften von Gelehrten nach Thibet, und aus Thibet nach China und den hinterindischen Reichen, oder in die kleine Bucharey und Soongarey unternommen würde.

Man kann die Mongoleybeynahe wie eine neue Erde ansehen, welche in die Mitte der östlichen Hälf-te von Asien hingesetzt worden, oder als einen Riesendamm, welchen die Natur zwischen dem nördlichen und südlichen Asien hergezogen, und wodurch sie das westliche und nördliche Asien von dem südlichen mehr geschieden, als damit verbunden hat. Die hohen Gebirge, womit die Mongoley umgeben ist, sind bis zum 125-130° der Länge meistens unersteiglich, und mit ewigem Schnee bedeckt; und die flachen Länder, die von dem Fuß dieser Kettengebirge nach Westen, Norden und Süden ausgehen, sind gleichsam wie Meere, oder tiefe Abgründe an den Abhängen und Wurzeln der Gebirge niedergesenkt. Man mag von Bengalen und Butan, oder vom südwest-

Digitized by Google

westlichen China aus nach Thibet, oder von Sibirien aus nach Daurien reisen; so findet man beständig, daß man die Gränzgebirge viel länger hinan- als hinabsteigen muß, und daß dieselbigen Gebirge von den Seiten, an welchen man sie erstieg, viel höher erscheinen, als von den Seiten, an welchen man hinabstieg (k). Aus diesem Umstande folgerte man richtig, daß die Flächen und Thäler, die von den Gränzgebirgen des östlichen Asiens eingeschlossen sind, ohne Vergleichung höher seyn müssen, als die Flächen und Thäler, die ausserhalb derselben liegen. Dasselbige Factum wird auch durch das Klima, die Pflanzen, und Thiere der Mongoley bewiesen, die von denen der angränzenden Länder so sehr verschieden sind: daß man sagen kann, die ganze Natur habe in dem hohen östlichen Asien eine andere Gestalt, als sie nicht nur in Hindostan, und in der Bucharey, sondern auch in dem südlichen Sibirien hat. Es ist vielleicht übertrieben, was der Jesuit Verbiest berichtete, daß er die Gegend nicht weit von den Quellen des Haramuren um dreytausend geometrische Schritte, oder 2500. Toisen höher gefunden habe, als die Oberfläche des Meers (l). Allein man irrt gewiß nicht, wenn man annimmt, daß es in der Mongoley Bergflächen gibt, die der von Verbiest angegebenen Höhe gleich kommen, oder sie wohl gar über-

(k) Daß dieses bey den Gebirgen, die zwischen dem nördlichen und südlichen Thibet liegen, der Fall ist, habe ich schon im Abschnitt von Thibet gezeigt. Von den Dauriſchen Gebirgen bemerkt eben dieses Pallas III. S. 271. und von den Gegenden und Bergen zwischen China und Thibet die Chineſiſchen Jeſuiten beym du Halde IV. p. 53.

(l) Du Halde IV. p. 101. Voy. au Nord X. p. 5. Abulgasi p. 128. Note.

übertreffen. Unter allen Theilen der Mongoley ist nicht Kaschgar, wie de Guignes glaubte (m), sondern Thibet am meisten über das Meer erhaben; denn kein Land im ganzen östlichen Asien liegt so südlich, und ist zugleich so kalt, als Thibet ist. Ueberhaupt senkt sich die Mongoley von Westen gegen Osten, aber nur allmählich bis gegen den 115° der Länge. Hier streicht allem Ansehen nach ein hohes und breites Gebirge queer durch die Mongoley von Südwest nach Nordost, und schließt sich an die Sajanischen Gebirge zwischen dem 120-125° der Länge an. Dieses Queergebirge theilt die Mongoley in zwey beynahe gleiche Theile, und dies Gebirge war es ohne Zweyfel, welches Baikow erst in zwey und zwanzig Tagen zurücklegte (n). An den südöstlichen Abhängen dieser Gebirgkette entspringen die beiden gröſten Chinesischen Flüsse der Hoangho und der Kiang, und an den nordöstlichen Seiten der Onon, und der Kerlon, welcher nach seinem Ausflusse aus dem See Dalai den Nahmen Argun erhält. So wie überhaupt die Gebirgketten, welche das östliche Asien gegen Süden umfassen, viel höher zu seyn scheinen, als die nördlichen Gränzgebirge; so ist die südliche Hälfte des eben erwähnten Queergebirges ungleich erhabener, als die Nördliche. Der Hoangho, und Kiang sind nicht nur breiter und tiefer, als der Amur, sondern sie fliessen auch viel schneller; und der Hoangho besonders leidet wegen seines ungestümen Laufs weder Brücken, noch eine ordentliche Schiffahrt (o). Vom 115° an der südlichen, und vom

(m) T. I. P. II. Preface p. 4.

(n) Müller's Samml. Russ. Gesch. IV. S. 490.

(o) Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 59. Ingodae, Schilcae, atque Arguni fluviorum alvei placidi, saltem

vom 125° an der nördlichen Gränze senkt sich die Mongoley mehr, als vorher, und zwar im Süden stärker, als im Norden gegen das östliche Weltmeer hin. Beträchtliche Parallelgebirge, die von den höchsten Scheidegebirgen sehr entfernt sind, und dennoch mit ihnen in gleicher Richtung von Westen nach Osten laufen, kennt man bis jetzt nur zwey: den Musart, oder Musir, welcher die kleine Bucharey von der Soongarey, oder dem Lande der westlichen Calmycken scheidet (p); und dann in der östlichen Mongoley unter dem 44° der Breite das Gebirge Ingam, von welchem sich viele Flüsse so wohl gegen den Amur zu, als gegen Süden in das Weltmeer ergiessen (q). Die Vergleichung der Breiten, unter welchen die Quellen der grossen gegen Süden, und Norden fliessenden Ströme entspringen, führt auf merkwürdige Resultate hin. Die Quellen des Ganges und Burramputer sind von denen des Irtisch wenigstens zehn, und von denen des Ob über funfzehn Grade entfernt; und eben so weit liegen die Quellen der Flüsse, die nach Ava, Pegu, Cambodia fliessen, von den Quellen des Jenisey, und der Selenga entfernt (r). Die breiten Flächen, die zwi-

tem non rapidi sunt, magnaque illis adhuc via ad oceanum usque orientalem emetienda est. Man vergleiche Georgi's Reis. I. S. 336. 352.

(p) Müller l. c. IV. S. 194. Aus diesem Musart entspringt der Fli, welcher an seiner Quelle Tedies heißt, und sich in den See Balgasch ergießt. ib.

(q) du Halde IV. 495.

(r) Alle grosse aus der Mongoley nach Süden fliessende Ströme entspringen wahrscheinlich zwischen dem 33-35° der Breite. Die Quellen der Sibirischen Flüsse werden verschieden angegeben. Man mag aber annehmen, welche Angaben man will, so bleibt der von

zwischen den Quellen der grossen nach Süden und Norden fallenden Ströme liegen, sind grösstentheils wasserlos, oder enthalten unbedeutende Ströme, die sich entweder in den Steppen verlieren, oder auch in kleine, höchstens in mittelmässige Seen ergiessen, dergleichen die Seen Balgasch, Lop, Kokonor, u. s. w. sind. Aus diesem Mangel, oder dieser Seltenheit von Flüssen in der Mongoley kann man mit der grösten Zuversicht zweyerley Dinge folgern: daß sich in dem

In-

mir vorgetragene Satz immer richtig. Der Irtisch entspringt nach Müller unter 46° 4′ (I. 337.) nach den Voy. au Nord X. 271. und dem Uebersetzer des Abulgasi p. 93. gegen den 47°. und nach Gmelin Praef. Flor. Sibir. I. p. 4. soll er unter 46° 30′ in den See Saissan fließen, von welchem die Quellen siebenzehn Tagereisen entfernt sind. Nach dem Renovanz soll er mit der Selenga unter gleicher Breite entspringen, und unter dem 49° 56′ aus den Gebirgen hervorkommen. S. 4. Man vergl. noch Pallas Beytr. I. 228. — Die Quellen des Ob setzt Müller l. c. S. 336. unter 49° 30′ und Gmelin l. c. p. 6. unter 52°: die des Jenisey, Müller l. c. p. 354. unter 53°: Gmelin l. c. p. 9. unter 51½°, der Herausgeber der Voy. au Nord X. p. 94. und der des Abulgasi. p. 105. unter 45°. Die Quellen der Selenga finden sich nach Gmelin, l. c. p. 14. unter 51° 20′: nach den Voy. au Nord X. p. 85. und dem Uebersetzer des Abulgasi p. 101. unter 46°: die des Ingoda und Argun nach Gmelin, p. 18. 19. unter 49°, womit die Voy. au Nord l. c. 62. 83. theils übereinstimmen, theils streiten: endlich die des Onon nach Gmelin unter 47° l. c. und nach den Voy. au Nord X. 62. unter dem 50°. Die Schilka soll nach Gmelin l. c. unter dem 53°: nach Georgi I. 353. unter 53° 23′ in den Argun fallen, und den Amur bilden, welcher nach den Berichten der Jesuiten unter dem 53° in das östliche Weltmeer fallen soll. du Halde IV. p. 6. Einige Data über den Amur, und Kerlon findet man noch im du Halde IV. p. 604. 605.

Digitized by Google

Innern der Mongoley keine hohe und mächtige Gebirge finden, und daß die Gränzgebirge über die Oberfläche der Mongoley viel weniger, als über die der benachbarten Länder erhaben sind. Wenn das Erstere wäre, und das Andere nicht wäre, so müsten eben so viele und so grosse Flüsse in die Mongoley hinein, als aus derselben herausfliessen.

Wenn man die innern und höchsten Urgebirge des östlichen Asiens nach den weniger hohen und äussern Gebirgen in den Klein-Altaischen, Sajanischen, und Dauriſchen Ketten beurtheilen darf; so bestehen die höchsten Scheidegebirge der Mongoley aus lauter ursprünglichen Ganggebirgen, deren Gestein entweder Granit, oder Jaspis, oder Porphyr, oder Hornstein, oder hornsteinartige Wacken, oder andere mit diesen verwandte Steinarten sind. Schon Gmelin führte es als einen höchst merkwürdigen Charakter der Dauriſchen Gegenden an, daß sie keine Marmor- und andere Kalkgebirge, auch gar keine Versteinerungen enthielten, dergleichen Pallas eben so wenig am ganzen Sajanischen Gebirge entdeckte (s). Der Onon, und noch mehr der Argun werfen eine Menge von verschiedenfarbigen Jaspiskieseln, ferner von Carneol-Chalcedon- und Kaschelonartigen Kieseln aus, die in der Wüste Gobi noch viel häufiger und schöner sind, als welche besonders das Vaterland des Kaschelon ist (t). In ganz Daurien sieht man fast gar keine Flötze, wenn man nicht die von einzelnen Bergen her-

(s) Pallas III. S. 409. Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 59. Quare eadem regio lapide calcareo et marmoribus caret? . . Quare desunt animalium, aut testaceorum, crustaceorumve partes petrefactae?

(t) III. S. 208.

zwiſchen den Quellen der groſſen nach Süden und Norden fallenden Ströme liegen, ſind gröſtentheils waſſerlos, oder enthalten unbedeutende Ströme, die ſich entweder in den Steppen verlieren, oder auch in kleine, höchſtens in mittelmäſſige Seen ergieſſen, dergleichen die Seen Balgaſch, Lop, Kokonor, u. ſ. w. ſind. Aus dieſem Mangel, oder dieſer Seltenheit von Flüſſen in der Mongoley kann man mit der gröſten Zuverſicht zweyerley Dinge folgern: daß ſich in dem Inmir vorgetragene Satz immer richtig. Der Irtiſch entſpringt nach Müller unter 46° 4′ (I. 337.) nach den Voy. au Nord X. 271. und dem Ueberſetzer des Abulgaſi p. 93. gegen den 47°. und nach Gmelin Praef. Flor. Sibir. I. p. 4. ſoll er unter 46° 30′ in den See Saiſſan fließen, von welchem die Quellen ſiebenzehn Tagereiſen entfernt ſind. Nach dem Renovanz ſoll er mit der Selenga unter gleicher Breite entſpringen, und unter dem 49° 56′ aus den Gebirgen hervorkommen. S. 4. Man vergl. noch Pallas Beytr. I. 228. — Die Quellen des Ob ſetzt Müller l. c. S. 336. unter 49° 30′ und Gmelin l. c. p. 6. unter 52°: die des Jeniſey, Müller l. c. p. 334. unter 53°: Gmelin l. c. p. 9. unter 51½°, der Herausgeber der Voy. au Nord X. p. 94. und der des Abulgaſi. p. 105. unter 45°. Die Quellen der Selenga finden ſich nach Gmelin, l. c. p. 14. unter 51° 20′: nach den Voy. au Nord X. p. 85. und dem Ueberſetzer des Abulgaſi p. 101. unter 46°: die des Ingoda und Argun nach Gmelin, p. 18. 19. unter 49°, womit die Voy. au Nord l. c. 62. 83. theils übereinſtimmen, theils ſtreiten: endlich die des Onon nach Gmelin unter 47° l. c. und nach den Voy. au Nord X. 62. unter dem 50°. Die Schilka ſoll nach Gmelin l. c. unter dem 53°: nach Georgi I. 353. unter 53° 23′ in den Argun fallen, und den Amur bilden, welcher nach den Berichten der Jeſuiten unter dem 53° in das öſtliche Weltmeer fallen ſoll. du Halde IV. p. 6. Einige Data über den Amur, und Kerlon findet man noch im du Halde IV. p. 604. 605.

Digitized by Google

Innern der Mongoley keine hohe und mächtige Gebirge finden, und daß die Gränzgebirge über die Oberfläche der Mongoley viel weniger, als über die der benachbarten Länder erhaben sind. Wenn das Erstere wäre, und das Andere nicht wäre, so müsten eben so viele und so grosse Flüsse in die Mongoley hinein, als aus derselben herausfliessen.

Wenn man die innern und höchsten Urgebirge des östlichen Asiens nach den weniger hohen und äussern Gebirgen in den Klein-Altaischen, Sajanischen, und Daurischen Ketten beurtheilen darf; so bestehen die höchsten Scheidegebirge der Mongoley aus lauter ursprünglichen Ganggebirgen, deren Gesteu entweder Granit, oder Jaspis, oder Porphyr, oder Hornstein, oder hornsteinartige Wacken, oder andere mit diesen verwandte Steinarten sind. Schon Gmelin führte es als einen höchst merkwürdigen Charakter der Daurischen Gegenden an, daß sie keine Marmor- und andere Kalkgebirge, auch gar keine Versteinerungen enthielten, dergleichen Pallas eben so wenig am ganzen Sajanischen Gebirge entdeckte (s). Der Onon, und noch mehr der Argun werfen eine Menge von verschiedenfarbigen Jaspiskieseln, seine von Carneol- Chalcedon- und Kaschelonartigen Steinen aus, die in der Wüste Gobi noch viel häufiger und schöner sind, als welche besonders das Gebirge des Kaschelon ist (t). In ganz Daurien findet man fast gar keine Flötze, wenn man nicht die einzelnen Bergen her-

(s) Pallas III. S. 409. Sibir. T. I. Praef. p. 59. Quare eadem regio calcareo et marmoribus caret? . . . Quare minalium, aut testaceorum, crustaceorum petrefactae?

(t) III. S. 208.

herabgeschwemmten Geschiebe und Erdschichten so nennen will (u). Eigentliche Flötze fangen erst nordwärts von den Baikalischen Gebirgen an; und ähnliche Flötze, die zum Theil unsäglich viele Versteinerungen enthalten, sind auch am Saume des kleinen Altai auf den Kern des ältesten Urgebirgs aufgesetzt (v). Ausser diesen Flötzen, und den über einander liegenden Versteinerungen sind die häufig ausgewaschenen Felswände am kleinen Altai untrügliche Beweise, daß dieses Vorgebirge des grossen und unbekannten Altai vormahls wichtige Veränderungen durch Meersfluthen erlitten habe (w). Renovanz fand so gar am Fuße des kleinen Altai mehrere Spuren einer von Süden hereingebrochenen Fluth, vorzüglich in einer Reihe von Sandhügeln, die über 100 Werste von Süden nach Norden streichen. Wie wollten auch, kann man ferner fragen, ohne solche Fluthen die zahllosen vom Altai bis an die Ufer des Eismeers zerstreuten Elephanten- und Rhinocerosgerippe und Knochen nach Sibirien gekommen, und wie sonst die häufigen Salzseeen,

(u) ib. S. 272. Diese Bemerkung scheint gegen Georgi gerichtet zu seyn, der von Flötzen in Daurien geredet hatte. I. S. 379.

(v) Renovanz S. 76. Herr Pallas glaubt, daß selbst manche Schneekoppen am kleinen Altai Kalkberge sind. II. S. 558.

(w) Renovanz S. 227. Dieser Naturforscher bezeugt, daß er auf allen seinen Reisen in Europa, und im nördlichen Asien keine für das Auge eines Geologen schönere Scene gesehen habe, als die Gegend am Kolywansee, wo man aus der unermeßlichen Ebene Sibiriens auf einmahl auf die Vormauer des von Fluthen heftig bestürmten majestätischen Altai tritt, und viele Felsen um sich her erblickt, die schon vom Meere unterwaschen waren, da sie noch als Klippen aus dem Ocean hervorragten. ib.

Digitized by Google

seeen, Salzquellen, und salzigen Steppen und Flächen entstanden seyn, die in Daurien und in der ganzen Mongoley noch häufiger, als im südlichen Sibirien sind (x)? Allein eben diesen Fragen kann man die räthselhafte Frage entgegensetzen: warum man denn in Daurien, und der Mongoley, so weit sie bekannt sind, nicht solche Flötze, solche Versteinerungen, und besonders solche Gerippe und Knochen von Thieren der heissen Zone, wie in ganz Sibirien finde? — Erdbeben sind in Daurien, und den Gegenden am Baikal sehr häufig, und am heftigsten in der Nachbarschaft von Irkuzk (y). Zu des ältern Gmelin's Zeiten war Krasnojarsk der westlichste Ort, wo man Erdbeben wahrgenommen hatte. Nachher sind sie auch am Ob und Irtisch verspürt worden (z); und hieraus vermuthete Renovanz, daß die nördlichen Gränzgebirge der Mongoley durch Ausbrüche von feuerspeienden Bergen so wohl gegen Westen, als gegen Osten, wo noch Vulcane fortbrennen, heftig erschüttert worden seyen (a). Für diese Vermuthung könnte man die den Baikal umgebenden, und zum Theil aus Breccien bestehenden Gebirge anführen, die durch ihre Zerrissenheit und Abgeschnittenheit, so wie durch die ungeheuren in den See gestürzten Trümmer

(x) Herr Pallas urtheilt nach den von ihm gemachten Beobachtungen, daß Daurien und die Mongoley noch salzreicher, als das südliche Sibirien seyen. III. S. 254. Der Französische Naturforscher Patrin glaubte, daß die Steppen in Sibirien und der Mongoley Trümmer von verwitterten Granitgebirgen seyen, und daß der verwitterte Granit die Salztheilchen enthalten haben könne. Pallas Beytr. IV. 167. 168.

(y) Renovanz S. 75. Gmelin III. S. 516.

(z) Renovanz S. 164.

(a) S. 75.

Digitized by Google

herabgeschwemmten Geschiebe und Erdschichten so nennen will (u). Eigentliche Flötze fangen erst nordwärts von den Baikalischen Gebirgen an; und ähnliche Flötze, die zum Theil unsäglich viele Versteinerungen enthalten, sind auch am Saume des kleinen Altai auf den Kern des ältesten Urgebirgs aufgesetzt (v). Ausser diesen Flötzen, und den über einander liegenden Versteinerungen sind die häufig ausgewaschenen Felswände am kleinen Altai untrügliche Beweise, daß dieses Vorgebirge des grossen und unbekannten Altai vormahls wichtige Veränderungen durch Meeresfluthen erlitten habe (w). Renovanz fand so gar am Fuße des kleinen Altai mehrere Spuren einer von Süden hereingebrochenen Fluth, vorzüglich in einer Reihe von Sandhügeln, die über 100 Werste von Süden nach Norden streichen. Wie wollten auch, kann man ferner fragen, ohne solche Fluthen die zahllosen vom Altai bis an die Ufer des Eismeers zerstreuten Elephanten- und Rhinocerosgerippe und Knochen nach Sibirien gekommen, und wie sonst die häufigen Salzseen,

(u) ib. S. 272. Diese Bemerkung scheint gegen Georgi gerichtet zu seyn, der von Flötzen in Daurien geredet hatte. I. S. 379.

(v) Renovanz S. 76. Herr Pallas glaubt, daß selbst manche Schneekoppen am kleinen Altai Kalkberge sind. II. S. 558.

(w) Renovanz S. 227. Dieser Naturforscher bezeugt, daß er auf allen seinen Reisen in Europa, und im nördlichen Asien keine für das Auge eines Geologen schönere Scene gesehen habe, als die Gegend am Kolywansee, wo man aus der unermeßlichen Ebene Sibiriens auf einmahl auf die Vormauer des von Fluthen heftig bestürmten majestätischen Altai tritt, und viele Felsen um sich her erblickt, die schon vom Meere unterwaschen waren, da sie noch als Klippen aus dem Ocean hervorragten. ib.

Digitized by Google

seeen, Salzquellen, und salzigen Steppen und Flächen entstanden seyn, die in Daurien und in der ganzen Mongoley noch häufiger, als im südlichen Sibirien sind (x)? Allein eben diesen Fragen kann man die räthselhafte Frage entgegensetzen: warum man denn in Daurien, und der Mongoley, so weit sie bekannt sind, nicht solche Flötze, solche Versteinerungen, und besonders solche Gerippe und Knochen von Thieren der heissen Zone, wie in ganz Sibirien finde? — Erdbeben sind in Daurien, und den Gegenden am Baikal sehr häufig, und am heftigsten in der Nachbarschaft von Irkuzk (y). Zu des ältern Gmelin's Zeiten war Krasnojarsk der westlichste Ort, wo man Erdbeben wahrgenommen hatte. Nachher sind sie auch am Ob und Irtisch verspürt worden (z); und hieraus vermuthete Renovanz, daß die nördlichen Gränzgebirge der Mongoley durch Ausbrüche von feuerspeienden Bergen so wohl gegen Westen, als gegen Osten, wo noch Vulcane fortbrennen, heftig erschüttert worden seyen (a). Für diese Vermuthung könnte man die den Baikal umgebenden, und zum Theil aus Breccien bestehenden Gebirge anführen, die durch ihre Zerrissenheit und Abgeschnittenheit, so wie durch die ungeheuren in den See gestürzten Trümmer

(x) Herr Pallas urtheilt nach den von ihm gemachten Beobachtungen, daß Daurien und die Mongoley noch salzreicher, als das südliche Sibirien seyen. III. S. 254. Der Französische Naturforscher Patrin glaubte, daß die Steppen in Sibirien und der Mongoley Trümmer von verwitterten Granitgebirgen seyen, und daß der verwitterte Granit die Salztheilchen enthalten haben könne. Pallas Beytr. IV. 167. 168.

(y) Renovanz S. 75. Gmelin III. S. 516.

(z) Renovanz S. 164.

(a) S. 75.

Digitized by Google

herabgeschwemmten Geschiebe und Erdschichten so nennen will (u). Eigentliche Flötze fangen erst nordwärts von den Baikalischen Gebirgen an; und ähnliche Flötze, die zum Theil unsäglich viele Versteinerungen enthalten, sind auch am Saume des kleinen Altai auf den Kern des ältesten Urgebirgs aufgesetzt (v). Ausser diesen Flötzen, und den über einander liegenden Versteinerungen sind die häufig ausgewaschenen Felswände am kleinen Altai untrügliche Beweise, daß dieses Vorgebirge des grossen und unbekannten Altai vormahls wichtige Veränderungen durch Meersfluthen erlitten habe (w). Renovanz fand so gar am Fuße des kleinen Altai mehrere Spuren einer von Süden hereingebrochenen Fluth, vorzüglich in einer Reihe von Sandhügeln, die über 100 Werste von Süden nach Norden streichen. Wie wollten auch, kann man ferner fragen, ohne solche Fluthen die zahllosen vom Altai bis an die Ufer des Eismeers zerstreuten Elephanten- und Rhinocerosgerippe und Knochen nach Sibirien gekommen, und wie sonst die häufigen Salzseeen,

(u) ib. S. 272. Diese Bemerkung scheint gegen Georgi gerichtet zu seyn, der von Flötzen in Daurien geredet hatte. I. S. 379.

(v) Renovanz S. 76. Herr Pallas glaubt, daß selbst manche Schneekoppen am kleinen Altai Kalkberge sind. II. S. 558.

(w) Renovanz S. 227. Dieser Naturforscher bezeugt, daß er auf allen seinen Reisen in Europa, und im nördlichen Asien keine für das Auge eines Geologen schönere Scene gesehen habe, als die Gegend am Kolywansee, wo man aus der unermeßlichen Ebene Sibiriens auf einmahl auf die Vormauer des von Fluthen heftig bestürmten majestätischen Altai tritt, und viele Felsen um sich her erblickt, die schon vom Meere unterwaschen waren, da sie noch als Klippen aus dem Ocean hervorragten. ib.

Digitized by Google

seen, Salzquellen, und salzigen Steppen und Flächen entstanden seyn, die in Daurien und in der ganzen Mongoley noch häufiger, als im südlichen Sibirien sind (x)? Allein eben diesen Fragen kann man die räthselhafte Frage entgegensetzen: warum man denn in Daurien, und der Mongoley, so weit sie bekannt sind, nicht solche Flötze, solche Versteinerungen, und besonders solche Gerippe und Knochen von Thieren der heissen Zone, wie in ganz Sibirien finde? — Erdbeben sind in Daurien, und den Gegenden am Baikal sehr häufig, und am heftigsten in der Nachbarschaft von Irkuzk (y). Zu des ältern Gmelin's Zeiten war Krasnojarsk der westlichste Ort, wo man Erdbeben wahrgenommen hatte. Nachher sind sie auch am Ob und Irtisch verspürt worden (z); und hieraus vermuthete Renovanz, daß die nördlichen Gränzgebirge der Mongoley durch Ausbrüche von feuerspeienden Bergen so wohl gegen Westen, als gegen Osten, wo noch Vulcane fortbrennen, heftig erschüttert worden seyen (a). Für diese Vermuthung könnte man die den Baikal umgebenden, und zum Theil aus Breccien bestehenden Gebirge anführen, die durch ihre Zerrissenheit und Abgeschnittenheit, so wie durch die ungeheuren in den See gestürzten Trümmer

(x) Herr Pallas urtheilt nach den von ihm gemachten Beobachtungen, daß Daurien und die Mongoley noch salzreicher, als das südliche Sibirien seyen. III. S. 254. Der Französische Naturforscher Patrin glaubte, daß die Steppen in Sibirien und der Mongoley Trümmer von verwitterten Granitgebirgen seyen, und daß der verwitterte Granit die Salztheilchen enthalten haben könne. Pallas Beytr. IV. 167. 168.

(y) Renovanz S. 75. Gmelin III. S. 516.

(z) Renovanz S. 164.

(a) S. 75.

mer von großen durch Fluthen, und Erdbeben erlittenen Zerrüttungen, und vielleicht von einem plötzlichen gewaltsamen Ursprunge des Baikalsees zeugen (b). Unterdessen scheint es doch nicht, als wenn man von den Baikalischen Bergen auf die höchsten und innersten Urgebirge der Mongoley schließen könne. Eben die Beobachter, welchen der zerrüttete Zustand der Baikalischen Gebirge so sehr auffiel, berichten, daß man selbst an den nahen Daurischen Gebirgen kein Merkmahl von ähnlichen zerstörenden Revolutionen, so wie man auch an allen Gränzgebirgen, welche Sibirien von der Mongoley scheiden, nicht die geringste Spur von vulcanischen Producten finde (c). Wenn man den Schlangenberg ausnimmt, der die reichsten Erze in großer Teufe enthält (d); so liegen alle edle Erze so wohl am Altai, als in Daurien zu Tage, oder an der Oberfläche der Erde: aus welchem Facto der ältere Gmelin die richtige Folge zog, daß die Erde im südlichen Sibirien und in Daurien nicht so heftige Veränderungen, als in Teutschland und in andern Europäischen Ländern erfahren habe (e).

Wenn auch Meeresfluthen, Vulcane, und Erdbeben die hohen Urgebirge der Mongoley weniger zerrüttet haben, als andere große Gebirgketten; so scheinen sie dagegen durch Verwitterung stärker angegriffen und verzehrt worden zu seyn. Bey weitem die allermeisten Gränzgebirge der Mongoley sind nackt, ohne

(b) Pallas III. 296. Georgi I. 150.

(c) Georgi I. 378. Pallas III. 416.

(d) Pallas II. S. 610.

(e) Gmelin's Reisen III. S. 293. 294. Flor. Sibir. l. c. p. 59. Quare venae metallicae hic semper in cute terrae haerent, nec viscera ejus penetrant?

Digitized by Google

ohne Waldung, und schützende Decken von Dammerde und Pflanzen; und eben deßwegen sind sie von allen Seiten den zerstörenden oder auflösenden Kräften von Hitze und Kälte, von Regen, Schnee, und heftigen Sturmwinden ausgesetzt. Man sieht lange Strecken von Gebirgen mit Haufen von kleinern und größern Steinen, wie überschüttet, in welche die schon Jahrtausende fortwirkende Verwitterung die Oberflächen der Felsgebirge zerbrochen hat. Von solchen Steinlagen haben nicht nur die nördlichen Daurischen Scheidegebirge, sondern auch deren entfernte Zweige im nordöstlichen Asien den Nahmen der Apfelgebirge erhalten: welchen Nahmen diese Gebirge nach Herrn Pallas Urtheil nicht mit Recht verdienen, da die Steine nicht wie Flußgeschiebe abgerundet, sondern vieleckig und scharfkantig sind (f). Das Bett des Irtisch, des Jenisey, der Selenga, des Ingoda, Onon, und Argun sind noch lange, nachdem sie die Gebirge verlassen haben, mit Felsstücken belegt, die entweder durch Verwitterung, oder durch Lauinen und Bergfälle von den Felswänden abgerissen worden, durch welche die Ströme sich einen Weg gebahnt haben (g). Der gröste Theil der Flächen und Thäler der Mongoley ist mit Kieseln, und Grand, oder mit gröberem, und feinerem Sande bedeckt. Diese Kiesel, oder dieser Grand, und Sand sind entweder aus der Verwitterung der Felsrücken entstanden, wel-

(f) Pallas III. S. 190. Gmelin Flor. Sibir. T. I. p. 21.

(g) Folgende Beschreibung des Irtisch paßt gewiß auf alle grosse aus den Gebirgen der Mongoley entspringende, und in das Eismeer, oder in den östlichen Ocean fliessende Ströme: Alveus in superiori regione ad Jamischlevense usque castellum lapidosus, abhinc ad Onum usque fluvium arenosus, postremo ad ostium usque lutosus. Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 28.

Digitized by Google

welche urſprünglich auch die Oberfläche der Thäler und Ebenen ausmachten; oder ſie ſind durch Bergwaſſer und Winde von den nächſten Gebirgen herabgeführt worden: denn man ſieht augenſcheinlich, daß der Grand und Sand aus eben den Beſtandtheilen gemiſcht ſind, welche den Stoff der benachbarten Gebirge ausmachen (h). Zu den mächtigſten Urſachen der Verwitterung gehören die heftigen, und kalten, oder trocknenden Winde, welche ſo wohl um die höchſten Felſengipfel, als in den an den Füſſen der Gebirge liegenden Steppen wüthen. Die Stürme, oder ſo genannten Burane am Altai (i) brechen mit einer ſolchen Gewalt los, daß die ſtärkſten Menſchen und Pferde denſelben nicht entgegen arbeiten können. Sie berauben Menſchen und Pferde mit dem Athem zugleich alles Beſinnens, und beide bleiben oft erſtickt, oder erfroren einige Schritte von den Oertern und Wohnungen liegen, welche ſie ſuchten, und wo ſie Rettung gefunden hätten. Die Burane ſind bisweilen anfangs lau, und werden dann auf einmahl ſo kalt, daß Menſchen und Vieh mit Eis überzogen werden, und vor Kälte erſtarren. Dieſe heftigen und kalten Winde dringen nicht nur in die feinſten Oeffnungen der Felſen ein, und machen, wie Renovanz ſagt, den Schweiß des Geſteins gefrieren, ſondern ſie reiſſen auch mit einer unglaublichen Kraft von den nackten Felskoppen alle Rinden, und Theile ab, welche durch die Verwitterung ſchon mürbe gemacht worden. Der eben genannte Naturforſcher führt von den Wirkungen der Burane auf die Altaiſchen Granitfelſen ein höchſt merkwürdiges Beyſpiel an (k). Er fuhr über eine Steppe

(h) Pallas III. S. 271.
(i) Renovanz S. 87. 166-168.
(k) S. 168.

Digitized by Google

Steppe an dem Fusse des Kolywanischen Granitgebirges, und fand den Weg so dicht mit Granitgraus bedeckt, daß er auf hartem, oder festem Boden zu seyn glaubte. Auf einmahl sanken die Räder seines Wagens ein, und nun sah er zu seiner gröſten Verwunderung, daß der Schnee acht Zoll hoch mit Granitstaube bedeckt war, welchen die Burane seit dem letzten Schneefall von den nächsten Granitbergen weggeführt hatten. — Auch ohne solche Winde friert es so wohl am Fusse des kleinen Altai am Schlangenberge (l), als in Krasnojarsk (m), welche beide Gegenden lange so kalt nicht seyn können, als die hohen Steppen der Mongoley, so stark, daß das Queckſilber in einen festen metallischen Cörper verwandelt wird; und man kann also leicht denken, wie sehr eine solche grimmige Kälte die innerste Structur selbst des härtesten Granits zerstören, und zu einer schnellen Verwitterung vorbereiten muß. Vielleicht eben so verderblich, als diese Winterkälte, und Herbst- oder Winterstürme, sind die trocknen Winde des Sommers, welche die Mulmflächen in den Dauriſchen Thälern so ausdörren, daß sie Spalten, einer Spanne, selbst einer Elle und darüber breit erhalten; und die also auch in gleichem Verhältnisse auf die Gipfel und Wände nackter Felsgebirge wirken müssen (n). Kein Wunder also, daß am Altaiſchen Gebirge manche Felsen schon auf solche Art zerklüftet sind, daß sie eingestürzten, oder einen nahen Einsturz drohenden Palläſten, oder Gemäuern gleichen; und wenn die Trüm-

(l) Renovanz S. 87.
(m) Pallas III. 418. 19.
(n) I. S. 436.

Trümmer der verwitterten Felsen den Ruinen einer zerstörten Erde ähnlich sehen (o).

Man sagt jetzt etwas sehr bekanntes, wenn man bemerkt, daß das östliche Asien viel kälter sey, und ein ganz anderes Klima habe, als alle übrige Länder der alten Welt unter denselbigen, oder ähnlichen Breiten. Nicht so allgemein aber ist es bekannt, um wie vieles die Mongoley kälter ist, als die benachbarten Länder, und auf welche Art sich ihre eigenthümliche Kälte äussert. Daß die ausserordentliche Erhabenheit der Mongoley die vornehmste Ursache ihrer Kälte ist, erhellt allein daher, daß Thibet mehr von der Kälte leidet, als alle übrige Theile der Mongoley, ungeachtet es am südlichsten, und mit dem nördlichen Aegypten, und dem südlichen Syrien unter gleichen Graden der Breite liegt (p). Die Jesuiten vermutheten, daß der salzhafte, und salpeterreiche Boden der Mongoley eine andere Haupturſache der ungewöhnlichen Kälte des östlichen Asiens sey (q); und auch der ältere Gmelin war der Meynung, daß man von dem kalten Klima von Daurien noch einen andern Grund, als die hohe Lage dieses Landes suchen müsse. Wenigstens kam es diesem trefflichen Beobachter höchst wahrscheinlich vor, daß die Beschaffenheit des Bodens sehr viel zu der Kälte der Luft in Dau-

(o) Patrin in Pall. Beytr. IV. 170. 178-184. Der grobe Granit, in welchem der Feldspath herrschend ist, verwittert sehr leicht. ib. 180. Man sehe ferner Renovanz S. 227. Eine Zeichnung von solchen verwitterten Felsmassen findet man auf der Titelvignette zu Renovanz Nachrichten über das Altaische Gebirge.

(p) Man sehe den Abschnitt über Thibet.

(q) du Halde IV. 101. 117. 130.

Daurien und in der ganzen übrigen Mongoley mitwirke (r): welche eigenthümliche Beschaffenheit des Bodens sich aber leicht auf die erste Haupturſache, die Erhabenheit der Lage zurückbringen, oder daraus erklären läßt. Im Ruſſiſchen ſo wohl, als im Chineſiſchen Daurien liegen die obern Sand- oder Erdſchichten, die meiſtens nur wenige Fuß tief ſind, entweder auf dem nackten und kalten Felſen, oder auf einer ewigen Eisdecke, indem die Erde ſelbſt da, wo die Sonne am ſtärkſten wirkt, nur drey, oder zwey Fuß, in niedrigen oder ſchattigen Gründen höchſtens einen Fuß, oder auch gar nicht aufthaut (s). Dieſer entweder ganz, oder in geringer Tiefe unter der Oberfläche gefrorne Boden theilt nothwendig der Luft zu allen Zeiten die ihm beywohnende Kälte mit, und bringt auch ſonſt die ſonderbarſten Erſcheinungen hervor. Zu Gmelin's Zeiten diente eine alte verlaſſene Grube bey Argunskoi den Bewohnern dieſer Stadt zur Eisgrube; denn ſie blieb auch im heiſſeſten Sommer ſo kalt, daß alles Fleiſch in derſelben vor Fäulniß ſicher war (t). Wenn man den Sommer über in Daurien reist, ſo empfindet man oft an demſelbigen Tage häufige Abwechslungen von warmen, lauen, und ſehr kalten Luftſtrichen; und dieſe plötzlichen und öfteren Abwechslungen in der Temperatur der Luft leitete Gmelin von der verſchiedenen Beſchaffenheit des mehr oder weniger aufgethauten Bodens her (u).

In

(r) l. c. p. 69. Unde temere negandum non eſt, praeter magnam terrae in his regionibus elevationem ſubeſſe aliam quandam cauſſam, in terra forte latentem, quae frigus ſolito majus producit, &c.

(s) Gmelin p. 70. du Halde l. c. Georgi I. S. 436. 437.

(t) Gmelin l. c. (u) l. c.

In manchen Gegenden gedeiht das Getraide nicht in den Thälern, oder in den niedrigen Gründen. Hingegen kommt es an den nächsten Bergen sehr gut fort, die den Sonnenstrahlen, und den Einwirkungen der höhern und wärmern Luft mehr ausgesetzt sind (v). Die Kälte der Mongoley mag nun aber von der Erhabenheit ihrer Lage, oder von der Salzhaftigkeit, und einer eigenthümlichen eisigen Beschaffenheit des Bodens, oder von allen diesen Ursachen zugleich herrühren; so ist es gewiß, daß einige wenige Tage ausgenommen, die Luft so wohl im Chinesischen, als im Russischen Daurien auch im Sommer stets kühl, und die Nacht über sehr kalt ist. Die Jesuiten, welche dem Kaiser Canghi auf seinen Reisen in die Mongoley folgten, erstaunten nicht wenig, als sie unter dem 42° der Breite im Junius die Erde mit einem starken Reife überzogen, und die Chinesen in ihre Winterpelze gehüllt sahen (w). Nicht weniger wunderte sich Jebrand, da er im August am Argun die kleinen Flüsse mit Thalersdickem Eise belegt sah (x). Nachtfröste sind im Russischen Daurien schon im August sehr häufig, und durch diese Nachtfröste werden die Garten- und Feldfrüchte nicht selten zu Grunde gerichtet (y). Im Winter frieren viele Bäche und Seen, und selbst die grossen Flüsse an manchen Stellen ganz aus, wodurch das stehende Wasser stinkend, und ungenießbar wird (z). Die schöne Jahrszeit fängt erst im May an, und wirkt, wie es scheint (a), ohne Verhältniß der Wärme auf die

(v) Pallas Reisen III. 167.
(w) Du Halde l. c.
(x) Voy au Nord VIII. p. 89.
(y) Georgi l. c. (z) ib.
(a) Vortreffliche Bemerkungen über das Klima der Mongoley stehen schon beym Rubruquis c. 32. p. 69. im Rec. de Bergeron.

die ganze Natur. Manche südlichere Gegenden sind kälter, als die Nördlichen; und Herr Pallas fand zum Beyspiel den Tschikoi und Chilok noch mit Eise belegt, da die untere Selenga schon fast ganz von Eise frey war (b). Geringe Entfernungen machen oft grosse Unterschiede in der Temperatur der Luft und der Beschaffenheit des Klima. Um Selenginsk, und Kiachta wachsen allerley Gartengewächse, und selbst Arbusen erhalten ihre Reife, da hingegen am Uda kaum das Getraide fortkommt (c). Nich weit vom Uda wurde Herr Pallas im Anfange des Mays von einem Schneegestöber überfallen, das die Erde über eine Elle hoch mit Schnee belegte, und mit einer Kälte begleitet war, welche viele Burätische Pferde in einer Nacht tödtete (d). An den Ufern des Baikals, der im Julius mit dicken Nebeln bedeckt ist, wachsen Pflanzen, die sonst nur sehr kalten Gebirgen eigen sind; und am Sajanischen Gebirge ziehen kleine Völkerschaften mit Heerden von Renthieren umher, wie die Ostiaken und Samojeden an den Ufern des Eismeers (e). Die Leichtigkeit der Luft ist in der Mongoley nicht weniger merkwürdig, als ihre Kälte. Alle aufmerksame Beobachter, die von Irkutzk nach Kiachta reisten, fanden, daß die leichte Luft in dem hochliegenden Daurien die grösten Veränderungen in ihren Cörpern hervorbrachte. In unserer ganzen Akademischen Gesellschaft, sagt Gmelin (f), war fast keiner, der nicht die Wirkungen der leichten Luft in Kiachta

(b) Reisen III. S. 161. (c) III. 272.
(d) Reisen III. S. 185.
(e) Pallas III. 272. 287. 366.
(f) Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 65. 66.

achta empfunden hätte. Wir kamen alle gesund in diese Stadt; allein schon in den ersten Tagen wurden Einige mit hitzigen Fiebern befallen, und die Uebrigen empfanden eine Müdigkeit im ganzen Cörper. Wir konnten diese Phänomene unter allen natürlichen Ursachen, die sich uns darboten, nur allein aus der Leichtigkeit der Luft erklären. Wir befanden uns in der schönsten Jahrszeit, nämlich im Frühling. Wir genossen gesunde Speisen und Trank. Wir waren nicht von der Reise ermüdet, und schadeten uns eben so wenig durch Nachtwachen, als durch zu langen Schlaf. Die natürlichen-Absonderungen gingen gut von Statten: das Gemüth war zur Heiterkeit gestimmt; und dennoch wurden wir alle krank oder unpäßlich. — Herr Pallas, und dessen Begleiter erfuhren in Kiachta dieselbigen nachtheiligen Revolutionen in ihrer Gesundheit; und auch dieser Gelehrte schrieb die allgemeine Kränklichkeit der leichten Luft in Kiachta zu (g), ungeachtet er wohl wuste, daß das Wasser in Kiachta nicht gut ist (h). Unterdessen sind intermittirende Fieber, die im südlichen Sibirien zu den häufigsten Krankheiten gehören, in Kiachta unbekannt (i). — Wir kennen die Mongoley zu wenig, um zwischen der Kälte und Gesundheit der Luft in verschiedenen Gegenden eine genaue Vergleichung anstellen zu können. So viel aber scheint ausgemacht zu seyn, daß von dem hohen östlichen Asien das nicht gilt, was von Sibirien wahr ist: daß nämlich die östlichen Gegenden im Durchschnitt kälter, als die Westlichen sind. — Daurien ist unstreitig milder, als Thibet; und in Daurien selbst scheinen die östlichsten Gegenden ein milderes Klima zu haben, als die gegen Westen gelegenen.

Aus

(g) Reisen III. S. 235.

(h) III. S. 111. (i) Gmelin l. c.

Aus der Höhe der gröſtentheils mit Schnee bedeckten Gebirge, womit die Mongoley umgeben iſt, aus den Beſtandtheilen dieſer Gebirge, und den felſigen Grundlagen, die ſich in geringer Tiefe unter der Oberfläche von Sand, oder Mulm finden, aus dem Mangel, oder der Armuth von Waſſer, endlich aus der Kälte der Luft und des Bodens kann man ſchon abnehmen, daß die Mongoley zu den unfruchtbaren Abſchnitten von Aſien gehören müſſe. Die Oberfläche der Mongoley beſteht meiſtens aus einem feſten und groben Sande, oder aus einem feinen Flugſande. Gute Weiden trifft man nur an den Ufern der Flüſſe, Bäche und Seen, oder an den Abhängen einiger nicht ſehr hohen, und nicht ganz nackten Berge an. Im Ganzen iſt die Mongoley holzlos, weil der Boden entweder zu kalt, oder zu felſig, und die Winde zu heftig ſind, als daß Bäume Wurzel faſſen, und gedeihen könnten. Waldungen ſind ganz allein im Ruſſiſchen und Chineſiſchen Daurien; und zwar mehr noch in Dieſem, als in Jenem, indem Pekin ſelbſt mit Bauholz aus der öſtlichen Mongoley verſorgt wird (k). Fruchtbäume kommen nur in der ſüdweſtlichſten, und ſüdöſtlichen Ecke der Mongoley, in Kaſch-

(k) Ueber die Waldung der Dauriſchen Gebirge ſehe man Gmelin's Reiſen II. 24. 25. 39. und Flora Sibir. l. c. p. 49. 50. Ubi montes ſunt arenoſi, uti ad Selengam fluvium, atque Cachtam amnem, ibi lignorum, in primis pinus, et laricis non magna penuria eſt: ubi vero ſabuloſi, paucae occurrunt arbores, eaeque .... in naturalem magnitudinem raro excreſcentes. Man vergleiche ferner Pallas Reiſen III. 205. 224. 225. 433. Georgi I. S. 380. Isbrand in den Voy. au Nord VIII. 89. Ueber die Waldungen im öſtlichen Chineſiſchen Daurien Du Halde IV. p. 8. 129. 170. 179.

Digitized by Google

Kaschgar, und Leaotong, und dann noch in einigen südlichen Gegenden fort, wo Bucharen oder andere Mahomedaner Städte angelegt haben (l).

Der ödeste Strich des ganzen östlichen Asiens ist die Wüste Gobi, oder Chamo (m). Sie nimmt einen beträchtlichen Theil von Thibet und der kleinen Bucharey ein, und läuft von Südwesten nach Nordosten tief in das Chinesische Daurien hinein, und bis zum Argun hinauf, so daß man ihre südlichste Gränze unter den 32°, und die nördlichste unter den 48-50° setzen kann. Ihre Breite beträgt gegen Westen wenigstens funfzig und mehrere, gegen Osten hingegen an manchen Stellen vielleicht kaum zwanzig bis dreyssig Meilen (n). Sie ist weder ganz allein mit Flugsande, wie Deguignes schreibt, noch auch allein mit festem und grobem Sande und Kieseln bedeckt, wie Pallas hörte, sondern sie besteht abwechselnd aus dem Einen, oder dem Andern (o). Bäume und selbst Ge-

(l) Z. B. um die Stadt Hami, wo treffliche Melonen und Weintrauben wachsen. Die Lage dieser Stadt bestimmt du Halde IV. 64. 75.

(m) Ueber diese Wüste sehe man Marco Polo I. c. 44. 45. Den südlichen Theil derselben nennt er die grosse Wüste, oder die Wüste Lop, und schätzt ihre Länge auf dreyssig bis vierzig Tagereisen. Von dieser unterscheidet er einen andern Arm derselben unter dem Nahmen der kleinen Wüste. Man s. ferner Gruber p. 20. in T. IV. Thevenot Relations des divers Voyages Abulgasi p. 417. in der Note. Voy. au Nord X. 98. Deguignes T. I. P. II. p. 53. welcher Letztere den beiden vorhergenannten Schriftstellern folgt. Isbrand l. c. p. 155. 157. du Halde IV. 131-138. Pallas Reisen III. 216. Nordische Beytr. II. 100. 101.

(n) An ihrem äussersten Ende ist sie nur wenige Werste breit. Man sehe Bell of Antermony I. 328. 330.

(o) Bell of Anterm. l. c.

Gesträuche sieht man in der ganzen Wüste nirgends. Kleine Bäche und Seen sind sehr selten. Die Ersten verlieren sich gleich wieder in den Sand, und die Andern sind fast alle salzig. In der guten Jahrszeit entstehen an den feuchten Stellen kleine Grasplätze, welche die Mongolischen Hirten kennen, und von ihren Heerden abweiden lassen. Sonst sind zahlreiche Heerden der wilden Steppenziegen, welche die Jesuiten gelbe Ziegen nannten, und der wilden Halbpferde, welche die Jesuiten für Maulesel hielten, die vornehmsten Bewohner der Gobiwüste. Nach den Herausgebern des Abulgasi, und der Voyages au Nord, denen Deguignes folgte, soll es in dem Sandmeere der Gobi drey fruchtbare Erdengen geben, ohne welche es, wie man vorgibt, unmöglich seyn würde, diese Wüste zu durchreisen. Den Einen von diesen fruchtbaren Streifen setzt man unter den zwey und vierzigsten Grad nordwestlich von Peking: den Andern unter den 38° östlich von Hami, und den Dritten unter den 35° westwärts von Chansi; und alle diese Streifen sollen durch drey Reihen von Gebirgen gebildet werden, die wasserreiche und fruchtbare Thäler einschliessen. Ich bin überzeugt, daß die Wüste Gobi von einem mächtigen Queergebirge durchschnitten wird, und daß an mehrern Puncten so wohl von Norden, als von Süden fruchtbare Strecken, und gleichsam Vorgebirge hineinlaufen; allein das Daseyn von drey durch die ganze Wüste sich hinziehenden fruchtbaren Streifen, oder Gebirgen scheint mir so wohl mit den oben angeführten Nachrichten des Baikow, als mit denen des Rubruquis und P. Gruber zu streiten. Rubruquis reiste von Caracarum bis an die Residenz des Batu an der Wolga zwey Monate und sechs Tage, ohne etwas anders, als ein schlech-

tes Dorf anzutreffen, wo man nicht einmahl Brod erhalten konnte (p). Der Pater Gruber fand die Gegenden zwischen dem Gebiete der Kokonor-Calmyken, und zwischen Thibet so öde und menschenleer, daß er in drey Monaten nur einige wenige Familien von armen Hirten, oder wie er an einer andern Stelle sagt, kaum einen Vogel, viel weniger einen Menschen entdeckte (q). Ich glaube mit Herrn Pallas (r), daß man von den Gobisteppen viel eher sagen kann, was der Französische Naturforscher Patrin von den Steppen im südlichen Sibirien vermuthe-

(p) c. 49. p. 134. Nous avons employé deux mois, et six jours à aller de Caracarum jusqu' à Bantu, et durant tout ce temps-là nous n'avons trouvé ni Ville, ni Village, ni pas même aucun vestige de maisons, ni d'habitations, mais seulement des sépultures, et tombeaux, excepté un seul village fort mauvais, où nous ne pumes même pas trouver du pain.

(q) Viaggio im 4 B. der Relations de divers Voyages p. Thevenot Paris 1666. fol. Kokonor dunque significa in lingua Tartara mar grande, dalle rive del quale successivamente scostandosi il Padre, entró in terra Toktokai, paese quasi affatto deserto, et che non riconosce Signore, no' alcun Signore per la povertà di quello si cura di riconoscerlo. Si trovano per esse alcuni pochi padiglioni di Tartari, che vi menano vita miserabile. Per questa terra passa il fiume Toktokai, da cui prende il nome; bellissimo fiume e in sù l'andar del Danubio, se non che hà pochissimo fondo. &c. et p. 18. Inde egressus transivi trium mensium spatio Tartariam adeo desertam, ut per hoc totum fere tempus non tantum nullus homo, sed nec avicula quidem occurrerit, exceptis feris, ut sunt ursus, leo, tigris, taurus sylvestris. Mit diesen Nachrichten stimmt auch die beym De Witsen überein. I. 286.

(r) l. c.

thete: daß sie die Trümmer eines in Staub zerfallenen breiten Granitrückens enthalten (s).

Man mag die östliche Mongoley, oder den Theil des östlichen Asiens, der von Norden nach Süden zwischen dem Baikal, oder dem grossen Apfelgebirge und zwischen China liegt, und in der entgegengesetzten Richtung sich vom zweyten oder dritten Grade der östlichen Länge von Peking bis an das östliche Weltmeer erstreckt (t), von Süden, oder von Nordwest her besuchen; so findet man nach den Zeugnissen aller Reisenden den stärksten Absatz zwischen den Gegenden, welche man so eben verlassen hat, und zwischen den Gegenden, in welche man hineinkommt. Der ältere Gmelin glaubte schon einen ähnlichen Unterschied zwischen den Ländern diesseits und jenseits des Jenisey wahr genommen zu haben. Bevor ich den Jenisey ganz verlasse, sagt er in der schon oft angeführten lehrreichen Vorrede zu der Flora Sibirica (u), kann ich nicht umhin, eine allgemeine Bemerkung zu machen, welche die Geographen dem Naturforscher verzeihen werden. Ich schien mir nämlich nicht eher in Asien zu seyn, als bis ich den Jenisey erreicht hatte. Bis dahin sah ich keine andere Thiere, als welche auch Europa, wenigstens die Ufer der untern Wolga nähren; und eben so fast keine andere Pflanzen und Steine, als welche sich in unserm Erdtheile, oder dessen Nach-

(s) Patrin in Pallas Nordischen Beyträgen IV. 168. Peut-être même seroit-il permis de supposer, que ces immenses contrées sablonneuses, et salines, que renferme la Sibirie, sont les restes de quelque chaine de montagnes granitiques, qui furent semblables à celles, que nous voyons encore aujourdhui, mais qu'une longue suite de siécles a reduite en poudre.

(t) Du Halde IV. p. 44. (u) p. 43. 44.

Digitized by Google

Nachbarschaft finden. Die ganze Gestalt der Erde hatte mir bis dahin etwas Europäisches. Allein vom Jenisey an schien mir alles, was ich gegen Osten so wohl, als gegen Mittag und Mitternacht wahrnahm, ein neues und eigenes Gepräge, und eine ganz neue Kraft zu besitzen. Vorher zeigten sich nur von Zeit zu Zeit Gebirge und Hügel. Jenseits des Jenisey war alles Gebirge, oder gebirgig; und die dazwischen liegenden Thäler und Gründe waren so schön, wie man sie nur irgendwo antreffen kann. Es boten sich Thiere dar, die ich vorher nicht erblickt hatte, wie das Moschusthier, und das Musimon der Alten. Die Europäischen Pflanzen verschwanden, und andere ganz fremde kamen zum Vorschein. Auch die Klarheit, Reinheit, und Gesundheit des Wassers, und der treffliche Geschmack von Fischen und Vögeln erinnerten mich beständig daran, daß ich in eine neue Erde übergetreten war. —

Das Unrichtige, oder zu Allgemeine, was in diesen Gmelinischen Aussprüchen liegt, ist schon von Pallas (v) und von Georgi (w) bemerkt, und näher bestimmt worden. Der Erstere unter diesen beiden Naturforschern zählt genau die Unterschiede in den Reichen der Natur diesseits und jenseits des Uralgebirges auf: erinnert dann, wie die Natur sich allmählich vom Ural bis an den Irtisch und Ob, vom Ob bis an den Jenisey, und vom Jenisey bis an den Baikal verwandelt; und setzt endlich hinzu, daß er in allen Gegenden zwischen dem Ural und Baikal nicht so viel neues im Thier- und Pflanzenreiche gefunden habe, als in den Gegenden um und jenseits des Baikals. — Das Sonderbarste in diesem

(v) III. 270. 271. 312. 315.
(w) Reisen I. S. 510–519.

sem merkwürdigen Wechsel von Naturscenen besteht darin, daß die Gegenden jenseits des Baikals sich unserm Europa wieder in manchen Stücken eben so sehr zu nähern anfangen, als sie von dem südlichen Sibirien abweichen. — In den Dauriſchen Flüſſen findet man wieder Krebſe, Karpfen und kleine Barben, die in den Sibiriſchen Flüſſen gänzlich fehlen (x). Die Dauriſchen Flüſſe enthalten zweyerley Art von Schuppenfiſchen und eine Wälßart, die man in ganz Sibirien vergebens ſucht (y). Die gemeinen Hechte in Daurien ſind ſo goldfarbig, und buntſcheckig, wie Chineſiſche, oder wie die Fiſche des ſüdlichen Aſiens (z). — Die Dauriſchen Wälder tragen wieder ſchwarze Birken, Eichen, und Haſelſtauden, die in Sibirien gänzlich unbekannt ſind (a). Der gröſte und eigenthümlichſte Vorzug aber, wodurch ſich Daurien von dem ſüdlichen Sibirien unterſcheidet, liegt in der unausſprechlichen Mannichfaltigkeit, Schönheit, und Pracht der Blumen und Pflanzen, womit die Berge, Thäler und Steppen jenſeits des Baikals geſchmückt ſind. Wegen der Abwechslung von kalten und warmen, von trocknen und feuchten, von fruchtbaren und unfruchtbaren Bergen, Thälern und Ebenen findet man in Daurien die ſeltenſten und ſchönſten Pflanzen und Blumen beyſammen, die ſonſt nur in ſehr warmen und trocknen, oder in ſehr kalten und feuchten Ländern einheimiſch ſind (b). Die auſſerordentliche Schön-

(x) Pallas III. 208. Eben deſſen Nord. Beytr. II. 171.

(y) ib. S. 207. (z) ib.

(a) ib. III. 224. 25. Unterdeſſen ſagt Herr Georgi, I. 27. daß die Waldung um Irkutzk vorzüglich aus Birken und Eichen beſtehe.

(b) ib. 228. 271. 313. u. f. S., wo die vornehmſten aufgezählt werden. Georgi I. S. 438.

Digitized by Google

Schönheit der Dauriſchen Flor fiel ſelbſt Nicht-Kennern auf (c), ſo wie die Schönheit der Landſchaften vorzüglich von Kennern bewundert wurde (d). Die anmuthigſten und fruchtbarſten Gegenden im Ruſſiſchen Daurien ſind die an der untern Selenga, am Chilock, und Tſchikoi, an den Flüſſen Ingoda, Schilka und Nertſcha, zwiſchen dem Tſchacſcha See und dem Apfelgebirge, vor allen andern aber die Ufer des mittlern und untern Argun (e). Die unfruchtbarſten Strecken hingegen ſind die Steppen am Uda, an der obern Selenga, am obern Tſchikoi, und endlich die zwiſchen dem Onon, und dem obern Argun (f). Die fruchtbaren Weiden in Daurien ſind am meiſten den Schaafen günſtig, die auf der ganzen Erde nicht ſo groß, als in Daurien ſind (g). So wenig der Akkerbau in den waſſerloſen, und hohen Steppen, oder in den kalten, und ſchattigen Gründen gelingen würde; ſo ergiebig iſt er in den wärmern und fruchtbaren Gegenden. Die erſte Ausſaat gibt gemeiniglich 15-20: die Andere, 8 bis 10: die Dritte drey- bis vierfältige Früchte. Die zweyte und dritte Erndte würden viel reicher ſeyn, wenn nicht der träge Landmann erndten wollte, wo er nicht geſäet hat. Die zweyte Erndte erhält man von den Körnern, die vor der erſten, und die dritte von ſolchen, die vor der zweyten Erndte

(c) Isbrand p. 81.

(d) Gmelin l. c. p. 50. Pallas III. 228. Bell of Anterm. I. 310.

(e) Gmelin l. c. p. 50. Omnibus autem hisce regionibus palmam praeripiunt Arguni media, et inferior regio, ut et Urumcani, et Gusimuri fluviorum tractus. Man ſehe auch deſſen Reiſen II. S. 74.

(f) Gmelin l. c. p. 48. Pallas III. 433.

(g) Pallas III. 213.

Erndte ausgefallen sind (h). Die Silber- und Goldbergwerke am Argun stehen bloß denen am Schlangenberge nach (i).

Anstatt daß die Natur sich im Ganzen sehr verschönert, wenn man aus dem südlichen Sibirien in das Russische Daurien übergeht; so nimmt sie gerade eine entgegengesetzte Gestalt an, wenn man aus dem nördlichen China in das Chinesische Daurien, das heißt, in die beiden Gouvernements Kirin und Tçitçicar hinauf steigt (k). An der nördlichen Gränze von China, oder an der Südseite der Gränzgebirge sind nicht nur die Thäler trefflich angebaut, und mit Reihen von Fruchtbäumen bepflanzt; sondern auch die nacktesten Berge sind in Terrassen abgetheilt, und zu Gartenbeeten, oder fruchtbaren Feldern bereitet. Um Kupeku und Kalgan findet man grosse Trauben, schöne Pfirschen, Zitronen, Pomeranzen, und Mandeln, gute Birnen, und andere Früchte (l). So bald man hingegen die Gränzgebirge hinter sich hat, so sieht man zwar hin und wieder gute Weideplätze. Allein der gröste Theil des Mandschurenlandes besteht doch aus dürren, und salzigen Steppen; und we-

(h) Georgi l. 438-440. Witsen hörte von 50. 60. 70. fältigen Früchten, die man am Amur gewinne. Dies ist eben so wenig richtig, als daß es an den Ufern und auf den Inseln des Amur Weintrauben gebe. I. 106.

(i) Georgi l. c. I. 422., wo man die Ausbeute der Argunischen Bergwerke angegeben findet.

(k) Man steigt wirklich über felsige Gebirge wie auf Treppen in die Mongoley hinauf. Lange in Pallas Beytr. II. S. 115.

(l) du Halde IV. 110-114. 179. 181. Lange beym Pallas Nord. Beytr. II. S. 118.

Digitized by Google

weder auf diesen, noch auf den bessern Weiden trifft man Bäume, höchstens hin und wieder Gesträuche an (m). Nur das Gebirge Ingan, oder Kingan trägt Eichen und andere Bäume, so wie Haselnußstauden (n); und besonders ist der östlichste Theil des Chinesischen Dauriens mit ununterbrochenen Waldungen bedeckt, in welchen die Jesuitischen Missionarien einst neun Tage hinter einander reisten (o). Das ganze Mandschuren-Land hat höchstens fünf bis sechs so genannte Städte, die aber mehr schlechte Dörfer, als Städte sind; und ausser diesen noch manche kleinere Ansiedlungen von Landleuten (p). Die verwiesenen Chinesen, und die zum Ackerbau übergegangenen Daurier bauen ausser etwas Taback, und Haber fast nichts, als Hirse: wahrscheinlich weil der Rocken ihnen bisher unbekannt blieb, und der Winterwaizen noch weniger, als im Russischen Daurien geräth. — Ueberhaupt scheint das Land der Mandschuren viel weniger fruchtbar zu seyn, als das Russische Daurien, ungeachtet es um mehrere Grade südlicher liegt, und von vier beträchtlichen Flüssen, dem Amur, Songari, Usuri, Naun, und vielen kleinen Nebenflüssen gewässert wird (q). Gegen den Ausfluß des Amurs wohnen Jch-

(m) du Halde IV. p. 115. 117. 131–138. Anderson p. 133. Ueber die Steppe zwischen Tcitzicar und dem Argun Isbrand l. c. p. 155–157. Diese Steppe ist ein Theil der Gobiwüste.

(n) Lange l. c. S. 170.

(o) du Halde IV. p. 8. Lange redet von Strauchkirschen im Chinesischen Daurien, die, wie Hr. Pallas bemerkt, wahrscheinlich eine ganz besondere Art sind. ib. S. 180.

(p) du Halde l. c. p. 8. 42. Isbrand 99–101. Voy. au Nord X. 43. 47. 48. Lange, l. c. 176. 178. 192. Lange traff Kornmagazine, und eine Schulanstalt an. S. 194.

(q) Du Halde IV. 12. 17. und Isbrand ll. cc.

Digitized by Google

Ichthyophagen (r), die sich, wie mehrere Völker im nordöstlichen Sibirien, der Hunde zum Fahren, oder zum Ziehen ihrer Schlitten bedienen. Die Seen sind zum Theil unglaublich reich an Fischen, welche Wohlthat der Natur die Mongolischen Hirten sich, wie es scheint, wenig oder gar nicht zu Nutze machen.

Fruchtbarer, als die ganze übrige östliche Mongoley, ist die Provinz Leaotong. Politische, oder physische Gründe könnten Einen ungewiß machen, ob man dieses Land zu China, oder zur Mongoley zu rechnen habe. Die Chinesen, und auch die Jesuiten reden von Leaotong bald als von einer Chinesischen Provinz, und bald als von einem Abschnitt der Mongoley (s). Leaotong ist von dem Chinesischen Daurien nur durch ein Pfalwerk, hingegen von dem nördlichen China durch die grosse Mauer geschieden. Die jetzt regierende Mandschurische Familie sieht Leaotong als ihr Vaterland an, und hier finden sich auch wirklich die Gräber der herrschenden Mandschuren, die bis auf den heutigen Tag von den jedesmahligen Regenten besucht werden; allein eben dieses Leaotong war von den Mandschuren erobert worden, bevor sie in das Chinesische Reich eindringen konnten. Leaotong hat die trefflichsten Alpen, und die zahlreichsten Heerden von Rindvieh und Schaafen, gleich den besten Gegenden in Daurien (t). Zugleich aber besitzt dieses Land mehrere beträchtliche Städte, die fruchtbarsten Getraidefelder, und Gärten, und viele Arten von Obstbäumen, welche die übrige östliche Mongoley

(r) Du Halde IV. 13. 43.

(s) Du Halde IV. p. 3. et sq.

(t) Du Halde IV. p. 4. 6. 477.

ley nicht hervorbringt. In den Gärten wachsen köstliche Trauben, und die Wälder sind mit Apfel- und Birnbäumen, mit Nuß- und Castanienbäumen angefüllt (u). Fast gewiß unterscheidet sich Leaotong deßwegen von den übrigen Strichen der Mongoley, mit welchen es unter gleichen Graden der Breite liegt, weil es sich nicht gegen Norden und Osten, sondern gegen Süden senkt (v).

Wenn man sich von der Gränze des Mandschuren-Landes gegen Westen wendet, und dann denjenigen Theil der Mongoley, der von den Quellen des Hoangho und der Selenga an zwischen den Chinesischen und Sibirischen Gränzgebirgen bis ohngefähr an den Meridian von Peking liegt, genauer untersucht; so entdeckt man bald, daß in diesem Abschnitt die nördlichen Gegenden den Südlichen sehr weit vorzuziehen sind. Die Letztern, welche die nördlichen Provinzen von China begränzen, bestehen größtentheils aus dürren und holzlosen Steppen, die nur selten mit fruchtbaren Weideplätzen (w), oder des Anbaus fähigen Aeckern abwechseln (x); und dieses gilt auch selbst von dem Lande der Ortus-Mongolen, das von einem Bogen des Hoangho umfaßt, und gleichsam von der übrigen Mongoley abgeschnitten wird (y). Ganz an-

(u) l. c. p. 6. und De Wit Noord en Oost Tartarye. IB. S. 177. zweyte Ausgabe.

(v) Die Hauptstadt Mugden liegt gerade zwey Grade nördlicher, als Peking: 41° 55′ oder 56′. du Halde p. 4. et 96.

(w) du Halde IV. 493.

(x) Du Halde IV. 20. 22. Am fruchtbarsten ist Cartchin. ib et Deguignes III. 235. 236.

(y) Du Halde IV. 436. et sq.

Digitized by Google

anders sind die Berge, Thäler, und Flächen um die Quellen und an den Ufern des Kerlon, und Onon, des Tula, Orchon, und der Selenga, vorzüglich die Ufer des Tula, und des Kerlon beschaffen (z). Man kann nichts angenehmeres sehen, schreibt ein Jesuitischer Missionar, als die Ufer des Kerlon, die bald an der einen, bald an der andern, bald an beiden Seiten mit schönen Waldungen von mannichfaltigen Bäumen bedeckt sind. Der Fluß theilt sich häufig in mehrere Arme, und bildet dadurch kleinere und grössere Inseln, die gleichfalls mit dichtbelaubten Bäumen besetzt sind, und die lieblichsten Haine und Einsiedeleyen darbieten, die ich in der ganzen Tatarey (Mongoley) gesehen habe. Wo das Gehölze aufhört, fangen Weiden an, die voll von den ausgesuchtesten Kräutern und Blumen sind (a). — Eben so reitzend waren die Thäler und Berge, welche derselbige Reisende in der Nachbarschaft des Tula antraff (b).

Die Herausgeber des Abulgasi (c), und der Reisen nach Norden (d), erklären die Gegenden, in wel-

(z) Du Halde p. 23-27. 516. 519. Witsen I. 219. schreibt der gelben Mongoley alle Producte der kleinen Bucharey zu. Weil er nicht bemerkt, wie weit er die Gränzen der gelben Mongoley ausdehnt; so kann man auch nicht gerade zu behaupten, daß seine Nachrichten falsch seyen.

(a) l. c. IV. 516. Diese Gegend lag unter 47° 56'. ib.

(b) p. 519. Unter 48° 14'. ib. Auch Langens Tageb. in Pallas Nord. Beytr. II. 90. 91.

(c) p. 80. 81.

(d) Voy. au Nord X. 259. 260.

welchen die Calmycken umherziehen, oder die westliche Hälfte der Mongoley für den grösten und schönsten Theil des östlichen Asiens, der des heitersten, oder besten Klima geniesse. Ich weiß nicht, woher diese Schriftsteller ihre Nachrichten genommen haben. Wenn ich die glücklichen Gegenden in der kleinen Bucharey, und ausser diesen einige wenige ihnen ähnliche Strecken gegen Osten abrechne; so sind die Länder der Calmycken, so viel wir wissen, im Ganzen noch dürrer und holzloser, als es die östliche, von den Mongolen und Mandschuren besetzte Mongoley ist. Die Pferde und Kameele der Calmycken sind nicht besser, als die der Mongolen; und wenn ihr Rindvieh auch grösser ist, so sind dagegen ihre Schaafe bey weitem nicht so groß, als die Daurischen Schaafe sind (e).

Das bisher Gesagte enthält alles Wichtige und Interessante, was ich über die natürliche Beschaffenheit, und besonders über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des östlichen Asiens in den mir bekannten Schriftstellern gefunden habe; und ich gehe daher zur Vergleichung des ehemahligen, und gegenwärtigen Zustandes der Mongoley fort.

Das östliche Asien war von undenklichen Zeiten her der Wohnsitz von uralten Hirtenvölkern, die sich von den zunächst anwohnenden Tataren, so wie von allen übrigen Nationen des westlichen Asiens, und noch mehr von den Europäischen durch Farbe, Bildung, Sprache, Schrift, Verfassung, Geistesanlagen, und Sitten auf eine auffallende Art unterschieden. Charakteristische äussere Merkmahle der Mongoli-

(e) Pallas Samml. historischer Nachr. über die Mongolischen Völker. I. Th. 116. u. f. S.

golischen Völker (f), sind eine braun- oder schwärzlichgelbe Farbe, grosse runde Köpfe, schwarzes borstenähnliches Haar, breite und platte Gesichter, schmaale und wenig gebogene Augenbraunen, kleine, länglichte, und wenig geöffnete Augen (g), breite, kurze, kaum sichtbare Nasen (h), hohe hervorragende Backenknochen, grosse vom Kopf abstehende Ohren, dicke fleischige Lippen, ein sehr schwacher, bisweilen fast ganz mangelnder Baart, speckige Hälse, und kurze, höchstens mittelmässige Staturen. Die Mongolischen Völker haben nicht nur kleinere, sondern auch leichtere, und schwächere Cörper (i); und Beweise dieser angebohrnen Schwäche sind ihre Abgeneigtheit, und Unfähigkeit zu schweren und anhaltenden Arbeiten, ihre natürliche Feigheit, und eine ungewöhnliche Reitzbarkeit, vermöge deren sie durch die geringsten unerwarteten Geräusche und Erscheinungen in epileptische Zückungen, oder Anfälle von epileptischer Wuth versetzt werden. Die angeführten cörperlichen Merkmahle finden sich im Durchschnitt in allen Mongolischen Stäm-

(f) Die Beweisstellen stehen in der zweyten Ausgabe meiner Geschichte der Menschheit S. 62 64, und dann noch in Müller's Samml. Russ. Gesch. IV. 292. 364. und Note zum Abulgasi p. 698.

(g) Note zum Abulgasi l. c. Ils ont des yeux noirs fort brillants, mais trop eloignez entre eux, et extraordinairement peu ouverts, non obstant, qu'ils ayent beaucoup de longueur.

(h ib. Ils ont l'os du nez tout à fait écrasé, et quasi entièrement de niveau avec le reste du visage; en sorte, qu'on ne leur voit rien du nez, que le bout. Encore est-il fort plat avec deux grands trous, qui forment les narines.

(i) Pallas Mongol. Völk. S. 171. 172.

Stämmen; und wenn sich hin und wieder kleine Abweichungen zeigen (k), so rühren diese von fremden Colonien und Weibern her, womit die Einen mehr, als die Andern vermischt, und durch welche die Bewohner der Mongoley in eben dem Grade verschönert, wie die Daurischen Russen durch die Verbindung mit Burätischen und Tunguśischen Weibern mongolisirt worden sind (l). Die zahlreichen Charaktere der Mongolischen Cörperbildung haben sich nicht nur in den Abkömmlingen der Mongolischen Urvölker, welche das nördliche und südliche Asien besetzten, erhalten, sondern sie haben sich auch mit den Colonien von Beiden nach America, Afrika, und in die Südländer verpflanzt. Die Bucharen hingegen, die sich schon seit vielen Jahrhunderten in allen Gegenden der Mongoley niedergelassen haben, sind durchgehends, wo sie sich unvermischt behaupteten, ihren Vorfahren in Rücksicht auf Farbe und Bildung gleich geblieben. Nach diesen Erfahrungen verwarf Herr Pallas (m) die Sage beym Abulgasi mit Recht (n): daß die weissen und schön gebildeten Tataren, und die schwärzlich gelben, und häßlichen Mongolen von zwey leiblichen Brüdern abstammen. Eben so zuversichtlich kann man läugnen, daß die Tataren von den Calmycken, oder Mongolen, oder Diese von Jenen entsprungen seyen.

So ähnlich aber auch die Bewohner der Mongoley von jeher einander in Ansehung ihres Aeussern und Innern waren; so theilten sie sich doch beständig in mehrere Völker, und jedes Volk in mehrere

(k) Pallas am zuletzt genannten Orte.
(l) ib. S. 99. Dessen Reisen III. 275.
(m) Mongol. Völk. I. S. 3. (n) p. 27.

rere Stämme; und diese Abtheilungen dauerten auch dann fort, wenn alle Völker und Stämme des östlichen Asiens unter einem einzigen Haupte vereinigt waren. Seit vielen Jahrhunderten zerfielen die nomadischen Bewohner der Mongoley in zwey Hauptvölker: in die eigentlichen Mongolen und in die Calmyken, von welchen jene in der östlichen, und diese in der westlichen Hälfte der Mongoley umherstreiften. Die Mongolen theilten sich wiederum schon lange in die östlichen, und die westlichen Mongolen. Die Oestlichen, oder die Mandschuren hausten in den Gegenden, die vom 2. oder 3. Grade der östlichen Länge von Peking bis gegen das östliche Weltmeer hinliegen (o). Die westlichen Mongolen zogen und ziehen noch jetzt von den Gränzen der Mandschuren an bis an die westliche Ecke des Chinesischen Reichs umher; und unter diesen nannte man oft die im Norden der Wüste Chamo nomadisirenden Stämme die Kalkas-Mongolen, und die im Süden dieser Wüste umherstreifenden Horden die gelben, oder Scharra-Mongolen: wiewohl die am besten unterrichteten Jesuiten über diese Unterschiede und Wohnsitze der westlichen Mongolen nicht mit einander einig sind (p). Die Calmycken, oder Oerôt waren seit mehrern Jahrhunderten in vier grosse Horden gespalten, unter welchen nur zwey den Gegenden, in welchen sie sich aufhielten, ihre Nahmen mittheilten. Die Gegenden um den

(o) Du Halde l. c.

(p) Man sehe z. B. du Halde IV. 23. et sq. desc. 44. 54. 67. 71-76. 501-504. De Guignes III 235. Voy. au Nord X. 82-84. Pallas Mong. Völk. I. S. 10. Ueber die gelbe, und grosse, oder schwarze Mongoley sehr unbestimmt Witsen I. p. 214.

den Ili, und den Saissansee, welche nordwärts von der kleinen Bucharey liegen, wurden von den Soongaaren die Soongaarey; und hingegen die um den See Kokonor, welche die Calmycken für ihr ältestes Vaterland ausgeben (q), von den Choschoten die Choschotey genannt (r). Die Gränzen, und die Macht der Mongolischen Völker, und Stämme waren unaufhörlich schwankend. Oft schmolzen in kurzer Zeit mehrere mächtige Stämme in Einen zusammen. Oft erhob sich ein schwacher Stamm in wenigen Jahren zu einem mächtigen Volke. Bald hatten die östlichen, und bald die westlichen Völker und Stämme das Uebergewicht. Ein jeder grosser Fürst konnte die ganze politische Lage der Mongoley ändern; und nach dem Tode eines solchen grossen Mannes kehrte gemeiniglich alles in seinen vorigen Zustand zurück.

Wenn man aus dem, was innerhalb des Zeitraums der zuverlässigen Geschichte geschehen ist, auf das schliessen darf, was vor demselben geschah; so hielten sich die Mongolischen Völker bald Jahrhunderte lang in ihren Gebirgen eingeschlossen, und bald ergossen sie sich nach Süden, oder nach Norden, seltener nach Westen, weil sie in der grossen Bucharey, und in dem Asiatischen Sarmatien viel tapferere Völker antraffen, als sie selbst waren. Die Griechen und Römer hatten schon lange vorher einige Kenntnisse von den Mongolischen Völkern, welche sie bald Massageten, bald Scythen jenseits des Imaus nannten, bevor diese Nationen sich in furchtbaren Haufen als Räu-

(q) Pallas l. c. S. 5. 9.

(r) id. S. 10. und du Halde IV. 76. Der See Kokonor liegt unter 36-37° der Br. und dem 16-17° westl. Länge von Peking. Du Halde l. c.

Digitized by Google

Räuber und Eroberer an der Gränze von Europa zeigten (s). Man kannte sie aber mehr aus unvollständigen Nachrichten von Kaufleuten, und Nachbaren, als durch eigene Beobachtung, und Umgang. Denn da Mongolische Horden unter dem Nahmen von Hunnen gegen das Ende des vierten Jahrhunderts zuerst an dem Mäotischen See, und an den Ufern des Tanais erschienen; so waren sie, wie man aus den Erzählungen aller gleichzeitigen Geschichtschreiber sieht, den Gränzbewohnern unsers Erdtheils etwas so fremdes, als wenn die Hunnen auf einmahl aus einem andern Weltcörper herabgefallen wären (t). Die Schriftsteller der damahligen Zeit schilderten die Hunnen

(s) Man sehe Deguignes T. I. P. II. Préface p. 39. et sq. Die Χανοι des Ptolemäus zwischen den Bastarnen und Rhoxolanen waren höchst wahrscheinlich Hunnen. Mannert IV. S. 271.

(t) Ammian. Marcell. XXXI. c. 2. ad a. 375. Hunnorum gens, monumentis veteribus leviter nota . . und c. 3. Fama tamen late serpente per Gothorum reliquas gentes, quod inusitatum hominum genus modo ruens, ut turbo montibus celsis ex abdito sinu coortum adposita quaeque convellit, et corrumpit. . . . So neu die Hunnen den Gothen am Tanais waren, so unerwartet, hieß es, sey den Hunnen die Entdeckung gewesen, daß es jenseits des Mäotischen Sees noch bewohntes, und bewohnbares Land gebe. Einige Hunnische Jäger, erzählte man, seyen durch eine Art von Wunder hinüber geführt worden, und diese hätten ihren Landsleuten mit dem gröſten Erstaunen berichtet, daß sie eine neue Erde entdeckt hätten. Jornand. de reb. Get. c. 24. in Grotii hist. Gothor. p. 644. Weil man nicht wuste, woher die Hunnen gekommen waren, so glaubte man es den Gothen zu, daß sie aus der Vermischung von Teufeln mit Zauberinnen entsprungen seyen, die von den Gothen in öde Wüsten verwiesen worden. ib.

Digitized by Google

nen so treffend, daß man gar nicht zweyfeln kann, daß diese Mongolischen Ursprungs, und allem Ansehen nach aus den Wohnsitzen der heutigen Calmycken ausgegangen waren (u).

Ich habe viele und gegründete Ursachen, gegen alle historische Denkmähler der Chinesen, welche sich dem Anfange unserer Zeitrechnung nähern, oder gar darüber hinausgehen, mistrauisch zu seyn: am meisten alsdann, wann sie von fremden Völkern und Ländern handeln. Eben deßwegen setze ich einen geringen Werth auf alles, was Deguignes aus Chinesischen Geschichtbüchern über die Thaten und Begebenheiten der Mongolischen Völker vor und bis auf die Zeiten der Erscheinung der Hunnen in Europa zusammengetragen hat. Wenn ich es aber auch dahin gestellt seyn lasse, daß solche Revolutionen in der östlichen Mongoley, dergleichen die Chinesen erzählen, das Vordringen der Hunnen gegen Westen veranlaßt haben; (denn irgend einen Grund muß dieses Vordringen gehabt haben:) so kann ich doch unmöglich der

(u) Ammian. Marcell. XXXI. c. 2. Hunni .... senescunt imberbes absque ulla venustate, spadonibus similes: compactis omnes firmisque membris, et opimis cervicibus: prodigiosae formae et pandi, ut bipedes existimes bestias, vel quales in commarginandis pontibus effigiati stipites dolantur incompte. *Jornandes* l. c. Erat eis species pavenda nigredine, sed velut quaedam, si dici fas est, deformis offa, non facies, habensque magis puncta, quam lumina. . . Hinc imberbes senescunt, et sine venustate ephebi sunt.... Exigui quidem forma, sed arguti, motibus expediti, et ad equitandum promtissimi: scapulis latis, et ad arcus, sagittasque parati: firmis cervicibus ... und c. 35 p. 661. vom Attila: Forma brevis, lato pectore, capite grandiori, minutis oculis, rarus barba, simo naso, teter colore, originis suae signa referens.

Digitized by Google

der Meynung beypflichten, daß kriegerische Ereignisse in dem entferntesten östlichen Asien, und die Ergiessungen von Hunnischen Horden, die erste, und einzige, oder auch nur die vornehmste Ursache der grossen Europäischen Völkerwanderungen geworden seyen (v). Die Wanderungen der Teutschen Völker fingen lange vorher an, ehe man den Nahmen der Hunnen in Europa hörte; und diese so genannten Wanderungen würden ohngefähr um dieselbige Zeit fortgesetzt worden seyn, wenn auch gar keine Hunnen den Europäischen Boden betreten hätten. Die wahre Ursache des Aufstandes so vieler Teutschen Völker war die Entkräftung so wohl des Abendländischen, als des Griechischen Kaiserthums, welche die benachbarten tapfern Nationen, und unter diesen auch solche, die nie von den Hunnen beunruhigt und fortgedrückt wurden, erst zum Raube, und dann zu Niederlassungen in den fruchtbaren Römischen Provinzen anlockte. — Die Hunnen, welche Attila anführte, waren, so wie nicht schöner und grösser, also auch nicht stärker, und tapferer, als es die heutigen Calmycken und Mongolen sind. In allen diesen Rücksichten waren die Hunnen unendlich weit (w) unter den Teutschen Völkern, welche sie zuerst nicht so wohl besiegten, als ermüdeten, und eben dadurch nöthigten, sich mit ihnen zur Beraubung von andern Nationen zu verbinden. Die einzigen Vortheile, welche die Hunnen vor den ungleich grössern, schönern, stärkeren, und tapferern Alanen und Gothen voraushatten, bestanden in der Geschwindigkeit ihrer Pferde, und in der Fertigkeit, womit die Hunnischen Krieger so wohl vorwärts, als rückwärts ihre Pfeile abschiessen, und viel eher verwunden konnten,

(v) Deguignes T. I. P. II. p. 281. et sq.
(w) Ammian. Marcell. und Jornand. ll. cc.

ten, als das ſchwere Teutſche Fußvolk, und die noch ſchwerern Germaniſchen Reuter ſie zu erreichen im Stande waren. Die Hunnen erſchienen, raubten, verwundeten und tödteten, bevor man ſie nur geſehen hatte (x); und wenn man ſie verfolgte, ſo verſchwanden ſie entweder eben ſo plötzlich, als ſie hervorgekommen waren, oder wenn ſie nicht flohen, ſo zerſtreuten ſie ſich, um die geſchloſſenen Glieder ihrer Feinde zu brechen, und dann von allen Seiten anfallen zu können. In ſolchen Fällen ſiegten die Hunnen über die Teutſchen, wie vorher die Parther über die Römer, und nachher die Spahis der Türken über die Teutſche Reuterey ſiegten. Um der Plackereyen eines ſolchen Feindes los zu werden, ſchlugen ſich erſt die Alanen, und dann die Gothen zu den Hunnen. Mit ſolchen tapfern Gehülfen wurde es dem Attila nicht ſchwer, viele andere eben ſo tapfere Nationen an ſich zu ziehen, die lieber mit den Hunnen rauben, als ſich ſelbſt von ihnen berauben laſſen wollten (y). Als daher dieſer Hunnenkönig in Frankreich einbrach, ſo enthielt ſein Heer Krieger beynahe aus allen Teutſchen Völkern, unter welchen viele waren, deren Nahmen er bis dahin vielleicht nicht einmahl gehört, die ſich aber aus Begierde nach Beute mit ihm verbunden hatten (z). Der nur locker zuſammenhangende Bund von Räuber-Völkern, welchen Attila errichtete, dauerte nicht länger, als der Urheber, und Anführer deſſelben lebte. Nach dem Tode des Atti-

(x) Ammian. XXXI. c. 2. Usque ad pernicitatem sunt leves et repentini; ita subito de industria dispersi vigescunt, et incomposita acie cum caede vasta discurrunt: nec invadentes vallum, nec castra inimica pilantes prae nimia rapiditate cernuntur.

(y) Ammian. XXXI. c. 3.

(z) Jornand. c. 38. Deguignes T. I. P. II. p. 308.

Digitized by Google

Attila versanken die Hunnen bald in ihre ehemahlige Dunkelheit (a). Die Züge dieses Abentheurers liessen in seinem Vaterlande keine dauernde Spuren zurück. Im westlichen Asien hingegen und in Europa befleckten die Hunnen das Blut von vielen Völkern. Zu Procop's Zeiten (b) fanden sich Reste von Hunnischen Stämmen an dem Fusse und in den Thälern des Kaukasus; und Hunnische Schaaren dienten in den Griechischen Heeren als leichte Reuterey. Selbst in den Dalmatischen Gebirgen sollen sich Nachkommen der Hunnen, die mit dem Attila nach Italien gezogen waren, bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten haben (c).

Von der Mitte des fünften bis in den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts nahmen die Mongolischen Völker keine grosse Züge gegen Westen vor. In der letzten Hälfte aber des zwölften Jahrhunderts wurde am Onon ein Mann gebohren, welcher theils selbst, theils durch seine Nachkommen grössere Revolutionen in Asien hervorbrachte, als dieser Erdtheil vorher, und nachher gelitten hat. Dschingischan (cc) bezwang zuerst alle Mongolische Horden, und brach dann, wie ein verheerendes Ungewitter, von den Höhen der Mongoley über die Thäler und Ebenen los, welche der Mongoley gegen Westen liegen. Dschingischan selbst eroberte die grosse Bucharey, das ganze Kaptschack, oder die Länder zwischen dem Jaik und der Wolga, und einen Theil von Persien und Hindostan (d). Seine Söhne und Enkel stürzten alle grosse Thronen in Asien um, unter-

(a) Deguignes l. c. p. 319.

(b) Hist. Goth. Lib. IV. p. 415. Edit. Grotii.

(c) Fortis I. 53.

(cc) geb. 1163. st. 1227.

(d) Deguignes III. p. 42. et sq.

terjochten dieſen ganzen Erdtheil, Arabien, einen Theil von Hindoſtan, und einige kleine Hindoſtan gegen Oſten liegende Länder ausgenommen, zerlegten das eroberte Aſien in vier ungeheure Reiche, mit welchen ſie auch noch einen Streifen des nordöſtlichen Europa verbanden, und ſchickten in unſer Europa zahlloſe Heere hinüber, welche Rußland, Pohlen, Ungarn, und Schleſien verwüſteten, und die ganze Chriſtenheit in ein allgemeines Schrecken verſetzten (e). Die weltlichen und geiſtlichen Oberhäupter der Europäiſchen Völker ſchickten ohnmächtige Geſandte an dieſe Erdbezwinger, um ſie von fernern Einfällen abzumahnen; und die Mongoley wurde deßwegen im dreyzehnten Jahrhundert von Europäern häufiger, als jemahls bereist. Leider waren die Mönche, welche man an die Dſchingiſchaniden abſandte, ſo wie auch die Polo's aus Venedig, die den Hof des Cublai als Handelsleute und Abentheurer beſuchten, wenig unterrichtete Männer; und die Beobachtungen, welche ſie aufzeichneten, ſind daher meiſtens entweder unbeſtimmt, oder unvollſtändig, und übertrieben. Dſchingiſchan, und ſeine Nachfolger bis auf den Cublai, vorzüglich der Letztere, waren nach Aſiatiſchem Maaßſtabe gemeſſen auſſerordentliche Menſchen. Dſchingiſchan ſelbſt wüthete nicht weniger grauſam, als nachher Tamerlan (f). Wenn ſeine Söhne und Enkel auch nicht ſo viele perſönliche Tapferkeit beſaſſen, ſo waren ſie wenigſtens milder und menſchlicher, als Dſchingiſchan geweſen war.

Dſchingiſchan und deſſen Nachkommen machten es eben ſo, wie Attila es gemacht hatte. Nachdem

(e) ib. p. 95. 105. 116. 133. 138. u. f. S.

(f) Deguignes III. 55-59. und p. 70.

dem die Tatarischen Völker in der kleinen und grossen Bucharey, in Kaptschack, im nördlichen Persien, und in den Gebirgländern zwischen Persien und Hindostan überrumpelt worden waren; so fanden die Dschingischaniden sehr bald, daß die hellen und schönen Tataren tapferer seyen, als die schwärzlichen und häßlichen Mongolen. Sie brauchten daher zu ihren fernern Eroberungen vielmehr Tataren, als Mongolen; und daher kam es auch, daß die Mongolischen Eroberer nicht nur von den Chinesen Tata (g), sondern auch im ganzen übrigen Asien und Europa Tataren genannt wurden (h). Die mönchischen Gesandten schilderten die eigentlichen Mongolen sehr genau (i): und unterschieden die Moal, wie sie die Mongolen nannten, sehr richtig von den eigentlichen Tataren (k): wiewohl sie sich in ihren Erzählungen nach dem schon damahls allgemeinen Sprachgebrauche richteten. Rubruquis bemerkt so gar, daß die Moal eifersüchtig auf den Ruhm der Tataren gewesen seyen, und daß sie ihren Nahmen statt des der Tataren zu erheben such-

(g) Witsen I. 275.

(h) Dies erfuhr schon Rogerius Baco von den Mönchen, die in seinem Jahrhundert aus der Mongoley zurückgekommen waren. Man sehe dessen opus majus p. 232.

(i) Besonders Carpin ch. 2. Je dirai premierement, que leurs visages sont assez differens de tous les autres du monde. Car ils ont une grande longueur entre les yeux, et les joues, et leurs joues s'elevent fort en dehors. Ils sont fort greles et menus de ceinture, peu exceptez: la plupart de stature mediocre. Tous ont peu de barbe: quelques-uns toutesfois ont quelques poils en la lèvre de dessous, et au menton, qu'ils laissent croitre, sans jamais les couper.

(k) Man sehe bes. Rubruquis c. 19. in dem Recueil de Bergeron p. 37.

Digitized by Google

ſuchten (l). Nach der Schilderung, welche Marco Polo vom Cublai macht, war der Ahnherr dieſes Fürſten, Dſchingiſchan kein Mongole, ſondern entweder aus einem Tatariſchen, oder aus einem Indiſchen Rajageſchlechte entſproſſen, das ſich vielleicht ſchon lange in der Mongoley niedergelaſſen hatte. Der König Cublai, ſagt Polo (m), iſt ein ſehr ſchöner Mann, von mittlerer Gröſſe, weder zu fett noch zu mager, röthlich und offen von Angeſicht, mit groſſen Augen, einer gut gemachten Naſe, und regelmäſſig in allen ſeinen Zügen, und der Form aller ſeiner Gliedmaaſſen (n). Dieſe Abſtammung aus edlerem Blut

(l) Ce Cingis donc envoja de tous cotez ſes Tartares pour faire la guerre; ce qui a rendu leur nom ſi celebre par-tout, mais la plupart enfin y perirent, de ſorte que maintenant ceux de Moal veulent faire perdre la memoire de ce nom-là, et elever le leur au lieu. Witſen I. 228. hingegen erzählt, daß die Mongolen und Calmycken ſich durch die Benennung von Tataren beſchimpft glaubten, und daß ſie vor Unwillen ausſpuckten, wenn ſie ſich mit dieſem Nahmen nennen hörten.

(m) II. c. 8.

(n) Rubruquis c. 33. p. 71. merkt von der Perſon des Mangu weiter nichts beſonders an, als daß ſeine Naſe un peu plat, et rabattu geweſen ſey. Dieſe ein wenig platte Naſe konnte Mangu von einer Mongoliſchen Mutter haben. Wenn dieſer Chan eine Calmyckiſche, oder Mongoliſche Naſe gehabt hätte; ſo würde er ſie nicht bloß un peu plat et rabattu haben nennen können. Es iſt bekannt, daß die meiſten Chane der Mongolen Anſpruch darauf machen, vom Dſchingiſchan abzuſtammen. Dieſe Anſprüche würden in der über China herrſchenden Mandſchuriſchen Familie gegründet zu ſeyn ſcheinen, wenn der Kaiſer Canghi, und deſſen Kinder anders ſo ſchön geweſen wären, als ſie von einigen Augenzeugen beſchrieben wer-

Blut iſt auch deßwegen merkwürdig, weil man daraus eine unter den Mongolen gewöhnliche Art zu reden mit vieler Wahrſcheinlichkeit erklären kann. Sie nennen nämlich gemeine Menſchen ſchwarze, und Perſonen aus fürſtlichem Geſchlechte weiſſe Knochen, ſo wie ſie von jeher den Ruſſiſchen Czaaren den Nahmen von weiſſen Czaaren gaben (o). Dieſe alte Art zu reden wird alsdann begreiflich, wenn man annimmt, was angenommen werden muß, daß das erlauchteiſte Fürſtengeſchlecht in der Mongoley aus einem weiſſen und ſchönen Volke, und nicht von den ſchwärzlich gelben, und häßlichen Mongolen abſtammte.

Als Dſchingiſchan die weſtliche Mongoley eroberte, ſo fand er in der kleinen Bucharey und in Thibet mehrere und gröſſere Städte, als jetzt in dieſen Ländern vorhanden ſind. Aehnliche Städte lagen am See Lop, und noch weiter gegen Oſten (p); und die Bevölkerung, der Handel, die Gewerbe, und der Wohlſtand aller dieſer Städte muſten nothwendig unter dem Dſchingiſchan, und deſſen Nachkommen zunehmen, theils durch die zahlreichen Schaaren von Ta-

werden. Isbrand l. c. p. 139. Voy. au Nord X. p. 58. 59. Nach dem Le Comte hatte Canghi ein Mongoliſches oder Chineſiſches Geſicht. I. p. 72. Anderſon hingegen ſchildert den Kaiſer Kienlong als einen ſchönen Tatar: p. 175. The emperor is about five feet ten inches in height, and of a ſlender but elegant form; his complexion is comparatively fair, though his eyes are dark, his noſe is rather aquiline, and the whole of his countenance preſents a perfect regularity of features &c.

(o) Pallas Mong. Völk. I. S. 24.

(p) Marco Polo I. c. 44. et ſq.

Tatarischen und andern Mahomedanischen Kriegern, welche die Dschingischaniden mitbrachten, theils durch die Schätze, die aus den eroberten Ländern hingeschleppt wurden, endlich durch die vielen Abentheurer, Künstler und Kaufleute, die den Ueberwindern von Asien, und deren Höfen, und Heeren nachzogen. Die Städte in der westlichen Mongoley wurden nach den Beschreibungen von Rubruquis (q) vorzüglich von Mahomedanern, und Nestorianischen Christen, und dann von Chinesen und Thibetanischen Lamas bewohnt, deren Religion schon Jahrhunderte vorher die ganze Mongoley und das nördliche China durchdrungen hatte. Die Nestorianischen Christen waren allenthalben in beynahe überwiegender Menge vorhanden, und es scheint fast, als wenn sie hin und wieder ihre eigenen Christlichen Fürsten gehabt hätten (r): wenn man anders nicht solche Oberpriester, dergleichen die Mongolischen Kutuchten sind, mit Christlichen Hohenpriestern verwechselt, und dadurch zur Fabel von dem Priester Johann Anlaß gegeben hat. Wenigstens waren in allen Städten, und in den Residenzen der Dschingischaniden Lamaische Tempel, Mahomedanische Moskeen, und Christliche Kirchen neben einander gebaut; und vorzüglich bezeugten Mangu, und mehrere Frauenzimmer seines Hofes ein solches Wohlgefallen an der Christlichen Religion, daß sie dem Gottesdienste der Nestorianer, und der Europäischen Mönche beywohnten, auch mehrere gottesdienstliche Handlungen an, oder über ihre Personen vornehmen liessen (s). Wenn man einige Paläste, Tempel, und Gärten, oder Wildgehege ausnimmt;

(q) p. 52-60.

(r) Man sehe bes. Rubruq. c. 19.

(s) Rubruq. l. c.

nimmt; so scheinen Dschingischan, und dessen drey erste Nachfolger, welche nach alter Sitte den gröſten Theil des Jahrs durch in den Steppen umherzogen (t), keine eigentliche Städte erbaut, noch andere grosse und dauernde Denkmähler errichtet zu haben. Dschingischan erklärte Caracum oder Caracorum, oder Caracarum, oder wie die Chineser sagen, Holin für seine Residenz (u), das heißt für denjenigen Ort, wo er zu gewissen Zeiten des Jahrs, und an gewissen feierlichen Tagen seinen königlichen Hof halten würde; und in diesem Verstande blieb Caracorum der vornehmste Wohnsitz der Dschingischaniden bis auf den Manguchan (v). Ungeachtet die Nachkommen des Dschingischan (w) die so genannte Stadt Caracorum noch sehr verschönert hatten; so fand doch Rubruquis dies Caracorum, nicht so beträchtlich, als die Stadt St. Denys in Frankreich, und das Closter in St. Denys zehnmahl beträchtlicher, als den Pallast des Mangu (x). Caracorum hatte nur zwey Strassen, in deren Einer die Christlichen, Mahomedani-

(t) Rubr. c. 33. p. 73. c. 39. p. 89.

(u) Nach dem Rubruquis machte schon Wût, Einer der ersten Feinde des Dschingis Caracarum zu seinem vornehmsten Wohnsitze. ch. 19. p. 36. im Recueil von Bergeron.

(v) Deguignes T. I. P. II. Pref. 57. 58. T. III. 39. 62. 94. 111. Abulgasi p. 366-368. Rubruq. an den gleich anzuführ. Orten.

(w) Abulgas. und Deguignes ll. cc.

(x) c. 44. p. 106. Pour ce, qui est de la ville de Caracarum, Votre Majesté saura, qu'excepté les Palais du Cham elle ne vaut pas la ville de St. Denis en France, dont le Monastère est dix fois plus considerable, que tout le Palais même de Mangu.

Digitized by Google

daniſchen, und andere fremde Kaufleute, ſo wie in der Zweyten die Chineſen, vorzüglich Handwerker, und andere geringe Leute wohnten. — Caracorum war alſo, da Dſchingiſchan es zu ſeiner Reſidenz erwählte, allem Vermuthen nach der Siz eines Kutuchta, oder vornehmen Lama; und Dſchingiſchan und deſſen Nachkommen thaten eben das, was im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert mehrere Chane der Calmycken thaten, welche gleichfalls neben den Wohnſizen von Kutuchten Palläſte errichteten, und meiſtens auch Bucharen hinzogen, damit dieſe das Feld bauen, und Handel und Gewerbe treiben möchten (y). Faſt gewiß war Biſchbaligh nicht weit vom Ili, wo Zagatai wohnte, und Kaipingfu, welches Manau erbaute (z), dem über ſein Verdienſt berühmten Caracorum ähnlich. Caracorum iſt nicht nur gänzlich von der Erde verſchwunden, ſondern man kann auch nicht einmahl den Platz angeben, wo es geſtanden hat (a): aus welchem Dato man auf die Beſchaffenheit der Reſidenz, und der Geſchichte der Dſchingiſchaniden ſchlieſſen kann. Wenn Dſchingiſchan ſelbſt, und auch ſeine Nachkommen groſſe Fürſtentage hielten: beſonders wenn ein neuer Chan gewählt werden ſollte; ſo kamen die Häupter der Mongoliſchen Völker und Stämme öfter am Tula und Onon, als in Caracorum zuſammen (b). Wahrſchein-

(y) Man ſehe Müller's Samml. Ruſſ. Geſch. I. 130. IV. 274. 485. 488. VIII. 389. Müller in Comment. Academiae Petrop. T. X. p. 428. et ſq. beſ. Rubruq. c. 24 et 25. p. 50.

(z) Deguignes I. p. 285. III p. 134.

(a) Deguignes l. c. und T. III. p 74.

(b) Deguignes III. 64. 122. 134 bey Rubr. c. 39. p. 89. auch c. 28. p. 57. Dieſe beiden Stellen ſind die Merkwürdigſten im Rubruquis über die Lage von Caracarum.

Digitized by Google

scheinlich hatten sich damahls in diesen von den Dschingischaniden so sehr geliebten Gegenden noch keine Kutuchten niedergelassen, weil sie sonst ohne Zweyfel am Tula, oder Onon, und Kerlon (c) ihr vornehmstes Hoflager aufgeschlagen hätten.

Die glorreichste Periode der Dschingischaniden, der Mongoley, und auch des Chinesischen Reichs war die Regierung des Cublai, (von 1260-1294.) welcher ganz China, und alle beträchtliche Ostindische Reiche zwischen China, und dem Bengalischen Meerbusen eroberte. Kein anderer Dschingischanide schätzte kunstreiche, gelehrte, und muthige Christen und Mahomedaner so sehr, und zog ihrer so viele in sein Reich, und an seinen Hof (d): keiner kannte fremde Künste und Wissenschaften mehr, und belohnte Künstler und Gelehrte freygebiger: keiner erbaute, erweiterte, und verschönerte so viele Städte, als eben der Cublai, welchem Marco Polo so viele Jahre diente, und dessen Macht, und Herrlichkeit eben dieser merkwürdige Abentheurer so unwahrscheinlich übertrieben hat. Zu den Städten, welche Cublai entweder gründete, oder so sehr verschönerte, und erweiterte, daß sie als ganz neu erbaut angesehen werden konnten, gehörte auch Peking, welches Marco Polo Cambalu nennt, und Changtu, oder Ciandu, das im Lande Cartchin gelegen haben soll (e). Wenn auch

(c) III. 39. Hier hatte Dschingischan einen Pallast.

(d) Gaubil Histoire de Gentchiscan p. 207.

(e) Marco Polo I. c. 65. II. 9. Deguignes III. p. 146. et sq. Ich weiß nicht, woher Deguignes, und Gaubil die zuverlässige Nachricht haben, daß Changtu unter 42° 22' nordöstlich von Peking gelegen habe.

auch nur die Hälfte von dem wahr gewesen wäre, was Marco Polo von diesen beiden Städten erzählt; so müsten sie ohne Vergleichung alle andere Städte übertroffen haben, die vorher und nachher in China und der Mongoley gebaut worden. Handel und Gewerbe waren gewiß im südlichen und östlichen Asien nie blühender, als zu den Zeiten des Cublai, welcher die Mongoley, ganz China, und fast alle übrige Ostindische Reiche unter seinem Scepter vereinigte, mit den Beherrschern der kleinen und grossen Bucharey, den Königen im nördlichen Hindostan, in Persien und Syrien als seinen Vasallen und Verwandten in der genausten Verbindung stand, alle seine Häfen den fremden Kaufleuten und Seefahrern öffnete, und den reichen Caravanen aus den beiden Buchareys, aus Persien, Hindostan und Syrien durch sein unermeßliches Gebiet sicheres Geleit verschaffte (f). Die Wohl-

(f) Marco Polo bezeugt an vielen Stellen, daß die Chinesischen Häfen zu seinen Zeiten von unzähligen Schiffen aus Indien, und andern Gegenden besucht wurden. Z. B. II. c. 64. Il vient en cet endroit-là une infinité de vaisseaux de l'Inde, et des autres pays. Besonders von dem Handel zu Cambalu II. c. 11. Il est impossible de dire, combien de sortes de marchandises, et d'ouvrages on transporte en cette ville: on diroit, qu'il y en auroit assez pour en fournir tout l'Univers. Mais on y aporte des pierres precieuses, des perles, de la soye, diverses sortes de parfum de l'Inde, de Mangi, de Cham, et d'autres Pays. Es ist eine von den Uebertreibungen des Marco Polo: daß kein Tag im Jahre vergehe, wo nicht beynahe tausend mit Seide beladene Wägen nach Cambalu kämen. — Wie groß, und ausgebreitet der Handel zur See damahls in China war, sieht man auch aus den schätzbaren Nachrichten, welche Marco Polo über die meisten und wichtigsten Ostindischen Inseln und

Wohlthaten des Handels und der Gewerbe verbreiteten sich über alle Gegenden und Classen von Einwohnern in China und in der Mongoley. Hingegen scheinen die auswärtigen Künste, und Wissenschaften fast ganz innerhalb der Fremdlinge, welche sie hingebracht hatten, stehen geblieben; und nur wenig zu den Chinesen, noch weniger aber, oder fast gar nichts zu den Mongolen übergegangen zu seyn (g). Der Glanz der Dschingischaniden in China, und der Wohlstand ihrer Reiche hörte bald nach dem Tode des Cublai auf. Die Nachkommen dieses grossen Fürsten arteten so schnell aus, daß sie schon im J. 1368. aus China wieder vertrieben, und dadurch in die alte Unbedeutenheit zurückgestürzt wurden, aus welcher ihre Vorfahren sich bis zur Herrschaft über Asien emporgehoben hatten. Seit der Verjagung der Mongolen aus China zerfielen die Nomaden der Mongoley in eben so viele Völkerschaften und Stämme wieder, als vor dem Dschingischan da gewesen waren; und die Mongoley war viel öfter von China abhängig, als sie diesem Reiche furchtbar wurde. Man behauptet, daß die aus China vertriebenen Nachkommen des Cublai nach Caracorum entflohen, oder bis dahin verfolgt worden seyen, und daß sie hier eine Zeitlang ihre Wohnsitze

und Küsten theils selbst sammelte, theils von andern erhielt. Diese Nachrichten sind viel richtiger, und klarer, als das, was dieser Reisende über die Länder des innern Asiens sagt.

(g) Die Chinesen hatten auch unter dem Cublai den Christen und Mahomedanern manches zu danken. Ihre Geschichtschreiber sagen nichts davon, und erwähnen des Nahmens der Christen nicht einmahl. Gaubil p. 192. 207.

ſitze aufgeſchlagen hätten (h). Hierauf gründete Deguignes die ſonderbare Vermuthung (i), daß die Kalkas-Mongolen von den aus China vertriebenen Mongolen abſtammten. — Die in der Mongoley erbauten Städte wurden von dem Haupte der neuen Dynaſtie Taiming, und deſſen Sohn Junglo zerſtört (k); oder ſie fielen bald von ſelbſt in Ruinen, da ſie nicht mehr von China aus unterſtützt, und durch den Handel zwiſchen China und dem weſtlichen Aſien belebt wurden. Auſſer dieſen Ruinen, und dem Andenken ihres alten Ruhms blieb den meiſten Mongoliſchen Völkern von der Herrſchaft über Aſien nichts übrig, als eine langwierige Entkräftung, indem durch die Kriege und Eroberungen des Dſchingiſchan, und ſeiner Nachkommen mehrere Hunderttauſende von Männern und Jünglingen waren aufgerieben, oder in fremde Länder verſetzt worden (l). Jetzt ſind alle Völker in der ganzen Mongoley den Beherrſchern von China unterworfen; und wenn es auch dereinſt wieder geſchehen ſollte, daß Mongoliſche Horden China, oder andere Oſtindiſche Reiche eroberten, ſo läßt ſich doch kaum eine Möglichkeit denken, daß ſie jemahls als Eroberer unſern Erdtheil wieder erreichen könnten.

Wenn die Städte, die nach der Erzählung von Marco Polo der kleinen Bucharey gegen Oſten lagen, wirklich alle vorhanden waren; ſo müſſen ſich die meiſten und gröſten Ruinen in den öſtlichen Gegenden der

(h) Deguignes III. 233. du Halde IV. 41.

(i) ib. S. 235.

(k) Du Halde IV. 41.

(l) Dies bemerkte ſchon Herr Pallas Mongol. Völkerſch. I. S. 95.

Digitized by Google

der faſt ganz unbekannten weſtlichen Hälfte der Mongoley finden. In der öſtlichen Hälfte der Mongoley enthalten die Länder der weſtlichen Mongolen, welche die nördlichen Provinzen von China begränzen, die meiſten Denkmähler voriger Zeiten: weniger das Land der Mandſchuren, und der Kalkas-Mongolen: am wenigſten das Ruſſiſche Daurien. Und ſelbſt dieſe Vergleichung beſtätigt die in China und der Mongoley herrſchende Meynung: daß alle, oder doch die meiſten Monumente in der Mongoley aus den Zeiten der Yuen, oder des Cublai und ſeiner Nachkommen, alſo aus dem dreyzehnten, und vierzehnten Jahrhundert herrühren: welcher Zeitraum auch durch Inſchriften angegeben wird (m). Unter allen Trümmern in der Mongoley, von welchen wir Nachrichten haben, ſind keine, die den prächtigen Beſchreibungen entſprächen, welche Marco Polo von den Städten in China und in der Mongoley machte. Keine der drey Städte, die Isbrand (n) und Andere beſchreiben (o), hatte mehr, als eine Meile im Umfange; und in keiner iſt etwas anderes übrig, als einige aus gebrannten, oder harten Steinen gebaute Pagoden, die viele Statüen von Göttern, Menſchen und Thieren enthal-

(m) Du Halde IV. 41. 121. 122. 201. 444. Deguignes III. 235-237.

(n) p. 107. et ſq.

(o) Man ſehe auch Lange in Pallas Beytr. II. 114. und Deguignes l. c. oder Du Halde IV. 121. 22. 201. Witſen I. 97-99. Im Witſen findet man die Zeichnungen dieſer Trümmer. Derſelbige Schriftſteller hörte von einem Reiſenden, daß dieſer acht zerſtörte Städte auf dem Wege vom Selenga nach Daurien geſehen habe. Auch dieſer Reiſende verwechſelte wahrſcheinlich Trümmer von Pagoden mit Ruinen von Städten.

Digitized by Google

halten. Die Pagoden und Statüen sind ganz im Chinesischen Geschmack gearbeitet, so wie die Erdwälle, und übrigen Festungswerke, welche die verfallenen Städte einschlossen, ohne grosse Kunst aufgeführt sind. — Aehnliche verfallene Städte liegen dem Lande der Ortus-Mongolen gegen über (p), die aber weniger merkwürdig sind, als die in Felsen gehauenen, und mit Statüen angefüllten Pagoden, welche die Jesuiten auf einer Reise in das Land der Ortus-Mongolen beobachteten. In Einer dieser Pagoden fand sich ein Götzenbild, das sieben und funfzig Chinesische Schuh hoch war (q). Die ehemahligen Städte im Mandschureulande sind entweder durch die Zeit, oder durch die Gewalt der Menschen noch viel mehr verwüstet worden, als die in dem Gebiete der westlichen Mongolen; und einiges Gemäuer, oder Ueberbleibsel von Treppen, und Pagoden ist alles, was man noch antrifft (r). Die Jesuiten sahen am Kerlon die Trümmer einer grossen Stadt; und ähnliche Trümmer nahmen sie auch in andern Gegenden der Kalkas-Mongolen wahr (s). Bey der Unbestimmtheit, womit du Halde, oder dessen Gewährsmänner sich ausdrückten, kann man nicht sicher seyn, ob nicht die Missionarien ver-

(p) Du Halde IV. 441.

(q) ib. p. 444. Man vergleiche Witsen I. p. 101. Solche mit Statüen versehene Felshöhlen finden sich auch im Sajanischen Gebirge am obern Jenisey. Müller in Comm. Acad. Petrop. X. 454. 56. Man sehe auch Gmelin III. S. 383.

(r) Du Halde IV. 16.

(s) Du Halde IV. p. 24. On voit encore sur son bord septentrional les restes *d'une grande ville*, que nous n'avons pas oubliée dans la carte de l'Empereur, où nous avons marqué *ces restes de villes* par des petits quarrez sans couleur.

Digitized by Google

verfallene Pagoden, denen einige Häuser von gemeinen Lamas, oder von abhängigen Landleuten zur Seite standen, mit Ruinen von wirklichen Städten verwechselt haben.

Im Russischen Daurien, und den zunächst angränzenden Gegenden sind bis jetzt keine Ruinen von alten Städten entdeckt worden (t). Dagegen zeigt das Russische Daurien Ueberbleibsel von ehemahligen Silberbergwerken (u), und Ackerfeldern, von alten Gräbern und Festungen, die, wenn ich die Bergwerke ausnehme, räthselhafter, als alle bisher erwähnte Denkmähler in der Mongoley sind. Räthselhaft sind zuerst die Spuren des Ackerbaus, die sich auf, und nahe an der kalten Barguſinischen Steppe finden (v), so wie die mit Eisen beschlagenen Räder, und die Mühlensteine, welche man längs dem Amur endeckt hat (w). Die Buräten, und Tunguſen, welche wahrscheinlich schon seit undenklichen Zeiten im Süden, Osten und Norden vom Baikal hausten, sind so schwach, und träge, daß sie den Ackerbau nicht einmahl in den fruchtbarsten und mildesten Gegenden ihrer Districte versucht haben; und wie sollten diese also auf den Einfall gekommen seyn, die dem Feldbau so wenig günstige Barguſinische Steppe zu bearbeiten, aus Bächen Gräben auf die Aecker zu leiten, und die Aecker wie-

(t) Messerschmidt redete von den Ruinen einer alten Stadt, die er am Urubunqui gefunden habe. Er verwechselte Trümmer einer Stadt mit den bald zu erwähnenden Ueberbleibseln von Festungswerken. Pall. Beytr. III. 131.

(u) Gmelin Flor. Sib. T. I. Praef. p. 67. 68. Isbrand l. c. p. 89.

(v) Georgi's Reis. I. Th. S. 125. 127.

(w) Witsen I. p. 81.

wieder durch tiefe Rinnen zu theilen, wie diejenigen Völker thaten, welche in unbekannten Zeiten fruchtbare Plätze in der Kirgisischen, Jaikschen, und andern Steppen anbauten? Noch unerklärlicher ist ein Erdwall, dessen Gränzen man weder in Südwesten, noch in Nordosten kennt, der in der Steppe Gobi anfängt, und nicht nur bis an den Argun, sondern über diesen Fluß hinausgeführt ist, und an sehr vielen Stellen Bastionen hat, deren Errichtung unsägliche Mühe gekostet haben muß (x). Die Festungswerke, welche der ältere Gmelin beobachtete, und die zum Theil dreyhundert Faden in's Gevierte hatten, bestanden nur aus Erdwällen. Isbrand Ides hingegen sah einige Hunderte von festen Thürmen, die aus grossen Felsstücken aufgeführt waren (y). Herr Pallas vermuthet, daß der nach Chinesischer Art erbaute Erdwall in der Argunischen Steppe sammt allen seinen Bastionen von den Nachkommen des Cublai gegen die Streifereyen der Buräten und Tunguſen errichtet worden. Allein es kommt mir kaum gedenkbar vor, daß diejenige Nation, oder diejenigen Fürsten, die einen solchen Erdwall mit so vielen Bastionen erbauen konnten, sich vor so schwachen Völkern, wie die Buräten und Tunguſen sind, zu fürchten Ursache gehabt, oder diese Feinde nicht auf eine weniger kostbare, und dennoch sicherere Art abzuhalten, oder zu entfernen gewuſt haben sollten. Die Grösse und Schwierigkeit des

(x) Witſen I. p. 81. Isbrand p. 88. Gmelin's Reis. II. 93-97. Pallas Reis. III. S. 431. Nordische Beytr. II. 203. Mongol. Völk. I. S. 13.

(y) l. c. p. 88. Je remarquai dans cette contrée plusieurs Centaines de Forts, qui tomboient pour la plupart en ruine, quoique construits avec des piéces entières de rochers, entaſſées les unes ſur les autres.

Digitized by Google

des Werks scheint mir andere Feinde, als die Burräten und Mongolen sind, anzukündigen.

Nicht weniger unbegreiflich, als der Erdwall in der Arguniſchen Steppe, sind die Gräber, welche Georgi nahe an der Barguſiniſchen Steppe (z), nicht weit von Nertſchinzk (a) am Ona (b), an der Schilka (c), und am Unda (d) und Meſſerſchmidt am Tura (e), bemerkte. Dieſe Gräber, die 6-8 Fuß lang, und $4\frac{1}{2}$-6 Fuß breit waren, ſtimmten darin überein, daß ſie alle mit Wackenſtieſen umſetzt waren, und an der öſtlichen Seite einen höhern Stein hatten, welcher 2-4 Fuß über der Erde hervorragte, aber keine Inſchriften hatte. Am Unda waren über hundert ſolcher Grabmähler beyſammen. In keinem derſelben, welche Georgi öffnen ließ, waren Gerippe, oder Knochen übrig. In den meiſten fand man einen Fuß unter dem lockern Mulm eine zwey Fuß tiefe Lage von Kieſelſteinen, womit man das Grab verſchüttet hatte. — Man kann dieſe Grabhügel nicht für Gräber der Tunguſen halten. Denn wenn die Erſten gleich die Gräber mit Steinen überſchütten (f), ſo umſetzen ſie dieſelben doch nicht mit Wackenſtieſen, und noch viel weniger richten ſie an der Oſtſeite des Grabes einen höhern Stein auf (g). — Eben die-

(z) I. 123. (a) ib. S. 330.
(b) ib. (c) S. 336. 337.
(d) ib. 445.
(e) Pallas Beytr. III. 145.
(f) Georgi I. 266. Isbrand p. 88. beſ. Witſen I. 81. wo man eine Zeichnung von einem Tunguſiſchen Grabmahl findet.
(g) Meſſerſchmidt ſah auf einem Grabhügel ein ſteinernes Bild von Menſchengeſtalt, das ſehr roh gearbei-

diese alten Grabhügel entsprechen auch den Beschreibungen nicht, welche uns Carpin, Rubruquis, und Mandeville von den Begräbnißplätzen und Begräbnißgebräuchen der Mongolen ihrer Zeit hinterlassen haben. Alle diese Schriftsteller bezeugen, daß die Mongolen ihre Todten, vorzüglich die Leichname von Fürsten und Vornehmen mit der größten Heimlichkeit begruben, und daß sie die Gräber entweder mit Rasen belegten, oder gar Getraide darauf säeten, damit man sie nicht erkennen, und wieder finden möge (h). Diese Nachrichten verdienen um desto mehr Glauben, da kein älterer, oder neuerer Reisender in der eigentlichen Mongoley solche Gräber wahrgenommen hat, dergleichen im südlichen Sibirien so häufig sind, oder die auch nur den Gräbern im Russischen Daurien ähnlich wären. — Marco Polo erzählt zwar, daß Dschingischan und dessen Nachfolger auf einem Berge Alchai begraben worden (i), und die Jesuiten setzten die erhabene Ruhestätte der Dschingischaniden nach Chinesischen Nachrichten unter den 47° 54′ und den 9° 3′ westlicher Länge von Peking (k); allein ich traue

arbeitet war. Pallas Beytr. III. 133. Es scheint mir fast, als wenn dieser Reisende einen Stein, der etwas ähnliches mit einer rohen Statüe hatte, mit einer wirklichen Statüe verwechselt habe. Wenn aber solche Statüen vorhanden sind, so ist dies ein Beweis mehr, daß die alten Dauriſchen Gräber nicht von Mongolischen, sondern Tatarischen Völkern herrühren. Man sehe meine Commentatio de monumentis antiquis in Sibiria australi existentibus in dem nächsten Bande der Schriften der Gött. Societät der Wissenschaften.

(h) Carpin ch. 3. p. 34. im Recueil de Bergeron. Rubruquis ch. X. p. 19. ib. Mandeville p. 24.

(i) l c. 53. 54.

(k) Deguignes III. p. 74.

Digitized by Google

traue weder dem Erſten, wenn er mit dem Carpin und Rubruquis im Gegenſatze ſteht, noch den Chineſen, wenn ſie die Nahmen und Lagen von Bergen und Gegenden auſſer ihrem Reiche angeben. Das Grab des Dſchingiſchan war und blieb ein verborgenes Heiligthum, welches auſſer denen, die es bereiteten, kein Sterblicher ſich jemahls gerühmt hat, geſehen zu haben. Man kann daher beynahe mit derſelbigen Zuverſicht behaupten, daß die Gräber in Daurien nicht von den Mongolen des 13. Jahrhunderts herrühren, als daß die verfallenen Städte in der Mongoley nicht von Alexander dem Groſſen erbaut worden ſind. Auch dieſe lächerliche Sage, die den Macedoniſchen Eroberer zum Urheber der Städte in der Mongoley macht (l), iſt ein neuer Beweis des genauen Verkehrs, in welchem die Mongoliſchen Völker mit den Nationen des weſtlichen Aſiens geſtanden haben, unter welchen bis auf den heutigen Tag groſſe Monumente aus unbekannten Zeiten Alexander dem Groſſen zugeſchrieben werden.

Ich beſchlieſſe dieſe Unterſuchungen mit einigen Nachrichten über Corea, welches Reich auſſer einigen ſchiffbrüchigen Holländern (m) kein Europäer betreten hat. Häufiger geſchah es, daß Europäer in Peking Geſandte oder Kaufleute aus Corea antraffen. Auch der Unterricht, welchen man von dieſen erhielt, war ſehr unbedeutend, da meiſtens die Europäer ſo wohl, als die Coreenſer wie Verbrecher eingeſchloſſen, und wie Spione unaufhörlich bewacht wurden.

Corea

(l) Witſen erwähnt dieſer Sage I. 127. Eben dieſer Schriftſteller berichtet, daß mehrere Mongoliſche Geſandten in Moscau vorgaben, daß ihre Fürſten von Alexander dem Groſſen abſtammten. I. p. 231. 234.
(m) Witſen I. 42. et ſq.

Digitized by Google

Corea wird von der östlichen Mongoley nicht nur durch hohe, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckte Gebirge, sondern auch durch grosse Wüsten geschieden, die nur von wilden, oder reissenden Thieren bewohnt werden (n). Auch das Innere der Halbinsel besteht meistens aus Bergländern, und wahrscheinlich also würde Corea seiner Lage ungeachtet (o) fast so kalt, und unfruchtbar, als Thibet seyn, wenn es nicht gegen Süden abstiele, und dadurch den wärmern Winden, und den sanftern Seelüften geöffnet würde. Wegen dieses mildern Klima erzeugt Corea in seinen Thälern nicht nur trefflichen Waitzen, und Taback, sondern auch Reis, und zwar so wohl denjenigen, welcher auf gewässerten, als der auf trocknen Feldern gebaut wird (p). Ueberdem bringt Corea sehr gutes Obst, die von den Chinesen so sehr geschätzte Ginsengwurzel, und einen Gummibaum hervor, aus welchem man einen gelben Lack bereitet, der alles übertrifft, was China in dieser Art liefert. Die Missionarien in China hörten, daß man in Corea auch Gold, Silber und Eisen gewinne (q). Lange hingegen war Zeuge, daß die Coreenser beträchtliche Summen in Spanischem, und Holländischem Silbergelde nach Peking brachten: welches sie wahrscheinlich von den Japanesen erhalten hatten, die neben den Chinesen die Einzigen sind, mit welchen sie Handel treiben (r). Ausser den schon angeführten Waaren bringen die Coreenser vorzüglich noch Pelzwerk, feine Fußdecken und allerley Arten von Papier nach China, welches letztere

(n) Witsen I. p. 42-45.

(o) Du Halde IV. 529. Vom 43°-54° der Br.

(p) Witsen I. p. 61.

(q) Du Halde IV. 558.

(r) Voy. au Nord VIII. 261. 62.

Digitized by Google

tere die Chineſen ſelbſt dem Ihrigen vorziehen (s). Corea iſt eben ſo oft, oder noch öfter, als China von den Mandſchuren erobert worden. Am längſten aber war dieſe Halbinſel von China abhängig, wie ſie es auch jetzt noch iſt; und eben daher kam es, daß die Coreenſer ſich am meiſten nach den Chineſen bildeten, und die Kenntniſſe, Sitten und Gebräuche der Letztern annahmen (t). Vermuthlich wird Corea auf ewige Zeiten eben ſo dienſtbar, oder unbedeutend bleiben, als es bisher war.

(s) Lange l. c. du Halde IV. p. 533.
(t) Du Halde IV. p. 537. et ſq.

II.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zuſtand von Sibirien, oder dem nördlichen Aſien.

Es iſt bekannt, daß das nördliche Aſien, oder Sibirien gegen Norden vom Eismeere, und gegen Oſten von dem groſſen öſtlichen Ocean begränzt: daß es hingegen nach den beiden andern Seiten hin von zwey

der mächtigsten Gebirgketten auf der ganzen Erde, gegen Westen nämlich vom Ural, und gegen Süden von den Altaischen, Sajanischen und Apfelgebirgen, sammt den Fortsetzungen der Letztern, den so genannten Stannowoi Chrebet eingeschlossen wird. Von Süden nach Norden liegt Sibirien zwischen dem 48-50° und dem 72-78° der Breite, und von Westen nach Osten zwischen dem 75°-208½° der Länge: eine ungeheure Strecke Landes, welche über 240,000. geographische Quadratmeilen enthalten soll (a)!

Sibirien wird durch die Gebirge zwischen der Lena und dem Jenisey in die westliche und östliche Hälfte getheilt, und eine Jede dieser Hälften kann wieder in den südlichen und nördlichen Abschnitt zerlegt werden. Das nördliche Sibirien kann man allenthalben anrechnen, wo der Getraidebau aufhört, oder wenigstens nicht mehr die vornehmste Beschäfftigung der Russischen und anderer Europäischen Colonisten ausmacht.

Wenn man den östlichsten Streifen des nördlichen Asiens ausnimmt, so senkt sich das ganze übrige Sibirien gegen das Eismeer hin. Eben daher stürzen sich alle grosse, und die meisten kleinern Flüsse in das letzte Meer; und der Anadyr, und Ud sind die einzigen Flüsse von Bedeutung, die sich in den östlichen Ocean ergiessen. Die Abdachung des grösten Theils von Sibirien gegen das Eismeer ist sehr sanft. Der Irtisch und Ob, die Lena, und selbst der Jenisey, nachdem er die Tunguska aufgenommen, haben ein ebenes Bett, und eine gelinde Strömung. Nur der obere Jenisey (b), die Angara, die obere und untere Tun-

(a) Pall. Beytr. I. 278.

(b) Pallas Reisen III. 694. 697. II. S. 13.

Tunguska (c), der Judana, die Maja und der Aldom (d), flieſſen ſchneller, und haben an vielen Stellen Katarrakte, die mehr, oder weniger gefährlich ſind. Im Winter frieren der Irtiſch, der Ob, und die übrigen groſſen Sibiriſchen Flüſſe nicht nur an manchen Orten bis auf den Grund aus, ſondern das träge Waſſer, was unter der Eisdecke ſtehen bleibt, wird faulend und ſtinkend, und iſt daher in den erſten Tagen, wenn die Flüſſe wieder aufgehen, durchaus ungenießbar (e). Vom 60-62. Grade der Breite an fällt das weſtliche Sibirien faſt gar nicht mehr gegen das Eismeer ab, und es ſcheint ſo gar, als wenn es ſich hin und wieder von neuem zu heben anfinge. Daher die unermeßlichen Sümpfe an beiden Ufern des untern Irtiſch und Ob, welche die Ueberſchwemmungen dieſer beiden groſſen Flüſſe bis auf den heutigen Tag noch nicht haben ausfüllen können (f)! Die Geſtade des Eismeers ſind an der Juraskiſchen Küſte zwiſchen dem Ob und Jeniſey ſehr hoch, und beſtehen meiſtens aus Lehm und Sande. Zwiſchen dem Jeniſey und der Lena ſind die Ufer des Eismeers nicht nur hoch, ſondern auch ſehr oft ſteinig und hügelicht, und ſie enthalten häufige Lagen von Steinkohlen, die von der See ausgeſpült werden (g).

Auſſer

(c) Gmelin Flor. Sibir. I. p. 36-38. Pallas Beytr. III. S. 107.
(d) Man ſehe Lesleps II. p. 260. et ſq.
(e) Pallas l. c. III. S. 20.
(f) Gmelin l. c. p. 31. Pallas II. 650. 651. III. 15. Von dem Einfluſſe des Tim in den Ob an werden die Berge an beiden Seiten niedrig, und etwas weiter hinab ſind lauter moraſtige Waldungen, und meiſtens niedrige Ufer, die höchſtens einen Faden über den Waſſerſpiegel hervorragen. Pallas Beytr. III. 153. 155.
(g) Gmelin's Reiſ. II. 527. III. S. 125.

Auſſer der Abdachung gegen Norden iſt in dem gröſten Theile von Sibirien noch eine andere doppelte Senkung merkwürdig. Das weſtliche Sibirien fällt ſtark gegen Weſten und ein Theil des Oeſtlichen gegen Oſten ab. Wegen dieſer Neigungen des nördlichen Aſiens ſind die Mündungen der Flüſſe des weſtlichen Sibiriens um viele Grade weſtlicher, und die des Oeſtlichen, welche in das Meer flieſſen, um manche Grade öſtlicher, als ihre Quellen (h). Wegen der weſtlichen Senkung des weſtlichen Sibiriens iſt das rechte Ufer des Irtiſch,

(h) Nach Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 4. fließt der Irtiſch unter dem 103° der Länge in den See Saiſſan, und unter dem 86° in den Ob. Der Ob entſpringt unter dem 103½° und unter dem 86° fließt er in das Eismeer. p. 7. Der Jeniſey entſpringt unter dem 111°, und fließt in das Meer unter 103½. p. 9. Die Lena hingegen entſpringt unter 124½°, und ihr weſtlichſter Arm ergießt ſich in das Meer unter 135° und der Oeſtlichſte unter 143°. p. 15. Die Sibiriſchen Hauptflüſſe ſind nicht ſo groß und waſſerreich, als man nach der Länge des Weges, den ſie zurücklegen, und der Menge von beträchtlichen Flüſſen, welche ſie aufnehmen, vermuthen ſollte. Der Ob iſt an ſeiner Mündung nicht ſo breit, daß man nicht von dem einen Ufer das Gegenüberliegende als einen wallenden Strich bemerken könnte. Pallas III. S. 36. Faſt eben ſo breit iſt der Jeniſey, deſſen Breite zur Zeit der Frühlingsfluthen auf zehn Werſte geſchätzt wird. ib. S. 322. Die Lena ſchätzt Leoſeps bey Jakutzk 2 Lieues breit. II. 289. Der Irtiſch iſt gröſſer, als der Ob, die Tunguska iſt gröſſer, als der Jeniſey, und doch laſſen die Ruſſen die Erſtern in die Letztern flieſſen, und ihre Nahmen verſchwinden. Gmelin III. 121. Der eben genannte Schriftſteller merkt an, daß die Ruſſen häufig zwey zuſammenflieſſenden Flüſſen einen neuen Nahmen geben. Der Ingoda und Onon laufen in die Schilka, die Schilka und der Argun in den Amur, die Angara und der Jlim in die Tunguska zuſammen. ib.

Digitized by Google

tisch, des Ob, des Tom, und selbst des Jenisey um viele Klafter höher, als das Linke (i): und wenn die rechten Ufer des untern Ob hin und wieder höher aufsteigen, als die Linken; so rührt dieses von den äussersten Wurzeln des Uralischen Gebirges her, die gegen das Eismeer, und die Mündung des Ob auslaufen, und sich dem Fall des westlichen Sibiriens gleichsam entgegen thürmen (k).

Das östliche Sibirien ist um vieles erhabener, als das Westliche. Dieses kann im Ganzen genommen eine fast ununterbrochene Fläche, Jenes hingegen eine unendlich verflochtene Verkettung von Gebirgen genannt werden. Im westlichen Sibirien sind Hügel, und mässige Berge eben so selten, als im Oestlichen weit ausgebreitete Thäler sind; und die Berge zwischen dem Ob und dem Tom kommen nicht einmahl mit den Felsgebirgen am Jenisey, viel weniger mit denen zwischen dem Jenisey, und der Lena in Vergleichung (l). Das östliche Sibirien ist nicht, wie die Mongoley, eine hohe, meistens ebene Bergfläche (m); sondern es besteht fast ganz aus hohen, oder

(i) Müller VI. 329. 525. Gmelin Flor. Sibir. Praef. p. 29. Pallas Reisen III. S. 13.

(k) Pallas Reisen III. 17. 36.

(l) Gmelin Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 20. Hinc enim (a fluvio Jenisea) tota regio, quousque septentriones et Orientem versus ad utraque usque maria extenditur, montosa et rupestris esse incipit. — Juga montium, aut colles passim tantum adparebant, hic vero tota quanta regio montosa erat. Man sehe auch Messerschmidt beym Pallas III. S. 156.

(m) Höchstens könnte das niedrige waldige Gebirge zwischen dem Jenisey, und dem Baikal als ein abge-

oder steilabfallenden Gebirgen, welche durch tiefe Klüfte, oder durch enge und mässige Thäler von einander getrennt sind. Der eine Hauptarm der grossen Gebirgketten, welche das östliche Sibirien bilden, geht von den Sajanischen und Baikalischen Gebirgen aus, und wirft seine zahllosen Zweige in den mannichfaltigsten Richtungen um den Jenisey, die Lena, und alle die Flüsse hin, die sich entweder in den Jenisey und die Lena oder auch zwischen diesen beiden Flüssen in das Eismeer ergiessen. Der andere Hauptarm reißt sich von den Gebirgen los, welche das südöstliche Sibirien von Daurien scheiden, und läuft unter denselbigen Benennungen (Jablonnoi, Stannowoi) bis an das äusserste Vorgebirge der Tschuktschen hin (n). Auch dieser zweyte Hauptarm schickt viele Nebenarme aus. Der Wichtigste oder einer der Wichtigsten ist derjenige, der die Halbinsel Kamtschatka von Norden nach Süden durchschneidet, und wovon alle die Gebirge, welche die östlichen Inseln nach denselbigen Richtungen theilen, Aeste zu seyn scheinen (o). Weil diese zweyte Hauptkette besonders gegen Norden sich nicht weit vom Meere herzieht; so bestehen die Gestade des östlichen Sibiriens vom Vorgebirge der Tschuktschen an bis an das südliche Vorgebirge Lopatka auf Kamtschatka gröstentheils aus hohen und steilen Felswänden, die von den Fluthen des Weltmeers unterwaschen, oder zertrümmert sind, und noch immer mehr zertrümmert werden (p). Diesen östlichen Ufern Sibiriens sind die Ufer fast aller Flüsse des östlichen Sibiriens ähn-

platteter Bergrücken betrachtet werden. Georgi II. S. 510.

(n) Gmelin Praef. l. c. p. 20.

(o) Pallas Nord. Beytr. I. B. S. 278. II. 259.

(p) Steller's Beschr. von Kamtschatka S. 19.

Digitized by Google

ähnlich. Der obere Jeniſey, die obere Lena (q), die Angara, die obere und untere Tunguska (r), und alle Flüſſe, die zwiſchen dem Jeniſey, und der Lena in das Eismeer, oder auch in die Lena fallen (s), flieſſen zwiſchen felſigen Ufern, und oft zwiſchen fürchterlichen, und unerſteiglichen Felswänden, ſo, daß es z. B. Reiſenden, die aus den Klüften der Angara und Tunguska in den offenen Jeniſey gelangen, vorkommt, als wenn ſie aus unterirdiſchen Höhlen in das heitere Tageslicht verſetzt würden, an welches ſie ſich nur allmählich gewöhnen könnten (t). Weil die Angara, die Tunguska, die obere Lena, u. ſ. w. an beiden Seiten von nahen und hohen Gebirgen begleitet werden; ſo ſind ihre Ufer auch da, wo ſie nicht in nackten Felswänden beſtehen, nur ſchmaale Streifen, die gleich den vielen Inſeln, womit die Betten dieſer Flüſſe beſäet ſind, aus den fruchtbaren Erdtheilen gebildet worden, welche die Gewäſſer aus den oberen Gegenden mitgenommen, und während ihres Laufes niedergeſetzt haben (u).

Die ſüdliche Hälfte des weſtlichen Sibiriens enthält faſt lauter hohe, offene und ebene Steppen (v), die

(q) Gmelin Praef. p. 40. (r) ib.

(s) l. c. p. 43. Regio infima Jeniſeam et Lenam fluvios interjecta, fluviis Piaſida, Tamure, Chatanga, Anabira, et Oleneco, qui omnes in mare glaciale influunt, irrigatur, et multis in locis admodum muſcoſa, quibusdam valde montoſa eſt, uti ſunt ripae omnium horum fluviorum. Auch Pallas Beytr. III. S. 107.

(t) Gmelin III. S. 121.

(u) Gmelin's Reiſen II. 269. Flor. Sibir. Praef. p. 36–39.

(v) Georgi's Reiſ. II. S. 511–513.

Digitized by Google

die von den niedrigen und fruchtbaren Ebenen am Euphrat und Tigris, am Indus und Ganges, und an den übrigen groſſen Flüſſen des ſüdlichen Aſiens gänzlich verſchieden ſind. Die Letztern ſind unläugbar Producte der Flüſſe, von welchen ſie durchſtrömt, und bey einer jeden jährlichen Ueberſchwemmung mit neuen Schichten fruchtbarer Erde erhöht werden. Die Steppen des ſüdlichen Sibiriens hingegen ſind ſelbſt da, wo ſie die hohen Ufer des Irtiſch und Ob ausmachen, zwanzig bis dreyſſig Ellen, oder Klafter über den Waſſerſpiegel der genannten Flüſſe erhaben (w): und es läßt ſich alſo kaum denken, daß die Ebenen zwiſchen dem Jeniſey und dem Irtiſch durch die von den Altaiſchen Gebirgen herabkommenden Flüſſe und Schneegewäſſer gebildet worden, wie der Naturforſcher Patrin glaubte (x). Mir iſt es viel wahrſcheinlicher, daß die hohen Ebenen zwiſchen dem Jeniſey und Irtiſch gleich denen zwiſchen dem Irtiſch und dem Jaik, der Wolga, und dem Don von Meeresfluthen aus den Trümmern der Altaiſchen Gebirge zuſammengeſpült, und aufgehäuft worden. Als Gründe dieſer Vermuthungen führe ich die zahlloſe Menge von Ver-

(w) Gmelin Praef. p. 29. Patrin IV. 167. Renovanz S. 78. 79.

(x) Beym Pallas in den nordiſchen Beytr. IV. 167. Quoique ce terrein ſoit aujourdhui fort elevé au deſſus de l'Ob, et qu'il y ait au de là du fleuve une plaine baſſe fort étendue, je croirois néanmoins, qu'il a été charié et depoſé par ſes eaux, et que chaque couche eſt le produit de ſes crues annuelles. Die Gründe dieſer Meynung ſind: daß die Schichten der Flußufer denen des Flußbetts ähnlich ſind, und daß in jeder Schichte die groben und ſchweren Sandtheile unten, die leichtern und fruchtbarern Erdtheile oben liegen, wie ſie bey den Frühlingswaſſern niedergeſetzt zu werden pflegen.

Digitized by Google

Versteinerungen, und die häufigen so genannten Mämmonsknochen, oder die Gerippe und Gebeine von Elephanten, Nasehörnern und Indischen Büffeln an, die selbst in den hohen Ufern des Irtisch und Ob gefunden, und aus diesen häufig ausgespült werden (y). Wie heftig einst die Fluthen des Meers von Süden nach Norden gegangen seyn müssen, kann man allein daraus abnehmen, daß man Gerippe und Knochen von Elephanten und Rhinocerossen eben so häufig in der Nähe des Eismeers, als an dem Fusse des Altaischen Gebirges antrifft (z); und daß man in der neusten Zeit so gar noch ein unzertrümmertes, mit seiner Haut überzogenes Gerippe eines Nasehorns an den kalten Ufern des Wilwistroms entdeckt hat (a). An den Theilen dieses Thiers, welche Herr Pallas untersuchte, war nicht nur die äussere Organisation der Haut fast überall wohl erhalten, sondern es waren auch noch hin und wieder kurze Haare, und an den Beinen starke Ueberbleibsel von den Gelenkbändern und Sehnen sichtbar. Dies Thier würde sich unmöglich so viele Jahrhunderte durch so gut haben erhalten können, wenn es nicht sehr schnell aus den Gegenden, in welchen es einheimisch war, fortgeführt, wenn es nicht gleich von eben den Fluthen, die dasselbe fortrissen, in die Erde gewühlt, und zwar in einer so kalten Gegend wäre eingewühlt worden, als es die Ufer des Wilwistroms sind. — Wenn aber auch

(y) Gmelin's Reis. III. S. 154. Renovanz S. 76. Pallas Reisen II. S. 453. 459. Die Büffelschädel, welche man in Sibirien findet, gehörten ohne Streit den ungeheuren Arni's oder Büffeln im nördlichen Hindostan zu. Pallas Beytr. VI. 230. 52.

(z) Pallas Reisen III. S. 35.

(a) ib. S. 97.

auch gleich die groſſen Flüſſe des weſtlichen Sibiriens die hohen zwiſchen ihnen liegenden Steppen nicht geſchaffen haben; ſo haben ſie doch in dieſen Steppen ſehr groſſe Veränderungen hervorgebracht, und bringen noch immer dergleichen hervor. Der Irtiſch und Ob unterwaſchen allenthalben, wo ihr Strom heftig hinanfällt, die hohen Ufer ſo lange, bis dieſe einſtürzen. Eine andere ſtets fortwirkende Urſache des Einſturzes der hohen Ufer ſind die Regen- und Schneegewäſſer, welche in die Steppen eindringen, ſich allmählich an den hohen Ufern Ausgänge verſchaffen, und dieſe ſo durchlöchern und untergraben, daß ſie zuſammenfallen müſſen (b). Die Trümmer, oder Beſtandtheile der eingefallenen Ufer werden von dem Strome des Fluſſes gewöhnlich an die entgegengeſetzte Seite hinüber getragen, und hieraus entſtehen die ſo genannten Niedrigungen, welche durch die jährlichen Ueberſchwemmungen bald erhöht, und entweder in fruchtbare Wieſen und Felder verwandelt werden, oder auch mit Geſträuchen und Bäumen überwachſen. Die hohen Ufer des Irtiſch und Ob werden an manchen Stellen ſo heftig angegriffen, daß in einem halben Menſchenalter dreyſſig Faden von der Steppenſeite einſtürzen (c). Die erſte nachtheilige Folge dieſer ſteilen und wandelbaren Ufer iſt dieſe, daß die Städte und Dörfer, welche auf den hohen Ufern ſtehen, beſtändigen Gefahren ausgeſetzt ſind: weßwegen man auch mehrere Oerter ſchon zu verſchiedenenmahlen hat abbrechen, und weiter in die Steppen hinein wieder aufbauen müſſen. Nichts deſtoweniger ſind alle Sibiriſche Städte, Tiumen, und Selenginsk ausgenommen (d), auf Bergen, oder auf den hohen Ufern der

(b) Gmelin's Reiſen I. 155. Renovanz S. 78. 79.
(c) Renovanz l. c. (d) Gmelin's Reiſ. I. 342.

der Flüsse angelegt, weil man auf den niedrigen Ufern beynahe jährlich verwüstende Ueberschwemmungen zu fürchten hätte. Um diesen zu entgehen, achtet man die Ungleichheit des Bodens, die Abschüssigkeit und Beschwerlichkeit der Strassen, endlich die Kostbarkeit von gegrabenen Brunnen, oder die Schwierigkeit, das Wasser in die höhern Theile der Städte bringen zu lassen, gar nicht: welche Unbequemlichkeiten alle aus dem westlichen Hange des westlichen Sibiriens, und den dadurch verursachten hohen östlichen Ufern der Flüsse entstehen (e).

Die Luft in Sibirien ist im Ganzen Eine der gesundesten, welche man auf unserer Erde einathmen kann. Wenn Sibiriaken nach Rußland reisen, so werden sie häufig von Krankheiten befallen; hingegen hat man nie gehört, daß Russen, die nach Sibirien versetzt wurden, an ihrer Gesundheit verlohren hätten (f). In Sibirien scheinen so gar die nördlicheren Gegenden in Rücksicht auf Gesundheit einen Vorzug vor den Südlicheren zu haben. Wenigstens ist es in Jeniseisk eine bekannte Erfahrung, daß Personen, die in dieser Stadt von kalten Fiebern befallen werden, sehr bald genesen, wenn sie eine kurze Reise nach Mangasea, oder Turuchansk machen (g). Man kennt in ganz Sibirien keine andere endemische Krankheiten, als hin und wieder Kröpfe, dann in Tobolsk eine kachektische Disposition des Cörpers, die sich durch eine ungewöhnliche Bläße des Gesichts offenbart (h): in der Kolywanischen Statthalterschaft die so

(e) Gmelin's Reis. I. 154. u. f. S.
(f) Müller's Samml. Russ. Gesch. VIII. 264.
(g) ib.
(h) Diese Bläße rührt aber wahrscheinlich mehr von dem trüben Wasser des Irtisch, als von der Luft her. Georgi II. S. 519.

Digitized by Google

so genannte Jaswa, oder die Brandbeulen, die fast jährlich viele Menschen, und mehrere Tausende von Pferden wegraffen (i): in den sumpfigen Gegenden am Ob, Ket, und Jenisey intermittirende Fieber (k): und endlich in Ochotzk (l) Scorbut und viele andere langwierige Krankheiten, welche durch die im Sommer aus der See aufsteigenden giftigen Nebel veranlaßt werden. Auch an den Ufern des Eismeers wurden die Besatzungen von mehrern Schiffen, die dort überwinterten, durch den Scharbock fast ganz aufgerieben. Allein von diesen Unfällen lag der Grund mehr in den schlechten und feuchten Winterwohnungen, die man erbaut hatte, in der trägen Ruhe, welcher man sich überließ, in den gesalzenen Speisen, und den geistigen Getränken, die man genoß, als in einer bösartigen Beschaffenheit der Luft selbst (m). Andere Seefahrer, welche vorsichtiger waren, überwinterten am Eismeere, ohne von Krankheiten zu leiden (n); und Russische Jäger, die auf Nova Zembla dem Wilde nachgehen, bleiben den Winter über gesund, wenn sie sich nach Art der Ostiaken und Samojeden mit dem frischen Fleische von Rennthieren nähren, und statt geistiger Getränke das frische Blut von Rennthieren trinken. Die Blattern scheinen den ursprünglich Sibirischen Völkern bis auf die Ankunft der Russen gänzlich unbekannt geblieben zu seyn. Die älteste Nachricht von dieser Krankheit ist aus dem Jahre 1630., wo sie in der Gegend von Narim unter

(i) Von dieser Krankheit reden fast alle Reisebeschreiber. Man sehe bes. Renovanz S. 162 - 164.

(k) Gmelin Flor. Sibir. Praef. T. I. p. 66.

(l) Pallas Nord. Beytr. IV. 156. u. f. S.

(m) Gmelin III. S. 415 - 439.

(n) ib.

Digitized by Google

ter den Ostiaken zu wüthen anfing (o). Von dieser Zeit an kann man die Epochen angeben (p), in welchen sie immer weiter und weiter in das östliche Sibirien eingedrungen ist. Die Blattern erschienen erst 1714. am Anadyr, und noch in der Mitte dieses Jahrhunderts waren sie in Kamtschatka gänzlich unbekannt (q). Wenn diese Krankheit unter die Sibirischen Wilden kommt, so richtet sie eben so schreckliche Verheerungen, als unter den Negern und Americanern, wie ich glaube, aus demselbigen Grunde an: weil nämlich alle diese Völker dickhäutiger, als die Europäer sind, und das Blatterngift viel schwerer durchbrechen kann.

Eine noch allgemeinere Beschaffenheit des Sibirischen Klima ist eine ungewöhnliche Kälte, die viel grösser, als in Europa unter gleichen, oder ähnlichen Graden der Breite ist. Vielleicht gibt es verborgene Ursachen dieser eigenthümlichen Sibirischen Kälte, welche man dereinst noch entdecken wird. Zum Theil aber läßt sich die Sibirische Kälte aus der Abdachung und Offenheit dieses Landes gegen das Eismeer, das den grösten Theil des Jahrs durch mit Eisfeldern bedeckt ist: dann aus den hohen Gebirgen gegen Süden, welche die wärmern Winde abhalten, und aus den unermeßlichen Wäldern und Sümpfen im nördlichen Sibirien: endlich aus der Erhabenheit des Landes selbst begreiflich machen: weßwegen das östliche Sibirien um vieles kälter, als das Westliche ist (r). — Auch im

(o) Müller VIII. 265. u. f. S.

(p) ib. (q) ib.

(r) Gmelin Flor. Sib. Praef. p. 67. Geliditas aeris Sibirici omnium qualitatum maxime memorabilis est. und p. 70.

Digitized by Google

im südlichsten Sibirien gefror das Queckſilber zu einem feſten metalliſchen Cörper (s). Die Nachrichten, welche der ältere Gmelin von der Sibiriſchen Kälte anführt, würden allen Glauben überſteigen, wenn nicht dieſer Gelehrte ſie nach eigenen Beobachtungen aufgezeichnet, wenn er nicht dieſe Beobachtungen an vielen Orten wiederhohlt hätte, und wenn nicht die Gmeliniſchen Beobachtungen ſo wohl mit ſich ſelbſt, als mit den Beobachtungen anderer Gelehrten übereinſtimmend wären. — Nach allen Wahrnehmungen, welche man durch ganz Sibirien angeſtellt hat, ſank das de l'Isliſche Thermometer nicht ſelten ſelbſt in ſüdlichen Gegenden bis zum 226° herab, welcher dem $55\frac{1}{2}$° unter Null an dem Fahrenheitiſchen Thermometer entſpricht (t). Die grimmigſte Kälte empfand, und beobachtete der ältere Gmelin in Kirenskoi Oſtrog, und in Jeniſeisk, wovon Jenes ohngefähr unter dem 55°, Dieſes unter dem 58° liegt (u). In Kirenskoi Oſtrog ſank das de l'Isliſche Thermometer am 9 Januar bis zum 275°, und in Jeniſeisk im Januar 1735. bis zum 281° herab, unter welchen Standpuncten der Erſtere ohngefähr mit $113\frac{1}{2}$, und der Andere mit $120\frac{3}{4}$° unter Null nach dem Fahrenheitiſchen Thermometer zuſammenfällt. Wenn man auch wegen des Umſtandes, daß die Thermometer kurz vor den Beobachtungen in heiſſes

p. 70. adeoque generalis illa obſervatio, quod orientales regiones ſub eadem latitudine ſitae frigidiores ſint occidentalibus, maxime confirmatur.

(s) In der Gegend des Schlangenberges Renovanz S. 87. und in Krasnojarsk Pallas Reiſen III. 418. 419.

(t) Flor. Sib. T. I. Praef. p. 71.

(u) p. 72. 73.

Digitized by Google

ſes Waſſer getaucht worden waren, und an der innern Seite, wo ſie nicht ganz abgetrocknet werden konnten, vielleicht einige Feuchtigkeit behielten (v), mehrere, oder manche Grade abrechnen wollte; ſo bleibt es doch immer wahr, was Gmelin anmerkte, daß die von ihm beobachteten Grade der Kälte gröſſer waren, als man ſie je in andern Gegenden der Erde wahrgenommen: gröſſer, als man ſie je durch Kunſt erzwungen: ja gröſſer, als man ſie an der Oberfläche unſers Planeten für möglich gehalten hatte (w). Durch die Jeniſeyiſche Kälte wurde vieles Wild in den Wäldern getödtet, und viele Aelſtern, und Sperlinge fielen todt aus der Luft herab. Die Einwohner von Jeniſeisk wunderten ſich über das Erfrieren der Vögel als über eine beynahe unerhörte Erſcheinung, da man ſie in Europa bey einer ungleich geringern Kälte häufig beobachtet. Gmelin ſchloß hieraus richtig, daß die Thiere in Sibirien beſſer, als in Europa, gegen die Kälte verwahrt, und auch vom Anbeginn ihres Lebens an mehr daran gewöhnt ſeyn müſten. — Die mildeſten Gegenden in Sibirien ſind die am Yjus, und um die Stadt Abakansk. Auf den Steppen am Yjus iſt der Schneefall ſo gering, daß das Vieh den ganzen Winter auf der Weide geht. Vor dem December kommen keine ſtarke Fröſte. Der Yjus wird manchmahl erſt im Januar mit Eiſe belegt, und dies Eis iſt nicht ſo feſt, als es auf den übrigen Sibiriſchen Strömen iſt. — Noch wärmer iſt

(v) ib. p. 77. 78.

(w) p. 73 — quae (depreſſio Mercurii Jeniſeae obſervata) ſane ſtupenda eſt, et ante nemini ne in mentem unquam venit. — et p. 75. Sic itaque fide obſervationum conſtat, majus in Sibiria frigus deprehendi, quam usquam gentium obſervatum fuit, quin majus, quam arte unquam produci potuit.

Digitized by Google

ist die Gegend um Abakansk, die nach allen Seiten mit Gebirgen umschlossen ist, und dadurch eine so milde Temperatur der Luft erhält, daß Klein-Reussen sie mit der in ihrem Vaterlande verglichen (x).

Die ausserordentliche Kälte in dem grösten Theile von Sibirien gibt den Jahrszeiten, und allen von den Jahrszeiten abhangenden Arbeiten, und Producten einen ganz andern Gang, oder Ordnung, als sie in den Ländern unsers Erdtheils haben, die unter gleichen Breiten liegen. Die Sibirischen Flüsse frieren viel früher zu, und werden viel später vom Eise befreyt, als die Europäischen (y). Der Jenisey, dessen Mündung um mehrere Grade südlicher ist, als die Mündungen aller übrigen östlichen Flüsse Sibiriens, geht gewöhnlich bey seinem Ausflusse erst am 12. Junius auf (z); und gegen das Ende des Augusts ist man keinen Tag sicher, daß nicht das Eismeer, und die Mündungen aller in das Eismeer fallenden Ströme wieder mit Eise belegt werden. In manchen Jahren wird das Eismeer selbst an den Küsten nicht von Eise frey; und in solchen Jahren wäre nicht nur die so genannte nordöstliche Durchfahrt ganz unmöglich, sondern man würde auch nicht einmahl diejenigen Fahrten wiederhohlen können, welche die Russen unter unsäglichen Gefahren und Beschwerden längst den einzelnen Abschnitten der nördlichen Sibirischen Gestade versucht haben (a). Man schiffte aus den Mündungen des Ob in die des Jenisey. Man kam aus der Lena

(x) Pallas II. 677. 690.

(y) Gmelin Flor. Sib. Praef. p. 67.

(z) Gmelin's Reis. III. 127. 128.

(a) Gmelin II. 439. 521. u. f. S. Müller III. 150-157.

Lena in den Indigirka, und Kolyma. Man umfuhr so gar das Tschuktschische Vorgebirge (b). Allein alle Versuche aus der Lena nach dem Jenisey zu kommen waren bisher vergeblich, und man kann daher zweyfeln, daß man das nördliche Vorgebirge zwischen diesen beiden Flüssen jemahls umsegeln werde. — Wegen der heftigen Kälte kann man in Sibirien viel später säen, und muß viel früher erndten, als in Europa geschieht. Im May fällt noch häufig, bisweilen im Junius sehr tiefer Schnee. Eben diese Schneefälle kehren schon im September zurück; und wenn man also nicht im August seine Erndte vollendet hat, so läuft man Gefahr, daß das Getraide entweder nicht reif, oder daß es durch Schnee und Nachtfröste verdorben wird (c). Im Junius 1783. fiel am Jenisey nicht nur tiefer Schnee, sondern der gefallene Schnee blieb auch liegen, und vernichtete die ganze Erndte (d). In eben diesem Jahre hatte man um dieselbige Zeit an dem Fusse des ganzen Altaigebirges häufige Nachtfröste, und der übrige Sommer war so unbeständig, und feucht, daß das Getraide bis in den October auf dem Felde stehen blieb, ohne reif zu werden (e). Der ältere Gmelin hingegen erfuhr zu seiner gröſten Verwunderung in Witimskaja Sloboda, welches unter 59° 28′ liegt, daß man am 10. August den früh gesäeten Haber und Sommerrocken schon geerndtet hatte, daß man das Uebrige in acht Tagen einzubringen hoffte, und daß in gewöhnlichen guten Jahren die Erndte eben so früh falle, als im J. 1736., wo er in Witimskaja Krepost gegenwärtig

(b) ib. und Pallas Beytr. I. S. 283.

(c) Gmelin Praef. p. 67.

(d) Renovanz S. 165. (e) ib.

tig war (f). Wenn die gute Jahrszeit sich einstellt, so wirkt die Sonne wegen der längern Tage und kürzern Nächte mit einer Kraft, die in unserm Erdtheile unerhört ist. Der ältere Gmelin bemerkte dieses nie auf eine auffallendere Art, als während einer Reise, die er von Jenisseisk nach Mangasea machte. Er verließ Jenisseisk, das unter 58° 26′. liegt, am 27 May, und kam am 6. Jun. nach Mangasea, dessen Breite von Messerschmidt auf 65° 50′ angegeben wird (g). Als er die erstere Stadt verließ, waren alle umliegende Felder, Gärten, und Wiesen grünend und blühend. Da er nach Mangasea kam, waren alle Strassen mit Schnee bedeckt, und auf den Feldern sah man noch keine Spur von jungem Grase. Es fror und schneite bis zum zehnten Junius. Am eilften wurde der Himmel heiter. Am vierzehnten war keine Spur von Schnee mehr übrig, und nun wuchs das Gras so schnell, daß, setzt der Naturforscher hinzu, wenn man jemahls Gras hat wachsen sehen, dieses gewiß in Mangasea geschehen ist Am funzehnten waren die gelben Violen, die sonst nur auf hohen Alpen wachsen, um Mangasea in ihrer vollen Blüthe, und um Petri und Pauli war das Gras einen bis anderthalb Schuh hoch (h).

Der eigenthümlichen Kälte von Sibirien muß man es zuschreiben, daß die Oberfläche der Erde in dem ganzen nördlichen Theile dieses Landes entweder gar nicht, oder nur bis zu geringen Tiefen aufthaut. Es kann Niemanden sehr befremden, daß in der Gegend von Obdorskoi, das unter dem 67° der Breite liegt,

(f) II. S. 336. 337.
(g) Gmelin III. 206. 7. Pallas Beytr. III. S. 105.
(h) ib. III. S. 209.

liegt, das Erdreich an höhern und sonnigen Stellen nur 4-5, und in niedrigen und kalten Gründen nur 2. Spannen aufthaut (i). Allein höchst verwundernswürdig ist es, daß man auf dem Wege von Jakutzk nach Ochotzk, auf welchem man zwischen dem 62- und 60-59° der Breite reist, Stellen antrifft, wo die Erde den ganzen Sommer durch nicht erweicht wird (k); und daß man an der Penschinischen See drittehalb Fuß unter der Oberfläche ewiges Eis findet, das man nicht durchgraben kann (l). Nach mehrern Versuchen, welche der ältere Gmelin um Jakutzk anstellte, fand dieser Naturforscher, daß die Erde, oder vielmehr der Sand, der gleich unter dem etwa einen Fuß tiefen Mulm liegt, höchstens 4, $3\frac{1}{2}$, 3. Schuh aufthaute (m). Wegen dieser in geringer Tiefe gefrornen Erde gibt es um Jakutzk wenig oder gar keine Quellen, und die Arbeit an einem tiefen Brunnen, welchen man gegraben hatte, war durchaus fruchtlos, da sich in dem Brunnen kein Wasser sammelte (n). Die Seltenheit von Quellen nimmt, wie das Gefrieren des Erdreichs, gegen das Eismeer hin immer zu; und dieser Mangel von Quellen ist eine zwingende Ursache, warum alle Städte, Dörfer, und selbst einzelne Wohnplätze im nördlichen Sibirien an Flüssen, oder beträchtlichen Bächen angelegt werden müssen.

Die

(i) Pallas Reisen III. 22. 23.

(k) Flor. Sibir. T. I. Praef. p. 47. Locus inter Jacutiam urbem, et Ochotense munimentum, media fere in via . . . exstat, ob frigus etiam ferviditsima etiam aestate insigne, celebris . . . Orientem versus tria adhuc ejus modi loca occurrunt.

(l) Steller S. 52. (m) ib. p. 67.

(n) Reisen II. 521-523.

Digitized by Google

Die Kälte der Luft und des Bodens ist allem Ansehen nach allein Schuld daran, daß Sibirien nicht allein keine Eichen und Haselnüsse, sondern auch gar keine Obstbäume ernähren kann (o). Auch ist entweder eben diese Kälte, oder der Mangel von Pflanzen und Blumen, welche die Bienen am meisten lieben, diesen nützlichen Geschöpfen feindselig (p). In eben dem Verhältnisse, in welchem die Natur sich verändert, wenn man aus Casan, Astracan, und Orenburg über den Ural geht, oder wenn man vom Irtisch nach Daurien reist (q), in eben dem Verhältnisse verwandelt sich die Natur, wenn man sich vom Baikal nach Norden und Osten wendet. Steller fand die Pflanzen, die um Irkutzk und am Baikal auf hohen Bergen wuchsen, in Kamtschatka und auf den östlichen Inseln auf Wiesen und in niedrigen Gründen (r); und auch diese Beobachtung zeigt, daß die Luft des nordöstlichen Asiens, wenn sie gerade nicht kälter ist, doch eine ganz andere Beschaffenheit habe, als die in den westlicheren Gegenden.

Auf der ganzen Erde ist, so viel ich weiß, keine andere eben so grosse Strecke Landes, wo die Natur die Gemeinschaft durch schiffbare Flüsse so sehr erleichtert hätte, als in Sibirien. Man kann aus allen in den

(o) Gmelin in der Vorr. zum zweyten Bande der Reisen.

(p) Wenigstens finden sich Rosmarin, Thymian, Majoran und Lavendel in den Gebirgen um Nertschinsk eben so wenig, als Bienen in ganz Sibirien. Gmelin l. c. Eben dieser Gelehrte nennt p. 100. Praef. Flor. Sibir. die Pflanzen, die in Europa unter gleichen Breiten wachsen, und in Sibirien nicht sind.

(q) Der Lindenbaum hört am Tom auf. Pallas Reis. III. S. 317.

(r) Gmelin Flor. Sibir. Praef. p. 114.

Digitized by Google

den Irtiſch fallenden Strömen in den Ob, und aus dem Ob über zwey ſo genannte Wolocks in den Jeniſey kommen. Der eine Wolock findet ſich zwiſchen dem in den Ob fallenden Ket und dem Jeniſey; und dieſer Zwiſchenraum beträgt 69 Werſte, oder nicht einmahl zehn Teutſche Meilen (s). Der Andere liegt zwiſchen dem in den Ob fallenden Wachta, und zwiſchen dem Jelogui, und iſt ſo klein, daß Fahrzeuge über denſelben aus dem Ob in den Jeniſey übergehen (t). Aus dem Jeniſey fährt man nicht nur die Tunguska und Angara hinauf in den Baikal, und aus dem Baikal in die Selenga, und alle in die Selenga fallenden Ströme, ſondern man kann auch aus dem Jlim an mehrern Stellen in kurzer Zeit an die in die Lena fallenden Ströme gelangen (u). Aus der Lena ſchifft man wieder die Flüſſe Aldan, Maja und Judana hinauf, und auf dem halben Wege von Judanskoikreſt nach Ochotzk trifft man wieder den Urak an, auf welchem man 200. Werſte bis an die See in 17. Stunden zurücklegt (v). Wenn man ſich im Winter der Flüſſe nicht bedienen kann, ſo reist man in Schlitten, womit man in kurzer Zeit unglaublich viel Weges zu machen im Stande iſt. Eben deßwegen iſt der Winter die rechte Jahrszeit des Sibiriſchen Handels; und im Winter iſt der Weg von Irkutzk bis an den Jeniſey faſt ganz mit Zügen von Caravanen-Schlitten bedeckt (w).

Wenn

(s) Müller III. S. 449.
(t) Müller III. 453. Gmelin III. S. 231.
(u) Gmelin II. 221. 227.
(v) Müller III. 164. 165.
(w) Georgi's Reiſ. II. 510.

Wenn gleich die südliche Hälfte des westlichen Sibiriens keine Eichenwaldungen und Obstbäume, keine Bienenzucht und Weinberge besitzt: wenn gleich die Weiden und Wiesen zwischen dem Irtisch und Jenisey nicht so ersprießlich für das grosse und kleine Vieh sind, als die Steppen der Kirgisen und Calmycken, und eben deßwegen auch das Hornvieh der Erstern, und die Schaafe der Letztern in Sibirien ausarten (x): wenn endlich gleich die Pferde in Sibirien wegen des schlechten Futters und der schlechten Wartung nur halb so stark sind, als die Russischen (y); so kann man doch den vorher bestimmten Theil von Sibirien so wohl ein fruchtbares, als ein reiches Land nennen. Die südliche Hälfte des westlichen Sibiriens bringt Getraide, Fleisch, Fische, Holz und Salz im grösten Ueberflusse hervor (z); und mit den Producten der Kolywanischen Bergwerke (a) erkauft man alle Annehmlichkeiten des Lebens, welche das südwestliche Sibirien nicht selbst erzeugt. Sehr fruchtbar sind zuerst die Ufer aller in den Irtisch fallenden Flüsse, des Tura, an welchem sich besonders die Gegend um Tiumen durch ihre Ergiebigkeit und Anmuth auszeichnet (b): des Tobol,

(x) Gmelin III. 397. 398.

(y) Gmelin I. S. 413. In Sibirien sind die Einwohner von Irkutzk die Einzigen, oder fast die Einzigen, welche ihre Pferde mit Haber futtern. Georg. I. S. 28. Diese Pferde sind daher auch stärker, als die übrigen Sibirischen Pferde, von welchen man immer zweymahl so viel vorspannt, als in Rußland.

(z) Ueber die Jamischeffsche, und Koriakofskische Salzseen lese man Pallas Reis. II. S. 478. Gmelin's Reis. I. 206.

(a) Hierüber sehe man das schon oft angeführte Renovanzische Werk.

(b) Müller VI. 411.

bol, deſſen Diſtrict die oberen Gegenden des Irtiſch mit Getraide verſorgt (c), des Iſet, Wagai und Iſchim, deren ſo genannte Steppen der gleich zu erwähnenden Baraba ähnlich ſind (d). Nicht weniger fruchtbar ſind die Ufer des Irtiſch, eine einzige etwa hundert Werſte lange Strecke am rechten Ufer von Zelezenskaja bis Jamiſcheva ausgenommen, welche aus dürrem Sande oder Lehm beſteht (e). Zu des ältern Gmelin's Zeiten konnte eine Perſon in Tobolsk das ganze Jahr durch mit zehn Rubeln leben (f), und in Tara koſtete das Pud, oder 40. Pfunde Rockenmehl gewöhnlich nur fünf Copecken (g). Alle aufmerkſame Reiſende reden mit froher Bewunderung von der ſo genannten Barabinskiſchen Steppe, die zwiſchen dem Irtiſch und Ob ausgebreitet iſt (h). Beynahe die ganze Steppe iſt mit einem tiefen und fetten Mulm bedeckt, von unzähligen kleinen Flüſſen, und Bächen durchſchnitten, mit eben ſo vielen fiſchreichen Seen, und lieblichen Birken- oder Espenhainen überſtreut: welche Haine die angeführten Naturforſcher als einen Beweis des trefflichen Bodens anführen. Der Baraba mangelt nichts, um ſie zum Sibiriſchen Paradieſe zu machen, als eine reinere und geſundere Luft: indem die Luft auf der Baraba faſt den ganzen Sommer durch mit Dünſten angefüllt iſt (i). Mit den Ebenen der Baraba ſtreiten die Gegen-

(c) Pallas Reiſen II. 415.
(d) Georgi's Reiſ. II. S. 517.
(e) Gmelin Flor. Sibir. Praef. p. 29.
(f) Gmelin I. 159. (g) ib. IV. S. 166.
(h) Müller VI. S. 481. Gmelin IV. 115. Flor. Sib. Praef. p. 31. Georgi II. 513. 517.
(i) Georgi l. c.

genden am Altai um den Vorzug der Schönheit und Fruchtbarkeit (k). Die gesegneten Fluren am Altai tragen nicht nur das beste Getraide, sondern auch allerley Gartengewächse, und selbst Arbusen und Melonen. Die Niedrigungen an den Flüssen, und noch mehr die Bergthäler sind mit so üppigen Futterkräutern bekleidet, daß das übersatte Vieh in dem hohen Grase oft unsichtbar wird, und mancher Landwirth die Zahl seines grossen, und kleinen Viehs nicht angeben kann. Den Abgang endlich von Wein und Baumfrüchten ersetzen die Altaischen Gegenden durch eine unaussprechliche Menge, und Mannichfaltigkeit der köstlichsten Beeren, die man in allen Wäldern, und auf allen Bergen antrifft (l). Die Ufer des Ob, des Tom, des Yjus, und des aus den beiden Yjus zusammenfliessenden Tschulim geben den Ufern der schon genannten Flüsse nichts nach, oder übertreffen sie vielmehr. Die fetten Ufer des Ob zeigen bis an den Ket entweder die schönsten Birkenwaldungen und Wiesen, oder auch Aecker, die Waizen, Rocken, und andere Getraidearten fünf und zwanzig bis dreyssigfältig hervorbringen (m). Am Tom sind die Berge ergiebiger an Getraide, als die Thäler, weil die Letztern oft zu kühl, und zu schattig sind (n). Die oberen Gegenden des Tschulim, wo er noch den Nahmen Yjus trägt, haben eben so kräuterreiche und milde Steppen, als die unteren Ufer reiche Getraidefelder enthalten (o). Kurz vorher, ehe Herr Pallas am Tschulym reiste, wurde ein Pud Getraide für drey bis

(k) Renovanz S. 169. 170.

(l) ib.

(m) Pallas II. 650. 51. Gmelin Flor. Sibir. p. 31.

(n) Gmelin l. c. p. 35. Gmelin's Reis. I. S. 550.

(o) Pallas II. 666. 677.

Digitized by Google

bis vier Copecken: gute Pferde für zwey bis drey Rubel, und Ochsen für einen Rubel verkauft (p): aus welchen Datis man freylich auf den in diesen Gegenden herrschenden Geldmangel noch sicherer, als auf die Fruchtbarkeit des Bodens schliessen kann. Ueberhaupt ist die ganze Gegend zwischen dem Ob und Jenisey mit einer schwarzen und fetten Erde bedeckt, welche die Arbeit des Landmanns über seine Erwartungen belohnt (q). Ein eben so fettes und schwarzes Erdreich findet sich an den Ufern des Jenisey von Sajansk an bis an den Dubtschessfluß, der sich jenseits des sechszigsten Grades der Breite in den Jenisey ergießt (r). Am ganzen Jenisey ist keine fruchtbarere Gegend, als um Krasnojarsk. Das leichte und fette Erdreich darf um Krasnojarsk gar nicht gedüngt werden, weil es dadurch verdorben wird; und doch tragen die Aecker zehn, funfzehn, und mehrere Jahre lang, wenn man sie nur jedes dritte Jahr ruhen läßt (s). Gewöhnlich vermehrt sich die Winterfrucht achtfältig, der Sommerrocken zehnfältig, die Gerste zwölffältig, der Buchwaitzen funzehn- und der Haber zwanzigfältig. Als Herr Pallas nach Krasnojarsk kam, galt das Pud Rockenmehl zwey, drittehalb bis drey Copecken, Waitzenmehl fünfte-

Co-

(p) ll. cc.

(q) Gmelin Praef. p. 34. Tota regio superior, humo atra, pingui instrata, facit, ut frumenta ubique laetissime proveniant. Ueber die Gegenden am Abakan Gmelin's Reis. III. 280.

(r) Gmelin l. c. Ripae ejus . . . . ex Saianensi Munimento ad Dubtschesium usque fluvium humo pingui, nigra oppletae, et cultae.

(s) Pallas Reis. III. S. 5. 6. Man vergl. Gmelin I. S. 132. 364.

halb bis fünf Copecken, Rindfleisch das Pud 15-25 Copecken, ein Ochse anderthalb, eine Kuh nur einen, Pferde 3. 2. Rubel, Schaafe dreyssig bis funfzig Copecken, und Schweine nicht viel mehr. Und diese Preise erhielten sich ungeachtet man in die Irkutzkische Provinz, in die Kolywanische Statthalterschaft, und in die untern kornlosen Gegenden am Jenisey und Ob einen beständigen starken Absatz hatte. Nachdem man aus dem Krasnojarskischen Districte mehrere Jahre hinter einander grosse Lieferungen theils in die Kolywanischen Bergwerke, theils in neue Brantweinbrennereyen, und Magazine der Crone zu machen hatte; so hoben sich die Preise der Lebensmittel ein wenig, wiewohl das Pud Rockenmehl nicht über fünf bis sechs Copecken stieg. — So lange Herr Pallas in Sibirien war, bauten die Russischen Landleute noch keinen Winterwaitzen, sondern lauter Sommerwaitzen: ungeachtet der Erstere an der Kama und im Casanischen schon lange ganz gemein ist (t).

Die Gegenden zwischen dem Jenisey und dem Baikal kommen freylich denen zwischen dem Irtisch und Jenisey nicht gleich (u). Unterdessen breiten sich an beiden Seiten der Angara fette Fruchtfelder und Wiesen aus (v). Auch sind die schmaalen Ufer der Tunguska, und noch mehr die Inseln dieses Flusses in hohem Grade fruchtbar; und dasselbige Lob kann man den Ufern der meisten in die Tunguska fallenden Flüsse, besonders denen des Uda geben (w).

Der

(t) ib.

(u) Georgi's Reisen II. 510.

(v) Gmelin Flor. Sib. Praef. p. 38. Ueber die Fruchtbarkeit der Gegend um Irkutzk Georgi I. S. 27.

(w) ib. p. 36. 37. Gmelin's Reis. II. S. 141.

Digitized by Google

Der Ackerbau hört an den Ufern der grossen Sibirischen Flüsse nicht unter gleichen Graden der Breite auf. Die Ufer des Jenisey sind am weitesten gegen Norden des Anbaus fähig: weniger weit die Ufer des Irtisch: am wenigsten die des Ob, nicht, weil die Ufer des Ob am kältesten, sondern weil sie am niedrigsten und feuchtesten sind. Man baut Getraide am Dubtsches, und der mittleren Tunguska (x) bis unter den 62° der Breite. Am Irtisch baut man Sommer- und Wintergetraide nur bis Demiansk, Haber und Gerste bis Samarof, von welchen aber die Erndten so unsicher sind, daß man oft in drey Jahren kaum eine nur erträgliche Erndte gewinnt (y). Nördlich von Samarof findet gar kein Ackerbau mehr Statt, so wenig als um Surgut und Narym (z). Dem abnehmenden und verschwindenden Getraidebau folgt die übrige vegetabilische Schöpfung. Der Kohl bildet bey Samarof, wie bey Archangel keine Köpfe mehr, sondern zerstreut sich in lose Blätter (a). Die Linde verliert sich schon 36. Werste unterhalb Tobolsk, und jenseits Samarof bestehen die Waldungen meistens aus Unterholz und schlecht gewachsenen Bäumen: nämlich aus Weiden, Ellern, Vogelkirschen, weissen

(x) Gmelin II. 520. id. in Flor. Sib. Praef. p. 41.

(y) Pallas Reisen III. S. 15.

(z) ib. III. S. 16. 18. Demiansk liegt zwischen dem 59–60°: Samarof unter dem 61°: Surgut unter 61°: Pall. Beytr. III. S. 155. Narym unter dem 59°. Der ältere Gmelin wurde also nicht recht berichtet, als man ihm sagte, daß Getraide noch bey Kinskoi am Ob, ja so gar bisweilen bey Beresow wachse. II. 520. 21. Beresow liegt über 5 Grade nördlicher, als Tobolsk, Pallas III. 19., und Tobolsk liegt unter 58° 12'. Gmelin I. S. 152.

(a) Pallas III. S. 15.

Digitized by Google

weiſſen Kornellen, Espen, Pappeln, Birken, Tannen und Fichten (b). Von Samarof und Narym an ſind die vom Irtiſch und Ob nach beiden Seiten hin gelegenen Gegenden wegen der an einander hängenden Sümpfe unbewohnbar, und im Sommer wegen eben dieſer Sümpfe gar nicht zu durchreiſen (c). Bey Bereſof hört alles hochſtämmige Holz auf, und man findet bis gegen Obdorsk hin nur krüplichte Zederfichten, Lerchen, Tannen, Birken, Ebereſchen und Ellern (d). Von Obdorsk an verſchwindet die Birke, Zederfichte und Ebereſche gänzlich, und man trifft zweyhundert Werſte hinter Obdorsk bloſſe Zwerge von Lerchen- und Tannenbäumchen an (e). Der nördliche Saum des Eismeers iſt an beiden Seiten der Ob-Mündungen in einer Breite von wenigſtens 200. Werſten, und an beiden Seiten der Jeniſey-Mündungen in einer Breite von 50. Teutſchen Meilen ein waldloſer mit Moos überwachſener Moraſt (f), auf welchem man hin und wieder kleine an der Erde kriechende Zwergweiden und Lerchenbäumchen ſieht (g). Man ſollte glauben, daß Europäer nicht mehr in Gegenden wohnen könnten, oder wohnen möchten, die kein Getraide, und Nutzholz hervorbringen, und wo kein Hornvieh mehr ausdauert; und doch haben ſich die Ruſſen weit über die Puncte gegen Norden niedergelaſſen, wo ſie die letzten Ackerfelder, Waldungen und Weiden für groſſes Vieh fanden. Das äuſſerſte Ruſſiſche

(b) ib.

(c) ib. Müller VI. S. 94. Pallas Reiſen III. S. 152. 153.

(d) Pallas III. S. 21.

(e) ib.

(f) Pallas III. 23. Gmelin II. S. 519.

(g) Pallas III. S. 27.

Digitized by Google

fische Kirchspiel am Ob oder vielmehr an dem bald in den Ob fallenden Pelvi ist Obdorsk unter dem 67° der Breite (h). Die Einwohner von Obdorsk, wie von Beresof leben von dem unglaublich reichen Fischfange im Ob, von der eben so unglaublichen Menge von Wassergeflügel, das sich in diesen Gegenden versammelt, von den Rennthierheerden, welche manche unterhalten, und endlich von der einträglichen Jagd, der man bis an die Küsten des Eismeers und bis auf Nova Zembla nachgeht (i). Der Jenisey hat zwar schmackhaftere Fische, als der Ob, und als alle übrige Sibirische Flüsse (k); allein der Fischfang ist lange nicht so ergiebig, als im Ob, und dennoch sind die unteren Ufer des Jenisey, und die benachbarten nördlichen Gestade des Eismeers viel stärker, als die des Ob bewohnt, weil die Jagd reicher und das Pelzwerk, besonders die Häute der weissen Füchse, Wölfe und Bären viel schöner, und kostbarer, als der ganzen übrigen Nordküste von Sibirien sind (l). Das letzte Russische Kirchspiel Chantaiskoi Pogost liegt unter $68\frac{1}{2}$° der Breite (m); und selbst von diesem Kirchspiele an sind nicht nur bis gegen die Mündungen des Jenisey, sondern auch längs den Küsten des Eismeers bis an die Flüsse Piasida, Chatanga, und Oleneck häufige Russische Wohnungen erbaut, in welchen die Jäger mit ihren Weibern und Kindern ihr ganzes Leben hinbringen (n). Aus allen Theilen des westlichen Sibiriens ziehen junge Leute in grossen Haufen an

(h) III. 21. (i) ib. und S. 18.

(k) Gmelin Flor. Sibir. Praef. I p. 33.

(l) Müller III. 551. Gmelin III. 206. 215. Pallas III. S. 323.

(m) Gmelin III. 216.

(n) ib. et II. S. 427.

an die untern Gegenden des Jenisey, weil sie, wenn das Glück ihnen nur einigermaassen günstig ist, in wenigen Jahren durch die Verbindung mit erfahrnen Jägern etwas beträchtliches ersparen können (o). Die mittleren Küsten Sibiriens scheinen vor den nordwestlichen einen sehr grossen Vorzug zu haben: eine ungeheure Menge von Treibholz, das aus Tannen und Lerchenbäumen besteht, und an manchen Stellen bis zu bergähnlichen Haufen aufgethürmt ist (p). Dergleichen Treibholz fand der Student, welchen Herr Pallas zur Untersuchung des untern Ob, und der Küste des Eismeers abgeschickt hatte, nicht an dem Karischen Meerbusen (q): wie ich glaube, deßwegen nicht, weil der Irtisch und Ob nicht so weit gegen Norden solche bergige und waldige Ufer haben, als der Jenisey und die Lena, und alle die Flüsse, welche sich in den Jenisey und die Lena ergiessen.

Das östliche Sibirien kann weder ein fruchtbares, noch ein reiches Land genannt werden. Nur der kleinste Theil desselben ist zum Ackerbau geschickt. Fruchtbar sind zuerst die oberen Gegenden der Lena bis nach Orlenga hin. Diese hängen beynahe mit den Aeckern an der Angara zusammen, und verdienen den Nahmen der Kornkammer fast der ganzen Irkutzkischen Provinz (r). Weil die Aecker an der Lena meistens nur sehr schmaal sind, so düngen sie die Russischen Bauern, um sie alle Jahre nutzen zu können: welches sonst in Sibirien eine unerhörte Sache ist (s). Die Fluren an der Kirenga sind in ganz Sibirien wegen ihrer Frucht-

(o) Gmelin III. S. 216.
(p) Gmelin's Reis. II. 415.
(q) Pallas Reis. III. S. 30.
(r) Gmelin Flor. Sib. I. Praef. p. 39.
(s) Gmelin II. S. 269.

Fruchtbarkeit berühmt (t); und dieſen geben die Aekker und Wieſen an der untern Selenga wenig oder gar nichts nach (u). Wenn die Gegenden zwiſchen dem Witim und der Olecma auch nicht ſo fruchtbar ſind, als die zuletzt genannten; ſo bringen ſie doch Rocken, Gerſte, und Haber reichlich hervor, und würden auch Waitzen tragen, wenn man ſich die Mühe gäbe, dergleichen auszuſäen (v). Die Ebenen am kalten Barguſin (w), geben Winterrocken, Gerſte und Haber zur Nothdurft. Schon die Gerſte erfriert bisweilen, noch öfter der Sommerwaitzen, und die Erbſen faſt immer (x). Selbſt um den obern Wilwi, an dem in den Aldan flieſſenden Amga, und ſo gar um die Quellen des Indigirka ſoll noch Getraide wachſen (y). Auch in Kamtſchatka hat man in den letzten Zeiten glückliche Verſuche ſo wohl mit dem Ackerbau, als mit der Zucht von groſſem Vieh gemacht (z); allein um Ochotzk ſind alle Proben, die man mit dem Getraidebau angeſtellt hat, wegen des feuchten Bodens und Klima bisher mißlungen (a). Weil der gröſte Theil des nordöſtlichen Sibiriens aus kalten Gebirgen, und eben ſo kalten Moräſten beſteht (b); ſo kann dieſer Theil der Erde nie der Wohnſitz von groſſen ackerbauenden, und nicht einmahl von andern Hirten

(t) ib. S. 273. (u) ib. I. 465.
(v) ib. S. 368.
(w) Georgi I. 128. u. f. S. Barguſin iſt unter 53° 25'. ib.
(x) ib. S. 131.
(y) Flor. Sib. Praef. p. 41. 46.
(z) Georgi I. S. 25. Pallas Beytr. IV. S. 151. Das Rindvieh, was man von Jakutzk nach Kamtſchatka gebracht hat, iſt in kurzer Zeit viel gröſſer und ſchöner geworden. Steller S. 54. 55.
(a) Pallas Beytr. IV. 147.
(b) Gmelin's Reiſen II. S. 548.

Digitized by Google

tenvölkern, als von solchen werden, die mit Rennthierheerden umherziehen. Ein sehr geringer Ersatz für das Getraide, das den meisten Districten des östlichen Sibiriens versagt wurde, sind die mannichfaltigen Beeren, und Wurzeln, unter welchen die Erstern vorzüglich von den Russen, und die Andern von den einheimischen Wilden aufgesucht werden. Zu den grösten Leckerbissen der Einwohner von Jakutzk gehören rothe und schwarze Johannisbeeren, Kräuselbeeren, Moosbeeren, gelbe Hinbeeren, rothe Braunbeeren, und Steinbeeren, die ausser der Zeit ihrer Reife das ganze Jahr durch gefroren vorgesetzt werden (c). Die Jakuten und andere wilde Völker in Sibirien essen die Wurzeln vom Gänserich, von Pimpernell, von der kleinen Natterwurz, von den bey ihnen wachsenden Lilien, von einem blaßgelben, und purpurfarbenen Hedysaro, und andere Wurzeln und Zwiebeln, zu welchen sie oft noch die Rinde von jungen Birken zu Hülfe nehmen (d). Die Bergwerke im östlichen Sibirien sind, verglichen mit den Kolywanischen und Dauriſchen, unbedeutend. In Kamtschatka hat man bis jetzt keine Spur weder von Eisen, noch von Salz gefunden (e), von welchem letztern noch am Wilwi häufige Quellen sind (f). Der gröste Reichthum des östlichen Sibiriens bestand bisher in dem kostbaren Pelzwerk, welches man so wohl auf dem festen Lande, als auf den benachbarten Inseln fand. Es ist in Sibirien eine bekannte Regel, daß das Pelzwerk überhaupt, besonders die Zobel um desto besser werden, je

(c) Gmelin II. S. 467.
(d) Gmelin II. 469. Pallas III. 349. u. f. S.
(e) Steller S. 247. Herr Heym in seiner vor Kurzem erschienenen Encyklopedie behauptet, daß man in Kamtschatka Eisenerz gefunden habe.
(f) Gmelin Flor. Sib. Praef. p. 41.

Digitized by Google

je östlicher die Gegenden sind. Die besten Zobel fallen am Flusse Ud, und auf den Gebirgen, die zwischen dem Ud und dem Amur hinstreichen (g). Eben so kostbar oder noch kostbarer sind die Pelze der Seeottern, und der schwarzen Füchse, unter welchen letztern die vollkommensten auf 600-1000. Rubel geschätzt werden (h). Man hat bisher alle Arten von schätzbarem Wild so unabläßig verfolgt, daß die Zobel schon aus vielen Gegenden verschwunden sind, und auch die Seeottern und Füchse auf den Inseln immer seltener werden. Die Klagen über die Seltenheit des Wildes werden so lange zunehmen, und das Wild selbst so lange abnehmen (i), bis diese Hauptquelle des Erwerbs, und des Handels im östlichen Sibirien beynahe ganz verschwinden wird. Am unbekanntesten sind in Sibirien die Gegenden zwischen dem Ud, und dem Amur, um die obere Angara, und den Witim, in welchen Wildnissen viele Tunguſenhorden seyn sollen, die noch niemahls Tribut an die Russen bezahlt haben (k). Die östlichen Inseln sind im Ganzen Kamtschatka ähnlich, so wie auch die nördlichen Kurilen, da hingegen die südlichsten Kurilen sich dem benachbarten Japan zu nähern anfangen (l).

Sibirien wurde, wie das hohe östliche Asien, schon seit vielen Jahrhunderten von Völkern ganz verschiedenen

(g) Müller III. 507. 508.

(h) Müller III. S. 536. Man sehe auch Stellers vortr. Beschr. der Beringsinsul im 2 B. von Pallas Beytr.

(i) Müller VI. 468. VIII. 121. Gmelin II. S. 276.

(k) Georgi I. S. 246.

(l) Ueber die Kurilen Müller III. S. 90. und Pallas Beytr. IV. 138. u. f. S.

denen Urſprungs bewohnt. Die Einen ſtammten aus der Mongoley, die Andern aus der Tatarey, und dem benachbarten Kaptſchak ab. Mongoliſchen, oder Calmyckiſchen Urſprungs ſind die Tunguſen (m), die Buräten (n), die Koräcken, Tſchuktſchen, und Kamtſchadalen (o), die Samojeden (p), und Oſtiacken (q), endlich die Wogulen (r), und einige kleine Völker am Sajaniſchen Gebirge, deren Sprache und Lebensart ganz Samojediſch ſind (s). Aechte Tataren hingegen waren die Hirten und Ackerleute, welche die erſten Eroberer von Sibirien an den Ufern des Tura und Tobol, und aller übrigen in den Irtiſch fallenden Flüſſe, und von dem Irtiſch bis an den Jeniſey fanden; und deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag noch in denſelbigen Gegenden übrig ſind. Unter den weiſſen und ſchönen Tataren erhielten einige Stämme den Nahmen der weiſſen Calmycken, weil ſie eine Zeitlang mit den Calmycken umherzogen (t). Aechte Calmyckiſche Völkerſchaften hingegen wurden mit dem Nahmen von Tataren belegt, entweder weil ſie eine Zeitlang unter Tataren wohnten, oder weil ſie die Tatariſche Sprache angenommen hatten (u). Alle Ge-

(m) Gmelin II. S. 125. Pallas III. S. 239. Georgi I. 247.

(n) Gmelin II. 136. 207. Georgi I. 295.

(o) Steller S. 298. 99.

(p) Isbrand p. 175. Pallas III. S. 68.

(q) Pallas III. 68. (r) Lepechin III. 21.

(s) Pallas III. S. 67. 68. 366. 373. 374.

(t) Die Telenguten werden häufig weiſſe Calmycken genannt. Müllers Samml. Ruſſ. Geſch. IV. S. 250. VI. S. 136.

(u) Die Arinzen, und Katſchinzen werden zu den Tataren gerechnet, ungeachtet ihre Farbe, Bildung und Sitten ganz

Geschichtforscher stimmten darin überein, daß die aus der Mongoley entsprungenen Hirten- Jäger- und Fischervölker die ältesten Bewohner von Sibirien seyen, und daß diese ursprünglichen Bewohner des Landes von den später angekommenen Tataren aus den schönen und fruchtbaren Gegenden des südlichen Sibiriens in die Wildnisse und Sümpfe des nördlichen Sibiriens verdrängt worden. Mit Recht sahen daher auch die Jesuiten, welche die Mongoley, und die Mongolischen Völker untersuchten und beschrieben, die alten Einwohner Sibiriens für Mongolen, und Sibirien selbst für einen Anhang, oder eine Forsetzung der Mongoley an (v). Die Zeiten der Ankunft und der allmähligen Ausbreitung der Tataren sind gänzlich unbekannt. Gewiß wohnten sie schon lange vorher, ehe die Mahomedanische Religion bis in die grosse und kleine Bucharey, oder in das alte Kaptschack fortgepflanzt wurde, in dem südlichen Sibirien; denn mehrere Tatarische Stämme hingen bis in die neusten Zeiten dem Götzendienste ihrer ältesten Vorfahren an (w). Als die Russen Sibirien eroberten, waren

ganz Calmyckisch sind. Müller VIII. 141. Gmelin I. 391. Pallas II. 679-681. So auch die Jakuten, deren Sprache zwar Tatarisch, deren Farbe, Bildung und Sitten hingegen Calmyckisch sind. Fischers Gesch. von Sibirien S. 108. Müller VI. 147. u. f. Steller S. 239. Gmelin II. 473. u. f. S.

(v) Du Halde IV. p. 64. Il ne reste plus à parler, que de la quatrième nation de cette partie de la Tartarie, où de la quatrième espèce des Mongous, qui est sous la domination des Moscovites. C'est la partie la plus vaste . . . mais on n'en peut dire autre chose, sinon, que c'est un vaste desert: si l'on en excepte quelques endroits de la Sibérie, qui sont raisonnablement peuplez, le reste est presque entièrement dépourvû d'habitans.

(w) Gmelin's Reis. III. S. 346. 442. 443.

die Wohnsitze der Tataren gegen Osten durch den Jenisey begränzt. Mehrere Denkmähler aber in Daurien lassen vermuthen, daß die Tataren sich vormahls viel weiter gegen Osten ausgebreitet haben. Wahrscheinlich fuhren vor undenklichen Zeiten Tatarische Abentheurer, wie im letzten Jahrhundert Russische und Cosackische den Amur hinunter, und wurden von der Mündung des Amur bis an die Kurilischen Inseln verschlagen. Wenigstens ist der Ursprung der bärtigen und haarigen Kurilen, die sich von allen ihnen zunächst wohnenden Völkern gänzlich unterscheiden, durchaus unerklärbar, wenn man sie nicht von Tataren ableitet, die durch einen Zufall auf die Kurilischen Inseln versetzt worden sind (x).

Ungeachtet weder die ursprünglichen, noch die später angekommenen Bewohner von Sibirien Geschichtbücher besassen; so errichteten doch, oder liessen die Vorfahren von beiden in den verschiedensten Gegenden Denkmähler zurück, die man nothwendig in ein sehr hohes Alterthum hinaufsetzen muß. Diese Denkmähler bestehen entweder in Inschriften, die man in Felsen, oder Felswände hineingegraben, oder hinangemahlt: oder in Bergwerken, welche man bearbeitet: oder in Pyramiden, die man erbaut, oder endlich in einer ungeheuern Menge von Grabmählern, welche man Verstorbenen zu Ehren errichtet hat, und von welchen Viele nicht bloß Kostbarkeiten in Gold und Silber, sondern auch andere merkwürdige Producte der Kunst enthielten. Ich wiederhohle hier nicht, was ich von den Monumenten in Sibirien anderswo ge-

(x) Die beste Beschreibung der bärtigen und am ganzen Cörper stark behaarten Kurilen findet man in Pallas Beytr. IV. S. 138.

gesagt habe (y); sondern ich berühre bloß folgende beide Facta: erstlich, daß man im ganzen südlichen Sibirien gar keine Trümmer von grossen Städten, und Gebäuden entdeckt hat, dergleichen sich in den unfruchtbaren Steppen zwischen dem Don und dem Irtisch finden: Zweytens, daß die Tataren, die von den ersten Cosacken des Yermack überwunden wurden, nicht im Stande gewesen zu seyn scheinen, ihren verstorbenen Anverwandten solche Monumente zu errichten, wie man sie noch jetzt zwischen dem Irtisch und dem Jenisey wahrnimmt. Das erste Factum beweist, daß die Tataren im südlichen Sibirien nie in einem solchen Grade cultivirt waren, als ihre Brüder, die zwischen dem Don und der Wolga, oder zwischen der Wolga und dem Irtisch wohnten. Aus dem zweyten Facto kann man schliessen, daß die Tataren, welche gegen das Ende des 16. Jahrhunderts das südliche Sibirien beherrschten, von dem höhern Wohlstande ihrer Vorfahren um viele Grade herabgesunken waren.

Ungeachtet man von Rußland aus schon gegen das Ende des funfzehnten (z), und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts einzelne Streifzüge in das nordwestliche Sibirien unternahm; so kann man doch behaupten, daß Sibirien bis in die zweyte Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nicht nur dem übrigen Europa,

(y) Man sehe meine Beschr. alter Denkmähler in allen Theilen der Erde. Nürnberg 1786. S. 76. u. f. und meine Commentatio de monumentis in Sibir. repertis, im neusten Bande der Commentarien der hiesigen Societät der Wissenschaften.

(z) Müller III. 201. u. f. S.

die Wohnsitze der Tataren gegen Osten durch den Jenisey begränzt. Mehrere Denkmähler aber in Daurien lassen vermuthen, daß die Tataren sich vormahls viel weiter gegen Osten ausgebreitet haben. Wahrscheinlich fuhren vor undenklichen Zeiten Tatarische Abentheurer, wie im letzten Jahrhundert Russische und Cosackische den Amur hinunter, und wurden von der Mündung des Amur bis an die Kurilischen Inseln verschlagen. Wenigstens ist der Ursprung der bärtigen und haarigen Kurilen, die sich von allen ihnen zunächst wohnenden Völkern gänzlich unterscheiden, durchaus unerklärbar, wenn man sie nicht von Tataren ableitet, die durch einen Zufall auf die Kurilischen Inseln versetzt worden sind (x).

Ungeachtet weder die ursprünglichen, noch die später angekommenen Bewohner von Sibirien Geschichtbücher besassen; so errichteten doch, oder liessen die Vorfahren von beiden in den verschiedensten Gegenden Denkmähler zurück, die man nothwendig in ein sehr hohes Alterthum hinaufsetzen muß. Diese Denkmähler bestehen entweder in Inschriften, die man in Felsen, oder Felswände hineingegraben, oder hinangemahlt: oder in Bergwerken, welche man bearbeitet: oder in Pyramiden, die man erbaut, oder endlich in einer ungeheuern Menge von Grabmählern, welche man Verstorbenen zu Ehren errichtet hat, und von welchen Viele nicht bloß Kostbarkeiten in Gold und Silber, sondern auch andere merkwürdige Producte der Kunst enthielten. Ich wiederhohle hier nicht, was ich von den Monumenten in Sibirien anderswo ge-

(x) Die beste Beschreibung der bärtigen und am ganzen Cörper stark behaarten Kurilen findet man in Pallas Beytr. IV. S. 138.

gesagt habe (y); sondern ich berühre bloß folgende beide Facta: erstlich, daß man im ganzen südlichen Sibirien gar keine Trümmer von grossen Städten, und Gebäuden entdeckt hat, dergleichen sich in den unfruchtbaren Steppen zwischen dem Don und dem Irtisch finden: Zweytens, daß die Tataren, die von den ersten Cosacken des Yermack überwunden wurden, nicht im Stande gewesen zu seyn scheinen, ihren verstorbenen Anverwandten solche Monumente zu errichten, wie man sie noch jetzt zwischen dem Irtisch und dem Jenisey wahrnimmt. Das erste Factum beweist, daß die Tataren im südlichen Sibirien nie in einem solchen Grade cultivirt waren, als ihre Brüder, die zwischen dem Don und der Wolga, oder zwischen der Wolga und dem Irtisch wohnten. Aus dem zweyten Facto kann man schliessen, daß die Tataren, welche gegen das Ende des 16. Jahrhunderts das südliche Sibirien beherrschten, von dem höhern Wohlstande ihrer Vorfahren um viele Grade herabgesunken waren.

Ungeachtet man von Rußland aus schon gegen das Ende des funfzehnten (z), und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts einzelne Streifzüge in das nordwestliche Sibirien unternahm; so kann man doch behaupten, daß Sibirien bis in die zweyte Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nicht nur dem übrigen Europa,

(y) Man sehe meine Beschr. alter Denkmähler in allen Theilen der Erde. Nürnberg 1786. S. 76. u. f. und meine Commentatio de monumentis in Sibir. repertis, im neusten Bande der Commentarien der hiesigen Societät der Wissenschaften.

(z) Müller III. 201. u. f. S.

die Wohnsitze der Tataren gegen Osten durch den Jenisey begränzt. Mehrere Denkmähler aber in Daurien lassen vermuthen, daß die Tataren sich vormahls viel weiter gegen Osten ausgebreitet haben. Wahrscheinlich fuhren vor undenklichen Zeiten Tatarische Abentheurer, wie im letzten Jahrhundert Russische und Cosackische den Amur hinunter, und wurden von der Mündung des Amur bis an die Kurilischen Inseln verschlagen. Wenigstens ist der Ursprung der bärtigen und haarigen Kurilen, die sich von allen ihnen zunächst wohnenden Völkern gänzlich unterscheiden, durchaus unerklärbar, wenn man sie nicht von Tataren ableitet, die durch einen Zufall auf die Kurilischen Inseln versetzt worden sind (x).

Ungeachtet weder die ursprünglichen, noch die später angekommenen Bewohner von Sibirien Geschichtbücher besassen; so errichteten doch, oder liessen die Vorfahren von beiden in den verschiedensten Gegenden Denkmähler zurück, die man nothwendig in ein sehr hohes Alterthum hinaufsetzen muß. Diese Denkmähler bestehen entweder in Inschriften, die man in Felsen, oder Felswände hineingegraben, oder hinangemahlt: oder in Bergwerken, welche man bearbeitet: oder in Pyramiden, die man erbaut, oder endlich in einer ungeheuern Menge von Grabmählern, welche man Verstorbenen zu Ehren errichtet hat, und von welchen Viele nicht bloß Kostbarkeiten in Gold und Silber, sondern auch andere merkwürdige Producte der Kunst enthielten. Ich wiederhohle hier nicht, was ich von den Monumenten in Sibirien anderswo ge-

(x) Die beste Beschreibung der bärtigen und am ganzen Cörper stark behaarten Kurilen findet man in Pallas Beytr. IV. S. 138.

gesagt habe (y); sondern ich berühre bloß folgende beide Facta: erstlich, daß man im ganzen südlichen Sibirien gar keine Trümmer von grossen Städten, und Gebäuden entdeckt hat, dergleichen sich in den unfruchtbaren Steppen zwischen dem Don und dem Irtisch finden: Zweytens, daß die Tataren, die von den ersten Cosacken des Yermack überwunden wurden, nicht im Stande gewesen zu seyn scheinen, ihren verstorbenen Anverwandten solche Monumente zu errichten, wie man sie noch jetzt zwischen dem Irtisch und dem Jenisey wahrnimmt. Das erste Factum beweist, daß die Tataren im südlichen Sibirien nie in einem solchen Grade cultivirt waren, als ihre Brüder, die zwischen dem Don und der Wolga, oder zwischen der Wolga und dem Irtisch wohnten. Aus dem zweyten Facto kann man schliessen, daß die Tataren, welche gegen das Ende des 16. Jahrhunderts das südliche Sibirien beherrschten, von dem höhern Wohlstande ihrer Vorfahren um viele Grade herabgesunken waren.

Ungeachtet man von Rußland aus schon gegen das Ende des funfzehnten (z), und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts einzelne Streifzüge in das nordwestliche Sibirien unternahm; so kann man doch behaupten, daß Sibirien bis in die zweyte Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nicht nur dem übrigen Europa,

(y) Man sehe meine Beschr. alter Denkmähler in allen Theilen der Erde. Nürnberg 1786. S. 76. u. f. und meine Commentatio de monumentis in Sibir. repertis, im neusten Bande der Commentarien der hiesigen Societät der Wissenschaften.

(z) Müller III. 201. u. f. S.

die Wohnsitze der Tataren gegen Osten durch den Jenisey begränzt. Mehrere Denkmähler aber in Daurien lassen vermuthen, daß die Tataren sich vormahls viel weiter gegen Osten ausgebreitet haben. Wahrscheinlich fuhren vor undenklichen Zeiten Tatarische Abentheurer, wie im letzten Jahrhundert Russische und Cosackische den Amur hinunter, und wurden von der Mündung des Amur bis an die Kurilischen Inseln verschlagen. Wenigstens ist der Ursprung der bärtigen und haarigen Kurilen, die sich von allen ihnen zunächst wohnenden Völkern gänzlich unterscheiden, durchaus unerklärbar, wenn man sie nicht von Tataren ableitet, die durch einen Zufall auf die Kurilischen Inseln versetzt worden sind (x).

Ungeachtet weder die ursprünglichen, noch die später angekommenen Bewohner von Sibirien Geschichtbücher besassen; so errichteten doch, oder liessen die Vorfahren von beiden in den verschiedensten Gegenden Denkmähler zurück, die man nothwendig in ein sehr hohes Alterthum hinaufsetzen muß. Diese Denkmähler bestehen entweder in Inschriften, die man in Felsen, oder Felswände hineingegraben, oder hinangemahlt: oder in Bergwerken, welche man bearbeitet: oder in Pyramiden, die man erbaut, oder endlich in einer ungeheuern Menge von Grabmählern, welche man Verstorbenen zu Ehren errichtet hat, und von welchen Viele nicht bloß Kostbarkeiten in Gold und Silber, sondern auch andere merkwürdige Producte der Kunst enthielten. Ich wiederhohle hier nicht, was ich von den Monumenten in Sibirien anderswo ge-

(x) Die beste Beschreibung der bärtigen und am ganzen Cörper stark behaarten Kurilen findet man in Pallas Beytr. IV. S. 138.

gesagt habe (y); sondern ich berühre bloß folgende beide Facta: erstlich, daß man im ganzen südlichen Sibirien gar keine Trümmer von grossen Städten, und Gebäuden entdeckt hat, dergleichen sich in den unfruchtbaren Steppen zwischen dem Don und dem Irtisch finden: Zweytens, daß die Tataren, die von den ersten Cosacken des Yermack überwunden wurden, nicht im Stande gewesen zu seyn scheinen, ihren verstorbenen Anverwandten solche Monumente zu errichten, wie man sie noch jetzt zwischen dem Irtisch und dem Jenisey wahrnimmt. Das erste Factum beweist, daß die Tataren im südlichen Sibirien nie in einem solchen Grade cultivirt waren, als ihre Brüder, die zwischen dem Don und der Wolga, oder zwischen der Wolga und dem Irtisch wohnten. Aus dem zweyten Facto kann man schliessen, daß die Tataren, welche gegen das Ende des 16. Jahrhunderts das südliche Sibirien beherrschten, von dem höhern Wohlstande ihrer Vorfahren um viele Grade herabgesunken waren.

Ungeachtet man von Rußland aus schon gegen das Ende des funfzehnten (z), und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts einzelne Streifzüge in das nordwestliche Sibirien unternahm; so kann man doch behaupten, daß Sibirien bis in die zweyte Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nicht nur dem übrigen Europa,

(y) Man sehe meine Beschr. alter Denkmähler in allen Theilen der Erde. Nürnberg 1786. S. 76. u. f. und meine Commentatio de monumentis in Sibir. repertis, im neusten Bande der Commentarien der hiesigen Societät der Wissenschaften.

(z) Müller III. 201. u. f. S.

ropa, sondern auch dem benachbarten Rußlande ein fast gänzlich unbekanntes Land geblieben sey. Als den ersten Entdecker von Sibirien kann man den Anica Stroganow, den Stammvater der berühmten, und um ganz Rußland höchst verdienten Stroganowischen Familie ansehen (a). Anica Stroganow hatte sich in Permien niedergelassen, und in diesem Lande einträgliche Salzwerke angelegt. Da er jährlich Menschen von fremder Farbe und Bildung auf seinen Gütern mit kostbarem Pelzwerk, und andern unbekannten Waaren ankommen sah; so erkundigte er sich zuerst nach ihrem Vaterlande, schickte dann Einige von seinen Leuten mit, und lernte auf diese Art die Gegenden jenseits des Uralischen Gebirges kennen. Er erlangte durch die Bekanntschaft, und den Handel mit den fremden Völkern grosse Reichthümer, und theilte zuletzt seine Entdeckungen dem Hofe zu Moscau mit (b). Der Hof belohnte die Verdienste des Anica Stroganow dadurch, daß er ihm und seinen Söhnen die bis dahin von den Russen noch unbewohnten Gegenden zwischen der Kama, und Tschussowaia, und zuletzt die ganze Gegend am Flusse Tobol schenkte (c). Vielleicht aber würden weder die Stroganow's, noch der Russische Hof schnelle und grosse Schritte in der weitern Entdeckung von Sibirien gemacht haben, wenn nicht ein Russisches Heer die wilden Cosacken, welche um eben die Zeit an der Wolga unerhörte Räubereyen und Grausamkeiten verübt hatten, aufgesucht, und die Räuber gezwungen hätte, vor der sie verfolgenden Rache in unbekannte Gegenden zu entfliehen. Sechstausend Cosacken kamen im Herbste des J. 1577. unter ihrem

An

(a) l. c. S. 212. (b) l. c. S. 216.
(c) S. 226. 230.

Anführer Jermak an der Kama auf den Stroganowischen Gütern an (d), und nöthigten die Stroganows, daß sie ihre Gäste den Winter über beherbergen, und im folgenden Frühling mit allem zum Aufbruche in das wenig bekannte Sibirien Erforderlichen ausrüsten musten. Jermak kam glücklich in den Tura, aus dem Tura in den Tobol, aus dem Tobol in den Irtisch: lieferte den Tataren unzählige Gefechte: verlohr durch Krankheit, Desertion und feindliche Waffen fünf Sechstel seiner Krieger, noch ehe er den Irtisch erreichte (e), griff nichts destoweniger mit dem kleinen ihm übrig gebliebenen Häuflein den vornehmsten Chan der Tataren, Kutschum, an, schlug ihn auf das Haupt, eroberte 1581. den Wohnsitz dieser Fürsten, Sibir am Irtisch, und legte durch seine und seiner Begleiter heldenmässige Tapferkeit den Grund zur Russischen Herrschaft über Sibirien, indem er das bisherige Reich der Tataren zu Boden stürzte. Die Tataren, welche Jermack überwand, waren nicht blosse Hirten. Sie bauten das Feld, und wohnten Familienweise in festen Häusern, welche sie zum Theil mit Pfalwerk, zum Theil mit Gräben und Wällen umgaben. Die Grundfläche des Tatarischen Hauptortes Sibir enthält nicht mehr, als etwa funfzig Faden im Durchschnitte. Man sieht noch Ueberbleibsel von drey über einander angelegten Wällen, die durch Gräben getrennt waren, aber keine Spur von Häusern, die also entweder aus Holz, oder aus ungebrannten Ziegeln erbaut gewesen seyn müssen (f). Nicht einmahl Sibir konnte auf den Nahmen einer Stadt

(d) ib. S. 233. 242.
(e) S. 267.
(f) Gmelin III. 295. 296.

Stadt Anspruch machen: noch viel weniger die kleinern Haufen von Blockhäusern, und Erdhütten, die von den Tataren bewohnt wurden.

Von dem Falle des Tatarischen Reiches in Sibirien an war noch kein Jahrhundert verflossen, als die Russen das ungeheure Land von den Gränzgebirgen bis an die Gestade des Eismeers, und von den Quellen des Tura und Tobol bis an die Mündung des Amur nicht bloß durchstreift, sondern auch grösstentheils bezwungen hatten. Nur die Erforschung, oder Bezwingung der nordöstlichen Districte blieb dem Anfange unsers Jahrhunderts vorbehalten (g); und die Tschuktschen würden, wie alle übrige Sibirische Völker längst unterjocht worden seyn, wenn ihr Land nicht so rauh und entlegen gewesen wäre, oder wenn es bey seiner Entlegenheit und Rauhheit solche Schätze dargeboten hätte, wie man zwischen dem Jenisey und der Lena, oder auf den entfernten östlichen Inseln aufsucht (h). Weder die Eroberung der Ostindischen Reiche, und Inseln, noch die Eroberung von America bewies nicht bloß die Ueberlegenheit der Europäischen Waffen, sondern auch der Europäischen Stärke, des Europäischen Geistes und Muths über die Schwäche, Feigheit, und Beschränktheit der aus dem östlichen Asien entsprungenen Völker so auffallend, als die Eroberung von Sibirien durch die Russen. Nachdem die Tataren, die nach dem unglücklichen Tode des Jermak das fremde Joch noch einmahl auf eine kurze Zeit abschüttelten, gänzlich gebändigt worden waren; so

(g) Ueber die Entdeckung von Kamtschatka sehe man Steller 221. u. f. S. und Müller's Anhang zur Stellerischen Reisebeschreibung, auch dessen Sammlung III. 72. u. f. S.

(h) Ueber die Zahl der Tschuktschen Müller III. S. 60-62.

Digitized by Google

so reichten geringe Haufen von wenigen Hunderten, oft nur von 80-30 Russen oder Cosacken hin, die übrigen Sibirischen Völkerschaften zum Gehorsam, und zur Bezahlung von Tribut zu zwingen. Ausser den Tschuktschen waren die Tunguſen das einzige einheimische Sibirische Volk, welches einigen, wiewohl schwachen Widerstand leistete. Alle andere Sibirische Nationen verlohren bey dem ersten Anblick der grossen, starken, und in der Ferne tödtenden Europäer allen Muth, gleich den Kamtschadalen, welche die Russen so lange für höhere und unverwundbare Wesen hielten, bis diese unter einander in Streit geriethen, und sich Wunden schlugen (i). Als die Kamtschadalen das Blut der Russen fliessen sahen, so fingen sie an zu glauben, daß diese gleich ihnen selbst sterben, und getödtet werden könnten.

So wie die Russen in Sibirien vorrückten, so erbauten sie an gelegenen Plätzen so genannte Ostrogen, d. h. kleinere oder grössere Haufen von Häusern, die mit Pfahlwerk, oder mit Wällen und Gräben umgeben waren, und in welchen sie sich nicht nur gegen die benachbarten Tataren, oder Heiden vertheidigen, sondern auch die Geisseln derselben aufbewahren konnten. Aus Vielen von diesen Ostrogen wurden in der Folge mehr oder weniger beträchtliche Städte, deren Errichtung die Fortschritte der Russischen Besitznehmung von Sibirien beweist. Tumen, oder Tiumen wurde im J. 1586 (k): Tobolsk 1587 (l): Tara 1594 (m): Werchoturie 1598 (n): Turinsk 1600 (o): Tomsk

(i) Müller III. S. 19.
(k) Fischer's Sibir. Geschichte S. 235.
(l) Müller VI. S. 418.
(m) ib. S. 452. (n) Fischer S. 298.
(o) Fischer S. 301.

Tomsk 1604 (p): Kuznetzk 1618 (q): Jeniseisk 1619 (r): Krasnojarsk 1625 (s): Jakutzk 1632 (t): Ilimsk 1641 (u): Nertschinsk 1658 (v): Irkutzk 1661 (w): Selenginsk 1666 (x) und Udinsk 1670 (y): zuerst gegründet. Die Grösten, Volkreichsten, und Betriebsamsten unter diesen Städten sind Tobolsk (z), Tomsk (a), Irkutzk (b), und dann die Bergstadt Barnaul (c), welche Letztere sich erst seit der Bearbeitung der reichen Kolywanischen Bergwerke emporgehoben hat. Wenn Tobolsk, und Tomsk auch um vieles grösser sind, als Irkutzk, so soll doch die Gesellschaft in der letzten Stadt in ganz Sibirien die Beste, und das Leben am angenehmsten seyn (d). Ausser einigen öffentlichen der Crone zugehörigen Gebäuden, einigen Kirchen, und Kaufhäusern oder Waarenlagern findet man in allen Sibirischen Städten keine andere, als hölzerne Häuser; und die Strassen sind entweder gar nicht gepflastert, oder nur bebrückt, wie dieses auch jetzt noch in manchen Städten des Europäischen Rußlandes der Fall ist. Die von Russen bewohnten Dörfer in Sibirien sind nicht nur verhältnißs-

(p) Müller VI. S. 523.
(q) ib. S. 548. (r) Müller VIII. S. 112.
(s) ib. S. 132. (t) Fischer S. 498.
(u) Gmelin II. 219.
(v) Gmelin II. S. 33.
(w) Fischer S. 761. (x) Gmelin I. 462.
(y) ib. II. S. 138.
(z) Man sehe Gmelin I. 152. u. f. S.
(a) ib. I. 308-310.
(b) Müller III. 455. Gmelin II. S. 159-161. Georgi's Reis. I. S. 21-26.
(c) Pallas Reis. II. S. 626.
(d) Georgi l. c.

Digitized by Google

nißmässig zahlreicher, als die Städte; sondern sie sind auch im Durchschnitt netter, bequemer, und schöner: und diese meistens neuen, oder stark vergrösserten Dörfer folgen zwischen dem Irtisch und Jenisey so bald auf einander, daß die Stationen an der Heerstrasse nicht nur nicht sehr lang sind, sondern auch manche Dörfer übersprungen werden können (e).

Portugal wurde in kurzer Zeit durch die Eroberungen in Ostindien, und Spanien durch die Eroberungen in America erschöpft und entvölkert. Eben dieses würde auch Rußland widerfahren seyn, wenn Sibirien solche verführerische Schätze, wie Ostindien, und America dargeboten, und dadurch viele Tausende auch von solchen Menschen an sich gelockt hätte, die durch ihre Kräfte, Kenntnisse, Fertigkeiten, und Capitalien dem Mutterlande selbst hätten nützlicher werden können. Zum Glück für Rußland bestand der gröste Theil derjenigen, welche freywillig nach Sibirien auswanderten, oder wider ihren Willen hingeschickt wurden, (die kaiserlichen Bedienten, und die regulirten Truppen ausgenommen,) aus solchen Menschen, die dem Mutterlande zur Last fielen, oder deren man sich sonst hätte entladen müssen: aus Abentheurern, die das Ihrige durch eine unordentliche Lebensart herdurchgebracht hatten, oder aus untauglichen Soldaten, und Bauern, oder aus wirklichen Verbrechern, welche man in Zuchthäuser hätte einsperren, oder zum Festungsbau verdammen müssen (f). Es hatte allerdings so wohl für die Sitten über-

(e) Georgi II. S. 513.
(f) Georgi II. S. 514. Die Letztern werden Züchtlinge, die Erstern Colonisten genannt. Die Züchtlinge wohnen ohne Vorwürfe unter den Uebrigen. Wie

Digitized by Google

überhaupt, als besonders für das Glück der bezwungenen Völker viele nachtheilige Folgen, daß man gerade den Abschaum der Russischen Nation über Sibirien ausschüttete. Manche Ankömmlinge wurden in Sibirien noch viel schlimmer, und begingen mehrere und grössere Verbrechen, als sie in Rußland gewesen waren, und begangen hatten. Allein die meisten Colonisten schlugen und schlagen auch jetzt gut ein (g), entweder weil ihnen in dem Lande der Verweisung die Anlässe von Verführungen fehlen, wodurch sie in ihrem Vaterlande zu Grunde gerichtet wurden, oder weil sie finden, daß sie sich in Sibirien ohne Verbrechen mit leichter Mühe ein bequemes Leben verschaffen können (h). Ein jeder Colonist hat drey Freyjahre, und erhält zu seiner Einrichtung ein Pferd, ein Pflugeisen und Beil: neun Pud Saatrocken, auch Saathaber und Gerste. Die Crone gibt ferner einem jeden Colonisten während des ersten Jahrs den Proviant eines Soldaten, und zur Anschaffung des Nothwendigen täglich zwey Copecken: Weibern und Kindern die Hälfte. Im zweyten Jahre empfangen

groß die Zahl der Züchtlinge sey, kann man aus einer interessanten Nachricht bey dem ältern **Gmelin** abnehmen. Unter fünf und zwanzig Fuhrleuten, womit er von Jlimsk abreiste, waren nur fünf, die unverstümmelte Nasen hatten. Bey den Uebrigen waren sie aufgeschlitzt. II. S. 220. Zwischen 1767. und 1772. wurden 20515 Seelen, so wohl Colonisten, als Züchtlinge nach Sibirien geschickt. **Georgi** II. 514.

(g) **Georgi** l. c.

(h) **Lesseps** II. 331. 332. macht eine fürchterliche Beschreibung so wohl von der Unfruchtbarkeit der Baraba, als von dem Elende der dahin Verwiesenen. Dieser mit der gröſten Geschwindigkeit reisende Ausländer widerspricht allen übrigen Beobachtern, und verdient daher in diesem Puncte keinen Glauben.

Digitized by Google

gen die angesiedelten Colonisten nur den halben Sold: im dritten müssen sie sich selbst helfen, und im vierten zahlen sie die Abgaben, die sehr geringe sind. Da die meisten Colonisten einen sehr fruchtbaren Boden bauen, Holz und Wiesen im Ueberfluß haben, und das Vieh nur wenig Wartung bedarf; so werden Ihrer Viele in kurzer Zeit wohlhabender, und glücklicher, als sie jemahls in ihrem Vaterlande hätten werden können (i). Nichts ist natürlicher, als daß sich die Russen in Sibirien sehr vermehren, und daß die Söhne besser, als die Väter werden, oder wenigstens nicht in diejenigen Laster fallen, um welcher willen die Väter und Großväter ihr Vaterland verlassen mußten.

So gewiß es ist, daß Sibirien seit der Russischen Eroberung nicht nur an Menschen, sondern auch an stärkern, tapferern, und verständigeren Menschen, als von welchen es vorher bewohnt wurde, gewonnen hat: und daß es nach allen Denkmählern der Vorzeit zu schliessen nie in einem solchen Grade angebaut war, als es jetzt ist; eben so gewiß ist es, daß die älteren Bewohner des Landes durch die Ankunft der siegenden Europäer nicht weniger gelitten haben, als die Eingebohrnen von America und Ostindien, die seit zwey Jahrhunderten von Europäern bezwungen, und beherrscht worden sind. Man darf nur bedenken, daß der gröste Theil der Russen, und Cosacken, von welchen Sibirien erobert wurde, verdorbene und zügellose Menschen waren, die nicht einmahl durch die Gesetze und Strafen ihres Vaterlandes hatten gebändigt werden können: daß diese zügellosen Menschen viele Hunderte von Meilen von denen entfernt wurden, deren scharfe Aufsicht und Ahndungen ihren wilden

(i) Georgi II. S. 514.

den Begierden noch einen Zaum hätten anlegen können: daß eben diese ungeheure Entfernung die Hoffnung einer gänzlichen Strafloßigkeit hervorbrachte: daß endlich eben die Menschen, welche verdorben genug waren, um sich alles zu erlauben, und kühn genug, um alles für erlaubt zu halten, durch die Schwäche, und Feigheit der ursprünglichen Sibirischen Völker gereizt wurden, alles zu wagen; und wenn man diese Puncte gehörig überdacht hat, so wird man leicht glauben, daß die Russen an den Sibirischen Wilden eben das ausübten, was die Spanier in America, und die Portugiesen in Ostindien ausgeübt hatten. Kein anderer Schriftsteller hat die von den Russen in Sibirien begangenen Verbrechen aufrichtiger geschildert, als der biedere und offenherzige Steller; und Steller's Erzählungen lassen errathen, was ausser Kamtschatka in dem übrigen Sibirien geschehen seyn mag. Die Cosacken in Kamtschatka fingen damit an, daß sie von den Eingebohrnen statt Eines Zobels vier, und diese nicht bloß von den Hausvätern, sondern auch von Weibern und Kindern forderten (k). Wenn sie merkten, daß die Kamtschadalen nach diesen Erpressungen noch einen Vorrath von Pelzwerk hatten, so verlangten sie unter dem Vorwande: daß die Bälge schlecht seyen, statt vier acht und mehrere; oder wenn man diesen Vorwand nicht brauchen konnte, so drängte man den einfältigen Kamtschadalen kleine Geschenke auf, und erzwang dann unter den heftigsten Drohungen alles, was ihnen übrig geblieben war. Andere Cosacken zogen mit Taback, Brantewein, und ähnlichen verführerischen Waaren umher, lockten den Kamtschadalen, welche besonders dem Taback und Brantewein nicht widerstehen können, alles ab, was sie für sich

(k) Steller 227. u. f. S.

ſich und ihre Familie auf ein ganzes Jahr geſammelt hatten, oder borgten ihnen die theuer verkauften Waaren; und wenn dann die Schulden nicht zu rechter Zeit bezahlt wurden, ſo verdoppelte man ſie jedes Jahr, bis die Schuldner alles, was ſie hatten, hergeben muſten (l). Viele Coſacken hielten es nicht der Mühe werth, die Kamtſchadalen zu überliſten; ſondern ſie nahmen ihr Gewehr auf den Nacken, gingen in den erſten den beſten Oſtrog, und mißhandelten die Kamtſchadalen ſo lange, bis dieſe alles zuſammenbrachten, was die unerſättliche Raubgier der Erpreſſer befriedigen konnte. Bisweilen ſchüttelten die Coſacken nur ihre Ketten über den Rauchfängen der Jurten; und die Kamtſchadalen wuſten ſchon, was dieſes zu bedeuten hatte. Wenn dieſe Unglücklichen nicht genug hatten, oder hergeben wollten, ſo erſchlugen die Coſaken oft die Männer, oder trieben ihre Weiber und Kinder als Sclaven weg, nachdem ſie die Erſten nicht ſelten vor den Augen ihrer Gatten geſchändet hatten. Jeder Coſack hatte wenigſtens 15-20. Einige 50-60. Sclaven und Sclavinnen, die alles für ihre Herren thun, und ſich alles von ihnen gefallen laſſen muſten. Die Coſacken vertauſchten ihre Sclavinnen gegen Hunde, oder verſpielten ſie auch. Durch das Glück des Spiels kam bisweilen dieſelbige Kamtſchadalinn an einem Abend in drey bis vier Hände. Jeder Gewinner nahm ſogleich eigentlichen Beſitz von der gewonnenen Beute; und die ſchaamloſen Kamtſchadalinnen lieſſen ſich dieſe Gewohnheit der ſtarken Fremdlinge ſo wohl gefallen, daß, wenn ein glücklicher Spieler nicht Luſt, oder nicht Kräfte mehr hatte, ſeinen Vorgängern nachzuahmen, die verſchmähten Schönen davon liefen, und ſich voll Verzweyflung ſelbſt das Leben

(l) ib. und Leſeps I. p. 61. et ſq.

ben nahmen. — So schwach und duldend die Kamtschadalen auch waren, so wurden sie doch durch das Uebermaaß ihrer Drangsale zu Verschwörungen und Aufrühren gezwungen. Weil die Weiber den Cosacken und Russen mehr, als ihren schwachen Landsleuten anhingen; so wurden solche Aufstände meistens verrathen, und durch schreckliche Niederlagen, und die unmenschlichsten Peinigungen der Bedrängten gestillt. Was die Kamtschadalen nicht in ganzen Haufen, und mit offenbarer Gewalt ausführen konnten, das suchten sie einzeln, und durch heimliche Nachstellungen in's Werk zu richten. Die meisten Räuber und Mörder wurden von den nach Rache dürstenden Kamtschadalen umgebracht, und büßten durch einen gewaltsamen Tod wenigstens einen Theil der Blutschuld, welche sie auf sich geladen hatten.

Die Laster und Verbrechen der Sieger waren es nicht allein, wodurch die Uebewundenen aufgerieben wurden. Die Krankheiten, und selbst die Tugenden der Russen wurden den Kamtschadalen und andern Sibirischen Völkern beynahe so verderblich, als ihre Raubsucht und Mordsucht geworden waren. Um der Verheerungen nicht einmahl zu erwähnen, welche die Liebesseuche anrichtete, so stürzten die Blattern allein, wenn sie zuerst unter eine Völkerschaft kamen, wenigstens die Hälfte, bisweilen drey Viertel derselben in's Grab (m). Um desto preiswürdiger ist die mütterliche Güte und Sorgfalt, womit die jetzt regierende Russische Kaiserinn zum Besten der Entferntesten, und Geringsten ihrer Unterthanen, der Burä-ten, ein Blatternhaus in Irkutzk erkauft, und jährlich tausend Rubel zur Unterhaltung desselben angewiesen hat.

(m) Georgi I. S. 503. 504. Lesseps I. p. 93.

hat. Weil die Buräten sahen, daß von hundert Kindern, die in Irkutzk eingeimpft worden waren, etwa nur Eins starb; so brachten sie ihre Kinder 2-300 Werste her, und gaben sie den Russischen Wundärzten mit dem grösten Zutrauen hin. — Wenn die Russen auch nicht solche Gewaltthätigkeiten in Sibirien verübt, und so mörderische Krankheiten hingebracht hätten, als sie verübt und hingebracht haben; so würden ihre Niederlassungen, und Vermehrungen allein die Eingebohrnen allmählich eingeschränkt und vermindert haben. Wo Russen das Feld bauen, oder ihre Heerden weiden, da dürfen weder Tataren, noch andere Hirtenvölker mit ihrem Vieh erscheinen; und wo Russen oder Cosacken auf die Jagd gehen, da haben die einheimischen Jägervölker nicht das Herz, ihnen den Fang zu verderben. Durch die weisen und kräftigen Maaßregeln, welche die jetzige Kaiserinn genommen hat, sind die ehemahligen Gewaltthätigkeiten grösstentheils aufgehoben, oder vermindert worden (n). Die neuen Krankheiten hingegen, und die wachsende Volksmenge der Russen wirken noch immer fort; und werden auch in's Künftige zur Verminderung der ursprünglichen Bewohner Sibiriens wirken. Durch die drey angeführten Ursachen zusammengenommen sind die Sibirischen Völker auf den zwanzigsten, funfzehnten, zwölften, oder wenigstens auf einen viel geringeren Theil ihrer ehemahligen Volksmenge zurück gebracht worden, als man zur Zeit ihrer ersten Unterwerfung vorfand (o).

Zu

(n) Z. B. Lesseps II. p. 223.

(o) Ueber die Abnahme der Volksmenge unter den Kamtschadalen s. Steller S. 121. 219. 227. Anhang S. 26. unter den Koräken Lesseps II. p. 75. Unter den Bu-

Zu den grösten Hindernissen der Aufnahme von Sibirien gehörten im letzten Jahrhundert die unaufhörlichen Einfälle der Calmycken, von welchen Müller glaubt, daß sie erst nach der Russischen Eroberung aus den Altaischen Gebirgen hervorgebrochen seyen (p); und dann die Streifereyen der mit den Mongolen verbrüderten Kirgisen, die wahrscheinlich in ihren alten Wohnsitzen im südlichen Sibirien zurückgeblieben waren, als ihre Brüder den Entschluß faßten, die Steppen zwischen dem Jaik und dem Irtisch einzunehmen. So wohl die Calmycken, als die Kirgisen verheerten unzählige Dörfer, oder Wohnungen, und schleppten viele Tausende von Menschen in die Knechtschaft, so wie eine zahllose Menge von grossem und kleinem Vieh als Beute fort (q). Die Calmycken belagerten in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nicht nur Tara, Tomsk, und Kuznetzk (r), sondern sie drangen so gar bis nach Tiumen vor (s). Die Einwohner der Sibirischen Städte haben jetzt von den Calmycken und Kirgisen eben so wenig zu fürchten, als Gesandte der Russischen Beherrscher fürchten dürfen, daß sie auf einer Reise aus dem Ob an den Jenisey Hungers sterben werden: in welcher Gefahr noch Isbrand Ides gegen das Ende des

räten, und Tunguſen, so wie über die gegenwärtige Zahl von Beiden: Gmelin III. S. 99. Pallas III. S. 177. Mongol. Völk. I. S. 14. Georgi I. S. 244. 246. 295. 503. 504. unter den Arinzen und Katschinzen: Müller VIII. S. 141. Gmelin I. 383. Pallas II. S. 679-681.

(p) VI. S. 379. 529.

(q) Müller VIII. S. 67. 162. Gmelin IV. S. 177.

(r) ib und Müller VIII. S. 294.

(s) ib. VIII. S. 335.

Digitized by Google

des letzten Jahrhunderts war, da er den Ket hinauf-schiffte (t).

Ungeachtet Sibirien jetzt volkreicher ist, als man vernünftiger Weise annehmen kann, daß es in irgend einem vorhergehenden Zeitraume war; so fehlt doch noch viel daran, daß die jetzige Volksmenge mit der Grösse und Fruchtbarkeit selbst der ergiebigsten Gegenden in dem gehörigen Verhältnisse stünde. Das Krasnojarskische Gebiet beträgt der Länge und Breite nach gegen sechshundert Werste, und in diesem Gebiet, dem Fruchtbarsten, oder einem der Fruchtbarsten in ganz Sibirien zählte man zu Pallas Zeiten nicht mehr, als etwas über 15000. männliche Köpfe, unter welchen noch drey tausend Tataren, oder andere Nicht-Russen begriffen waren, die bloß von der Viehzucht, oder der Jagd lebten (u). Nach eben dieses vortrefflichen Beobachters Zeugnisse sind die fruchtbaren Strecken zwischen dem Tom und dem Ob fast gar nicht (v), und die zwischen dem Ob und dem Irtisch noch lange nicht so bevölkert, als sie es seyn könnten. Es lassen sich mehrere Ursachen angeben, warum die Bevölkerung und Cultur in Sibirien bisher nicht in dem Grade zugenommen haben, und noch weniger zunehmen werden, als sie in dem freyen America zugenommen haben, und noch immer zunehmen.

Die Erste unter diesen Ursachen liegt in den verdorbenen Sitten, welche die nach Sibirien ausgewanderten, oder verpflanzten Einwohner mitgebracht, und auf ihre Nachkömmlinge fortgepflanzt haben. Nach den

(t) Voy. au Nord VIII. p. 47.
(u) Pallas III. S. 7. 13.
(v) II. S. 651.

den Erzählungen aller zuverlässigen Reisebeschreiber sind Faulheit, Völlerey, und Unzucht eben so gemeine Laster der Russen in Sibirien, als die Liebesseuche eine gemeine Krankheit ist. Eben die Cosacken, und Russen, welche den grösten Beschwerden und Gefahren auf der Jagd, oder zur See mit frohem Muthe Trotz bieten, sind gegen gleichförmige, und anhaltende nützliche Arbeiten so abgeneigt, daß sie sich lieber mit den schlechtesten Wohnungen, Kleidern und Nahrungsmitteln begnügen, als sich das Ueberflüssige durch einen mässigen und ordentlichen Fleiß erwerben. Diese charakteristische Faulheit äussert sich unter dem Landmann eben so auffallend, als unter den Bewohnern der Städte. Der Sibirische Bauer verschmäht einen jeden Boden, wo ihm nicht eine tiefe, lockere, und fette Erde eine reichliche Belohnung seiner leichten Arbeit verspricht (w). In ganz Sibirien sind nur wenige Gegenden, wo die Aecker gedüngt werden, weil es dem Bauer viel zu beschwerlich ist, Ställe zu bauen, Heu zu sammeln, und das gehegte Vieh zu bestimmten Zeiten zu futtern. Man findet es viel bequemer, wenn man seine bisher gebauten Felder erschöpft hat, neue Plätze umzuackern, und das Vieh nach Art der Tatarischen und Mongolischen Hirtenvölker umherirren, und sein Futter selbst aufsuchen zu lassen, wenn auch noch so viel darüber zu Grunde geht, oder das junge Vieh gänzlich dadurch verkrüppelt wird (x). In manchen Gegenden ist der Sibirische Bauer nicht nur zu träge zum Düngen, sondern auch zum Säen. Er läßt die Erndte der ersten Aussaat überreif werden, und erwartet, daß die ausgefallenen Körner der ersten Erndte ihm eine zweyte, so wie

(w) Gmelin II. S. 231.

(x) Gmelin I. S. 465.

Digitized by Google

wie die der Zweyten eine dritte Erndte bringen werden. Eben so sorglos fährt der sonst sehr verschmitzte, und anschlägige Sibirische Bauer fort Rocken, oder Sommerwaitzen, oder Haber auf eben den Feldern zu bauen, auf welchen er den trefflichsten Winterwaitzen erzielen könnte. Den trägen Sibirischen Landleuten geben die Handwerker in den Städten nichts nach. Wenn diese durch einige Stunden Arbeit so viel erworben haben, daß sie mehrere Tage leben können; so erhält man nichts von ihnen, als bis man sie mit Gewalt zum Arbeiten nöthigt, und unter einer beständigen Wache arbeiten läßt (y). Alles, was die gemeinen Russen in Sibirien entweder durch eine glückliche Jagd, und Seefahrt, oder durch eine gesegnete Erndte, und Viehzucht, oder auch sonst durch die Arbeit ihrer Hände gewinnen, wird in kurzer Zeit in Brantewein, oder im Spiel und in der Gesellschaft von liederlichen Weibspersonen wieder herdurch gebracht. Aeltere und neuere Reisende führen von der Völlerey der Russen in Sibirien solche Beyspiele und Umstände an, daß man ihre Erzählungen als erdichtet, oder gröblich übertrieben verwerfen müste, wenn sie nicht von den glaubwürdigsten Männern in allen Theilen von Sibirien aufgezeichnet worden wären (z). Die Branteweinschenken sind auf dem Lande, wie in den Städten beständig mit gierigen Säufern angefüllt. In den Strassen der Städte schwärmen Tag und Nacht Haufen von trunkenen und schreienden Menschen umher. Es ist nichts seltenes, daß Weiber so wohl, als Männer sich zu Tode saufen. Noch häufiger

(y) Gmelin I. S. 160. II. S. 287.

(z) Man sehe bes. Gmelin I. 159. 342. II. 173. 219. 248. 368. 369. III. 357. Georgi II. S. 511.

figer geschieht es, daß besoffene Menschen in den Strassen liegen bleiben, oder in dem viehischen Zustande, worin sie zu Boden gesunken sind, fortgeschleift werden. Die gottesdienstlichen und bürgerlichen Feste werden in Sibirien am meisten durch Saufen gefeiert. Man begnügt sich nicht damit, an den Festtagen selbst von einem Rausche in den Andern zu fallen. Man geht, wie man dort zu sagen pflegt, den Heiligen entgegen, und begleitet sie auch wieder. An den grossen Festen bricht die Saufwuth wie eine allgemeine Epidemie aus, und es ist sehr schwer, von dem Christtage an bis zum heiligen Dreykönigsfeste in Sibirien einen nüchternen Menschen zu finden. Dieselbige hitzige Krankheit kehrt in den Fasten, gegen Ostern, Pfingsten, u. s. w. wieder; und es werden bisweilen manche Wochen hinter einander in einer ununterbrochenen Berauschung zugebracht (a), mit welcher ähnliche Ausschweifungen in der wilden Liebe verbunden sind.

Die Trägheit und Völlerey der Sibirischen Russen wurden bisher durch die Seltenheit der Städte, und der städtischen Gewerbe unterhalten (b). Der städtische Handwerker faullenzte und soff, weil er an einem Tage mehr verdienen konnte, als er in einer ganzen Woche brauchte; und der Bauer faullenzte und soff, weil er den Ueberschuß seiner Erndte fast für nichts hingeben muste, und ihn also am liebsten in Brantewein verwandelte (c). Die Vermehrung von Städ-

(a) bes. Gmelin II. S. 173.

(b) II. S. 515. In der ungeheuren Strecke zwischen Tobolsk, und Irkutzk sind nur drey Städte von einiger Bedeutung: Tara, Tomsk und Krasnojarsk.

(c) Gmelin I. S. 159.

Digitized by Google

Städten und städtischen Gewerben, das daraus erfolgende Fallen der Preise von Arbeiten und Waaren, die in Städten verfertigt werden, und die steigenden Preise der Producte des Landmanns würden die Industrie nicht nur der Bewohner der Städte, sondern auch der Bauern erhöhen, und durch diese erhöhte Industrie die Sitten bessern.

Dieser so sehr zu wünschenden Vervielfältigung, oder Vergrösserung von Städten, und städtischen Gewerben, und Handel widersetzt sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade die natürliche Beschaffenheit von Sibirien. Die Mündungen der grossen Flüsse sind fast das ganze Jahr durch verschlossen, und eben diese grossen Flüsse ergiessen sich insgesammt in ein Meer, das wenigstens zehn Monate lang mit Eisfeldern bedeckt ist. Das fruchtbare Sibirien wird von Europa durch den Ural, von der kleinen Bucharey und Thibet durch noch höhere Gebirge, von China durch beschwerliche Steppen, und ein unüberwindliches Mißtrauen gegen Fremdlinge, und von dem östlichen Ocean durch Wildnisse und Gebirge getrennt, die in jedem Jahre mehrere Monate lang fast unzugänglich und unersteiglich sind. Die beiden Hauptartikel der Sibirischen Ausfuhr sind das Pelzwerk, und die Erzeugnisse der Bergwerke. Das Pelzwerk hat schon seit vielen Jahren abgenommen, und muß noch immer mehr abnehmen; und von den Bergwerken kann man kaum vermuthen, daß sie eine reichere Ausbeute geben werden, als sie in der letzten Zeit gegeben haben. Wenn der Ob sich da in den Ocean ergösse, wo die Dwina hineinfließt, oder wenn die Lena sich von Jakutzk an statt nach Nordwesten nach Südosten wendete, und sich zwischen Ochotzk, und

Udskoi in das östliche Weltmeer stürzte; so würde Sibirien nicht bloß Pelzwerk, und Metalle, sondern auch Mehl, Brantewein, Leder oder Häute, und Salz mit grossem Vortheile ausführen: würde alle Europäische Waaren, welche jetzt bis zu beynahe unerschwinglichen Preisen hinauf getrieben werden (d), wohlfeiler erhalten: und würde in der Folge einen wichtigen Seehandel so wohl nach dem südlichen Asien, als nach dem südwestlichen America eröffnen können. Alle diese günstigen Aussichten, und Mittel eines höhern Wohlstandes hat die Natur selbst durch die Richtung der Flüsse und Gebirge in Sibirien vereitelt (e). Wenn unterdessen durch eine fortgesetzte gute Verwaltung und durch heilsame Schul- und Erziehungsanstalten die Sitten der Russen in Sibirien allmählich gebessert, und nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten allgemeiner verbreitet werden; so werden, wenn auch keine glänzende und reiche Handelsstädte, wenigstens noch viele kleine Landstädte entstehen. Diese neuen Landstädte werden nach und nach die meisten gemeinen, oder gröbern Waaren, die jetzt in Sibirien eingeführt werden (f), selbst liefern: werden den Absatz, und die Preise von Getraide, Vieh, und andern Producten des Landbaus, und der Viehzucht stei-

(d) Man sehe Müller III. S. 493. und Steller S. 379. 380.

(e) Lesseps II. 325. hatte die Beschwerden und Gefahren des Weges von Ochotzk nach Jakutzk in vollem Maasse empfunden, und äusserte doch die seltsame Meynung: daß die Gemeinschaft zwischen diesen beiden Oertern nicht sehr schwer sey, und daß ganz Sibirien von Ochotzk, oder einem andern Hafen an dem Kamtschatkischen Meere einen einträglichen Handel nach Macao oder Canton treiben könne.

(f) Müller III. 480-494.

Digitized by Google

steigen machen: und werden eben dadurch den Fleiß des Landmanns, die Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, und die Cultur der bis jetzt ungenutzten ergiebigen Gegenden befördern; und man kann also hoffen, daß die Bevölkerung und der Wohlstand von Sibirien noch um vieles zunehmen können, ungeachtet beiden viel engere Gränzen von der Natur gesteckt sind, als sie andern glücklicheren Ländern vorgeschrieben hat.

III.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand von China.

Wenn man sich von den Höhen des östlichen Asiens nach Mittag wendet; so bietet sich dem Forscher auf dem ganzen festen Lande des südlichen über-Indischen Asiens kein anderes durch Alterthum, Grösse, Bevölkerung, und Betriebsamkeit so merkwürdiges Reich dar, als China. Kein anderes Land in Asien ist seit zwey Jahrhunderten von so vielen Gelehrten besucht, und beschrieben worden, als eben dieses; und man sollte also glauben, daß kein anderes Asiatisches Land den Europäern so bekannt seyn müste. Allein bey genauerer Untersuchung zeigt sich bald, daß unsere

Udskoi in das östliche Weltmeer stürzte; so würde Sibirien nicht bloß Pelzwerk, und Metalle, sondern auch Mehl, Brantewein, Leder oder Häute, und Salz mit grossem Vortheile ausführen: würde alle Europäische Waaren, welche jetzt bis zu beynahe unerschwinglichen Preisen hinauf getrieben werden (d), wohlfeiler erhalten: und würde in der Folge einen wichtigen Seehandel so wohl nach dem südlichen Asien, als nach dem südwestlichen America eröffnen können. Alle diese günstigen Aussichten, und Mittel eines höhern Wohlstandes hat die Natur selbst durch die Richtung der Flüsse und Gebirge in Sibirien vereitelt (e). Wenn unterdessen durch eine fortgesetzte gute Verwaltung und durch heilsame Schul- und Erziehungsanstalten die Sitten der Russen in Sibirien allmählich gebessert, und nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten allgemeiner verbreitet werden; so werden, wenn auch keine glänzende und reiche Handelsstädte, wenigstens noch viele kleine Landstädte entstehen. Diese neuen Landstädte werden nach und nach die meisten gemeinen, oder gröbern Waaren, die jetzt in Sibirien eingeführt werden (f), selbst liefern: werden den Absatz, und die Preise von Getraide, Vieh, und andern Producten des Landbaus, und der Viehzucht stei-

(d) Man sehe Müller III. S. 493. und Steller S. 379. 380.

(e) Lesseps II. 325. hatte die Beschwerden und Gefahren des Weges von Ochotzk nach Jakutzk in vollem Maasse empfunden, und äusserte doch die seltsame Meynung: daß die Gemeinschaft zwischen diesen beiden Oertern nicht sehr schwer sey, und daß ganz Sibirien von Ochotzk, oder einem andern Hafen an dem Kamtschatkischen Meere einen einträglichen Handel nach Macao oder Canton treiben könne.

(f) Müller III. 480-494.

Digitized by Google

steigen machen: und werden eben dadurch den Fleiß des Landmanns, die Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, und die Cultur der bis jetzt ungenutzten ergiebigen Gegenden befördern; und man kann also hoffen, daß die Bevölkerung und der Wohlstand von Sibirien noch um vieles zunehmen können, ungeachtet beiden viel engere Gränzen von der Natur gesteckt sind, als sie andern glücklicheren Ländern vorgeschrieben hat.

III.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand von China.

Wenn man sich von den Höhen des östlichen Asiens nach Mittag wendet; so bietet sich dem Forscher auf dem ganzen festen Lande des südlichen über-Indischen Asiens kein anderes durch Alterthum, Grösse, Bevölkerung, und Betriebsamkeit so merkwürdiges Reich dar, als China. Kein anderes Land in Asien ist seit zwey Jahrhunderten von so vielen Gelehrten besucht, und beschrieben worden, als eben dieses; und man sollte also glauben, daß kein anderes Asiatisches Land den Europäern so bekannt seyn müste. Allein bey genauerer Untersuchung zeigt sich bald, daß unsere

Udskoi in das östliche Weltmeer stürzte; so würde Sibirien nicht bloß Pelzwerk, und Metalle, sondern auch Mehl, Brantewein, Leder oder Häute, und Salz mit grossem Vortheile ausführen: würde alle Europäische Waaren, welche jetzt bis zu beynahe unerschwinglichen Preisen hinauf getrieben werden (d), wohlfeiler erhalten: und würde in der Folge einen wichtigen Seehandel so wohl nach dem südlichen Asien, als nach dem südwestlichen America eröffnen können. Alle diese günstigen Aussichten, und Mittel eines höhern Wohlstandes hat die Natur selbst durch die Richtung der Flüsse und Gebirge in Sibirien vereitelt (e). Wenn unterdessen durch eine fortgesetzte gute Verwaltung und durch heilsame Schul- und Erziehungsanstalten die Sitten der Russen in Sibirien allmählich gebessert, und nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten allgemeiner verbreitet werden; so werden, wenn auch keine glänzende und reiche Handelsstädte, wenigstens noch viele kleine Landstädte entstehen. Diese neuen Landstädte werden nach und nach die meisten gemeinen, oder gröbern Waaren, die jetzt in Sibirien eingeführt werden (f), selbst liefern: werden den Absatz, und die Preise von Getraide, Vieh, und andern Producten des Landbaus, und der Viehzucht stei-

(d) Man sehe Müller III. S. 493. und Steller S. 379. 380.

(e) Lesseps II. 325. hatte die Beschwerden und Gefahren des Weges von Ochotzk nach Jakutzk in vollem Maasse empfunden, und äusserte doch die seltsame Meynung: daß die Gemeinschaft zwischen diesen beiden Oertern nicht sehr schwer sey, und daß ganz Sibirien von Ochotzk, oder einem andern Hafen an dem Kamtschatkischen Meere einen einträglichen Handel nach Macao oder Canton treiben könne.

(f) Müller III. 480-494.

Digitized by Google

steigen machen: und werden eben dadurch den Fleiß des Landmanns, die Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, und die Cultur der bis jetzt ungenutzten ergiebigen Gegenden befördern; und man kann also hoffen, daß die Bevölkerung und der Wohlstand von Sibirien noch um vieles zunehmen können, ungeachtet beiden viel engere Gränzen von der Natur gesteckt sind, als sie andern glücklicheren Ländern vorgeschrieben hat.

III.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand von China.

Wenn man sich von den Höhen des östlichen Asiens nach Mittag wendet; so bietet sich dem Forscher auf dem ganzen festen Lande des südlichen über-Indischen Asiens kein anderes durch Alterthum, Grösse, Bevölkerung, und Betriebsamkeit so merkwürdiges Reich dar, als China. Kein anderes Land in Asien ist seit zwey Jahrhunderten von so vielen Gelehrten besucht, und beschrieben worden, als eben dieses; und man sollte also glauben, daß kein anderes Asiatisches Land den Europäern so bekannt seyn müste. Allein bey genauerer Untersuchung zeigt sich bald, daß unsere

Udskoi in das östliche Weltmeer stürzte; so würde Sibirien nicht bloß Pelzwerk, und Metalle, sondern auch Mehl, Brantewein, Leder oder Häute, und Salz mit grossem Vortheile ausführen: würde alle Europäische Waaren, welche jetzt bis zu beynahe unerschwinglichen Preisen hinauf getrieben werden (d), wohlfeiler erhalten: und würde in der Folge einen wichtigen Seehandel so wohl nach dem südlichen Asien, als nach dem südwestlichen America eröffnen können. Alle diese günstigen Aussichten, und Mittel eines höhern Wohlstandes hat die Natur selbst durch die Richtung der Flüsse und Gebirge in Sibirien vereitelt (e). Wenn unterdessen durch eine fortgesetzte gute Verwaltung und durch heilsame Schul- und Erziehungsanstalten die Sitten der Russen in Sibirien allmählich gebessert, und nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten allgemeiner verbreitet werden; so werden, wenn auch keine glänzende und reiche Handelsstädte, wenigstens noch viele kleine Landstädte entstehen. Diese neuen Landstädte werden nach und nach die meisten gemeinen, oder gröbern Waaren, die jetzt in Sibirien eingeführt werden (f), selbst liefern: werden den Absatz, und die Preise von Getraide, Vieh, und andern Producten des Landbaus, und der Viehzucht stei-

(d) Man sehe Müller III. S. 493. und Steller S. 379. 380.

(e) Lesseps II. 325. hatte die Beschwerden und Gefahren des Weges von Ochotzk nach Jakutzk in vollem Maasse empfunden, und äusserte doch die seltsame Meynung: daß die Gemeinschaft zwischen diesen beiden Oertern nicht sehr schwer sey, und daß ganz Sibirien von Ochotzk, oder einem andern Hafen an dem Kamtschatkischen Meere einen einträglichen Handel nach Macao oder Canton treiben könne.

(f) Müller III. 480-494.

Digitized by Google

steigen machen: und werden eben dadurch den Fleiß des Landmanns, die Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, und die Cultur der bis jetzt ungenutzten ergiebigen Gegenden befördern; und man kann also hoffen, daß die Bevölkerung und der Wohlstand von Sibirien noch um vieles zunehmen können, ungeachtet beiden viel engere Gränzen von der Natur gesteckt sind, als sie andern glücklicheren Ländern vorgeschrieben hat.

III.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand von China.

Wenn man sich von den Höhen des östlichen Asiens nach Mittag wendet; so bietet sich dem Forscher auf dem ganzen festen Lande des südlichen über-Indischen Asiens kein anderes durch Alterthum, Grösse, Bevölkerung, und Betriebsamkeit so merkwürdiges Reich dar, als China. Kein anderes Land in Asien ist seit zwey Jahrhunderten von so vielen Gelehrten besucht, und beschrieben worden, als eben dieses; und man sollte also glauben, daß kein anderes Asiatisches Land den Europäern so bekannt seyn müste. Allein bey genauerer Untersuchung zeigt sich bald, daß unsere

Kenntniß von China sehr beschränkt, ohne Vergleichung beschränkter sey, als von Hindostan, und den meisten Gegenden des westlichen Asiens. Die Gelehrten, die in so grossen Haufen nach China gingen, und sich viele Jahre in diesem Reiche aufhielten, waren insgesammt Geistliche. Wenn diese ausser ihrer Theologie noch einige andere Gelehrsamkeit besassen, so bestand dieselbe in mathematischen, und mechanischen Kenntnissen, wodurch sie sich, und der Religion, welche sie verkündigten, Eingang zu verschaffen hofften, und auch wirklich verschafften. Hingegen waren die Europäischen Missionarien in der Naturgeschichte, der Botanik, und Mineralogie ganz, oder fast ganz unerfahren; und sie konnten also manche wichtige Dinge gar nicht, oder nur oberflächlich berühren, zu deren Beobachtung man allein durch die eben genannten Wissenschaften fähig gemacht wird. Die Europäischen Gelehrten, welchen das allen übrigen Fremdlingen versagte Glück zu Theil wurde, das ganze Chinesische Reich zu durchreisen, waren nicht bloß Geistliche, sondern Ordensgeistliche, und zwar gröstentheils Nachfolger des Loyola, die sich durch ein vermeyntliches Interesse ihrer Gesellschaft verbunden glaubten, China, und die Einwohner von China, so viel als möglich, zu erheben. In der That könnte man sich keine bessere Muster wählen, als die Jesuitischen Beschreiber von China, wenn man die Absicht hätte, aus Beyspielen die Kunst zu lernen, alles Gute bis zum Ausserordentlichen, und Einzigen, alles Mittelmässige bis zum Vortrefflichen und Vollkommnen emporzupreisen: alle Mängel entweder geradezu wegzustreiten, oder durch Entschuldigung, und geschickte Zusammenstellung mit weit grössern Vorzügen, oder durch scheinbar aufrichtiges Eingeständniß so zu vermindern,

und

und zu entrücken, daß sie fast gar nicht bemerkt werden. Die Chinesen, und ihr Reich haben keine einzige von den Jesuiten beschriebene Seite, die nicht von diesen durch Verschönerung, oder Beschönigung so entstellt wäre, daß nothwendig diejenigen Leser, welche nicht alle vorhandene Nachrichten sammeln, vergleichen, und prüfen konnten, dadurch irre geführt werden musten. Zum Glück waren nicht alle Europäer, die in dem gegenwärtigen, und vergangenen Jahrhundert China besuchten, Jesuiten. Auch andere einsichtsvolle Männer, und Ordensgeistliche sahen und beschrieben eben das, was die Jesuiten gesehen und beschrieben hatten. Wenn ferner gleich alle Jesuiten dieselbige Absicht hatten, China, und die Chinesen mit einem verschönernden Schleier zu umziehen; so führten sie doch diese Absicht nicht auf dieselbige Art aus. Einige waren bescheidener, und wahrhaftiger, als Andere; und diese gestanden, oder läugneten vieles, dessen Widerspruch mit den Nachrichten ihrer höher gestimmten Ordensbrüder nicht immer von den für die Ehre, und Einigkeit der Gesellschaft sorgenden Oberen bemerkt wurde. Nicht selten kamen der Ruhm der Chinesen, und die Ehre des Ordens in Gegensatz; und in solchen Fällen geschah es gemeiniglich, daß auch die blindesten, oder schlausten Lobredner eine Zeitlang ihre Larven ablegten. Endlich widerfuhr den Jesuiten, was von jeher allen Erdichtern, Uebertreibern, und Beschönigern begegnete: sie blieben ihres Vorsatzes nicht immer eingedenk, und es entwischten ihnen viele Aeusserungen, von welchen sie gar nicht voraussahen, was Andere gegen sie selbst mit Recht daraus schliessen würden, oder schliessen könnten. So grob auch oft die Künste waren, welche die Jesuiten zur Rettung, oder Verherrlichung

der

Digitized by Google

der Chineſen brauchten: oder ſo hervorſtechend wenigſtens in allen Jeſuitiſchen Beſchreibungen von China der herrſchende Lobredner-ton wird, wenn dieſer Ton gleich in den meiſten einzelnen Abſchnitten noch ſo leiſe, und kaum hörbar iſt; ſo gelang es den Jeſuiten doch gegen den Ausgang des vergangenen, und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, das Europäiſche Publicum für das von ihnen geſchilderte China zu gewinnen, und mehrere berühmte Schriftſteller zu den eifrigſten Mitſtreitern für die Sache der Chineſen zu machen. Dieſe übermäſſige Parteylichkeit der Lobredner der Chineſen reizte andere Gelehrte von nicht minder groſſem Rahmen, ſich den für alle übrige Nationen kränkenden Anmaaſſungen, und Vorſpiegelungen der Chineſenfreunde zu widerſetzen, und nicht nur die Urtheile, ſondern auch die Nachrichten der Jeſuiten über China, und deſſen Einwohner anzufechten. Einer und der Andere dieſer Gegner der Jeſuiten wurden in ihrem Eifer eben ſo parteyiſch wider die Chineſen, als die Jeſuiten für dieſelben geworden waren; und dieſe beſtritten daher wirkliche Vorzüge des ihnen verhaßten Volks und Landes, wie die Jeſuiten wirkliche Gebrechen ihrer Günſtlinge bedeckt, oder in Vollkommenheiten verwandelt hatten. Keine von dieſen ſtreitenden Parteyen erhielt einen ganz entſchiedenen Sieg; doch ſcheint ſich die Meynung des gelehrten, oder wenigſtens des unterrichteten Publicums mehr gegen, als für die Chineſen hingelenkt zu haben. Die Ungewißheit, worin jetzt noch viele Gelehrte in Anſehung der Chineſen ſind, rührt allem Vermuthen nach daher, daß mehrere berühmte Reiſende, die nicht zum Orden der Jeſuiten gehörten, aber heimlich und vielleicht ihnen ſelbſt unbewußt durch die mündlichen oder ſchriftlichen Nachrichten derſelben

ein-

eingenommen worden waren (a), oder auch solche, die von einer günstigen Seite der Chinesen, und dem kleinen Flecke von China, welchen sie sahen, auf die ganze übrige Beschaffenheit der Erstern, und des Letztern schlossen (b): daß diese den Erzählungen von andern glaubwürdigen Reisenden widersprachen, oder zu widersprechen schienen, denen man sonst ohne Bedenken gefolgt wäre (c).

Die

(a) Z. B. Neuhof, Gentil le Barbinais, und Osbeck.

(b) Z. B. Poivre in den Voy. d'un Philosophe p. 106. et sq. Eckeberg in seinen Bemerkungen über die Landwirthschaft in China. In eben diese Classe gehört auch der neuste Beschreiber von China, Aeneas Anderson, dessen Narrative of the British Embassy to China in the years 1792. 93. 94. ich im 99. Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen vom J. 1795. beurtheilt habe.

(c) Selbst der Abbé Raynal wuste nicht, ob und in wie fern er den Lobrednern, oder Tadlern der Chinesen trauen sollte. T. I. p. 101-129. d. gross. Genf. Quartausgabe. — Ehe ich weiter gehe, muß ich kurz die Gründe angeben, warum ich China, und Chinesen, nicht Sina, oder Schina schreibe. Wenn die Chinesen, welches selten geschieht, ihr Land mit einem von ihren Beherrschern unabhängigen Nahmen belegen, so nennen sie es Chûmque, Magaill. I. p. 2. oder Tchongkoué. du Halde I. p. 1. Gewöhnlich aber belegen sie ihr Reich mit dem Nahmen der regierenden Dynastie. Magaill. I. p. 1. Dies geschah wahrscheinlich auch unter der Herrschaft der Familie Cin, welche im 3. Jahrhundert vor Christi Geburt, und unter der des Geschlechts Chin, die im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt regierte. Man mag nun annehmen, daß die Chinesen unter der einen, oder der andern Dynastie den Persern, und andern westlichen Asiaten mehr, als vorher, bekannt geworden seyen; so ist es gewiß, daß die Perser und Tataren den Nahmen des von ihren Regenten benannten Volks gemildert haben.

westlichen Asiens entweder gar keinen, oder einen viel geringern, und spätern Antheil nahm, als es bey einer westlichern Lage genommen hätte. In den ältesten Zeiten unterhielten die Hindus, die Perser, und die Einwohner der Bucharey mehrere Jahrhunderte lang mit China eine stärkere Gemeinschaft zu Lande, als zu Wasser. Die furchtbaren Gebirge und Wüsten, welche Persien, die Bucharey, und Hindostan von China absondern, wurden von Kaufleuten, Priestern und Abentheurern eher überwunden, als die gefährlichen Meere und Meerengen bis China (f), und besonders als die gefährlichen Gestade dieses Reichs, die allenthalben mit scheußlichen Klippen, und felsigen Inseln umringt, und gleichsam vermauert sind (g).

Die

(f) **Benjamin von Tudela** kam im 12. Jahrhundert von der Malabarischen Küste in 21 Tagen an gewisse Inseln, von welchen er hörte, daß man noch 40 Tage brauche, um nach Sin in China zu kommen. Wie wenig bekannt die Fahrt aus Hindostan nach China damahls gewesen sey, lehrt folgende Beschreibung: Quelques uns assurent, que cette mer est un Détroit sujet à de violentes tempêtes, que la Planète Orion y excite avec tant de furie, qu'il est impossible à aucun Navigateur de les surmonter, où d'en echaper; par ce, qu'elles entrainent les Navires dans les endroits les plus reserrez de cette mer, d'où il est impossible de les retirer, et les Vaisseaux y demeurent si long tems, que les hommes, ayant consumé leur vivres, y perissent; danger, auquel on est souvent exposé. p. 55. im Recueil de Bergeron.

(g) *Trigaut.* p. 8. Ad austrum simul, et ortum mari alluitur, eoque tot insulis distincto, ut classibus ad continentem aditus sit ubique perdifficilis. *Le Comte* I. p. 21. Je n'ay jamais rien veu de si affreux, que cette multitude infinie de rochers, et d'Isles desertes, au travers desquelles il falloit naviguer. Elles sont si près les unes des autres, qu'on en passe souvent à dix pas, en danger à tout moment de se briser.

Digitized by Google

Die zahllosen Klippen und Felsinseln an den Ufern von China sind gleichsam die letzten sichtbaren Trümmer des unermeßlichen Felsgerüstes, auf welchem das östliche Asien ruht, und das im östlichen und südlichen China sich in die Abgründe des Meers verliert. Leider! sind die Gebirge, die zwischen Hindostan und China liegen, noch unendlich wilder, als die Klippen, welche die Natur um China hergezogen hat. Sonst hätte China die nächste und leichteste Gemeinschaft mit dem östlichen Bengalen eröffnen können, wenn anders Calcutta von den Gränzen der Chinesischen Provinz Junnan nur um 600. oder gar nur 350. Englische Meilen entfernt ist (h).

Man darf nur auf den Lauf der beiden vornehmsten Flüsse von China Achtung geben, um zu bemerken, daß der gröste Theil dieses Reichs sich gegen Osten abdacht. Diese Senkung gegen Osten ist viel stärker, als die von Daurien, oder andern Abschnitten der östlichen Mongoley. Man sieht dieses aus dem reissenden Laufe so wohl des Hoangho, als des Kiang. Jener entspringt unter dem 35 Grade aus den Gebirgen von Kokonor, dieser etwa unter dem 33 Grade aus den Gebirgen von Tufan (i); und beide stürzen sich fast unter denselbigen Breiten in das grosse östliche Weltmeer. Der Hoangho fließt so schnell, daß es fast unmöglich ist, ihn aufwärts zu schiffen, wenn die Schiffe, oder Kähne nicht von einem starken günstigen Winde getrieben werden (k). Eben so, oder fast eben

(h) Asiat. Research. II. p. 195. Rennell's Memoir p. 295. dritte Ausgabe.

(i) Du Halde I. 63. II. 189.

(k) ib. I. 117. Le Comte I. 191.

eben so ungestüm ist der Kiang, der die Wildheit eines grossen Bergwassers nicht eher ablegt, als da, wo die eindringende Meeresfluth sich seinem Sturze entgegen stemmt (l). Der Kiang und Hoangho haben durch die unbeschreibliche Menge von Sand und Schlamm, welche sie beständig, und besonders in den Zeiten der Schneeschmelzen, und der Frühlingsregen mit sich führen, und während ihres Laufes niedersetzen (m), die fruchtbarsten Ebenen im mittlern, und südöstlichen China eben so geschaffen, wie der Nil, der Indus, und Ganges die von ihnen benannten Delta's geschaffen haben. Die fruchtbaren Ebenen in Setchüen, Huquang, Honan, Kiangnan, und selbst in einem Theile von Tschekiang, Kiangsi, und Chantong sind unläugbar aus dem jährlichen, stets zunehmenden Niederschlage des Hoangho, Kiang, und an-

(l) Du Halde I. 82. 119. 226. Le Comte I. 189. 190. Lettr. Edif. XXVI. p. 43. 317. Der Kiang ist gröſser, wasserreicher, und schiffbarer, als der Hoangho. Beide Flüsse sind aber bey weitem nicht so groß, als man nach der Länge ihres Laufs, der Höhe der Gebirge, von welchen sie herabkommen, und der Menge von kleinern Strömen, welche sie aufnehmen, vermuthen sollte. Der Hoangho ist 25 Stunden von seiner Mündung nur 450 Toises: Du Halde I. 84. und der Kiang nahe an seiner Mündung nur eine halbe Franzöſische Meile breit. I. p. 226. Den Chineſen kann man es wohl verzeihen, daß sie den Kiang den Sohn des Meers nennen, und ihn für unergründlich halten. Allein dem P. Parrenin kann man es kaum verzeihen, daß er den Nil in Vergleichung mit dem Kiang nur einen Bach nennt, der gegen den Sohn des Meers in China ganz verschwinde. Lettr. Edif. XXVI. p. 43.

(m) Der Hoangho hat von dem gelben Schlamme, wodurch sein Wasser stets gefärbt ist, den Nahmen des gelben Flusses erhalten.

Digitized by Google

anderer Flüsse entstanden, wie man aus der fast allenthalben wagerechten Oberfläche der Ebenen dieser Provinzen sieht (n). So wie die Ebenen in China gleiche Vortheile mit andern auf dieselbige Art entstandenen fruchtbaren Flächen in Asien geniessen; so sind sie auch ähnlichen Beschwerden ausgesetzt. Der Hoangho und Kiang brechen fast jährlich mit unwiderstehlicher Gewalt aus ihren Ufern, werfen die Dämme, womit man sie, oder auch die nahelliegenden Städte und Dörfer eingefaßt hat, nieder, reissen Dörfer, Städte, Fluren, Brücken, ja selbst Inseln, welche sie in frühern Zeiten gebildet hatten, mit sich fort, setzen anderswo aus allen diesen Trümmern neue Inseln zusammen, und verwandeln oft halbe Provinzen in Sümpfe, die keine menschliche Kunst, oder Macht, sondern nur allein die allmählich heilende Hand der Natur wieder austrocknen und ausfüllen kann (o). Was die Hauptflüsse im Grossen thaten und noch thun, das thaten und thun auch die kleinern Flüsse, welche die Ebenen der südlichen Provinzen durchströmen, im Kleinen. Bevor die grossen und kleinen Flüsse ihr Schöpfungswerk so weit vollendeten, daß die Kunst durch Hülfe von Canälen und Dämmen dem allmählich erhöhten Erdreich aus dem Wasser emporhelfen konnte, musten die fetten Ebenen von China nothwendig entweder stinkende Sümpfe, oder auch Busen des Meers seyn, das nur, wie anders-

(n) Die Jesuiten erstaunten über die unabsehlichen wagerechten Ebenen, die sie von dem Hafen Ningpo bis an den Hoangho, und selbst noch in einem beträchtlichen Theile von Chantong fanden. Du Halde I. p. 85. 86. 92.

(o) ll. cc. besonders Le Comte I. p. 189-192.

derswo, durch die langsame Erhöhung des Landes entfernt worden ist. Ich sehe aber gar nicht ein, warum die flachen Gegenden in China später hervorgebracht, und bewohnbar geworden seyn sollten, als die auf gleiche Art entstandenen Flächen in Hindostan oder andern Ländern, da in China dieselbigen Ursachen, wie in den übrigen Gegenden von Asien wirkten (p).

China hat ausser der östlichen Abdachung noch einen doppelten, und zwar entgegengesetzten Hang. Die nördliche Hälfte des Reichs senkt sich gegen Süden, oder den Hoangho; und der gröste Theil der südlichen Hälfte gegen Norden, oder den Kiang. Nur der Streifen der südlichen Provinzen, der jenseits der letzten Kette der mittäglichen Gebirge liegt, fällt gegen Süden, oder gegen das Meer ab. So wohl die südliche Senkung des nördlichen, als die nördliche des südlichen China ist beträchtlich; doch scheint die Letztere noch grösser, als die Erstere zu seyn, wahrscheinlich, weil die südlichen Gebirge höher, als die nördlichen sind (q). Der starke Abfall der beiden Hälften

(p) Sonnerat II. S. 6. glaubte, daß die Natur in Hindostan und Persien den Ablauf des Wassers eher befördert habe, als in China. Persien hätte aus dieser Vergleichung ganz weggelassen werden sollen, da es fast gar keine grosse Flüsse, und also auch den Wirkungen derselben fast gar keinen Gewinn von fruchtbaren Ländereyen zu danken hat. In Hindostan beförderte die Natur, um mich des Ausdrucks von Sonnerat zu bedienen, den Ablauf der Gewässer lange nicht so sehr, als in China, weil das erstere Reich lange nicht einen so starken Abfall gegen das Meer hat, als ich gezeigt habe, oder noch zeigen werde, daß China hat.

(q) Man sehe, was Le Comte über den Lauf der Flüsse sagt, die von den Gebirgen zwischen Quantong und Kiangsi herabstürzen. II. 402. 403.

ten von China ist die Ursache, daß die meisten übrigen Chinesischen Flüsse reissenden Bergströmen, und Waldwassern gleichen, die durch häufige Katarrakten zerrissen sind, und noch häufigere Verheerungen anrichten: ein merkwürdiger Umstand, auf den ich in der Folge wieder zurückkommen werde (r). Anstatt daß das niedrige China oft durch unbezähmbare Gewässer verwüstet, oder ersäuft wird, leidet der höhere, besonders nördliche Theil des Landes in vielen Gegenden einen peinlichen Mangel an lebendigem Wasser. Quellen und Brunnen, die reines und süsses Wasser gäben, sind durch ganz China sehr selten, und die Missionarien selbst schreiben es daher dem schlechten, und meistens salzigen Wasser zu, daß die Chinesen beständig heisses, durch Thee verbessertes Wasser trinken (s). Zu den grösten natürlichen Uebeln von China gehören die starken, und häufigen Erdbeben, wodurch besonders in den nördlichen Provinzen nicht selten Hunderte von Städten und Dörfern über'n Haufen geworfen, und viele Tausende von Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen begraben werden (t).

Da China zwischen dem 40 und 22. Grade der Breite liegt, so sollte man vermuthen, daß der gröste Theil dieses Reichs die lieblichste Milde der Luft geniessen müsse, und daß vielleicht nur Einige der südlichen Provinzen, welche den Saum der heissen Zone berühren, bisweilen der Beschwerde einer zu heftigen Hitze ausgesetzt seyen. Diese Vermuthungen werden durch

(r) Le Comte I. p. 394-397. Neuhof S. 87. 88. 309.
(s) Le Comte I. 193. 194.
(t) Lettr. Edif. XXVI. p. 45. Bell of Antermony I. p. 346.

durch die Erfahrung auf die unerwarteste Art widerlegt. Aus den folgenden Daten kann man schliessen, daß es in den meisten Gegenden von China kälter sey, als es in solchen Europäischen und west-Asiatischen Ländern ist, die um zehn Grade weiter gegen den Pol liegen; und daß selbst Europäer sich an den südlichen Küsten von China weniger über unerträgliche Hitze, als über unleidliche Kälte, und gefährliche Abwechslungen von Luft und Witterung beklagen. In der Provinz Petcheli sind die Flüsse vier Monate im Jahre gefroren (u); und die Holländer fanden um Peking im Monate Julius, wo sie vor Hitze verschmachten wollten, drey bis vier Fuß tiefe Brunnen, die noch fest zugefroren waren (v). Ein Missionar, der von Peking nach Canton reiste, traff nicht eher, als in der Mitte des Aprils bey der Stadt Pinyang in Chamsi, die unter dem 36. Grade liegt, grünende Felder und Gärten an, dergleichen er vorher nicht bemerkt hatte (w). Da die Holländischen Gesandten, deren Reise Neuhof beschrieben hat, gegen das Ende des Octobers Peking verliessen; so wurden sie gleich nachher bey der Stadt Lincing unter dem 37° der Breite von einer solchen Kälte überfallen, daß sich armdicke Eiszapfen an die Segel ihrer Schiffe setzten, und den ganzen Tag hängen blieben (x). Gentil Le Barbinais und dessen Gefährten standen in dem Hafen von Emuy den Sommer über eine Hitze aus, welche sie nöthigte, die Luft mit Fächern zu bewegen, um nicht den Athem zu verlieren; und eben diese Seefahrer fühlten schon im November eine Kälte, gegen welche sie sich nicht zu schützen wusten (y). Selbst im

(u) du Halde I. 133. (v) Witsen I. p. 18.
(w) Du Halde I. 105. (x) Neuhof S. 193.
(y) II. 312.

Digitized by Google

im hohen Sommer bedeckte sich oft der Himmel auf einmahl mit Wolken. Es entstanden heftige Gewitter, und Schlossen, und nach diesen folgte eine bittere Kälte: welche schnellen Ueberägnge Husten, Fieber, und andere gefährliche Krankheiten hervorbrachten (z). Osbeck traute seinen Augen kaum, als er in der Nähe von Canton eines Morgens Eis erblickte; und er so wohl, als die übrigen Schweden wurden höchst widrig durch die schneidende Kälte afficirt, welche sie unter dem Wendezirkel ausstanden (a). Man sieht aus den angeführten Nachrichten, daß das Klima, wie der Boden von China noch sehr vieles von denen der Mongoley an sich haben. Unterdessen haben die südlichen Provinzen eine Regenzeit, wie andere Länder des heissen Erdgürtels (b).

Wenn man den Jesuiten und andern im Geiste der Jesuiten erzählenden Schriftstellern glauben wollte; so müste China die fruchtbarsten, und reichsten Länder in Asien durch die Menge, Mannichfaltigkeit, und Vortrefflichkeit seiner Producte und natürlichen Schätze übertreffen; und müste mehr, als irgend ein anderes Land, die Erzeugungen der verschiedensten Zonen, und Erdtheile in sich vereinigen. Die Berge in China, heben die Lobredner dieses Reichs an, enthalten ausser Gold und Silber einen unerschöpflichen Vorrath von allen übrigen nützlichen Metallen, und Mineralien: viele edle, und halbedle, so wie alle harte zu Prachtgebäuden erforderliche Steine (c): und manche

(z) ib. (a) Osbecks Reisen S. 509.
(b) Osbeck S. 527.
(c) Ueber die Bergwerke in China, und deren Schätze: du Halde I. 35. Ueber den Lazur- und andere edle Steine: ib. I. 217. 225. 251.

Digitized by Google

che Chineſiſche Berge, die eine Höhe von 4-7000. Fuß haben, ſind darin den ergiebigſten Thälern gleich, daß ſie ganz aus fruchtbarer Erde beſtehen, als wenn ſie von Menſchenhänden wären zuſammengetragen, oder von Fluthen zuſammengeſchwemmt worden (d). Die Chineſiſchen Berge und Hügel tragen auf ihren Gipfeln und Abhängen auſſer den ſchönſten Wäldern von Laubholz, und Nadelholz ſehr viele koſtbare Hölzer, Stauden, Pflanzen und Wurzeln, die dieſem Lande zum Theil ausſchließlich eigen ſind. Man findet auf den Chineſiſchen Bergen und Hügeln das ſchöne Roſen-, und das faſt unvergängliche Eiſenholz (e): die unſchätzbaren Firniß-, ſo wie die nicht weniger trefflichen Wachs- und Unſchlitt- (f), Kampfer- und Zimmtbäume (g), von welchen Letztern die Chineſen die Rinde eben ſo wenig, als den Ingber zu kaufen nöthig haben (h). Wer kennt ferner die Chineſiſchen Maulbeerbäume, die Thee- und Baumwollenſtauden, die Ginſeng- China- und Rhabarberwurzel nicht (i)? Die Theeſtaude allein zieht jährlich Millionen in's Land, und die Rhabarberwurzel aus Setchuen ſoll die aus Thibet und der übrigen Mongoley übertreffen (k). Die Fluren im nördlichen China bringen die ergiebigſten Saaten von Waitzen, Gerſte, Erbſen, Bohnen, und andern gewöhnlichen Getraidearten; und im Süden prangen ſie mit den ſchönſten Tabacks-

Zucker-

(d) Ueber dieſe in der That merkwürdigen Berge aus Erde, du Halde I. 104. 216.

(e) Du Halde I. 23. 230.

(f) ib. p. 22. Barbinais II. 9. Magaill. p. 173.

(g) Lettr Edif. XXIV, 419. XXVI. 82.

(h) Trigaut. p. 14.

(i) du Halde II. 174.

(k) du Halde IV. 610. Lettr. Edif. XVII. p. 420.

Digitized by Google

Zucker- und Reispflanzungen: welche letztere jährlich eine doppelte Erndte, und zwischen diesen meistens noch eben so viele Nebenerndten geben (l). Wenn die Gärten der Chinesen auch nicht so schön sind, und ihre Fruchtbäume auch nicht so kunstmässig behandelt werden, als in Europa; so erzeugen doch die Ersten eine unglaubliche Menge der schmackhaftesten Gartengewächse, die in Europa grösstentheils unbekannt sind (m), und die Natur that für die Fruchtbäume in China mehr, als Kunst, und Fleiß in Europa erzwingen konnten. China hat fast alle Obstarten unsers Ertheils, und ausser diesen noch viele andere, welche das glückliche Land ausschließlich besitzt (n). Wir Europäer haben den Chinesen die Orangen zu danken, die von den Portugiesen zuerst nach Europa gebracht wurden. Die Wiesen und Weiden, die Alpen und Steppen, welche die Betriebsamkeit der Chinesen noch nicht angebaut hat, sind mit Heerden von Kameelen, Pferden, Rindvieh, und Schaafen bedeckt; und die Provinz Junnan nährt so gar die Thibetanischen Büffel, deren Schweife so sehr gesucht, und so theuer bezahlt werden (o). Am zahlreichsten aber sind in China alle Arten von zahmem Geflügel, besonders Gänse und Endten, und dann Schweine, deren Fleisch von Europäern nicht weniger, als das Chinesische Hammelfleisch gepriesen wird (p). Selbst die Sümpfe in China bringen zahllose Wälder und Gebüsche von Bambus hervor, die zu den gröstten Wohl-

(l) Barbin. II. 9. Du Halde I. p. 17. Anderson p. 181.
(m) Le Comte I. 177. 178.
(n) Du Halde I. 19. II. 169. 176. Osbeck S. 250.
(o) Du Halde I. 153.
(p) Osbeck S. 245.

Wohlthaten gehören, womit die Natur dies gesegnete Reich überhäuft hat (q). Ein unwidersprechlicher Beweis der Fruchtbarkeit, wie des Anbaus des Chinesischen Reichs ist die ausserordentliche Wohlfeilheit aller Nothwendigkeiten, und Annehmlichkeiten des Lebens. Ungeachtet der Preis von allem, was Barbinais, und dessen Gefährten in Emuy brauchten, durch die Schlauheit der Verkäufer, und die Erpressungen der Mandarinen verdoppelt, oder gar vervierfacht wurde; so kauften die Französischen Seefahrer doch eine ganze Pferdeladung der schönsten Orangen für 10 Sols, ein Pfund Zucker für 4 Sols, und nach diesem Verhältnisse auch die übrigen Lebensmittel (r).

Bey einer genauern Prüfung fallen diese allgemeinen Lobsprüche auf die Fruchtbarkeit, und die Reichthümer von China entweder sehr zusammen, oder werden auf wenige Gegenden dieses Reichs eingeschränkt. Es ist allerdings wahr, daß man in Chensi (s), und mehrern andern Provinzen eben so, wie in Thibet aus dem Sande der Flüsse Gold wäscht; allein daraus kann man noch gar nicht schliessen, daß die Gebirge in China reich an Gold- und noch weniger an Silberminen seyen. Die Chinesen haben die Goldminen, die sich in Fokien (t), Quangsi (u), und andern

(q) Trigaut. p. 14.

(r) Barbinais II. p. 5. 7. Man vergl. Navar. p. 30. beſ. 279. Their Gammons of Bacon are . . . nothing inferior to the choiceſt in Spain. A pound containing twenty Ounces coſt a Penny, and ſo a Pound of the beſt Wine.

(s) du Halde I. 35. 223.

(t) du Halde I. 171.

(u) ib. p. 242.

dern Provinzen finden sollen, nie anhaltend bearbeitet: wie die Jesuiten ihre Leser glauben machen wollen, aus weiser Mässigung, und Klugheit oder aus väterlicher Schonung der Unterthanen, indem man fürchtete, daß durch die Bergwerksarbeiten zu viele Menschen möchten aufgerieben, oder auch die Habsucht der Chineser zu sehr gereitzt, und dadurch Anlaß zu beständigen Betrügereyen, oder gefährlichen Unruhen gegeben werden. Eine Regierung, welche die Menschen für nichts achtet, wie die Chinesische, sollte aus Schonung gegen ihre Sclaven grosse Schätze, deren sie sich hätte bemächtigen können, ungenutzt gelassen haben? Nach den Erzählungen der Jesuiten selbst fehlte es dem verschwenderischen Hofe, und den gierigen Höflingen während der Zeit, wo die Missionarien sich in China aufhielten, mehrmahl nicht an dem Willen, die Eingeweide von reichen Bergen durchwühlen, und die eingebildeten Massen von Gold hervorziehen zu lassen; allein es fehlte an Menschen, welche man zu solchen Arbeiten hätte brauchen können. Als zu des Vaters Ricci Zeiten der öffentliche Schatz mehr durch die Treulosigkeit der Verschnittenen, als durch den Krieg mit Corea erschöpft war; so gab der Kaiser Befehl, daß die Gold- und Silbergruben des Reichs geöffnet werden sollten. Die unersättlichen Verschnittenen, welche man in dieser Absicht in die Provinzen sandte, suchten nicht die reichen Minen in den Gebirgen, sondern die reichen Familien in den Städten auf. Wo sie dergleichen fanden, da gaben sie vor, daß Schätze verborgen seyen, und drohten die Häuser derselben niederzureissen, wenn sie nicht mit beträchtlichen Summen befriedigt wurden (v). Gold ist in China, wie im ganzen südlichen und östlichen

(v) Trigaut. IV. p. 377. 378.

lichen Asien häufiger, als Silber. In vorigen Zeiten war es gegen das Silber so wohlfeil, daß das edelste Metall zu den Waaren gehörte, welche Europäer mit dem gröſten Vortheile einkauften: ein Verhältniß, das sich in neuern Zeiten zu Gunsten des Goldes geändert hat (w). Die Kohlenminen im nördlichen China (x), und jetzt auch die Queckſilberminen ausgenommen scheinen die Zinn- Bley- Eisen- und Kupfer-Bergwerke nur in wenigen Gegenden, und schlecht betrieben zu werden, oder wenig ergiebig zu seyn, weil alle diese Metalle häufig aus Europa, oder Japan eingeführt werden. Selbst die Jesuiten reden fast gar nicht von beträchtlichen Bergwerken, welche sie selbst gesehen hätten. Das Kupfer zu der schlechten Scheidemünze soll aus den Gebirgen von Koei-Tschu gezogen werden (y). Wenn die Jesuiten gleich die Lazursteine, Rubinen, und andere edle, oder halbedle Steine rühmen, die in den Chinesischen Gebirgen gefunden werden (z); so kann man doch behaupten, daß solcher Steine in China nur wenige, oder daß die Chineſen noch ungeschickter in der Entdeckung derselben seyn müssen, als die Einwohner von Thibet, und der Mongoley. Farbige Edelsteine waren von jeher das, was die Bucharen und andere Mahomedaner am meisten nach China brachten, und am theuersten verkauften (a). Da die Chineſen eben so schlechte Kenner, als Bearbeiter von edlen Steinen sind;

(w) Sonner. II. S. 16. Bell II. p. 230.

(x) du Halde I. 35. II. 171.

(y) du Halde I. 254.

(z) Auſſer den angeführten Stellen, du Halde II. 170. Auch Bell II. 230.

(a) Man sehe die vorher angeführte Reise von Goez, ferner Sonner. II. S. 15. 16. Bell II. p. 11.

Digitized by Google

ſind; ſo durchbohren ſie die koſtbarſten Steine, um ſie auf ihren Mützen, oder vorn an der Bruſt zu tragen, und vormahls lieſſen ſie ſich Prismen von Glas als Arbeiten aus Chryſtall um hohe Preiſe verkaufen. Diamanten ſind in China ſelten, weil ſie von den Chineſen wenig geſchätzt werden (b).

Man kann die Oberfläche der Chineſiſchen Berge noch viel weniger fruchtbar, als das Innere derſelben reich nennen. Dies iſt um deſto merkwürdiger, da nicht bloß das ganze Reich, ſondern alle einzelne Provinzen mit groſſen und hohen Kettengebirgen umzogen, oder durchzogen, und mehrere derſelben, beſonders Chenſi, und Chanſi ſo ſehr mit Gebirgen angefüllt ſind, daß die Ebenen und Thäler nur den vierten Theil ihrer Oberfläche ausmachen (c). Ungeachtet Chenſi, und Chanſi die meiſten Gebirge enthalten, ſo ſind doch die höchſten und fürchterlichſten in den ſüdweſtlichen, und ſüdlichen Provinzen (d). Der gröſte

(b) ib.

(c) Du Halde I. p. 17. Ce ne ſont pas les ſeules Provinces de Yunnan, de Koei-tcheou, de Se-tchuen, de Fokien, qui ſont ſi montueuſes, qu'elles ne ſçauroient être ſuffiſament cultivées. La Province de Tchekiang . . a des Montagnes affreuſes à l'occident. Les terres des Provinces de Quangtong, et de Quangſi — deviennent affreuſes, et presque ſteriles dans pluſieurs endroits. . . . . La Province de Kiangnan a tout le grand diſtrict de Hoei-tcheou-fou, plein de Montagnes très-hautes, et presque inhabitables. On en voit encore plus dans les provinces de Chenſi, et de Chanſi; ce, qu'il y a de Plaines miſes enſemble, ne va pas à la quatrième partie de ces provinces. Ueber die Montagnes ſteriles, et affreuſes, wie ſie von den Jeſuiten gewöhnlich genannt werden, ſehe man ferner Du Halde I. 18. 73. 88. 117. 119-124. 251. 254.

(d) Du Halde I. 63. 64. 119-124. 251. 254.

Digitized by Google

ste Theil dieser Gebirge besteht aus nackten Felswänden, oder Felsspitzen, die entweder gänzlich unbewohnt sind, oder nur von Tigern, und tigerartigen Wilden bewohnt werden (e). So wohl die Missionarien, als die Holländischen Gesandten reisten in den Provinzen Huquang, Kiangsi, Quantong, und Fokien zu wiederhohlten Mahlen zwey, drey, ja vier, und fünf Tage hinter einander durch, oder über Gebirge, auf welchen man keine Spur von Anbau, und Menschen fand, über welche man nicht einmahl reiten, sondern sich nur tragen lassen konnte, und über welche man allein in grossen Caravanen und diese Caravanen in der Nacht mit Fackeln bewaffnet zogen, aus Furcht von den Tigern angefallen zu werden (f). Wenn gleich manche Gebirge, besonders in den westlichen und südlichen Provinzen mit Waldungen, und selbst mit kostbaren Bäumen bedeckt sind (g); so bleibt es doch immer wahr, daß China einen grossen Mangel an Holz leidet. Es fiel den Jesuiten nicht wenig auf, daß sie auf dem langen Wege von dem Hafen Mingpo bis an die Provinz Chantong fast keinen Baum, und bis an die Gränzen von Petcheli keinen Wald sahen (h). Ohne die Steinkohlenminen im nördlichen China, und ohne die grosse Zufuhr von Holz aus der südlichen Mongoley würde ein nicht geringer Theil der nördlichen Chinesischen Provinzen unbewohnbar seyn. Mit dem schwe-

(e) du Halde I. 17. . . . . Provinces remplies de Montagnes, la plupart incapables de culture. Man vergleiche Neuhof S. 66. 67. 72 73. 74. 76. An den letztern Stellen finden sich Zeichnungen der kahlen Felsgebirge, durch welche er gereist war.

(f) Neuhof, l. c. Du Halde I. p. 117–124.

(g) Le Comte I. p. 163.

(h) Du Halde I. 90. 92.

Digitized by Google

schwerern und grössern Bauholz versorgt die Provinz Setchuen fast das ganze übrige China. Dies Bauholz wird in unabsehlichen Flössen den Kiang heruntergeschwemmt, und aus diesem Flusse mit unsäglicher Mühe und Kosten so wohl nach Süden, als nach Norden gebracht. Solche Flösse sind bisweilen zwey bis drey Jahre unter Weges, ehe sie an den letzten Ort ihrer Bestimmung kommen. Selbst Peking erhält sein stärkstes Bauholz aus Setchuen, ungeachtet es sieben hundert Portugiesische Meilen von den Wäldern dieser Provinz entfernt ist (i). Wegen des langwierigen, und mühseligen Transports kommt bisweilen ein Jeder der vielen hundert Stämme, aus welchen die für den Hof bestimmten Flösse zusammengesetzt sind, auf dreytausend Goldstücke zu stehen (k). Und doch bauen die Chinesen in ihrem steinreichen, und holzarmen Lande nicht nur ihre Wohnhäuser, sondern auch Tempel, Palläste, und andere öffentliche Gebäude bloß aus Holz! Nach dem Vater Magelhaens ist der Holzhandel Einer der wichtigsten Zweige des innern Handels von China, und die Holz- und Salzhändler sind die Reichsten unter allen Chinesischen Kaufleuten (l): welcher letzten Nachricht Sonnerat in der neusten Zeit widersprochen hat.

Bevor ich die Beschreibung, oder Beurtheilung der Chinesischen Gebirge, und Hügel verlasse, will ich

(i) Magaill. 162-64. Trigaut IV. p. 333.

(k) Trigaut. l. c. vix intra biennium, et saepe intra triennium hujusmodi crates appellebant, unde quaelibet columna ex illis prodigioso magis ad tria aureorum millia singulae excrescebant, et cratibus unam . . . obviam habuerunt, quae in longum ad duo milliaria extendi judicata est.

(l) l. c.

Digitized by Google

ich noch einige Nachrichten über den Werth der oben angeführten Bäume, Gesträuche, und Pflanzen hinzusetzen. Die Theestaude ist allerdings ein unschätzbares Product von China, und wird vielleicht für dieses Reich einträglicher, als alles übrige, was Kunst und Natur sonst für das Ausland erzeugen. Wer steht aber dafür, daß die reichsten Nationen Europens den jetzt herrschenden Geschmack für den Chinesischen Thee behalten, und daß man nicht mit der Zeit irgend etwas entdecken werde, was die Blätter eines in dem entferntesten Asien wachsenden Gesträuchs ersetzt? Nur die Chinesen, und deren Lobredner behaupten, daß die Chinesische Rhabarberwurzel besser, als die Thibetanische, und Mongolische sey. Die Europäischen Kenner geben der letztern den Vorzug. Auch ist es ausser allem Zweyfel, daß die Caravanen aus Thibet und der Mongoley beträchtliche Quantitäten dieser trefflichen Wurzel nach China bringen (m). Von dem Zimmt, dem Campher, und dem Ingber der Chinesen gestehen die Jesuiten selbst ein (n), daß sie dem Zimmt aus Ceylon, dem Campher aus Borneo, und dem Ingber von der Malabarischen Küste lange nicht gleich kommen, so, wie sie auch zugeben, daß man in China keine Mandel- und Olivenbäume finde (o). Das Wachs, was man von den so genannten Wachsbäumen erhält, ist weisser, und reiner, und gibt ein helleres Licht, als Kerzen, die aus Europäischem Wachse gemacht sind. Zugleich aber ist das Chinesische

(m) Man sehe den Abschnitt von der Mongoley.

(n) ll. cc.

(o) Trigaut. p. 9. Ich führe die Worte selbst an, weil andere Reisende von Mandeln in China reden. Fructuum quoque, et pomorum species, si olyvam excipias et amygdala, e primariis nullae desunt.

Digitized by Google

ſche Baumwachs ſo ſelten, und theuer, daß nur die reichſten Leute ſich deſſen bedienen können (p). Viel gemeiner und wohlfeiler iſt der Unſchlitt, der aus der Frucht des ſo genannten Unſchlittbaums bereitet wird. Dagegen ſind die Lichter aus dieſem vegetabiliſchen Unſchlitt ſo übelriechend, und geben eine ſo ſchwache Flamme, daß man die Materie derſelben nicht als einen Erſatz, oder als etwas Gleichgeltendes für die Europäiſchen Lichter anſehen kann (q).

Man würde ſich ſehr irren, wenn man glaubte, daß nur die hohen Chineſiſchen Gebirge allein unfruchtbar, oder unangebaut ſeyen. Als der berühmte Mairan dem Vater Parrenin und andern Miſſionarien in China zuerſt die Frage vorlegte: woher dann die in China ſo oft herrſchende Hungersnoth komme, wenn dieſes Reich ſo fruchtbar ſey, und ſo gut regiert werde, als die Jeſuiten vorgäben (r)? ſo geriethen die Lojoliſten in nicht geringe Verlegenheit. Endlich antwortete der P. Parrenin ſo, daß er die Hälfte der Schuld auf die Unfruchtbarkeit gewiſſer Provinzen, und die andere Hälfte auf gewiſſe Mißbräuche der Regierung ſchob, aber beides auf eine Art, daß man dennoch bey andern Gelegenheiten die allgemeinen Lobſprüche auf die Fruchtbarkeit, und die muſterhafte Regierung in China mit einigem Scheine beybehalten konnte. Fangen Sie, erwiederte Parrenin dem gelehrten Mairan, bey der Provinz Junnan an, und gehen ſie durch Koeitcheu und Setchuen, nach Chenſi, und Chanſi hinauf, und ſie werden faſt nichts,

(p) Magaill. p. 173.

(q) Le Comte I. p. 175. 176.

(r) Mairan Lettres p. 99-101.

nichts, als fürchterliche Gebirge finden, die meistens mit räuberischen Völkern besetzt sind (s). Ausser den jetzt genannten Provinzen kann auch Petcheli vielmehr unfruchtbar, als fruchtbar genannt werden. Wenigstens hat diese Provinz viele und grosse Heiden (t), und muß unaufhörlich durch die Zufuhr aus den südlichen Provinzen unterhalten werden (u). Wenn die angränzende Provinz Chantong nicht so dürr, und mager ist, als Petcheli; so verdient sie doch nicht den Nahmen einer Fruchtbaren: denn auch sie hat viele wüste Plätze, die immer Steppen bleiben, wenn sie gleich mit Rosmarin überwachsen sind (v). Selbst in den acht übrigen Provinzen, die wegen ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit, und zwar in manchen Gegenden mit Recht gepriesen werden, muß man nicht nur die vielen und scheußlichen Gebirge, welche gerade diese Provinzen verunstalten, sondern auch so gar manche Thäler und Ebenen abrechnen. "Der Boden, sagt du Halde (w), ist in den Provinzen Quantong und Quangsi ausserordentlich fruchtbar gegen das Ufer des Meers hin. Allein er wird in vielen Gegenden um desto schlechter, und selbst uncultivirbarer, je weiter man sich vom Meere entfernt. — Ueberhaupt würde man sich gewaltig betrügen, wenn man ganz China nach den Gegenden beurtheilen wollte, die man an den Ufern der Flüsse, oder der grössern Canäle wahrnimmt. Ohne die Gelegenheit, welche die Missionarien hatten, das ganze Reich zu durchwandern, um eine Charte davon zu entwerfen, würden

(s) Lettr. Edif. XXIV. p. 66.
(t) Neuhof S. 143.
(u) du Halde I. 19.
(v) Neuhof S. 133. Man vergleiche Du Halde I. 212.
(w) I. 17. 18.

Digitized by Google

den selbst sie es nicht erfahren haben, daß es in den meisten grossen Statthalterschaften Districte von zwanzig Lieues gibt, die sehr wenig bevölkert und angebaut, und oft so wild sind, daß sie fast gar nicht bewohnt werden können. Weil diese Districte von den grossen Wegen entfernt liegen, so sind sie der Aufmerksamkeit anderer Missionarien und Reisenden leicht entgangen. Die Provinzen Honan, und Huquang werden wegen ihrer Fruchtbarkeit gerühmt; und verdienen es mit Recht. Und doch sieht man in der Ersten gegen Westen eine sehr grosse Strecke Landes gänzlich wüst, und unbewohnt; und noch viel ausgebreiteter sind die Wüsten, die über die Provinz Huquang zerstreut sind. Selbst in der Fruchtbarsten aller Provinzen, Kiangnan, ist der grosse District Hoei-tschufu mit hohen und unbewohnbaren Bergen angefüllt; und ähnliche Berge und Districte sind Ursache, daß Fokien, und Tschekiang nicht gehörig angebaut werden können. Aus dieser grossen Ungleichheit des Bodens muß man es erklären, daß alles, was man in China baut, und gewinnt, nur kaum hinreicht, die Einwohner zu ernähren (x)". Es war also nicht blosse Unwissenheit, wenn die Jesuiten solche Data erzählten, und solche Urtheile fällten, und dennoch behaupteten, daß kein Land fruchtbarer, angebauter, und bevölkerter sey, als China (y).

Ein

(x) ib. Cela fait, qu'il y a une très-grande difference entre elles; et il arrive, que tout ce, qui se recuëille dans l'empire, ne suffit qu'à peine pour l'entretien de tant d'habitans.

(y) Voyez-vous, me disoit le R. P. Laureaty, ces plaines cultivées avec tant de soin, et de peine. C'est une image, qui nous represente *tout l'empire de la Chine.* On voit dans toutes les Provinces la même ar-

Ein ganz untrüglicher Beweis, daß China weder so fruchtbar, noch so angebaut sey, als die Jesuiten sagten, oder wenigstens schliessen lassen wollten, ist der Zustand der Viehzucht, und des Gartenbaus, wie er von den Missionarien selbst beschrieben wird. Die Chinesen könnten die wenigen Thibetanischen Büffel, und die Bisamthiere, welche Chansi, Serchuen, und Junnan hervorbringen (z), gern entbehren, wenn nur die Geschlechter der nützlichsten zahmen Thiere häufiger und besser geartet wären, oder viel mehr, wenn die Chinesen von ihren unersättlichen Tyrannen nicht so ausgepreßt würden, daß sie weder Lust, noch Kräfte übrig behalten können, Heerden von grösserem, und kleinerem Vieh zu ernähren. Pferde, Rindvieh, und Schaafe sind in ganz China äusserst selten, und die beiden ersten Gattungen von grösserem Vieh sehr schlecht (a). Im Jahre 1687. reisten der P. Le Comte, und dessen Gehülfen (b) durch die Ebenen von Tschekiang, und Kiangnan, ohne etwas anders, als hin und wieder Haufen von weissen Ziegen und schwarzen Schweinen, und auf den Wegen kleine Esel, Mauleſel, und schlechte Pferde zu sehen, unter welchen letztern auch nicht ein einziges nur mittelmässig gutes,

ardeur pour le travail, la même abondance, et la même multitude de peuple. *Gentil le Barbinais* I. 305. 6.

(z) Du Halde I. p. 217. 225. 253.

(a) In dem Anhange der Andersonischen Reise ist unter andern bemerkt, welches und wie vieles Vieh man auf den Englischen Gesandschaftsschiffen geschlachtet hat. Am häufigsten kommen bullocks vor, die selten über 300 Pfund, bisweilen nur 200 Pfund, gemeiniglich zwischen 200 und 300 Pfund schwer waren. Der erwähnte Appendix ist nicht paginirt.

(b) Man sehe die Beschreibung dieser Reise im Du Halde I. 73. et sq.

Digitized by Google

tes, und schönes Thier war (c). Bis an die Gränzen von Chantong entdeckten sie weder Wiesen und Weiden, noch auch Heerden von Schaafen, und nur sehr wenige Büffel und Kühe (d). Damit man aus dem fast gänzlichen Mangel von Weiden und Wiesen, von Rindvieh und Schaafen nicht das schliessen möchte, was nothwendig daraus folgt; so setzen die Jesuiten gleich hinzu: die Chinesen lassen ihre Ländereyen gar nicht ruhen, und verzehren alles selbst, was die Erde hervorbringt (e). Die wenigen Pferde, welche die Raubgier der Mandarinen, und das Elend des Landmanns übrig lassen, sind so schlecht, daß sie durch das blosse Wiehern der nichts weniger, als schönen und starken Pferde der Mongoley in eine unaufhaltsame Flucht getrieben werden (f). Die Chinesen entbehren durch den Mangel, oder fast gänzlichen Untergang der Viehzucht nicht nur nützliche Gehülfen ihrer schweren Arbeiten, nicht nur den für ihre Felder und Gärten erforderlichen Dünger, nicht nur einen Hauptzweig von gesunden Nahrungsmitteln, sondern sie

(c) l. c. p. 85.

(d) l. c. Jusques-là nous n'avons trouvé aucun troupeau de moutons dans notre route, mais nous en avons vu plusieurs de chévres blanches . . . . peu de vaches et de bufles . . . Depuis Sout-sien il n'y a plus de levée. C'est pour la prémiére fois, que nous vîmes un troupeau de moutons: quoique jusqu'à présent nous ayons toujours marché dans des plaines, où le plus souvent on découvre le pays à perte de vuë de tous côtez, on ne voyoit ni troupeaux ni prairies. Eben so selten sind Schaafe, und Rindvieh im südlichen China. Eckeberg S. 545.

(e) Les Chinois ne laissent reposer aucune de leurs terres, et consument tout ce, qu'elle produit. l. c.

(f) Trigaut. I. p. 11. Barbinais II. p. 29.

sie werden auch selbst dadurch in Lastthiere verwandelt, welche allein die schwer befrachteten Schiffe gegen reissende Ströme hinaufziehen, und alle Waaren und schwere Gepäcke, ja so gar die meisten Reisenden über die höchsten und steilsten Gebirge tragen müssen. Indem die Jesuiten dieses bemerken, fügen sie nach ihrer gewöhnlichen Art zur Verrückung des wahren Gesichtpunctes gleich hinzu: daß der Menschen in China so viele seyen, daß sie gewöhnlich auch zu Lastthieren dienten, und daß der Boden, so fruchtbar und wohlangebaut er sey, dennoch Menschen und Thiere nicht zugleich ernähren könne (g). Als wenn eine vorzügliche Cultur des Bodens ohne eine beträchtliche Viehzucht möglich wäre (h): als wenn Ackerbau und Viehzucht nicht zugleich stünden und fielen: und als wenn ein fruchtbares Erdreich seine menschlichen und thierischen Bewohner nicht um desto reichlicher ernährte, je besser es von den Einen gepflegt, und von den Andern gedüngt wird! Es ist ein Glück für die Chineseu, daß ihre Seeen, ihre Flüsse, und das sie umgebende Meer so reich an Fischen sind, und daß sie, wie fast alle aus der Mongoley entsprungene Völker keinen Unter-

(g) l c p. 85. Le Peuple est si nombreux, que ce sont les hommes, qui d'ordinaire servent de bêtes de charge, soit pour porter les fardeaux, soit pour porter les hommes mêmes. La terre, quoique très fertile, et bien cultivée, ne peut pas nourrir tout ensemble et les hommes, et les animaux.

(h) Poivre war durch das Wenige, was er von China gesehen hatte, so verblendet, daß er eben so, wie die Jesuiten schloß: den Ackerbau der Chineseu noch mehr, als die Jesuiten pries; und die weise und väterliche Regierung in China als den einzigen Grund des vollkommnen Ackerbaus angab. p. 110. et sq. bes. 139., wo er China beynahe wie ein glückliches Utopia beschreibt.

Digitized by Google

terſchied unter genießbaren, und ungenießbaren, unter gefunden und geſchlachteten, oder kranken und verreckten Thieren machen (i). Die Chineſen freſſen Katzen, Ratzen, Mäuſe, u. ſ. w., die öffentlich in den Straſſen der Städte verkauft werden (k). Sie ziehen das Fleiſch von Pferden, Eſeln, und Mauleſeln dem Rindfleiſch vor, ſelbſt wenn die erſtern Thiere auch vor Krankheit und Alter geſtorben ſind. Am allermeiſten aber ſchätzen ſie Hundefleiſch, und die Miſſionarien fanden ein angenehmes Schauſpiel darin, wenn die Metzger die geſchlachteten Hunde über die Straſſen trugen, und dann von allen Hunden ſo angebellt wurden, daß ſie ſich ihrer kaum mit mächtigen Knütteln erwehren konnten (l).

Der Viehzucht der Chineſen entſpricht ihr Gartenbau, aus welchem ein jeder Unbefangener nothwendig viel mehr auf Unfruchtbarkeit, als Fruchtbarkeit, viel mehr auf Vernachläſſigung, als Cultur des Bodens, ſo wie vielmehr auf die Unterdrückung und das Elend,

(i) Du Halde II. 163. 165. Navarrette p. 1. 65. Dies beſtätigt auch Anderſon p 64., welcher die Chineſen gleichfalls Läuſe freſſen ſah. p. 82.

(k) ib. Dies muſte Anderſon nicht wiſſen, als er zu bemerken glaubte, daß der Fleiſchmarkt in Peking eben ſo gut, als der Londonſche verſehen ſey. p. 105.

(l) Du Halde. C'eſt un divertiſſement aſſez agreable, de voir les bouchers, lorsqu'ils portent de la chair de chien . . . où quand ils vont chargez de cinq ou ſix chiens, pour les tuer. Tous les chiens attirez par les cris de ceux, qu'on va tuer, où par l'odeur de ceux, qu'on a tuez, ſe jettent en troupes ſur les bouchers &c. Navarrette behauptet, daß die Chineſen nicht, wie Einige glaubten, den Nahmen von Pferdeeſſern, ſondern vielmehr von Hundeeſſern verdienen.

Digitized by Google

ſie werden auch ſelbſt dadurch in Laſtthiere verwandelt, welche allein die ſchwer befrachteten Schiffe gegen reiſſende Ströme hinaufziehen, und alle Waaren und ſchwere Gepäcke, ja ſo gar die meiſten Reiſenden über die höchſten und ſteilſten Gebirge tragen müſſen. Indem die Jeſuiten dieſes bemerken, fügen ſie nach ihrer gewöhnlichen Art zur Verrückung des wahren Geſichtpunctes gleich hinzu: daß der Menſchen in China ſo viele ſeyen, daß ſie gewöhnlich auch zu Laſtthieren dienten, und daß der Boden, ſo fruchtbar und wohlangebaut er ſey, dennoch Menſchen und Thiere nicht zugleich ernähren könne (g). Als wenn eine vorzügliche Cultur des Bodens ohne eine beträchtliche Viehzucht möglich wäre (h): als wenn Ackerbau und Viehzucht nicht zugleich ſtünden und fielen: und als wenn ein fruchtbares Erdreich ſeine menſchlichen und thieriſchen Bewohner nicht um deſto reichlicher ernährte, je beſſer es von den Einen gepflegt, und von den Andern gedüngt wird! Es iſt ein Glück für die Chineſen, daß ihre Seeen, ihre Flüſſe, und das ſie umgebende Meer ſo reich an Fiſchen ſind, und daß ſie, wie faſt alle aus der Mongoley entſprungene Völker keinen Unter-

(g) l c p. 85. Le Peuple eſt ſi nombreux, que ce ſont les hommes, qui d'ordinaire ſervent de bêtes de charge, ſoit pour porter les fardeaux, ſoit pour porter les hommes mêmes. La terre, quoique très fertile, et bien cultivée, ne peut pas nourrir tout enſemble et les hommes, et les animaux.

(h) Poivre war durch das Wenige, was er von China geſehen hatte, ſo verblendet, daß er eben ſo, wie die Jeſuiten ſchloß: den Ackerbau der Chineſen noch mehr, als die Jeſuiten pries; und die weiſe und väterliche Regierung in China als den einzigen Grund des vollkommnen Ackerbaus angab. p. 110. et ſq. beſ. 139., wo er China beynahe wie ein glückliches Utopia beſchreibt.

Digitized by Google

terſchied unter genießbaren, und ungenießbaren, unter gefunden und geſchlachteten, oder kranken und verreckten Thieren machen (i). Die Chineſen freſſen Katzen, Ratzen, Mäuſe, u. ſ. w., die öffentlich in den Straſſen der Städte verkauft werden (k). Sie ziehen das Fleiſch von Pferden, Eſeln, und Mauleſeln dem Rindfleiſch vor, ſelbſt wenn die erſtern Thiere auch vor Krankheit und Alter geſtorben ſind. Am allermeiſten aber ſchätzen ſie Hundefleiſch, und die Miſſionarien fanden ein angenehmes Schauſpiel darin, wenn die Metzger die geſchlachteten Hunde über die Straſſen trugen, und dann von allen Hunden ſo angebellt wurden, daß ſie ſich ihrer kaum mit mächtigen Knütteln erwehren konnten (l).

Der Viehzucht der Chineſen entſpricht ihr Gartenbau, aus welchem ein jeder Unbefangener nothwendig viel mehr auf Unfruchtbarkeit, als Fruchtbarkeit, viel mehr auf Vernachläſſigung, als Cultur des Bodens, ſo wie vielmehr auf die Unterdrückung und das Elend,

(i) Du Halde II. 163. 165. Navarrette p. 1. 65. Dies beſtätigt auch Anderſon p 64., welcher die Chineſen gleichfalls Läuſe freſſen ſah. p. 82.

(k) ib. Dies muſte Anderſon nicht wiſſen, als er zu bemerken glaubte, daß der Fleiſchmarkt in Peking eben ſo gut, als der Londonſche verſehen ſey. p. 105.

(l) Du Halde. C'eſt un divertiſſement aſſez agreable, de voir les bouchers, lorsqu'ils portent de la chair de chien . . . où quand ils vont chargez de cinq ou ſix chiens, pour les tuer. Tous les chiens attirez par les cris de ceux, qu'on va tuer, où par l'odeur de ceux, qu'on a tuez, ſe jettent en troupes ſur les bouchers &c. Navarrette behauptet, daß die Chineſen nicht, wie Einige glaubten, den Nahmen von Pferdeeſſern, ſondern vielmehr von Hundeeſſern verdienen.

ſie werden auch ſelbſt dadurch in Laſtthiere verwandelt, welche allein die ſchwer befrachteten Schiffe gegen reiſſende Ströme hinaufziehen, und alle Waaren und ſchwere Gepäcke, ja ſo gar die meiſten Reiſenden über die höchſten und ſteilſten Gebirge tragen müſſen. Indem die Jeſuiten dieſes bemerken, fügen ſie nach ihrer gewöhnlichen Art zur Verrückung des wahren Geſichtpunctes gleich hinzu: daß der Menſchen in China ſo viele ſeyen, daß ſie gewöhnlich auch zu Laſtthieren dienten, und daß der Boden, ſo fruchtbar und wohlangebaut er ſey, dennoch Menſchen und Thiere nicht zugleich ernähren könne (g). Als wenn eine vorzügliche Cultur des Bodens ohne eine beträchtliche Viehzucht möglich wäre (h): als wenn Ackerbau und Viehzucht nicht zugleich ſtünden und fielen: und als wenn ein fruchtbares Erdreich ſeine menſchlichen und thieriſchen Bewohner nicht um deſto reichlicher ernährte, je beſſer es von den Einen gepflegt, und von den Andern gedüngt wird! Es iſt ein Glück für die Chineſen, daß ihre Seeen, ihre Flüſſe, und das ſie umgebende Meer ſo reich an Fiſchen ſind, und daß ſie, wie faſt alle aus der Mongoley entſprungene Völker keinen Unter-

(g) l c p. 85. Le Peuple eſt ſi nombreux, que ce ſont les hommes, qui d'ordinaire ſervent de bêtes de charge, ſoit pour porter les fardeaux, ſoit pour porter les hommes mêmes. La terre, quoique très fertile, et bien cultivée, ne peut pas nourrir tout enſemble et les hommes, et les animaux.

(h) Poivre war durch das Wenige, was er von China geſehen hatte, ſo verblendet, daß er eben ſo, wie die Jeſuiten ſchloß: den Ackerbau der Chineſen noch mehr, als die Jeſuiten pries; und die weiſe und väterliche Regierung in China als den einzigen Grund des vollkommnen Ackerbaus angab. p. 110. et ſq. beſ. 139., wo er China beynahe wie ein glückliches Utopia beſchreibt.

Digitized by Google

terschied unter genießbaren, und ungenießbaren, unter gesunden und geschlachteten, oder kranken und verreckten Thieren machen (i). Die Chinesen fressen Katzen, Ratzen, Mäuse, u. s. w., die öffentlich in den Strassen der Städte verkauft werden (k). Sie ziehen das Fleisch von Pferden, Eseln, und Mauleseln dem Rindfleisch vor, selbst wenn die erstern Thiere auch vor Krankheit und Alter gestorben sind. Am allermeisten aber schätzen sie Hundefleisch, und die Missionarien fanden ein angenehmes Schauspiel darin, wenn die Metzger die geschlachteten Hunde über die Strassen trugen, und dann von allen Hunden so angebellt wurden, daß sie sich ihrer kaum mit mächtigen Knütteln erwehren konnten (l).

Der Viehzucht der Chinesen entspricht ihr Gartenbau, aus welchem ein jeder Unbefangener nothwendig viel mehr auf Unfruchtbarkeit, als Fruchtbarkeit, viel mehr auf Vernachlässigung, als Cultur des Bodens, so wie vielmehr auf die Unterdrückung und das Elend,

(i) Du Halde II. 163. 165. Navarrette p. 1. 65. Dies bestätigt auch Anderson p 64., welcher die Chinesen gleichfalls Läuse fressen sah. p. 82.

(k) ib. Dies muste Anderson nicht wissen, als er zu bemerken glaubte, daß der Fleischmarkt in Peking eben so gut, als der Londonsche versehen sey. p. 105.

(l) Du Halde. C'est un divertissement assez agreable, de voir les bouchers, lorsqu'ils portent de la chair de chien . . . où quand ils vont chargez de cinq ou six chiens, pour les tuer. Tous les chiens attirez par les cris de ceux, qu'on va tuer, où par l'odeur de ceux, qu'on a tuez, se jettent en troupes sur les bouchers &c. Navarrette behauptet, daß die Chinesen nicht, wie Einige glaubten, den Nahmen von Pferdeessern, sondern vielmehr von Hundeessern verdienen.

ſie werden auch ſelbſt dadurch in Laſtthiere verwandelt, welche allein die ſchwer befrachteten Schiffe gegen reiſſende Ströme hinaufziehen, und alle Waaren und ſchwere Gepäcke, ja ſo gar die meiſten Reiſenden über die höchſten und ſteilſten Gebirge tragen müſſen. Indem die Jeſuiten dieſes bemerken, fügen ſie nach ihrer gewöhnlichen Art zur Verrückung des wahren Geſichtpunctes gleich hinzu: daß der Menſchen in China ſo viele ſeyen, daß ſie gewöhnlich auch zu Laſtthieren dienten, und daß der Boden, ſo fruchtbar und wohlangebaut er ſey, dennoch Menſchen und Thiere nicht zugleich ernähren könne (g). Als wenn eine vorzügliche Cultur des Bodens ohne eine beträchtliche Viehzucht möglich wäre (h): als wenn Ackerbau und Viehzucht nicht zugleich ſtünden und fielen: und als wenn ein fruchtbares Erdreich ſeine menſchlichen und thieriſchen Bewohner nicht um deſto reichlicher ernährte, je beſſer es von den Einen gepflegt, und von den Andern gedüngt wird! Es iſt ein Glück für die Chineſen, daß ihre Seeen, ihre Flüſſe, und das ſie umgebende Meer ſo reich an Fiſchen ſind, und daß ſie, wie faſt alle aus der Mongoley entſprungene Völker keinen Unter-

(g) l c p. 85. Le Peuple eſt ſi nombreux, que ce ſont les hommes, qui d'ordinaire ſervent de bêtes de charge, ſoit pour porter les fardeaux, ſoit pour porter les hommes mêmes. La terre, quoique très fertile, et bien cultivée, ne peut pas nourrir tout enſemble et les hommes, et les animaux.

(h) Poivre war durch das Wenige, was er von China geſehen hatte, ſo verblendet, daß er eben ſo, wie die Jeſuiten ſchloß: den Ackerbau der Chineſen noch mehr, als die Jeſuiten pries; und die weiſe und väterliche Regierung in China als den einzigen Grund des vollkommnen Ackerbaus angab. p. 110. et ſq. beſ. 139., wo er China beynahe wie ein glückliches Utopia beſchreibt.

Digitized by Google

terſchied unter genießbaren, und ungenießbaren, unter gefunden und geſchlachteten, oder kranken und verreckten Thieren machen (i). Die Chineſen freſſen Katzen, Ratzen, Mäuſe, u. ſ. w., die öffentlich in den Straſſen der Städte verkauft werden (k). Sie ziehen das Fleiſch von Pferden, Eſeln, und Mauleſeln dem Rindfleiſch vor, ſelbſt wenn die erſtern Thiere auch vor Krankheit und Alter geſtorben ſind. Am allermeiſten aber ſchätzen ſie Hundefleiſch, und die Miſſionarien fanden ein angenehmes Schauſpiel darin, wenn die Metzger die geſchlachteten Hunde über die Straſſen trugen, und dann von allen Hunden ſo angebellt wurden, daß ſie ſich ihrer kaum mit mächtigen Knütteln erwehren konnten (l).

Der Viehzucht der Chineſen entſpricht ihr Gartenbau, aus welchem ein jeder Unbefangener nothwendig viel mehr auf Unfruchtbarkeit, als Fruchtbarkeit, viel mehr auf Vernachläſſigung, als Cultur des Bodens, ſo wie vielmehr auf die Unterdrückung und das Elend,

(i) Du Halde II. 163. 165. Navarrette p. I. 65. Dies beſtätigt auch Anderſon p 64., welcher die Chineſen gleichfalls Läuſe freſſen ſah. p. 82.

(k) ib. Dies muſte Anderſon nicht wiſſen, als er zu bemerken glaubte, daß der Fleiſchmarkt in Peking eben ſo gut, als der Londonſche verſehen ſey. p. 105.

(l) Du Halde. C'eſt un divertiſſement aſſez agreable, de voir les bouchers, lorsqu'ils portent de la chair de chien . . . où quand ils vont chargez de cinq ou ſix chiens, pour les tuer. Tous les chiens attirez par les cris de ceux, qu'on va tuer, où par l'odeur de ceux, qu'on a tuez, ſe jettent en troupes ſur les bouchers &c. Navarrette behauptet, daß die Chineſen nicht, wie Einige glaubten, den Nahmen von Pferdeeſſern, ſondern vielmehr von Hundeeſſern verdienen.

Elend, als eine milde Behandlung des Volks schliessen muß. Die südlichen Provinzen von China bringen die meisten Früchte der heissen, und die nördlichen die meisten Früchte der gemässigten Zone hervor (m). Viele Reisende fanden die Früchte so wohl des südlichen, als des nördlichen China vortrefflich, weil die Einen durch eine langwierige Seefahrt, und die Andern durch den ermüdenden Weg durch Sibirien und die Mongoley um desto begieriger nach frischen Früchten wurden, je länger sie derselben hatten entbehren müssen (n). Wenn man hingegen die Zeugnisse der Missionarien hört, die sich lange in China aufhielten; so kommen die Früchte des südlichen China bey weitem nicht denselbigen Früchten in andern Ostindischen Ländern, und noch viel weniger die Obstarten des nördlichen China unsern Europäischen gleich (o). Den Chinesen fehlt nicht nur die Geschicklichkeit, Bäume zu impfen, und sonst sorgfältig zu pflegen, um ihre Früchte zu veredeln, und zu vermannichfaltigen (p); sondern es fehlt ihnen noch vielmehr der Muth, Obstbäume nur zu pflanzen, oder Obstgärten anzulegen. Die Jesuiten geben vor, daß sie dieses aus Sparsamkeit, oder aus Noth thäten, weil sie alles Land zu Reis und Gar-

(m) Du Halde I. 19. et sq. II. 176. Osbeck 250. u. f. S. Navarrette p. 40.

(n) Man sehe Bell of Antermony l. c. und Neuhof 109. Letzterer fand besonders die Kirschen vortrefflich. Du Halde hingegen sagt, I. p. 19. daß die Chinesen keine gute Art von Kirschen haben.

(o) Du Halde I. 19. II. 169. Le Comte I. p. 169. Chantong soll das beste Europäische Obst hervorbringen. Du Halde I. 212.

(p) Ich zweyfle daher auch, daß die Confituren der Chinesen die Europäischen so sehr übertreffen, als Anderson vorgibt. p. 153.

Digitized by Google

Gartengewächsen brauchten, oder fürchteten, daß der Schatten der Bäume den Früchten des Feldes, oder der Gärten schaden möchte. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man aus eben dem Grunde wenige Obstbäume pflanzt, aus welchem man in Syrien keine Maulbeerbäume nachzupflanzen wagt, weil man sich dadurch nur neue Erpressungen, und Mißhandlungen zuziehen würde. Furcht vor ähnlichen Erpressungen, und die hieraus entstehende Niedergeschlagenheit hält die Chinesen auch zurück, Alleen von schattigen Bäumen anzulegen. Du Halde (q) und Le Comte (r), sagen, daß die Chinesen sich nicht um Alleen bekümmern, weil sie nichts lächerlicher fänden, als das Spatzierengehen. Allein die Türken, die Perser, und die Hindus gehen auch nicht spatzieren, und bepflanzen doch die Gänge ihrer Gärten, und die grossen Wege mit schattigen Bäumen, um auf ihren Reisen, oder wenn sie ruhend frische Luft schöpfen wollen, gegen den Brand der Sonne geschützt zu seyn. Selbst die Chinesen umpflanzen die Gräber ihrer verstorbenen Anverwandten mit Cypressen, und andern Laub- oder Fruchtbäumen, weil sie den abgeschiedenen Seelen ohne Gefahr eine Erquickung verschaffen können, die für sie selbst eine Quelle von neuen Drangsalen werden würde.

(q) II. 176.

(r) I. 269. Auch hier lobt Anderson, wo selbst die Jesuiten nicht zu loben wagten. Their gardens appeared to be equally disposed for domestic use and pleasure; producing at the same time abundance of vegetables, and the finest fruits: where the eye was charmed with the beauty of their scenery, and the gaiety of their decorations. — I was convinced, that the Chinese were no mean proficients in botanical knowledge, as well as the art of ornamental gardening.

Digitized by Google

würde. Bey einer gleichen Unterdrückung sind Obstbäume und Lustgärten in den Kaukasischen Ländern, im alten Persien, und in Dekan häufiger, und die Früchte in Ersterm vollkommner, als sie in China unter denselbigen Graden der Breite sind (s).

Ungeachtet die Chineſen neben dem Reiſe faſt ganz von Pflanzen und Wurzeln leben, und ſelbſt Le Comte verſichert, daß die Chineſen zwar ſchlechte Obſtgärtner, aber wie es ihm ſcheine, beſſere Gemüſegärtner ſeyen, als die Europäer (t); ſo ergiebt ſich doch aus den beſtimmteren Nachrichten der Jeſuiten und anderer Reiſenden, daß die Chineſen und ihr Land in Anſehung der Gartengewächſe, und beſonders in Anſehung der Blumen wenigſtens um ſo viele Grade hinter Europa und den Europäern zurückbleiben, als in Anſehung der Luſtgärten, und Obſtarten. Die Chineſen, ſagt du Halde (u), haben viele Arten von Gartengewächſen; und zwar manche von denen, welche wir kennen, aber auch mehrere andere, die uns unbekannt ſind. Unter denen, fährt er fort, welche wir nicht haben, iſt nur eine einzige Art, die in unſern guten Gemüſegärten einen Platz verdiente: nämlich das Gewächs Petſai. Einige haben dieſes Petſai für eine Art von Lattig gehalten. Allein dieſe irrten ſich, weil es dem Römiſchen Lattig zwar durch ſeine erſten Blätter, aber gar nicht durch Blumen, Saamen, Geſchmack, und Höhe gleicht. Die Chineſen haben zwar mehrere Sorten Kohl, allein der Chineſiſche Kohl bil-

(s) Die vornehmſte Zierde Chineſiſcher Gärten ſind nachgemachte, oder zuſammengehäufte Felsſtücke, die Grotten enthalten. Le Comte I. 220. Du Halde II. p. 176. Im Neuhof findet man Zeichnungen davon.

(t) I. p. 177. 178. (u) I. 29.

Digitized by Google

bildet nie feste Köpfe. Man ließ aus Hindostan Saamen von Kappiskohl, von Sauerampfer, Raute, und einigen andern Gartengewächsen kommen, die aber alle in Zeit von 2. 3. Jahren ausstarben, oder ausarteten. Es hat mich in Erstaunen gesetzt, schreibt der lobredneriſche Parrenin (y), daß ich in den Gärten, Wiesen und Wäldern von China weder Ysop, noch Salbey, weder Majoran, noch Fenchel, weder Petersilien, noch Quendel, weder Kresse, noch kleines Basilikum, endlich keinen Lavendel, und Mayenblumen fand. — Mit diesen Nachrichten stimmt das Verzeichniß von Gemüsen, Wurzeln und Kräutern vollkommen überein, welches Osbeck in Wampu und Canton verfertigte, wo man wegen der Ankunft und des Aufenthalts von so vielen Fremden annehmen kann, daß der Gemüsebau so vollkommen, als in irgend einer andern Gegend von China ist (w). Der Schwedische Naturkundige fand bey weitem nicht alle die Gartengewächse, welche man in den Gärten einer jeden mittelmässigen Europäischen Stadt baut. Er bemerkt von keiner einzigen Art Chineſiſcher Gartengewächse, daß sie vortrefflich: nur von wenigen, daß sie gut: und von mehrern, daß sie für Europäer gar nicht genießbar seyen. Noch ärmer, als an genießbaren Kräutern und Wurzeln, ist China an schönen Blumen. Tulpen, Jonquillen, und Tuberosen sind in China gänzlich unbekannt (x). Der Frühling bekleidet die Felder mit Veilchen, die aber keinen Geruch haben. Selbst Le Comte bekennt, daß die Blumen in China, nicht der Mühe werth sind, von Kunstgärtnern gepflegt zu werden. Man finde gar keine schöne,

(y) Lettr. Edif. XVII. p. 445.

(w) 248. u. f. S.

(x) Parrenin XVII. p. 445.

würde. Bey einer gleichen Unterdrückung sind Obstbäume und Lustgärten in den Kaukasischen Ländern, im alten Pontus, und in Dekan häufiger, und die Früchte der Erstern vollkommner, als sie in China unter denselbigen Graden der Breite sind (s).

Ungeachtet die Chinesen neben dem Reise fast ganz von Pflanzen und Wurzeln leben, und selbst Le Comte versicherte, daß die Chinesen zwar schlechtere Obstgärtner, aber wie es ihm scheine, bessere Gemüsegärtner seyen, als die Europäer (t); so ergibt sich doch aus den bestimmteren Nachrichten der Jesuiten und anderer Reisenden, daß die Chinesen und ihr Land in Ansehung der Gartengewächse, und besonders in Ansehung der Blumen wenigstens um so viele Grade hinter Europa und den Europäern zurückbleiben, als in Ansehung der Lustgärten, und Obstarten. Die Chinesen, sagt du Halde (u), haben viele Arten von Gartengewächsen; und zwar manche von denen, welche wir kennen, aber auch mehrere andere, die uns unbekannt sind. Unter denen, fährt er fort, welche wir nicht haben, ist nur eine einzige Art, die in unsern guten Gemüsegärten einen Platz verdiente: nämlich das Gewächs Petsai. Einige haben dieses Petsai für eine Art von Lattig gehalten. Allein diese irrten sich, weil es dem Römischen Lattig zwar durch seine ersten Blätter, aber gar nicht durch Blumen, Saamen, Geschmack, und Höhe gleicht. Die Chinesen haben zwar mehrere Sorten Kohl, allein der Chinesische Kohl bil-

(s) Die vornehmste Zierde Chinesischer Gärten sind nachgemachte, oder zusammengehäufte Felsstücke, die Grotten enthalten. Le Comte I. 220. Du Halde II. p. 176. Im Neuhof findet man Zeichnungen davon.

(t) I. p. 177. 178. (u) I. 29.

bildet nie feste Köpfe. Man ließ aus Hindostan Saamen von Kappiskohl, von Sauerampfer, Raute, und einigen andern Gartengewächsen kommen, die aber alle in Zeit von 2. 3. Jahren ausstarben, oder ausarteten. Es hat mich in Erstaunen gesetzt, schreibt der lobredneriſche Parrenin (v), daß ich in den Gärten, Wiesen und Wäldern von China weder Ysop, noch Salbey, weder Majoran, noch Fenchel, weder Peterſilien, noch Quendel, weder Kresse, noch kleines Baſilikum, endlich keinen Lavendel, und Mayenblumen fand. — Mit diesen Nachrichten stimmt das Verzeichniß von Gemüsen, Wurzeln und Kräutern vollkommen überein, welches Osbeck in Wampu und Canton verfertigte, wo man wegen der Ankunft und des Aufenthalts von so vielen Fremden annehmen kann, daß der Gemüsebau so vollkommen, als in irgend einer andern Gegend von China ist (w). Der Schwediſche Naturkundige fand bey weitem nicht alle die Gartengewächse, welche man in den Gärten einer jeden mittelmässigen Europäiſchen Stadt baut. Er bemerkt von keiner einzigen Art Chineſiſcher Gartengewächse, daß sie vortrefflich: nur von wenigen, daß sie gut: und von mehrern, daß sie für Europäer gar nicht genießbar seyen. Noch ärmer, als an genießbaren Kräutern und Wurzeln, ist China an schönen Blumen. Tulpen, Jonquillen, und Tuberosen sind in China gänzlich unbekannt (x). Der Frühling bekleidet die Felder mit Veilchen, die aber keinen Geruch haben. Selbst Le Comte bekennt, daß die Blumen in China, nicht der Mühe werth sind, von Kunstgärtnern gepflegt zu werden. Man finde gar keine schöne,

(v) Lettr. Edif. XVII. p. 445.

(w) 248. u. f. S.

(x) Parrenin XVII. p. 445.

würde. Bey einer gleichen Unterdrückung sind Obstbäume und Lustgärten in den Kaukasischen Ländern, im alten Pontus, und in Dekan häufiger, und die Früchte der Erstern vollkommner, als sie in China unter denselbigen Graden der Breite sind (s).

Ungeachtet die Chinesen neben dem Reise fast ganz von Pflanzen und Wurzeln leben, und selbst Le Comte versicherte, daß die Chinesen zwar schlechtere Obstgärtner, aber wie es ihm scheine, bessere Gemüsegärtner seyen, als die Europäer (t); so ergibt sich doch aus den bestimmteren Nachrichten der Jesuiten und anderer Reisenden, daß die Chinesen und ihr Land in Ansehung der Gartengewächse, und besonders in Ansehung der Blumen wenigstens um so viele Grade hinter Europa und den Europäern zurückbleiben, als in Ansehung der Lustgärten, und Obstarten. Die Chinesen, sagt du Halde (u), haben viele Arten von Gartengewächsen; und zwar manche von denen, welche wir kennen, aber auch mehrere andere, die uns unbekannt sind. Unter denen, fährt er fort, welche wir nicht haben, ist nur eine einzige Art, die in unsern guten Gemüsegärten einen Platz verdiente: nämlich das Gewächs Petsai. Einige haben dieses Petsai für eine Art von Lattig gehalten. Allein diese irrten sich, weil es dem Römischen Lattig zwar durch seine ersten Blätter, aber gar nicht durch Blumen, Saamen, Geschmack, und Höhe gleicht. Die Chinesen haben zwar mehrere Sorten Kohl, allein der Chinesische Kohl bil-

(s) Die vornehmste Zierde Chinesischer Gärten sind nachgemachte, oder zusammengehäufte Felsstücke, die Grotten enthalten. Le Comte I. 220. Du Halde II. p. 176. Im Neuhof findet man Zeichnungen davon.

(t) I. p. 177. 178. (u) I. 29.

bildet nie feste Köpfe. Man ließ aus Hindostan Saamen von Kappiskohl, von Sauerampfer, Raute, und einigen andern Gartengewächsen kommen, die aber alle in Zeit von 2. 3. Jahren ausstarben, oder ausarteten. Es hat mich in Erstaunen gesetzt, schreibt der lobredneriſche Parrenin (v), daß ich in den Gärten, Wiesen und Wäldern von China weder Ysop, noch Salbey, weder Majoran, noch Fenchel, weder Peterſilien, noch Quendel, weder Kresse, noch kleines Basilikum, endlich keinen Lavendel, und Mayenblumen fand. — Mit dieſen Nachrichten ſtimmt das Verzeichniß von Gemüſen, Wurzeln und Kräutern vollkommen überein, welches Osbeck in Wampu und Canton verfertigte, wo man wegen der Ankunft und des Aufenthalts von ſo vielen Fremden annehmen kann, daß der Gemüſebau ſo vollkommen, als in irgend einer andern Gegend von China iſt (w). Der Schwediſche Naturkundige fand bey weitem nicht alle die Gartengewächſe, welche man in den Gärten einer jeden mittelmäſſigen Europäiſchen Stadt baut. Er bemerkt von keiner einzigen Art Chineſiſcher Gartengewächſe, daß ſie vortrefflich: nur von wenigen, daß ſie gut: und von mehrern, daß ſie für Europäer gar nicht genießbar ſeyen. Noch ärmer, als an genießbaren Kräutern und Wurzeln, iſt China an ſchönen Blumen. Tulpen, Jonquillen, und Tuberoſen ſind in China gänzlich unbekannt (x). Der Frühling bekleidet die Felder mit Veilchen, die aber keinen Geruch haben. Selbſt Le Comte bekennt, daß die Blumen in China, nicht der Mühe werth ſind, von Kunſtgärtnern gepflegt zu werden. Man finde gar keine ſchöne,

(v) Lettr. Edif. XVII. p. 445.

(w) 248. u. f. S.

(x) Parrenin XVII. p. 445.

würde. Bey einer gleichen Unterdrückung sind Obstbäume und Lustgärten in den Kaukasischen Ländern, im alten Pontus, und in Dekan häufiger, und die Früchte der Erstern vollkommner, als sie in China unter denselbigen Graden der Breite sind (s).

Ungeachtet die Chinesen neben dem Reise fast ganz von Pflanzen und Wurzeln leben, und selbst Le Comte versicherte, daß die Chinesen zwar schlechtere Obstgärtner, aber wie es ihm scheine, bessere Gemüsegärtner seyen, als die Europäer (t); so ergibt sich doch aus den bestimmteren Nachrichten der Jesuiten und anderer Reisenden, daß die Chinesen und ihr Land in Ansehung der Gartengewächse, und besonders in Ansehung der Blumen wenigstens um so viele Grade hinter Europa und den Europäern zurückbleiben, als in Ansehung der Lustgärten, und Obstarten. Die Chinesen, sagt du Halde (u), haben viele Arten von Gartengewächsen; und zwar manche von denen, welche wir kennen, aber auch mehrere andere, die uns unbekannt sind. Unter denen, fährt er fort, welche wir nicht haben, ist nur eine einzige Art, die in unsern guten Gemüsegärten einen Platz verdiente: nämlich das Gewächs Petsai. Einige haben dieses Petsai für eine Art von Lattig gehalten. Allein diese irrten sich, weil es dem Römischen Lattig zwar durch seine ersten Blätter, aber gar nicht durch Blumen, Saamen, Geschmack, und Höhe gleicht. Die Chinesen haben zwar mehrere Sorten Kohl, allein der Chinesische Kohl bil-

(s) Die vornehmste Zierde Chinesischer Gärten sind nachgemachte, oder zusammengehäufte Felsstücke, die Grotten enthalten. Le Comte I. 220. Du Halde II. p. 176. Im Neuhof findet man Zeichnungen davon.

(t) I. p. 177. 178. (u) I. 29.

Digitized by Google

bildet nie feste Köpfe. Man ließ aus Hindostan Saamen von Kappiskohl, von Sauerampfer, Raute, und einigen andern Gartengewächsen kommen, die aber alle in Zeit von 2. 3. Jahren ausstarben, oder ausarteten. Es hat mich in Erstaunen gesetzt, schreibt der lobredneriſche Parrenin (v), daß ich in den Gärten, Wiesen und Wäldern von China weder Ysop, noch Salbey, weder Majoran, noch Fenchel, weder Peterſilien, noch Quendel, weder Kresse, noch kleines Baſilikum, endlich keinen Lavendel, und Mayenblumen fand. — Mit dieſen Nachrichten ſtimmt das Verzeichniß von Gemüſen, Wurzeln und Kräutern vollkommen überein, welches Osbeck in Wampu und Canton verfertigte, wo man wegen der Ankunft und des Aufenthalts von ſo vielen Fremden annehmen kann, daß der Gemüſebau ſo vollkommen, als in irgend einer andern Gegend von China iſt (w). Der Schwediſche Naturkundige fand bey weitem nicht alle die Gartengewächſe, welche man in den Gärten einer jeden mittelmäſſigen Europäiſchen Stadt baut. Er bemerkt von keiner einzigen Art Chineſiſcher Gartengewächſe, daß ſie vortrefflich: nur von wenigen, daß ſie gut: und von mehrern, daß ſie für Europäer gar nicht genießbar ſeyen. Noch ärmer, als an genießbaren Kräutern und Wurzeln, iſt China an ſchönen Blumen. Tulpen, Jonquillen, und Tuberoſen ſind in China gänzlich unbekannt (x). Der Frühling bekleidet die Felder mit Veilchen, die aber keinen Geruch haben. Selbſt Le Comte bekennt, daß die Blumen in China, nicht der Mühe werth ſind, von Kunſtgärtnern gepflegt zu werden. Man finde gar keine ſchöne,

(v) Lettr. Edif. XVII. p. 445.

(w) 248. u. f. S.

(x) Parrenin XVII. p. 445.

schöne, und diejenigen, die den Europäischen ähnlich seyen, würden so schlecht gewartet, daß man sie nicht wieder erkenne (y).

Aus dem, was ich über die Beschaffenheit des Bodens, und den Zustand der Viehzucht und des Gartenbaus in China gesagt habe, und bald nachher über die Verfassung und Verwaltung dieses Reichs sagen werde, folgt schon unwidersprechlich, daß der Ackerbau in China weder so allgemein, noch in einem solchen Grade blühend seyn könne, als man aus den Urtheilen der Jesuiten, noch mehr aber aus den Nachrichten anderer Reisenden, die nur kleine, oder gewisse Districte von China sahen, vermuthen muß. Auch ohne das ausdrückliche Zeugniß Sonnerats (z) würde ich die offenbaren Widersprüche zwischen der angeblichen Vollkommenheit des Chinesischen Ackerbaus, und den grossen Mängeln ihrer übrigen Landwirthschaft auf der einen, und den noch viel grössern Mißbräuchen ihrer Regierung auf der andern Seite nur dadurch vereinigen zu können glauben, daß ich annähme: der Landmann und der Ackerbau in China hätten sich vorzüglich in die Nähe von grossen Städten, oder an die grossen Flüsse und Canäle hingezogen, weil beide hier doch einigen Schutz so wohl gegen die Anfälle von Strassenräubern, als gegen die Erpressungen der kleinern Mandarinen finden, oder hoffen können. Die Jesuiten reden im Allgemeinen häufig von der Vollkommenheit des Ackerbaus in China,

(y) I. 269. Il eſt vray, que les fleurs du pays ne meritent guere leurs ſoins; Ils n'en ont point de belles, et quoiqu'on en y trouve pluſieurs ſemblables à celles d'Europe; ils les cultivent ſi mal, qu'on a de la peine à les reconnoitre.

(z) II. S. 14.

na, und von der Achtung und Aufmunterung, welche die Nützlichste aller Künste finde. Sie erzählen mit vielem Pompe die Cärimonie des kaiserlichen Pflügens, und preisen die Ehre, die dadurch dem Ackerbau, und dem Landmann widerfahre. Sie erwähnen aber nirgends das Glück, und die Wohlhabenheit des Landmanns. Vielmehr gestehen sie, daß die Häuser der Chinesischen Dörfer nur aus Erde und Stroh bestünden (a): und indem sie die grossen Einkünfte des Reichs erheben, läugnen sie nicht, daß die Abgaben sehr schwer seyen, und daß die Abgaben des Landmanns in Natura entrichtet würden (b). Kein Jesuit bemerkt die Grösse dieser Abgaben, und noch weniger gibt Einer an, ob die Landleute ihre Felder als Eigenthum, oder in Pacht besitzen, und wie das Verhältniß der Grundherren und Pächter beschaffen sey. Es ist gar nicht glaublich, daß die Jesuiten auf alle diese wichtigen Dinge nicht sollten Acht gegeben haben. Viel glaublicher scheint es mir, daß die Jesuiten es rathsam fanden, die wahre Lage des Chinesischen Landmanns, und Landbaus mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie durch Darstellung desselben in offenbare Widersprüche wären verwickelt worden. Die Bauern, sagt Navarrette (c), sind im Ganzen sehr arme Leute. Sie pach-

(a) Du Halde I. 91. Toutes les maisons des villages sont de terre, à toits plats, couverts de paille où de chaume.

(b) Le Comte II. p. 12. 13.

(c) p. 58. Anderson hört auch hier nicht auf zu bewundern, ohne richtige Kenntniß zu haben und mitzutheilen. p. 135. It is certainly a wise policy in the government of China to receive the greater part of the taxes in produce of the country; and is a considerable spur to — industry in every class of the people. . . The landlord also receives the greater part of his rents in

pachten meistens nur sehr kleine Stücke Land, und die Regel hiebey ist, daß die Verpächter die Abgaben übernehmen, und dafür die eine Hälfte der Erndte erhalten, indem der Landmann die andere Hälfte für seine Mühe empfängt. — Da China noch viel despotischer regiert wird, als die Länder der Mahomedanischen Könige im westlichen Asien vormahls regiert wurden; so ist auch fast gar nicht zu zweyfeln, daß in China eben der Grundsatz gilt, der von jeher in allen grossen Asiatischen so wohl Mahomedanischen, als heidnischen Reichen Statt fand, daß nämlich der Alleinherrscher der einzige wahre Eigenthümer von Grund und Boden sey: daß die Ländereyen in allen Provinzen entweder an die Befehlshaber verpachtet, oder im Nahmen des Kaisers verwaltet: daß endlich von den letzten Unterpächtern oder Unterverwaltern die Ländereyen höchstens auf drey Jahre, (denn länger bleibt kein Mandarin in irgend einem Amte in den Pro-

in the produce of his farms; and *the farmer pays his servants in a great measure by giving them pieces of waste uncultivated land, where there are any, with occasional encouragement to excite their industry.* Nach dem Pater **Gruber** sind die Chinesischen Landleute Eigenthümer ihrer Güter, und bezahlen Einen Zehent an den Kaiser, und einen Andern an den Befehlshaber der Provinz. Viaggio da China p. 5.: Disse, che in China tutta la campagna è in proprio de i contadini, i quali de i frutti, che ne raccolgano, pagano una picciola decima al re, et un'altra a' Mandarini, cioè a' Nobili, che son Signori di castelli, de' quali è territorio quella campagna, nella quale essi vivono. — In diesem Stück wurde der P. **Gruber** gewiß falsch berichtet. — **Poivre** (Poivre) behauptete gegen alle zuverlässige Beschreiber von China, daß die Chinesen weiter nichts, als den Zehenten bezahlten, und daß das Landeigenthum sonst eben so frey, als, wie er glaubte, die Menschen seyen. p. 129-133.

Provinzen,) an die Bauern erlassen werden. Der Chinesische Landmann würde sich glücklich schätzen können, wenn er für seine Mühe stets mit der Hälfte der Erndte belohnt würde. Allein bey einer Verwaltung, wie die Chinesische ist, hat der Landmann schon Ursache sich zu freuen, wenn man ihm nur so viel übrig läßt, daß er und die Seinigen nicht Hungers sterben. Dies Unentbehrliche können die Landleute am ehesten in der Nachbarschaft grosser Städte, und Canäle, oder Strassen hoffen, bis wohin die wilden Bergbewohner, oder andere Strassenräuber sich nicht so leicht, oder so oft wagen, und wo die unteren Mandarinen sich mehr, als auf dem platten Lande hüten müssen, die Landleute zur Verzweyflung zu bringen, aus Furcht, daß die Klagen der Beraubten einen Mächtigeren erwecken möchten, der den Räubern nicht nur die letzte, sondern die ganze vorher gemachte Beute entrisse. Es ist beynahe unbegreiflich, daß die Chinesen bey einer so geringen Sicherheit, als ihnen ihre Regierung gewährt, den oft undankbaren Boden so sorgfältig bauen, als er in vielen Gegenden, die von Europäern gesehen wurden, wirklich bebaut wird. Der Chinesische Landmann bepflanzt und bearbeitet Abhänge von Bergen, die so steil sind, daß er sich an Stricken hinablassen, und während der Arbeit halten muß (d); und trägt Erde auf steile und nackte Berge hinauf, wo er mit vieler Mühe Terrassen angelegt, und untermauert hat (e). Er gräbt Behälter für Regenwasser, oder Canäle für Quellen, und leitet das Eine und die Andern von Terrasse auf Terrasse, je nachdem

(d) Anderson p. 135.

(e) Du Halde I. 101. 104. 105. 108. 171. II. 76. 77. Barbinais II. 4. le Comte I. p. 162. 188. Eckeberg S. 530. 534.

dem die verschiedenen Gewächse eine Tränkung nöthig haben. Er treibt das Wasser nicht nur auf höhere Felder, sondern so gar auf Berge hinauf; und umzieht hingegen die Zucker- und Reisfelder mit Dämmen, damit sie nicht ersäuft werden (f). Er sammelt, und bereitet die Unreinigkeiten aus den Städten zu Dünger mit einer beyspiellosen Sorgfalt, deren er freylich überhoben seyn könnte, wenn die Gebrechen des Chinesischen Gouvernements den Unterthanen eine bessere Viehzucht erlaubten (g). Ausser der schlechten Viehzucht macht es die Unvollkommenheit der Instrumente des Ackerbaus unmöglich, daß dieser in China so trefflich seyn könne, als in Großbritannien, wie Anderson behauptet (h). Dú Halde führt es als einen Beweis der Betriebsamkeit, und Oekonomie des Chinesischen Landmanns an, was mir vielmehr ein Merkmahl seiner Armuth und Unterdrükkung zu seyn scheint, daß man in den Reisgegenden weder Hecken, noch Gräben, und fast keinen Baum sehe, weil die Landleute fürchteten, auch nur einen Zollbreit guten Landes zu verlieren (i). Wenn die Chinesischen Bauern so sparsam sind, als dú Halde sie

(f) ib.

(g) Eckeberg l. c. Hin und wieder legen die Chinesen zu dem Reissaamen Haare von Menschen oder Schweinen, in der Meynung, daß diese den Reiskeimen eine besondere Kraft geben. II. p. 76.

(h) p. 68. 69. 85. 205.

(i) II. 76. Auch hier, wie in vielen andern Stücken widerspricht Anderson Männern, die China nothwendig genauer kennen mußten, als ein flüchtiger Reisender. I also observed, heißt es p. 69. that the fields were as well guarded by fences, both in the form of hedges, and stone-walls, as any i had seen in the inclosed parts of my country. Anderson verwechselte wahrscheinlich Begräbnißplätze mit Aeckern.

Digitized by Google

ſie ſchildert; ſo ſind hingegen die Chineſiſche Regierung und deren Stellvertreter deſto ſorgloſer, oder verſchwenderiſcher. Reiche Familien kaufen beträchtliche Plätze in den fruchtbarſten Gegenden, um Mauſoleen für ſich ſelbſt, ihre Vorfahren und Nachkommen darauf anzulegen. Sonnerat (k) ſah es mit Unwillen, daß durch die Begräbnißplätze ein groſſer Theil der fetteſten Fluren an beiden Seiten des Cantonfluſſes auf ewig, oder wenigſtens auf lange Zeit der Cultur entzogen worden war (l).

Es läßt ſich noch viel leichter darthun, daß die Chineſen kein gebildetes und kunſtreiches Volk ſind, als daß China weder ſo fruchtbar, noch ſo cultivirt iſt, als die Jeſuiten vorgaben. Der Kunſtfleiß der Chineſen kann nur ganz allein alsdann groß genannt werden, wenn man ihn mit der Trägheit und Rohheit der meiſten übrigen Oſtindiſchen Völker vergleicht, oder mit ihrer Regierungsform zuſammendenkt, die dem Handwerker und Fabricanten eben ſo wenig, als dem Landmann einen ſichern Genuß der Früchte ſeiner Induſtrie geſtattet. Sonſt aber bleiben die vornehmſten Producte der Chineſiſchen Betriebſamkeit nicht nur hinter denen der Europäer, ſondern auch hinter denen mehrerer Völker des ſüdlichen Aſiens zurück. Die Arbeiten der Chineſen in Stahl ſind eben ſo weit unter ähnlichen Arbeiten der Japaneſen (m), als ihre Ar-

(k) II. S. 9.

(l) Die Chineſen laſſen ſich meiſtens da begraben, wo ſie gelebt haben. Hence it is, that the whole country may be conſidered as a place of burial; and we could never turn our eyes to either bank of the river, but ſome trophy of death appeared. Anderſ. p. 221.

(m) Anſon p. 411. Osbeck 191. u. f. S. Das eigentliche Chineſiſche Porzellan ſoll nur in einem einzigen

Arbeiten in Edelsteinen, Wolle und Baumwolle, oder in Perlemutter, feinen und lackirten Hölzern von denen der Hindus (n), ihre Filigranarbeiten von den Malayischen, und ihr Papier von dem Coreischen übertroffen wird (o). Selbst die Arbeiten der Chinesen in Seide, welche ihr Reich unter allen Ländern Asiens in der grösten Menge hervorbringt, empfehlen sich bloß durch ihre Wohlfeilheit, und durch die Dauerhaftigkeit einiger Grundfarben. Allein in Rücksicht der Schönheit der Farben und der Kostbarkeit der Stoffe können die Chinesischen Seidenwaaren nicht allein nicht mit den Europäischen, sondern auch nicht einmahl mit den Indischen und Persischen die Vergleichung aushalten (p). Die Grossen in China lieben schwere, und glänzende Zeuge mehr, als andere Asiatische Völker; und doch erfanden, oder lernten die Chinesen nie die Kunst, seidene Stoffe mit Gold und Silber zu durchwirken. Sie umwickeln die seidenen Fäden entweder mit feinen Streifen von Gold- oder Silberpapier; oder sie ziehen auch durch das seidene Gewebe Streifen von Gold- und Silberpapier durch (q). Die

Dorfe der Provinz Kiangsi gemacht werden. Du Halde I. 162. II. 213.

(n) Sonnerat und andere neuere Schriftsteller nennen die baumwollenen Zeuge der Chinesen schlecht. Nur du Halde preist die baumwollenen Zeuge, die in Nanking, und andern Städten der Provinz Kiangnan gemacht werden, eben so übertrieben, und unbestimmt, als die übrigen Waaren, welche Kiangnan liefert. I. 149-153.

(o) Lettr. Edif. XXI. 130.

(p) Barbin. II. p. 19. Osbeck, und Sonnerat ll. cc.

(q) Le Comte I. 238. 239. Die beste Seide kommt aus der Provinz Tchekiang: die am meisten geschätzten seidenen Waaren aus der Provinz Kiangnan. Du Halde I. 149. 151. 195. II. 247.

Digitized by Google

Die Werkzeuge der Seidenweber sind eben so schlecht, als die aller übrigen Handwerker und mechanischen Arbeiter in China, die beständig in den Strassen umhergehen, um Arbeit zu suchen, und zu allen denen, welche ihnen dergleichen geben, in's Haus kommen, weil sie ihre wenigen Instrumente leicht mit sich umherschleppen können (r). In ganz Asien ist kein grosses Volk, dessen Schiffe so schwerfällig und unsicher wären, als die der Chinesen (s); und doch nahmen die Chinesen die Bauart der Europäischen Schiffe eben so wenig, als andere Arbeiten und Werkzeuge der Europäer an (t). Mehrere Chinesische Kaiser gaben sich alle ersinnliche Mühe, die Fähigsten ihrer Unterthanen in der Stückgiesserey, oder in der Kunst, untadelhafte Gewehre, mathematische Instrumente, und Taschen- oder Pendeluhren zu verfertigen, von Europäischen Meistern unterrichten zu lassen. Alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Das beschränkte Genie der Chinesen ist nicht hinreichend zu Arbeiten, die eine richtige Zeichnung, und die höchste Genauigkeit oder Abgemessenheit in der Ausführung erfordern. Die Gewehre, Uhren, und mathematischen Instrumente, welche die Chinesen bisher lieferten, waren gänzlich unbrauchbar oder wenigstens so unvollkommen, daß sie in Europa dafür erklärt worden wären (u).

Wenn

(r) Du Halde l. c. Osbeck l. c. Le Comte I. 99.

(s) Du Halde II. 192. Barbinais I. 352. Navarette p. 6. Sonner. II. 25.

(t) Du Halde II. p. 93.

(u) Du Halde II. p. 55 et sq. Le Comte I. 112. 113. Anson p. 411. Sonner. II. 25. Bell widerspricht den drey zuletzt angeführten Schriftstellern, und behauptet, daß die

Wenn man die Fruchtbarkeit, den Anbau, und die Bevölkerung von China, die Einkünfte des Chinesischen Kaisers, die Grösse und Volksmenge der Chinesischen Städte, die Zahl und Trefflichkeit der Canäle und Wege durch das ganze Reich, die unbeschreibliche Menge der Barken und Schiffe auf eine solche Art schildert, als die Jesuiten; so kann man auch, ohne sich dem Vorwurf einer offenbaren Ungereimtheit auszusetzen, mit den Jesuiten behaupten: daß der Handel, besonders der einheimische Handel von China den Handel von ganz Europa, und die Zahl der Chinesischen Schiffe die aller Europäischen Völker übertreffe (v). So bald man aber von den Angaben der Jesuiten das abzieht, was in denselben falsch oder übertrieben ist: so bald man die Mißbräuche der Regierung, die Gewaltthätigkeiten der Befehlshaber, die Armuth des gröſten Theils des Volks, die Genügsamkeit der Reichen, und die schrecklichen Schwierigkeiten der inländischen Schiffahrt, und des übrigen inländischen Transports genauer kennen lernt: so bald man die kleine Zahl von Häfen und Handelsplätzen, die Beschränktheit des Chinesischen See- und Activhandels mit der Grösse des Reichs zusammenhält: so bald man endlich den gänzlichen Mangel von goldenen und silbernen Münzen, so wie von Treu und Glauben unter den Chinesen bedenkt; so muß man nothwendig den Ausspruch thun, daß der Chinesische Handel noch weit unvollkommner, und unbedeutender, als der Chinesische Ackerbau, und der Chinesische Kunstfleiß sey. Es sind nur wenige Zeitpuncte in der Chi-

Chinesen gute Uhren machen, u. s. w. II. 103. Man kann diese Nachricht ohne Bedenken als falsch verwerfen.

(v) Man sehe unter andern Du Halde IV. p. 204.

Digitized by Google

Chineſiſchen Geſchichte, wo es Fremden erlaubt war, alle Häfen und Gränzſtädte ohne Unterſchied zu beſuchen, und gegen die Erlegung von mäſſigen Zöllen einen freyen Handel zu treiben. Faſt immer hatte der Chineſiſche Hof aus dem innern Gefühl ſeiner eigenen Schwäche, und der Feigheit des Volks den Grundſatz, der auch jetzt noch mit unerbittlicher Strenge beobachtet wird: das ganze Reich ſo viel, als möglich, zu verſchlieſſen, und fremde Caravanen, und Seefahrer ſo viel, als möglich, von den Gränzen abzuhalten. Im ganzen Chineſiſchen Reiche, das an zwey Seiten von dem Weltmeere umfloſſen wird, ſind nicht mehr als drey Häfen, aus welchen man Seehandel treibt: Emuy in der Provinz Fokien, Ningpo in der Provinz Tſchekiang, und Canton in der Provinz Quantong (w). Alle Städte, die an dem Fluſſe Kiang liegen, und die noch bey Menſchendenken einen beträchtlichen auswärtigen Handel führten, haben dieſen Handel gänzlich eingebüßt: nicht weil die Mündungen des Fluſſes verſandet ſind, ſondern weil der Handel durch die Feigheit des Hofes, und die Erpreſſungen der Befehlshaber vernichtet iſt (x). Unter dieſen Häfen iſt der von Canton der Einzige, in welchen den Europäiſchen Schiffen einzulaufen erlaubt iſt; ſo wie die Chineſiſche Slobode bey Kiachta der einzige Gränzort im Chineſiſchen Gebiete iſt, wohin die Ruſſen und deren Unterthanen des Handels we-

(w) Du Halde II. 206.

(x) Nanking hat daher ſeinen ganzen Seehandel verlohren. Le Comte glaubet, weil der Kiangfluß verſandet ſey, allein er widerlegt ſich ſelbſt gleich durch die Nachricht, daß ein Seeräuber vor nicht gar langer Zeit mit ſeiner ganzen Flotte in den Fluß eingelaufen ſey. Le Comte I. p. 154.

wegen kommen können. Die Caravanen aus der grossen und kleinen Bucharey musten schon Jahrhunderte lang die List brauchen, daß sie sich für Gesandte irgend eines benachbarten, oder entfernten Königs ausgaben (y). Unter dieser Gestalt wurden sie zwar in das Reich eingelassen, allein sie wurden zugleich als Spione bewacht, und durch die Chicanen, und Erpressungen der vornehmern und geringern Mandarine so sehr gemißhandelt, daß sie immer mehr und mehr den Muth verlohren, wiederzukommen; welche Chicanen, und Erpressungen zuletzt auch die von dem Russischen Hofe ausbedungenen Caravanen nach Peking vernichteten. Activhandel treiben die Chineser aus Emuy und besonders aus Ningpo, welcher letztere Hafen von Mangasaki um zwey Tagereisen entfernt ist, vorzüglich nur nach Corea und Japan (z): weniger nach Achim, Malacca, Siam, Cochinchina, Borneo, Batavia, den Moluckischen und Philippinischen Inseln. Die meisten Chineser, welche die Ostindischen Reiche und Inseln mit ihren Junken besuchen, wohnen nicht in ihrem ursprünglichen Vaterlande, sondern sind vielmehr über ganz Hinterindien, und den Archipelagus der östlichen Inseln zerstreut. Diese Colonien verschaffen dem Mutterlande dadurch allerdings beträchtliche Vortheile, daß sie die Producte desselben weit und breit verführen. Allein der Gewinn, der so wohl an den eingetauschten, als eingeführten Waaren gemacht wird, kommt doch nicht dem Chinesischen Reiche, sondern den Ländern und Eylanden zu Gute, wo die Chinesischen Kaufleute und Schiffer sich niedergelassen haben. Du Halde versichert, daß die Chineser, welche nach Japan, und den Phi-

(y) Man sehe die vorh. angeführte Reise von Goetz.
(z) Du Halde I. p. 175. 195.

Philippinen handelten, 50. 100. 200. Procente gewönnen (a). Die Chineſen würden vielleicht ſo viel gewinnen, wenn ſie nicht in Japan, Batavia, und überhaupt in allen Gegenden, welche ſie beſuchen, oder wo ſie ſich aufhalten, den härteſten Erpreſſungen ausgeſetzt wären (b). Vielleicht iſt der Umſatz, welchen die Chineſen in Kiachta mit den Ruſſen machen, ſtärker, als die Ausfuhr in die Oſtindiſchen Reiche, und Inſeln. Den Betrag des Erſtern kann man allein daraus beurtheilen, daß der Ruſſiſch-kaiſerliche Zoll in Kiachta im J. 1770. 550000. Rubel einbrachte, ungeachtet gewiß viele Waaren unverzollt abgeſetzt wurden, und manche Artikel gar keinen Zoll geben (c). So genau die Chineſen bey Kiachta auch zuſammenhalten, und ſo ſchlau ſie die Begierde der Ruſſen ſchnell zu kaufen, und zu verkaufen benutzen; ſo ſcheinen ſie doch in dieſem Handel zu verlieren, weil Silberbarren Einer der erſten aus China nach Rußland eingehenden Artikel ſind (d). Weder der Ruſſiſche aber, noch der übrige auswärtige Handel der Chineſen kommt mit dem Handel in Vergleichung, der mit den Europäern in Canton getrieben wird. Der gröſte Theil des Handels in Canton iſt in den Händen der Engländer, und es ſcheint, als wenn der Handel aller übrigen Europäiſchen Nationen nicht viel mehr, als ein Viertel des Engliſch-Chineſiſchen Handels betrüge (e). Die Engliſche Compagnie ſetzte in

(a) II. p. 206 207.
(b) Die Beweiſe werden unten vorkommen.
(c) III. S. 154. Man ſehe auch Heym's Encykl. Einleit. S. 49.
(d) Pallas III. S. 145.
(e) Seit der Commutationsacte, wodurch der hohe Zoll auf den Thee vermindert, und an deſſen Statt die

in den letzten zehn Jahren jährlich über anderthalb Millionen Pfund Sterling in China um (f). In dem gröſſern Theile dieſes Zeitraums beſtand noch ein Drittel der Einkaufsſumme in Silberbarren (g). In den letzten Jahren hingegen hat man gar nicht mehr nöthig gehabt, Silber hinzuſchicken, weil die Begierde nach Engliſchen Manufacturwaaren, man weiß nicht, warum, unglaublich zugenommen hat, und noch immer zunimmt (h). Auſſer den Engliſchen Tüchern aber und andern wollenen Zeugen, auſſer Stahlwaaren Uhren, Gewehren, Bley, Zinn, u. ſ. w. ſchickte die Engliſche Compagnie auch ſolche Waaren nach China, welche ihre Bedienten entweder in den Hindoſtaniſchen Beſitzungen fanden, oder auch aus den Oſtindiſchen Inſeln zuſammenkauften (i): Goldſtaub, Elfenbein, Opium, Pfeffer, und andere Gewürze, Muſſeline, u. ſ. w. (k). Die Engländer überwogen alle

Fenſtertaxe eingeführt wurde, verkaufte die Oſtindiſch-Engliſche Compagnie jährlich beynahe ſechszehn und eine halbe Millionen Pfunde Thee. Bruce View of Plans for the government of British India p. 305. Alle übrige Europäiſche Nationen hingegen brachten nur 4600000 Pfunde aus China zurück. p. 308. Vor dieſer Akte verkaufte die Engliſche Compagnie jährlich nicht viel mehr, als 6. Millionen Pfunde. Faſt zehn Millionen wurden durch Schleichhandel eingebracht. Von den 16½ Millionen Pfunden Thee gehen ohngefähr 2. Millionen in's Ausland. ib.

(f) Bruce p. 227. beſ. 551. 552. beſ. Three Reports of the ſelect Committee p. 79. 86.

(g) ib. (h) ib.

(i) ll. cc. und p. 215.

(k) Man ſieht hieraus, daß Sonnerat den Europäiſchen Handel in Canton zu geringe anſchlug. II. S. 15. Auſſer den Compagnieſchiffen kamen noch viele Schiffe von

alle andere Europäische Nationen in dem Chinesischen Handel sehr weit, weil sie vom Thee, dem vornehmsten Producte, das jetzt von den Europäern gesucht wird, ungleich mehr brauchen, als das ganze übrige Europa zusammengenommen: weil sie so wohl die Europäischen, als die Indischen Waaren, die von den Chinesen begierig gekauft werden, am besten, und wohlfeilsten liefern konnten: endlich weil die Chinesen fanden, daß sie von den Factoren der Indischen Compagnie nie weder im Maasse und Gewichte, noch in der Güte der verkauften Waaren hintergangen wurden (l). So wichtig aber auch der Englische Handel für das ganze Reich, und so einträglich für die Mandarinen und Beherrscher von China ist; so blieb doch bisher die Lage der Engländer eben so unsicher, als die der übrigen Europäer. Wenn ihnen Unrecht geschah, so konnten sie so wenig, als andere Fremdlinge Genugthuung erhalten. Auch musten sie sich denselbigen Zwang, und dieselbigen Unwürdigkeiten gefallen lassen, welche mehr die Feigheit, und Habsucht, als der Stolz der Chinesen allen fremden Seefahrern und Kaufleuten auferlegt hat (m). Wenn die

von Privatkaufleuten aus dem Englischen Indien nach Canton. Die Merkwürdigsten unter diesen waren diejenigen, welche die kostbaren Pelzwerke von der Nordwestküste von America hohlten, und diese unmittelbar nach Canton brachten.

(l) Die Güter der Englischen Compagnie sind die Einzigen, die von den Chinesen nicht untersucht, sondern auf Treu und Glauben angenommen werden. Hingegen untersuchen sie die Waaren aller übrigen Handlungsgesellschaften, und haben auch nichts dagegen einzuwenden, daß die Ihrigen auf das genauste geprüft werden. Bruce p. 556. 557.

(m) Sonner. II. 16. Bruce p. 549. 550. Three reports

die Englischen Schiffe in dem Flusse von Canton ankommen, so werden sie, wie andere gemessen, und müssen nach dem Verhältnisse ihrer Grösse eine willkührliche Summe für die Erlaubniß zu handeln bezahlen. Die Englischen Schiffer und Factoren dürfen nur an solche Kaufleute verkaufen, und von solchen Kaufleuten einkaufen, die dieses Recht durch grosse Bestechungen erlangt haben. Selbst die Lebensmittel werden ihnen nur von solchen Chinesen zugeführt, die einen beträchtlichen Theil ihres Gewinns an die Mandarine abzugeben geneigt sind. Die geringsten Unordnungen Englischer Matrosen werden durch grosse Geldbussen gestraft (n), oder ziehen gar eine gänzliche Hemmung des Handels nach sich (o). Dies Letztere geschah, als im J. 1784. durch einen Canonenschuß, der durch das Versehen eines Englischen Canoniers entstanden war, ein Chinese getödtet wurde. Die Englische, und andere Factoreyen erhielten nicht eher die Freyheit zu handeln wieder, als bis man den Canonier auslieferte, der so gleich enthauptet wurde (p). Vergebens baten die Engländer um einen freyern Handel, welchen auch selbst die letzte Englische Gesandschaft

of the select committee p. 82. They had on every occasion experienced a total want of substantial justice; for many experiments have actually been tried, which after producing insult, humiliation, imprisonment, and great loss, have ever proved abortive. . . Numerous obstacles to the trade arise from the nature of the Chinese government, which is the most corrupt in the universe. p. 83. It has been difficult, nay almost impossible, to persuade them of the advantage, which would result to themselves from extending the import of foreign articles in China.

(n) ll. cc.

(o) ll. cc. und Three Reports &c. p. 94.

(p) ib.

Digitized by Google

schaft nach China nicht hat auswirken können. Eben so vergebens stellten sie bisher vor, daß so wohl die Chinesen, als die Engländer dabey gewinnen würden, wenn die letztern die Erlaubniß erhielten, einen nördlicheren Hafen in China besuchen zu dürfen: da die wichtigsten Producte, welche die Engländer einkauften, Thee, Seide und Porzellan, nicht in den südlicheren, sondern in den mittleren Provinzen producirt, und die wichtigsten Einfuhrartikel, besonders Tücher, Uhren, Gewehre, u. s. w. vorzüglich in den nördlicheren Provinzen verbraucht würden (q). Bey einer solchen Behandlung von Fremden, und einer solchen Verblendung in Ansehung des eigenen Interesse ist es einzig und allein das Verdienst des Unternehmungsgeistes der Europäer, daß der Chinesische Handel auch nur den mässigen Grad erreicht hat, bis zu welchem er in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts gestiegen ist. Man nehme aber auch an, daß der Werth der Waaren, die aus China ausgeführt werden, jährlich drey, ja, was schlechterdings nicht wahrscheinlich ist, daß er vier Millionen Pfund Sterling betrage: was ist dieses für ein Land, das siebenmahl grösser, als Frankreich ist? Selbst die ungeheuren Summen von Piastern und Silberbarren, die seit mehrern Menschenaltern nach China flossen, haben den Wohlstand des Volks in China eben so wenig, als in andern despotischen Reichen vermehrt. Die tyrannischen Mandarinen entrissen den rechtmässig erlangten Gewinn über kurz oder lang dem Landmann, dem Fabricanten, und Kaufmann. Diese ungerechte Beute wurde den ersten Räubern wieder von andern Räubern entrissen, bis sie endlich ganz, oder grösstentheils in den kaiserlichen Schatz kam. Hier häufen sich

(q) Bruce p. 550.

ſich die erpreßten Reichthümer ſo lange zuſammen, bis die jetzige Dynaſtie geſtürzt, und alsdann die gefundenen Schätze an die Mitſtreiter des glücklichen Uſurpators verſchleudert werden. Nach den Ausſprüchen der Directoren der Engliſch-Oſtindiſchen Compagnie wiſſen wir von dem innern Handel der Chineſen ſo viel, als gar nichts; wenigſtens verunglückten alle Handelsunternehmungen, die nach den falſchen Erzählungen von Miſſionarien, und andern Reiſenden gemacht wurden (r). Vergebens würde man auch über dieſen wichtigen Punct Aufklärung von den Chineſiſchen Kaufleuten erwarten. Dieſe ſind im Ganzen ſo unwiſſend, daß ſie weiter nichts kennen, als was in ihrer Stadt, höchſtens in ihrem Diſtrict vorgeht (s). Unmöglich aber könnte der innere Handel der Chineſen allen Europäiſchen handelnden Nationen ſo unbekannt geblieben ſeyn, als er geblieben iſt, wenn er ſo wichtig wäre, als die Miſſionarien ihre Leſer glauben machen wollten. Denſelbigen Schluß kann man aus der Beſchaffenheit der Wege und Canäle, von welchen ich bald nachher reden werde, und dann auch aus der Beſchaffenheit der Münzen zie-

(r) Bruce p. 549. On this ſubject they obſerve, that though almoſt all the European commercial nations have had intercourſe with this empire, either by ſea, or land, yet ſtill we are ignorant of its internal commerce; that the merchant can derive no aſſiſtance from the publications of miſſionaries and others; and that all expriments of trade, proceeding upon them, have been injurious to the Company's commerce.

(s) Three Reports &c. p. 83. The merchants, with whom alone any conſiderable communication is had, are generally ſo ignorant, as not to know, what events are paſſing, if out of their own diſtrict. Nay the knowledge of moſt of them is confined to the occurrences of the town, where they happen to reſide.

Digitized by Google

ziehen. Die Chineſen haben keine andere, als kupferne Münzen, ungeachtet in Japan, und ſelbſt in Tunkin und Cochinchina ſilberne Münzen im Umlaufe ſind (t). Die kupfernen Münzen in China ſind in der Mitte durchbohrt, und bey Hunderten aufgereiht. Zehn derſelben waren gegen das Ende des letztern Jahrhunderts einem Franzöſiſchen Sol gleich (u). Das Metall an dieſen Münzen iſt ſo ſchlecht, daß man ſie mit leichter Mühe zerbrechen kann. Gold ſieht man in China bloß als Goldſtaub, oder Goldſand; und Silber in gröſſern oder kleinern Barren, Kuchen, Stangen und Platten von den verſchiedenſten Formen (v). Der Mangel von ſilbernen Münzen zieht unſägliche Beſchwerden, und Betrügereyen nach ſich. Nicht bloß Kaufleute, ſondern alle Andere, die Silber empfangen, und ausgeben, müſſen unaufhörlich mit einer Wage, einem Probierſteine, und einer Scheere verſehen ſeyn, um das Silber probiren, wägen, und trennen zu können. Oft ſind dieſe Inſtrumente noch nicht hinreichend, um aus einander zu kommen. Wenn die Silbermaſſen des Bezahlers etwas zu dick ſind, ſo müſſen ſie erſt geglüht, und mit dem Hammer geplättet werden, damit man kleinere Stücke herunterbringen kann (w). Die Miſſionarien ſelbſt können nicht läugnen, daß Handel und Wandel, ſelbſt der Kleinhandel durch das ewige Bearbeiten, Schneiden, Wägen, und Probiren von Silberklumpen ſehr erſchwert wird: beſonders da die Chineſen bey dem Wägen auch der kleinſten Partikelchen von Silber eben ſo ſorgfältig, als bey den

(t) Navarette p. 62. Anderſon behauptet, p. 52. daß in Cochinchina keine ſilberne Münzen ſeyen.

(u) Le Comte II. 89-91.

(v) Le Comte l. c. Du Halde II. p. 197.

(w) ll. cc.

den grösten Summen sind (x). Noch grösser, als die Beschwerden, sind die Betrügereyen, die durch den Mangel von Silbergeld veranlaßt werden. Das Silber, dessen sich die Chinesen im Handel und Wandel bedienen, ist von so verschiedenem Korne, daß das Feinste sich gegen das Gröbste, wie 100-80, 70, u. s. w. verhält. So aufmerksam die Chinesen überhaupt auch seyn mögen, so ist es doch nicht möglich, daß alle diejenigen, welche Silber zu empfangen haben, geübt, und aufmerksam genug sind, um nicht häufig betrogen zu werden; und die Missionarien selbst erzählen, daß dies wirklich der Fall sey (y). Wenn Personen viele kleine Stückchen Silber erhalten haben, und diese gern in eine grössere Masse vereinigen wollen, ohne das Zusammenschmelzen selbst zu verrichten; so sind sie wieder in Gefahr, von den Schmelzern, deren in jeder Stadt viele sind, hintergangen zu werden (z). Bey dem beständigen Zerstückeln endlich des Silbers kann es nicht fehlen, daß manche feine Blättchen verlohren gehen. Eben daher beschäfftigen sich auch in den grossen Städten viele Arme damit, den Kehricht der Häuser und Kaufläden nochmahls durchzusuchen; und man versichert, daß die Mühe dieser Armen nicht unbelohnt bleibe (a). Das Gold wurde noch gegen das Ende des letzten, und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht als ein bequemer allgemeiner Maaßstab des Werthes der Dinge, sondern gleich den edlen Steinen bloß als eine seltene und kostbare Waare angesehen. Die Chinesen brauchten es allein zum

(x) Navarette p. 61. The leisure the Chineses take to weigh half a farthing in Silver, is intolerable to the Europeans.

(y) Navarette, et du Halde ll. cc.

(z) Navar. l. c. (a) ib.

Digitized by Google

zum Vergolden, und zu einigen geringen Zierrathen (b); und gerade in dem seltenen Gebrauche, den man von diesem Metall machte, lag vielleicht der Grund, warum noch zu Le Comte's Zeiten das Gold nur einen zehnmahl grössern Werth hatte, als das Silber (c). Wenn die Chinesen einen solchen ausgebreiteten Handel, oder eine solche Menge von edlen Metallen gehabt hätten, als die handelnden Völker Europens, oder als die Reiche des westlichen Asiens; so würden sie schon lange nicht Silber, sondern Gold zum Maaßstabe des Werthes der Dinge im Großhandel gebraucht, und würden das Gold dem Silber weit vorgezogen haben, da es sich leichter verstecken und fortbringen läßt: weßwegen die Reichen in Hindostan, Persien und der Türkey ihre Schätze so viel, als möglich, in Gold und Edelsteine zu verwandeln suchen.

Ein jeder, der die von mir angeführten Facta unparteyisch mit einander vergleicht, wird von selbst geneigt seyn, von den Angaben der Volksmenge so wohl im ganzen Chinesischen Reiche, als in den grossen Chinesischen Städten, die man in den Schriften der Jesuiten findet, wenigstens eben so viel abzuziehen, als von den Nachrichten, welche diese Männer uns von der Fruchtbarkeit und Cultur, den Gewerben und Handel von China gegeben haben. Die Jesuiten wagten es nicht, die Zahl, und die Grösse der Chinesischen Städte so zu übertreiben, wie Marco Polo,

(b) Du Halde I. p. 35. Le debit en est peu considerable dans l'empire, parceque l'or n'est guères mis en oeuvre, que par les Doreurs, et dans quelques légers ornemens.

(c) l. c.

Digitized by Google

lo, und ſelbſt Neuhof gethan hatten (d). Dagegen ſuchten ſie auf einer andern Seite das Verſäumte wieder einzubringen, und man kann ſie mit eben dem Rechte Millionen-Männer nennen, womit Marco Polo von ſeinen Landsleuten genannt wurde (e). — Unglücklicher- oder glücklicher Weiſe ſind die Bevölkerungsangaben der Jeſuiten ſo ungeheuer, und ſo mit einander ſtreitend, daß man ſie durch ſich ſelbſt vernichten kann. "Bey der Zählung, ſagt du Halde (f), welche man im Anfange der Regierung des Kaiſers Canghi anſtellte, fand man 11,052872 Familien, und 59,788,364 Männer, welche die Waffen zu tragen im Stande waren. In dieſer letztern Zahl waren weder die Perſonen von königlichen Geſchlechtern, noch die zum Hofe gehörigen Perſonen, noch die Mandarinen, und Gelehrten, noch die Krieger und Bonzen, noch endlich Kinder unter 20 Jahren mitbegriffen" (g). Die Zahl der Bonzen wird auf eine Million (h), die der Lehrer und Lernenden auf zwey Millionen (i), und die der Krieger im Innern des Reichs auf 7-800000. geſchätzt (k), welche letztern noch von den

(d) Letzterer gibt Nanking einen Umfang von zwanzig Teutſchen Meilen. S. 107.

(e) Renaudot p. 198. Ces exaggerations ont autrefois attiré à M. Polo, le ſurnom de *Meſſer Marco Millioni*, et meſme ſon ouvrage dans les anciens exemplaires eſt ordinairement intitulé *il Millione*. Anderſon gibt ihnen nicht allein nichts nach, ſondern übertrifft ſie ſo gar noch.

(f) II. p. 17.

(g) Faſt ſo geben die Volksmenge von China an Magaill. p. 49. et ſq. Trigaut p. 7. Barbinais I. p. 358. Neuhof S. 11.

(h) Magaill. p. 58.

(i) Du Halde II. 342. (k) ib. 19. 53.

den Gränzsoldaten, die ein Heer von 902054 Menschen ausmachen sollen, übertroffen werden (l). Kein Wunder also, wenn Peking, Nanking, und selbst Provinzstädte, wie Yang-tcheou 2 Millionen (m), Canton eine Million (n), und der Flecken Jao-tcheou-fou, wo das meiste Porzellan verfertigt wird, eine Million Einwohner enthalten (o). Hätten die Jesuiten gewußt, wie ganz unglaublich diese Angaben seyen, so würden sie dieselben ohne Zweyfel gemäßigt, und nicht den Chinesen nachgeahmt, oder nachgesprochen haben, von welchen selbst Le Comte sagt, daß sie gewöhnlich nur bey Millionen zählen (p). Um aber doch die Grösse ihrer Schätzungen wahrscheinlich zu machen, fügten sie Vergleichungen der Chinesischen Städte mit den ansehnlichsten Städten in Frankreich hinzu Man theilt, sagt Le Comte, die Chinesischen Städte in drey Rangordnungen (q). Die Erste enthält 160, die Zweyte 270, und die Dritte 1200. Städte: drey hundert ummauerte Oerter nicht einmahl

(l) Magaill. p. 53.

(m) Du Halde I. p. 155.

(n) ib. p. 233. Dies ist dem Anderson nicht genug. Ihm scheinen anderthalb Millionen noch zu wenig. p. 257. Poivre p. 107. 108. nahm doch nur 800000. Menschen an. Zugleich aber glaubte er, daß der Flekken Fachan eine Million Einwohner in sich schliesse. Eben so leichtgläubig nahm er die Erzählungen der Jesuiten und Chinesen über die Vortrefflichkeit der Chinesischen Regierung, und über die beyspiellose Bevölkerung so wohl, als Cultur des Chinesischen Reichs an.

(o) Du Halde I. 164.

(p) I. p. 101.... surtout à la Chine, où l'on est accoutumé de compter par millions.

(q) I. 132.

mahl eingerechnet, welche man gewöhnlich nicht in Anschlag bringt. Unter denen von der ersten Grösse sind mehr als achtzig, die Lyon, oder Bordeaux gleich kommen (r). Die von der zweyten Classe begreifen mehr als hundert Städte in sich, welche man Orleans an die Seite setzen kann; und die von der dritten, fünf bis sechs Hundert, welche so groß, als Orleans, und Engoulesme sind. Der Dörfer sind unzählige, die Marenes, und S. Jean de Lüz an Grösse und Volksmenge übertreffen. Dies sind, so schließt Le Comte, keine Uebertreibungen, die ich bloß auf das Wort von Andern niederschreibe; sondern Data, die ich auf meinen Reisen von zwey tausend Stunden durch ganz China aus eigener Beobachtung gesammelt habe. — Um die beyspiellose Bevölkerung von China noch mehr zu bekräftigen, führten die meisten Jesuiten das unbeschreibliche Gedränge von Menschen in den Chinesischen Städten samt einem ähnlichen Gedränge von Fahrzeugen auf den Chinesischen Flüssen und Canälen an; und erinnerten an den verwunderungsvollen Ausruf der ersten Holländer, die nach China kamen, und bey dem Anblick der ihnen allenthalben aufstossenden Volksmenge fragten: ob dann die Chinesinnen auf einmahl zwanzig Kinder zur Welt brächten (s)?

Ich brauche es, wie ich hoffe, keinem meiner Leser zu beweisen, daß, wenn man auch zugäbe, daß in China über eilf Millionen Familien gezählt worden, dennoch nicht sechszig Millionen waffenfähiger Männer über 20. Jahre da seyn könnten: besonders, wenn man die zahlreichen Volksclassen ungezählt liesse, von

(r) I. p. 149.
(s) Barbinais II. 56.

von welchen die Jesuiten vorgeben, daß sie wirklich nicht gerechnet werden. Eben so wenig ist es nöthig, die Volksmenge von einer, oder zwey Millionen zu bestreiten, welche die Jesuiten in mehrern Chinesischen Städten, und so gar in Einem Flecken annehmen. Viele meiner Leser wissen es schon aus dem Sonnerat, daß dieser einsichtsvolle Reisende sich die gröste Mühe gab, in Gesellschaft von mehrern Chinesen die Volksmenge von Canton zu erfahren; und daß er nach allen seinen Erkundigungen nicht mehr, als 75000. Seelen herausbringen konnte (t). Wenn man bedenkt, daß China mehr, als sechsmal grösser ist, denn Teutschland; so muß es Einem gleich in die Augen fallen, daß 1630, oder 1930. Städte, welche die Jesuiten in China aufzählen, eine sehr geringe Zahl sey, und selbst alsdann eine sehr mässige Zahl bleibe, wenn man auch die 2357. Festungen, oder Forts hinzufügt, die in China seyn sollen (u). Le Comte und andere Jesuiten zeigen selbst die Gründe an, warum die Chinesischen Städte volkreicher scheinen, als sie sind; und diese Gründe sind beynahe ganz dieselbigen, die ich anderswo bey den Mahomedanisch-Morgenländischen Städten angeführt habe (v). Die Strassen in den Chinesischen Städten sind im Durchschnitt viel enger, als in den Europäischen; und es entsteht also viel leichter ein Gedränge, als in unsern Städten entsteht.

(t) II. S. 13. Der Capt. King schätzte die Zahl der Einwohner von Canton auf 150000. und die der Menschen, die auf Fahrzeugen leben, dreymahl so hoch. Diese letztere Schätzung ist eben so übertrieben, als die von 40000. Sampoms, welche er bey Canton annimmt. Cooks I. R. III. 431. 432.

(u) Magaill. p. 51.

(v) Le Comte I. 99. 100.

ſteht. Faſt alle Handwerker ſind den Tag über auf den Straſſen, um Arbeit zu ſuchen; und wenn ſie dergleichen gefunden, und vollendet haben, ſo ſetzen ſie ſich gleich wieder in Bewegung. Kein Mandarin, oder anderer angeſehener Mann macht Beſuche, oder erſcheint ſonſt öffentlich, ohne ein beträchtliches Gefolge von Trabanten, Soldaten, oder Sclaven um ſich zu haben; und das Gefolge eines einzigen vornehmen Mandarins iſt allein hinreichend, eine Chineſiſche Straſſe auszufüllen. Zu Alle dieſem kommt noch hinzu, daß die Chineſen faſt ohne Ausnahme nur ein Stock hoch bauen: daß alſo die Häuſer der Vornehmen und Reichen einen viel gröſſern Raum einnehmen, als in unſern Städten, und daß eben dieſe Häuſer mit gröſſern oder kleinern Gärten umgeben ſind. Das hohe Erſtaunen, womit ſelbſt der neuſte Beſchreiber des Chineſiſchen Reichs von der Bevölkerung, und dem Anbau der Städte und des Landes redet (w), macht mich keinen Augenblick in der Ueberzeugung von der Richtigkeit der mitgetheilten Bemerkungen wankend, und hindert mich auch nicht den Ausſpruch zu thun, daß man China in Rückſicht auf Volksmenge nicht mit den cultivirten Ländern Europens vergleichen dürfe. Meinem Urtheile nach gibt es noch lange nicht zuverläſſige Data genug, um die Bevölkerung von China nur einigermaaſſen annähernd beſtimmen zu können. Wenn ich aber nach den Eindrücken, welche die genauſte Unterſuchung des phyſiſchen, und politiſchen Zuſtandes von China in mir zurückgelaſſen hat, meine Meynung über dieſen Punct äuſſern ſollte; ſo würde ich glauben, daß man noch viel zu viel thäte, wenn man auf einer jeden Quadratmeile des Flächen-

in-

(w) Anderſon p. 73-75. 82. 92. 99. 194. 195. 219. 253. 54. beſ. 82. 219.

inhalts von China eine Zahl von tausend Einwohnern annähme.

Was die schönen Künste, besonders die Baukunst, Bildhauerkunst, und Mahlerey betrifft; so haben selbst die Jesuiten nicht läugnen können, daß diese sich in China nicht fänden, entweder, weil die Natur den Einwohnern dieses Landes die Fähigkeit dazu versagt hätte, oder weil die Denkungsart des Volks so wohl, als der Geist der Regierung allenthalben nur auf das Nützliche gingen, und das Ueberflüssige vernachlässigten, oder verabscheuten. — Ungeachtet alle Provinzen in China reich an Marmor, oder andern zum Bauen nöthigen Bruchsteinen sind; so findet man doch in China kein einziges Prachtgebäude, das aus Marmor, oder aus andern gehauenen Steinen erbaut wäre (x). Die Dächer und Säulen der Palläste des Kaisers und der Grossen bestehen aus Holz, und die Pagoden sind aus gebackenen Steinen aufgeführt (y). Die gröste Pracht der Palläste liegt in der Höhe und Dicke der hölzernen Säulen, welche die Dächer tragen. Je höher und dicker diese sind, für desto schöner wird ein Gebäude gehalten (z). Nach der Höhe der Säulen, und Dächer beruht der Werth Chinesischer Gebäude am meisten auf ihrem Umfange, oder der Menge von Höfen, und Sälen, die auf einander fol-

(x) Du Halde I. p. 37. Man sehe de Pauw II. p. 37. et sq.

(y) ib. et p. 89.

(z) Barbinais I. 354. La Magnificence des Palais et des maisons particulières consiste dans les colonnes de bois, qui en soutiennent le toit. Plus elles sont hautes et grosses, plus la maison est distinguée.

folgen, und mit einander verbunden sind. Auch in diesen Rücksichten findet man selbst in dem kaiserlichen Pallaste in Peking nicht die geringste Ordnung, und Bequemlichkeit; und daher stößt an diesem Pallaste einem Europäischen Kennerauge allenthalben etwas Mißgestaltetes auf, wodurch es beleidigt wird (a). Die Häuser der Chinesen, und selbst die Palläste des Kaisers und der Grossen haben der Regel nach nur ein einziges Stockwerk: theils, weil es den Chinesen zu beschwerlich ist, Treppen zu steigen, theils weil es für eine grosse Beschimpfung gehalten werden würde, wenn ein Vornehmerer unter den Füssen eines Geringern wäre, welches bey mehrern bewohnten Stockwerken fast gar nicht vermieden werden könnte (b). Weder die Palläste aber, noch die Pagoden, die bis zu 8. 9. 10. Stockwerken emporsteigen (c), weder die

(a) Le Comte I. 105. Les apartemens ne sont point suivis, les ornemens sont peu reguliers: on n'y voit point cette communication, qui fait l'agrément, et la commodité de nos Palais. Enfin il y a par-tout je ne sais quoi d'informe, — qui deplait aux Europeans, et qui doit choquer tous ceux, qui ont quelque gout pour la bonne architecture.

(b) Daß die Häuser der Chinesen gewöhnlich nur ein Erdgeschoß haben, bezeugen Le Comte I. p. 96. Barbinais II. 158. Du Halde II. 98. Man muß daher nothwendig annehmen, daß Anderson sich auf die eine, oder andere Art irrte, wenn er dem kaiserlichen Pallaste drey Stockwerke, und den Häusern in mehrern Städten nicht nur zwey, sondern drey bis vier Stockwerke gab. 75. 76. 173. 203. 209. Nur die Kaufmannshäuser haben oft ausser dem rez de chaussée noch ein zweytes Stockwerk, aber nicht zum Wohnen, sondern für ihre Waarenlager. Du Halde II. 98.

(c) Du Halde I. 131. II. 109. 110. 111. Hier redet er von dem ohne Grund berühmten Porzellanthurm. Man vergleiche Le Comte I. 136. Noch über die Pagoden Barbinais II. p. 231.

Digitized by Google

die so genannten Triumphbogen, die sehr oft Städte und Strassen mehr beengen, als verschönern (d), noch die zur Aufnahme von Mandarinen bestimmten Caravanserais (e), oder die zu den Sitzungen der so genannten Reichstribunäle angewiesenen Gebäude (f) zeigen etwas unsern schönen Säulenordnungen, und dem Ebenmaasse der wesentlichen Bestandtheile Europäischer Tempel und Palläste ähnliches (g). Die mit einem glänzenden Firnisse überzogenen Ziegel, Säulen, und Lambris sind die einzigen Zierrathen, die man neben einigen porzellanen Gefässen, und seltenen Stühlen und Tischen an und in dem kaiserlichen und andern Pallästen antrifft (h). Tapeten hingegen, Glasfenster, Vergoldungen, Spiegel und anderer schöner Hausrath sind in China gänzlich unbekannt (i). Noch nackter und dürftiger ist das Innere der Häuser von Kaufleuten, und andern Privatpersonen, wenn gleich das Aeussere nach Chinesischer Art herausgepuzt ist (k).

Die

(d) Il. c. Le Comte I. 152.

(e) Diese sind sehr oft eben so schlecht, als die schlechtesten Chinesischen Häuser. Du Halde I. 62. 90. 91. 110. 115.

(f) Du Halde I. 140. 141.

(g) Barbinais II. 157. 158. und Du Halde I. p. 37.... l'ordre est le même: mais cet ordre est bien different du nôtre, tant par la disposition de certaines piéces, que par la proportion des parties. On n'y remarque rien, qui ressemble à nos chapiteaux, ni à nos corniches: ce qui a quelque rapport à nos frises, est d'une hauteur, qui choque un oeil accoutumé à l'Architecture Europeane; &c.

(h) I. 140. II. 100-102.

(i) ib. de Pauw II. p. 39.

(k) Anderson p. 91. The exterior appearance of the houses is very pleasing from the prettiness of their decorations. But they are most wretchedly furnished within,

Die Chineſiſchen Städte gleichen den Morgenländiſchen oder Mahomedaniſchen Städten in manchen Stücken, wiewohl ſie in andern wiederum von einander verſchieden ſind. Beide ſind ſich einander durch die Niedrigkeit der Häuſer, und durch die Beſchaffenheit der Straſſen ähnlich. Die Straſſen, in welchen die Chineſiſchen Kaufleute wohnen, ſind eben ſo breit, oder noch breiter, als die Bazar's der Mahomedaniſchen Städte, und alle nach der Schnur gezogen (l). In Peking haben die Hauptſtraſſen eine Breite von 120 Fuß, wogegen freylich die Niedrigkeit der Häuſer ſehr abſticht (m). Reiſende, welche nur dieſe breiten und geraden Straſſen, und die ihnen ähnlichen Wege in der Nachbarſchaft von Peking ſahen, wurden dadurch ſo afficirt, daß ſie glaubten, kein anderes Volk könne in Anſehung der Straſſen und Wege mit den Chineſen verglichen werden (n). Selbſt die Hauptſtraſſen ſind in den gröſten Chineſiſchen Städten, unter andern in Peking nicht gepflaſtert (o); und wenn ſie gepflaſtert ſind, ſo haben ſie meiſtens nur in der Mitte einen verhältnißmäſſig ſchmaalen Streifen, der mit breiten Platten, bisweilen mit Marmorplatten belegt iſt (p). Statt der Porticos, wo-

within, if that term can be applied where there is very little or no furniture at all. They have only one apartment behind their ſhops, which is without flour or pavement, and muſt ſerve them for every domeſtic uſe and employment.

(l) Du Halde I. 131.

(m) l. c. p. 137.

(n) Bell I. 341. 349. But no people, I ever ſaw, take ſuch pains to make their ſtreets and high-ways eaſy to travellers, as the Chineſe.

(o) Du Halde I. 138.

(p) Du Halde I. p. 81.

Digitized by Google

womit die Bazars der Mahomedaniſchen Städte verſehen ſind, haben die Läden der Chineſiſchen Kaufleute ein kleines Vordach, oder Thor, auf deſſen Fronte der Nahme oder das Gewerbe des Kaufmanns mit goldenen Buchſtaben geſchrieben iſt (q). Die Nebenſtraſſen in den Chineſiſchen Städten ſind wenigſtens ſo enge, ſo ſchmuzig, und unregelmäſſig, als in den Mahomedaniſchen. Ein jeder Chineſe baut ſein Haus gern um einen, oder mehrere Fuß weiter auf die Gaſſe hinaus, als ſein Nachbar, weil er ſich einbildet, daß er um deſto mehr Glück haben werde (r). Wenn hingegen ein Haus gegen ein Anderes queer, oder in einem ſcharfen und ſpizigen Winkel zu ſtehen kommt; ſo fürchtet ſich der Bewohner des Hauſes, gegen welches die ſcharfe Ecke des Nachbarhauſes gerichtet iſt, die feindſeligen Geiſter des ſpizigen Winkels. Man trifft in den Chineſiſchen Städten weder die groſſen Plätze, noch die prächtigen Moskeen, Caravanſerais und Bäder der Mahomedaniſchen Städte an. Dagegen haben die Erſteren im Durchſchnitt höhere Thore, und höhere und dickere Mauern, als die Letztern (s). Die Thore der Chineſiſchen Städte ſind meiſtens aus Quadern erbaut, und müſſen den Beſchreibungen nach mehr Caſtelen, als Thoren ähnlich ſehen. Die Mauern ſind gewöhnlich zwanzig, auch dreyſſig bis vierzig Fuß hoch, und nicht ſelten ſo breit, daß Reuter zu Pferde ohne Gefahr darauf die Runde machen können (t). Die Höhe der Mauern iſt die Urſache, daß man von den Städten in China nichts ſieht, als bis man die Thore hinter ſich hat.

Die

(q) Du Halde l. c.
(r) Sonnerat II. 12.
(s) Le Comte I. p. 127.
(t) ib.

Die Bildhauerkunſt, die Mahlerey, und die Tonkunſt der Chineſen ſind in einem noch ſchlechtern Zuſtande, als ihre Baukunſt. Die Chineſiſchen Bildhauer wagten ſich nie an Statüen aus Bronze, und höchſt ſelten an Statüen aus Marmor oder andern harten Steinen. Die Bildniſſe ihrer Götter, die gewöhnlich aus Holz, oder Papp beſtehen, ſind faſt immer aus mehrern Stücken zuſammengeflickt, und ohne allen Ausdruck und Ebenmaaß (u). Den Gemählden der Chineſen fehlt durchaus alle richtige Zeichnung, Farbengebung, und Perſpective (v). In den Oehlgemählden Europäiſcher Künſtler iſt den Chineſen der Glanz der Farben anſtöſſig, und dunkle Schatten kommen ihnen, wie Flecken vor. Aehnliche Eindrücke macht die Europäiſche Muſik auf die Ohren der Chineſen, die nicht im Stande ſind, die Harmonie vollſtimmiger Concerte zu faſſen (w). Die Jeſuiten ſelbſt geſtanden, daß die Chineſiſche Muſik jetzt ſo unvollkommen ſey, daß ſie kaum den Nahmen verdiene; und wenn ſie, wie die Chineſen vorgäben, in ältern Zeiten einen hohen Grad von Vollkommenheit gehabt hätte, daß

(u) Sonner. II. S. 22. Barbinais II. 153. Ils ne ſont pas plus heureux dans la ſculpture, et ils n'y obſervent ni ordre, ni proportions. J'ai vû dans leurs temples des Coloſſes, dont toutes les parties irregulières formoient un monſtre au lieu d'une divinité.

(v) Sonner. II. 21. Barbinais l. c. Le Comte I. 261. auch de Pauw Recherch. ſur les Egyptiens et les Chinois I. p. 246. et ſq. und die Abh. Sineſiſcher Jeſuiten. Leipz. 1778. I. B. S. 14 - 16.

(w) Du Halde III. 328. 329. Mais ce, qu'il y a de merveilleux dans cette Muſique Européane, je veux dire, ce contraſte de voix differentes, de ſons graves, et de ſons aigus, de dièſes, de fugues, de ſyncopes, n'eſt nullement de leur goût, et il leur ſemble une confuſion déſagréable.

Digitized by Google

daß sie alsdann sehr müsse gesunken, oder ausgeartet seyn (x). So wenig die Chineſen die Harmonie Europäiſcher Concerte wahrnehmen, eben ſo wenig empfinden ſie die Disharmonie ihrer eigenen muſikaliſchen Inſtrumente, welche ſie um deſto mehr entzücken, je lärmender das Geräuſch iſt, was dadurch hervorgebracht wird.

Den wahren Zuſtand der Gelehrten, der Gelehrſamkeit, und der Lehranſtalten in China haben die Jeſuiten theils durch Verſchweigungen und Uebertreibungen, theils durch offenbare Erdichtungen, oder durch die Uebertragungen von Europäiſchen Nahmen, ſo viel als möglich verwirrt; und würden ihn noch mehr verwirrt haben, wenn ſie gerade hier nicht gezwungen worden wären, den Ruhm der Chineſen ihren eigenen Verdienſten aufzuopfern. Was die Jeſuiten von den Studien der Chineſen, von ihren Prüfungen, und gelehrten Würden, oder von den Rangordnungen der gelehrten Mandarinen ſagen, iſt theils ſo abſichtlich unvollſtändig, theils durch die Vergleichung mit Europäiſchen Einrichtungen ſo entſtellt worden, daß man ſich durchaus keine richtige und befriedigende Vorſtellung von allen dieſen Dingen machen kann (y). Darin aber ſtimmen ſie alle mit einander überein, daß die Prüfungen der Candidaten, welche die Würde von Baccalaureen, Licentiaten, und Doctoren zu erhalten ſuchen, eben ſo ſtrenge, als das Collegium

(x) ib. A les entendre, ce ſont eux, qui ont inventé la muſique, et ils ſe vantent de l'avoir porté autrefois à la dernière perfection. S'ils diſent vrai, il faut, qu'elle ait bien degenerée; car elle eſt maintenant ſi imparfaite, qu'à peine en merite-t-elle le nom.

(y) Du Halde II. 27. et ſq. p. 302-308. Auch Barbinais I. p. 370. et ſq.

Digitized by Google

legium der Hanlin, dieser Rathgeber der Regenten, dieser Erzieher der Prinzen, und Geschichtschreiber des Reichs von unbestechlicher Wahrhaftigkeit (z), und das so genannte Tribunal der Censoren, welche die Aufsicht über die übrigen höchsten Collegia führen, und den Kaisern Vorstellungen machen, von einer beyspiellosen Freymüthigkeit sey (a). Vermöge der Natur einer solchen Verfassung, dergleichen die Chinesische ist, und eines solchen ränkevollen, und eigennützigen Volks, als die Chinesen von den Jesuiten selbst geschildert werden, könnte man es schon für durchaus unmöglich erklären, daß die Prüfungen junger Gelehrten, und die Tribunäle der Hanlin, und der Reichscensoren so beschaffen seyen, als die Jesuiten vorgaben, wenn man auch nicht die Zeugnisse von andern zuverlässigen Schriftstellern für sich hätte. Junge Gelehrte werden in China eben so wenig, als die Diener des Reichs oder des Kaisers nach Verdienst, sondern nach Gunst, und Bestechungen befördert, welche in China die einzigen Triebfedern von Glück und Unglück, wie von Recht, und Unrecht sind. Diejenigen, welche von den Examinatoren irgend einen Grad erkauft haben, kommen mit diesen über gewisse Charaktere überein, wodurch sie ihre einzureichenden Schriften kenntlich machen wollen (b). Eine solche Betrügerey wird um desto leichter, da die Beweise von Fähigkeit bloß in Proben von Schön- und Richtigschreiben bestehen (c): welche Künste freylich in

(z) Du Halde II. 32. 360. Le Comte II. p. 21.
(a) Du Halde II. 30.
(b) Barbinais I. 389. Ils conviennent d'une certaine marque où lettre, par laquelle l'Examinateur pourra reconnoitre les compositions de ceux, à qui il a promis de vendre le degrés.
(c) So urtheilte auch Herr von Pauw II. S. 367.

Digitized by Google

in China wegen der Menge von hieroglyphischen Charakteren schwere, und wichtige Künste sind, da ein einziges unrichtig gewähltes Zeichen den Sinn von ganzen Gedanken und Aufsätzen verkehren kann (d). Die so genannten Censoren des Reichs sind nach der Beschreibung, welche die Jesuiten selbst davon machen (e), weiter nichts, als Spione, oder Angeber, die allen Collegiis, und wichtigen Bedienten an die Seite gestellt werden, damit diese keine für die Sicherheit des Beherrschers gefährliche Anschläge machen, oder ausführen können: eine Einrichtung, die von jeher in allen grossen Asiatischen Despotien Statt fand. Wenn aber die angeblichen Censoren sich unterstünden, dem Kaiser selbst Vorstellungen zu machen, wie du Halde und Andere auf eine lächerliche Art erzählen (f); so würden sie eine solche Beleidigung

(d) Le Comte I. p. 311. Abh. Sinesischer Jesuiten I. S. 103. 104. An dieser letzten Stelle machte ich schon die Bemerkung, daß es nicht ganz allein die Wirkung despotischer Launen sey, wenn Mandarinen um einzelner unrichtiger Charaktere willen ihre Stellen verlieren. Wäre die hieroglyphische Schrift der Chinesen, setze ich hier noch hinzu, nicht so schwer, und doch einer jeden Person, die ein öffentliches Amt bekleidet, so unentbehrlich; so würden in China eben so wenig, als in andern despotischen Reichen, Prüfungen von künftigen Magistratspersonen und Geschäfftsmännern vorgenommen werden. Wenn also Candidaten in China auch ohne Bestechungen ihre Prüfungen gut bestanden haben; so beweist dieses weiter nichts, als daß sie genug lesen und schreiben können, um in öffentlichen Aemtern und Geschäfften gebraucht zu werden.

(e) Du Halde II. 30. 31.

(f) l. c. Il est même assez ordinaire, que soit par entêtement, soit par vanité, ils aiment mieux tomber dans

gung der göttlichen Majestät des Alleinherrschers mit dem schmählichsten Tode büssen müssen (g). Eine gleiche Strafe würde die Hanlin vernichten, wenn sie die Schwachheiten und Fehltritte der Kaiser auf eine solche Art sammeln, und für die Nachwelt aufzeichnen wollten, als selbst Le Comte zu versichern die Unverschämtheit hatte (h). Geld und Gunst erheben zu der Würde der Hanlin, wie zu allen übrigen Ehrenstellen. Parrenin selbst kannte Hanlin, die nicht über zwanzig Jahre alt waren: welches in einem Lande, wo alles Wissen in blossem Gedächtnißwerk besteht, ohne Bestechung nicht möglich gewesen wäre (i).

Die Jesuiten selbst bekennen, daß die Chinesen weder Logik, noch überhaupt tief forschende Philosophie: daß sie ferner weder wissenschaftliche Arithmetik noch Geometrie, am allerwenigsten die höhern mathematischen Wissenschaften: endlich daß sie keine Rhetorik, keine Geographie, keine ächte Medicin, kurz keine derjenigen Wissenschaften haben, wodurch die Natur des menschlichen Cörpers und der menschlichen Seele, die Grösse und Beschaffenheit der verschie-

dans la disgrace du prince, et même être mis à mort, que de se desister de leur poursuites, quand ils croyent, qu'elles sont conformes à l'equité, et aux règles d'un sage gouvernement.

(g) Sonnerat II. 18.

(h) Man lese die angeführte Stelle dieses sonst verständigen und vorsichtigen Jesuiten. Ein jeder unbefangener Leser wird kaum seinen Augen trauen, wenn er findet, was **Le Comte** von den öffentlichen Geschichtschreibern in China erzählt. Man vergleiche Abh. Sines. Jesuiten S. 89. Die Jesuiten schämten sich nicht, die Hanlin in China mit der Akademie der Wissenschaften in Paris zu vergleichen. ib.

(i) Lettr. Edif. XXI. p. 102.

Digitized by Google

schiedenen Erdtheile und ihrer Producte, oder die Grösse, Verschiedenheit, und Bewegungen der himmlischen Cörper ergründet werden. Als die Jesuiten nach China kamen, war es ein allgemeines Sprichwort, und allgemeiner Glaube, daß der Himmel rund, und die Erde viereckig sey (k). Die Chinesen erstaunten daher nicht wenig, als sie von dem P. Ricci hörten: daß die Erde eine sphäroidische Gestalt habe. Noch mehr aber wunderten, und ärgerten sie sich, als sie vernahmen, daß die Erde so groß, und daß das Reich China in Vergleichung mit der ganzen Erde so klein sey. Nach ihren bisherigen Vorstellungen nahm China den gröſten Theil der Erde ein, weßwegen sie ihr Reich durch die Wörter unter dem Himmel ausdrückten (l), und die wenigen benachbarten Länder, welche sie unvollkommen kannten, in die übrig bleibenden Winkel hinwarfen. Der P. Ricci durfte es nicht wagen, in den Chinesischen Charten, die er in Peking verfertigte, dem Reiche die Lage zu geben, welche es wirklich hat, weil der Kaiser sich nicht von dem Wahne losreiſſen konnte, oder wollte: daß sein Reich in der Mitte, oder dem Mittelpuncte der Welt liege (m). Auch ließ der Kaiser Canghi zwey trefflich gearbeitete Erdkugeln, die ihm zu Kaufe angeboten wurden, mit sichtbarem Verdruß von seinem Angesichte entfernen, weil China auf denselben nicht so vorgestellt war, als er es wünschte. Von den Antipoden, der Bewohnbarkeit der ganzen Erde, und von den mathematischen Eintheilungen des Erdballs wusten die Chinesen eben so wenig, als von der Figur unsers Planeten

(k) Trigaut. IV. 356.

(l) Du Halde I. 95.

(m) Barbinais I. 438. 439.

ten (n). Die Chineſen kannten das ihnen ſo nahe Formoſa erſt im 15. Jahrhundert kennen (o), und von der groſſen Bucharey glauben ſie noch jetzt, glaubten es wenigſtens noch zu Trigaut's Zeiten (p), daß ſie zu allernächſt an Chenſi gränze. Ich brauche keinen nachdenkenden Leſer daran zu erinnern, was man von der Geſchichte eines Volks erwarten könne, das ſo gänzlich unwiſſend in der Erdkunde war: beſonders, wenn die Geſchichtſchreiber dieſes Volks von den Angelegenheiten fremder Nationen reden, und die Nahmen von Perſonen, Städten, Ländern und Flüſſen in einem ſolchen Grade verunſtalten, wie die Chineſen von jeher thaten.

Die Arzneykunde der Chineſen beſteht nach dem Zeugniſſe der Jeſuiten in weiter nichts, als in einigen Recepten, die vom Vater auf den Sohn forterben, und ohne die geringſte Kenntniß des menſchlichen Cörpers, und ſeiner Zerrüttungen auf Gerathewohl angewendet werden (q). Man kann kaum etwas ungereimteres erdenken, als die Träumereyen der Chineſen über die fünf Elemente, zu welchen ſie auch das Holz zählen, über die radicale Wärme und Feuchtigkeit, über die Theile des menſchlichen Cörpers, über den Puls, und die Berührungen des Pulſes enthalten (r). Die Chineſen verabſcheuen Aderläſſe eben ſo

(n) Trigaut. l. c. Sciebat nemo, univerſam in ambitu ſuperficiem habitari: antipodes homines hominibus ſine lapſu conſiſtere. – Terras nondum viderant meridianis, parallelis, gradibusque diſtinctas: aequatorem, tropicos, polum utrumque, zonas quinque ignorabant. &c.

(o) Du Halde I. 183. (p) p. 31.

(q) Du Halde III. 461-67. und Le Comte I. 366.

(r) ib.

Digitized by Google

ſo ſehr, als die Zergliederung des menſchlichen Cörpers; und einen beynahe gleichen Abſcheu hegen ſie gegen Clyſtiere, mit welchen ſie erſt durch die Europäer in Macao bekannt geworden ſind. Weil ſie die meiſten Krankheiten von böſen Dünſten ableiten, die ſich zwiſchen die Haut und zwiſchen das Fleiſch eingeſchlichen, oder eingedrängt haben; ſo brauchen ſie Moxa's oder Kauterien beynahe als ein Univerſal-Mittel; und dies Mittel zieht in China eben ſo oft gefährliche oder unheilbare Geſchwüre nach ſich, als in Hindoſtan, und andern Aſiatiſchen Ländern (s). — Und doch wagte es der P. Parrenin, ſolchen Unwiſſenden, welche glauben konnten, daß die Galle des Elephanten nach den verſchiedenen Jahrszeiten den ganzen Cörper durchwandere, und daß ſie ſich bisweilen im Fuſſe befinde, ſolchen Unwiſſenden wagte er die Entdeckung des Umlaufs des Bluts früher zuzuſchreiben, als ſie in Europa gemacht worden (t).

Die Gröſſe, Verſchiedenheit, und Bewegungen der himmliſchen Cörper kannten die Chineſen eben ſo wenig, als unſere Erde, oder den menſchlichen Cörper. Es war den Chineſen etwas ganz Unerhörtes, und Unglaubliches, daß die Sonne, und noch mehr die ſo klein ſcheinenden Fixſterne viele Mahle gröſſer, als die Erde ſeyen (u). Die Nacht erklärten ſie daher, daß die Sonne ſich hinter einen Berg Simnt verſtecke, der vier und zwanzig tauſend Lys tief im Meere gegründet ſey (v). Sonnen- und Mondfinſterniſſe leiteten Einige daher ab, daß ein gewiſſer Gott Ho-

(s) ib.

(t) Lettr. Edif. XVII. 389. XXI. p. 138. 141.

(u) Trigaut l. c. (v) ib. p. 361.

Holochan die Sonne mit seiner Rechten, und den Mond mit seiner Linken bedecke (w). Andere durchbohrten die Sonne, und sagten, daß der Mond, wenn er dieser Oeffnung gegen über zu stehen komme, kein Licht von der Sonne empfangen könne; oder sie behaupteten auch, daß der Mond vor Schrecken erblasse, und dadurch verfinstert werde (x). Die gemeinste Meynung aber war von jeher, und ist auch jetzt noch, daß die Eklipsen durch einen ungeheuern Drachen am Himmel verursacht werden, der die Sonne, oder den Mond verzehren will, und diese himmlischen Cörper in eine entfärbende Angst versetzt (y). Wenn daher eine Finsterniß bevorsteht, so läßt das von den Jesuiten so genannte Tribunal der Gebräuche die Zeit eines solchen furchtbaren Phänomens bekannt machen, und allen Mandarinen anbefehlen, daß sie sich zu bestimmter Zeit in dem Versammlungsorte der Hofsterndeuter einfinden sollen. So bald die Verfinsterung entweder der Sonne oder des Mondes eintritt, so fallen alle Mandarine nieder, und berühren ehrfurchtsvoll die Erde mit ihrer Stirn. Zugleich hebt man in der ganzen Stadt ein ungeheures Geräusch von Trommeln, Pauken, und Becken an, um den gefährlichen Drachen von seinem Raube wegzuschrekken. Leute von Stande, setzt Le Comte hinzu, die unsre Bücher gelesen haben, sehen zwar die Nichtigkeit ihres alten Irthums ein; allein sie fahren doch fort, eben so thöricht zu handeln, als ihre unwissenden Mitbrüder: so sehr sind die Chinesen ihren alten Gebräuchen ergeben. Durch eine ähnliche Wendung suchte man das Betragen der Mandarine zu entschuldigen, die des Unterrichts der Europäer ungeachtet dem

(w) ib. (x) ib. p. 356.
(y) Du Halde III. 342. 43. Le Comte I. 123. 124.

dem Confucius, den Schutzgöttern der Städte, und den abgeschiedenen Seelen der Vorfahren mit nicht geringerem Eifer, als vormahls opfern (z).

Selbst nach den Erzählungen der Jesuiten waren die Hofastronomen, welche sie antraffen, nicht so wohl Sternkundige, als Sterndeuter (a). Dies galt nicht nur von den Chinesischen, sondern auch von den Mahomedanischen, die seit der Regierung des ersten Dschingischaniden, welcher China eroberte, stets waren beybehalten worden (b). Ihr vornehmstes Geschäfft war, den Calender zu verfertigen, die glücklichen Tage und Stunden zu bestimmen, und alle Veränderungen am Himmel nicht nur vorherzusagen, sondern auch auf eine für die Sicherheit des Regenten und seiner Diener angemessene Art zu deuten. Eine jede neue Erscheinung am Himmel wird als eine Wirkung des Zorns der Götter entweder gegen den Beherrscher, oder auch gegen die Mandarinen angesehen, die das Volk unterdrücken: wodurch leicht aufrührerische Bewegungen entstehen können (c). Wegen der nachtheiligen Eindrücke, welche unvorhergesehene Phänomene auf das unvorbereitete Volk machen, muß je-

(z) Barbinais II. 211. 212.

(a) Du Halde III. 341. 345. Le Comte I. p. 360.

(b) Le Comte II. p 181.

(c) Parrenin in den Lettr. Edif. Vol XXIV. p. 26. Là (à la cour) on les regarde, comme gens, qui apportent de mauvaises nouvelles; car selon eux toute nouveauté, qui paroit dans le ciel, marque presque toujours son indignation contre le maitre, qui gouverne, où contre les mauvais Mandarins, qui foulent le peuple; ce qui pourroit exciter des mouvemens seditieux dans l'empire.

jeder neue Regent, und jede neue Dynastie von Beherrschern sich vor allen Dingen des Almanachs zu versichern suchen (d). So wichtig nun aber auch der Almanach in China war, so waren doch weder die Chinesischen, noch die Mahomedanischen Sterndeuter im Stande, einen fehlerfreyen Calender zu liefern (e). Die von Mahomedanern herstammenden astronomischen Tafeln, deren sie sich bedienten, waren eben so unrichtig, als die alten Instrumente, die vor mehrern Jahrhunderten von Mahomedanern waren verfertigt worden (f). Keiner der Hofsterndeuter hatte Kenntnisse genug, um Sonnen- und Mondfinsternisse genau vorher bestimmen zu können (g). Wenn die nachherigen Erscheinungen mit den Angaben der Sterndeuter nicht übereinstimmten; so verhehlte man entweder den Streit zwischen dem Himmel, und seinen Beobachtern (h), oder man gab auch vor, daß die Verirrung, oder Abweichung der himmlischen Cörper gewisse Dinge vorbedeute, welche man denn

(d) l. c. Car il faut toujours dans ces occasions, que celui qui monte sur le Trône, commence par s'assurer d'un Almanach, comme d'une pieçe essentielle à l'Empire. Völker, die den Chinesischen Almanach annehmen, werden als unterwürfige Völker angesehen. Du Halde III. 347.

(e) Du Halde III. p. 343-352.

(f) ib. und Le Comte I. 112. 113. Trigaut p. 361-363.

(g) ib.

(h) Le Comte I. 124. Au reste, il faut, que tout ce, qui a été prédit par les Mathematiciens, se verifie. Si l'Eclypse arrivoit plûtot; . . . le President des Mathematiques et ses Assesseurs seroient en danger de perdre leur charge. Mais les Mandarins, qui sont commis à l'observatoire, y mettent bon ordre; quelque chose, qui arrive, tout est de la dernière exactitude, et on se trouve toujours d'accord avec le ciel.

Digitized by Google

denn nach Willkühr erdichtete (i). Wer ſollte nun wohl glauben, daß die Jeſuiten nach ſolchen Geſtändniſſen noch das Herz hatten, zu behaupten, daß die Chineſen ſeit Jahrtauſenden den Himmel auf das genauſte beobachtet hätten, und daß ihre Beobachtungen auf das vollkommenſte mit den Rudolphiniſchen Tafeln zuſammenſtimmten (k)? Als Caſſini dieſe Harmonie der Chineſiſchen Beobachtungen, und der Europäiſchen Tafeln bemerkte; ſo ſagte er gleich, daß die Jeſuiten die Erſtern nach den Letztern berichtigt hätten: welches der aufrichtige P. Coupler auch eingeſtand (l). Die Jeſuiten gaben ſich alle Mühe, junge Chineſen in der Mathematik, und beſonders in der Sternkunde zu unterrichten, ſo wie das Obſervatorium in Peking mit guten Inſtrumenten zu verſehen. Beide Bemühungen waren gänzlich fruchtlos. Die trefflichſten Fernröhre, Pendeluhren, und andere Inſtrumente blieben ungebraucht (m); und kein Chineſe brachte es je nur ſo weit in der Aſtronomie, daß er einen guten Calender ſelbſt hätte verfertigen, und Andere zu verfertigen hätte lehren können. Man verfolgte nach dem Tode des Kaiſers Canghi die Chriſt-

(i) **Trigant IV.** p. 360. Ac ſi forte eventus calculos fallunt, dicunt, ita quidem, ut ipſi ſupputarunt, rem regulariter eventuram, prout ipſi praedixerant. Sed hunc aberrantium ſiderum caſum aliquam e coelo in terras ſignificationem praemonſtrare, quam ipſi deinde pro arbitratu fingunt, errori fucum obtegentes.

(k) Mairan p. 6. 7. 23. Renaudot p. 350. 359.

(l) ll. cc. Dies iſt nicht das einzige Mahl, wo Jeſuiten die Erdichtungen ihrer Brüder eingeſtanden haben. Man ſehe Navarette p. 281.

(m) Parrenin in den Lettr. Edif. XXI. p. 96.

Christliche Religion, jagte ihre Lehrer zum Reiche hinaus, zwang ihre Anhänger zum Abfall; und dennoch war man genöthigt, zur Verfertigung des Calenders mehrere Missionarien in der Hauptstadt zu behalten, wo sie noch immer unentbehrlich sind, und so lange unentbehrlich bleiben werden, als man in China einen richtigen Almanach für ein wichtiges Gut erkennen wird. Die Missionarien besorgen den mathematischen Theil des Chinesischen Calenders; und den astrologischen überlassen sie ihren unwürdigen Gehülfen, den Hofsterndeutern (n).

Le Comte war Einer von den wenigen Jesuiten, die aus dem elenden Zustande der Künste und Wissenschaften unter den Chinesen, und besonders aus ihrem Unvermögen, sich die Künste und Wissenschaften der Europäer zuzueignen, den richtigen Schluß zogen, und diesen Schluß auch öffentlich bekannt machten: daß die Natur den Chinesen den Scharfsinn und Tiefsinn versagt habe, durch welche allein man in die Geheimnisse der Natur eindringen könne (o). Als sich aber der berühmte Mairan (p) darüber zu wundern anfing, daß in den vier tausend Jahren, in welchen man behaupte, daß Künste und Wissenschaften stets in China geblüht hätten, nicht ein einziger grosser Kopf beträchtliche Fortschritte auch nur in einer Wissenschaft gemacht habe, und daß die Chinesen wenig-

(n) Du Halde III. p. 346.

(o) I. 357. Ainsi je crois pouvoir assurer, sans leur faire aucune injustice, que parmi les qualités, dont le ciel a differemment enrichi les peuples de la terre, ils n'ont pas reçu en partage cet esprit de penetration, et de subtilité, si necessaires à ceux, qui s'appliquent à la connoissance de la Nature.

(p) p. 9.

Digitized by Google

nigstens von dem Zeitpuncte an, wo ihnen die Europäischen Künste und Wissenschaften zugebracht worden, diese Fremdlinge nicht erreicht hätten: als er hieraus die Folge ableitete, daß entweder Künste und Wissenschaften in China nicht so alt seyn müsten, als man vorgebe, oder daß die Chinesen unter allen Völkern der Erde dasjenige Volk seyen, welches die am wenigsten glücklichen Anlagen für Künste und Wissenschaften habe (q); so stimmten die Jesuiten einen ganz andern Ton an, und suchten die Ursache des gänzlichen Mangels aller ächten wissenschaftlichen Kenntnisse einzig und allein in dem Mangel von Belohnungen und von Wetteifer. Man findet, antwortete der P. Parrenin (r), in der Chinesischen Geschichte Beyspiele genug, daß die Nachlässigkeit von Mathematikern bestraft; allein mir sind keine Beyspiele bekannt, daß ihr Eifer in der Beobachtung des Himmels belohnt worden, oder daß er sie nur gegen Armuth geschützt habe. — Wenn ein Präsident des Tribunals der Mathematik auch reich genug wäre, um keine grosse Belohnungen zu erwarten: wenn er aus blosser Liebhaberey die Beobachtungen vervielfältigen, oder die Methode, sie zu machen, verbessern wollte; so würde er unter den übrigen Mitgliedern seines Tribunals einen allgemeinen Aufstand gegen sich erregen. Warum, würde man sagen, sollen wir uns neue Arbeiten aufladen, die uns der Gefahr aussetzen, Fehler zu machen, welche man mit der Einziehung unserer Besoldung während eines, oder einiger

(q) p. 12. où que les Chinois sont de tous les peuples du monde les moins heureusement nés pour les arts, et pour les sciences.

(r) Lettr. Edifiantes XXI. p. 93. et sq.

ger Jahre straft. — Da überdem weder in, noch ausser dem Reiche der geringste Reitz zur Nacheiferung ist; so kann man es leicht erklären, warum die Chinesen auf einer so niedrigen Stuffe von wissenschaftlichen Kenntnissen stehen geblieben sind. — Mairan erwiederte auf diese Jesuitischen Ausflüchte mit eben so feiner Ironie, als grosser Gründlichkeit. Er sey allerdings, schrieb er dem P. Parrenin, mit den meisten übrigen Europäern der Meynung gewesen, daß grosse Kenntnisse in der Mathematik in China am ehesten zu Reichthümern und Ehren führten (s). Wenn er sich aber hierinn auch geirrt habe; so hätten doch nothwendig der schöne Himmel, unter welchem die Chinesen lebten, die vielen Jahrhunderte von tiefem Frieden, die grosse Aufmerksamkeit, welche nach des P. Gaubils Geschichte fast alle Kaiser in China auf die Beobachtung des Himmels gewandt hätten, und selbst ihre hartnäckige Anhänglichkeit an der Astrologie die Chinesen zu guten Astronomen machen müssen, wenn nicht die Natur, oder die natürliche Beschränktheit der Chinesen sich solchen Schritten widersetzt hätte (t). Dü Halde konnte diese Gründe nicht widerlegen. Er stellte sich beynahe, als wenn er ihnen nachgeben wollte, und nahm dann plötzlich eine Wendung, die ihn eben dahin führte, wohin Parrenin den gelehrten Mairan hatte führen wollen. Wenn man seine Augen, sagt dü Halde (u), auf die grosse Menge von Bibliotheken in China wirft: wenn man die grosse Menge von Doctoren, und Collegien in

(s) p. 79. et sq.

(t) p. 79. La Nature s'y oppose donc, et comme vous êtes obligé d'en convenir, c'est, que leur génie les éloigne des connoissances abstraites, et de la partie spéculative des arts.

(u) III. 326. 327.

in allen Städten bedenkt: wenn man überlegt, daß das Studiren der einzige Weg zu allen Würden ist, und daß seit vier Jahrtausenden das Reich nur von Gelehrten regiert wird; so sollte man glauben, daß die Chinesen das geistreichste, und gelehrteste Volk auf der ganzen Erde seyen. Von dieser Meynung kommt man aber bald zurück, wenn man sie genauer kennen lernt. Man kann nicht läugnen, daß die Chinesen viel Geist besitzen. Ist es aber diejenige Art von Genie, welche ergründet, entdeckt, und durchdringt? Sie haben Erfindungen in allen Wissenschaften gemacht, aber sie haben keine einzige speculative Wissenschaft vervollkommt. Unterdessen möchte ich deßwegen nicht ihre natürlichen Fähigkeiten anklagen, oder behaupten, daß ihnen der Scharfsinn mangle, der schwere Untersuchungen glücklich zu Stande bringt. Die Chinesen thun sich in andern Dingen hervor, die eben so viel Genie verlangen, als unsere speculativen Wissenschaften. Zwey mächtige Hindernisse standen bisher ihren Fortgängen in den speculativen Wissenschaften entgegen: zuerst Mangel von Nacheiferung in, und ausser ihrem Reiche, und dann Mangel von Belohnungen, indem diese Wissenschaften nie geschätzt und ermuntert wurden. — Es muste die Jesuiten viele Ueberwindung kosten, daß sie sich genöthigt sahen, von einem Reiche, dessen Verfassung und Regenten sie stets die grösten Lobsprüche ertheilt hatten, ein solches Geständniß abzulegen.

So sehr Barbinais auch sonst den Jesuiten traute und folgte; so verließ er sie doch, wenn von den Fähigkeiten der Chinesen die Rede war, und stimmte dem Fontenelle bey, welcher gesagt hatte: "in Wahr„heit, ich glaube immer mehr und mehr, daß es ei-

„nen gewissen Genius gibt, welcher Europa noch nicht „verlassen, oder sich doch nicht weit davon entfernt „hat. Wegen der Verbindung und Abhängigkeit al„ler Theile der Cörperwelt mit, und von einander „müssen sich die Verschiedenheiten des Klima, welche „man so sehr in den Gewächsen der Erde wahrnimmt, „auch auf das Gehirn ausbreiten, und hier merkliche „Wirkungen hervorbringen." De Pauw nahm die Meynung des P. Le Comte, des scharfsinnigen Mairan, und des eben angeführten Barbinais an; nur bemerkten alle diese Schriftsteller nicht, was ich anderswo bewiesen habe, daß eine ähnliche Genielosigkeit, wie die der Chinesen ist, das heißt, eine ähnliche Unfähigkeit zu Künsten und Wissenschaften allen aus dem östlichen Asien entsprungenen Völkern gemein sey.

Daß die Chinesen von den Mongolen abstammen, wird nicht nur durch die Nachbarschaft dieser Völker, und die Lage ihrer Länder, sondern noch viel mehr durch die Farbe und Bildung der Chinesen ausser Zweyfel gesetzt. Kleine oder mittelmässige, dicke, oder wenigstens untersetzte Staturen, dicke Köpfe, breite, oder so genannte viereckige Gesichter, kleine, länglichte, wenig geöffnete Augen, kleine, und stumpfe Nasen, grosse und hängende Ohren, schwarze ungekräuselte Haare, Schwachbärtigkeit, oder gänzliche Baartlosigkeit, und eine gelbe, oder gelbliche Gesichtsfarbe machen die charakteristischen Merkmahle der Cörperbildung der Chinesen, wie der Mongolen aus (v). Die Wei-

(v) Du Halde II. 94. Trigaut p. 86. Barbinais II. 30. 31. 65. 66. Neuhof 162. 63. Bell of Antermony II. 106. Osbeck S. 219. 489. Barba, sagt Trigaut l. c., illis

Weiber ſind in China, wie in der Mongoley heller, oder weniger gelb, oder gelbbraun, als die Männer. Wenn aber einige Reiſende ſie ganz weiß nannten, ſo verwechſelten ſie entweder anderswoher gekaufte Sclavinnen mit eingebohrnen Chineſinnen, oder ſie achteten auch auf die weiſſe Schminke nicht, welche die letztern im höchſten Uebermaaſſe brauchen (w). Beide Geſchlechter in China ſtimmen auch darin mit den Mongolen zuſammen, daß ſie ſich für deſto ſchöner halten, in je höherem Grade ſie die eigenthümlichen Züge ihrer Volksbildung beſitzen (x). Wenn Reiſende in China

lis rara eſt, quibusdam nulla, pilis hirtis, et absque cincinnis. Sero etiam erumpit, nam triginta fere annorum juvenes cum noſtratibus, dum viginti attigerunt, vix comparari poſſunt. Barba, ut et univerſum capillitium atri coloris eſt, et apud Sinas turpis eſt rufa caeſaries. Oculos habent anguſtiores, ovalis figurae, nigros et prominentes. Naſus admodum exiguus vix prominet. In provinciis quibusdam faciem habent fere quadratam. Die Augen ſind ſo klein, daß, wenn die Chineſinnen lachen, man ſie faſt nicht wahrnehmen kann. Bell l. c. Their eyes are black, and ſo little, that, when they laugh, you can ſcarce ſee them.

(w) Barbinais l. c. Osbeck nennt die Chineſen an der einen angeführten Stelle weiß, an der andern gelb.

(x) Barbinais II. 66. On demande d'abord, quelles ſont les perfections de la fille . . . ſi elle a le pied long de deux pouces tout au plus, les cheveux longs, les yeux petits, les oreilles longues, larges, ouvertes et pendantes, car c'eſt là encore une perfection. Si la fille a toutes ces qualitez, le marché eſt à moitié conclu. Du Halde II. 94. Ce qui leur agrée principalement, et en quoi ils ſont conſiſter la beauté, c'eſt à avoir le front large, le nez court, la barbe claire, les yeux petits à fleur de tête, . . la face large et quarrée, les oreilles larges et grandes, la bouche médiocre,

na Menſchen antraffen, die eine der Europäiſchen ähnliche Farbe, und Geſichts- ſo wohl, als Cörperbildung hatten; ſo ſtammten dieſe von den Tataren ab, die ſich zu den Zeiten der Dſchingiſchaniden bey Hunderttauſenden in China niederlieſſen, und von welchen die Jeſuiten und andere Miſſionarien noch beträchtliche Ueberbleibſel antraffen. — Navarette ſchätzte ihre Zahl zu ſeiner Zeit über fünfmahl hundert tauſend (y). Sie haben noch viele Moſkeen ſelbſt in den Städten, die ſüdwärts vom Hoangho liegen (z). Am zahlreichſten aber ſind ſie in den nördlichen Provinzen, und hierin liegt unſtreitig der Grund, warum die Bewohner dieſer Provinzen heller, gröſſer und ſtärker, als die ſüdlichen Chineſen ſind (a).

Wenn

diocre, et les cheveux noirs. Pour ce qui eſt de la taille, l'avoir fine et degagée, ce n'eſt pas chez eux un agrement — —

(y) II. 9. p. 83. The Mahometans are above five hundred Thouſand, and have ſtately temples.

(z) Du Halde I. 154.

(a) Du Halde I. p. 221. Die eine Hälfte der Stadt Soceu in Chenſi iſt von lauter Mahomedanern aus der kleinen Bucharey bewohnt. Von dieſen ſagt Trigaut Lib. V. c. 13. p. 561. — Altera Saraceni commorantur, qui e regno Caſcar, et ſimilibus ab occaſu Negotiationum cauſa conveniunt: ex iis multi, quod redire nolint, jam uxoribus et filiis illigati prope pro indigenis habentur . . . in reliquis nihil ab indigenis differunt. Lex eſt, ſetzt Trigaut hinzu, eum, qui annos novem ibi ſubſtiterit, ad ſuos reditum prohibendum. In hanc urbem fere ab occaſu negotiatores adveniunt, qui legatione ficta &c. — So ähnlich die Chineſen ſonſt den Mongolen ſind, ſo unterſcheiden ſie ſich doch von denſelben darin, daß ſie an Weibern unnatürlich kleine Füſſe, und an beiden Geſchlechtern ſehr groſſe Nägel an den Händen, beſon-

Wenn die Chineſen in Anſehung der Gemüthsart noch mehr, als in Anſehung der cörperlichen Bildung von den Mongolen abweichen; ſo liegt der Grund davon nicht nur in einer ſtärkern Miſchung mit den Völkern des weſtlichen Aſiens, ſondern auch in der Verſchiedenheit der Verfaſſung und der Lebensart beider Völker. Gemein iſt den Mongolen und Chineſen zuerſt ein hoher Grad von natürlicher Gefühlloſigkeit, aus welcher die Kälte der Chineſen in ihrem ganzen Betragen, in ihren Reden und Bewegungen (b), ihre Begierde nach erweckenden, oder berauſchenden Getränken (c), ihre Fähigkeit die unverdaulichſten, und eckelhafteſten Dinge zu genieſſen (d), ihre Gleichgültigkeit gegen cörperliche Schmerzen, und ſelbſt gegen die Quaalen des gewiſſen und unvermeidlichen Todes entſtehen (e): und dann eine ſchimpfliche Feigheit,

ſonders an der linken Hand für eine auſſerordentliche Schönheit halten. Manche Mädchen und Weiber tragen ihre Nägel in Futteralen, damit ſie keinen Schaden nehmen. Man ſehe die angef. Schriftſteller.

(b) Du Halde II. 89. Les Chinois ne ſont pas capables d'ecouter en un mois, ce qu'un François pourroit leur dire en une heure: il faut ſouffrir, ſans prendre feu, ce flegme, qui ſemble leur être plus naturel, qu'à aucune autre nation.

(c) Barbinais II. p. 15. Lettr. Edif. XXIV. 80. 81.

(d) Die Chineſen freſſen nicht bloß Aaſe und andere ſtinkende Sachen, ſondern ſelbſt Läuſe. Anderſon p. 64. 82. Ueberhaupt erklärt dieſer Schriftſteller die Chineſen für ſehr unreinlich im Eſſen p. 81., wie auch ſchon Barbinais gethan hatte. I. p. 297.

(e) Du Halde II. 92. Wenn Perſonen zu den ſchrecklichen Geiſſelungen mit Bambusſtöcken verdammt werden, ſo ſind faſt immer Menſchen da, welche ſich erbieten, gegen eine gewiſſe Summe die Strafe zu übernehmen. Le Comte II. 69. Nicht ſelten verlieren ſolche Stellvertreter ihr Leben unter einer ſolchen Züchtigung.

Digitized by Google

heit, welche wiederum den äusserſten Abſcheu gegen ernſtliche Kämpfe, gegen ſcharfe und tödtliche Waffen, gegen Wunden und die Gefahren eines entfernten, oder ungewiſſen Todes hervorbringt (f), und dennoch in ihnen, wie in den übrigen Völkern gleichen Urſprungs mit einem allgemeinen Hange zu Anfällen von epileptiſcher Wuth, und zum Selbſtmorde verbunden iſt (g). Aus der Gefühlloſigkeit und Feigheit der Chineſen entſpringt ihre Geneigtheit zur Knechtſchaft, und ihre Ergebung in die Launen von Despoten, welche Ergebung nur durch die wildeſten Gewaltthätigkeiten, und Grauſamkeiten in Ungeduld und Widerſetzlichkeit umgeändert werden kann. Eine andere Folge der Gefühlloſigkeit der Chineſen iſt ein gänzlicher oder faſt gänzlicher Mangel von ſympathetiſchen und ſittlichen Gefühlen und Trieben, der ſich durch das häufige Ausſetzen und Wegwerfen von neugebohrnen Kindern (h), durch das Verkaufen und Verſpielen von Weibern, und erwachſenen Kindern, und

(f) Du Halde l. c. Barbinais I. p. 309. Sonnerat II. S. 30. 31.

(g) Selbſtmorde ſind in China ſehr häufig. Wenn Jemand von einem Andern beleidigt iſt, und an den Beleidiger keine Rache nehmen kann, ſo bringt er ſich vor deſſen Thüre um: welches den gierigen Mandarinen ſtets eine Veranlaſſung gibt, denjenigen, welcher den Selbſtmörder zur Verzweyflung gebracht hatte, nach Willkühr auszuplündern. Navarette p. 155. Trigaut p. 97.

(h) Alle Schriftſteller bezeugen dieſes häufige Ausſetzen der Kinder in China, und die Jeſuiten ſelbſt geben es zu, indem ſie es mehr zu entſchuldigen, als zu erklären ſuchen. Neuhof S. 268. Barbinais II. 67. Lettr. Edif. XXI. 150. et ſq. XXVI. 11. Sonnerat allein II. S. 19, der ſonſt nichts weniger als parteyiſch gegen die Chineſen iſt, läugnet dieſes Ausſetzen von Kindern in China.

Digitized by Google

und selbst durch die Verstümmelung der Letztern äussert, welche man als Verschnittene an den Hof zu bringen, und dadurch einst sein Glück zu machen sucht (i). Wo wahre Menschlichkeit fehlt, da finden keine uneigennützige Bestrebungen für das Wohl anderer, und noch viel weniger großmüthige Aufopferungen statt; und alle Reisende bezeugen daher auch, daß die Chinesen solcher Bestrebungen und Aufopferungen nicht allein selbst nicht fähig sind, sondern daß sie dergleichen auch in den Europäern nicht begreifen können (k). Am meisten unterscheiden sich die Chinesen von den Mongolen durch ihre Reinlichkeit in Wohnungen und im Hausrath, durch ihre auf dem festen Lande des südlichen Asiens sonst beyspiellose Arbeitsamkeit (l), durch ihre Eifersucht, welche beynahe die Eifersucht der Perser übertrifft (m), endlich durch ihren stets regen oder wachenden Eigennutz, und durch eine Schlauheit und Unverschämtheit im Betrügen und Stehlen, von welchen alle Europäer mit einer Verwunderung reden, womit man von den unglaublichsten, und unbegreiflich-

(i) Le Comte II. 81. Neuhof S. 268. Trigaut p. 96-98. Filios ac filias in servitutem distrahunt eo fere pretio, quo sus aliquis, aut triste jumentum vaenit, quod ad duos tresve aureos excrescit — Hinc fit, ut hoc regnum servis redundet, non iis belli jure captis, aut aliunde importatis, sed vernaculis, aut civibus. Aliud immanitatis genus in borealibus provinciis in infantes masculos exercent, quos castrant quam plurimi, ut inter regios famulos adnumerari queant. — Man sieht hieraus, wie schlecht Anderson beobachtete, oder berichtet wurde, als er wahrzunehmen glaubte, oder hörte, daß in China keine Sclaven, und Sclaverey seyen. p. 272.

(k) Du Halde l. c. Osbeck S. 493.

(l) Barbinais II. p. 4.

(m) Du Halde l. c.

Digitized by Google

lichſten Dingen zu reden pflegt (n). Ein Fremder, der unmittelbar mit ihnen handelt, wird unfehlbar betrogen, er mag ſo vorſichtig ſeyn, als er will; und wenn man ſich eines gewandten Chineſen als Unterhändlers bedient, ſo iſt es ein groſſes Glück, wenn man nicht von beiden hintergangen wird (o). Die Chineſen verfälſchen faſt alles, was ſie verkaufen, wenn die Sachen nur irgend von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie verfälſcht werden können (p). Sie wiſſen das Fleiſch und Fett von Schinken und Capaunen ſo geſchickt abzulöſen, und die Stellen von beiden

(n) Z. B. Anſon's Voy. Indeed thus much may undoubtedly be aſſerted, that in artifice, falſhood, and an attachment to all kinds of Lucre many of the Chineſe are difficult to be paralleled by any other people; but then the combination of theſe talents, and the manner, in which they are applied in particular emergencies, are often beyond the reach of a Foreigner's penetration.

(o) Le Comte I. p. 403. Il eſt ſeur, qu'un Etranger ſera toujours trompé, s'il achete par luy-meſme, quelque precaution, qu'il prenne; il faut ſe ſervir d'un Chinois affidé, qui connoiſſe le pays, et qui ſoit fait au manège; encore ſerez vous bien heureux, ſi celui, qui achete, et celui, qui vend, ne s'accordent pas enſemble à vos dépens en partageant entre eux legain.

(p) ib. p. 402. Ils falſifient presque tout ce, qu'ils vendent quand les choſes ſont d'une nature à pouvoir être falſifiées. Wegen dieſer aufrichtigen Geſtändniſſe fand du Halde es nöthig, zu bemerken, daß die Chineſen nicht ſo betrügeriſch ſeyen, als der P. Le Comte ſie abgemahlt habe. Allein er ſelbſt beſtätigte das, was Le Comte geſagt hatte, indem er hinzuſetzte: II. 91. Il eſt neantmoins vray, que la bonne foi n'eſt pas leur vertu favorite &c, und dann eben die Beyſpiele wiederhohlte, welche ſein Ordensbruder angeführt hatte.

den so fein mit Holz, oder andern Dingen wieder auszufüllen, daß man den Betrug nicht eher merkt, als bis man die falschen Schinken und Capaunen einige Stunden vergebens gekocht hat (q). Weil in China alles nach dem Gewichte verkauft wird, so stopfen sie Hühnern und Schweinen so viel Sand, oder Feilspäne ein, als der Magen nur fassen kann; und weil solche Thiere in einer, oder einigen Stunden sterben, so schwärmen sie in ihren Kähnen um die Europäischen Schiffe her, um die Aeser der Thiere aufzufangen, wenn sie über Bord geworfen werden. Die Befehlshaber des Schiffs, auf welchem sich Barbinais befand, wusten sich gegen diese Betrügerey der Chineſen nicht anders zu retten, als daß sie den verreckten Thieren Steine, oder Gewichte an den Hals banden, wodurch sie gleich in die Tiefe des Meers hinabgezogen wurden (r). Wenn man die Chineſen über solchen Betrügereyen betrifft, so werden sie nicht beschämt, sondern entschuldigen sich damit, daß sie es noch nicht besser verstanden hätten: mit dem Zusatze, daß sie in der Folge vielleicht glücklicher, oder geschickter seyn würden (s). Bisweilen schieben sie auch die Schuld auf den Unterhändler, der ihnen versichert habe, daß man die Waaren nicht genau untersuchen werde (t). Mit der Schlauheit der Kaufleute und Verkäufer wetteifert die Gewandtheit der Diebe, und die List derjenigen, welche sich entweder ein grosses Darlehen, oder eine andere wichtige Gunst erschleichen wollen (u).

Wenn

(q) Du Halde et Le Comte ll. cc.
(r) II. 310. 311.
(s) Le Comte I. 402. und Du Halde l. c.
(t) Du Halde l. c.
(u) Le Comte I. p. 403. et sq. Nach diesen Nachrichten der Jesuiten selbst darf man es wohl zu den übri-

Wenn die Chineſen auch einen glücklichern Genius von der Natur empfangen hätten, als ſie wirklich beſitzen; ſo würde doch der unumſchränkte Despotismus, welchem ſie von jeher unterworfen waren, ihre Fortſchritte nicht nur in Künſten, und Wiſſenſchaften, ſondern auch im Ackerbau, im Handel und Wandel aufgehalten haben. Dieſe Behauptung wird freylich denen ein Aergerniß ſeyn, welche die Verfaſſung der Chineſen nach den allgemeinen Schilderungen der Jeſuiten, und anderer Lobredner beurtheilen. China, ſagen dieſe, iſt das einzige Reich auf der ganzen Erde, in welchem von den älteſten Zeiten her die Beherrſcher ihre Unterthanen als ihre Kinder betrachteten, und die Beherrſcher von ihrem Volke als Väter geliebt und verehrt wurden. Auch ſind die Chineſen das einzige Volk, auf welches ſich von jeher das ſicherſte Kennzeichen glücklicher Nationen anwenden ließ: dieſes nämlich, daß die Chineſen ſtets von Gelehrten und Weiſen regiert worden (v), und daß ihre Obrigkeiten zugleich ihre Lehrer waren (w). Weil es aber doch nicht zu vermeiden iſt, daß ſich nicht unter die vielen Tauſenden von Staatsdienern einige Unwürdige einſchleichen ſollten; ſo haben die Geſetzgeber und Weiſen des Volks von Anbeginn an dafür geſorgt, daß auch die Laſter der Mandarinen dem Volke nicht ſchäd-

gen unverdienten Lobſprüchen auf die Chineſen rechnen, wenn Bell II. 108. und Anderſon p. 260. ſie für ſehr ehrlich im Handel und Wandel erklären.

(v) Trigaut I. c. 5. p. 25. Ac tametſi huic regno philoſophi non imperent, dici tamen debet, reges ipſos a philoſophis gubernari.

(w) Du Halde II. 44. Telle eſt la manière, dont chaque Mandarin inſtruit deux fois chaque mois le peuple aux bonnes moeurs. Ueber das Lächerliche dieſes Unterrichts ſehe man Magaill. p. 225.

Digitized by Google

schädlich, wenigstens nicht lange schädlich bleiben können. Alle Staatsbediente werden nach drey Jahren auf das schärfste geprüft, und nach Maaßgabe dieser Untersuchungen werden verdiente Belohnungen, oder verdiente Strafen ausgetheilt (x). Wenn grosse Verbrechen begangen werden, oder gar Aufläufe entstehen; so zieht man deßwegen den vornehmsten Mandarin der Stadt oder Provinz zur Rechenschaft; denn grosse Verbrechen, heißt es, oder gar Aufrühre können da nicht entstehen, wo die obersten Befehlshaber für die ihnen anvertrauten Unterthanen wie für ihre Kinder sorgen (y). Damit kein Mandarin seine Anverwandten begünstigen, oder sich einen für die öffentliche Ruhe gefährlichen Anhang verschaffen möge; so darf kein Mandarin eine Stelle in seiner Vaterstadt annehmen. Keiner darf sich in der Provinz, welcher er vorsteht, verheirathen, und keiner darf länger, als drey Jahre, in derselbigen Würde bleiben (z). Das Leben seiner Kinder ist dem Vater des Volks so theuer, daß kein Todesurtheil vollzogen werden darf, wenn es nicht vorher von den höchsten Gerichtshöfen mehrmahl untersucht, und von dem Kaiser bestätigt worden ist (a). Wegen dieser Vorsicht in den peinlichen Untersuchungen, und der Milde der Regierung sind Todesstrafen äusserst selten, und der neuste Beschreiber von China ließ sich erzählen, daß dergleichen weit und breit in siebenzig Jahren nicht vollstreckt worden (b). Auser diesen weisen Ge-

(x) Barbinais I. 422.
(y) Du Halde I. 141. II. 44. Le Comte II. p. 28.
(z) Du Halde II. 45. Barbinais II. 101.
(a) II. 161. 162.
(b) Anderson p. 93. Executions however are very seldom seen in China. I was very particular and curious in my inquiries on this subject, wherever i had

Geſetzen beſtätigen auch die gemeinnützigen Anſtalten und Unternehmungen in allen Theilen des Reichs die Vortrefflichkeit der Chineſiſchen Regierungsform. Welches Reich nicht nur in Aſien, ſondern ſelbſt in Europa kann ſich ſolcher breiten und wohlunterhaltenen, oft an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzten, oder mit Platten belegten, und mit Mauern verſehenen Wege rühmen, als China (c)? Nicht weniger einzig ſind die Canäle, durch welche alle Provinzen und ſchiffbare Flüſſe mit einander verbunden ſind, und vermöge deren man das Reich nicht nur von Norden nach Süden, ſondern auch von Oſten gegen Weſten auf Schiffen durchfahren kann (d). Die Canäle werden meiſtens von Dämmen eingeſchloſſen, welche man aus Quadern erbaut, und oben mit Steinplatten belegt hat, damit man deſto bequemer auf denſelben gehen könne (e). Ueber die Canäle und Flüſſe erheben ſich unzählige Brücken, die ſo hoch geſprengt ſind, daß dadurch die Schiffahrt nicht geſtört wird (f). Nicht weniger zahlreich ſind die Schleuſen, durch welche man das Waſſer ſo hoch zu erhalten ſucht, als es die inländiſche Schiffahrt erfordert (g). Endlich ſind in allen Provinzen Magazine angelegt, aus welchen man das Volk in Zeiten der Theurung oder Hungersnoth mit Reis oder Getraide verſorgen kann (h). Die Chineſiſche Verfaſſung, ruft Anderſon voll Bewunderung

an opportunity to make them, and not one perſon, that was queſtioned on the occaſion, and ſome at them were at leaſt ſeventy years of age, had ever ſeen, or known of a capital execution.

(c) Du Halde I. 91. II. 61. Le Comte II. 95. et ſq. Anderſon p. 99.

(d) Du Halde I. 38. 39. Magaillans p. 162.
(e) Du Halde II. 107. (f) ib.
(g) ib. (h) Lettr. Edif. XXIV. 71.

Digitized by Google

rung aus, mag beſchaffen ſeyn, wie ſie will; ſo ſcheint doch das Volk glücklich und zufrieden zu ſeyn, und ſo viel Freyheit zu genieſſen, als mit der beſten Einrichtung einer gutgeordneten Geſellſchaft beſtehen kann (i).

Alle dieſe Lobſprüche ſind entweder übertrieben, oder ganz ungegründet, oder gar Beweiſe von dem Gegentheil deſſen, was man darthun wollte.

Nach dem Geſtändniſſe aller Jeſuiten iſt der Kaiſer von China ein durchaus unbeſchränkter Fürſt. Keiner darf ſich ihm nahen, ohne ihn, den Sohn des Himmels eben ſo, wie die Gröſten der Götter anzubeten: das heißt ohne dreymahl mit dem ganzen Cörper auf die Erde niederzufallen, und bey jeder Niederwerfung den Boden mit der Stirn zu berühren (k). Dieſe Ehre der Anbetung widerfährt nicht nur ſeiner Perſon, ſondern ſeinem Pallaſte, ſeinem Siegel, ſeinem Throne, ja ſelbſt ſeinen Kleidern und Gürteln, und allen andern Dingen, die zu ſeinem Gebrauche dienen (l). Er gebietet nicht nur über die lebenden Menſchen, nicht bloß über das Gegenwärtige. Nein! ſeine Macht erſtreckt ſich über die Götter, wie über die Verſtorbenen: über die Zukunft, wie über die Vergangenheit: über die Sprache, wie über die Schrift. Er ſchafft und vernichtet Götter, gibt den Verſtorbenen Ehrentitel, ſchändet die Nachkommen von

(i) p. 93. Nor ſhall i heſitate to obſerve, that whatever may be the defects or excellencies of the Chineſe government, . . . the people of China ſeem to be happy and contented under it, and to enjoy as much liberty, as is conſiſtent with the beſt arrangements of civiliſed ſociety.

(k) Du Halde II. 11. 12.

(l) Ib.

von Strafbaren bis in das neunte Glied, bildet und verwirft Wörter und Schriftzeichen, und ernennt unter seinen Söhnen, welchen er will, zu seinem Nachfolger (m). Alle seine Befehle sind Götterſprüche, und wer sich diesen zu widersetzen, oder nur Gegenvorstellungen zu machen wagt, der wird als ein Gottesschänder in den Staub getreten, und sehr oft mit dem grausamsten Tode gestraft (n). Auf sein Geheiß werden Prinzen, Regulos, und Miniſter hingerichtet, oder entsetzt, oder wie Sclaven mit Bambusstöcken gepeitscht (o). Alle Mandarinen führen beständig die Zeichen ihrer Unterwürfigkeit bey sich: nämlich Ketten, und einen kurzen breiten Säbel, der in einem verschlossenen Kasten vor den Mandarinen hergetragen wird. Gepeitschte Mandarinen prahlen mit den Narben ihrer Wunden wie mit den ehrenvollsten Zeichen der kaiserlichen Gnade, und danken nach geendigter Züchtigung für die gnädige Sorgfalt, womit ihr Beherrscher für ihre Bildung und Besserung gesorgt habe (p). Meistens wohnen die Beherrscher von China wie zürnende, oder rächende Gottheiten in dem innersten und unzugänglichen Heiligthum ihres Pallastes. Wenn sie aber hervorkommen, so müssen alle Thüren, und Kaufläden verschlossen werden. Alles, was nicht zu ihrem Gefolge gehört, muß sich durch die schleunigste Flucht entfernen, und wenn Jemand das Unglück hat, dem angeblichen Vater des Volks zu begegnen, der kann sein Leben ganz allein dadurch retten, daß er sich wie ein Todter mit dem ganzen Cörper und mit dem Angesichte auf die Erde hin-

(m) ib. et le Comte II. 16.
(n) Sonnerat II. 18. Le Comte II. p. 19. 40.
(o) Le Comte II. 7. 16. 69.
(p) ib.

Digitized by Google

hinwirft (q). Die Jesuiten reden von sechs hohen Tribunälen, und von zwey höchsten Collegiis in Peking (r): durch welche es scheinen könnte, daß das Uebermaaß der kaiserlichen Macht ein wenig gemildert würde. Allein die einzigen Werkzeuge der unwiderstehlichen Herrschergewalt sind die obersten Colao's, oder Veziere, noch mehr aber die Verschnittenen, deren Zahl zwar, aber nicht ihren Uebermuth und Einfluß die jetzige herrschende Familie vermindert hat (s).

Ein jeder Mandarin, welchen der Kaiser über einzelne Städte und Provinzen, oder über mehrere Provinzen setzt, herrscht über den ihm anvertrauten Theil des Reichs und der Unterthanen mit eben so unumschränkter Macht, als womit der Kaiser über das Ganze herrscht; und jeder Mandarin kann daher einem Jeden nach Willkühr Leben, Ehre, Freyheit, Gesundheit, Güter, Weiber und Kinder rauben. — Es kann seyn, daß in irgend einem King, oder alten Bu-

(q) Sonnerat II. 20. Wegen dieser Unsichtbarkeit haben die Beherrscher von China keine Gelegenheit, das wirkliche Leben, und andere Menschen, als ihre Sclaven und Hofleute kennen zu lernen. Damit sie also doch erfahren, wie es auf einem grossen Markte aussehe, so veranstalten die Verschnittenen von Zeit zu Zeit eine Messe, auf welcher sie allerley Waaren feil haben, und der Kaiser nach Belieben kaufen kann. Lettr. Edif. XXII. 504.

(r) Du Halde I. 142. Le Comte II. p. 25. et sq.

(s) Le Comte wollte behaupten, daß die Verschnittenen wenig geachtet würden. I. 106. Allein Neuhof S. 269. und selbst Magalhaens p. 309. versichern, daß die Verschnittenen noch immer in China eben so mächtig seyen, wie sie von jeher in allen despotischen Reichen Asiens waren.

Buche der Rath gegeben worden, keinem Menschen ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers das Leben zu nehmen; oder daß auch irgend ein Kaiser einmahl befohlen habe, Niemanden am Leben zu strafen, ohne ihn vorher von der Schuld des Angeklagten zu benachrichtigen, und seine Bestätigung des Todesurtheils abzuwarten. Allein ein solcher Rath oder Befehl ist in China niemahls befolgt worden, und konnte auch in einem despotischen Reiche niemahls befolgt werden. Eben der dú Halde, welcher die Sorgfalt der Chinesen in peinlichen Untersuchungen und Strafen so sehr preist, sagt anderswo (t), daß der Kaiser den Befehlshabern in den Provinzen die Macht ertheile, in allen Fällen, wo eine schleunige Gerechtigkeit geübt werden müsse, die Todesstrafe so gleich an den Schuldigen vollziehen zu lassen. Eben dieser dú Halde, und alle übrige Jesuiten (u) erzählen, daß jeder Mandarin einen jeden Chinesen für das geringste wirkliche, oder vermeyntliche Versehen nach Willkühr prügeln lassen könne: daß die geschlagenen Personen bisweilen unter dem Stocke stürben: daß endlich die Bastonnaden so häufig seyen, daß man behaupten könne: die Chinesische Regierung bestehe einzig und allein durch den Stock (v). Wie konnten dann Menschen, die dieses wusten, und gestanden, zu gleicher Zeit behaupten, daß die Mandarinen, die einen jeden zu Tode prügeln lassen können, doch kein Todesurtheil vollziehen dürfen, ohne dasselbe vorher an die höchsten Gerichtshöfe in Peking geschickt, und von dem

(t) I. p 6.

(u) Du Halde II. 156-158. Le Comte II. 33.

(v) Du Halde II. 158.: de sorte, qu'on peut dire, que le gouvernement Chinois ne subsiste gueres, que par l'exercice du baton.

Digitized by Google

dem Kaiser bestätigt, zurückerhalten zu haben? Leider ist es nach den Zeugnissen von Navarette, Sonnerat, und Neuhof nur zu wahr, daß viele unschuldige Menschen in China zu Tode geprügelt, oder auch sonst hingerichtet werden. Die Mandarinen, sagt Navarette, können oder sollen Niemanden am Leben strafen, ohne es vorher dem Hofe zu melden (w). Allein es ist sehr gewöhnlich, Menschen zu Tode zu prügeln. Wenn ein Mandarin dieses will, so kann es durch einige wenige Streiche geschehen. Der Henkersknecht legt die Testikel auf ein kleines Holz, und zerquetscht sie mit einem Schlage. Beym zweyten, oder dritten Streich stirbt der Verurtheilte unfehlbar. — Sonnerat erzählt, daß jeder Mandarin einen Jeden zu Tode geisseln lassen könne, ohne daß Jemand das Herz habe, die Vertheidigung von Unglücklichen zu übernehmen (x). Als Neuhof sich in China aufhielt, wurden viele Menschen um der geringsten Versehen willen mit dem Schwerdte am Leben gestraft; und eben dieser Schriftsteller versichert, daß diese Todesstrafe eben so viele Unschuldige, als Schuldige getroffen habe (y).

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß obrigkeitliche Personen, die willkührlich über das Leben ihrer Untergebenen schalten können, auch die Macht besitzen, Freyheit, Vermögen, Weiber, und Kinder zu rauben. Keine Ehrenstelle, sagt Nagelhaens (z), ist in China so klein, oder so groß, die nicht mit Gelde erkauft würde. Für die Würde des Befehlshabers einer Provinz werden 60. 70000. und mehrere tausend

(w) p. 69. (x) II. S. 17. 18.
(y) S. 257. 269. (z) p. 166. 167.

send Thaler bezahlt. Solche Käuser üben dann Erpressungen an den Befehlshabern in den Städten und auf dem Lande aus; und die Letztern suchen sich endlich wieder an dem armen Volke zu erhohlen. Es ist daher auch ein gemeines Sprichwort in China: daß der Kaiser eben so viele Würger, und hungrige Hunde und Wölfe gegen sein Volk losläßt, als er neue Mandarinen ausschickt, um das Reich zu regieren. Man wird schwerlich einen Vicekönig, oder einen Inspector von Provinzen finden, der nicht nach den drey Jahren seiner Verwaltung 700000, bis eine Million Thaler zusammengebracht hätte. Als Jsbrand Jdes in Daurien war, raubten die Mandarinen den Einwohnern nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihre Weiber und Kinder, und bewiesen es durch eine kaiserliche Vollmacht, daß sie das Recht hätten, dieses zu thun (a).

In China findet nicht allein keine unparteyische Gerechtigkeitspflege, sondern auch nicht einmahl ein Schein davon Statt. Jeder Mandarin kann ohne vorher ergangene Klage eine jede Sache, und jeden Schuldigen, welchen er dafür erklärt, vor sich ziehen, und den Letztern nach Wohlgefallen an Geld, oder durch Stockschläge strafen (b). Die Strafe, welche ein geringerer Mandarin zuerkannt hat, schützt den Verurtheilten nicht gegen die Gerichtsbarkeit eines höhern Mandarins, der abermahls strafen, und wenn er will, härter strafen kann, als sein Vorgänger that. Die Unterthanen haben eben so wenig ein bestimmtes Forum, als die Obrigkeiten eine bestimmte Gerichtsbarkeit besitzen. Wer einen Andern verklagen will, kann

(a) p. 104.

(b) Du Halde I. p. 5. und Le Comte II. p. 32. 33.

Digitized by Google

kann sich auf einmahl mit Vorbeygehung aller untern Richter an den Vicekönig, oder einen andern vornehmen Mandarin wenden. Man mag sich aber hinwenden, wohin man will, so kann man versichert seyn, daß man bey der besten Sache kein Recht erhält, wenn man das Recht nicht kauft: daß man die schlechteste Sache durch Geld gut machen, und daß man durch Geld jede Schuld abkaufen, oder einem jeden andern Unschuldigen ankaufen, oder aufbürden kann (c). Bestechlichkeit und Geitz, sagt Magelhaens (d) beherrschen die Chinesen so sehr, daß selbst die Mitglieder des höchsten Gerichts in Peking sehr vielen Unschuldigen Leben, Ehre und Güter rauben. — Sie sehen nicht auf Recht und Unrecht (e), sondern nur auf Geld; und gleich unersättlichen Wölfen suchen sie nur ihren Geitz zu befriedigen. Gold, Silber und kostbare Stoffe dienen ihnen statt aller Gesetze (f), oder vielmehr verkaufen sie Recht und Unrecht wie auf einer öffentlichen Versteigerung. Die Chinesen lassen sich durch ihren Geitz so sehr verblenden, daß auch die schrecklichsten Strafen, welche der jetzt regierende Kaiser an bestochenen Richtern hat vollziehen lassen, sie nicht zurückzuhalten vermögen. — Die untern Mandarinen sind vor aller Verantwortung sicher, wenn sie ihren Raub mit den Oberen theilen; welche wiederum die Inspectoren, von denen die Provinzen besucht werden, und die Minister in Peking zu gewinnen, oder zu bestechen haben (g). Hingegen verliert ein geringerer Mandarin seine ganze Beute, wenn er

(c) Sonnerat II. S. 17. 18.

(d) p. 193. (e) p. 199.

(f) ib. p. 206.

(g) ib. p. 222. 23. Du Halde I. p. 5-7. II. p. 44.

Digitized by Google

er sie für sich allein behalten will, und wird gewöhnlich noch oben darein mit Stockschlägen gestraft (h).

Wenn man sich von der Natur der Chinesischen Regierung, von der Schlauheit und Schaamlosigkeit der Mandarinen in ihren Erpressungen, und endlich von der Unmöglichkeit eines blühenden Handels in China überzeugen will; so lese man nur, was die Begleiter von Barbinais in dem Hafen von Emuy, und was die Russischen Caravanen, welche Lange nach Peking geführt hatte, auszustehen hatten. So bald das Französische Schiff, auf welchem sich Barbinais befand, in den Hafen eingelaufen war; so ließ der vornehmste Mandarin zwey der reichsten Kaufleute fordern, und versprach ihnen, daß sie gegen eine bestimmte Summe allein die Freyheit haben sollten, mit den Fremdlingen zu handeln, und daß er die übrigen Kaufleute schon zwingen wolle, ihnen die verlangten Waaren zu dem gewöhnlichen Preise zu überlassen (i). Indem er den beiden ersten Kaufleuten solche verführerische Hoffnungen machte, schickte er zu zwey Andern, und gab ihnen dieselbigen Verheissungen, um auch von diesen ein der Grösse der empfangenen Wohlthat angemessenes Geschenk abzulocken. Nicht bloß der erste, sondern auch alle übrige Mandarinen in Emuy wollten von der Ankunft, und dem Handel mit den Franzosen Vortheile ziehen. Selbst die Erlaubniß, den Fremdlingen Lebensmittel zuzuführen, muste erkauft werden; und die Folge davon war, daß die Franzosen alles doppelt bezahlen musten (k). Bevor nicht die Forderungen der Mandarinen

(h) Ein solches Beyspiel wird in Anson's Voyages p. 397. angeführt.

(i) Barbin. I. p. 262. 63. (k) ib. I. 265.

rinen befriedigt, oder gesichert waren, durfte kein Kaufmann sich unterstehen, den Franzosen Waaren zu verkaufen (l). Die Letztern wurden in dieser Absicht stets von Wachen begleitet, und wenn sie bisweilen mehr aus Neugier, als in der Absicht, etwas einzukaufen, in ein Waarenlager gingen, so mußten die Kaufleute den vermeyntlichen Gewinn mit den unbarmherzigen Wächtern theilen, sie mochten schwören, so oft und so feierlich sie wollten, daß sie nichts weder gekauft, noch verkauft hätten (m). Die Kaufleute verschlossen hierauf ihre Läden, oder gingen auf das Land. Nur die Furcht, daß die Franzosen zuletzt absegeln möchten, ohne irgend einen Handel zu schliessen, bewegte die Mandarinen endlich, daß sie ihre ersten Zumuthungen mässigten: wiewohl sie bey dem Handel, der zwischen den Europäern, und den Chinesischen Kaufleuten endlich zu Stande kam, viel mehr gewannen, als irgend Eine der handelnden Parteyen gewinnen konnte.

Auf eine ähnliche Art wurden Lange, und dessen Begleiter in Peking behandelt (n). Man wies den Russischen Caravanen nicht nur schlechte und verfallene Gebäude an, in welchen sie weder gegen die Kälte, noch

(l) I. p. 271.

(m) ib. p. 271. Si nous entrions dans quelque magazin plus par curiosité, qu'à dessein de faire emplette, à peine nous en sortions, que ces impitoyables gardes y entroient, et obligeoient les marchands à partager avec eux les prétendus profits, qu'ils avoient fait avec nous. Envain ces pauvres gens juroient, que nous n'avions rien acheté, il falloit malgré toutes leurs protestations satisfaire l'avidité de ces satellites.

(n) Die Tagebücher dieses Reisenden stehen am vollständigsten im 2ten Bande von Pallas Nordischen Beyträgen.

Digitized by Google

noch gegen den Regen geschützt waren, sondern man besetzte auch gleich die Wohnung der Russen mit Wachen, damit sie weder ausgehen, noch auch Chinesen ohne ausdrückliche Erlaubniß, oder Pässe zu ihnen kommen könnten (o); und diese Pässe musten jedesmahl gekauft werden. Die ersten Minister des Kaisers, und die ersten Präsidenten des Mandschurischen Tribunals nahmen nicht nur Geschenke, sondern schrieben so gar vor, wie viele, und in welchen Waaren sie dieselben haben wollten; und da man diese Geschenke auslieferte, so liessen ihre Bediente einige Seidenzeuge und Silbergeschirr zurück, damit es scheinen möchte, als wenn sie ihr kostbares Pelzwerk eingetauscht hätten. Die Minister ermunterten die vornehmsten Kaufleute zu dem Handel mit den Russen, und liessen den letztern so gar sagen, daß sie dieselben dazu zwingen wollten. Allein die Kaufleute weigerten sich, dieses zu thun, weil sie bey dem letzten Handel mit den Russen durch die Raubsucht der Minister, und den abgedrungenen Rückkauf des kostbarsten Pelzwerks für den Chan so viel verlohren hätten, daß sie ganz ausser Stand seyen, für ihre eigene Rechnung zu handeln (p). Nachdem unter diesen und andern widerlichen Chicanen drey Monate vorübergegangen waren, so ließ man die Russische Gesandtschaft wissen, daß die für ihren Aufenthalt in Peking bestimmte Zeit verflossen sey, und daß sie sich zur baldigen Abreise bereit halten müsse. Die Führer der Caravanen musten sich glücklich schätzen, daß sie von ihrem Pelzwerk noch so viel gegen Silber verkauften, als sie zur Abreise und Rückreise nöthig hatten. Die Chinesischen Mandarine kehrten sich an keinen Artikel des mit den Russen ge-

(o) ib. 125. u. f. S.
(p) ib. S. 144.

geschlossenen Handlungstractats; und der Russische Hof wurde daher nach mehrern gleich fruchtlosen und nachtheiligen Versuchen gezwungen, den für seine Rechnung geführten Handel nach Peking gänzlich aufzuheben.

Eins der sichersten Kennzeichen von ausgearteten despotischen Verfassungen ist dieses, daß selbst die Anstalten, die zur Beschützung des Volks, oder zur Sicherheit des Regenten eingeführt worden, in lauter Unterdrückungen des Erstern, und in nahe Veranlassungen zu Aufrühren gegen den Letztern verkehrt werden. Dieses Kennzeichen findet sich in China so sehr, als in irgend einem andern despotischen Reiche des westlichen, oder südlichen Asiens.

Weil die öffentlichen Einkünfte gröstentheils in Naturalien bestehen, so sind in allen Provinzen Magazine, in welchen der Reis aufgeschüttet, und auch andere Producte aufbewahrt werden. Aus diesen Magazinen wird der Hof versorgt, und werden auch alle Bediente des Kaisers, so wie die Soldaten besoldet. Was nach den nothwendigen Ablieferungen übrig bleibt, das verschwindet durch die tausendfältigen Ränke der Verwalter, welche auch Parrenin wahre Harpyen, und hungrige Wölfe nennt (q). Unter dem Vorwande, daß der Reis entweder durch Feuchtigkeit verdorben, oder von Würmern verzehrt werden könne, trägt man darauf an, den vorhandenen Vorrath an solche Einwohner zu überlassen, welche

(q) Lettr. Edif. XXIV. p. 76. Les grands Mandarins, qui ont soin en chef des gréniers publics, en confient la garde à de vrayes harpies; ce sont des loups affamés, qui gardent une boucherie. Ces Canailles usent de mille artifices pour voler.

Digitized by Google

che die erhaltenen Quantitäten in Natura, und zwar mit einem beträchtlichen Vortheil wiederliefern könnten. So bald dieses bewilligt wird, so verkauft man den guten Reis aus den kaiserlichen Magazinen an den Ersten den Besten, der am meisten dafür bietet; und wenn dann Hungersnoth hereinbricht, und das Volk auf kaiserlichen Befehl aus den Magazinen unterstützt werden soll, so heißt es, daß nichts vorhanden sey, weil die Schuldner wegen der schlechten Erndte ihr Versprechen nicht hätten halten können. Anderswo entwendet man den gröſten Theil der Vorräthe, und täuscht die Aufseher, welche über die Magazine gesetzt sind, durch leere Kisten, in welchen man oben falsche Böden angebracht, und diese mit einer dünnen Schichte von Reis überstreut hat. Wenn solche Betrügereyen endlich entdeckt werden, so sind die Thäter entweder schon verschwunden, oder sie werden an Gelde, oder durch Schläge und Gefängniß gestraft, ohne daß die öffentlichen Magazine gefüllt, oder die Nöthen des Volks gehoben werden (r).

Mit den Anstalten für die öffentliche Sicherheit verhält es sich in China eben so, wie mit denen gegen Theurung, oder Hungersnoth. Wenn die Chinesen auch durch List, oder Bestechungen ihr Leben und Eigenthum vor den Nachstellungen der Mandarinen bewahren; so sind sie doch beständig in Gefahr, das Eine, oder das Andere durch Diebe und Räuber, durch Feuersbrünste, oder äussere Feinde zu verlieren, ungeachtet sie nicht nur alle Kosten des öffentlichen Schutzes tragen, sondern auch gewöhnlich für das Versehen derer, welche sie hätten schützen sollen, büssen

(r) l. c. p. 78. Le peuple attend, espère, et meurt sans être soulagé.

sen müssen. — Jede Chinesische Stadt ist in Quartiere, und jedes Quartier in Haufen von zehn Häusern getheilt, welche Letztern gleich den Erstern ihre Vorsteher haben, die alle Unordnungen und Gewaltthätigkeiten verhüten, oder melden müssen (s). Väter müssen für ihre Kinder, Hausherren für ihr Gesinde, Nachbaren für ihre Nachbaren stehen. Diese gegenseitige Verbürgung und Verpflichtung für einander trägt nicht das Geringste zur öffentlichen Sicherheit bey, und wird hingegen die Quelle von unzähligen Erpressungen, weil man, wenn eine strafbare That begangen ist, nicht die Thäter aufsucht, um sie zu züchtigen, sondern Eltern, Anverwandte, Herren, und Nachbaren, um sie für die Schuldigen büssen zu lassen. Tag und Nacht ziehen Soldaten und Wächter in den Strassen der Städte umher. Die Strassen werden durch Thore, oder Ketten geschlossen, und jeder Schein von Unruhe, Streitigkeit oder Zusammenlauf wird durch Schläge, oder Gefängniß gestraft. Und aller dieser beschwerlichen, und das gesellige Leben störenden Vorkehrungen ungeachtet sind heimliche und gewaltsame Einbrüche nirgends häufiger, als in China, weil die Wächter und Soldaten selbst gewöhnlich die Genossen der Diebe und Räuber sind (t). In ganz China ist keine Provinz, die nicht von kleinern, oder grössern Räuberbanden wimmelte (u), und eben daher lebt man auf dem platten Lande in beständiger Furcht, geplündert oder ermordet zu werden. Wegen dieser Furcht vor Ueberfällen sind die Dörfer wenigstens in den nördlichen Provinzen von Chi-

(s) Le Comte II. 80.
(t) Du Halde I. 110. und Neuhof S. 257.
(u) Neuhof l. c. S. 130.

China entweder mit Mauern umgeben, oder sie haben auch in ihrer Mitte einen festen Thurm, in welchen sich die Einwohner zur Zeit von solchen Ueberfällen mit ihren besten Habseligkeiten retten können (v). Kleine Räuberhaufen wachsen in kurzer Zeit durch einige glückliche Streiche zu furchtbaren Heeren an, indem die aus Erpressungen entstandene Noth und Verzweyflung, welche solche Banden zuerst schufen, bald Tausende von Unterdrückten anreitzen, lieber unter siegreichen Räubern, als unter elenden Sclaven zu leben (w). Die Häupter von Räuberbanden kündigen sich unter allerley Zeichen des Himmels, die durch den Aberglauben des Volks unendlich vergrössert und vermehrt werden, als die Befreyer und Erretter des Chinesischen Volks an. Eben daher kommt es, sagt Magelhaens, daß Aufrühre in China so häufig sind: daß die Chinesen eben den Mann, welchen sie vor wenigen Wochen als einen Räuber haßten, und fürchteten, bald nachher als den Sohn des Himmels, und als den Herrn der Welt anbeten: ja daß in China keiner so gering ist, der nicht einige Hoffnung hätte, dereinst Kaiser zu werden, oder die regierende Dynastie so zu stürzen, wie die letzte gestürzt wurde (x). — Feuers-

(v) Ueber diese Donjons in den Dörfern sehe man Du Halde I. 91. 103. 111. 115. Strassenräubereyen sind in China seltener, als nächtliche Ueberfälle, weil die feigen Räuber sich vor Widerstand fürchten. Le Comte II. p. 98.

(w) Magaill. p. 260. 61. Parrenin in den Lettr. Edif. XXVI. p. 59.

(x) l. c. . . . il n'y en a pas un, qui n'ait quelque esperance, d'être un jour Empereur. C'est là le sujet des frequentes revoltes, qu'on voit dans cet Empire, aujourdhui dans une province, demain dans une autre.

Digitized by Google

Feuersbrünste sind in China eben so häufig, als nächtliche Diebstähle (y), und auch bey diesen haben die Einwohner wenig oder gar keine Hülfe von ihren Obrigkeiten zu hoffen. Als der Admiral Anson in dem Flusse von Canton vor Anker lag, entstand in Einer der Vorstädte ein heftiger Brand (z). Die Englischen Offiziere und Matrosen waren bereit, den Brand zu löschen, und würden ihn anfangs auch leicht haben löschen können. Allein man sagte ihnen, daß die obersten Mandarinen sie für alles würden haften lassen, was sie zur Verhütung der weitern Verbreitung der Feuersbrunst niederreissen müßten. Die Engländer blieben daher unthätig, und der Brand griff immer weiter um sich, ohne daß Jemand zu helfen wagte. Endlich kam ein Mandarin mit vier bis fünfhundert Mann aus der Stadt. Dies Gesindel machte einige schwache Versuche, mehrere Häuser niederzureissen, während daß die Feuersbrunst sich immer schrecklicher ausbreitete. Da man sah, daß man nichts ausrichtete, so ließ man das Feuer wüthen, und hielt höchstens von Zeit zu Zeit einen Götzen gegen die Flammen hin, um sie dadurch zu löschen, oder stehen zu machen. Zuletzt langte auch der Vicekönig von Canton an, der aber eben so wenig als seine Untergeordneten helfen konnte. In dieser Noth wandte man sich an

tre. . . . Car celui, qui fait aujourdhui le métier de Bandi, . . . ayant changé de personnage, et pris la Couronne, les habits et le nom de Roi, sera demain aimé et respecté de tout le monde, et quoiqu'on sache, qu'il est d'une naissance vile et abjecte, on le nommera aussitôt fils du Ciel, et seigneur de l'Univers.

(y) Lettr. Edif. XXIV. 81.

(z) Anson's Voy. p. 405.

an den Admiral Anſon, der mit Hülfe von vierzig ſtarken, und kühnen Matroſen ſo nachdrückliche Anſtalten traff, daß der Brand, der ganz Canton einzuäſchern drohte, unter dem höchſten Erſtaunen der feigen und müſſigen Chineſen in kurzer Zeit geſtillt wurde.

Die Jeſuiten prieſen es als einen Beweis der Weisheit und Milde der Chineſiſchen Regierung, daß ſie ſolchen Unterthanen, die in der Abtragung der öffentlichen Laſten ſaumſelig ſeyen, arme Leute in's Haus ſchicke, die bis zur gänzlichen Bezahlung der rückſtändigen Abgaben von den öffentlichen Schuldnern unterhalten werden müſten (a). Schwerlich würde unter meinen Leſern auch nur Einer ſeyn, der die Execution durch Bettler für eine zweckmäſſige Maaßregel hielte, wenn ich auch nicht gleich erzählte, welche Bewandtniß es mit den Armen in China habe. Die Bettler von Profeſſion machen in allen Chineſiſchen Städten eine Innung aus, die ihren Vorſteher und Fürſprecher hat, von welchen die Zunftgenoſſen allenthalben vertreten und vertheidigt werden. Die Mandarinen ſchonen, oder fürchten die Bettler ſo ſehr, daß, wer mit ihnen in Streitigkeit geräth, faſt ohne Ausnahme Unrecht bekommt. Unter dem Schilde ihrer Armuth, und ihrer Innung fordern ſie mit der gröſten Unverſchämtheit von den Reichen alles, was ſie nothwendig brauchen, und keiner hat das Herz, ihnen etwas abzuſchlagen (b).

Das untrüglichſte Kennzeichen der eben ſo ſchlechten Verwaltung, als Verfaſſung in China iſt die Schwäche und Wehrloſigkeit des Reichs gegen äuſſere

ſo

(a) Du Halde II. 18.

(b) Navarette p. 28.

so wohl, als gegen innere Feinde. In den meisten Provinzen, vorzüglich aber doch in den westlicheren und mittleren finden sich auf den Gebirgen nicht etwa kleine Haufen von Wilden und Räubern, denen man wegen der Schwierigkeit der Wege, und der Verborgenheit der Schlupfwinkel nicht beykommen kann, sondern viele und beträchtliche Völkerschaften, die unter ihren eigenen unabhängigen Fürsten leben, eben so gut, oder noch besser, als die Chinesen wohnen, und gleich diesen Ackerbau, Handel und Gewerbe treiben (c). Mairan fragte den P. Parrenin, wie die Chinesische Regierung eine so grosse Menge von feindseligen Haufen und Völkerschaften in dem Innern ihrer Provinzen dulden könne? Der Jesuit antwortete auf diese Frage mit eben so leeren Ausflüchten, als womit er andere Fragen beantwortet hatte. Gesetzt, sagt er unter Andern, daß die Truppen, welche man gegen die Bergvölker ausschickte, geschlagen würden, wie wollte man die Fliehenden aufhalten, und welche Verheerungen würden sie in den benachbarten Provinzen anrichten? Wenn sie hingegen die Miao ssee aus ihren Wohnsitzen vertrieben, so würden sie durch die Wohnungen, die bebauten Felder, und alle Nothwendigkeiten des Lebens, welche sie dort vorfänden, leicht gereitzt werden können, die Plätze der Miao ssee einzunehmen; und auf diese Art würden die Sieger gefährlichere Feinde, und Räuber werden, als die, welche man ausgerottet hätte. Parrenin enthüllt zur Entschuldigung des Hofes das Betragen der Mandarine gegen die Miao ssee, und gerade dies Betragen der Mandarine macht den grösten Vorwurf gegen die Chi-

(c) Du Halde I. 65. 66. et sq. Ferner Magaill. p. 43. Neuhof S. 316.

Chineſiſche Regierung aus. Wenn die Bergvölker geringe Räubereyen verüben, ſo vergröſſert man die Gefahr vorſetzlich, um unter dem Vorwande unentbehrlicher Zurüſtungen beträchtliche Summen entwenden zu können. Sind hingegen die Einfälle ernſtlich, ſo handelt man ſo gut, als man kann, mit den Feinden ab, und meldet dem Hofe, daß die Bewegungen der Miao ſſee nicht viel zu bedeuten gehabt hätten. — Da die Bergbewohner in China ſtärker und kriegeriſcher, als die eigentlichen Chineſen ſind; ſo werden ſie über kurz oder lang ſich mit beſſerem Glück, als bisher, gegen die Mandſchuren auflehnen, und die Mandſchuriſchen Beherrſcher ſamt ihren Anhängern wieder in die Mongoley zurücktreiben.

Die nördlichen Gränzen ſind die Einzigen, welche man von jeher mit Aengſtlichkeit zu ſichern ſuchte. Allein die Geſtade des Meers, die Häfen, und die Mündungen der groſſen Flüſſe waren ſeit manchen Jahrhunderten, und ſind auch jetzt in einem ſo wehrloſen Zuſtande, daß ein einziges Kriegsſchiff, dergleichen der Centurion von Anſon war, allenthalben einlaufen, und alle Feſtungen, Städte, Häfen und Schiffe am Meere, und an den Flüſſen von China zerſtören könnte, ohne die geringſte bedeutende Gegenwehr fürchten zu dürfen (d). Bevor die Europäiſchen Seefahrer die Indiſchen Meere reinigten, wurde China unaufhörlich von Seeräubern beunruhigt, denen es nicht widerſtehen konnte. Die Chineſen ſelbſt erzählen, daß Mehrere ihrer Kaiſer ſich auf keine andere Art von den Anfällen der Seeräuber zu befreyen wuſten, als daß ſie die Städte und das Land in den am Meere liegenden Provinzen bis auf

(d) Anſon's Voy. beſ. p. 414.

auf grosse Entfernungen vom Ufer gänzlich verwüsten liessen, damit die Räuber gar keine Beute mehr finden möchten (e).

Wenn die öffentlichen Strassen und Canäle, die Brücken und Dämme in China so beschaffen wären, als die Jesuiten entweder ausdrücklich sagen, oder doch errathen lassen; so würde man allerdings zugeben müssen, daß die Chinesischen Beherrscher in diesen ihren Werken nicht nur für ihren Ruhm, sondern auch für das Glück ihres Volks gesorgt hätten. Leider sind auch diese so preiswürdig scheinenden Denkmähler der öffentlichen Pracht nur so viele neue Lasten, welche die Chinesen um der Unwissenheit, oder Sorglosigkeit, und Feigheit ihrer Despoten willen tragen müssen.

Breite, gut gebaute, und gut unterhaltene Landstrassen finden sich nur allein in der Nachbarschaft der grösten Städte des nördlichen China, besonders von Peking; und doch klagten die Jesuiten selbst sehr oft auch in der Nähe der Hauptstadt über den Staub, der sie zu ersticken drohte, oder über den Schlamm, in welchen sie zu versinken in Gefahr waren. Im ganzen südlichen China sind keine andere Wege, als die schmaalen Rücken der Dämme, womit die gegrabenen Canäle eingefaßt sind; und eben deßwegen braucht man im südlichen China weder Wägen, oder Karren noch Pferde (f). Die Dämme bestehen, selbst am grossen

(e) Navarette im Anf. seiner Beschreibung von China.

(f) Du Halde II. 61. On les pave (les Chemins) surtout dans les provinces meridionales, où l'on ne se sert ni des chevaux, ni de chariots. Die Karren in China sind, wie selbst Anderson bezeugt, eben so schlecht, als die übrigen Werkzeuge des Ackerbaus. Anderson p. 99.

Digitized by Google

groſſen Canal, meiſtens nur aus der Erde, welche man aus den Canälen ausgegraben hatte. Aus Quaderſteinen ſind ſie nur allein zwiſchen dem Hoangho und Kiang erbaut, wo bloſſe Dämme von Erde den Ueberſchwemmungen eines gegen Weſten liegenden Sees, und des ungeſtümen Fluſſes Kuay ho nicht hätten widerſtehen können (g). Die meiſten Brücken, welche man über Flüſſe und Canäle angelegt hat, ſind ſo ungeſchickt gebaut, und heben ſich in ſo ſteilen und hohen Bogen empor, daß man wie auf Treppen hinauf- und hinabſteigen muß. Ueberdem ſind die Steine der höchſten Bogen von ſo geringer Dicke, daß man nicht wagen dürfte, Laſtthiere, und noch viel weniger beladene Wägen herüberzubringen (h).

Unter allen Canälen iſt der ſo genannte groſſe Canal derjenige, von welchem die Jeſuiten mit dem gröſten Geräuſche als von einem Werke reden, deſſengleichen von keinem andern Volke, und in keinem andern Reiche der Erde vollendet worden. — Dieſer groſſe Canal nun, in ſo fern ihn Menſchenhände ausgegraben haben, beſteht bloß in zwey weder ſehr breiten, noch ſehr tiefen Canälen, durch deren Einen der Kiang mit dem Hoangho, und durch den Andern der Hoangho mit dem Payho in Petcheli verbunden worden (i). Die Verbindung dieſer drey Flüſſe wurde nicht

(g) Du Halde I. 40.

(h) Du Halde II. 107. ces voutes ſont conſtruites de pierres arcuées: longues de cinq à ſix pieds, et épaiſſes de cinq à ſix pouces ſeulement. . . Comme ces arches ont peu d'epaiſſeur par le haut, elles en ſont plus foibles: mais auſſi n'y paſſe-t-il point de charettes . . On paſſe ces ponts en montant, et deſcendant des eſcaliers plats et doux &c.

(i) Man ſehe hierüber Du Halde I. 38. 39. II. 187. Magaill.

nicht nur durch den ebenen und lockern Boden, der sie trennte, sondern auch durch mehrere Seen und Flüsse erleichtert, welche man in die Canäle hineinziehen konnte (k). Ungeachtet Cublai, der Erbauer des grossen Canals, der gröste oder Einer der gröſten Regenten war, die jemahls über China geherrscht haben; so zeugen doch die Ursachen, welche ihn zur Anlegung des Canals bewogen, eben so sehr von der Schwäche der Chinesischen Regierung, als von der Feigheit, und Unwissenheit des Chinesischen Volks. Der einzige Grund, um dessentwillen Cublai den grossen Canal graben ließ, und seine Nachfolger ihn unterhielten, war dieser, daß der Hof, ohne die geringsten Gefahren vom Meere, oder von Seeräubern befürchten zu dürfen, die Producte der südlichen Provinzen nach Peking bringen lassen könne, weßwegen der Canal Yu Leang ho, d. h. der Canal der Lebensmittel, oder Yu ho, d. h. königlicher Canal genannt wird (l). Selbst Trigaut konnte sich nicht der Bemerkung enthalten, daß die meisten Leser, welche eine Charte von China vor Augen hätten, sich sehr darüber wundern würden, warum man den grossen Canal mit so ungeheuren Kosten angelegt habe, und noch unterhalte; und warum man die Producte der südlichen Provinzen durch so grosse und kostspielige Umwege nach Peking bringe, da man sie aus den Häfen von Quantong, Fokien, Tschekiang, und Kiangnan, und vermittelst des Kiang auch aus den innern Pro-

vin-

gaill. p. 140-147. Neuhof S. 121-128. 142. 299. Le Comte I. 181-186. Navarette p. 29. 30. Trigaut p. 331. 332.

(k) Du Halde ll. cc.

(l) Du Halde I. 39.

groſſen Canal, meiſtens nur aus der Erde, welche man aus den Canälen ausgegraben hatte. Aus Quaderſteinen ſind ſie nur allein zwiſchen dem Hoangho und Kiang erbaut, wo bloſſe Dämme von Erde den Ueberſchwemmungen eines gegen Weſten liegenden Sees, und des ungeſtümen Fluſſes Kuay ho nicht hätten widerſtehen können (g). Die meiſten Brücken, welche man über Flüſſe und Canäle angelegt hat, ſind ſo ungeſchickt gebaut, und heben ſich in ſo ſteilen und hohen Bogen empor, daß man wie auf Treppen hinauf- und hinabſteigen muß. Ueberdem ſind die Steine der höchſten Bogen von ſo geringer Dicke, daß man nicht wagen dürfte, Laſtthiere, und noch viel weniger beladene Wägen herüberzubringen (h).

Unter allen Canälen iſt der ſo genannte groſſe Canal derjenige, von welchem die Jeſuiten mit dem gröſten Geräuſche als von einem Werke reden, deſſengleichen von keinem andern Volke, und in keinem andern Reiche der Erde vollendet worden. — Dieſer groſſe Canal nun, in ſo fern ihn Menſchenhände ausgegraben haben, beſteht bloß in zwey weder ſehr breiten, noch ſehr tiefen Canälen, durch deren Einen der Kiang mit dem Hoangho, und durch den Andern der Hoangho mit dem Payho in Petcheli verbunden worden (i). Die Verbindung dieſer drey Flüſſe wurde nicht

(g) Du Halde I. 40.

(h) Du Halde II. 107. ces voutes ſont conſtruites de pierres arcuées: longues de cinq à ſix pieds, et épaiſſes de cinq à ſix pouces ſeulement. . . Comme ces arches ont peu d'epaiſſeur par le haut, elles en ſont plus foibles: mais auſſi n'y paſſe-t-il point de charettes . . On paſſe ces ponts en montant, et deſcendant des eſcaliers plats et doux &c.

(i) Man ſehe hierüber Du Halde I. 38. 39. II. 187. Magaill.

nicht nur durch den ebenen und lockern Boden, der sie trennte, sondern auch durch mehrere Seen und Flüsse erleichtert, welche man in die Canäle hineinziehen konnte (k). Ungeachtet Cublai, der Erbauer des grossen Canals, der gröste oder Einer der gröſten Regenten war, die jemahls über China geherrscht haben; so zeugen doch die Ursachen, welche ihn zur Anlegung des Canals bewogen, eben so sehr von der Schwäche der Chinesischen Regierung, als von der Feigheit, und Unwissenheit des Chinesischen Volks. Der einzige Grund, um dessentwillen Cublai den grossen Canal graben ließ, und seine Nachfolger ihn unterhielten, war dieser, daß der Hof, ohne die geringsten Gefahren vom Meere, oder von Seeräubern befürchten zu dürfen, die Producte der südlichen Provinzen nach Peking bringen lassen könne, weßwegen der Canal Yu Leang ho, d. h. der Canal der Lebensmittel, oder Yu ho, d. h. königlicher Canal genannt wird (l). Selbst Trigaut konnte sich nicht der Bemerkung enthalten, daß die meisten Leser, welche eine Charte von China vor Augen hätten, sich sehr darüber wundern würden, warum man den grossen Canal mit so ungeheuren Kosten angelegt habe, und noch unterhalte; und warum man die Producte der südlichen Provinzen durch so grosse und kostspielige Umwege nach Peking bringe, da man sie aus den Häfen von Quantong, Fokien, Tschekiang, und Kiangnan, und vermittelst des Kiang auch aus den innern Pro-

vin-

gaill. p. 140-147. Neuhof S. 121-128. 142. 299. Le Comte I. 181-186. Navarette p. 29. 30. Trigaut p. 331. 332.

(k) Du Halde ll. cc.

(l) Du Halde I. 39.

groſſen Canal, meiſtens nur aus der Erde, welche man aus den Canälen ausgegraben hatte. Aus Quaderſteinen ſind ſie nur allein zwiſchen dem Hoangho und Kiang erbaut, wo bloſſe Dämme von Erde den Ueberſchwemmungen eines gegen Weſten liegenden Sees, und des ungeſtümen Fluſſes Kuay ho nicht hätten widerſtehen können (g). Die meiſten Brücken, welche man über Flüſſe und Canäle angelegt hat, ſind ſo ungeſchickt gebaut, und heben ſich in ſo ſteilen und hohen Bogen empor, daß man wie auf Treppen hinauf- und hinabſteigen muß. Ueberdem ſind die Steine der höchſten Bogen von ſo geringer Dicke, daß man nicht wagen dürfte, Laſtthiere, und noch viel weniger beladene Wägen herüberzubringen (h).

Unter allen Canälen iſt der ſo genannte groſſe Canal derjenige, von welchem die Jeſuiten mit dem gröſten Geräuſche als von einem Werke reden, deſſengleichen von keinem andern Volke, und in keinem andern Reiche der Erde vollendet worden. — Dieſer groſſe Canal nun, in ſo fern ihn Menſchenhände ausgegraben haben, beſteht bloß in zwey weder ſehr breiten, noch ſehr tiefen Canälen, durch deren Einen der Kiang mit dem Hoangho, und durch den Andern der Hoangho mit dem Payho in Petcheli verbunden worden (i). Die Verbindung dieſer drey Flüſſe wurde nicht

(g) Du Halde I. 40.

(h) Du Halde II. 107. ces voutes ſont conſtruites de pierres arcuées: longues de cinq à ſix pieds, et épaiſſes de cinq à ſix pouces ſeulement. . . Comme ces arches ont peu d'epaiſſeur par le haut, elles en ſont plus foibles: mais auſſi n'y paſſe-t-il point de charettes . . On paſſe ces ponts en montant, et deſcendant des eſcaliers plats et doux &c.

(i) Man ſehe hierüber Du Halde I. 38. 39. II. 187. Magaill.

nicht nur durch den ebenen und lockern Boden, der sie trennte, sondern auch durch mehrere Seen und Flüsse erleichtert, welche man in die Canäle hineinziehen konnte (k). Ungeachtet Cublai, der Erbauer des grossen Canals, der gröste oder Einer der gröſten Regenten war, die jemahls über China geherrscht haben; so zeugen doch die Ursachen, welche ihn zur Anlegung des Canals bewogen, eben so sehr von der Schwäche der Chinesischen Regierung, als von der Feigheit, und Unwissenheit des Chinesischen Volks. Der einzige Grund, um dessentwillen Cublai den grossen Canal graben ließ, und seine Nachfolger ihn unterhielten, war dieser, daß der Hof, ohne die geringsten Gefahren vom Meere, oder von Seeräubern befürchten zu dürfen, die Producte der südlichen Provinzen nach Peking bringen lassen könne, weßwegen der Canal Yu Leang ho, d. h. der Canal der Lebensmittel, oder Yu ho, d. h. königlicher Canal genannt wird (l). Selbst Trigaut konnte sich nicht der Bemerkung enthalten, daß die meisten Leser, welche eine Charte von China vor Augen hätten, sich sehr darüber wundern würden, warum man den grossen Canal mit so ungeheuren Kosten angelegt habe, und noch unterhalte; und warum man die Producte der südlichen Provinzen durch so grosse und kostspielige Umwege nach Peking bringe, da man sie aus den Häfen von Quantong, Fokien, Tschekiang, und Kiangnan, und vermittelst des Kiang auch aus den innern Pro-

vin-

gaill. p. 140-147. Neuhof S. 121-128. 142. 299. Le Comte I. 181-186. Navarette p. 29. 30. Trigaut p. 331. 332.

(k) Du Halde ll. cc.

(l) Du Halde I. 39.

groſſen Canal, meiſtens nur aus der Erde, welche man aus den Canälen ausgegraben hatte. Aus Quaderſteinen ſind ſie nur allein zwiſchen dem Hoangho und Kiang erbaut, wo bloſſe Dämme von Erde den Ueberſchwemmungen eines gegen Weſten liegenden Sees, und des ungeſtümen Fluſſes Kuay ho nicht hätten widerſtehen können (g). Die meiſten Brücken, welche man über Flüſſe und Canäle angelegt hat, ſind ſo ungeſchickt gebaut, und heben ſich in ſo ſteilen und hohen Bogen empor, daß man wie auf Treppen hinauf- und hinabſteigen muß. Ueberdem ſind die Steine der höchſten Bogen von ſo geringer Dicke, daß man nicht wagen dürfte, Laſtthiere, und noch viel weniger beladene Wägen herüberzubringen (h).

Unter allen Canälen iſt der ſo genannte groſſe Canal derjenige, von welchem die Jeſuiten mit dem gröſten Geräuſche als von einem Werke reden, deſſengleichen von keinem andern Volke, und in keinem andern Reiche der Erde vollendet worden. — Dieſer groſſe Canal nun, in ſo fern ihn Menſchenhände ausgegraben haben, beſteht bloß in zwey weder ſehr breiten, noch ſehr tiefen Canälen, durch deren Einen der Kiang mit dem Hoangho, und durch den Andern der Hoangho mit dem Payho in Petcheli verbunden worden (i). Die Verbindung dieſer drey Flüſſe wurde nicht

(g) Du Halde I. 40.

(h) Du Halde II. 107. ces voutes ſont conſtruites de pierres arcuées: longues de cinq à ſix pieds, et épaiſſes de cinq à ſix pouces ſeulement. . . Comme ces arches ont peu d'epaiſſeur par le haut, elles en ſont plus foibles: mais auſſi n'y paſſe-t-il point de charettes . . On paſſe ces ponts en montant, et deſcendant des eſcaliers plats et doux &c.

(i) Man ſehe hierüber Du Halde I. 38. 39. II. 187. Magaill.

nicht nur durch den ebenen und lockern Boden, der sie trennte, sondern auch durch mehrere Seen und Flüsse erleichtert, welche man in die Canäle hineinziehen konnte (k). Ungeachtet Cublai, der Erbauer des grossen Canals, der gröste oder Einer der gröstenRegenten war, die jemahls über China geherrscht haben; so zeugen doch die Ursachen, welche ihn zur Anlegung des Canals bewogen, eben so sehr von der Schwäche der Chinesischen Regierung, als von der Feigheit, und Unwissenheit des Chinesischen Volks. Der einzige Grund, um dessentwillen Cublai den grossen Canal graben ließ, und seine Nachfolger ihn unterhielten, war dieser, daß der Hof, ohne die geringsten Gefahren vom Meere, oder von Seeräubern befürchten zu dürfen, die Producte der südlichen Provinzen nach Peking bringen lassen könne, weßwegen der Canal Yu Leang ho, d. h. der Canal der Lebensmittel, oder Yu ho, d. h. königlicher Canal genannt wird (l). Selbst Trigaut konnte sich nicht der Bemerkung enthalten, daß die meisten Leser, welche eine Charte von China vor Augen hätten, sich sehr darüber wundern würden, warum man den grossen Canal mit so ungeheuren Kosten angelegt habe, und noch unterhalte; und warum man die Producte der südlichen Provinzen durch so grosse und kostspielige Umwege nach Peking bringe, da man sie aus den Häfen von Quantong, Fokien, Tschekiang, und Kiangnan, und vermittelst des Kiang auch aus den innern Pro-

vin-

gaill. p. 140-147. Neuhof S. 121-128. 142. 299. Le Comte I. 181-186. Navarette p. 29. 30. Trigaut p. 331. 332.

(k) Du Halde ll. cc.

(l) Du Halde I. 39.

vinzen viel leichter und wohlfeiler zur See an die Mündung des Paiho, und von da nach Peking schiffen könne. Allein, antwortet dieser Jesuit, die Furcht vor Seeräubern und den Gefahren des Meers hat sich in die Gemüther der Chinesen so tief eingewurzelt, daß sie es doch für eine geringere Beschwerde halten, dem Hofe die in Naturalien entrichteten Abgaben auf den innern Flüssen und Canälen, als auf der See zuzuführen (m). Um die Wahrheit dieser Bemerkung, und die ungeheuren Lasten, die aus der Schiffahrt auf dem grossen Canal für das Volk entspringen, ganz einzusehen, darf man sich nur die Beschwerden, oder Unbequemlichkeiten derselben bekannt machen, wie sie von den Jesuiten selbst angegeben werden. Die Reinigung der Canäle, die Erhaltung der Dämme, welche sie begleiten, und der so genanten Schleusen, die in den Canälen angelegt sind, muß nothwendig jährlich grosse Summen kosten. Diese Summen berechnen zwar die Mandarinen dem kaiserlichen Schatze, allein nach dem ganzen Geiste der Chinesischen Regierung kann man annehmen, daß die über den Canal gesetzten Obrigkeiten die nächsten Anwohner zwingen, alle nothwendige Arbeiten umsonst, oder für einen viel geringern Lohn, als sie selbst aus den öffentlichen Cassen nehmen, zu verrichten. Man mag von Canton nach Peking hinauf, oder von Peking nach Canton hinab-

(m) p. 332. Et in hoc quidem rivo ad navigationis usus concinnando in annos singulos . . millionem expendi nihil dubitatur. Ea res stupori fortassis erit Europaeis, qui e Chorographicis tabulis intellexerint, iter fore in aulam Pechinensem brevius atque expeditius, et sine sumptu, si mari navigetur; sed maris et pyratarum metus ita in Sinarum animos alte penetravit, ut in aulam commeatum mari deferendum pro majori incommodo putent.

Digitized by Google

abfahren; so ist die Fahrt allemahl mit grossen Mühseligkeiten, Zeitverlust, und selbst mit Gefahren verbunden: wiewohl die Hinabfahrt um sehr vieles leichter, als die Hinauffahrt ist. Bey der erstern braucht man sich bloß den Kiang, und wenn man aus dem Kiang den See Poyang zurückgelegt hat, den Fluß Kankiang in Kiangsi hinaufziehen zu lassen. Bey der letztern hingegen müssen die Schiffe nicht bloß den Cantonfluß, sondern auch den gelben Fluß, den ganzen Canal vom gelben Fluß bis an den Payho und endlich auch den Payho hinaufgezogen werden. Dieses Ziehen der Schiffe geschieht nicht durch Pferde, sondern durch Menschen, welche, wie es scheint, diese schwere und ungesunde Arbeit als Herrendienst verrichten müssen (n), oder höchstens so viel Reis bekommen, als sie nöthig haben, um nicht Hungers zu sterben. Die Hinauffahrt nach Peking ist nicht nur deßwegen beschwerlicher, als die Hinabfahrt, weil die Schiffe während einer viel grössern Strecke gezogen, sondern weil sie auch auf dem Canal, der den Payho, und Hoangho verbindet, vierzig und mehrere so genannte Schleusen hinaufgehoben werden müssen. Da nämlich in dem Canal zwischen dem Payho und dem Hoangho meistens Mangel von Wasser ist, so hat man an vielen Stellen Dämme von Quadern queer durch den Canal gezogen, um dadurch das Wasser aufzuhalten, und in dem Canal tiefer zu machen, als es sonst seyn würde. Diese Dämme haben in der Mitte eine Oeffnung, welche man, wenn es nöthig ist, durch eingelegte Balken verschliessen, und dadurch das Wasser noch höher steigen machen kann. Die Oeffnungen in den Queerdämmen werden, wie die Jesuiten selbst sagen, sehr uneigentlich Schleusen

ge-

(n) Anderson p. 80.

genannt (o); denn eigentlich sind sie weiter nichts, als künstliche Wasserfälle, durch welche das Wasser aus dem obern Theil des Canals in den untern drey und mehrere Fuß hinabstürzt, und durch welche die abwärtsgehenden Schiffe mit nicht geringen Gefahren herabgeschleudert, die aufwärts fahrenden hingegen mit ausserordentlicher Mühe hinaufgewunden werden müssen (p). In den Nebencanälen gibt es Dämme, die gar keine Oeffnungen haben, und zwey Wasser von einander scheiden, wovon das Eine funfzehn Fuß höher, als das Andere ist. Diese Dämme sind so schräg gebaut, daß man die Schiffe aus dem einen Canal in den Andern hinüberziehen kann: welches freylich sehr viel Arbeit erfordert, und mit grossen Gefahren für das auf dem scharfen Winkel des Damms schwebende, und dann wie ein Pfeil hinabschiessende Schiff verbunden ist (q). Wenn man nun auch annimmt, daß die Zahl der kaiserlichen Barken, welche die Chinesen auf 9999. angeben, um das Doppelte, oder Dreyfache übertrieben ist; so kann man doch leicht ermessen, wie viele Menschen bloß bey den Schleusen

(o) Du Halde ll. cc. und Le Comte I. p. 184. et sq.

(p) Le Comte l. c. Ce sont des chûtes d'eau, et comme des torrens, qui se précipitent d'un canal dans un autre, plus où moins rapides, selon la difference du niveau. Pour y remonter les barques, on se sert d'un grand nombre d'hommes, qui sont entretenus pour celà auprès de l'ecluse. Ils seroient, setzt Le Comte hinzu, bien surpris, s'ils voyoient, avec quelle facilité un seul homme, qui ouvre et qui ferme les portes de nos ecluses, fait monter, où descendre avec seureté les bateaux les plus longs et les plus pesans. Eine gute Beschreibung der Chinesischen Schleusen gibt auch Anderson p. 184. 185.

(q) Le Comte I. 185. 186. wo man auch Zeichnungen findet.

Digitized by Google

sen in dem grossen Canal erfordert werden, und welch' eine Last die Arbeiten an den Schleusen für das Volk sind: diese Arbeiten mögen, wie gewöhnlich, als Herrendienste erzwungen, oder aus den öffentlichen Cassen bezahlt werden. In trocknen Jahren, oder Jahrszeiten kann der grosse Canal aus Mangel von Wasser oft in ganzen Monaten nicht befahren werden; und nach dem Trigaut ist er nur im Sommer schiffbar, wenn die Frühlingsregen, oder Schneeschmelzen die Chinesischen Flüsse anschwellen, oder über ihre Ufer treiben (r). Damit die kaiserlichen Schiffe nicht durch andere aufgehalten werden, so ist es allen Unterthanen, die südwärts vom Kiang wohnen, untersagt, mit ihren Schiffen den Canal vom Kiang in den Hoangho, und vom Hoangho in den Payho zu befahren (s). Zum Glück für die Unterthanen hält man es in China für etwas der Majestät ihres Reichs und ihres Beherrschers nicht Geziemendes, daß die Schiffe, welche für den Hof befrachtet sind, ihre volle Ladung haben. Dies gibt den Mandarinen Gelegenheit, die leeren Plätze in den kaiserlichen Schiffen an Kaufleute zu vermiethen, und den Kaufleuten, ihre Waaren in die nördlichen Provinzen zu bringen (t). Lord Macartney machte die Fahrt von Peking nach Canton in etwas mehr, als zwey Monaten (u); Navarette hingegen brach-

(r) p. 333. Per hunc rivum aestate solum transitus est, quo tempore apud Sinas flumina fere ripas exeunt. &c.

(s) I. p. 331. Privati tamen negotiatores ex Hiansu (Kiang) flumine in hos rivos ingredi prohibentur, sed ii soli navigant, qui intra rivum ipsum ad Boream habitant. Id fit, ne immensa navium multitudo transeuntibus aditum praecludat, &c.

(t) Trigaut p. 334.

(u) Vom 10 Oct. bis zum 19 Dec. Anderf. p. 183-255.

Digitized by Google

brachte auf eben dieser Fahrt sechs Monate und zwölf Tage zu: während welcher Zeit, wie dieser Missionar anmerkt, er von Goa nach Lissabon hätte reisen können (v). Nach allen von mir angeführten Umständen wird schwerlich Jemand den grossen Canal in China für ein grosses, oder auch nur für ein nützliches Werk halten.

Wenn eine solche Regierung, wie die Chinesische von jeher war, irgend einer Sorgfalt, oder Unternehmung für das öffentliche Beste fähig wäre; so würde sie schon längst daran gedacht haben, besonders im südlichen China fahrbare Wege zu bauen, oder wenigstens die Flüsse schiffbar zu machen. Die meisten Flüsse des südlichen China sind, wie ich schon oben erwähnte, reissende Bergwasser und Waldströme, deren Bett allenthalben mit Klippen und Felsstücken übersäet, und häufig durch Katarrakten unterbrochen ist. "Die Geschicklichkeit, erzählt Le Comte (w), womit die Chinesen die reissendsten Bergströme befahren, hat etwas Unglaubliches, und Staunen Erregendes. Sie thun der Natur auf eine gewisse Art Gewalt an, und wagen sich auf Stellen, die man unter andern Völkern kaum ohne Entsetzen ansehen würde. Ich rede nicht von den Wasserfällen, welche man Schleusen zu nennen pflegt, sondern von gewissen Flüssen, die in einer Strecke von 60-80 Stunden zwischen einer unendlichen Menge von Felsen nicht so wohl hinfliessen, als sich vielmehr hinstürzen. Wenn ich mich nicht selbst auf diesen gefährlichen Bergwassern

(v) p. 29. We spent six months and twelve days between the Court and Canton; which was time enough to sail from Goa to Lisbon.

(w) I. 393. et sq.

sern gefunden hätte; so würde ich schwerlich auf das Wort von Andern das glauben, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Diese Bergwasser sieht man in mehrern Gegenden des Reichs. — In der Provinz Fokien ist man, man mag von Canton, oder Hamtscheu kommen, acht oder zehn Tage lang in beständigen Todesgefahren. Die Wasserfälle sind hier so häufig, und mit so vielen tausend Felsstücken und Felsspitzen angefüllt, daß nur kaum für den Durchgang einer Barke Raum genug übrig bleibt. Man fällt von einem Wassersturze, oder Wirbel in den Andern, und das Schiff wird beständig entweder umhergetrieben, oder wie ein Pfeil fortgeschleudert. Die Chineser sind vielleicht das einzige Volk in der Welt, das Geschicklichkeit und Gewinnsucht genug besitzt, um sich durch alle die Unfälle, die auf solchen reissenden Bergwassern geschehen, nicht abschrecken zu lassen. Es geht kein Tag hin, wo man nicht von mehrern Schiffbrüchen hört; und ich wundere mich, daß nicht alle Fahrzeuge, die sich auf solche Gewässer wagen, zerschmettert werden. — Kurz die Reisen auf den Bergströmen und Waldwassern in China sind so gefährlich, daß ich überzeugt bin, in zehn Jahren während aller meiner Reisen, die ich auf den stürmischsten Meeren gemacht, und in welchen ich 12000. Stunden zurückgelegt habe, nicht so viele Gefahren ausgestanden zu haben, als in den zehn Tagen, in welchen ich die Bergströme in Fokien beschiffte" (x). — Le Comte wuste nicht, oder besann sich auch nicht darauf, daß die Neger, die Americaner, und andere Wilde in den schlechtesten Böten über die fürchterlichsten Brandungen und Wasserfälle hinfahren, auf welchen die stärksten und ge-

(x) p. 396.

geschicktesten Europäischen Matrosen in den besten Fahrzeugen unfehlbar untergehen würden.

Nach allen diesen Untersuchungen werden meine Leser noch die Beantwortung der wichtigen Frage von mir erwarten: ob China in vorigen Zeiten in einem blühenderen Zustande gewesen sey, als in welchem es jetzt ist, oder in den letzten Jahrhunderten war, seit dem die Europäischen Seefahrer dieses Reich besucht haben. — Man kann diese Frage aus Mangel von Urkunden, und glaubwürdigen Geschichtschreibern nicht mit Genauigkeit, und Zuverlässigkeit beantworten. Das aber läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Beherrscher von China in älteren Zeiten Werke aufführten, zu welchen die Regenten der letzten Jahrhunderte weder die Fähigkeit, noch die Lust hatten; und daß auch der Handel und die Gewerbe in China mehrmahl freyer, und ausgebreiteter gewesen seyen, als sie jetzt sind.

Gewiß hatte der Caravanenhandel aus dem nördlichen Persien und Hindostan, aus der grossen und kleinen Bucharey, von welchem Ptolemäus, und selbst schon Schriftsteller vor dem Ptolemäus deutlich reden (y), eben so, wie die Schiffahrt der Hindus nach China schon lange Statt gefunden, ehe die Griechen und Römer von den Serern, und Sinern reden hörten. — Nach den scharfsinnigen Untersuchungen des Herrn Mannert (z), kann man kaum noch länger zweyfeln, daß wenigstens Ptolemäus unter Serika das nördliche China verstanden; und eben so wenig scheint es mir einem Zweyfel unterworfen zu seyn, daß Ptolemäus, und besonders Marcianus Heraskleo-

(y) Mannert IV. 513-518.
(z) l. c.

Kleota (a) unter dem Lande der Siner das südliche China gemeynt habe. Auch in den folgenden Zeiten wurde das südliche China von nahen und fernen Völkern mit einem andern Nahmen belegt, als das nördliche (b).

Seide und Porzellan, besonders die Erstere waren die vornehmsten Producte, welche man schon in den ältesten Zeiten aus China hohlte. Beide bringt das südliche China vollkommner, und besser, als das Nördliche hervor; und wenn also die Hindus, und andere Völker des westlichen Asiens den Weg zur See einmahl gefunden hatten; so ist leicht zu vermuthen, daß sie diesen dem viel beschwerlicheren und kostbarern Caravanenhandel vorgezogen haben. — Herr Mannert glaubt (c), daß die Griechen und Römer, wie alle Völker des westlichen Asiens die eigentliche Seide ganz allein aus China erhalten hätten. Diese Meynung scheint mir durchaus unannehmlich, aus mehrern Gründen, welche ich hier nicht aus einander setzen mag. Man fuhr fort, Seide, und Seidenwaaren aus China zu hohlen, weil beide in diesem Lande wohlfeiler waren, als anderswo, oder weil man ge-

(a) vid. ipsius Peripl. in Geog. min. T. I. p. 11. 14. 28. 29. Das Land der Siner, sagt dieser Erdbeschreiber, liegt jenseits des goldenen Chersonesus oder der Halbinsel Malacca, und jenseits des Meerbusens von Siam. Es ist ferner das äusserste Land des südlichen Asiens, und stößt gegen Norden an das Land der Serer. Wie hätte ein Grieche das südliche China deutlicher beschreiben können?

(b) Marco Polo nannte das Erstere Mangi, wie das Letztere Catai. Magall. p. 7.

(c) IV. S. 526-528.

gewisse schwere, oder auch zarte seidene Stoffe sonst nirgends, oder nirgends so gut, und wohlfeil, als in China einkaufen konnte.

Handel und Gewerbe konnten bis auf die Dynastie der Tsin, die in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt zu regieren anfing, nicht so blühend seyn, als sie in den letzten Jahrhunderten waren. Bis auf die eben angegebene Epoche war China in viele kleine Königreiche getheilt, die unaufhörliche Kriege führten, und durch heftige Revolutionen erschüttert wurden. Chi-hoangti, der Stifter der Dynastie der Tsin (d) war der Erste, der alle kleine Fürstenthümer, in welche China zerstückelt war, über den Haufen warf, und das ganze Reich unter seinem Scepter vereinigte. Eben dieser Chi-hoangti wird von allen Chinesischen Geschichtschreibern als derjenige Beherrscher ihres Reichs genannt, welcher im J. 215. vor unsrer Zeitrechnung die so genannte grosse Mauer zu erbauen angefangen, und zu dieser Unternehmung den dritten Theil aller männlichen und arbeitsfähigen Einwohner des Reichs aufgeboten haben soll. Diese grosse Chinesische Mauer verdient in keiner Rücksicht die Bewunderung, womit mehrere Jesuiten, und andere in ihrem Geiste schreibende Reisende sie als das erste Werk menschlicher Hände erhoben haben (e); allein sie erregt von mehrern Seiten und

(d) Du Halde I. 339-42.

(e) Z. B. Bell I. 350. II. 90. und ganz neulich Anderson p. 131. This wall is perhaps the most stupendous work ever produced by man — it being non longer necessary for defence or security, no attention is now paid to its preservation; so that the time is approaching, when this stupendous monument of persevering labour,

und zwar schon dadurch Verwunderung, daß sie nicht nur aus einem so hohen Alterthume, als in welchem sie errichtet seyn soll, sondern auch aus dem nachsten folgenden Jahrtausend das einzige Denkmahl der Grösse oder der Geduld der Vorfahren ist, welches die Chinesen aufzuweisen haben.

Die Chinesen geben der grossen Mauer, wodurch die drey Provinzen Petcheli, Chansi, und Chensi gegen die plötzlichen Einfälle der Mongolischen Nomaden geschützt werden sollten, eine Länge von 500. Stunden (f). Eben diese Jesuiten gestehen aber doch ein, daß nur die Provinz Petcheli mit einer eigentlichen Mauer, Chansi und Chensi hingegen, einige wenige Stellen ausgenommen, bloß mit einem Erdwalle eingefaßt seyen. An der Mauer, welche Petcheli umgibt, ist bloß das Fundament, das nur einen Fuß über den Boden hervorraat, von Quadern, oder von harten Steinen. Das Uebrige der Mauer ist bloß von ungebrannten, und mit einem Leimfirniß überzogenen Ziegeln aufgeführt, die mit Töpferleim, und darunter gemischtem Pferdehaar gebunden sind. Selbst dies-

bour, when this unparalleled effort of national industry will become an enormous length, and an awful example of decay: many parts of it are already fallen down, and others threaten to encumber the plain, that the were reared to defend — I must however, setzt Anderson doch zuletzt hinzu, aknowledge, that after all this renowned barrier of China did not altogether satisfy my expectations. p. 133.

(f) Lieues. Man sehe Du Halde I. p. 47. et sq. II. 54. IV. p. 98. 112. 115. 180. 181. 462. Le Comte I. 129–131. Lettr. Edif. XXVI. 30. Pallas Beyträge II. S. 116. 117. Witsen I. p. 120.

Digitized by Google

diese an der Sonne getrockneten Ziegeln machen nur die äussere und innere Einfassung oder Futterung der Mauer aus, welche doppelte Futterung nicht mehr, als drittehalb Fuß dick ist. Der Raum zwischen der äussern und innern Futterung ist mit Sand und Steinen angefüllt. So wohl die Höhe, als die Dicke der Mauer wird sehr verschieden angegeben, und hieraus kann man schliessen, daß beide nicht allenthalben gleich seyen. Dü Halde versichert, daß die grosse Mauer so hoch, wie die gewöhnlichen Mauern Chinesischer Städte, also 20-25 Fuß hoch sey. Le Comte läugnet dieses, und ein glaubwürdiger Reisender, dessen Zeugniß Herr Pallas anführt, bestimmt die Höhe der Mauer auf 13, und die der Bekrönung auf drey Fuß. Wiederum meldet dü Halde, daß die grosse Mauer so breit sey, daß sechs bis sieben Reuter bequem neben einander wegreiten könnten. Der Reisende beym Pallas gibt ihr unten eine Dicke von sechszehn, nach oben nur von vierzehn Fuß; und Le Comte berichtet, daß sie höchstens vier bis fünf Fuß dick sey (g). Die Hauptthore, welche aus China in die Mongoley führen, bestehen aus Quadern. Die übrigen Wachtthürme, die in gewissen Entfernungen von einander aufgeführt sind, gleichen in Rücksicht ihrer Materialien der Mauer selbst. Das Auffallendste an der Chinesischen Mauer ist unstreitig dieses, daß man sie nicht nur über die tiefsten und gähsten Abgründe, sondern auch über die höchsten und steilsten Berge weggeführt hat. Selbst Le Comte, so sehr er auch Jesuit war, konnte sich nicht entbrechen, seinem Unwillen über die Zwecklosigkeit, oder Thorheit der grossen Chinesischen Mauer freyen Lauf zu lassen.

"Der

(g) Sa largeur même n'est, que de quatre à cinq pieds tout au plus. l. c.

Digitized by Google

"Der Bau derselben, sagt Le Comte, ist Eine der grösten, aber auch der widersinnigsten Unternehmungen, die je von Menschen angefangen worden. Die Klugheit gebot allerdings, daß die Chineſten die freysten, oder offensten Pässe besetzten. Allein höchst lächerlich war es, den Bau bis auf die Gipfel solcher Berge hinaufzutreiben, bis wohin Vögel sich kaum, und die Reuter der Mongolen sich niemahls erheben konnten. Wenn man aber glaubte, daß Mongolische Heere die höchsten Berge hinanklimmen würden; so hätte man wenigstens nicht glauben sollen, daß eine so schwache, und niedrige Mauer im Stande seyn werde, sie aufzuhalten (h). Ich wundere mich darüber, daß sich Arbeiter gefunden haben, welche die zur Mauer erforderlichen Materialien an Ort und Stelle bringen, und sie dort verarbeiten konnten. Gewiß aber konnte dieses auch nicht ohne ungeheure Kosten geschehen, und ohne das Leben von einer viel gröſſern Zahl von Menschen aufzuopfern, als die Wuth aller Mongolischen Heere nicht hätte verzehren können." Wenn also die Chineſische Mauer irgend etwas Grosses hat, so liegt dieses ganz allein darin, daß der Beherrscher eines zahlreichen Volks Eigenmacht genug hatte, Hunderttausende Jahre lang an einem unnützen Werke arbeiten zu lassen, und daß ein zahlreiches Volk geduldig genug war, um mit dem Untergange von vielen Tausenden den verderblichen Willen seines Despoten auszuführen.

Die

(h) Der Reisende beym Pallas versichert gleichfalls, daß Europäische Batterien die Chineſische Mauer auch da, wo sie am festesten ist, in wenigen Stunden so zusammenschiessen würden, daß man ohne die geringste Gefahr in geschlossenen Gliedern hinübermarschiren könnte.

Digitized by Google

Die schwachen Fundamente der grossen Chinesischen Mauer, der geringe Durchmesser des eigentlichen Mauerwerks, oder der äussern und innern Fütterung, die Zerbrechlichkeit oder Vergänglichkeit der ungebrannten Ziegel, aus welchen die Mauer aufgeführt worden, und endlich die Heftigkeit von Erdbeben, denen das nördliche China von jeher unterworfen war, machen mich glauben, daß kein Reisender der letzten Jahrhunderte auch nur eine Spur der vom Chi-hoangti erbauten Mauer mehr gesehen hat. Entweder hat Chi-hoangti die so genannte grosse Mauer gar nicht aufgeführt, oder wenn er ein solches Bollwerk errichtet hat, so ist dieses schon so lange umgeworfen, und von seinen Nachfolgern so oft erneuert worden, daß man die grosse Mauer, welche die Reisenden des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts beschrieben, nicht als ein Denkmahl des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt betrachten kann.

Unter der Dynastie der Han, die im zweyten Jahrhundert vor Christi Geburt zu regieren anfing, kamen nach den Zeugnissen der Chinesischen Geschichtschreiber selbst, Hindus, und andere Bewohner des westlichen Asiens nach China, und brachten den Chinesen die ersten Elemente der Sternkunde, und anderer wissenschaftlichen Kenntnisse. Die Genauigkeit, womit Ptolemäus den Caravanenweg aus der Bucharey nach dem nördlichen China beschrieb, ergibt von selbst den Schluß, daß dieser Weg eine bekannte, und schon eine geraume Zeit besuchte Strasse war. Nicht lange nach Christi Geburt wurde der Dienst, und das Bild des Gottes Fo aus einem entfernten und gegen Westen gelegenen Lande in China eingeführt (i); und

(i) Du Halde III. p. 1. 22.

und ich vermuthe, daß die ersten Bekenner des Christenthums den Verkündigern des Götzen Fo bald nachgefolgt sind, ungeachtet die berühmte Chinesisch-Syrische Inschrift aus dem achten Jahrhundert, welche man in China gefunden hat (k), die erste Predigt des Evangeliums in das J. 636. nach Christi Geburt setzt (l). Die Christliche Religion breitete sich so früh über Persien, Hindostan, und die Bucharey aus, und im achten und neunten Jahrhundert fanden sich in der Mongoley und in China schon so viele Christliche Kirchen (m), daß man bey der genauen Gemeinschaft, die vom Anfange unserer Zeitrechnung an, und noch früher zwischen Persien, der Bucharey, Hindostan, und China Statt hatte, etwas ganz unglaubliches annehmen müste, wenn man behaupten wollte, daß das Christenthum erst im Anfange des siebenten Jahrhunderts nach China gekommen sey. Als die beiden Arabischen Reisenden, deren Nachrichten Renaudot bekannt gemacht hat, in China waren (n), so hielten sich in Canton schon so viele Araber, und andere Mahomedaner auf, daß sie ihre eigenen Richter, und Oberrichter hatten (o); und die Christen, die gewiß nicht weniger eifrig, und betriebsam, als die Mahomedaner waren, sollten China erst zwey Jahrhunderte vor diesem Zeitpuncte erreicht haben? In der Mitte des neunten Jahrhunderts führten die Perser und Araber einen beträchtlichen Handel von Basso-

(k) Renaudot p. 236. 251.

(l) ib. p. 254.

(m) Renaudot p. 319. et sq.

(n) Der Erste besuchte dieses Land im J. 851. und der Andere 877. Pref. p. 4.

(o) ib. p. 312.

Digitized by Google

Baſſora, Maskate, und beſonders von der Inſel Siraf im Perſiſchen Meerbuſen nach Canton (p); und dieſer Handel ſcheint damahls viel freyer geweſen zu ſeyn, als er in den letzten Jahrhunderten war. Einige zwanzig Jahre ſpäter wurde der Handel der Araber und Perſer nach China gänzlich durch eine Revolution vernichtet, welche das Chineſiſche Reich in eine allgemeine ſchreckliche Anarchie ſtürzte (q). Renaudot verſtand die Araber, welche er überſetzte, und beſonders den Erſten ſo (r), als wenn ſie nicht bloß von einem Handel der Perſer und Araber nach China, ſondern auch von einer Schiffahrt der Chineſen in den Perſiſchen Meerbuſen geredet hätten. Wenn Renaudot richtig überſetzt hat, ſo handelt die Stelle des erſten Reiſenden, die von dem eben genannten Gelehrten meiner Meynung nach nicht recht verſtanden worden iſt, nur von Chinafahrern, oder von Schiffen, die in Siraf für China befrachtet wurden, nicht aber von Chineſiſchen Schiffen, die nach Siraf gekommen ſeyen (s). Wenn aber Chineſen im 9. Jahrhundert nach Siraf kamen, ſo kamen ſie wahrſcheinlich nicht in ihren eigenen Schiffen dahin. Barbinais (t) und Navarette (u) glaubten, daß die ſchlecht gebauten Chineſiſchen Schiffe ſich ſchwerlich jemahls über die Straſſen von Malacca und Sunda hinausgewagt hät-

(p) ib p. 9. et ſq.

(q) ib. p 55. (r) p. 9. 10. 141.

(s) p. 10 La plupart des vaiſſeaux Chinois ſont leur charge à Siraf, et ils y embarquent toutes les marchandiſes, qui y ſont apportées de Baſſora, de Homan, et d'autres lieux. Cela ſe fait, parceque dans cette mer c'eſt à dire dans la mer de Perſe et dans la mer rouge les tempêtes ſont fort frequentes, et qu'il y a des baſſes en quelques endroits.

(t) I. 349. (u) p. 6.

Digitized by Google

hätten; und beide hielten es, wie auch der P. Parrenin (v) und Sonnerat (w) für physischunmöglich, daß die Chinesen jemahls in ihren eigenen Junken die Insel Madagascar, und die östlichen Ufer von Afrika hätten erreichen können. Selbst Parrenin erklärte es für sehr übertrieben, was in den Annalen von Ormus erzählt wird, daß man gegen 400. Chinesische Schiffe im Persischen Meerbusen gesehen habe (x). Unterdessen hält Sonnerat die Nachricht für wahr, daß die Küste Coromandel vormahls von Chinesen besucht worden, weil man bey Negapatnam noch Ueberbleisel eines Chinesischen Thurms sehe (y). Von den Chinesen hingegen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung behauptet er, daß sie auf Europäischen Schiffen aus Batavia dahin gebracht worden. — Die Arabischen Reisenden des neunten Jahrhunderts bezeugten, daß die Chinesen zwar die Hindus durch die Menge und Grösse der Städte überträffen, daß sie aber in Ansehung der Wissenschaften sehr weit hinter ihnen zurückblieben (z).

So sehr auch Marco Polo den Umfang und die Bevölkerung der Chinesischen Städte, die Zahl ihrer Brücken und Schiffe, und die Summen, welche sie jährlich dem Cublai bezahlten, vergrössert hat (a); so

(v) Lettr. Edif. XXVI. p. 79.
(w) II. S. 25.
(x) l. c. (y) II. 24.
(z) p. 45. Les Chinois n'ont point de sciences, et leur religion aussi bien, que la plupart de leurs loix tient leur origine des Indiens. und p. 46. La plupart des Provinces des Indes n'ont point de villes, au lieu qu'à la Chine on trouve par-tout des villes très grandes, et bien fortifiées.
(a) Z. B. gibt er der Stadt Singui einen Umfang von 60., und der Stadt Quinsai einen Umfang von 80.

so kann man doch aus seinen Erzählungen so viel abnehmen, daß das südliche China auch damahls viel reicher und blühender war, als das Nördliche; und daß beide Hälften unter der Regierung des Cublai einen weit ausgebreitetern Handel führten, als jetzt, weil Cublai viele Hunderttausende von Mahomedanern und Christen nach China verpflanzte, und den Bewohnern aller von den Dschingischaniden beherrschten Länder einen freyen Handel so wohl zu Wasser, als zu Lande erlaubte. — Nach der Vertreibung der Dschingischaniden hörte die Gemeinschaft zwischen China, und den Ländern des westlichen Asiens allmählich ganz, oder fast ganz auf. Da die Portugiesen, und die Christlichen Missionarien nach China kamen, fanden sie in den Häfen dieses Reichs lange nicht so viele Mahomedaner, als zu den Zeiten der Arabischen Reisenden da waren; und von dem ehemahligen Christenthum trafen sie keine andere Spuren an, als eine und die andere alte Handschrift der heiligen Bücher, welche Chinesische Gelehrte als eine Seltenheit aufbewahrt hatten (b).

Unter den zu China gehörigen, und diesem Reiche nahe liegenden Inseln sind bloß Formosa und Hainan einiger Betrachtungen werth. In beiden Eilanden sind die Ebenen und Thäler wenigstens so fruchtbar, und bringen noch bessere und mannichfaltigere Früchte her-

Italiänischen Meilen. II. Chap. 63. 64. In der letzten Stadt zählte er 12000. steinerne Brücken, und bey diesen und ähnlichen Nachrichten beruft er sich darauf, daß er selbst da gewesen sey.

(b) Du Halde I. 175. Zu den Zeiten des Rubruquis wohnten Nestorianische Christen noch in 15. Chinesischen Städten. c. 28. p. 60. im Recueil de Bergeron.

Digitized by Google

hervor, als in China (c). Auch sind die Berge reicher an Gold, und Lapis Lazuli, und die Wälder an kostbaren Hölzern, als in China. Besonders erzeugt Hainan das Adler- Rosen- und Calambaholz, welche Hölzer selbst von den Chinesen ausserordentlich geschätzt werden. Der Handel dieser Inseln ist eben so sehr, oder noch mehr eingeschränkt, als in andern Chinesischen Häfen; und auf beiden Eylanden wohnen, wie in den Chinesischen Provinzen, unbezwungene Völker, welche die Felder und Häuser der Chinesen so oft zerstören, als sie nur können. Ich zweyfle nicht, daß Formosa (d), so lange diese Insel in den Händen der Holländer war, einen blühendeern Handel hatte, als jetzt. Ich zweyfle aber sehr, ob die Schilderung jemahls auf Formosa paßte, welche Raynal von dieser Insel während des Holländischen Besitzes gemacht hat (e).

(c) Ueber Formosa Valent. VI. Anhang S. 33. u. f. Du Halde I. 177. et sq. und Raynal T. I. Livre second §. 6. Ueber Hainan Du Halde I. p. 237. et sq.

(d) Man sehe unter andern Voy. des Holl. V. p. 74. et sq.

(e) Bien tot l'Isle devint le centre de toutes les liaisons, que Java, Siam, les Philippines, la Chine, le Japon, d'autres contrées voulurent former. En peu d'années elle se trouva le plus grand marché de l'Inde.

Digitized by Google

III.

Ueber
die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit,
den
vormahligen, und gegenwärtigen Zustand
des
hintern Indiens,
oder
des von den Alten so genannten Indiens jenseits des Ganges.

Ich führe meine Leser jetzt aus den entferntesten Gegenden des östlichen, nördlichen, und südöstlichen Asiens in das von den Alten so genannte Indien jenseits des Ganges zurück: die einzige beträchtliche Strekke des Continents von Asien, die noch zu untersuchen übrig ist.

Werden aber meine Leser nicht ermüden, wenn ich ihnen stets dieselbigen Gemählde vorhalte, wenn ich sie stets auf dieselbigen Resultate hinführe, wenn ich nicht nur dieselbigen Klagen wiederhohle, sondern so gar die Stimme der menschenfreundlichen Klage mehr, als jemahls, erhebe? So weit ich auch mit meinen Lesern die unermeßlichen Ebenen, und die zahllosen Thäler Asiens durchwandert habe; so begleitete ich sie doch bisher bis zu keinem grossen Reiche, wo die Gestalt der Erde, und der Zustand ihrer Bewohner

ner in einem so niederschlagenden Widerspruche waren, als wir sie beide in dem hintern Indien finden werden. Nirgends hat die Vorsehung alle Schätze, womit sie die Erde schmücken und bereichern, und den Menschen beglücken kann, in einer solchen Menge, Mannichfaltigkeit, und Vollkommenheit zusammengehäuft, als im hintern Indien; und nirgends werden alle diese Wohlthaten weniger genutzt, und genossen, als gerade hier. Im ganzen übrigen Asien war und ist der Despotismus nirgends verheerender: nirgends waren und sind die Völker unglücklicher: Ackerbau, Handel und Gewerbe unbedeutender, als in den Reichen, die zwischen Bengalen, und China liegen. In keinem andern Theile von Asien eräugneten sich so viele, und so schreckliche Revolutionen: nirgends wurden so viele Thronen umgestürzt, und so viele Fürsten ermordet: nirgends Völker so oft unterjocht, Reiche so oft zerrissen, und wieder vereinigt, als im hintern Indien. Diejenigen, welche mich bisher mit Aufmerksamkeit gelesen haben, würden sehr irren, wenn sie glaubten, daß sie aus meinen bisherigen Schilderungen alle Gräuel des Despotismus hätten kennen lernen. Die folgenden Betrachtungen werden zeigen, daß man Menschen noch auf mancherley Arten quälen kann, an die man weder in der Türkey, noch in Persien, noch in Hindostan, und China gedacht hat. Nur der Despotismus allein war in Hinterindien erfinderisch. Auch war der Despotismus das Einzige, das in den hinterindischen Reichen bis zu seiner äusserſten Höhe getrieben worden.

Eben der Despotismus, welcher das Glück der Eingebohrnen zerstörte, ist auch die Ursache, daß fremde Seefahrer und Kaufleute die Halbinsel des hintern

tern Indiens nur dem kleinsten Theile nach kennen lernen konnten. Jetzt sind beynahe drey Jahrhunderte verflossen, seitdem die Europäer durch ihren kühnen Genius bis an die Gestade des hintern Indiens geführt wurden. Die kostbaren Producte, welche sie antraffen, reitzten sie zu immer neuen Handelsversuchen, und hin und wieder auch zu Niederlassungen. Diese Handelsversuche und Niederlassungen waren nicht dauerhafter, als die Reiche und Regierungen, in und unter welchen sie gemacht wurden. Nach einem halben, oder ganzen Menschenalter wurden die Fürsten, oder deren Günstlinge, welche die Europäer beschützt hatten, erwürgt, oder gestürzt; oder die Länder wurden von einem fremden Feinde überschwemmt, oder die Despoten selbst änderten ihre Launen; und Handel oder Factoreyen wurden plötzlich vernichtet. Wir kennen nicht einmahl die Küsten, viel weniger das Innere des hintern Indiens. Im Ganzen ist die Westküste besser, als die Ostküste beobachtet und beschrieben worden. An Jener sind die Gestade von Arracan, an Dieser die Ufer von Cambodia, Tsiampa, und zum Theil auch von Tunkin am wenigsten bekannt. Noch viel unerforschter ist das Innere der hinterindischen Reiche. In ältern Zeiten drangen einzelne Europäer bis zur Hauptstadt von Laos (a), und in neuern Zeiten bis zur Hauptstadt von Ava vor (b); allein die Nachrichten, die wir davon erhalten haben, sind so unbedeutend, daß sie kaum eine Erwähnung ver-

(a) Man sehe die Nachrichten von einer Holländischen Gesandtschaft nach Laos beym Valentyn IV. Anhang 51. u. f. S. Ein Missionar, der aus Tunkin nach Laos übergehen wollte, kam auf den hohen Gebirgen zwischen diesen Reichen um. Rhodes p. 275. 276.

(b) Rennel S. 296. der dritten Ausgabe.

Digitized by Google

verdienen (c). Auch nicht von einem einzigen hinterindischen Reiche sind die Provinzen, aus welchen es besteht, genau und zuverlässig beschrieben worden. Eben so unerforscht sind die Quellen und der Lauf der grossen Flüsse, der Umfang, die Höhe, die Richtungen und Verkettungen der hohen Gebirge, wodurch Hinterindien nicht nur von China, Thibet, und der Mongoley, sondern auch die hinterindischen Reiche selbst von einander geschieden sind. Der unbekannteste Fleck in ganz Asien ist derjenige, wo die nördlichen Gränzländer Hinterindiens mit dem südlichen Thibet, der südlichen Mongoley, und dem südwestlichen China zusammenstossen (d). In ganz Hinterindien ist kein einziges Reich, von welchem wir so vollständige Nachrichten hätten, als wir von Persien, Hindostan, oder China überhaupt besitzen. Am besten unter allen ist Siam beschrieben worden. Allein wie beschränkt ist selbst die geographische Darstellung dieses Reichs, wie sie uns von dem Besten aller Beschreiber des hintern Indiens, vom Loubere, geliefert worden? Auf Siam folgen in Ansehung der geringen Kenntniß, die wir davon besitzen, Tunkin, Pegu, und Cochinchina. Weniger bekannt sind die Malayischen Länder und Ländchen Johore, Ligore, Queda, Perah, und dann Cam-

(c) Pinto's Reisen durch Hinterindien sind nicht weniger erdichtet, als das Reich Calaminhan mit allen seinen Schätzen, und Herrlichkeiten. Man sehe dessen Reisen c. 49. p. 241. et sq.

(d) Diese sind die Provinz Meckley, und andere Districte, die dem Könige von Ava unterworfen sind. Rennell p. 295. 97. Hier soll jährlich im Januar und Februar eine grosse Messe gehalten werden. Den übrigen Theil des Jahrs durch soll das Land eine Wüste seyn. Forrest Voy. to the Mergui Archip. p. 6.

Digitized by Google

Cambodia. Am unbekannteſten ſind Arracan, Ava, Laos, und Tſiampa (e).

In Anſehung der Lage, Flüſſe, und Küſten hat Hinterindien nicht nur vor China, ſondern auch ſelbſt vor Hindoſtan viele und wichtige Vorzüge. In der Mitte ſo wohl von Hindoſtan und China, als von den gröſten Oſtindiſchen Inſeln ſcheint das Indien jenſeits des Ganges von der Natur dazu beſtimmt zu ſeyn, daß es die Natur- und Kunſtproducte dieſer reichen und fruchtbaren Länder und Eylande vor allen andern aufnehmen, und wieder austheilen ſollte. Wenn Hinterindien auch nicht ſo breite und tiefe Flüſſe hat, als Hindoſtan, (denn China kann hier gar nicht einmahl in Vergleichung kommen:) ſo übertrifft hingegen die erſtere Ländermaſſe die letztere ſehr weit durch die Zahl von groſſen und kleinen Flüſſen, und durch den Ueberfluß von lebendigem Waſſer. An der Weſtküſte wetteifern der Arracan- und der Pegufluß vielleicht mit dem Ganges, oder wenigſtens mit dem Indus. Der Arracanfluß kann nach Hamilton's Zeugniß nicht nur die ſchwerſten Schiffe tragen, ſondern er iſt auch breit genug, um alle Schiffe von Europa zu faſſen (f). Un-

(e) Die ältern Beſchreiber nennen noch mehrere Reiche, die in den neuern Zeiten nicht mehr genannt werden: das Sommario de regni Orientali beym Ramuſio fol. 336. die Reiche Brema, und Jangoma: und Toſi auſſer Brama, welches von Ava unterſchieden wird, noch Siamom. II 26. Der letzte Schriftſteller führt S. 74. 75. nach dem P. Manriquez fünf Charaktere an, wodurch Siamom ſich von Siam unterſcheide.

(f) II. p. 30. Arrackan has the Conveniency of a noble ſpacious river, and its Mouth is both large and deep enough to accommodate ſhips of the greateſt Burden into a ſpacious harbour, large enough to hold all the ſhips in Europe.

Digitized by Google

Unter den beiden Armen des Peguflusses (g) konnte der von Martavan, bevor er von den Barmas unbrauchbar gemacht wurde, von den gröſten Schiffen befahren werden (h); und der Arm von Syrian iſt wenigſtens ſo tief, daß Schiffe von 600. Tonnen ſich hineinwagen können (i). Dieſen beiden Flüſſen gibt der Tanacerin- oder Tenaſſerimfluß wenig oder nichts nach, der Pegu und Siam von einander ſcheidet, und ſich durch drey Mündungen in den Bengaliſchen Meerbuſen ergießt (k). Forreſt ſchiffte den Pryfluß hinauf, welcher der Inſel Pulo Puang gegenüber in die See fällt, und verglich ihn mit dem Forthfluß in Schottland zwiſchen Stirling und Alloa (l). Der Quedafluß iſt nicht breit, aber ſehr tief und ſchiffbar (m). Noch gröſſer iſt der Fluß, der ſich gerade an der Spitze der Halbinſel bey der Reſidenz des Königs von Johore in's Meer ſtürzt (n). An der Oſtſeite der hinterindiſchen Halbinſel übertreffen der Menam in Siam (o), der Cambodiafluß (p), und der Tun-

(g) Rennell nennt ihn den Avafluß. p. 296. 3te Ausg. Man ſehe über den Ava- und Peguſluß Percoto in Sprengels Beytr. IV. 280.

(h) ib. p. 63. (i) ib. p. 41.

(k) Hamilton l. c. p. 64. Loubere I. p. 20.

(l) Voy. to the Mergui Archip. p. 26.

(m) Hamilt. l. c. p. 73. Forreſt p. 27.

(n) ib. p. 76. 93.

(o) Loubere I. p. 7. Ueber den Lauf des Menan ſehe man Suite du Voy. de Siam par M. L. D. C. Amſt. 1687. hinter Tachard's Voy. de Siam.

(p) Dampier III. 128. 129. Mariny hörte, daß der Cambodiafluß, der aus Laos herabkommt, ſich in zwey Arme theile, wovon der Eine nach Pegu, der

Tunkinfluß (q) alle übrigen. Auſſer dieſen führen die mir bekannten Schriftſteller noch den Pahaung- (r), und Trangano-Fluß in Johore (s), den Sangore- und Ligore-Fluß in Ligore (t), den Chantebon- (u), und Panthiamas-Fluß in Cambodia (v), den Cambino- oder Quambinfluß, welcher Cambodia und Cochinchina, oder wie Pinto ſagt, Cambodia und Tſiampa trennt (w), den Tinacoreu in Tſiampa (x), und manche andere in Tunkin, deren Nahmen unbekannt ſind (y), als beträchtliche und ſchiffbare Flüſſe an. Ueberhaupt aber ſcheinen alle Flüſſe, die ſich an der Oſtküſte des hintern Indiens in das Meer ergieſſen,

Andere nach Cambodia flieſſe. p. 333. Ich würde dieſes für unwahrſcheinlich halten, wenn auch nicht Hamilton II. 207. berichtete, daß der Cambodiafluß oberhalb der Stadt gleiches Nahmens nur kleine Fahrzeuge trage. Toſi hingegen erzählt, daß der Cambodiafluß für den gröſten in Aſien gehalten werde, und daß er aus einem See in der Chineſiſchen Provinz Jünnan entſpringe. II. 120. 121.

(q) Mariny p. 37. Dampier III. p. 11. 14. 23. Letzterer ſagt, daß der Gröſte der beiden Arme des Tunkinfluſſes plus d'un mile an ſeiner Mündung breit ſey, und verſtand unter mile wahrſcheinlich nur eine Engliſche Meile. Mariny hingegen verſichert, daß man ihn nicht überſehen könne. Wahrſcheinlich iſt dies der Fall zur Regenzeit.

(r) Hamilt. II. 151. Dieſer Fluß iſt eine Engliſche Meile breit.

(s) ib. p. 153. (t) ib. p. 160.

(u) Loubere I. p. 19.

(v) Hamilt. p. 196.

(w) ib. p. 209. Pinto p. 46.

(x) Pinto p. 48.

(y) Mariny p. 36. behauptet, daß es auſſer dem groſſen Fluß noch 35 andere in Tunkin gebe.

Digitized by Google

sen, weniger wasserreich, und mit gefährlichen Sandbänken oder hohen Wasserfällen mehr angefüllt zu seyn, als diejenigen, die in den Bengalischen Meerbusen fallen (z). Wenn dieser Unterschied wirklich Statt findet, so ist es auch begreiflich, warum die Flüsse in der grössern östlichen Hälfte von Hinterindien als viel reissender beschrieben werden, und bey den jährlichen Ueberschwemmungen viel grössern Schaden anrichten (a), als die tiefern Flüsse, welche die westliche Hälfte durchströmen. Alle hinterindische Flüsse bringen eben die Beschwerden mit sich, welche ich schon öfter von andern im heissen Erdgürtel entspringenden, oder fliessenden Strömen bemerkt habe: daß ihr Wasser fast immer trübe, und in der Regenzeit ganz untrinkbar ist, wenn man es nicht mehrere Tage oder Wochen lang in irdenen Gefässen den Schlamm hat absetzen, und sich eben dadurch reinigen lassen (b).

Die vielen und hohen Gebirgketten, womit Hinterindien nach Norden, Nordwesten, und Nordosten begränzt, und selbst in seinem Innern durchzogen ist, scheinen die Vortheile des Handels, und der übrigen Gemeinschaft von Völkern, welche die vielen aus ihnen entspringenden, oder durch sie verstärkten Flüsse gewähren, von der andern Seite mehr, als in Hindostan, und selbst in China zu vermindern, oder auf-

zu-

(z) So wohl Hamilton l. c. p. 151 - 153. als Mariny S. 104. merken dieses von den Flüssen in Johore, und Tunkin an. Die schrecklichsten Katarrakten sind im Cambodiafluſſe auf der Gränze von Laos und Cambodia Tosi II. p. 139.

(a) Mariny p. 40. 334.

(b) Loubère I. 160. 161.

zuheben. Zuerſt liegen zwiſchen Tunkin und China Gebirge, die von den Jeſuiten, oder vielmehr von den Chineſen, welche ſie darüber befragten, als beynahe unerſteiglich, und unbewohnbar beſchrieben wurden (c). Aehnliche hohe Gebirge umgeben Laos nach allen Seiten hin, und ſcheiden dieſes Reich alſo nicht bloß von China, ſondern auch von Thibet, Pegu, Tunkin, und andern benachbarten Reichen (d). Die Gebirge zwiſchen Tunkin und Laos beſchreibt der P. de Rhodes als einen ungeheuern Felſenrücken, der zweyhundert Italiäniſche Meilen lang ſey, gar nichts zum Unterhalt der Menſchen hervorbringe, und ſchon im October von ſo rauhen Lüften umweht werde, daß der Miſſionar Bonelli im J. 1638. auf dieſem Scheidegebirge vor Kälte, und anderm Ungemach umkam (e). Die Felſenkette, welche Laos und Cambodia trennt, iſt zwar nur drey Italiäniſche Meilen breit. Allein der Paß durch dieſe Felſenwände iſt ſo ſchwer, daß Schiffer und Kaufleute zehn Tage brauchen, um ihre Waaren aus einem Reiche in das Andere zu bringen (f). Cochinchina, das vormahls einen Theil von Tunkin ausmachte, iſt, das Meerufer ausgenommen, nach allen übrigen Seiten hin ſo ſehr von Gebirgen eingeſchloſſen, daß es deßwegen von den Einwohnern mit einem ſchmaalen Streifen, ſo wie Tun-

(c) Du Halde I. p. 64. La plus grande partie de l'année tout y eſt inculte, ſauvage, plein de rivières, et de torrens très dangereux. . . . . jusqu'à ces chaînes de montagnes inacceſſibles, qui dans une ſi prodigieuſe longueur ne ſont interrompuës que par de groſſes rivières.

(d) p. 330. Il eſt borné de tous cotez de montagnes extremement hautes.

(e) p. 5. 275. 276.

(f) Toſi II. 139.

Digitized by Google

Tunkin hingegen mit einem ausgebreiteten Gewande verglichen wird (g). Auf gleiche Art scheiden hohe Gebirge das Königreich Siam gegen Morgen und Mitternacht von Laos, gegen Mitternacht und Abend von Ava und Pegu (h); und zwischen Pegu und Arracan endlich thürmen sich ähnliche Gebirge auf (i). Die Höchsten unter den Kettengebirgen im Innern von Hinterindien sind, wie es scheint, diejenigen, die zwischen Ava, und Pegu auf der einen, zwischen Laos und Siam auf der andern Seite durchstreichen, und sich bis an die äusserste Spitze von Malacca hinziehen. Diese Kette von Gebirgen bringt gerade eben die Erscheinung hervor, von welcher ich bey der Indischen Halbinsel geredet habe: daß nämlich die östliche, und die westliche Küste stets entgegengesetzte Monsuns oder Jahrszeiten haben (k). — Die Meisten unter den jetzt angeführten hinterindischen Gebirgen scheinen mehr durch die wilden Völker, und die reissenden Thiere, die auf denselben hausen, oder durch die undurchdringlichen Waldungen, womit sie besetzt sind, als durch ihre Unersteiglichkeit, oder Unwirthbarkeit die Gemeinschaft von benachbarten Völkern zu erschweren. Die Chinesen überzogen mehrmahl Tunkin mit einer grossen Heersmacht, und beherrschten dies Reich wie eine jede Andere ihrer Provin-

(g) De Rhodes p. 4. Ladove queſta, (la Cocincina) vien da vicini monti coſi coſtretta, che gli . . . paeſani paragonano Tunchino ad' un intera veſte, e la Cocincina ad una ſemplice faſcia.

(h) Loub. I. p. 7. Le Royaume de Siam eſt borné depuis le Levant jusqu'au Nord, où à peu près par de hautes montagnes, qui le ſeparent du Royaume de Láos, et au Nord et au Couchant par d'autres, qui le diviſent des Royaumes de Pegu, et d'Ava.

(i) Hamilton II. p. 28. (k) Poivre p. 43. 44.

zuheben. Zuerst liegen zwischen Tunkin und China Gebirge, die von den Jesuiten, oder vielmehr von den Chinesen, welche sie darüber befragten, als beynahe unersteiglich, und unbewohnbar beschrieben wurden (c). Aehnliche hohe Gebirge umgeben Laos nach allen Seiten hin, und scheiden dieses Reich also nicht bloß von China, sondern auch von Thibet, Pegu, Tunkin, und andern benachbarten Reichen (d). Die Gebirge zwischen Tunkin und Laos beschreibt der P. de Rhodes als einen ungeheuern Felsenrücken, der zweyhundert Italiänische Meilen lang sey, gar nichts zum Unterhalt der Menschen hervorbringe, und schon im October von so rauhen Lüften umweht werde, daß der Missionar Bonelli im J. 1638. auf diesem Scheidegebirge vor Kälte, und anderm Ungemach umkam (e). Die Felsenkette, welche Laos und Cambodia trennt, ist zwar nur drey Italiänische Meilen breit. Allein der Paß durch diese Felsenwände ist so schwer, daß Schiffer und Kaufleute zehn Tage brauchen, um ihre Waaren aus einem Reiche in das Andere zu bringen (f). Cochinchina, das vormahls einen Theil von Tunkin ausmachte, ist, das Meerufer ausgenommen, nach allen übrigen Seiten hin so sehr von Gebirgen eingeschlossen, daß es deßwegen von den Einwohnern mit einem schmaalen Streifen, so wie Tun-

(c) Du Halde I. p. 64. La plus grande partie de l'année tout y est inculte, sauvage, plein de rivières, et de torrens très dangereux. . . . . jusqu'à ces chaînes de montagnes inaccessibles, qui dans une si prodigieuse longueur ne sont interrompuës que par de grosses rivières.

(d) p. 330. Il est borné de tous cotez de montagnes extremement hautes.

(e) p. 5. 275. 276.

(f) Tosi II. 139.

Digitized by Google

Tunkin hingegen mit einem ausgebreiteten Gewande verglichen wird (g). Auf gleiche Art scheiden hohe Gebirge das Königreich Siam gegen Morgen und Mitternacht von Laos, gegen Mitternacht und Abend von Ava und Pegu (h); und zwischen Pegu und Arracan endlich thürmen sich ähnliche Gebirge auf (i). Die Höchsten unter den Kettengebirgen im Innern von Hinterindien sind, wie es scheint, diejenigen, die zwischen Ava, und Pegu auf der einen, zwischen Laos und Siam auf der andern Seite durchstreichen, und sich bis an die äusserste Spitze von Malacca hinziehen. Diese Kette von Gebirgen bringt gerade eben die Erscheinung hervor, von welcher ich bey der Indischen Halbinsel geredet habe: daß nämlich die östliche, und die westliche Küste stets entgegengesetzte Monsuns oder Jahrszeiten haben (k). — Die Meisten unter den jetzt angeführten hinterindischen Gebirgen scheinen mehr durch die wilden Völker, und die reissenden Thiere, die auf denselben hausen, oder durch die undurchdringlichen Waldungen, womit sie besetzt sind, als durch ihre Unersteiglichkeit, oder Unwirthbarkeit die Gemeinschaft von benachbarten Völkern zu erschweren. Die Chinesen überzogen mehrmahl Tunkin mit einer grossen Heersmacht, und beherrschten dies Reich wie eine jede Andere ihrer Provin-

(g) De Rhodes p. 4. Ladove questa, (la Cocincina) vien da vicini monti cosi costretta, che gli . . . paesani paragonano Tunchino ad' un intera veste, e la Cocincina ad una semplice fascia.

(h) Loub. I. p. 7. Le Royaume de Siam est borné depuis le Levant jusqu'au Nord, où à peu près par de hautes montagnes, qui le separent du Royaume de Láos, et au Nord et au Couchant par d'autres, qui le divisent des Royaumes de Pegu, et d'Ava.

(i) Hamilton II. p. 28. (k) Poivre p. 43. 44.

zuheben. Zuerst liegen zwischen Tunkin und China Gebirge, die von den Jesuiten, oder vielmehr von den Chinesen, welche sie darüber befragten, als beynahe unersteiglich, und unbewohnbar beschrieben wurden (c). Aehnliche hohe Gebirge umgeben Laos nach allen Seiten hin, und scheiden dieses Reich also nicht bloß von China, sondern auch von Thibet, Pegu, Tunkin, und andern benachbarten Reichen (d). Die Gebirge zwischen Tunkin und Laos beschreibt der P. de Rhodes als einen ungeheuern Felsenrücken, der zweyhundert Italiänische Meilen lang sey, gar nichts zum Unterhalt der Menschen hervorbringe, und schon im October von so rauhen Lüften umweht werde, daß der Missionar Bonelli im J. 1638. auf diesem Scheidegebirge vor Kälte, und anderm Ungemach umkam (e). Die Felsenkette, welche Laos und Cambodia trennt, ist zwar nur drey Italiänische Meilen breit. Allein der Paß durch diese Felsenwände ist so schwer, daß Schiffer und Kaufleute zehn Tage brauchen, um ihre Waaren aus einem Reiche in das Andere zu bringen (f). Cochinchina, das vormahls einen Theil von Tunkin ausmachte, ist, das Meerufer ausgenommen, nach allen übrigen Seiten hin so sehr von Gebirgen eingeschlossen, daß es deßwegen von den Einwohnern mit einem schmaalen Streifen, so wie Tun-

(c) Du Halde I. p. 64. La plus grande partie de l'année tout y est inculte, sauvage, plein de rivières, et de torrens très dangereux. . . . . jusqu'à ces chaînes de montagnes inaccessibles, qui dans une si prodigieuse longueur ne sont interrompuës que par de grosses rivières.

(d) p. 330. Il est borné de tous cotez de montagnes extremement hautes.

(e) p. 5. 275. 276.

(f) Tosi II. 139.

Digitized by Google

Tunkin hingegen mit einem ausgebreiteten Gewande verglichen wird (g). Auf gleiche Art scheiden hohe Gebirge das Königreich Siam gegen Morgen und Mitternacht von Laos, gegen Mitternacht und Abend von Ava und Pegu (h); und zwischen Pegu und Arracan endlich thürmen sich ähnliche Gebirge auf (i). Die Höchsten unter den Kettengebirgen im Innern von Hinterindien sind, wie es scheint, diejenigen, die zwischen Ava, und Pegu auf der einen, zwischen Laos und Siam auf der andern Seite durchstreichen, und sich bis an die äusserste Spitze von Malacca hinziehen. Diese Kette von Gebirgen bringt gerade eben die Erscheinung hervor, von welcher ich bey der Indischen Halbinsel geredet habe: daß nämlich die östliche, und die westliche Küste stets entgegengesetzte Monsuns oder Jahrszeiten haben (k). — Die Meisten unter den jetzt angeführten hinterindischen Gebirgen scheinen mehr durch die wilden Völker, und die reissenden Thiere, die auf denselben hausen, oder durch die undurchdringlichen Waldungen, womit sie besetzt sind, als durch ihre Unersteiglichkeit, oder Unwirthbarkeit die Gemeinschaft von benachbarten Völkern zu erschweren. Die Chinesen überzogen mehrmahl Tunkin mit einer grossen Heersmacht, und beherrschten dies Reich wie eine jede Andere ihrer Provin-

(g) De Rhodes p. 4. Ladove questa, (la Cocincina) vien da vicini monti cosi costretta, che gli . . . paesani paragonano Tunchino ad' un intera veste, e la Cocincina ad una semplice fascia.

(h) Loub. I. p. 7. Le Royaume de Siam est borné depuis le Levant jusqu'au Nord, où à peu près par de hautes montagnes, qui le separent du Royaume de Láos, et au Nord et au Couchant par d'autres, qui le divisent des Royaumes de Pegu, et d'Ava.

(i) Hamilton II. p. 28. (k) Poivre p. 43. 44.

zuheben. Zuerst liegen zwischen Tunkin und China Gebirge, die von den Jesuiten, oder vielmehr von den Chinesen, welche sie darüber befragten, als beynahe unersteiglich, und unbewohnbar beschrieben wurden (c). Aehnliche hohe Gebirge umgeben Laos nach allen Seiten hin, und scheiden dieses Reich also nicht bloß von China, sondern auch von Thibet, Pegu, Tunkin, und andern benachbarten Reichen (d). Die Gebirge zwischen Tunkin und Laos beschreibt der P. de Rhodes als einen ungeheuern Felsenrücken, der zweyhundert Italiänische Meilen lang sey, gar nichts zum Unterhalt der Menschen hervorbringe, und schon im October von so rauhen Lüften umweht werde, daß der Missionar Bonelli im J. 1638. auf diesem Scheidegebirge vor Kälte, und anderm Ungemach umkam (e). Die Felsenkette, welche Laos und Cambodia trennt, ist zwar nur drey Italiänische Meilen breit. Allein der Paß durch diese Felsenwände ist so schwer, daß Schiffer und Kaufleute zehn Tage brauchen, um ihre Waaren aus einem Reiche in das Andere zu bringen (f). Cochinchina, das vormahls einen Theil von Tunkin ausmachte, ist, das Meerufer ausgenommen, nach allen übrigen Seiten hin so sehr von Gebirgen eingeschlossen, daß es deßwegen von den Einwohnern mit einem schmaalen Streifen, so wie Tun-

(c) Du Halde I. p. 64. La plus grande partie de l'année tout y est inculte, sauvage, plein de rivières, et de torrens très dangereux. . . . . jusqu'à ces chaînes de montagnes inaccessibles, qui dans une si prodigieuse longueur ne sont interrompuës que par de grosses rivières.

(d) p. 330. Il est borné de tous cotez de montagnes extremement hautes.

(e) p. 5. 275. 276.

(f) Tosi II. 139.

Digitized by Google

Tunkin hingegen mit einem ausgebreiteten Gewande verglichen wird (g). Auf gleiche Art scheiden hohe Gebirge das Königreich Siam gegen Morgen und Mitternacht von Laos, gegen Mitternacht und Abend von Ava und Pegu (h); und zwischen Pegu und Arracan endlich thürmen sich ähnliche Gebirge auf (i). Die Höchsten unter den Kettengebirgen im Innern von Hinterindien sind, wie es scheint, diejenigen, die zwischen Ava, und Pegu auf der einen, zwischen Laos und Siam auf der andern Seite durchstreichen, und sich bis an die äusserste Spitze von Malacca hinziehen. Diese Kette von Gebirgen bringt gerade eben die Erscheinung hervor, von welcher ich bey der Indischen Halbinsel geredet habe: daß nämlich die östliche, und die westliche Küste stets entgegengesetzte Monsuns oder Jahrszeiten haben (k). — Die Meisten unter den jetzt angeführten hinterindischen Gebirgen scheinen mehr durch die wilden Völker, und die reissenden Thiere, die auf denselben hausen, oder durch die undurchdringlichen Waldungen, womit sie besetzt sind, als durch ihre Unersteiglichkeit, oder Unwirthbarkeit die Gemeinschaft von benachbarten Völkern zu erschweren. Die Chinesen überzogen mehrmahl Tunkin mit einer grossen Heersmacht, und beherrschten dies Reich wie eine jede Andere ihrer Provin-

(g) De Rhodes p. 4. Ladove questa, (la Cocincina) vien da vicini monti cosi costretta, che gli . . . paesani paragonano Tunchino ad' un intera veste, e la Cocincina ad una semplice fascia.

(h) Loub. I. p. 7. Le Royaume de Siam est borné depuis le Levant jusqu'au Nord, où à peu près par de hautes montagnes, qui le separent du Royaume de Laos, et au Nord et au Couchant par d'autres, qui le divisent des Royaumes de Pegu, et d'Ava.

(i) Hamilton II. p. 28. (k) Poivre p. 43. 44.

Digitized by Google

vinzen. Auch gingen und gehen noch jetzt die Chinesischen Kaufleute so wohl nach Tunkin, als nach Laos (l); und dies letztere Reich wird oder wurde wenigstens ehemahls häufig von Kaufleuten aus Siam (m), und Butan, wahrscheinlich auch aus der kleinen Bucharey besucht (n). Selbst in dem kurzen Zeitraum, in welchem die Europäer die Küsten von Hinterindien besucht haben, brachen die Könige von Siam mit Heeren von vielen Tausenden in Pegu, Ava, und Arracan, die von Pegu und Ava wieder in Siam, und Laos, die von Tunkin in Cochinchina, und die von Cochinchina in Tunkin und Cambodia ein. Diese Heerszüge und Eroberungen wären unmöglich gewesen, wenn die Gebirge im Innern des hintern Indien so hoch, und furchtbar wären, als die Eingebohrnen sie bisweilen zu schildern pflegen. Sollte dereinst eine Zeit kommen, wo die Reiche des hintern Indiens von weisen und milden Königen regiert, und von glücklichen und arbeitsamen Völkern bewohnt werden; so darf man hoffen, daß die räuberischen Völker auf den Gränzgebirgen werden bezwungen, die Tiger und andere wilde Thiere vertilgt, die unermeßlichen Wildnisse

(l) Du Halde I. p. 64. 125. et sq.

(m) Die Holländer, welche 1641. nach Laos gingen, hörten, daß aus Siam Caravanen mit 100. von Büffeln gezogenen Karren nach Laos kämen, die 4-5 Monate zur Hin- und 3. Monate zur Rückreise brauchten. Valentyn IV. Anhang p. 53.

(n) ib. p. 126. 128. Les Marchands, qui viennent de Tai y ai où de Pamahang du Coté de l'occident leur apportent du fer, du sandal jaune et rouge, des toiles, des chites, où toiles peintes, de la venaison, . . de l'opium, et autres marchandises de l'Indoustan, qu'ils echangent avec de l'or, de l'argent, des pierreries &c. Die Könige von Laos zahlen Tribut an den grossen Lama, und schicken jährlich Gesandte an denselben. ib.

se ausgehauen, die Gebirge gebahnt, die Flüsse und Waldwasser mit Brücken überbaut, und dadurch nicht nur ein freyer Handel zwischen den hinterindischen Völkern selbst, sondern auch zwischen diesen und den Einwohnern von Thibet, China, und Bengalen eröffnet werden: welche beiden letzten Reiche nach Rennells Schätzung nur 350. Englische Meilen von einander entfernt sind (o).

Wenn man die Gebirge, und die hohen Malayischen Küstenländer (p) ausnimmt; so bestehen alle, oder doch die vornehmsten hinterindischen Reiche, Tunkin, Cochinchina, Siam, Pegu, und selbst Laos aus grössern, oder kleinern Ebenen und Thälern, die aus dem von den jährlichen Ueberschwemmungen zurückbleibenden Schlamm allmählich gebildet, und erhöht worden sind. Diese Thäler scheinen in der That niedriger, als ähnliche Thäler in Hindostan und China zu seyn. Das Land in Pegu, sagt Hunter (q), ist so niedrig, daß man es auf der See nicht eher wahrnimmt, als wenn man demselben ganz nahe ist. Eben daher ist das Meer an der Küste so seicht, daß man gewöhnlich schon in die geringe Tiefe von 4 oder 3. Faden Wasser gekommen ist, bevor man Land erblickt. Wegen der Niedrigkeit des Landes sagte Loubère (r) von Siam, daß dies Reich, wie durch ein Wunder dem Wasser entwischt sey. Man trifft in dem flachen Siam eben so wenig, als in dem flachen Pegu und Tunkin Berge und Hügel, und nicht einmahl Steine an (s).

Auf

(o) p. 295. dritte Ausg.
(p) Kämpfer I. S. 13. Dohms Ausgabe.
(q) p. 5. (r) I. 27.
(s) I. p. 43.

Auf dieſelbige Art werden Cambodia und Tunkin beſchrieben (t), in welchem letztern Reiche man ſelbſt in einer Entfernung von hundert Engliſchen Meilen vom Meere keine merkliche Erhöhung des Bodens bemerkt. Eine natürliche Folge der vielen Gebirge und der niedrigen Thäler und Ebenen in Hinterindien ſind die zahlloſen Inſeln, Klippen, und Sandbänke, die beynahe an allen Küſten her zerſtreut liegen, und in manchen Gegenden, beſonders in dem Meerbuſen von Tunkin die Schiffahrt für Fremde ſehr gefährlich machen (u), ſo wie dieſe vielen Inſeln und Klippen von jeher Schlupfwinkel von Seeräubern waren. Die Klippen und hohen Inſeln ſind gleichſam das Ausgehende der Gebirgketten gegen das Meer hin. Die zahlreichern Sandbänke und niedrigern Inſeln entſtanden aus dem Sande und Schlamme, welchen die vielen Flüſſe in, oder an ihren Mündungen niederſetzten. Der Sandbänke und niedrigern Inſeln müſſen nothwendig mehrere, als der Flüſſe, oder Mündungen von Flüſſen ſeyn, weil die Flüſſe oft ihr Bett veränderten, und allenthalben, wo ſie ſich eine Zeitlang in die See ſtürzten, Barren, oder Inſeln ſchufen, die nicht wieder verſchwanden, wenn die Flüſſe ſich auch einen andern Ausgang verſchafften. — Der häufigen Klippen und Sandbänke ungeachtet hat Hinterindien mehr gute Häfen, als irgend ein anderes groſſes Reich auf dem feſten Lande Aſiens. Man erinnert ſich deſſen, was

(t) Dampier III. 22. 128.

(u) Kämpfer I. S. 18. deſ. Marini p. 104. . . du coté de la mer, où il y a une plage très dangereuſe. Les Fleuves ne s'y rendent, qu'avec des violences incroyables à cauſe des ecueils, des bancs de ſables, et des canaux, qui s'y trouvent en ſi grande quantité, que de s'y commettre ſans un guide — c'eſt s'expoſer au danger evident, de ſe perdre.

Digitized by Google

was ich kurz vorher aus dem Hamilton von dem Arracanflusse anführte (v). Fast eben so geräumig und sicher sind die beiden Arme des Peguflusses (w), welche aber noch von dem Hafen der Insel Merguy übertroffen werden, den die drey Mündungen des Tenasserim gebildet haben (x). Fast alle übrige von mir genannte Städte und Mündungen von Flüssen so wohl an der West- als Ostküste haben, wenn auch nicht geräumige Häfen, wenigstens sichere Ankerplätze; und besonders rühmt Hamilton von der Küste von Cochinchina, daß sie manche gute Häfen besitze (y). Anstatt daß Hindostan, und China sehr oft durch eine zu anhaltende Dürre leiden, so leidet Hinterindien nicht selten durch übermässige Feuchtigkeit. Weil nämlich Hinterindien ganz im heissen Erdgürtel liegt, und bis nahe an den Aequator reicht; so ist die Regenzeit an

(v) Tosi II. 30. behauptet, daß der Arracanfluß sich in zwey Arme theile, und daß an diesen beiden Armen die Städte Dobazi, und Avietan lägen, welche beide gute Häfen besässen.

(w) II. cc.

(x) Loubère I. 20. Le Port de Mergui, qui est, dit-on, le plus beau de toutes les Indes.

(y) II. 209. Cochin-china has a large Sea-Coast of about 700 Miles in Extent, from the River of Cambodia, to that of Quambin, and it has the Conveniency of many good Harbours on it, tho' they are not frequented by Strangers; &c. Die Ostküste von Hinterindien hat vor der Westküste den Vorzug, daß ein grosser Theil derselben nicht so seichte Ufer, oder nahe am Lande ein so seichtes Meer hat, als diese. And along the East-Coast, fährt Hamilton fort, it is very deep, for in several Places i sounded the Depth and found between 60 and 80 fathoms within half a league of the Shore.

anhaltender, und die daher entstehenden Ueberschwemmungen sind ungleich heftiger, als in Hindostan und China. Die Regenzeit dauert in den meisten hinterindischen Reichen 6. oder wenigstens 5. Monate (z). Während dieser Regenzeit wird der niedrige und fette Boden entweder überschwemmt, oder doch so aufgelöst, daß man weder zu Fuß, noch zu Pferde, oder mit Wägen und Karren fortkommen kann. Es erzeugt sich eine ungeheure Menge von Ungeziefer, und von noch gefährlicheren Sümpfen: welches Ungeziefer, und Sümpfe dem Loubère einen solchen Eckel einflößten, daß er glaubte: es würden sich vernünftige Menschen schwerlich jemahls entschlossen haben, Siam zu ihrem Wohnsitze zu wählen, wenn sie nicht allmählich dahin gekommen, oder gedrängt worden wären (a). In der Nachbarschaft von Sümpfen, besonders von Sümpfen in dicken Waldungen ist die Luft nicht bloß Fremden, sondern auch den Eingebohrnen fast unfehlbar tödtlich (b); und aus diesem Grunde ist der Aufenthalt in Malacca so verschrieen (c). Sonst aber wird die Luft in Laos (d), in Tunkin (e), in Siam (f), vor allen andern aber in Pegu als gesund beschrieben. Selbst die Europäer genieſſen in dem letztern Reiche einer

(z) Loubère II. 65. Poivre p. 43. 44. Dampier III. 41. Tavernier's Bruder verdiente keinen Glauben, wenn er sagte, daß die nasse Jahrszeit nur 2. Monate daure. II. S. 75.

(a) I. 27. 28.

(b) Du Halde I. 64. Rhodes p. 5. Mariny p. 46. 47.

(c) Es ist sonderbar, daß in den Voy. des Holl. III. 309. die Luft in Malacca für sehr gesund erklärt wird.

(d) Mariny p. 343. Tosi II. p. 144.

(e) Dampier III. 38. Tavernier II. 74. 75.

(f) Tosi II. p. 94.

Digitized by Google

einer faſt ununterbrochenen Geſundheit; und Kranke, die an's Ufer gebracht werden, geneſen meiſtens ſehr ſchnell wieder (g). Die Bewohner von Hinterindien ſind von vielen Krankheiten frey, die den Europäiſchen Aerzten viel zu ſchaffen machen. Die gemeinſten endemiſchen Uebel in Hinterindien ſind Ausſchläge, Geſchwüre und Ausſatz, welche vielleicht mehr von Armuth und ſchlechten Nahrungsmitteln, als von einer eigenthümlichen Giftigkeit der Luft herrühren (h).

In Rückſicht auf Fruchtbarkeit und Reichthum hat Hinterindien vor allen übrigen Ländern in Aſien, ſelbſt vor den fruchtbarſten und reichſten Provinzen von Hindoſtan den Vorzug. Hinterindien erzeugt viel mehr Koſtbarkeiten, viel mehr Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, als Hindoſtan, und ungeachtet es viel gröſſere Wildniſſe und Sümpfe hat, als dieſes, ſo enthält es doch viel weniger Wüſten. Einige nackte Gebirge in Laos, oder im nördlichen Tunkin abgerechnet, ſind die Berge allenthalben mit Wäldern von herrlichen Fruchtbäumen, oder mit koſtbaren, feinen, und Nutzhölzern eben ſo reich bekleidet, als ihre Eingeweide mit allen Arten von Naturſchätzen, und die Thäler und Ebenen mit einer unerſchöpflich ergiebigen Schlammerde angefüllt ſind. Die Thäler in Hinterindien ſcheinen das allgemeinſte und nothwendigſte Nahrungsmittel, den Reis, beynahe in gleicher Menge und Güte hervorzubringen; oder wenn einige Länder in dieſer Rückſicht vor den Uebrigen einen merklichen Vorzug haben, ſo iſt es ungewiß, ob man dieſen dem Boden in Siam, oder in Tunkin, oder in Cochinchina, oder in Laos zuer-

ken-

(g) Hamilton II. 60. und Hunter p. 7.

(h) Dampier III. 17. Loubère I. p. 116-117.

kennen soll (i). In Siam geben die Reisfelder jährlich zwey Erndten, und jede Erndte wenigstens zweyhundertfältige Früchte (k). Wenn Reisfelder auch ganz vernachlässigt, das heißt, wenn sie weder bearbeitet, noch besäet werden, so liefern sie doch noch einige Jahre beträchtliche Erndten aus den ausgefallenen Körnern, die von dem fetten Schlamme des Menam befruchtet werden (l). Man baut in Hinterindien ausser den verschiedenen Arten von Reis, welche Wässerung verlangen, noch mehrere Varietäten des so genannten trocknen Reises, die keine andere Feuchtigkeit brauchen, als welche Regen und Thau verschaffen (m). Nach dem Reise ist das Zuckerrohr das vornehmste Erzeugniß des fetten Bodens in Hinterindien. Zukkerrohr wird allenthalben gepflanzt. Zu Poivre's Zeiten wandte man nirgends so viel Fleiß auf den Anbau

(i) Ueber die Fruchtbarkeit des Bodens in Pegu, Hamilton II. 42. in Siam ib. p. 261. Loubère I. 48. et sq. Poivre 46. 47. in Cochinchina Poivre p. 79. 81. in Tunkin Dampier III. 27. und Rhodes p. 47. in Laos Mariny p. 336. Der letzte Schriftsteller behauptet, daß Laos den besten Reis hervorbringe.

(k) Poivre p. 48. 49.

(l) ib. On est etonné de voir ces terres, qui quelquefois n'ont été ni labourées ni ensemencées depuis plusieurs années produire néantmoins de belles recoltes de ris. Ce grain recueilli négligemment se sème de lui-même, et se reproduit ainsi tout seul à l'aide des inondations du Menam, ce qui prouve tout à la fois l'extrême fertilité de la terre, et le malheur de ses habitans.

(m) Poivre p. 81. beschreibt diesen trocknen Reis als ein dem Reiche Cochinchina eigenthümliches Product. Allein dieser Reis findet sich auch in vielen andern Ostindischen Reichen und Inseln. Der Jesuit Horta brachte diesen Reis 1765. nach Isle de France. Lett. Edif. XVI. p. 236.

Digitized by Google

bau deſſelben, als in Cochinchina, aus welchem Reiche jährlich allein nach China 40000. Tonnen, Jede von 2000 Pfunden, ausgeführt wurden (n). In eben dem Verhältniſſe, in welchem das Erdreich in Hinterindien den Reis und das Zuckerrohr vervielfältigt, erzeugt es auch den Maiz, mehrere Arten von Erbſen, Bohnen, und Hirſe, Potates, und andere nährende Wurzeln (o). Wenn man in den fruchtbarſten Gegenden dieſes Abſchnitts von Aſien manche Gartengewächſe nicht findet, welche die Europäer in Bengalen, oder auf den Oſtindiſchen Inſeln zu ſäen und zu pflanzen angefangen haben, ſo liegt die Schuld nicht ſo wohl am Boden, als an der Trägheit und dem Elende der Einwohner (p). Hinterindien iſt das eigentliche Paradies für alle tropiſche Früchte, die weder in dem übrigen Aſien, noch in andern Erdtheilen

(n) p. 92. 93.

(o) Hamilton II. 42. und Poivre p. 86.

(p) Loubère I. p. 58. 59. J'ai vû à Siam des ciboules, et point d'oignons, des aulx, de groſſes raves, de petits concombres, de petites citrouilles rouges en dedans, des melons d'eau, du perſil, du baume, de l'orſeille. Ils n'ont ny vrais melons, ny fraiſes, ny framboiſes, ny artichaux: mais beaucoup d'aſperges, dont ils ne mangent point. Ils n'ont ny ſelery, ny poirée, ny choux, ny chou-fleur, ny navets, ny betterave, ny carrottes, ny panets, ny porreaux, ny laittuës, ny cerfeüil, ny la plupart des herbes, dont nous compoſons nos ſalades. Neantmoins les Hollandois ont presque de toutes ces plantes à Batavia, qui eſt une marque, que le terrain de Siam y ſeroit propre. Selbſt Waitzen und Reben werden in Hinterindien gebaut. Allein der Erſtere iſt ſelten, weil man den Reis vorzieht; und die Trauben ſind höchſtens mittelmäſſig, oder geben doch nur einen ſchlechten Wein. Ueber den Waitzen und die Trauben in Siam ſehe man Loub. I. p. 49. 60. und über die natürlichen Reben in Cochinchina, Poivre p. 98.

Digitized by Google

len in so grosser Menge, Mannichfaltigkeit, und Vollkommenheit hervorgebracht werden, als in den hinterindischen Reichen, besonders in Siam, und Malacca, welchen Ländern, und vorzüglich der Halbinsel Malacca alle Reisende den Preis zuerkennen (q). Wenn der P. Rhodes nicht übertrieben hat, so ist Tunkin das einzige Land in Hinterindien, welches auch die grössern Arten häuslicher Thiere in ausserordentlicher Menge, und was noch mehr zu verwundern ist, in gleicher Güte besitzt (r). In den übrigen Reichen sind die Pferde schlecht, oder doch klein, und zugleich so selten, daß sie, gleich den zahmen Elephanten, fast nur allein von den Königen, mehr zum Prunke, als zum

(q) Ueber die Früchte in Siam, Hamilton II. 191. Poivre p. 44. 49. Loubère I. 67. II. 67. et sq. Ueber die in Malacca, Hamilton II. 81. 82. Poivre p. 56. 61. Ich schreibe bloß folgende Worte von Poivre über die Früchte von Siam ab: Elle, (la Nature) a rempli les campagnes d'une multitude de fruits delicieux, qui n'exigent presque aucune culture. Tels sont les Ananas, les Mangaustes, fruit le plus delicat, qu'il y ait peut-être sur la terre, les mangues de plusieurs sortes, toutes excellentes, une variété infinie d'orangers et de bananiers, le dourion, le gacca, et autres fruits de moindre qualité. Nach Le Poivre ist Cochinchina in Ansehung der Früchte unter allen hinterindischen Ländern am wenigsten günstig von der Natur beschieden worden. p. 98.

(r) p. 53. cap. 16. Ha primieramente il paese grossi et animosi cavalli molto acconci per cavalcare; buci parimente ben grassi, et di saporissimi carni; porci in maravigliosa abbondanza, tanto che appena si fa convito, etiandio da gente mezzana, che uno per lo menon se ne ammazzi, et quivi il cibarsi d'esse anzi salutevole, che nocivo; buffoli grossissimi e forti, onde non più d'uno sagliono attacarne all'aratro, quantunque profondamente cavino i solchi.

zum wirklichen Gebrauche unterhalten werden (s). Auſſer Tunkin ſcheinen in den übrigen hinterindiſchen Reichen Büffel häufiger, als Ochſen, beide aber nirgends ſeltener, als auf der Halbinſel Malacca zu ſeyn (t). Das Rindfleiſch iſt im Durchſchnitt, wie in den meiſten Gegenden des heiſſen Erdgürtels, wenig ſchmackhaft, und faſtig (u). Deſto angenehmer und geſunder hingegen iſt das Schweinefleiſch, und alle Arten von zahmem und wildem Geflügel, die ſich in den hinterindiſchen Reichen unglaublich vermehren (v). Schaafe und Ziegen ſind in Hinterindien noch ſeltener, als im ſüdlichen China (w), und die Wenigen, die ſich dort finden, arten ſo ſehr aus, daß ihre Wolle mehr den Nahmen von Haaren, als von Wolle verdient (x). Was den Bewohnern Hinterindiens an der Mannichfaltigkeit, und Güte von zahmen Thieren, und von Fleiſchſpeiſen abgeht, das wird ihnen reichlich durch einen überſchwenglichen Ueberfluß der treff-

(s) Loubère I. p. 118. et ſq.

(t) Hamilton II. 82. Forreſt ſagt, daß Ochſen und Büffel in Queda häufig ſeyen. Voy. to the Mergui Archip. p. 25.

(u) Loubère I. p. 112. 115. An der erſtern Stelle ſagt Loubère, daß überhaupt alles Fleiſch in Siam lederartig und ſchwer zu verdauen ſey: daß die Eingebohrnen deßwegen wenig Fleiſch äſſen, und daß ſelbſt die Europäer, wenn ſie ſich eine Zeitlang in Siam aufgehalten hätten, allmählich vom Fleiſcheſſen entwöhnten. — Hier ſprach Loubère unſtreitig zu allgemein ab.

(v) Loubère I. p. 115. et ſq. Nur in Cambodia iſt das zahme Geflügel ſelten, weil es ſich ſo gleich in die allenthalben nahe liegenden Wälder verliert. Hamilton II. 199.

(w) Hamilton II. 82. Hunter p. 66.

(x) Hunter l. c.

Digitized by Google

trefflichsten Fluß- und Seefische ersetzt: weßwegen auch die Einwohner fast aller dieser Länder Schiffer und Fischer sind (y). Die meisten von mir angeführten Lebensmittel sind in den hinterindischen Reichen wohlfeiler, als in den fruchtbarsten bisher von mir untersuchten Gegenden von Asien; und diese fast beyspiellose Wohlfeilheit der Nothwendigkeiten des Lebens ist auch in Hinterindien mehr ein Beweis der Armuth, und des fast gänzlichen Mangels von Handel und Gewerben, als von der Ergiebigkeit des Bodens, die in Hinterindien eines solchen Beweises nicht bedarf. In Tunkin war zu den Zeiten des P. Rhodes der auserlesenste Reis nur ein Drittel so theuer, als er in dem benachbarten China war (z). Als Poivre sich in Cochinchina aufhielt, kosteten 150-200 Pfund Zucker von der ersten Güte nicht mehr, als drey Piaster (a). Hamilton kaufte in Cambodia einen Ochsen von 400-500 Pfund. für einen Piaster, und ein Pecul Reis von 140 Pfund. für acht Englische Pence (b). Zu Loubère's Zeiten konnte eine Person in Siam täglich von 2. Französischen Liards leben, weil ein Pfund Reis nur einen Liard, und Fische, so viel man zum Reis brauchte, nicht mehr kosteten (c). Ein Gefäß voll Arrack, das einer Pariſischen Pinte gleich kam, wurde um zwey Sols (d), eine Kuh in den Pro-

(y) Rhodes p. 56. Mariny p. 45. Nur Laos, Mariny p. 333. und wahrscheinlich also auch das obere Ava sind arm an Fischen. Fast alle hinterindischen Völker essen die Fische nicht frisch, sondern erst nachdem sie in Fäulniß übergegangen sind, wo sie dieselben unter der Gestalt einer scheußlichen Brühe zu ihrem Reise genieſſen. Loubère I. 105. 106.

(z) p. 47. (a) p. 92. 93.

(b) II. 198. 199.

(c) Loubère I. 68. 106. (d) ib.

Provinzen um zehn Sols, ein Schwein um sieben Sols, ein Dutzend Hühner um zwanzig Sols, und eben so viele Enten um einen Piaster verkauft (e). In Tunkin und Cochinchina gehören die berühmten Vogelnester, die auf den benachbarten Inseln gefunden, und in grosser Menge nach China, und den Ostindischen Eylanden ausgeführt werden, zu den Nothwendigkeiten des Lebens, wenigstens für die wohlhabenden Einwohner, weil sie die Stelle des mangelnden Oehls, und der Butter vertreten (f). Die Wohlfeilheit der Lebensmittel, welche jetzt die natürliche Trägheit der Einwohner nur noch mehr befördert, würde unter milden Regierungen den Kunstproducten der hinterindischen Reiche wegen der niedrigen Preise, zu welchen sie geliefert werden könnten, sehr bald ein merkliches Uebergewicht so wohl über die Indischen, als Chinesischen Waaren verschaffen. Wenn es auch ungewiß ist, welches unter den hinterindischen Reichen man das Fruchtbarste nennen kann; so darf man hingegen nach dem Tosi gar kein Bedenken tragen, Laos für das Schönste zu erklären. Laos ist ein zweytes Kaschemir, oder vielleicht noch schöner, als dieses. Indem die Natur, sagt Tosi (g), dies Land hervorbrachte, scheint sie das Ideal eines paradisischen Gartens vor sich gehabt zu haben. Das ganze Reich ist eine einzige Ebene, die rund herum mit einem Cranze der höchsten, und majestätischsten Berge umgeben ist. Durch diese Ebene fließt ein chrystallheller Fluß, an welchem die Hauptstadt liegt; und ausser diesem wird sie noch von einer grossen Menge kleinerer Flüsse und Bäche gewässert. Wegen der höhern Lage des Lan-

(e) ib. p. 115. (f) Rhodes p. 48.
(g) II. p. 140.

Landes ist die Luft viel frischer, als in den südlichern, und tiefer liegenden Reichen.

Die fast ununterbrochenen Waldungen, womit nicht nur die Gebirge, sondern auch der gröste Theil der Thäler in Hinterindien bedeckt sind, enthalten einen unerschöpflichen Vorrath so wohl von dem schönsten Nutzholze, als von kostbaren Bäumen, Stauden und Pflanzen. Zuerst ist das Teakholz, aus welchem die dauerhaftesten Schiffe und Möblen verfertigt werden, in Pegu, und den übrigen hinterindischen Reichen in einer solchen Menge vorhanden, daß dies Naturproduct allein grosse Summen aus China und vorzüglich aus Decan hereinziehen müste, wenn die Einwohner nur im geringsten zur Ausfuhr desselben ermuntert würden. Die Coromandelküste ist arm an diesem unentbehrlichen Artikel, und die Bewohner der eben genannten Küste suchen daher die Materialien zu ihren Schiffen in Pegu auf: wiewohl das Teakholz aus Pegu wegen des feuchten Bodens, auf welchem es wächst, nicht ganz so gut, als das Teakholz aus Decan seyn soll (h). Mit den Teakwäldern wetteifern die Bambuwälder so wohl in Ansehung der Grösse und Menge, als der Brauchbarkeit (i). Eben so allgemein, wenn auch nicht so häufig, sind über ganz Hinterindien das Adler- oder Aloeholz, das Sapan- oder Brasilienholz, das Sandal- und Rosenholz, die Cassia odorata, und endlich die Bäume und Stauden verbreitet, welche Lacke, Arekanüsse, Betelblätter und Baumwolle hervorbringen (k). Die Mei-

(h) Hunter p. 58. (i) Loubère I. 30.

(k) Ueber das Daseyn dieser Bäume und Stauden in Malacca, Hamilton II. 94. Poivre p. 56. 57. in Cambodia, ib. p. 193. 198. in Siam Loubère I. p. 36. in Cochinchina Poivre 96. in Tunkin Mariny p. 46. 47.

Damp.

Meisten unter diesen Naturschätzen werden noch weniger genutzt, als das Product der Baumwollenstaude, woraus man fast ganz allein grobe Zeuge zum einheimischen Gebrauch verfertigt. Seide gewinnt man nur in Cochinchina und Tunkin (l), und doch kann man gar nicht zweyfeln, daß die übrigen hinterindischen Länder diese kostbare Waare gleichfalls erzeugen würden, wenn nicht die Regierungen den Seidenbau, so wie fast alles übrige Gute bisher gehindert hätten. Zweyfelhafter ist es vielleicht, ob der Sagobaum, und die Pfefferstaude der Küste Malacca (m), und dann der ächte Zimmtbaum aus Cochinchina, dessen Rinde die Ceylanische noch um vieles übertreffen soll (n), sich überhaupt, oder ohne Ausartung in andere Reiche von Hinterindien verpflanzen lassen. So groß die angeführten Reichthümer auch sind, so kommen sie doch denen lange nicht gleich, welche die Gebirge Hinterindiens in ihrem Innern enthalten. Hinterindien, besonders Pegu, Ava und Laos sind beynahe die einzigen oder doch die vornehmsten Geburtsstätten der orientalischen farbigen Edelsteine, der Rubine, Sapphyre, Smaragde, Topasen und Beryle (o). Im ganzen südlichen Asien sind keine reichere Silber- und besonders Goldbergwerke oder Goldwäschen, als auf der Halbinsel Malacca, in Siam, Co-

Damp. III. 25. 28. 75. in Laos Kämpfer I. S. 36. Mariny p. 336. Der Betel soll in Tunkin, und der Lack in Laos am vollkommensten seyn. Es ist Eine von den vielen Uebertreibungen von Pinto, wenn er sagt, p. 285. daß jährlich hundert Schiffe mit Brasilien- und Ebenholz in Siam geladen werden.

(l) Damp. III. 25. 27. Tavernier II. 74. 75.

(m) Hamilton II. p. 94. Dampier III. 5.

(n) Poivre p. 96.

(o) Hamilt. II. 41. Sonner. II. 45. Du Halde I. 127.

Digitized by Google

chinchina, Laos, und Tunkin (p). Nicht weniger ergiebig sind die hinterindischen Bergwerke an Stahl, Eisen, Kupfer, Bley und vorzüglich an Calin, oder einer Art von feinem Zinn, das in ganz Ostindien begierig gekauft wird (q). Auch würde der Salpeter in allen hinterindischen Reichen in eben so grosser Menge, als in Patna gefunden werden, wenn nicht die Ausfuhr erschwert, oder gänzlich verboten wäre (r). Ich erwähne Elfenbein, Wachs, Honig, Erd- und Baumpech, Japanische Erde, Indigo, und ähnliche Waaren nicht einmahl, die insgesammt in Hinterindien vorhanden sind (s), aber noch weniger, als die angeführten kostbarern Producte gesammelt, oder gebaut werden.

Und dieser fruchtbare und reiche Abschnitt von Asien nun ist grösstentheils unangebaut, so wenig angebaut, daß man nicht ohne Grund sagen kann: er enthalte mehr Elephanten, Tiger, und andere reissende Thiere, als er elende vom Hunger ausgemergelte Menschen in sich faßt. Die Seeküste von Arracan (t), sagt Hamilton, die 400. Englische Meilen lang ist, hat nur wenig bewohnte Oerter; denn die Wäl-

(p) Ueber das Gold von Malacca, Hamilton II. 94. bes. 152. Ueber die Gold- und Silberbergwerke in Laos, Du Halde I. p. 127. über das Gold in Siam, Poivre p. 44. in Cochinchina, id. p. 97. 101. in Tunkin, Hamilton II. 214. Unter allen diesen Ländern ist Malacca am goldreichsten.

(q) Ueber die Bergwerke der weniger edlen Metalle in Arracan, Hamilt. II. 30. in Pegu, Hamilton II. 41. Hunter p. 60. in Malacca, Hamilt. II. 75. Poivre p. 44. in Tunkin, Hamilt. ib. p. 214. Mariny p. 44. in Laos, Du Halde l. c. in Siam, Loubère I. 40. 41. in Cochinchina, Poivre p. 97. Malacca ist auch an diesen Metallen besonders an Zinn am reichsten.

(r) Sonnerat II. 45.

(s) Sonner l. c. (t) II. 36.

Wälder sind mit so vielen Tigern, wilden Elephanten, und Büffeln angefüllt, daß die Einwohner nicht Muth genug haben, Felder zu bauen, und zahme Thiere zu halten, weil die Erstern würden verwüstet, und die Letztern getödtet werden. Nur einige Inseln am Ufer sind mit wenigen armen Fischern besetzt, die ihren kümmerlichen Unterhalt aus dem Meere ziehen, und auf ihren Eylanden wenigstens den unaufhörlichen Bedrückungen auf dem festen Lande entnommen sind. — Von Pegu haben wir nicht so genaue Nachrichten, als von andern hinterindischen Ländern. Allein die Verfassung in Pegu ist der in Siam so ähnlich, und das erstere Reich ist seit vielen Menschenaltern durch Kriege und Unterjochungen so sehr verheert worden, daß man die Verwilderung dieses Reichs dem von Siam wenigstens gleich setzen kann (u). Von Siam berichtet zuerst Loubère, daß es beynahe ganz unangebaut, und mit Wildnissen bedeckt sey (v). Die Eingebohrnen selbst, fährt dieser scharfsinnige Beobachter fort, geben die Bevölkerung ihres reichen, fruchtbaren, und ausgedehnten Landes nur auf 1900000. Menschen an. Ich glaube aber, daß man hievon noch Vieles abziehen könne, indem man auf der andern Seite diejenigen hinzurechnen muß, welche in die Wälder geflohen sind, um der Unterdrükkung zu entgehen. — Den Anbau des Landes in Siam, erzählt Poivre (w), kann man beynahe für nichts rechnen, wenn man die kleine Quantität cultivir-

(u) Ich bezweyfle daher die Nachrichten des Percoto (in Sprengs Beytr. IV. 283.) über die vielen und grossen Dörfer am Avaflusse.

(v) Le Pays de Siam est presque inculte, et couvert de bois. I. p. 30.

(w) p. 46. 47.

tivirter Felder mit der ungeheuern Menge der wüste liegenden vergleicht. Selbst bey den Aeckern, die nach Siamischer Art bearbeitet werden, thut die Natur das Meiste. Die unterdrückten, erniedrigten, muth- und man kann beynahe sagen, armlosen Sclaven geben sich keine andere Mühe, als die Gaben der Natur einzusammeln. Weil nun das Land groß, und die Bevölkerung geringe ist, so hat man das Nothwendige beynahe ohne alle Arbeit. Von dem Hafen Merguin kommt man während 10-12. Tagereisen durch unermeßliche gut gewässerte Ebenen, die allenthalben einen fetten Boden zeigen. Diese Ebenen scheinen vormahls angebaut worden zu seyn, und jetzt liegen sie ganz wüste. Man muß diese Reise in Caravanen machen, damit man sich der Elephanten und Tiger erwehren könne, denen dieses schöne Land überlassen ist. Man reist acht Tage hinter einander, ohne ein einziges Dorf anzutreffen. Zu Le Comte's Zeiten liessen sich vier Missionarien an das Ufer von Siam aussetzen, weil sie fürchteten, daß ihr beschädigtes Schiff untergehen möchte. Diese Unglücklichen hatten die Absicht, die Hauptstadt von Siam zu erreichen. Allein sie irrten vierzehn Tage in den Wäldern umher, ohne etwas anders, als ein kleines von allen Nothwendigkeiten des Lebens entblößtes Dorf anzutreffen (x).

Die noch fruchtbarern und reichern Malayischen Länder, bezeugt Poivre, sind beynahe ganz unangebaut, und man säet, oder pflanzt nicht einmahl so viel Reis, als die wenigen Einwohner zu ihrer Nahrung brauchen (y). Wenn man eine kleine Strecke um die Festung Malacca ausnimmt, so ist das ganze Land eine Reihe von unzugänglichen Sümpfen,

(x) I. p. 9. (y) p. 59.

sen, und undurchdringlichen Wildnissen (z). Ein Herr van der Putten (a) wollte im J. 1745. das Gebirge Ophir besuchen. Ungeachtet er von dem Befehlshaber zu Malacca auf alle mögliche Art unterstützt wurde; so muste er doch unverrichteter Sache wieder zurückkehren. Diesen Malayischen Ländern ist Cambodia ähnlich, das wenig bewohnt, und mit ungeheuern Waldungen angefüllt ist (b). Die fruchtbaren Felder in Cambodia, bemerkt Poivre, könnten mit Reis, und Heerden bedeckt seyn. Statt dessen leben die armseligen Einwohner von den wilden Wurzeln, die sie unter den Dornen hervorsuchen, womit ihre Ländereyen überzogen sind (c). Chiampa, oder Tsiampa, das eben so kostbare Producte, als die benachbarten Länder hervorbringt, verdient mehr den Nahmen einer Wildniß, als eines bewohnten und angebauten Landes (d). Die Cochinchinesen wurden nach der Erzählung von Poivre, womit aber andere Nach-

(z) Verhand. der Batav. Genootsch. IV. p. 333. Het gantsche Land is niets als eene aanengeschakelde Wildernis vol Moerassen en Bergen, die zodanig met Riet, Doornen en andere ruigte begroeid zyn, dat men dezelve niet dan met de alleruiterste moeite en levensgevaar kan doorkomen. Eben so 339.

(a) ib. 342.

(b) Dampier III. p. 128. Ce païs aussi est bas, rempli de forêts, et peu habité.

(c) Poivre p. 77.

(d) Hamilton II. 195. The Coasts of Liampe and Chiampo are the territories of Siam, but for 50 Leagues and more along the Sea-shore there are no sea-ports, the Country being almost a Desert. It produces good Store of Sapan, and Agala-woods, with Gumlack and Sticklack and many Drugs, that i know but little about. Poivre p. 77.

Digitized by Google

Nachrichten nicht übereinstimmen (e), seit ihrer Trennung von dem Tunkinesischen Reiche sehr milde regiert, und nahmen daher an Zahl und Wohlstand mehr, als alle ihre Nachbaren zu. Sie besetzten Damay, eine Provinz von Cambodia, und machten dieses Damay zur Fruchtkammer des ganzen Königreichs (f). In den letzten Jahren fingen die Beherrscher von Cochinchina und deren Diener an eben so zu regieren, wie die Despoten in den übrigen hinterindischen Ländern (g). Hierauf sank das Glück der Cochinchinesen eben so schnell, als die Verschwendung des Hofes, und die Raubsucht der Mandarinen stiegen. Die letzte Englische Gesandtschaft nach China fand Cochinchina eben so wenig angebaut, und die Hauptstadt des Landes eben so schlecht, als andere Länder und Städte in Hinterindien beschrieben werden (h). Im vergangenen Jahrhundert war Tunkin unter allen hinterindischen Reichen am betriebsamsten, und am meisten bevölkert (i). Unterdessen redet selbst Mariny von unermeßlichen Wäldern und Sümpfen in Tunkin (k); und eben dieser Schriftsteller berichtet, daß man so wohl zu Wasser, als zu Lande in Caravanen reisen müsse, wenn man gegen Räuber geschützt seyn wolle (l). Auch

(e) Man sehe Navarette p. 346. bes. Damp. III. 9.

(f) Poivre p. 79. (g) ib. p. 101.

(h) Anderson p. 52. Fiefoo . . consists of nothing more, than a crowd of wretched bamboo-huts. The surrounding country is flat, and very fertile: but the natives seem to have little, or no idea of cultivation, which would make it the Scene of extreme abundance.

(i) Hamilton II. 214. Mariny p. 58. bes. Dampier III. 30. Tavernier II. S. 74. 75.

(k) p. 46. 47.

(l) p. 38. 39. . . principalement, quand ils se rencontrent

Auch in Laos ſind viele und groſſe Strecken ſeit Menſchendenken mit Wäldern überzogen worden (m).

Von allen bisher angeführten Ländern unterſchied ſich nach Poivre's Erzählung wenigſtens noch vor einem Menſchenalter das Ländchen Cancar, das auf den Charten Ponthiamas genannt wird, und zwiſchen Siam und Cambodia liegt (n). Vor etwa funfzig Jahren, ſagt der eben genannte reiſende Philoſoph, ließ ſich ein Chineſiſcher Kaufmann Kiang-tſe mit einem kleinen Häuflein von Landsleuten in Ponthiamas nieder, und vermochte die benachbarten Fürſten dahin, daß ſie ihn beſchützten, oder wenigſtens in Ruhe lieſſen, bis er ſeine Niederlaſſung mit Gräben umzogen, und mit Wällen gegen einen plötzlichen Angriff geſichert hatte. Er theilte einem jeden Fleiſſigen, der ſich zu ihm, und den Seinigen geſellen wollte, Ländereyen aus, ohne ſich das Eigenthum vorzubehalten, oder Abgaben zu fordern. Zugleich gab er denen, die ihm angehörten, das Beyſpiel der Arbeitſamkeit und Sparſamkeit, und öffnete den Hafen von Ponthiamas allen Nationen ohne Unterſchied, ohne Zoll zu verlangen, oder den Handel einzuſchränken, oder Erpreſſungen auszuüben. Dieſe Weisheit und Milde

trent dans des ſolitudes, et des plages deſertes, et qui ne ſont habitées, que par des corſaires —

(m) Du Halde I. 126. . . Plus à l'Oüeſt encore la grande forêt de Pahima . . . . Co ſany pii étoit autrefois habité par un certain Peuple Tai-yai, dont les terres fort etenduës ſomoient un grand Royaume. Il falloit bien trois mois pour en faire le tour. Ce n'eſt plus maintenant, qu'une vaſte Forêt, qui ſe joint à celle de Pahima-pan.

(n) p. 71. ſq. Hamilton redet von Ponteamaſs II. 196.

de machten sein kleines Gebiet bald zu einem Zufluchtsort von Unglücklichen aus allen Reichen in Hinterindien. In kurzer Zeit wurden von den aus allen Gegenden zuströmenden Menschen die dicken Wälder, mit welchen man umgeben war, niedergehauen. Die fetten Thäler wurden von Dornen und anderem Unkraut, welches sie bedeckte, gereinigt. Man zog Canäle, säete oder pflanzte Reis, und andere nützliche Pflanzen, und Gewächse; und machte das Ländchen Ponthiamas zum Fruchtboden eines grossen Theils von Hinterindien, aus welchem die Malayen, die Siamer, und Cochinchinesen in Zeiten der Noth Reis und andere Nothwendigkeiten des Lebens hohlen. — Dies Betragen des Kiang-tse, in dessen Fußstapfen sein Sohn getreten seyn soll, ist so idealisch, so sehr über die Denk- und Sinnesart aller südlichen, und östlichen Asiaten erhaben, daß ich nicht umhin kann, es für noch viel mehr verschönert zu halten, als die Gemählde, welche derselbige Schriftsteller von China und Cochinchina geliefert hat. Das Wahre, was bey den Nachrichten von Ponthiamas zum Grund liegt, besteht vermuthlich darin: daß der Chinesische Kaufmann das verödete Ponthiamas mit Hülfe von seinen Landsleuten in kurzer Zeit nach Chinesischer Art anbaute, und eine nicht geringe Zahl von Flüchtlingen aus den benachbarten Gegenden herbeylockte, über welche er sanfter regierte, als die Tyrannen, welchen sie entronnen waren: und zwar auch deßwegen sanfter regierte, weil er sonst fürchten mußte, daß seine Unterthanen ihre ehemahligen Oberherren herbeyrufen, und dem kleinen, wenig befestigten Reiche ein Ende machen möchten. In jedem Fall ist es ein tröstender Gedanke, daß es in Hinterindien wenigstens einen kleinen Fleck gibt, wo glückliche Menschen wohnen. Auch

ist

ist das Ländchen Ponthiamas ein erfreuliches Beyspiel: wie leicht die Wildnisse in Hinterindien in blühende Paradiese umgeschaffen werden könnten, wenn sie von fleissigen Menschen besetzt, und von gerechten, oder nur leidlichen Regenten beherrscht würden.

Worin aber liegt dann der Grund, werden meine Leser mich fragen, daß Hinterindien bey einer grössern Fruchtbarkeit, und einem überwiegenden Reichthum der Natur doch viel mehr verwildert, und entvölkert ist, als Hindostan und China? — Ich antworte: theils in dem Charakter der Völker, von welchen die meisten Reiche in Hinterindien bewohnt werden: theils in dem aus diesem Charakter entspringenden Despotismus, der mit kleinen Ausnahmen, und Unterbrechungen schon lange über alle Völker in Hinterindien wüthete, und um viele Grade härter und wilder ist, als der Despotismus, der in Hindostan und China so viel Gutes gehindert, und so viel Böses gestiftet hat.

Die hinterindischen Nationen stammen insgesammt aus eben dem hohen östlichen Asien ab, aus welchem auch die ursprünglichen und ältesten Einwohner von Hindostan und China ausgegangen sind. Dies beweisen ausser den Anlagen ihres Geistes und Herzens die gelbe, bräunlichgelbe, oder gelbbraune Farbe (o), die

(o) Ueber die Farbe der Arracaner, Tosi II. 46. der Peguaner, Hunter p. 8. 10. der Malayen, Marsden p. 39. 40. der Siamer, Loub I. 26. 27. der Einwohner von Cambodia, Hamilton II. 203. von Cochinchina Tosi II. 179. von Tunkin, Dampier III. 48. von Laos, Hamilton II. 204. Dampier erklärt die Haut der Tunkinesen für die feinste, glatteste, und schönste Haut, die er in Ostindien gefunden habe: denn man könne auf

die breiten und platten, unten entweder runden, oder zugespitzten Gesichter, die grossen Ohren und Mäuler, die hohen Backenknochen, der Chinesische Schnitt der Augen, die blassen Lippen, die kleinen und platten, oder gegen das Ende abgerundeten Nasen, die schwachen Bärte, und stracken glänzend schwarzen Haare, endlich das Affenartige nicht nur in den Gesichtern, sondern auch in den Stellungen, und Bewegungen, die den hinterindischen Völkern gemein sind (p).

Die

auf den Gesichtern der Tunkinesen Erblassen, und Erröthen unterscheiden, welches er an andern Ostindischen Völkern nie bemerkt habe.

(p) Man sehe die vorhergehenden Schriftsteller Hunter, Loubère l. c. und dann noch p. 81–84. Marsden l. c. bes. Tosi II. 46. 179. Ich schreibe einige Stellen von Loubère ab, welcher bemerkt, daß die Siamesen mit den Peguanern, Cochinchinesen, Tunkinesen, und Chinesen nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Farbe und Bildung ihres Cörpers übereinstimmen. Joignez à cela leur figure Indienne, la couleur de leur teint mêlé de rouge, et de brun, joignez encore le nez court, et arrondi par le bout, comme l'ont d'ordinaire leurs Voisins, les os du haut de leurs joues gros, et élevez, leurs yeux un peu fendus en haut, leurs oreilles plus grandes, que les nôtres, en un mot tous les traits de la physionomie Indienne et Chinoise, leur contenance naturellement accroupie, comme celle des singes, et beaucoup d'autres manières, qu'ils ont communes avec ces animaux, aussi bien, qu'une merveilleuse passion pour les enfans. und p. 81. La figure de leurs visages tant des hommes, que des femmes, tient moins de l'ovale, que de la losange. Il est large et élevé par le haut des joües; et tout d'un coup leur front se retraisit, et se termine presque autant en pointe, que leur menton. D'ailleurs leurs yeux fendus un peu en haut sont petits, et pas trop vifs, et le blanc pour l'or-

Die hinterindischen aus dem östlichen Asien entsprungenen, und den östlichen Asiaten so ähnlichen Nationen sind mit den hellen, schönen, und starken Völkern des westlichen Asiens weniger vermischt worden, als selbst die Chinesen, oder manche Stämme in der Mongoley. Die Balisprache, und Balischrift in Siam, die ohne allen Streit Indischen Ursprungs ist (q), zeigt allerdings auf eine frühe Verbindung zwischen Siam und Hindostan hin, und diese Verbindung dauerte auf eine gewisse Art bis in die neuern Zeiten fort, indem die Sterndeuter des Königs noch vor einigen Menschenaltern entweder Brahminen, oder Peguaner waren (r). Allein die Gemeinschaft der

l'ordinaire est jaunatre. Leurs joues sont creuses, parcequ'elles sont trop elevées par le haut: leurs bouches sont grandes, leurs livres grosses et pâles, et leurs dents noirciz. Es gibt natürlich kleine Verschiedenheiten selbst zwischen den zunächst an einander gränzenden Völkern. So haben z. B. die ursprünglichen Peguaner nicht ganz so breite Gesichter, als die Birmahs. Hunter p. 8. 10. Auf eben die Art unterscheiden sich die Tunkinesen von den Chinesen, denen sie sonst so ähnlich sind. Wenn Hunter den Peguanern, und Dampier den Malayen II. p. 3. 4. ovale Gesichter zuschrieben, so wollten sie dadurch bloß die von der Chinesischen Rundheit abweichende unten zugespitzte Form der Gesichter jener Völker andeuten. Nach Marsden's Schilderung unterscheiden sich die Malayen in Ansehung der Farbe, und Cörperbildung fast gar nicht von den übrigen hinterindischen Völkern, oder doch viel weniger, als man nach Dampier's unbestimmter Beschreibung vermuthen sollte.

(q) Loubère I. 25. 26. 180. Asiat. Research. I. p. 161. Valentyn IV. Anhang S. 64. Eben dieser Schriftsteller bemerkt, daß die hohe Malayische Sprache ausgenommen alle übrige hinterindische Sprachen mit der Chinesischen sehr übereinstimmen.

(r) Loubère I. 201.

Digitized by Google

der Siameſen und Hindus ſchränkte ſich doch, wie es ſcheint, faſt ganz allein auf die Ankunft einer geringen Zahl von Indiſchen Prieſtern, und Aſtrologen ein. Man müßte nothwendig auch in Siam Verſchiedenheit der Caſten, ſo wie der Farbe und Bildung der Einwohner entdecken, wenn die Hindus in ſo groſſer Zahl nach Siam gekommen wären, als ſie nach Ceylan, den Maldiven, und vielen Oſtindiſchen und Südſeeinſeln übergegangen ſind. Mehr, als die Siameſen, haben ſich die Malayen mit den Mohren und andern Mahomedanern vermiſcht, welche ein blühendes Reich an der Malaccaküſte errichteten, und die überwundenen Einwohner zum Mahomedaniſchen Glauben bekehrten. Wenn die Malayen ſich auch in Anſehung der Farbe und Bildung wenig oder gar nicht von ihren Nachbaren auszeichnen; ſo iſt doch in ihrem Charakter, ihrer Kleidung, u. ſ. w. ſo viel Eigenes, daß man mit Recht eine gröſſere Miſchung von fremdem Blut in ihnen annehmen kann.

Die im Ganzen wenig vermiſchten Bewohner von Hinterindien haben durch die Verpflanzung in heiſſere, und feuchtere Gegenden gleich allen andern Völkern deſſelbigen Stamms an Ründe oder Fülle des Cörpers, und wie es ſcheint, auch etwas an Gröſſe gewonnen, wiewohl ſie alle nur von mittler Statur ſind; dagegen aber haben ſie durch das heiſſe, feuchte, und erſchlaffende Klima von Hinterindien die wenige Schnellkraft, welche ſie aus dem öſtlichen Aſien mitbrachten, faſt ganz verlohren, und ſind noch um viele Grade feiger, träger, und duldender, oder knechtiſcher geworden, als es die Stammvölker in der Mongoley waren, und noch ſind. So wenig man die Calmycken und Mongolen, oder die urſprünglichen Hindus,

des und die Chineſen jemahls wegen ihres Muths geprieſen hat; ſo hat man doch von ihrer Feigheit nie ſolche Beyſpiele erzählt, als Loubère von den Siamern, Peguanern, und deren Nachbaren anführt. "Ein bloſſer Degen, ſagt dieſer Reiſende, jagt hundert Siameſen in die Flucht; und der zuverſichtliche Ton eines Europäers, der einen Degen an der Seite, oder einen Stock in der Hand hat, macht ſie die ausdrücklichſten Befehle ihrer Obern vergeſſen, ungeachtet dieſes mit Lebensgefahren verbunden iſt (s). Wenn die Peguaner in Siam einbrechen, ſo fallen die Siamer von einer andern Seite in Pegu ein. Beide Theile machen die Einwohner, welche ſie antreffen, zu Sclaven, ohne ihre Feinde aufzuſuchen. Treffen ſich aber zwey Heere an, ſo ſchießt man entweder zu hoch, oder zu niedrig; und gemeiniglich nimmt dasjenige Heer die Flucht, welches Kugeln oder Pfeile, wenn gleich ohne Wirkung auf ſich herabfallen fühlt. Tödtet nicht! iſt der Befehl, welchen der König von Siam ſtets ſeinen in's Feld rückenden Kriegern gibt. Dies heißt nicht ſo viel, daß ſie gar nicht tödten, ſondern daß ſie nicht gerade auf die Feinde ſchieſſen ſollen. — Ein Franzos, der in der Armee des Königs von Siam diente, als dieſer gegen einen kleinen König auf der Halbinſel Malacca zu Felde zog, wurde des ewigen Spiegelfechtens müde, und nahm ſich vor, dem Kriege dadurch auf einmahl ein Ende zu machen, daß er den Malayiſchen König bey Nacht in ſeinem eigenen Lager gefangen nähme, und in das Siamiſche Lager brächte. Der Europäer führte dieſen kühnen Streich glücklich aus, ohne daß es von den vielen tauſend Sclaven des überraſchten Königs nur Einer gewagt hätte, ſich ihm in den Weg zu ſtellen. Warum

(s) I. 273. et ſq.

um sollte man diese selbst in Asien beyspiellose Feigheit nicht dem auflösenden Klima in Hinterindien zuschreiben, da es ein von allen Beobachtern anerkanntes Factum ist: daß auch die Europäer einen grossen Theil ihrer Kraft, und ihres Muths in Indien verlieren (t): daß diese Ausartung um destomehr zunimmt, je länger sich die Vorfahren in Indien aufgehalten haben: und daß daher die Portugiesen die Feigsten und Verächtlichsten unter allen Europäern, und Nachkömmlingen von Europäern im ganzen südlichen Asien sind (u). Seit einem Jahrhundert hat in Hinterindien keine Nation so grosse Eroberungen gemacht, und so viele Verheerungen angerichtet, als die Barmahs, oder Birmahs aus Ava. Diese Eroberer aus Ava sind den übrigen hinterindischen Völkern entweder deßwegen überlegen, weil das Klima ihres Landes weniger erschlaffend ist, oder weil sie auch noch nicht so lange in dem heissen und feuchten Hinterindien gewohnt haben, als ihre nahen und fernen Nachbaren. Die Malayen werden nicht so wohl wegen ihrer Tapferkeit, als ihrer thierischen Wuth gefürchtet, die mehr eine Wirkung von Opium, als von ihrer natürlichen Gemüthsart ist (v). Hamilton erklärt, ich weiß nicht, warum, die Cochinchinesen für tapferer, als ihre Nachbaren in Cambodia (w). Wenigstens haben die Cochinchinesen keine Thaten verrichtet, aus wel-

(t) Loub. l. c. Tout homme né aux Indes est sans courage; encore qu'il soit né de parents Européans; et les Portugais nés aux Indes en ont été une bonne Preuve.

(u) Dampier III. 197. 198. Les Portugais sont aujourdhui les plus mépriſables de toutes les nations de l'Orient.

(v) Marsden p. 172. 173. (w) II. 208.

Digitized by Google

welchen man auf überlegene Stärke, oder Tapferkeit schliessen könnte.

Ein fast eben so allgemeines Merkmahl der hinterindischen Völker, als ihre Feigheit, ist die natürliche Trägheit derselben. Nur die Tunkinesen sind etwas regsamer, weil sie grossentheils von den Chinesen abstammen, oder mit ihnen vermischt sind. Die übrigen Nationen in Hinterindien haben einen solchen Abscheu vor jeder anhaltenden Arbeit, das Rudern ihrer Schiffe ausgenommen, daß er in den Meisten, oder sehr vielen nur durch die äusserste Noth, oder durch Zwang überwunden werden kann. Da aber die Geschichte lehrt, daß fast alle hinterindische Völker vormahls in einem viel höhern Wohlstande waren, als jetzt; so kann man sicher annehmen, daß ihre natürliche Trägheit unter einer bessern Regierung wenigstens bis zu einem gewissen Grade durch Belohnungen, oder Hoffnung von Belohnungen erweckt werden könne. Diese Bemerkung führt mich zur nähern Untersuchung der zweyten Ursache der traurigen Verödung der hinterindischen Reiche, nämlich des eigenthümlichen Despotismus ihrer Beherrscher hin.

In den meisten Asiatischen Reichen halten sich die Könige freylich auch für die Eigenthümer des Grundes und Bodens in ihren Ländern, und für die unumschränkten Herren des Lebens, und der Freyheit ihrer Unterthanen. Allein nirgends dehnte man doch das Eigenthumsrecht, und die Gewalt über die Freyheit, die Arbeiten, und das Leben der Unterthanen so weit, als in Hinterindien aus. Die Könige in Siam (x), Laos (y), u. s. w. kehren sich an keine Käufe,

(x) Loubère I. p. 160. (y) Mariny p. 357.

Käufe, und Verkäufe, oder andere Verträge, an keinen langwierigen Besitz, an keine Verbesserungen, wodurch Jemand den Werth von Gärten und Feldern erhöht hat. Sie geben und nehmen Alles nach Willkühr, ohne gemachte Auslagen, und Aufwände wieder zu ersetzen. Eben diese Könige behalten, wie es scheint, ohngefähr die Hälfte aller cultivirten Ländereyen für sich, ihren Hof, und ihre übrigen Diener zurück. Zur Bearbeitung dieser königlichen Felder müssen alle Unterthanen ohne Unterschied sechs Monate lang Frohndienste leisten (z), und sehr oft wird diese sechsmonatliche Dienstzeit noch mehr verlängert (a). Die ärmern Unterthanen würden bey den halbjährigen Frohnen verhungern müssen, wenn sie nicht wieder ihre Weiber zwängen, eben so für sie zu arbeiten, wie die Männer für den Beherrscher arbeiten müssen. In allen hinterindischen Reichen ist zwischen einem eigentlichen Sclaven des Königs, und zwischen einem freyen Unterthan kein anderer Unterschied, als daß der Erste das ganze Jahr zu persönlichen Diensten gebraucht wird, und dafür Nahrung, Kleidung und Wohnung erhält: der Andere hingegen nur sechs Monate aber auf seine eigene Kosten für den König arbeitet (b). Dieser Unterschied ist so gering, daß man die Freyheit, wie ein Sprichwort in Siam sagt, für eine Schüssel von Durions verkauft (c). — Das übri-

(z) Loubère I. 285. und Tavernier 2 Th. S. 80.

(a) Six mois de corvées par an de chacun de ses sujets: service, que lui, où ses officiers étendent souvent plus loin.

(b) I. 234. 35.

(c) Neantmoins l'esclavage y est si doux, ou si l'on veut, la liberté y est si vile, qu'il a passé en proverbe, que les Siamois la vendent, pour manger d'une sorte de fruit, qu'ils appellent Durions.

Digitized by Google

übrige Land, was der König weder für sich, noch für seine Diener braucht, wird jährlich gegen einen gewissen Bodenzins vermiethet. Diesen Zins zahlt man aber nicht bloß von dem Flächeninhalt des gepachteten Landes, sondern von jedem Fusse der Stämme aller fruchttragenden Bäume, die auf oder in den gemietheten Feldern und Gärten stehen (d). Selbst nach diesen Frohnen und Abgaben ist der Unterthan der Früchte seiner Felder und Gärten nicht mehr gesichert, als wenn er sie einzig und allein für Andere bearbeitet und gepflegt hätte. Wenn Jemand einen edeln Fruchtbaum besitzt, so kommen die Soldaten des Königs, und nehmen die Früchte entweder für den Beherrscher selbst, oder für Einen seiner Minister in Beschlag. Damit nichts von den Früchten entwendet werde, so zählen sie dieselben richtig oder unrichtig; und wenn sie zur Zeit der Reife diese Zahl nicht wiederfinden, so mißhandeln sie den nachlässigen Wärter auf die unbarmherzigste Art. Es ist daher augenscheinlich das Interesse der Landleute, vorzügliche Bäume nicht allein nicht zu pflanzen, sondern vielmehr, wenn sie dergleichen haben, dieselben auszurotten (e). Eben so augenscheinlich würde der eigene Vortheil auch weniger träge Menschen, als die Einwohner von Hinterindien sind, lehren, nicht mehr Reis und andere Producte der Erde zu bauen, als sie zur höchsten Nothdurft selbst brauchen, weil der Ueberfluß ihnen doch nur unter Mißhandlungen geraubt werden würde.

(d) Loubère I. 282. 283.

(e) Poivre p. 49. . . Et si lors de la maturité le nombre des fruits ne se trouve pas, le pauvre propriétaire est traité d'une manière indigne. On conçoit, qu'il est de l'interet des particuliers de ne posséder aucun arbre semblable.

de. Wo träge Menschen der Erde nicht mehr abgewinnen, als sie zur höchsten Nothdurft brauchen, da entstehen nach jedem Mißwachs Theurung, oder gänzlicher Mangel. Die häufigen Hungersnöthen, und die darauf erfolgenden Seuchen raffen meistens eben so viel, oder noch mehr Menschen weg, als um welche sich die Volksmenge in fruchtbaren Jahren vermehrt hat; und die Bevölkerung muß daher in den hinterindischen Reichen immer abnehmen, bis endlich einmahl ein König erscheint, welcher besser, als seine tyrannischen Vorgänger regiert. Die häusliche Sclaverey ist in Hinterindien wenigstens so hart, als die politische. Väter und Männer, die selbst Sclaven ihrer Könige sind, können ihre Kinder und Weiber ungehinderter verkaufen, als die Früchte, welche die Bäume ihrer Gärten hervorbringen (f).

Die natürliche Trägheit der Bewohner des hintern Indiens, und der niederschlagende Despotismus ihrer Beherrscher, welche den Ackerbau zurückhielten, oder zu Grunde richteten, hinderten auch das Aufkommen von Handwerken, und nützlichen Künsten, von Gewerben und Handel (g). Der unaufhörlich lauernde Despotismus macht es beynahe unmöglich, daß, die räuberischen Günstlinge der Beherrscher, und deren Werkzeuge ausgenommen, andere Personen Vermögen genug erwerben können, um irgend eine Arbeit mit Nachdruck selbst zu betreiben, oder für ihre Rechnung mit gegenseitigem Vortheile betreiben zu lassen. Wo sich also auch

(f) Von den Siamern, Loubère I. 160-63. von den Tunkinesen Dampier III. 61.

(g) Loubère I. 212. Les arts ne fleurissent pas parmi eux: non seulement à cause de leur paresse naturelle, mais encore plus à cause du Gouvernement, sous lequel ils vivent.

Digitized by Google

auch noch fleiſſige und nicht ganz ungeſchickte Arbeiter finden, wie in Tunkin; da können ſie aus Mangel von Verlag nicht eher zu arbeiten anfangen, als bis fremde Schiffe und Kaufleute angekommen ſind, und ihnen auf die zu liefernden Waaren die Hälfte, oder ein Drittel des Werths vorgeſchoſſen haben (h). Wenn es aber auch einigen Wenigen gelingt, unbemerkt ein gewiſſes Vermögen zuſammenzuſparen; ſo ſuchen dieſe Wenigen ihre Habe ſo viel, als möglich, zu verbergen, weil ihnen ſonſt alles genommen werden würde. Die Reichen und Wohlhabenden leben daher eben ſo einfach, als die Armen; und kein Arbeiter würde Abnehmer für Waaren, oder Producte der Induſtrie finden, die beträchtlichen Vorſchuß und Fleiß erfordert hätten (i). Weil geſchickte Arbeiter weder Ermunterung, noch Belohnung erwarten können; ſo bilden ſich auch dergleichen nicht. Geſetzt aber auch, daß die Natur die gröſten Künſtler ohne allen Unterricht plötzlich hervorbrächte; ſo würden dieſe ſo gar ihre Talente nicht weniger ſorgfältig verſtecken müſſen, als die Reichen ihre Schätze, aus Furcht, daß ſie ihr ganzes Leben durch umſonſt für den König arbeiten müßten (k). Es iſt aber gar nicht zu denken, daß ſich Jes

(h) Dampier III. 48. 49.

(i) Loubère l. c. Comme il n'y a nulle ſureté pour le bien des particuliers, ſinon à le bien cacher, châcun y demeure dans une ſi grande ſimplicité, que la plûpart des arts ne leur ſont pas neceſſaires, et que les ouvriers n'y ſauroient trouver le juſte prix des ouvrages.

(k) Il n'y a perſonne en ce Pays-là, qui oſe ſe diſtinguer dans quelque art, de peur d'être forcé à travailler toute ſa vie gratuitement pour le ſervice de ce Prince. . . Perſonne ne veut trop bien faire, parceque la ſervitude eſt le prix de l'habilité.

Digitized by Google

Jemand in irgend einer nützlichen, oder angenehmen Kunst vorzüglich auszeichnete. Jeder Unterthan wird zu Allem gebraucht. Ein jeder sucht daher etwas von Allem zu lernen, um die Schläge zu vermeiden, womit man eine gänzliche Ungeschicktheit zu strafen pflegt. Keiner thut sich in einem einzelnen Fache hervor, weil eine ewige Knechtschaft der Lohn einer nicht gemeinen Geschicklichkeit seyn würde. Da die Könige, und deren Diener alle Unterthanen arbeiten lassen können, so lange sie wollen; so bekümmern sie sich auch nicht darum, wenn fünf hundert Menschen in mehrern Monaten das nicht zu Stande bringen, was einige gut bezahlte Europäer in wenigen Tagen vollenden würden (l). Eben so wenig liegt den Arbeitern und Unterthanen daran, neue Handgriffe und Werkzeuge von Fremden zu lernen, und zu erhalten. Man vergißt die Einen, und die Andern, so bald die Beherrscher sie vergessen, weil beide mehr einen Zuwachs, als eine Erleichterung von Arbeiten geben (m).

Aus diesem Umstande allein läßt es sich begreifen, warum die hinterindischen Völker in allen Handwerken, und mechanischen Künsten so sehr weit nicht nur hinter den Hindus, sondern auch hinter den Chinesen zurück sind. Die Tunkinesen und Cochinchinesen sind die Einzigen, welche erträgliche seidene Waaren liefern. Alle übrige Bewohner von Hinterindien wissen eben so wenig seidene und wollene Zeuge, als Leder zu verfertigen, oder zu bereiten (n). Die Baumwolle wird allent-

(l) l. c. Il ne leur importe, d'être cinq-cent ouvriers, plusieurs mois durant, à ce, que peu d'Européans bien payez acheveroient en peu de jours.

(m) ib.

(n) Loubère I. 214. et sq.

Digitized by Google

allenthalben erzeugt, aber so schlecht verarbeitet, daß die daraus gewebten Kleidungsstücke entweder gar nicht, oder nur zum Gebrauch für Sclaven ausgeführt werden (o). Nach Loubère's Zeugniß sollen die Siamer und deren Nachbaren in Tischler- und Zimmermann's-Arbeiten nicht ganz unerfahren seyn. Allein selbst in diesen haben sie einen so geringen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß es auch nicht Einem Reisenden eingefallen ist, ihre Cabinetwaaren nur mit denen der Chinesen, viel weniger mit denen der Hindus zu vergleichen (p). Am geschicktesten sind alle Völker in Hinterindien in der Kunst, Gefässe, oder Statuen mit dünnen metallenen Blechen, oder Blättern, und mit feinen goldenen, oder silbernen Fäden zu überziehen, und einzulegen; oder aus Gold- und Silberfäden Filigranarbeiten zu verfertigen (q). Manche von den Letztern sind so schwierig, daß die grösten Europäischen Künstler sie entweder gar nicht, oder mit genauer Noth nachahmen könnten. Von einer gleichen Behendigkeit der Hand zeugen die irdenen Gefässe, und fast könnte man sagen, Fässer, welche man in Pegu verfertigt, und die Hamilton von einer so ausserordentlichen Grösse sah, daß sie zwey Englische Oxhöfte fassen konnten (r). Es gehört wahrscheinlich zu den fast allen Missionarien gewöhnlichen Uebertreibun-

(o) ib.

(p) Die unwissenden Missionarien prahlten viel von den Flotten der Tunkinesen, Mariny p. 98. 100. Rhodes p. 26. Dampier redet ganz anders so wohl von den Schiffen der Tunkinesen, als der Cochinchinesen. III. p. 9. 91. So auch Loubère I. 280. 81.

(q) ib.

(r) II. 63. I have seen some Jars made there, that could contain two Hogsheads of Liquor.

Digitized by Google

hungen, wenn Mariny berichtet, daß man in Tunkin vortreffliches Feuergewehr, und in so grosser Menge mache, daß der König in Kriegszeiten fünfmahl hundert tausend Mann damit bewaffnen könne (s).

Selbst bey der Unvollkommenheit des Ackerbaus, der Handwerke und Gewerbe würde doch der Handel in den hinterindischen Reichen viel blühender seyn können, als er wirklich ist, wenn es den Unterthanen nur erlaubt wäre, die mannichfaltigen Schätze, welche die Natur ihnen ohne Arbeit darbietet, oder womit sie ihre geringen Arbeiten hundertfältig belohnt, frey auszuführen, und zu verkaufen, wohin, und an wen sie wollten. Allein die Könige in Siam, und in den meisten übrigen hinterindischen Reichen haben sich des einheimischen und auswärtigen Handels so sehr bemächtigt, daß die Kaufmannschaft fast kein Nahrungszweig für einzelne Personen mehr werden kann (t). Die Unterthanen in Siam müssen alles Zinn und Bley, alles Elfenbein und Sapanholz, alle Häute und Arekanüsse, allen Salpeter, Pulver und Waffen in die königliche Magazine zu geringen willkührlichen Preisen liefern, so wieste alles, was sie von diesen Waaren, oder von baumwollenen Zeugen brauchen, einzig und allein aus den königlichen Magazinen nehmen dürfen. Es ist den Königen nicht genug, mit den genannten Waaren im Grossen zu handeln, sondern sie kaufen und verkaufen dieselben auch im Einzelnen (u). Wenn in

(s) p. 98.

(t) Loubère I. 286. Il l'a porté (le commerce) à un tel point, que la marchandise n'est presque plus un métier de particulier à Siam. Eben so ist es in allen Malayischen Ländern. Forrest l. c. p. 36.

(u) ib. Il ne se contente pas de vendre en gros. Il a des boutiques dans les bazars pour vendre en detail.

Digitized by Google

in den königlichen Buden gewisse Waaren, besonders baumwollene Kleidungsstücke zu lange liegen bleiben; so zwingt man die Unterthanen, mehr zu kaufen, als sie für sich, und ihre Kinder nöthig haben (v). Die Könige, oder ihre Barcalons (w), behandeln die Fremden nicht viel besser, als ihre eigenen Unterthanen. Man zwingt die auswärtigen Kaufleute und Seefahrer sehr oft, ihre Ladungen unter dem Preise zu verkaufen, oder die Waaren, welche sie suchen, weit über ihren wahren Werth zu bezahlen (x): welche Ungerechtigkeiten schon zu Loubère's Zeiten die fremden Kaufleute so sehr in Schrecken gesetzt hatte, daß der Handel beynahe ganz verschwunden war (y). Die Siamesen haben nicht einmahl bestimmte und allgemeine Maasse, und Gewichte (z). Ihre cylindrischen Silbermünzen sind zwar geprägt, allein sie sind sehr oft zu dünn, oder auch verfälscht (a). Gold und Silber sind in den hinterindischen Reichen sehr selten, weil diese kostbaren Metalle theils durch die Auflagen, noch mehr aber durch den Handel in die Schatzkammern der Könige gezogen (b), und hingegen fast gar keine Canäle geöffnet werden, durch welche die gesammelten Schätze in die Hände des Volks zurückfliessen könnten. Kein königlicher Bedienter erhält Besoldung.

(v) ib. Eben dieser Reisende nennt die Artikel, mit welchen ein Jeder frey handeln kann. p. 288.

(w) Barcalon, sagt Loubère I. 282., ist der oberste Aufseher über den Handel des Königs, oder der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, weil diese fast ganz allein im Handel bestehen.

(x) l. c. p. 339. (y) ib.

(z) ib. I. p. 219. et sq.

(a) ib. p. 221. (b) l. c. I. 340.

dung. Frohndienste, und Erpressungen sind das Einzige, worauf die Diener des Königs angewiesen werden (c); und es läßt sich vermuthen, daß sie sich nicht vergessen (d). Alles, was die königlichen Bedienten zusammenplündern, fällt am Ende in den königlichen Schatz: es sey nun, daß man ihre Güter schon bey ihren Lebzeiten einzieht, oder daß sie bis an ihren Tod ruhig im Besitze bleiben, weil alsdann der König ihr einziger, oder vornehmster Erbe ist (e).

Wo selbst die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse entweder ganz fehlen, oder so mangelhaft sind, als in Hinterindien, da kann man keine schöne Künste, und noch viel weniger eigentliche Wissenschaften erwarten. Zu beiden fehlen den Völkern in Hinterindien, gleich allen übrigen Nationen im südlichen und östlichen Asien die Kraft und Anlagen des Geistes; und der schreckliche Despotismus, unter welchem sie erliegen, ist die Ursache, daß die Bewohner des hintern Indiens nicht einmahl solche Schattenbilder von Künsten, und solche elende Fragmente von wissenschaftlichen Kenntnissen ergriffen haben, als die Chinesen, die mit ihnen gleichen Ursprungs sind (f). Unter den schönen Künsten ist

(c) Loubère I. p. 247.

(d) Mais le principal gain des offices consiste dans les concussions, parcequ'en celà il n'y a nulle justice pour les foibles.

(e) ib.

(f) Loubère I. 180-195. Die Siamesen, sagt Loubère, ahmen leicht nach, und scheinen Alles leicht zu fassen; allein sie erfinden nicht, und ermüden gleich bey der ersten Anstrengung, vermöge ihrer unüberwindlichen Trägheit, welche Loubère ganz allein aus der Hitze des Klima ableitete, wegen welcher auch die

Digitized by Google

ist die Baukunst diejenige, von welcher man bisweilen selbst unter halbwilden Völkern verwundernswürdige Proben, oder Anfänge findet. Unter den hinterindischen Nationen trifft man jetzt auch nicht einmahl einen Schatten davon an. In ganz Hinterindien ist kein Tempel, kein Pallast, keine Stadt, keine Mauer oder Festung aus harten Steinen gebaut. Alle Pracht- und öffentliche Gebäude sind höchstens aus Ziegelsteinen aufgeführt; und Loubère vermuthete so gar, daß die Kunst, mit Ziegelsteinen zu bauen, in Siam, und andern benachbarten Reichen eine neue, vor nicht gar langer Zeit bekannt gewordene Kunst sey (g). Ungeachtet die Siamesen so wohl die Ziegelsteine, als den Mörtel gut zu bereiten wissen (h); so dauern doch alle ihre Gebäude nur eine kurze Zeit, weil sie keine tiefe und feste Fundamente legen. Kein Haus,

die Europäer gar keiner Anstrengungen fähig seyen. p. 184. 193. Man thut, sagt Thunberg, den schwarzbraunen Eingebohrnen von Indien kein Unrecht, wenn man sagt, daß zwischen ihnen und den Europäern ein gröfferer Unterschied sey, als zwischen den Affen und ihnen. I. B. 2. Th. 238. Wegen ihrer Farbe und Bildung sagte Kämpfer, daß sie Meerkatzen sehr ähnlich seyen. In Hinterindien soll die Meynung herrschen, daß die Peguaner das geistreichste Volk dieses Theils von Asien seyen, und daß alle Nationen um desto geistreicher würden, je näher sie den Peguanern wohnten. Loubère I. p. 164. Dies günstige Vorurtheil ist durchaus grundlos. Wenigstens haben sich die Peguaner in keinem einzigen Stücke so sehr hervorgethan, daß man ihnen mehr Fähigkeiten, als andern hinterindischen Völkern zuschreiben müste.

(g) I. 93.

(h) I. 215. Die Pyramide Pkochthon, deren Kämpfer erwähnt, I. S. 42. ist wahrscheinlich auch aus solchen Steinen erbaut.

Digitized by Google

Haus, oder Pallaſt hat mehr, als ein Stockwerk (i), und die Wohnungen der Groſſen und ſelbſt der Könige unterſcheiden ſich von gemeinen Häuſern bloß darin, daß ſie aus mehrern Abſätzen beſtehen, unter welchen ein jeder folgender ein höheres Dach, als der zunächſt vorhergehende hat, und der letzte Abſatz, wo der Beſitzer wohnt, mit dem höchſten Dache prangt, weil man nach den Wohlſtandsbegriffen der ſüdlichen Aſiaten um deſto höher wohnt, ſchläft, oder ſitzt, je vornehmer man iſt (k). Wegen der groſſen Ueberſchwemmungen, denen die meiſten Gegenden in Hinterindien während der Regenzeit unterworfen ſind, werden die Häuſer gewöhnlich auf hölzerne Ständer, oder Säulen geſtützt, auf welchen ſie 12-13. Fuß über dem Erdboden gleichſam in der Luft ſchweben. Die Treppen, auf welchen man zu ſolchen Häuſern hinaufſteigt, oder aus einem niedrigern Abſatze des Hauſes in einem höhern geht, ſehen Leitern ähnlicher, als Treppen. Selbſt in dem königlichen Pallaſt ſind die Treppen nur zwey Fuß breit, und an der Seite nicht einmahl mit Geländern verſehen. Beynahe eben ſo ſchmaal ſind die Gänge und Alleen in den Gärten, indem höchſtens zwey Perſonen neben einander Platz ha-

(i) Loubère I. 90-95.

(k) l. c. p. 95. Par exemple dans le Palais le logement du Roy et des Dames eſt plus élevé, que tout, et plus une piéce en eſt proche, plus elle eſt élevée à l'égard d'une autre, qui en eſt plus loin. De ſorte, qu'il y a toujours quelques marches à monter de l'une à l'autre; car elles tiennent toutes l'une à l'autre, et tout eſt bout à bout ſur une ligne, et c'eſt ce, qui cauſe de l'inegalité dans les toits. Man ſehe die Zeichnung zu der 95 S. Die hinter und über einander hervorſteigenden Dächer der verſchiedenen Abſätze desſelbigen Hauſes verwechſelte **Anderſon** in China mit eben ſo vielen Stockwerken.

Digitized by Google

haben (l). In dem Innern der Häuser herrscht eben so wenig Pracht, oder auch nur Bequemlichkeit, als sie äussere Schönheit besitzen. Einige, meistens aus Stroh geflochtene Fußdecken, einige einfache hölzerne Tische, einige irdene, kupferne, oder hölzerne Gefässe machen den ganzen Hausrath, und das ganze Tafelgeschirr selbst von Vornehmen aus (m). Da auch die Hauptstädte (n) fast ganz aus kleinen hölzernen, mit Blättern, oder Stroh, oder Bambusstäben bedeckten Hütten bestehen, und jede Hütte, oder Wohnung von der Andern durch kleinere, oder grössere Gärten getrennt ist; so haben alle Städte das Ansehen von grossen Dörfern. Diese Bemerkung fiel den Europäern um desto mehr auf, da zum Theil selbst die Hauptstädte (o) weder mit Mauern, noch mit Gräben umgeben sind. Die Strassen in den Hauptstädten sind breit, und Einige auch gepflastert (p). Dessen ungeachtet werden sie in der nassen Jahrszeit durch den Schlamm, womit sie bedeckt sind, beynahe ungangbar. Weil die Städte in Hinterindien einen grossen Raum einnehmen, und an Markttagen so wohl die Einwohner, als die Fremden auf den Marktstrassen zusammengedrängt sind; so darf man sich nicht wundern, daß Reisende, die keine richtige Schätzungsgabe hatten, einzelnen Hauptstädten 20000. Häuser, und eine Million Einwohner gaben (q). Von

(l) I. p. 99.

(m) Loubère I. p. 101. et sq.

(n) Loubère I. p. 6. 10. 14. 15. Mariny p. 109. Dampier III. 54-57.

(o) Z. B. Cachao in Tunkin, Damp. l. c.

(p) Loubère und Dampier ll. cc.

(q) Dampier III. 55. Rhodes p. 28. Pinto gab der Hauptstadt in Siam 400000 Feuerstellen. p. 280.

Digitized by Google

Von den Gemählden und Statuen der Siameſen und der benachbarten Völker hat man genug geſagt, wenn man das Urtheil von Loubère wiederhohlt, daß dieſe Nationen allenthalben das Unnatürliche lieben, und daß daher ihre Arbeiten nicht ſo wohl Werke, als Ungeheuer der Kunſt ſind (r).

Unter den Wiſſenſchaften ſind die Geſchichte, die Arzneykunde, die Meßkunſt und vorzüglich die Aſtronomie die Erſten, die von den zur Cultur fortſchreitenden Völkern bearbeitet werden. Wahre Geſchichte, und zuverläſſige Geſchichtbücher finden ſich, ſo viel man weiß, unter den hinterindiſchen Völkern gar nicht, wenn man nicht ihre Theogonien und Mythologien als Geſchichte gelten laſſen will (s). Eben ſo unbekannt ſind dieſen Nationen die wiſſenſchaftliche Arithmetik, Geometrie, Mechanik, und man kann dreiſt hinzuſetzen, auch die Aſtronomie, und Arzneykunde (t). Das Nichts der letztern kann man allein daraus abnehmen, daß Indiſche Brahminen die unerreichbaren Meiſter und Lehrer der hinterindiſchen Völker in der Aſtrologie, und die Chineſen in der Arzneykunde ſind (u). Je weniger die Bewohner des hintern Indiens den Himmel, und die Natur des menſchlichen Cörpers kennen, deſto emſiger ſuchen ſie ihre Schickſale in den Stellungen, und Bewegungen der

(r) I. p. 214. 216. Tavernier erzählt, aber er erzählt es auch allein, daß die Tunkineſen für die beſten Dichter und Schauſpieler im ſüdlichen Aſien gehalten würden. II. B. S. 84.

(s) Von einigen Malayiſchen Chroniken werde ich unten reden.

(t) Loubère I. 195. et ſq.

(u) ib. p. 190. 191.

Digitized by Google

der Gestirne, und so wohl die übernatürlichen Ursachen ihrer Krankheiten, als die übernatürlichen Mittel gegen diese Krankheiten auf (v).

Die Uebertreibung der willkührlichen Gewalt der Beherrscher hatte in den hinterindischen Reichen nicht bloß die traurigen Wirkungen, daß sie den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel, die Künste, und Wissenschaften vielmehr, als selbst in Hindostan und China vernichtete, oder zurückhielt, sondern sie wurde auch dadurch eine Quelle von unsäglichem Unglück, daß sie die Thronen der Könige in eben dem Verhältnisse wankend machte, in welchem sie dieselben über die Häupter von Sclaven zu erheben suchte, und daß sie jedes Volk den Angriffen von äussern Feinden eben so bloßstellte, als sie das Leben, und das Eigenthum der Unterthanen antastete. Revolutionen waren in Asien nirgends so häufig, als in Hinterindien; und zwar nicht bloß Revolutionen, wodurch Könige und regierende Familien gestürzt, sondern wodurch ganze Nationen von andern Nationen unterjocht wurden.

Die Könige im südlichen Asien werden (w) insgesammt als Söhne des Himmels, und als Wesen höherer Art betrachtet. Man fällt nicht bloß vor ihren Personen, sondern vor ihren Kleidern, Speisen, und allen andern Dingen, die ihnen angehören, anbetend nieder; und Weiber so wohl, als Männer prahlen mit den härtesten Geisselungen, und den Narben, welche diese zurücklassen, als mit ehrenvollen Zeichen der königlichen Gnade und Liebe (x). Der König in Pegu nennt sich selbst den Bruder der Sonne,

(v) Man sehe Loubère am angeführten Orte.
(w) Loubère I. 325.
(x) Hamilton II. 44. 45. 179.

ne, und einen nahen Anverwandten des Mondes, der übrigen Gestirne, und aller Götter im Himmel und auf Erden, durch dessen Verwendung alle Thiere genährt, die Jahrszeiten geordnet, die Ebbe und Fluth des Weltmeers regiert werden, und welchem also auch alle Könige von Rechtswegen unterworfen sind (y). Wenn daher der König von Pegu zu Mittage gespeist hat, so läßt er dieses durch Trompetenschall bekannt machen, und den übrigen Königen, seinen Sclaven, die Erlaubniß ertheilen, daß sie jetzt auch essen dürfen (z). — Dieser Anbetungen und Vergötterungen ungeachtet fängt das unglückliche Volk bey jedem Ausbruche von Unruhen und Aufrühren an, zu zweyfeln, ob der Empörer, oder der regierende König der ächte Sohn des Himmels, und der Bruder der Sonne und des Mondes sey (a). Da die Unterthanen nichts Eigenes besitzen, als was sie vergraben haben: da sie ferner wissen, daß ihr Joch nicht schwerer werden kann; so haben sie nicht die geringste Anhänglichkeit weder an ihrem Beherrscher, noch an ihrem Vaterlande. Es ist ihnen gleichgültig, in wessen Hände die Crone fällt, und wenn sie weggeführt werden, so bauen die Siamer in Pegu, und die Peguaner in Siam eben so geduldig das Feld, wie vormahls in ihrem Vaterlande, nach welchem sie sich gar nicht zurücksehnen (b). Oft ist nicht einmahl ein ernstlicher Kampf nöthig, um sich des Throns zu bemeistern. Weil alle Gewalt in den Händen eines Einzigen liegt, und

(y) Hamilt. l. c. Von den Königen in Siam sagt Tosi, II. 103. Gli danno titoli piu, che humani. Lo chiamano Signor de' Signori, Padrone dell' acque, omnipotente sopra la terra, dominator del mare &c.

(z) ib.

(a) Loubère I. 325.

(b) I. p. 324.

und die Ausübung dieser Gewalt von dem Besitze des königlichen Siegels und des königlichen Schatzes abhängt; so braucht man sich nur der Person des Regenten, oder seines Siegels, und Schatzes zu versichern, um ganz an seine Stelle zu treten (c). Auch sahen die Europäer, seit sie Hinterindien besuchten, fast in allen Reichen nichts so häufig, als daß Könige entweder von ihren Weibern, Söhnen und Brüdern, oder von Heerführern und Vizirs, oder selbst von gemeinen Landleuten entthront, und hingerichtet, oder wie in Tunkin und Cochinchina zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilt wurden, und bloß die Titel, oder den Schein von Königen übrig behielten (d). Fast eben so oft geschah es in den letzten Jahrhunderten, daß ein Volk von dem Andern unterjocht, und daß ein grosser Theil des überwundenen Volks aus seinen Wohnsitzen weggeführt wurde. Im Anfange des letzten Jahrhunderts eroberte ein König von Siam ganz Malacca, Pegu, und einen groffen Theil von Arracan (e). Nicht lange nachher schüttelten die Peguaner, und mehrere kleine Malayische Könige (f), das Joch der Siamer wieder ab, und die Peguaner und Siamer führten verderbliche Kriege über einen Götzen, welchen die Erstern den Letztern entwandt hat-

(c) ib. 325-327.

(d) Ueber die Revolutionen in Siam, Hamilton II. 174. Loubère I. p. 24. Huyser p. 43. Valentyn IV. Anhang S. 58. in Tunkin und Cochinchina Loubère I. 56. Rhodes p. 7-11. Kämpfer I. 26. u. f. 31. 32. S. Dampier III. 83. Tavernier II. S. 88. in Johore, Hamilton II. p. 97.

(e) Voy. des Hollandois II. 231.

(f) Loubère I. 249. 250.

Digitized by Google

hatten (g). Die Peguaner überwanden die Siamer durch Hülfe der Barmahs, oder Birmahs aus Ava (h). Eben diese Birmahs wandten die Waffen gegen ihre Bundesgenossen, und bezwangen nicht bloß Pegu, sondern auch Siam, und mehrere Malayische Reiche, die insgesammt auf das grausamste verheert und entvölkert wurden (i). Die Siamer jagten wiederum die Barmahs und Peguaner zum Lande hinaus, und nach den neusten Nachrichten sollen auch die Peguaner ihre bisherigen Unterdrücker vertrieben haben (k). Aehnliche Eroberungen und Befreyungen müssen sich in Hinterindien nothwendig ohne Aufhören erneuern, da weder die Könige durch die Liebe der Unterthanen, und die Ergebenheit von geübten und tapfern Heeren, noch die Reiche durch Festungen und mächtige Flotten geschützt sind (l).

Hin-

(g) Hamilton II. p. 34.

(h) ib. p. 40.

(i) Sonnerat II. S. 36-38. Percoto in Sprengels Beytr. IV. S. 285.

(k) Hunter p. 4.

(l) Loubère I. p. 276. 280. 81. Hamilton führt ein merkwürdiges Beyspiel von der beynahe unglaublichen Frechheit des Despotismus der hinterindischen Könige an, aus welchem man abnehmen kann, was die Fürsten in diesen Gegenden sich erlauben, und wie wenig sie daher auf die Liebe der Unterthanen rechnen können. Als Hamilton im J. 1695. in Johore Lami eingelaufen war, um Handel zu treiben, schenkte er dem jungen Könige unter andern Dingen ein Paar Pistolen. Der König verlangte, daß der Engländer diese Waffen in seiner Gegenwart probiren sollte. Hamilton that es, und schoß eine Kugel ziemlich tief in einen nicht weit entfernten Pfosten hinein. Noch nicht zufrieden mit dieser Probe bat sich der König Pulver und Kugeln aus, und schoß Eine sei-

Hinterindien, deſſen gegenwärtigen, oder doch neuern Zuſtand ich meinen Leſern geſchildert habe, blieb den Alten nicht ganz unbekannt. Der goldene Cherſoneſus, deſſen Ptolemäus erwähnt, bedeutete ohne Zweyfel die Halbinſel Malacca (m), und vielleicht einen Theil von Siam. Auch hörte Ptolemäus von dem Meerbuſen von Siam, ungeachtet er denſelben ganz anders beſchreibt, als er ſich wirklich findet. Aus dem Nahmen des goldenen Cherſoneſus kann man allenfalls ſchlieſſen, daß man auf der Halbinſel Malacca Gold gefunden und geſucht habe, wie jetzt: aber nicht, daß zu der Griechen und Römer Zeiten ſchon ein lebhafter Handel an dieſer Küſte geführt worden. Die ſüdlichen Aſiaten geben gewöhnlich unbedeutenden Dingen prächtige Nahmen, die mit den bezeichneten Gegenſtänden den ſeltſamſten Contraſt machen (n).

Ohne

ſeiner Piſtolen auf den Erſten den Beſten ſeiner Unterthanen ab, welchem der Schuß die ganze Schulter durchbohrte. II. p. 95. Der König von Siam, zu welchem Loubère als Geſandter geſchickt, und der nicht lange nachher auf eine unmenſchliche Weiſe hingerichtet wurde, Hamilton II. p. 174. ließ gewöhnlich, wenn die Schuld oder das Recht ſtreitig war, ſo wohl die Kläger, als die Beklagten den Tigern vorwerfen. Der Schein von Verbrechen wurde gleich erwieſenen Miſſethaten geſtraft, und die Obern oder Vorgeſetzten für alle diejenigen zur Rechenſchaft gezogen, die ihren Befehlen, oder ihrer Aufſicht unterworfen, und anvertraut geweſen waren. I. 320. 321.

(m) Mannert I. 148. u. f. S.

(n) Loubère I. p. 10. Ces Villes, comme toutes les autres du Royaume de Siam ne ſont que des amas de cabanes . . . . Les noms de ces villes ſignifient de grandes choſes: Tiang-Tong par exemple veut dire vray or. Cumpeng-pet veut dire muraille de Diamant; et Laconcevan ſignifie Montagne du Ciel.

Ohne die Nachrichten der Portugiesen, welche Hinterindien im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts besuchten, würden wir nicht wissen, woran wir jetzt gar nicht zweyfeln können, daß alle, oder doch die meisten hinterindischen Reiche zur Zeit der Ankunft der Europäer in einem viel blühenderen Zustande waren, als worin sie jetzt sind. — Die Könige von Arracan waren zu Barbosa's Zeiten, der im J. 1519. nach Indien ging, ausserordentlich reich und mächtig. Sie besassen in ihrem ganzen Gebiet eine Menge von Pallästen, die mit den schönsten Gärten umgeben waren (o). Selbst Tosi redet nach den Erzählungen des P. Manriquez von den Pallästen und Städten der Könige von Arracan, wie Barbosa gethan hatte (p). Wie könnte man jetzt zahlreiche Palläste, und Gärten in einem Lande erwarten, das so gar an den Ufern des Meers fast ganz unbewohnt, und mit schrecklichen Wildnissen bedeckt ist (q)! In einem noch viel höhern Wohlstande war um dieselbige Zeit das Reich Pegu. Die drey, oder vier Häfen dieses Landes wurden jährlich nicht nur von Schiffen aus Bengalen, Guzurate, und von den beiden Küsten von Decan, sondern auch aus Siam, Malacca, China, Sumatra,

(o) Beym Ramusio I. fol. 316. Il detto re è molto ricco di danari, et molto potente di gente da guerra — vive molto delicamente, et ha palazzi in tutte le terre del suo paese, con tutte le commodità, et delizie che si possino imaginare con molti stagni d'acque chiarissime, et giardini con verdure, fiori, et con ogni sorte d'arbori fruttiferi.

(p) II. 29. 31. 32. 35. 36.

(q) Es ist sonderbar, daß Barbosa nicht einmahl erfuhr, daß Arracan einen guten Hafen habe. ib. Vi è un altro regno molto grande, che non tiene porto di mare.

Digitized by Google

tra, Java und andern Oſtindiſchen Reichen beſucht. Die Peguaner ſelbſt handelten und ſchifften in alle die Gegenden, aus welchen Kaufleute zu ihnen kamen; und die Fruchtbarkeit und der Reichthum ihres Landes zog eine zahlloſe Menge von Mohriſchen und Indiſchen Kaufleuten in ihre Städte, die ſich unter ihnen niederlieſſen (r). Aus dem Hafen Martavan allein gingen jährlich nach Malacca, Sumatra und andern öſtlichen Ländern ſechszehn bis achtzehn Junken, und zwanzig bis dreyſſig groſſe Schiffe, die vorzüglich mit Reis, Zucker, und andern Lebensmitteln beladen waren (s). Die Mohren aus Hindoſtan, die Perſer, und andere Mahomedaner ſchätzten am meiſten den Lack aus Pegu, und die groſſen irdenen Gefäſſe, deren ich ſchon oben aus dem Hamilton erwähnt habe (t). Jetzt ſind die Peguaner ſo ſehr vom Meere

(r) Barboſa f. 316. 317. Sommario fol. 334. b. Queſto regno ha trè o quatro porti da mare, dove habitano infiniti Mori, et gentili, grandiſſimi mercatanti. Eben ſo beſchreibt Toſi das Reich Pegu, und beſonders den Hafen Mortaban II. 62.

(s) Sommario loco citat. La principal mercantia, che di Pegu viene à Malaca ò Pacem, è il riſo. Verranno ogni anno à queſti due luoghi XVI. XVII. giunchi, et XX. et XXX. pamgaianas, grandi come navi. Portano anche molta lacca, benzuin, muſchio, pietre preciose, rubini belliſſimi, argento, butiro, olio, ſale, cipolle, aglio, et coſe ſimili da mangiare.

(t) fol. 317. Spetialmente lacca molto fina, che naſce in queſto paeſe, la qual li Perſiani et Indiani chiamano loco Mortabani, von dem Hafen, aus welchem er gehohlt wurde. Si Lavorano in queſto luogo di Martabane grandiſſimi vaſi di porcellana belliſſimi, et in vetriati di color negro, havuti in ſommo pregio appreſſo li Mori: liquali gli levano di qui, come la maggior mercantia, che poſſino havere. Die Jünglinge

re entwöhnt, daß ſie nicht einmahl die Cocosnüſſe der Carnicobariſchen Inſeln, die ihnen eben ſo nothwendig, als der Reis geworden ſind, ſelbſt hohlen, ſondern ſich von den Europäern bringen laſſen (u). Dies iſt um deſto ſonderbarer, da ſie noch immer treffliche Schiffe für die Europäer bauen (v).

Ava lockte zu Barboſa's Zeiten durch die koſtbaren Steine, beſonders Rubine und Spinelle, die in den Bergen dieſes Landes geſucht, und durch den Biſam, der wahrſcheinlich mehr aus Thibet eingeführt, als in Ava ſelbſt gefunden wurde, ſehr viele auswärtige, und ſelbſt Mahomedaniſche Kaufleute an ſich, welche wiederum die Waaren des ganzen weſtlichen Aſiens hinbrachten (w). Die Einwohner von Ava hatten in ganz Hinterindien den Ruhm, daß ſie nicht nur die beſten Kenner, ſondern auch die beſten Bearbeiter von Edelſteinen ſeyen (x). Der Reſt des Han-

linge und Männer in Pegu und Siam trugen damahls an dem Zeugungsgliede drey, fünf, ſieben, bis acht ſilberne oder goldene Glöckchen, die beym Gehen ein Geklingel machten, und ohne welche kein Liebhaber von Perſonen des andern Geſchlechts geachtet wurde. fol. 316. b.

(u) Forreſt Voy. to the Mergui Archip. p. 4.

(v) ib. p. 5.

(w) Barboſa fol. 317. una grande, e ricca città detta Ava, piena di molti mercatanti ricchi. Quivi è un traffico grande d'ogni ſorte de gioie, et maſſimamente rubini et ſpinelle, le quali ſi raccolgono in quel paeſe: vi concorrono molti mercatanti foreſtieri da diverſi parte di comprarle, e ſimilmente del muſchio, il qual qui ſi trova.

(x) Gli huomini di queſto paeſe ſono eccellenti gioiellieri, e gran maeſtri ſi in cognoſcere le pietre, come in acconciarle. ib.

Digitized by Google

Handels von Edelsteinen hat sich nach Pegu gezogen, und die neuern Seefahrer und Kaufleute wissen es kaum mehr, daß das Reich Ava vormahls die ergiebigsten Minen von farbigen Edelsteinen enthielt, und daß die Hauptstadt des Landes der erste Markt für diese kostbare Waare war.

Auch Siam hatte einen viel verbreitetern Handel, als jetzt, wenn es gleich scheint, daß er dem Handel in den benachbarten Reichen nicht ganz gleich kam (y). Die Könige in Siam verstatteten den Mohren aus Hindostan nicht den Zutritt in das Innere des Reichs: aus Furcht, daß diese Fremdlinge, wie anderswo, nach der Herrschaft streben möchten. Hingegen kamen Araber, Perser, und vorzüglich Hindus häufig in die Häfen von Siam, unter welchen sich Tenasserin, noch mehr aber Queda auszeichneten (z). Das vornehmste Verkehr aber hatten die Siamesen im sechszehnten Jahrhundert mit den ihnen gegen Osten liegenden Reichen und Inseln, wohin sie jährlich eine grosse Menge von Schiffen abschickten (a). Pinto (b) übertrieb die Reichthümer, die Bevölkerung, und den Handel von Siam eben so sehr, als die Einkünfte des Königs. Er zählte 2600. Städte in Siam, und schätzte die Einkünfte des Königs auf 12. Millionen Ducaten

(y) Barbosa fol. 417. Sommario de regni . . . . orientali fol. 335.

(z) Barb. l. c. Porto di mare del regno di Siam detto Quedaa, nel quale vengono navi infinite, et si traffica d'ogni sorte di mercantie, quivi capitano molte navi di Mori da ciascuna parte: quivi nasce pepere molto buono e bello.

(a) fol. 335. b. (b) p. 285.

caten (c), so wie die Schiffe, die jährlich nach Siam kämen, wenigstens auf Tausend. — Tosi nennt die Stadt Odia, oder Siam Eine der reichsten und am meisten besuchten Handelsstädte im südlichen Asien (d). Wenigstens übertraff Siam noch im letzten Jahrhundert alle benachbarte Reiche, so lange der berühmte Falcon erster Minister war (e). Reste von alten Bergwerken (f) zeigen, daß man vormahls die Schätze der Natur besser zu finden wuste, als jetzt.

Unter allen hinterindischen Reichen war zur Zeit der Ankunft der Europäer keins in einem so glänzenden Zustande, als das, was die Mohren oder Mahomedaner auf der Halbinsel Malacca, und besonders in der Stadt gleiches Nahmens gegründet hatten (g); so wie keine Nation sich in ältern Zeiten so weit verbreitet hat, als die Malayen (h). Die Malayen haben nicht bloß alle grosse Ostindische, und die meisten Südseeinseln besetzt; sondern sie haben so gar die grössern und kleinern Eylande an der Ostküste von Afrika, und das feste Land von Afrika selbst erreicht, wo sich bis auf den heutigen Tag sehr kenntliche Ueberbleibsel Malayischer Colonien erhalten haben (i). Da es

(c) Man vergleiche Loubère I. 30. 252. 253. 282–288.

(d) II. 93. (e) Hamilt. II. 171.

(f) Loubère I. 37.

(g) Man sehe Barros Dec. II. Lib. VI. c. 1. nach Ulloa's Italiänischer 1611 zu Venedig gedruckter Uebersetzung. Barbosa fol. 317. 318. Linschot p. 33. Robertſ. India p. 148. Raynal I. p. 89. et sq. der grossen Quartausgabe.

(h) Poivre p. 51. 52.

(i) Man sehe meine Gesch. der Menschheit, zweyte Aufl. S. 49. Note d. S. 68. 69. bes. Note f. S. 72. Note a und b.

Digitized by Google

es ſich gar nicht denken läßt, daß ſie, gleich den ſchwarzen Malabaren, längſt den Küſten weg allmählich zu Lande nach Afrika hätten kommen können; ſo ſetzen die zahlreichen und fernen Colonien der Malayen, beſonders in Afrika eine Macht, einen Unternehmungsgeiſt, und eine Schiffahrt voraus, deren ſich kein anderes ſüdlich Aſiatiſches Volk rühmen kann. Die Verpflanzungen auf die fernſten Oſtindiſchen und noch mehr auf die Südſeeinſeln gehen gewiß ſehr weit über die Ankunft und Niederlaſſungen von Mahomedanern auf der Halbinſel von Malacca hinaus, weil die Malayen viel weiter, als die Mohren gegen Oſten vorgedrungen ſind. Die Malayiſchen Pflanzvölker hingegen auf Madagascar, und an der öſtlichen Küſte von Afrika können ſehr wohl auf Mohriſchen Schiffen, oder während der Herrſchaft der Mahomedaniſchen Bekehrer hinübergebracht worden ſeyn.

Im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts war Malacca die reichſte Handelſtadt in Oſtindien, wo die Araber, die Perſer, die Mohren aus Hindoſtan, die Hindus, die Chineſen, und die Bewohner aller groſſen Oſtindiſchen Inſeln ſich vereinigten, um ihre koſtbaren Waaren gegen einander auszutauſchen (k). Die grö-

ſten

(k) Man ſehe Barboſa am angef. Orte beſ. 318. f. di maniera, che queſta città di Malacha è la piu ricca ſcala di piu ricchi mercatanti, è di maggior navigatione è traffico, che ſi poſſa trovare al mondo: è vi ſi trova tanta quantità d'oro, che li mercatanti grandi non ſtimano le lor faculta, ne le contano, ſalva a miſura di Bahares d'oro, che ſono quattro cantara l'uno, &c. Eben ſo redet Barros von Malacca Dec. I. Lib. VIII. fol. 143. — Nach Malacca wurde im Anfange des 16. Jahrhunderts auch Patane zu den gröſten und ſchönſten Städten in Oſtindien gerechnet. Voy. des Holland. II. 215. 17.

sten Kaufleute schätzten sich, und zählten nur nach Scheffeln, oder Tonnen Goldes, und schickten ihre reichbeladenen Schiffe in alle Indische Meere, und an alle Küsten und Inseln von Asien und Afrika hin. Die Stadt Malacca war viel besser befestigt, und gebaut, als andere Ostindische Städte; und ausser der Stadt hatten die mit Königen wetteifernden Kaufleute Gärten angelegt, in welchen die schönsten Blumen und Früchte des Landes versammelt waren (l). Die Einwohner von Malacca waren viel gebildeter, und gesitteter, als die Hindus, Javaner, und die meisten übrigen Völker, die zu ihnen kamen, oder mit welchen sie Handlung trieben. — Alle diese Herrlichkeiten reitzten die Habsucht und den Ehrgeitz der Portugiesen (m). Der tapfere Albuquerque belagerte, und eroberte die Stadt; und machte sie zu Einer der festesten Plätze im ganzen Portugiesischen Ostindien. Noch ehe die Stadt in die Gewalt der Portugiesen kam, hatte der Handel in den letzten Jahren schon merklich abgenommen, weil die Araber, und Perser, die Mohren und Heiden aus Hindostan sich vor den Schiffen und Räubereyen der Portugiesen fürchteten (n). Noch stärker sank der Handel und Wohlstand von Malacca unter den neuen Eroberern, die sehr bald hier, wie anderswo, durch die unerhörtesten Erpressungen fremde Kaufleute abschreckten, und die Eingebohrnen zur Verzweyflung trieben. Auch konnte sich Malacca unter den Holländern nicht wieder aufrich-

(l) ib. Vivono in case grandi, è hanno fuor della città giardini bellissimi pieni di fiori, è arbori fruttiferi è molti stagni d'acqua viva per lavarsi, è per altri lor piaceri.

(m) Barros l. c. und Barbosa fol. 318. b.

(n) Barros Dec. II. Lib. VI. cap. I. in fine.

Digitized by Google

richten, weil diese Sieger der Portugiesen den Ueberwundenen in kurzer Zeit ähnlich wurden. Das Comtoir von Malacca ist schon lange für die Holländische Ostindische Compagnie eine schwere Last, welche sie gern abgeworfen hätte, wenn nicht der Hafen und die Festung für den übrigen Ostindischen Handel so wichtig wären (o). Die Fürsten und Häupter der Malayen sind eben so tyrannisch, als die übrigen unumschränkten Beherrscher in Hinterindien; und die gemeinen Malayen sind so träge (p), und in ihrer trägen Sclaverey so wild, und blutgierig, daß die Europäer sich vor diesen tigerartigen Menschen mehr, als vor allen übrigen Ostindischen Völkern hüten müssen (q).

In ganz Hinterindien findet man nirgends so merkwürdige Trümmer aus einem unbekannten Alterthume, als in dem jetzt beynahe menschenleeren, und mit Dornen und wildem Gebüsche überwachsenen Cambodia. Wenn die Nachrichten von diesen Ruinen nicht durchaus erdichtet sind; so beweisen sie nicht bloß das Daseyn eines ungleich höhern Wohlstandes, als der Jetzige ist, sondern beynahe die Gegenwart eines ganz andern Volks, als die heutigen Einwohner, und alle ihre Nachbaren sind. Ohngefähr sechszig Leagues oberhalb der königlichen Residenz, sagt Navarette, sieht man mehrere schöne Gebäude mit den trefflichsten Verzierungen, deren Beschreibung zu meiner Zeit alle Neugierige in Goa in Erstaunen setzte (r). Sie be-

ste-

(o) Valentyn l. c.

(p) bes. Verhand. van het Batav. Genootsch. IV. p. 349. et sq.

(q) Zu Barbosa's Zeiten waren die Javaner so tigerartig und mordsüchtig, als es jetzt die Malayen sind. fol. 318.

(r) p. 346.

Digitized by Google

stehen aus viereckigen Höfen, und Clöstern, wie sie noch jetzt gewöhnlich sind. Allein an allen diesen Gebäuden ist fast kein Theil, der nicht mit den künstlichsten Schnitzwerken, und erhabenen Arbeiten bedeckt wäre. Mehrere Spanier fuhren zu meiner Zeit den Fluß hinauf, um dies seltene Wunder zu betrachten. Die alte Stadt Cambodia, sagt Tosi (s), war ganz aus harten Steinen, oder aus Ziegelsteinen gebaut, wie man aus den hohen Mauern, und den Ueberbleibseln von vielen Häusern sehen kann, die bis auf den heutigen Tag vorhanden sind. Auch Poivre erwähnt der Reste einer aus Steinen erbauten Stadt, deren Architektur (t) mit der Europäischen einige Aehnlichkeit haben soll. Eben dieser Reisende hörte, daß um diese Ruinen noch viele Spuren eines ehemahligen Anbaus vorhanden seyn sollten. Alle Umstände zeigen an, so fährt Poivre fort, daß der Ackerbau und andere Künste vormahls in diesen Gegenden blühten, daß sie aber mit der Nation, welche sie besaß, verschwunden sind. Die jetzigen Einwohner haben keine Geschichte, keine Ueberlieferung, welche die geringste Aufklärung über die Urheber der alten Stadt geben könnte. — Man wird fast gezwungen, anzunehmen, daß im achten, oder den folgenden Jahrhunderten sich Mohren oder Mahomedaner auch in Cambodia niedergelassen haben: daß sie aber viel früher vertrieben worden sind, als die Portugiesen Ostindien entdeckten, und von dieser Mahomedanischen Colonie in Cambodia

(s) India Orientale II. 120. Diese Trümmer sind es unstreitig, aus welchen Argensola Hist. de la conq. des Molucques II. 36. eine Stadt Angon macht, die nicht weit von Laos liegen, 6000. Häuser enthalten, und noch jetzt bewohnt seyn soll.

(t) p. 78.

Digitized by Google

dia etwas hören konnten. Noch im 16. Jahrhundert waren Cambodia und Tsiampa wegen ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit berühmt (u). Im letzten Jahrhundert aber wurden beide Länder von einem Könige von Cochinchina verheert, welcher Tsiampa mit seinem Reiche verband (v).

Auch in Cochinchina finden sich neben der Hauptstadt die Trümmer einer ungeheuern Mauer, die aus einer Art von Backsteinen erbaut ist, wie man sie sonst in Hinterindien gar nicht sieht (w). Im sechszehnten Jahrhundert verfertigten die Cochinchinesen feinere, stärkere, und schönere seidene Zeuge aller Art, als in China, Hindostan, und selbst in Europa verfertigt wurden (x). Von dem ältern Zustande von Laos und Tunkin weiß ich nichts, was mir zu einer interessanten Vergleichung desselben mit dem neusten uns bekannten Zustande dieser Länder Anlaß geben könnte.

(u) Sommario beym Ramusio f. 336.

(v) Tosi l. c. p. 172.

(w) p. 105. Ils deviendront ce, qu'est devenue la nation, qui a possedé le pays avant eux. — Il ne reste de cette nation, que les ruines d'une muraille immense, qu'on trouve auprès de la Capitale, et qui paroît avoir été l'enceinte d'une grande ville. Aucune histoire, aucune tradition n'a conservé la mémoire d'un peuple, qui bâtit autrefois cette muraille avec des briques d'une forme telle, qu'il ne s'en voit pas dans le reste de l'Asie.

(x) Vi si fa di ogni sorte di ormesini overo taffetà migliori, et maggiori et piu larghi et fini, che in tutte le altri parti di quà da noi. Si trovano ancora miglior sete grezze di diversi colori, che non si trovano in la India.

Digitized by Google

in der Kenntniß der südöstlichen Asiatischen Inseln noch viel mehr, als in der Kenntniß der südlichen, und östlichen festen Länder dieses Erdtheils; und doch fehlt sehr viel daran, daß wir über die Ostindischen Inseln so genau unterrichtet sind, als man wünschen möchte. Wenn man bedenkt, daß die Europäer die Ostindischen Inseln entweder ganz erobert, oder mit Festungen, und Comptoiren gleichsam umzäunt, oder doch einzelne Colonien darauf errichtet, oder sie wenigstens oft berührt, und in Anspruch genommen haben; so muß man sich billig darüber wundern, daß wir nur die kleinern völlig bezwungenen Gewürzinseln ganz kennen. Nach diesen sind uns Java, und Ceylon am meisten, weniger Sumatra, und Celebes, am wenigsten Borneo, und die Philippinen bekannt. Wenn gleich den Holländern alle Fürsten und Länder auf Java unterworfen sind; so sind deßwegen die Provinzen und Districte dieser Insel nicht vollständig erforscht, und noch viel weniger beschrieben worden. Auf Ceylon ist der gröste Theil des innern Landes den Beherrschern der Küste gleich unbekannt, und unzugänglich. In die innern und hohen Gegenden von Sumatra, und Celebes ist wahrscheinlich bis auf den heutigen Tag kein Europäer eingedrungen. Von Borneo, der Grösten der Ostindischen Inseln hat man kaum die Küsten, geschweige das Innere untersucht; und von den Philippinen gestehen die Spanier selbst, daß sie nicht einmahl die Zahl, vielweniger die Nahmen, Grössen, Producte, und Einwohner derselben kennen (g).

Wenn man die nördlichen Philippinen und die Ladronen ausnimmt, so liegen die übrigen Ostindischen Inseln

(g) Gentil II. p. 4.

Inseln nicht nur innerhalb der Wendekreise, sondern, wenn es anders so zu reden erlaubt ist, in der ersten Hälfte des heissen Erdgürtels, d. h. von dem Aequator bis an den 11. 12. Grad der nördlichen, oder südlichen Breite. So ähnlich die Lage der Ostindischen Inseln ist, oder wenigstens scheint, so groß ist die Verschiedenheit ihrer Jahrszeiten, und ihres Klima, ihrer Fruchtbarkeit, und ihres Reichthums, ihres Anbaus und Wohlstandes, ihrer Producte und Bewohner.

Die meisten kleinen, und fast alle grosse Ostindische Inseln bestehen aus ungeheuren Massen, oder Verkettungen von hohen Gebirgen, welche sie von Westen nach Osten, oder von Norden nach Westen durchstreichen, und nach allen Seiten hin Zweige von niedrigern Bergen und Hügeln auswerfen, deren Fuß zuletzt mit einem mehr oder weniger breiten Saum von niedrigen Ebenen, oder Lande umgeben ist (h). Diese niedrigen und fast wagerechten Ebenen (i) sind ohne Zweyfel Anschwemmungen, welche die Flüsse und

(h) Die hohen Gebirge auf den Philippinischen Inseln, Gentil II. 9. auf Ceylon, Sumatra, Borneo, Java, u. s. w. sind bis jetzt nicht gemessen; allein manche derselben scheinen so hoch zu seyn, daß sie, wenn sie die Stelle der Helvetischen Alpen einnähmen, ewigen Schnee beherbergen würden. Einer der höchsten ist Keeney-Balloo im nördlichen Theile von Borneo. Dalrymple sah diesen Berg auf der See aus einer Entfernung von 130. Englischen Meilen; und dieser Reisende versichert, daß man ihn 200. Meilen weit sehen könne. Plan &c. p 35. 36. Den Berg Gede auf Java schätzt man 8000 Fuß hoch. Von dem berühmten Pic d'Adam auf Ceylon findet man eine Zeichnung beym Valentyn VII. 381.

(i) Ueber die Ebenen um Batavia Hawkesw. III. p. 732.

und Bergwasser besonders während der Regenzeit allmählich gebildet haben; und selbst die Europäer bemerkten es schon in dem beschränkten Zeitraum, während welches sie auf den Inseln wohnen, daß die Ufer an mehrern Stellen, besonders auf Java und Sumatra sich ausgedehnt, die Mündungen der Flüsse sich verändert und die Bayen, worein diese sich ergiessen, sich ausgefüllt, oder verschlemmt haben (k). Sumatra, Java, die Molukken, und besonders die Philippinen haben viele Vulcane, unter welchen die Molukkischen, und Philippinischen noch immer fortbrennen. — Aus diesen allgemeinen Beschaffenheiten entstehen wieder andere, welche man nicht unbemerkt lassen darf, wenn man sich von dem Klima der Ostindischen Inseln, ihren Producten, ihren Einwohnern, und den Vortheilen, und Nachtheilen ihrer Lage befriedigende Begriffe machen will.

Die Vulcane erzeugen häufige Erdbeben, denen alle Ostindische Inseln unterworfen, und zwar um desto mehr unterworfen sind, je weiter sie gegen Osten liegen. Die Erdbeben sind daher weniger heftig in Ceylon, als in Sumatra, und Java, und in diesen beiden Inseln weniger zerstörend, als in den Molukken und Philippinen. Schon die Europäer erlebten in den Molukken Erderschütterungen, wodurch grosse Felsgebirge niedergeworfen, oder zerklüftet, Thäler und Abgründe ausgefüllt, oder neue Abgründe geöffnet wurden (l). Diese Erdbeben müssen seit Jahrtausenden die Gestalt, besonders der östlichsten Inseln, häu-

(k) Valentyn III. 85. Thunberg 2 B. 2 Th. S. 148. Die Rhede von Batavia verschlemmt sich immer mehr, und mehr. ib.

(l) Argensola III. 333.

häufig geändert haben, und werden sie wahrscheinlich noch oft ändern. Wer mag es bestimmen, wie oft heftige Erdbeben die Gewässer des Oceans über ganze, oder beträchtliche Theile von Inseln hingewälzt, und die Bewohner derselben vertilgt haben, indem sie die unerschöpflichen Bänke von Meerthieren niedersetzten, womit die Philippinen bedeckt sind (m)? Allem Vermuthen nach zerstörten Vulcane durch die Erdbeben und Fluthen, welche sie hervorbrachten, viel mehr, als sie durch ihre Ergiessungen erzeugten; gesetzt auch, daß die Zahl der Philippinischen Inseln, wie Gentil vermuthete (n), jetzt grösser seyn sollte, als sie bey der Entstehung der Erde war.

Die hohen Gebirge, womit die grossen Ostindischen Inseln in ihrem Innern angefüllt sind, und die steile Abdachung dieser Gebirge sind die Ursache daß die Inseln entweder gar keine schiffbare Flüsse haben, oder daß die Flüsse nur während des kleinsten Theils ihres Laufes schiffbar sind. In Ceylon ist selbst der gröste Fluß Mavelagonga, dessen Breite Knox auf einen Pfeilschuß schätzt, durchaus unbefahrbar wegen der unzähligen Katarrakten und Klippen, wodurch er zerrissen, oder womit sein Bett bedeckt ist (o). Sumatra, Java (p), und Celebes haben schiffbare Flüsse, allein nur für kleine oder mässige Fahrzeuge, und auch diese können nicht weiter kommen, so bald die Flüsse sich den Gebirgen nähern. In Borneo allein sind Flüsse, in welche beträchtliche Schiffe einlaufen können (q); ich zweyfle aber sehr, daß ihrer so viele sind,

(m) Gentil II. 6. (n) ib.
(o) Knox p. 3.
(p) Hawkesw. III. p. 724.
(q) Verhandl. II. 111.

sind, und daß sie alle aus einem einzigen inländischen See entspringen, wie Dalrymple von Eingebohrnen hörte (r). Dieser Mangel, oder Seltenheit, und Beschränktheit von schiffbaren Flüssen erschwert die Gemeinschaft der Bewohner derselbigen Insel, und den Transport von Waaren ausserordentlich (s). Die Schwierigkeit des Transports hat die Folge, daß manche Gegenden nicht angebaut werden können, weil man die Nothwendigkeiten, welche die Cultur des Bodens erfordern würde, nicht ohne zu grosse Kosten hinbringen kann (t). Fast auf allen Inseln sind die Berg- und die Uferbewohner nicht bloß verschiedene, sondern auch feindselige Völker, die in dem Zustande eines ewigen Krieges leben, und eben dadurch den Anbau, den Handel, und die Bevölkerung der gemeinschaftlich von ihnen bewohnten Inseln vernichten, oder zurückhalten. Die verschiedenen Völkerschaften, von welchen Borneo, oder Celebes, oder Sumatra, oder selbst Java, und Ceylon bewohnt werden, sind einander fast eben so fremd, als wenn sie über weit von einander getrennte Erdtheile zerstreut wären.

Wegen des Mangels von Flüssen, und der niedrigen Ufer-Ebenen, wodurch die meisten Eylande begränzt sind, haben die Ostindischen Inseln im Durchschnitt wenige gute Häfen, in welchen grössere Flotten ge-

(r) p 38. 74. Eben deßwegen ist auch das Lob übertrieben, was **Dalrymple** der Insel Borneo gibt: Perhaps no place in the universe is so happily disposed for inland trade as the island Borneo, which is held to surpass all others as much in riches as in magnitude. Man vergleiche Verhandl. II. 121 – 124.

(s) Man lese die Nachrichten über das Innere von Celebes, Verhandl. III. 177. 179.

(t) ib. II. 207.

gegen die Stürme und wilden Fluthen der schlechten, oder abwechselnden Jahrszeiten geschützt wären. Selbst tiefe Buchten, oder Bayen gewähren dergleichen nicht, wenn sie nicht durch eine, oder mehrere vorliegende Inseln, wie durch natürliche Bollwerke verwahrt sind, wie die Rheden von Manila (u), oder von Bontshain auf Celebes (v), oder von Bantam (w), und Batavia auf Java. Wenn man den Nachrichten von Dalrymple trauen könnte, so müsten Borneo, und die nahe liegenden Inseln unter allen Ostindischen Eylanden die meisten guten Häfen haben (x). Ceylon hingegen hat, wie die meisten übrigen Ostindischen Eylande wenige oder gar keinen recht guten Hafen, Trincomale ausgenommen (y); und schon aus diesem Grunde allein würde das alte Taprobane sich nicht zur Hauptniederlage aller Holländischen Ostindischen Besitzungen, wozu Raynal sie machen wollte (z), geschickt haben, wenn sie auch von den Gewürzinseln nicht so weit entfernt wäre, als sie wirklich ist. Gentil bestätigt das (a), was schon Dampier angemerkt hatte, daß in allen Ostindischen Ländern, und Inseln mehr gute Häfen an den westlichen, als an den östlichen Seiten oder Küsten seyen (b). Nach den Wahrneh-

(u) Anson's Voy. p. 236. Anders Sonner. Voy. à la Nouv. Guinée p. 15.

(v) Hawkesworth I. 647.

(w) Voy. des Holland. I. 337.

(x) Plan p. 31. et sq.

(y) de Graaf p 113. En general cette Isle a peu de bons ports. White p. 121.

(z) I. p. 87. (a) I. 541.

(b) Dampier I. 392. Car les Isles, qui sont sous les Tropiques, et où regnent les vents allsez, ont d'ordi-

nehmungen von Dampier (c), und Andern haben die am weiteſten gegen Oſten gelegenen Inſeln viel häufiger hohe unanlandbare Felſenufer, als die weſtlicheren, oder ſie ſind auch, wie die meiſten Inſeln der Südſee mit gefährlichen Corallenbänken umgeben, welche die Annäherung von groſſen Schiffen unmöglich machen. — Unter allen Ladronen iſt kein einziges Eyland, wo man einen guten Hafen, oder eine ſichere Rheede fände (d).

Dampier ſah es als einen beynahe ausnahmloſen Erfahrungsſatz an, daß die Länder unter, oder nahe an dem Aequator lange nicht ſo heiß ſeyen, als diejenigen, die zwiſchen dem 20-30° der Breite liegen. Dieſe Beobachtung wird durch die Zeugniſſe faſt aller Reiſenden über die Temperatur der Luft in den Oſtindiſchen Inſeln vollkommen bewährt. Man beſchreibt die Hitze in Java (e), in Celebes (f), in den Molukken (g), in den Ladronen (h), und in den Philippinen (i) als ſehr erträglich, und als weniger drückend, denn in Spanien, oder andern ſüdlichen Gegenden Europens, wenn es im Sommer am heiſſeſten iſt (k). Die Urſachen dieſer gemäſſigten Hitze ſind nicht ſo wohl die vielen Wälder und Sümpfe, die ſich

naire leurs haves du coté de l'Oüeſt, qui eſt l'endroit le plus à couvert.

(c) Im erſten, zweyten, und fünften Bande.

(d) Anſon p. 338.

(e) Valentyn V. 230.

(f) Forreſt Voy. to the Mergui Islands p. 76.

(g) Valent. II. 136. (h) Gobien p. 43.

(i) Gentil II. 10.

(k) In Batavia ſteht das Fahrenheitiſche Thermometer Nachts gewöhnlich auf 70-74. Mittags auf 84 Grad. Verhandl. I. 45.

Digitized by Google

sich auf den meisten Inseln finden, als vielmehr die abwechselnden Land- und Seewinde, vorzüglich die ewige Nachtgleiche, wodurch die Nächte eben so lang, oder fast so lang, als die Tage werden, und die Luft mehr abkühlen können, als in grössern Entfernungen vom Aequator, wo die Nächte in der heissen Jahrszeit kürzer sind (l).

Die Ostindischen Inseln haben wegen ihrer Grösse, oder ihres nahen Beysammenliegens gleich den festen Ländern des südlichen Asiens ihre regelmässigen Monsuns, oder abwechselnden trocknen, und nassen Jahrszeiten, in deren Erstern Ost- Nordost- und Südostwinde, in den Letztern Nordwest- Südwest- oder Westwinde, die herrschenden sind. Diese Monsuns sind in und um die kleinen Molukken, und andere kleinere Inseln am wenigsten beständig (m). In den grössern Molukken hingegen, und in den übrigen Ostindischen Inseln sind die Winde und Witterung denen an den Küsten der festen Länder des südlichen Asiens ähnlich: nur daß die Regen noch heftiger und anhaltender zu seyn scheinen, als auf der Indischen Halbinsel, und in den hinterindischen Reichen. Gentil erlebte auf den Philippinen vierzehntägige, und Valentyn auf Amboina sechswöchentliche anhaltende, und so schwere Regengüsse, wie weder der Eine, noch der Andere sonst jemahls erfahren hatte (n). Auf diese schrecklichen Regengüsse folgen Ueberschwemmungen, welche die niedrigen Thäler und Ebenen viele Fuß hoch mit Wasser bedecken: weßwegen auch die Uferbewoh-

ner

(l) Gentil l. c.

(m) Argensola I. p. 116. Valentyn I. p. 14.

(n) Gentil II. 10. und Valentyn II. 136.

ner der meisten Ostindischen Inseln ihre Häuser auf hohe Pfähle stützen müssen, weil sie sonst würden weggeschwemmt werden (o). Diese freylich nicht geringen Beschwerden werden durch mehrere unschätzbare Vortheile ersetzt. Während daß die niedrigern Felder in der nassen Jahrszeit gleichsam ersäuft werden, säet und pflanzt man den Reis und andere Feldfrüchte in den höhern Gegenden, wo man die Aecker nicht tränken könnte; und wenn die trockne Jahrszeit wiederkehrt, so säet und pflanzt man den Reis auf die niedrigeren Ländereyen, auf welche man das nöthige Wasser leicht hinleiten kann (p). Die regelmässigen Winde führen die kleinen, und unbehülflichen, oder schwachen Fahrzeuge der kunstlosen Insulaner fast ohne Gefahr und Mühe durch weite Meere, auf welche sie sich gar nicht wagen könnten, wenn nicht die Natur die Bahn durch die Gewässer ebnete, und gleichsam selbst das Steuerruder lenkte. Unter allen Inseln haben in Ansehung der Monsuns, oder Mussons die Sundischen Inseln, und vorzüglich Java die glücklichste Lage. Der Westmusson trägt die Schiffe und Reichthümer aus Europa, Afrika, Hindostan, Ceylon und Sumatra nach Batavia hin, und von Batavia nach den östlichen Inseln fort, da hingegen der Ostmonsun die Schätze der Molukken, und der östlichen Reiche nach den westlichen Colonien, und nach Europa bringt (q).

Es ist bekannt, daß die Länder der heissen Zone in eben den Monaten ihre Regenzeit haben, in welchen die Länder des gemässigten Erdstrichs in derselbigen Hämisphäre sich ihres Sommers erfreuen: daß wie-

(o) Verhandl. III. p. 433.

(p) Verhandl. I. 27. (q) Huyser p. 14.

wiederum der Winter in den Ländern der gemäßigten Zone mit der trocknen Jahrszeit in den Ländern des heissen Erdgürtels an derselbigen Seite des Aequators zusammenfällt: und daß endlich die Jahrszeiten in den Ländern der heissen Zone, die an verschiedenen Seiten des Aequators liegen, einander entgegengesetzt sind: so daß man an der Nordseite des Aequators die nasse Jahrszeit hat, wann an der Südseite Sommer ist, und umgekehrt (r). Diese Gesetze der Natur leiden schon auf den festen Ländern Asiens, besonders auf der Indischen Halbinsel merkwürdige Ausnahmen. Während des West- oder Südwest-Monsuns hat die Malabarische Küste ihre Regenzeit; und die Küste Coromandel hingegen genießt das schönste Wetter. Hingegen verhält es sich umgekehrt, wenn der Ost- oder Nordost-Monsun anfängt, oder eine Zeitlang angefangen hat (s). Der Grund dieses Gegensatzes von Jahrszeiten an benachbarten Küsten liegt in den Gates-Gebirgen, welche die Wolken, die von dem herrschenden Monsun gegen dieselben getrieben werden, aufhalten, und in heftigen Güssen niederfallen machen. Dieselbige Erscheinung zeigt sich auf allen grossen Ostindischen Inseln, die von hohen Gebirgen von Norden nach Süden durchschnitten werden. Knox selbst

(r) Dampier II. 375. Dalrymple Plan p. 10. Diese entgegengesetzten Monsuns an den verschiedenen Seiten des Aequators haben eine Unbequemlichkeit für die Schiffahrt: daß nämlich Schiffe, die mit einem günstigen Monsun Inseln an der Nordseite des Aequators erreichen, mit eben diesem Monsun nicht zu den Inseln an der Südseite des Aequators kommen können, weil hier um dieselbige Zeit entgegengesetzte Winde herrschen. Dalrymp. Plan p. 11.

(s) Gentil I. p. 475. 476.

selbst machte oft die Erfahrung, daß es auf einer Seite der Gebirge, welche die Insel Ceylon, und die Jahrszeiten scheiden, heftig regnete, während daß es an der andern Seite das trockneste und heissteste Wetter war (t). Eben dieses findet in Celebes (u), in den Philippinen (v), ja selbst in Amboina Statt (w), ungeachtet die Berge in Amboina sehr mässig in Vergleichung mit den Gebirgen in den grössern Inseln sind. Entgegengesetzte Richtungen von Gebirgen sind ohne Zweyfel auch die Ursache, daß die Jahrszeiten in benachbarten Inseln entgegengesetzt sind (x). Diese Einrichtung der Natur ist für die Inseln, denen sie beschieden ist, sehr wohlthätig. Denn wenn die Jahrszeiten auch der einen Hälfte eines Eylandes nicht günstig sind; so sind sie es in der andern Hälfte um desto mehr, und die begünstigte Hälfte kann die Andere durch ihren Ueberfluß unterstützen. Wenn nur die hohen Gebirge, die fürchterlichen Wildnisse, und die Feindseligkeiten der Bewohner derselbigen Inseln einen freyern Genuß der Wohlthaten der Natur gestatteten!

In Rücksicht auf die Gesundheit der Luft bleiben die Ostindischen Inseln im Durchschnitt sehr weit hinter den Ostindischen festen Ländern zurück. Die Inseln sind nicht deßwegen ungesunder, als die Küsten der Indischen Halbinsel, oder die hinterindischen Reiche, weil die Regenzeit länger dauernd, oder heftiger ist,

(t) p. 4. (u) Verhandl. IV. 214.

(v) Gentil II. 10. (w) Valentyn II. 136.

(x) Valent. l. c. Want als't in 't Eiland Amboina regent, dan is't op Boero, Manipa, en andre Plaatzen om de West schoon weder. Ja zelf als't aan de Oostzyde van Hoewamohel't regen Mousson is, heeft man aan de West-zyde het drooge Moeusson.

Digitized by Google

ist, sondern weil die Regenwasser aus den zu niedrigen Ebenen nicht gut ablaufen können, und Sümpfe erzeugen: am meisten aber, weil die vielen und hohen Gebirge unaufhörlich Wolken und Dünste an sich ziehen, und durchdringend kalte, oder stinkende, und pestilenzialische Nebel erzeugen. Gesund sind vorzüglich diejenigen Inseln, die entweder gar keine, oder doch keine sehr hohe Gebirge haben, wie die Ladronen (y), oder wo die Gebirge und Thäler eine solche Abdachung haben, daß die Regenwasser leicht ablaufen können, wie dieses auf den Inseln Amboina (z), und Jolo der Fall ist (a). Unter den grössern Inseln scheinen Sumatra, und Borneo (b), viel ungesunder, als Celebes (c), die Philippinen (d), Ceylon, und Java zu seyn, wie wohl auf der vorletzten Insel der

(y) Gobien p. 43. Commodore **Byron** hielt das von Anson so sehr gerühmte Tinian für Einen der ungesundesten Plätze auf der ganzen Erde. Wenigstens hatte dieser Seefahrer nie eine so erstickende Hitze, und heftigere Regen, als in Tinian erfahren. Hawkesworth I. 118. 119. Zahmes und wildes Geflügel war schon eine Stunde, nachdem man es getödtet hatte, voll Würmer. Die Engländer erhohlten sich schnell vom Scharbock, allein sie wurden fast alle an Fiebern krank.

(z) Valent. II. 136. 181. 247. 48. und Voy. des Holland. III. p. 350.

(a) Gentil II. p. 83.

(b) Verhandl III. 433. (c) Forrest l. c.

(d) Anson p. 236. Gentil II. p. 10. Selbst auf den Philippinen ist, wie auf dem gesunden Amboina der Durchfall die gemeinste, und Eine der gefährlichsten Krankheiten. Die Mönche auf den Philippinen werden häufig verrückt. Gentil II. 92. Gentil glaubte, daß dieses Uebel eine Folge der Anstrengungen des Geistes sey.

Digitized by Google

der Distrikt Jaffnapatnam übel berüchtigt, und auf Java die Stadt Batavia Einer der tödtlichsten Oerter auf der ganzen Erde ist. Die Holländer nannten die Westküste von Sumatra schon lange die Pestküste, wegen der unaufhörlichen Nebel, die aus den Sümpfen aufsteigen, und von den Wäldern und Bergen so lange festgehalten werden, bis sie scheußlich zu stinken anfangen, und dadurch die Luft so sehr vergiften, daß auch diejenigen, welche nicht in tödtliche oder gefährliche Krankheiten fallen, doch das Ansehen von Sterbenden, oder von Leichnamen erhalten (e). In der Regenzeit sind die fast erstickenden Nebel oft so dick, daß man auf 3. 4. Schritte Niemanden erkennen kann. In der Landschaft Indrapura erzeugt die verdorbene Luft ausser andern schweren Krankheiten eine harte Geschwulst in der linken Seite, von welchem nicht nur die Europäer, und andere Fremdlinge, sondern auch fast alle Eingebohrnen geplagt werden (f). Kalte, und giftige Nebel, und wahrscheinlich nicht die Dämpfe des Feuerspeienden Berges auf einer benachbarten Insel machen die Luft in Banda und Neira so ungesund, daß diese Eylande selbst in Java als ein Land des Fluchs oder der Verweisung, und als ein Aufenthalt, der augenscheinliche Todesgefahren bringt, gefürchtet wird (g). Das Klima von Banda wirkt so nachtheilig auf alle Europäer, daß Alle, die eine Zeitlang auf dieser Insel lebten, gestanden, sich fast kei-

(e) Valentyn VII. P. II. p. 2.

(f) ib. p. 12. In den Verhandlingen III. 136. wird gesagt, daß Palembang nicht so gar ungesund sey. Zugleich aber gesteht man p. 138. daß die Eingebohrnen so wohl, als die Europäer in dieser Gegend von Sumatra schon im 25 Jahre grau werden.

(g) Valent. IV. 36. Nachrichten eines Teutschen Offic. in der Beschr. von Batavia IV. 347. Huyser p. 27.

Digitized by Google

keine Stunde, wenigstens keinen Tag vollkommen wohl befunden zu haben (h). Die Ungesundheit der Luft von Batavia entspringt aus einer ganz andern Ursache, als die Verderblichkeit des Klima in Sumatra, Banda, und andern Inseln. Die Hauptstadt des Holländischen Indiens wurde noch im Anfange dieses Jahrhunderts als ein gesunder (i) Aufenthalt gerühmt. Von dieser Zeit an haben sich nicht nur die Canäle in der Stadt durch die hineingeworfenen Unreinigkeiten viel mehr, als sonst, verschlemmt, sondern es hat sich auch an der Mündung des grossen Flusses ein morastiges Vorland angesetzt, das durch seine Ausdünstungen Tod und Verderben um sich her verbreitet (k). Der berühmte Englische Arzt Lind sagte mit dem vollkommensten Rechte, daß die Luft in Batavia allein mehr Menschen getödtet habe, als in allen den Kriegen gefallen seyen, welche die Holländer zur Eroberung und Behauptung ihrer Ostindischen

(h) ll. cc. In der Beschreib. von Batavia IV. 55. heißt es, daß Alle diejenigen, welche nach Amboina und Banda segeln, von einer diesen Gewässern eigenen Blindheit befallen würden. Ich finde diesen Umstand sonst nirgends erwähnt; und besonders wird Amboina als Eine der gesundesten Ostindischen Inseln beschrieben. In eben dem Buche heißt es, daß diejenigen, welche nach Solor, und Timor (für welchen Nahmen ich fast vermuthe, daß Tidore stehen sollte,) segeln, das so genannte Sandelfieber erhalten. Der Verfasser drückt sich so unbestimmt aus, daß man nicht weiß, ob dieses Fieber alle diejenigen, die nach den genannten Inseln gehen, oder nur das Schiffsvolk angreift, das Sandelholz geladen, und von den kalten Bergen geholt hat. Valentyn erklärt die Molukken im Ganzen für gesund. I. 14.

(i) Valentyn V. 239.

(k) Beschreib. von Batavia IV. 7. u. f. S. Thunberg II. 2 Th. S. 129. 157.

Digitized by Google

ungeheuern Menschenaufwandes, welchen das Holländische Ostindien unserm Erdtheile verursacht. Nach den Büchern auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung waren von 30000. Europäern, die sich in einem Zeitraum von zehn Jahren vom Cap nach Batavia eingeschifft hatten, am Ende des zehnten Jahrs nur noch 2500. übrig: Tausend ausgenommen, die nach Europa zurückgekehrt waren (t). Auch dieses Datum bestätigt meine obige Bemerkung: daß die Ostindischen Inseln im Durchschnitt viel ungesunder, als die festen Länder des südlichen Asiens sind.

Die Ostindischen Inseln sind nicht nur ungesunder, als die Indischen Reiche diesseits und jenseits des Ganges, sondern sie sind auch weniger fruchtbar, das heißt, weniger ergiebig an gesunden, und wohlschmekkenden Nahrungsmitteln, und an Materialien für Kleidung und Wohnungen. Zwar besitzen die Ostindischen Inseln die tropischen Früchte, oder alle die Bäume und Stauden, welche so wohl erfrischende und geistige Getränke, als kühlende und nährende Früchte geben, in viel grösserer Vollkommenheit, und Mannichfaltigkeit, als Vorder- und Hinterindien. Besonders finden sich die Sagobäume und Brodfruchtbäume auf den Molukkischen, Philippinischen, und Ladronischen Inseln häufiger, als in irgend einem Theile des südlichen Continents von Asien (u). Dagegen aber bringen die Inseln Reis und andere nährende Pflanzen und Wurzeln, Zuckerrohr, Baumwolle, Seide, grosses und kleines Vieh lange nicht in einer solchen Fülle hervor, wie die glücklichsten Gegen-

(t) Götting. gelehrte Anzeigen vom J. 1795. S. 1990.

(u) Brodfruchtbäume geben auch Eins der vornehmsten Nahrungsmittel auf Ceylon her. Thunb. II. 2 Th. S. 197.

genden in Hindostan, Decan, Cochinchina, u. s. w., so wie auch die Flüsse, und Meere der Inseln nicht so unerschöpflich fischreich sind, als die Flüsse und Meere von Hindostan, Siam, Tunkin, u. s. w. Wenn man die Verzeichnisse der tropischen Früchte von verschiedenen Inseln mit einander vergleicht (v); so sieht man, daß beynahe dieselbigen Fruchtbäume und Stauden von Ceylon bis nach Amboina hin wachsen. Allein in Ansehung der Güte und Menge der Früchte findet sich unter den Ostindischen Inseln ein sehr grosser Unterschied. Bisher wurde Sumatra für die Königinn der Ostindischen Inseln erkannt, wenn von der Vortrefflichkeit der tropischen Früchte die Rede war (w). Allein nach den Urtheilen der Kenner, welche an den Schriften der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften arbeiteten, verdient Java unter allen Inseln den Preis, so wohl was die Güte, als was den Ueberfluß der köstlichsten Früchte betrifft (x); und diese Güte und Menge der Früchte nimmt im Durchschnitt in den östlichen Inseln immer mehr und mehr ab, so, daß selbst die Früchte von Amboina, welche Insel sich sonst sehr vor fast allen übrigen Gewürzinseln auszeichnet, sehr weit hinter den Javanischen zurückbleiben (y).

In

(v) Von Ceylon, beym Knox p. 14. sq. von Sumatra, Dampier III. 151. et sq. von Amboina Valent. III. p. 153. et sq. von Java, Verhandl. I. 26. 27. II. 186. 187. III. 140.

(w) Dampier l. c. Poivre p. 52. et sq.

(x) Verhandl. III. 140. Hawkesw. III. 773. Thunberg I B. 2 Th. 246. u. f. S.

(y) Verhandl. II. 186. 187. . . de meerdere vrugtbaarkeit van den Javaschen boden — Eene voordeelige eigenschap, die dit Eiland boven die meeste plaatsen in Indien bezit, en vooral boven de oosterse of Spe-

In Borneo sind die Limonen (z), und in den Philippinen, wenigstens in Luçon, ist nur die Orange von vorzüglicher Vortrefflichkeit, und zwar von einer solchen Vortrefflichkeit, daß dem Französischen Astronomen Gentil nachher die Orangen aus Portugal äusserst fade vorkamen (a) Reis, und alle Arten von Gartengewächsen liefert nur der Boden in Luçon, Java, und Celebes in ungewöhnlicher Güte und Menge (b). Sumatra und Ceylon müssen häufig aus Bengalen oder Decan, Banda beständig von Java (c), und die übrigen Gewürzinseln aus Celebes (d) unterhalten werden: ausgenommen Amboina, das sich selbst genug ist (e), und vielleicht auch Mackjan, oder Machian, welche Insel wenigstens im letzten Jahrhunderte für die Fruchtbarste aller Molukken gehalten wurde (f). — Nach den freylich nicht ganz zuverlässigen Nachrichten, welche Dalrymple von Ostindischen Schiffern empfing, soll Borneo nicht nur viel Reis, sondern auch mehr Sago ausführen, als alle Molukken (g) zusammengenommen. Der Reis von Lu-

cery-Kusten, zoo als uit de vergelyking der boomen en gewassen in het bovengemelde werk beschreeven met het gezicht derzelve alhier onwederspreckelyk kan blyken.

(z) Dalrympl. Plan p. 63. (a) II. 27.

(b) Der Javanische soll der Beste seyn. I B. 2 Th. S. 246.

(c) Beschr. von Java IV. 347. Huyf. p. 27.

(d) Huyf. p. 37. 38.

(e) Huyf. p. 24.

(f) Argensola III. p. 143. Machian etoit alors — la plus fertile de toutes les Moluques. On y recueilloit plus de vivres, qu'il n'en falloit pour ses habitans. Elle en fournissoit même à ses voisins.

(g) Plan p. 72. 84.

Digitized by Google

Luçon iſt, wie der Zucker dieſer Inſel von der erſten Güte. Der Zucker von Luçon übertrifft ſelbſt den von Batavia ſehr weit, und iſt bey dieſer Vortrefflichkeit ſo wohlfeil, daß zu Gentil's Zeiten das Pfund höchſtens zwey Sols koſtete (h). Luçon allein erzeugt Cacao in groſſer Menge, ſo wie dieſe Inſel die einzige iſt, welche wenigſtens ſo viel Waizen liefert, als man in Manilla braucht (i). Ungeachtet der Boden in Java nicht ſo ergiebig zu ſeyn ſcheint, als auf Luçon; ſo führt doch Java vielmehr Reis und Zucker aus, und der Abgang des Cacao wird reichlich durch den Ertrag der Caffee-Pflanzungen auf Java erſetzt (k). Beſonders wird die Nordoſtküſte von Java die Fruchtkammer eines groſſen Theils des Holländiſchen Oſtindiens genannt (l). Unterdeſſen haben die Zuckermühlen und Arrackbrennereyen in den letzten Jahren, vorzüglich wegen des Mangels, oder der Theurheit des Brennholzes in der ganzen Gegend um Batavia beträchtlich abgenommen (m), da hingegen der Bau des Zuckerrohrs, und die Bereitung der geiſtigen Getränke, die aus Reis und Zuckerrohr verfertigt werden, in den Philippinen nothwendig noch ſehr ſteigen müſſen, wenn die Regierung und die Einwohner die Wohlthaten der Natur nur etwas beſſer, als bisher, zu benutzen ſuchen. Wahrſcheinlich würden die Philippinen, und mehrere andere Oſtindiſche Inſeln eben ſo gut Reben tragen, als Amboina, auf welcher Inſel Valentyn, und ein Holländiſcher Wundarzt Weingär-

(h) Gentil II. 37. Sonner. II. S. 91.
(i) Gentil II. 26. 27.
(k) Huyſer p. 6. 7. 125–133.
(l) Beſchr. von Bat. III. S. 41. Huyſer l. c.
(m) Verhandl. I. p. 245. et ſq.

gärten anlegten, welche nicht allein dreymahl im Jahre die schönsten Trauben lieferten, sondern auch einen Wein gaben, der dem guten Hochheimer ähnlich war (n). Seide wird auf den Ostindischen Inseln gar nicht, oder, wenn man auch hin und wieder Versuche damit gemacht hat, nicht in bedeutender Menge gewonnen; und selbst die Baumwolle ist auf den Inseln viel seltener, als in Bengalen, und Decan. Ceylon führt etwas weniges (o), und Java das meiste Baumwollen-Garn (p), so wie Celebes die meisten baumwollenen Zeuge aus (q). Die beste Baumwolle wächst in Celebes (r), und auf den Philippinen: wenigstens wird die von Luçon begierig selbst für Bengalen aufgekauft (s). Unter den übrigen Ostindischen Inseln sind nur wenige, welche so viele Baumwolle gewinnen, daß ihre Bewohner sich nothdürftig darein kleiden können. Die Meisten werden aus Bengalen, Decan und China mit Kleidern, wie mit Nahrung versorgt. Boden und Klima sind den Schaafen nicht einmahl auf den Philippinen (t), und noch viel weniger auf andern Ostindischen Inseln günstig (u). Häu-

(n) Valentyn II. 147. Ook hadde ick van dien wyngaard niet alleen driemaal des jaars zoo veel Druiven, en die zeer schoon en ryp, maar ook wyn, die daar van geperst, en't meest naa schoonen Hochheymer Wyn sweemde, gedronken.

(o) Huyser p. 106. (p) Il. cc.

(q) Forrest V. to the Merg. Islands p. 79.

(r) Verhandl. IV. p. 212.

(s) Gentil II. 37. (t) Gentil II. 27.

(u) Bougainville fand das Hammelfleisch auf Boero vortrefflich p. 315. Dies Urtheil veranlaßte wenigstens zum Theil der Umstand, daß die Französischen Weltumsegler in manchen Monaten kein frisches Fleisch gekostet hatten.

Digitized by Google

Häufiger sind Büffel, und Ochsen, unter welchen die Erstern zwar nicht, wenigstens nicht für Europäer die Summe von Nahrungsmitteln vermehren, aber wegen ihrer Stärke, und des schlechten Futters, womit sie sich begnügen, ungleich brauchbarer, als Pferde sind (v). Am reichsten sind Celebes (w), und Java an Büffeln, Pferden und Ochsen (x). Die Pferde sind zwar leicht und sicher, aber nirgends schön, und das Fleisch von Ochsen und Kühen ist meistens trocken und unschmackhaft (y). Eine Ausnahme hievon machen die zahmen Ochsen auf der Insel Boero (z), und das wilde Rindvieh oder die wilden Kühe, die auf Tinian, auf Ceram, und andern Gewürzinseln in grossen Rudeln umher laufen. Anson's Gefährten priesen das Rindfleisch auf Tinian ausserordentlich, und hielten es besonders für verdaulicher, als

(v) 2 Büffel thun mehr, als sechs Pferde. Briefe des Hrn. von Wurmb, und Herrn von Wollzogen S. 124. 181. 420.

(w) Carteret fand in Battbain auf Celebes alle Arten von Lebensmitteln in Ueberfluß. Das Rindfleisch war sehr gut. Er zweyfelte aber, daß man für ein Geschwader genug würde erhalten können. Hawkesworth I. p. 648.

(x) Der Lieut. King kaufte very excellent beef and Pork in Batavia das Pfund für sechs Pence. Hunt. hist Jour. p 434. Anders urtheilte Byron. Hawkesw. I. 133. und Cook ib. III. p. 745.

(y) Gentil II. 119. Rindfleisch ist selbst auf der vergleichungsweise kühlen, höchst fruchtbaren und wasserreichen Insel Luçon schlecht.

(z) Bougainv. p. 315 Le boeuf et le mouton ne sont pas à beaucoup près aussi bons dans aucun pays chaud de ma connoissance, et les volailles y sont de la plus grande délicatesse.

Digitized by Google

als alles Rindfleisch, was sie selbst in Europa gegessen hatten (a). Valentyn fand das Fleisch der wilden Kühe auf Ceram schmackhafter, als das beste Rindfleisch in Holland; und eben dieser Reisende bezeugt, daß die Milch der zahmen Kühe in Amboina viermahl fetter, als in Holland, und die Butter wenigstens so gut, als die Holländische Butter sey. Desseungeachtet kostet das Pfund Holländische Butter in Amboina zwey Gulden, weil eine Kuh in Amboina den Tag über höchstens eine einzige Kanne Milch liefert (b). Unter allen Hausthieren sind Schweine, und zahmes Geflügel auf den Inseln, wie in den grossen Ostindischen Reichen in der grösten Menge vorhanden (c). Nicht weniger gemein sind alle Arten von grossem, und kleinem, von gefiedertem, und ungefiedertem Wildprett. Hirsche werden in Celebes bey Tausenden erlegt, und ihr eingesalzenes und geräuchertes Fleisch macht einen der wichtigsten Ausfuhrartikel dieser Insel aus (d). Fische sind am häufigsten in den Inseln, welche mehrere grosse, oder kleine Bayen haben. Eben deßwegen hat Luçon einen solchen Ueberfluß an Fischen (e), und Celebes führt unter allen Inseln die meisten getrockneten, und eingesalzenen Fische aus (f).

Die

(a) Anson p. 309.

(b) Valent. III. 136. Auf Java sollen 30-40 Kühe nicht so viel Milch geben, als eine Teutsche Kuh, von **Wurmb**, und **Wollzogen**, ll. cc.

(c) Gentil, und Valent. ll. cc.

(d) Valent. II. 348. Alzo die dieren by duizenden daar vallen, en by groote Jagten tot 2 a 3000. gelyk nedergeveld werden.

(e) Gentil l. c. (f) Valent. l. c.

Digitized by Google

Die Oſtindiſchen Inſeln ſind viel mehr reich, als ſie fruchtbar ſind. Ihre Reichthümer beſtehen in Perlen, und edlen Steinen, in Gold, und andern Metallen, in Ingwer und Cardemomen, in Benzoin, und Kampher, in Sapan- und Sandelholz, in Indigo, Muſchelſchaalen und Vogelneſtern, am allermeiſten in Zimmt, Muscaten, Nelken, und Pfeffer, ohne welche letztern Gewürze die Europäer ſich ſchwerlich die Mühe gegeben hätten, die Oſtindiſchen Inſeln zu befahren, und noch weniger, koſtbare Niederlaſſungen auf denſelben anzulegen.

Die meiſten und ſchönſten Perlen fiſchte man ſonſt an den Küſten von Ceylon. Dieſe Fiſchereyen waren aber ſchon lange nicht mehr ſo ergiebig, als vormahls, weil man ſie zu ſchnell wiederhohlt, und den Auſterbänken nicht Zeit genug gelaſſen hatte, ſich wieder zu ergänzen (g). Jetzt ſollen ſie den Holländern ganz entriſſen ſeyn (h). Diamanten findet man vorzüglich in Borneo, ſo wie Rubine, Sapphyre, Katzenaugen, und andere farbige koſtbare Steine in Ceylon. Selbſt nach den Nachrichten beym Thunberg (i) kann Ceylon in Rückſicht der Menge von farbigen Edelſteinen eben ſo wenig mit Pegu, Ava, und Laos, als die Diamantminen in Borneo mit denen in Hindoſtan verglichen werden (k). Gold liefern Sumatra,

(g) Wolf I. 139. u. f. S.

(h) Thunberg II. 2 Th. S. 184.

(i) II. B. 2 Th. 214. u. f. S.

(k) Der Holländiſche Reſident Palm iſt vielleicht der erſte und einzige Europäer, der die Diamantminen auf Borneo geſehen hat. Verhandl. II. 125. Die vornehmſten Minen ſind bey Ambauwang oberhalb Molucco, in dem Banjermaſſingiſchen Lande, bey Landack

tra, und Luçon (l) am meisten: weniger Borneo (m), Celebes (n), und einige andere Inseln, in welchen man Spuren dieses Metalls getroffen hat. Weil die Insulaner in der Bergbaukunst fast ganz unerfahren sind, und das Gold meistens nur in den Flüssen, oder an und wenig unter der Oberfläche der Erde aufsuchen; so ist die Ausbeute selbst in der Goldreichsten aller Inseln, in Sumatra (o) lange nicht so groß, als man nach dem alten Rufe dieses Ophirs glauben sollte. Eisen gräbt und schmilzt man vorzüglich auf Sumatra (p), und Luçon (q): Zinn auf Banca, von welcher Insel man sagt, daß sie fast ganz aus einer Masse von Zinn bestehe (r), und Kupfer auf Celebes (s). Benzoin und Kampher erzeugen Borneo, und Sumatra in der gröſten Vollkommenheit. Die zuverlässigsten Schriftsteller sind nicht einig darüber, ob der Kampher von Sumatra, oder der von Borneo der Beste sey (t). Der Ingwer aus Java (u), und die

back und Pontiana. Man sucht die Diamanten auch in Flüssen. Zehn bis 12. Mann können wohl einen Monat arbeiten, bevor sie für 20 Realen werth finden. ib. p. 147.

(l) Gentil II. 37. et sq. (m) Verhandl. l. c.

(n) Verhandl. III. 177. 179.

(o) Man vergleiche Dampier III. 163. et sq. mit Marsden's Nachrichten bey Sprenger VI. 265. 67. Marsden schätzt die ganze Summe auf 10000. Unzen, wovon jede zu 3 Pf. 5 Schilling eingekauft wird.

(p) Maroden l. c. S. 269.

(q) Raynal I. p. 610.

(r) Huyf. p. 55. Dieser Schriftsteller gibt auch an, wie viel Zinn jährlich an die Holländer und Chinesen verkauft wird.

(s) Valent. II. 348.

(t) Maroden über den Benzoin und Kampher von Sumatra l. c. S. 253-257. Valentyn VII. P. II. p. 2. und

die Cardemomen und Cauris aus Ceylon (v) sind weniger wichtig, als die Vogelnester, welche man an den Ufern, und in den Berghöhlen von Sumatra, Java (w), Bali, Borneo und andern Inseln für die Chinesen sammelt, und der Indigo, welchen Ceylon, und vorzüglich Java (x) ausführen, und die meisten übrigen Inseln in eben so grosser Menge verkaufen könnten. Das kostbarste Sandelholz erhält man aus Tidor (y). Auch Timor liefert viel von diesem Holze: nur ist unglücklicher Weise derjenige Theil der Insel, wo man das Meiste findet, weder in der Gewalt der Portugiesen, noch der Holländer, sondern einheimischer und unabhängiger Könige (z). Alle bisher genannte Schätze der Natur wägen nur einen kleinen Theil der Reichthümer auf, die an den edlen Gewürzen, und am Pfeffer gewonnen werden. Von dem Zimmt

und Raynal I. 187. geben dem Sumatraschen den Vorzug. Die Verhandlungen hingegen II. 127. III. 13. erklären mit Dalrymple Plan p. 64. den Borneoschen für den Besten, und hiemit stimmen auch die Nachrichten der Jesuiten in China überein. Rademacher Verhandl. II. 127. sagt, daß von dem Borneoschen Kampher jährlich 35 Picols von 125 Pfunden, jedes zu 3200. Thalern, und vom Sumatraschen 20 Picols, jedes zu 2200. Thalern verkauft würden. Marsden hingegen bezeugt, daß das Pfund des besten Kamphers auf der Stelle sechs Spanische Thaler koste, und daß von diesem das Picol, oder Pecul zu 133$\frac{1}{3}$ Pfund in China für 1200–1500. Thalern verkauft werde. l. c. S. 254.

(u) Huyf. p. 7. (v) ib. S. 105.

(w) Verhandl. III. p. 145. et sq.

(x) Huyf. ll. cc. et p. 128. et sq.

(y) Argenf. II. 198. 199. Huyser p. 51.

(z) Verhandl. I. 283. 286. Huyser p. 51.

Digitized by Google

Zimmt auf Ceylon verkaufte die Compagnie sonst jährlich gegen 600000 Pfund, und dieser Artikel allein brachte eine Summe von 3450000 bis 3600000 Holländischen Gulden ein (a). Auch auf den Inseln Sooloo und Borneo wächst Zimmt, der dem Ceylonischen gleich, oder fast gleich geschätzt wird (b), und selbst der wilde Zimmt, den mehrere Ostindische Eylande hervorbringen, und von welchem man jährlich eine grosse Menge aus Sumatra ausführt, würde, wie Marsden wenigstens von dem auf Sumatra hörte, dem Ceylonschen gleich kommen, wenn der Baum und die Rinde auf Sumatra eben so, wie in Java behandelt würden (c). An den ungeheuern Gewinn, der an dem Zimmt von Ceylon gemacht wird, reichen lange die sonst grossen Vortheile nicht, welche die Producte der Gewürzinseln verschaffen. Die Nelken, die ursprünglich auf Ternate, und den übrigen Molukken wuchsen, und erst kurz vor der Ankunft der Holländer nach Amboina gebracht worden waren, werden jetzt einzig und allein auf Amboina, Oma, Haumoa, und Noessa-Lowet gezogen, und in ihren ersten Geburtsstätten jährlich ausgerottet (d). Die vier genannten Inseln

(a) Huyf. p. 105. 106. Ueber den Ceylonischen Zimmt Thunberg 2 B. 2 Th. 185. u. f. S.

(b) Dalrymple's Plan p. 8. 50.

(c) Die Alten erhielten beide Arten von Zimmt, ungeachtet sie das Vaterland derselben nicht kannten. Ramusio Raccolta I. fol. 282. a. Thunberg l. c.

(d) Valent. II. 350. III. 196. In neuern Zeiten hat man entdeckt, daß Nelken, und Muskatennüsse auf vielen kleinen Molukken, und manchen Papusinseln wachsen, die von den Holländern nicht besucht, und also auch ihrer kostbaren Producte nicht beraubt werden. Von solchen Inseln hohlten die Franzosen die Sprößlinge der

Inseln enthalten in 4000. Nelkengärten ohngefähr 500000. Nelkenbäume. Den Ertrag eines jeden Baums rechnet man jährlich auf 2-2½ Pfund. Die Compagnie verkauft aber in Asien und Europa gewöhnlich nicht viel mehr, als 400000. Pfund, worauf 1200000. Gulden gewonnen werden (e). Die Bäume, welche die Muskaten-Nüsse, und Muskaten-Blüthe liefern, werden jetzt bloß auf Banda, und drey benachbarten Inseln gehegt, und hingegen auf den Molukken, und andern Eylanden, denen die Natur sie gleichfalls geschenkt hatte, seit 1652. vernichtet (f). Die Holländische Compagnie verkaufte sonst gewöhnlich in ihren jährlichen Versteigerungen 250000 Pf. Nüsse für 900000 Fl., und 100000 Pf. Blüthe für 550000 Fl. hundert tausend Pfund Nüsse, und 10000 Pf. Blüthe nicht einmahl gerechnet, die in Asien abgesetzt wurden (g). Alle übrige Nationen haben Ursache, sich Glück zu wünschen, daß der Pfeffer nicht auf eine einzige, oder einige wenige Inseln beschränkt ist, wie der Zimmt, die Nelken, und Muskaten; denn sonst würden die Besitzer der Pfefferländer den Gebrauch dieses Gewürzes eben so erschwert, und vertheuert haben, als den von den übrigen Gewürzen. Ausser den Küsten von Decan, und Hinterindien wächst die

der Gewürzbäume, welche sie mit den grösten Hoffnungen nach Isle de France verpflanzt haben. Sonner. Voy. à la Nouv. Guinée p. 198.

(e) Huyser p. 21. 22.

(f) Valent. III. 203. Huys. p. 29. Das Ausrotten kann nicht so strenge, und allgemein seyn, daß nicht viele Bäume sich erhalten sollten. Dies geschieht selbst auf Amboina, wo die Früchte, wie es heißt, bloß zum Einmachen angewendet werden. Valent. l. c.

(g) Huys. p. 33. 34.

Digitized by Google

die Pfefferstaude in zahlloser Menge auf Sumatra (h), Java (i), und Borneo (k); und dieser Ergiebigkeit so vieler und so weit von einander entfernter Länder und Inseln hat man es zu verdanken, daß der Pfeffer meistens als Ballast nach Europa gebracht, und eben deßwegen auch wohlfeil verkauft wird.

So mannichfaltig, und kostbar aber auch die Erzeugnisse der Ostindischen Inseln, und so blendend die Reichthümer sind, welche die Europäer aus diesen Erzeugnissen schöpfen; so ist es doch mit geringen Ausnahmen wahr, daß sie nicht besser, oder noch schlechter angebaut und bevölkert sind (l), und eben so wenig oder noch weniger Betriebsamkeit und Handel haben, als die hinterindischen Reiche. Wenn man in Ceylon die Zimmtpflanzungen, und die den Holländischen Festungen zunächst liegenden Gegenden ausnimmt, so ist diese reiche und fruchtbare Insel gröstentheils mit dichten Waldungen, und undurchdringlichen Dorngebüschen bedeckt, welche eine Provinz von der Andern, und in den Provinzen fast jeden District von dem benachbarten eben so sehr absondern, als wenn sie durch unersteigliche Gebirge von einander getrennt wären.

(h) Marsden l. c. Valent. VII. P. II. p. 2. Huyf. p. 55-57.

(i) Huyf. p. 7. 128-131.

(k) Huyf. p. 52. 53.

(l) Forrest sagt besonders von den Malayischen Inseln: Voy to New-Guinea p. 79. It is almost universally the case in Malay countries, that too much wood, or too much long grass, called Lalong, and sometimes tall reeds &c. disappoint the traveller. He cannot walk on, for less gain a summit, not very distant, or so much as the brow of a hill &c.

Digitized by Google

ren (m). Durch dieſe Wälder und Dickichte gehen nur ſchmaale Fußſteige, die häufig mit Dornhecken verſchloſſen, und mit Wachen beſetzt ſind, damit auch nicht einzelne Flüchtlinge unbemerkt eindringen, oder entweichen können. Zu den Zeiten von Knox waren im Innern der ganzen Inſel nur fünf Oerter, welche dieſer Reiſende wahrſcheinlich deßwegen Städte nannte, weil ſie Palläſte des Königs enthielten; und eine geringe Zahl von zerſtreuten Dörfern. Die Erſtern lagen bis auf den Ort, in welchem der König wirklich wohnte, in Ruinen; und auch die Letztern waren faſt alle verlaſſen (n). Wie ſollte ſich Ceylon ſeit den Zeiten des Engliſchen Reiſenden haben erhohlen können, da der einheimiſche Deſpotismus immer fortgewüthet, die Holländer den König von Candia viel mehr, als ſonſt eingeſchränkt, und in den Kriegen, welche ſie mit ihm geführt, noch manche Gegenden verheert haben, welche die Wuth der Portugieſen, oder die Tyranney der Beherrſcher bis dahin verſchont hatten!

Su-

(m) Knox p. 2. 3. 4. All theſe counties are divided each from other by great Woods. Which none may fell, being preſerved by Fortifications. — The Land is generally covered with Woods — The Land is full of Hills. The Hills are covered with Wood and great Rocks, ſo that 'tis ſcarce poſſible to get up any where, but onely in the paths, in all which there are gates made of Thorns &c.

(n) p. 4 But yet there are five Cities now ſtanding, which are the moſt eminent, and where the King hath Palaces and Gouds; yet even theſe, all of them, except that wherein his Perſon is, are ruined and fallen to decay. — Und p. 7. And as i ſaid before of their Cities, ſo i muſt of their Towns, that there are many of them here and there lie deſolate, &c.

Digitized by Google

Sumatra ist nicht besser, vielleicht noch schlechter, als Ceylon bevölkert, und angebaut. Die Gegenden, über welche die Europäer, besonders die Engländer herrschen, sind die Einzigen, wo die trägen, knechtischen, und mordsüchtigen Malayen so wohl gegen ihre eigenen, als gegen ihrer Despoten Laster geschützt, und durch sichere Belohnungen zu einigem Fleisse angespornt werden. Der gröste Theil von Sumatra ist mit Morästen, und Wäldern angefüllt, und Einer der neusten Beschreiber dieser Insel beklagt es, daß die Völker auf Sumatra keine bessere Verfassung hätten, damit sie die grossen Wohlthaten der Natur in höherm Grade geniessen könnten (o). Keine Insel wäre zum Reisbau geschickter, als das fruchtbare, und übermässig gewässerte Sumatra; und doch brauchen die meisten Districte dieses Eylandes eine beständige Zufuhr entweder aus Java, oder vom festen Lande, weil sehr viele Strand- und Bergbewohner nicht einmahl so viel Reis säen, als sie zu ihrem eigenen Unterhalt nöthig haben.

Unter den grössern Ostindischen Inseln ist keine so gut angebaut, und so stark bevölkert, als Java, so wie auch keine Insel eine so grosse, volkreiche, und nett gebaute Stadt hatte, als die Hauptstadt des Holländischen Indiens auf Java ist (p). Im Anfange dieses Jahrhunderts war, wenn auch nicht Java über

(o) En het te bejammern is, dat dezelve onder géen betere en beschaafder Regeeringsvorm staan, ten einde de voordeelen, die de Natuur aanbied, te kunnen genieten. Verhandl. III. p. 86.

(p) Ueber die Grösse, Bevölkerung und Bauart von Batavia sehe man Beschr. von Batavia I. 274. Huys. p. 3. Verhandl. I. 48. et sq. II. Anhang S. 62. 78. Raynal I. 223.

überhaupt, gewiß die Gegend um Batavia weniger bevölkert, als die Letztere jetzt iſt. Der General-Gouverneur van Riebeek war der Erſte, der es wagte, ſich durch die Wildniß, welche ſich von der Stadt bis an das nächſte Gebirge erſtreckte, durchzuarbeiten, und über dieſes Gebirge einen Zug nach dem ſüdlichen Ufer der Inſel zu unternehmen (q). Jetzt iſt die ganze umliegende Gegend der Hauptſtadt mit Luſt- und Gemüſegärten, oder mit Reis- Zucker- und Katjang-Pflanzungen bedeckt. Nichts deſtoweniger breitet ſich dieſer Anbau nicht viel weiter, als 3. 4. 5. Stunden von der Stadt aus (r). Gegen die Gebirge hin liegen viele hundert Morgen ungenutzt, weil die Zufuhr ſo wohl, als die Ausfuhr zu koſtbar ſeyn würde (s). Auch ſcheint ſeit 1738. die Nordoſtküſte von Java viel mehr verlohren, als die Ommelanden von Batavia gewonnen zu haben (t). Nach den neuſten Berechnungen wird die ganze Volksmenge auf Java, Madura, und den kleinen Sunda-Inſeln auf etwas mehr, als 2. Millionen geſchätzt (u). Dieſe für die Gröſſe der genannten Inſeln unbedeutende, aber in Vergleichung mit andern Eylanden beträchtliche Bevölkerung weicht ſo ſehr von frühern Angaben in den Verhandlingen ab, daß man die Eine um eben ſo vieles vergröſſert, als die Andern verkleinert glauben muß; denn Java und Madura ſollten nicht mehr, als 565200. Seelen enthalten (v). So wohl die gröſſere, als die kleinere Zahl, welche die Verhandlingen anführen, ſind annehmlicher, als die ungeheuern Zahlen, welche Valentyn aufgezeichnet hatte, und die noch der

(q) Verhandl. I. 243. 44.
(r) II. p. 207. In der Abh. über die Katjangthuinen.
(s) ib. (t) Verh. III. 427.
(u) Verh. III. 427. (v) I. S. 7.

Digitized by Google

der Verfasser der Beschreibung von Batavia zu wiederhohlen wagte. Valentyn gab der Stadt Ningrat 30000, der Stadt Mataram 60000. Familien, u. s. w. und der ganzen Insel Java über 31 Millionen Einwohner (w). Valentyn fehlte, wie Dampier, Tavernier, Chardin, und überhaupt die besten Reisebeschreiber aus dem vergangenen, und dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, welche die übertriebensten Data von der Grösse von Städten und der Bevölkerung von Ländern treulich aufzeichneten, weil sie das Unwahrscheinliche derselben nicht einsahen.

Borneo ist nicht nur schlechter bevölkert und angebaut, als Java, sondern auch selbst als Ceylon, und Sumatra. Das gröste Reich auf Borneo ist das Reich Banjermassing (x). Dies Reich hat nur zwey so genannte Städte, oder Oerter, die 2000, und 1800. Einwohner enthalten. In den übrigen Dörfern, deren Zahl gering ist, wohnen höchstens einige Hunderte, oder wohl gar nur 90, 50. 40. Menschen (y). Auf der Fahrt, welche der Holländische Resident Palm nach den Goldminen von Landak machte, erblickte er, einige Hütten, und kleine Dörfer abgerechnet, fast nichts, als unzugängliche Wälder, und menschenleere Wildnisse (z). Eben dieser Resident glaubte, daß sich in dem Innern der Insel nicht einmahl Fürstenthümer, oder kleine Reiche, sondern

(w) V. p. 32. 33. 53.

(x) Verhandl. II. p. 111. et sq.

(y) ib.

(z) II. 121. Voorts zagen wy dien dag niets anders, dan ontoegangkelyke bosschen en wildernissen. *den* 10. Niets den Wildernissen noch ziende. — den 11. nog niets anders, dan wildernissen voor by varende.

Digitized by Google

dern bloß einzelne herrenlose Familien fänden (a). Die Ufer sind an vielen Stellen eben so scheußlich durch ihre Moräste, als es das Innere der Insel durch unübersteigliche Gebirge, und die Flüsse durch Klippen und Katarrakten sind (b). Diese Nachrichten scheinen mir viel glaubwürdiger, als die Erzählungen von der beträchtlichen Bevölkerung und Cultur in Borneo, welche Dalrymple von Ostindischen Sultanen und andern Reisenden hörte (c).

Weniger wild, und verwildert, als Borneo, ist das benachbarte Celebes, das in Rücksicht auf Bevölkerung und Cultur nur allein dem glücklichern Java weicht. Am volkreichsten sind die westliche Küste, oder die so genannte Küste von Macassar, und dann die östliche Küste, welche unterscheidungsweise die Küste von Celebes genannt wird, weil beide Küsten der Ostindischen Holländischen Compagnie unmittelbar unterworfen sind (d). Um die Stadt Macassar breitet sich eine 7-8 Meilen lange Ebene aus, die aus lauter Reisfeldern, und üppigen Weiden besteht, und nur hin und wieder gleichsam zur Zierde mit kleinen Hau-

(a) II. 130. Het Land van Borneo heeft inwendig, zoo't schynt, geene ryken.

(b) III. 432. Door de zwaare moeraſſen is de lucht meest beneveld, en het regent'er meest alle morgen. De Thermometer is meest tusschen de 80 en 90. graden.

(c) Plan p. 51. et sq. p. 60. — Ich würde über Borneo zuversichtlicher haben reden können, wenn ich so glücklich gewesen wäre, Beeckmans höchst seltene Beschreibung von Borneo zu erhalten, wovon selbst in London nur ein Exemplar seyn soll.

(d) Verhandl. IV. 201.

Haufen von Fruchtbäumen beſetzt iſt (e). Zum Poſten, oder zur Reſidenz Maros gehören 370 Negereyen, welche vorzüglich mit dem Reisbau beſchäfftigt, und die Korncammer der Molukken ſind; doch ſoll der Reis von Celebes nicht ſo gut, als der Javaniſche ſeyn (f). Bey aller dieſer Cultur wird die Zahl der Küſtenbewohner der Inſel Celebes, die beynahe ſo groß, als Großbritannien iſt (g), nur auf 55066. Köpfe geſchätzt (h).

Unter den Gewürzinſeln iſt Amboina beſſer, als Banda, und Banda wiederum beſſer, als die eigentlichen Molukken bevölkert und angebaut; ſo wie die Hauptinſeln, wovon die Statthalterſchaften den Nahmen haben, in einem beſſern Zuſtande ſind, als die Nebeneilande, die dazu gerechnet werden. Amboina, deſſen Umfang etwa auf 20, 21 Meilen geſchätzt wird (i), hatte im Jahre 1708. 73777. Einwohner, welche Zahl ſich, nach den vom Valentyn gelieferten Liſten zu ſchlieſſen, bisher eher noch vergröſſert, als vermindert hat (k). Ohngefähr um dieſelbige Zeit hatte die viel gröſſere Inſel Boero nicht mehr, als 3714. Seelen (l), und faſt ſo menſchenleer war das von den blutgierigen Alfoeroeſen (m) bewohnte Ceram.

(e) ib. p. 211. 212. beſ. Bougainv. 337. 38.

(f) l. c. p. 204. 212. 215.

(g) Forreſt Voy. to the Mergui-Isl. p. 70. Valentyn IV. p. 128.

(h) Verhandl. IV. p. 205. Deze geheele Kuſt van Celebes wierd op 17000. weerbare Mannen, of 55066. Inwoonders gerekend.

(i) Valent. II. p. 96.

(k) II. 341. 342.

(l) ib. II. 3. 9. (m) ib. II. 73.

Digitized by Google

ram. Auf Banda ist zwar, so weit diese Insel zum Bau der Muskaten geschickt ist, fast keine Handbreit Landes ungenutzt (n); Nichts destoweniger betrug die Zahl der Einwohner auf allen sechs bewohnten zum Gouvernement Banda gehörigen Inseln zu Valentyn's Zeiten kaum 5000. Menschen (o): welche Volksmenge die Holländer selbst nur höchstens für ein Drittel der ehemahligen Bevölkerung hielten. Die Ostindische Compagnie war gegen keine andere Insulaner unerbittlicher, als gegen die Bandanesen, welche man absichtlich fast ganz ausgerottet, oder in andere Inseln getrieben hat (p). Von dieser Zeit an sind die Muskatgärten, so wie auf Amboina die Nelkengärten fast ganz in den Händen von Europäern, welche sie von Sclaven bearbeiten lassen (q). Wenn die Holländer die Einwohner von Ternate, und den übrigen Molukken auch nicht geradezu aufgerieben haben; so kann man doch leicht denken, daß der geringe Rest der Insulaner, welcher von der Herrschaft und den Kriegen der Portugiesen und Spanier übrig geblieben war, unter der Regierung der Holländer abgenommen haben muß. Denn ausser daß die Holländer den Bewohnern der Molukken durch die Ausrottung der Gewürzbäume die vornehmste Quelle ihrer Einkünfte verstopften, so sahen die Bedienten einer fernen Gesellschaft von Kaufleuten bald ein, daß die Molukken, welche man bloß deßwegen besetzt hielt, damit Andere sie nicht erhalten möchten, um desto weniger Kosten verursachen würden, je ohnmächtiger die Könige, und

je

(n) Valent. IV. 13.

(o) ib. p. 33. 34.

(p) Valent. IV. 36. und Huyf. p. 38.

(q) Val. ll. cc.

Digitized by Google

je schwächer die Völker wären, oder würden (r). Unterdessen fand der Englische Lieutenant King die Inseln Ternate, Tidor, Madjan, und andere viel besser angebaut und bevölkert, als die meisten Eylande, welche er auf seiner Fahrt von Port Jackson bis zu den Molukken gesehen hatte (s). Timor (t), Solor (u), Floris (v), Sumbauwa (w) und Lombock (x) sind weder reich, noch fruchtbar; würden aber doch vielleicht noch etwas besser angebaut und bevölkert seyn, als sie wirklich sind, wenn nicht neben dem Sandelholz Sclaven das vornehmste Product wären, welches diese Inseln ausführen. Eben das kann man von Bali sagen (y), ungeachtet diese Insel mehr cultivirt und bevölkert ist, als die Eylande, die ihr gegen Osten liegen.

Selbst unter den Gewürzinseln ist keine so interessant, als die kleine Insel, welche von den Franzosen und Spaniern Jolo, von den Engländern hingegen Sooloo genannt wird (z). Sie ist dieses nicht so wohl

(r) Man sehe Huyser p. 36. 40.

(s) Hunter's Histor. Journal &c p. 426.

(t) Valent IV. 120. bes. Verhandl. I. 277. bes. 278.

(u) Verhandl. II. 96. Valent. l. c.

(v) Verh. II. 97. IV. 251.

(w) IV. 253. (x) ib. p. 261.

(y) Verhandl. IV. 261. auch Valent. IV. 254-264.

(z) Eine Charte von dem Sooloo-Archipelagus findet man hinter Dalrymple's Plan for extending the Commerce of this Kingdom, u. s. w. In eben dieser Schrift stehen auch die ersten Nachrichten, wodurch man in England aufmerksam auf die Gruppe der Sooloo-Inseln wurde. p. 76. et sq. Man sehe ferner Forrest's Voy. to New-Guinea p. 331. et sq. Le Gen-

wohl durch ihre Fruchtbarkeit, oder Reichthum, als durch den Muth, und Fleiß der Einwohner, die ihre Freyheit gegen die Angriffe der Spanier glücklich vertheidigt, und sich selbst den nördlichen Theil von Borneo unterworfen haben. Die Insel ist nur dreyssig Englische Meilen lang, und zwölf breit; und enthält doch 60000. Einwohner (a). Dies ist um desto mehr zu verwundern, da Sooloo keine so regelmässige Jahrszeiten, und also auch nicht so regelmässige Regenzeiten hat, als die grössern Inseln: aus welchem Grunde die Reiserndten nicht so sicher, als anderswo sind (b). Mit desto grösserm Fleisse bauen die Sooloo-Insulaner mehrere Arten von nährenden Wurzeln, und alle Arten von tropischen Früchten, unter welchen eine sehr gesunde und köstliche Frucht, von den Malayen Lancey genannt, auf Sooloo vollkommen reif wird, welches selbst auf Sumatra nicht geschieht. Daß die Insel ausser mehrern kostbaren Hölzern und Färbestoffen auch ächten Zimmt hervorbringt, ist schon oben bemerkt worden (c) Ihr gröster Reichthum bestand bisher in der Perlenfischerey, die keiner andern etwas nachgeben soll (d). Noch viel grössere Reichthümer würGentil II. p. 81. 83. Letzterer sagt unter andern: l'Isle de Jolo, quoique petite, est très précieuse, et une des plus interessantes de cet Archipel, &c.

(a) Forrest l. c. p. 321. (b) ib.

(c) Forrest l. c. p. 337. Einige Sooloo-Inseln geben die besten und meisten Vogelnester. Dalrymple Account of some Natur Curiof. at Sooloo p. 14. 15.

(d) p 327. At Sooloo, and the many Islands around, which form a great Archipelago, the pearl fishery has been famous many ages. This is the source of their wealth, and sets them more at ease, than any Malays i ever knew, though their island does not

würden den Einwohnern von Sooloo zufliessen, wenn sie ihre Lage zwischen Borneo, Celebes, den Molukken und Philippinen besser zu nutzen wüsten, als sie dieselbe bisher genutzt haben; wiewohl man ihnen auch in dieser Rücksicht vor den meisten übrigen Ostindischen Insulanern beträchtliche Vorzüge zugestehen muß.

Ueber die Cultur und Bevölkerung der Philippinen ist es viel schwerer, ein zuverlässiges Urtheil zu fällen, als über die der Ladronen. Navarette behauptete in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, daß die Philippinen seit der Ankunft und durch die Herrschaft der Spanier beträchtlich entvölkert worden, weil grosse Haufen ihrer Einwohner vor der Tyranney der Spanier entflohen seyen, oder auch von See- und Menschenräubern entführt, und über alle Reiche und Inseln als Sclaven verkauft würden (e). Nach den Schilderungen, welche Sonnerat von den Gegenden macht, die kaum eine Tagereise von Manila entfernt sind, sollte man glauben, daß die von den Spaniern besetzten Philippinen seit Navarettens Zeiten noch immer mehr verlohren, als gewonnen hätten (f). Zu Gentil's Zeiten hingegen war

generally produce so much rice, as they consume. bes. Dalrymple in dem Account of some Natur. Curios. at Sooloo p. 1. im ersten Bande der Coll. of Voy. in the South Pacif. Ocean.

(e) p. 263. Indians of Manila may be found in every Island of that Archipelago, beeing either Slaves or Run-aways; and in all places, wheresoever i was, from China as far as Surate, i met with Natives of Manila, and its lesser Islands, and yet People will assign other chimerical Reasons of the Decrease of them. Use them well, and they will not fly. Protect them, and they will not be carryd away into slavery.

(f) Voy. à la Nouv. Guinée p. 33.

Digitized by Google

war es in Manila herrschende Meynung, daß die Menschenzahl in den Philippinen, so weit sie den Spaniern unterworfen sind, schon lange zugenommen habe, und noch immer zunehme (g); und mit dieser Meynung scheinen auch so wohl die Beobachtungen, welche der Französische Reisende selbst machte, als andere Nachrichten übereinzustimmen. Er fand die Ufer der Bayen, Flüsse und Seen mit Dörfern besäet, und die Dörfer und Häuser in den Dörfern allenthalben von Männern, Weibern und besonders von Kindern wimmelnd (h), denen das Element, an und in welchem sie gleichsam lebten, einen leichten und unerschöpflichen Unterhalt darbot. Nach den Zählungen, welche man im J. 1735. anstellte (i), enthielten die Gemeinden auf den Philippinen, denen Spanische Welt- oder Ordensgeistliche vorstanden, beynahe neunthalb hundert tausend und im J. 1752. so gar 1,350,000. (k) Seelen: eine Bevölkerung, welche man in Vergleichung mit andern von Europäern besetzten Inseln für sehr groß erklären muß. So wenig auch der Anbau der Philippinen ihrer Fruchtbarkeit entsprechen mag, so kann man dennoch nicht läugnen, daß auch die Cultur des Bodens sich verbessert hat, und sich noch immer, wenn gleich langsam verbessert. Taback, Zucker, Cacao, Indigo und Baumwolle wurden vor noch nicht gar langer Zeit in den Philippinen entweder gar nicht, oder doch nicht in solchen Quantitäten gebaut, als in welchen sie jetzt gewonnen werden.

Mit den Marianen oder Ladronen verhält es sich ganz anders, als mit den Philippinen (l). Keine an-

(g) II. 138. (h) ib.
(i) ib. p. 182. 183. (k) Raynal I. 602.
(l) Gentil II. 138. 139.

andere groſſe Inſel, und keine Gruppe von mehrern kleinen Inſeln hat in ſo kurzer Zeit ſo viel an Menſchen und Cultur eingebüßt, als die geſunden, ſchönen, und fruchtbaren, aber unglücklichen Ladronen. Gegen das Ende des letzten Jahrhunderts ſchätzte man die Volksmenge auf der Inſel Guam auf 30000. Menſchen. Faſt eben ſo viel gab man den Inſeln Saypan, und Tinian (m), und in ähnlichen Verhältniſſen waren Rota, und die übrigen Eylande bevölkert. Wenn man dieſe Zahlen auch für ſehr übertrieben halten will; ſo iſt doch wenigſtens dieſes gewiß, daß die Ebenen, Thäler und Berge mit Dörfern angefüllt waren: deren Daſeyn noch jetzt durch die zahlreichen Ueberbleibſel von ſteinernen pyramidaliſchen Pfeilern bewieſen wird (n). Als Anſon vor etwa funfzig Jahren die Inſel Tinian berührte, war dieſes Eyland ganz entvölkert; und bey der Ankunft des Commodore Byron war es gröſtentheils ſchon mit undurchdringlichen Wildniſſen überzogen (o). Auf Rota waren zu Anſon's Zeiten nur 2-300., und in Guam, wo man die Bewohner der übrigen Inſeln verſammelt hatte, waren höchſtens 4000. (p) der urſprünglichen Bewohner ſo wohl dieſer, als der benachbarten Eylande übrig. Etwa fünf und zwanzig Jahre ſpäter erzählte man dem Aſtronomen Gentil ſelbſt in Manila, daß die Ladronen-Bewohner, welche damahls einzig und allein in Guam zuſammenlebten, noch immer zuſammenſchmölzen, und wahrſcheinlich bald ganz ausſterben würden, weil dieſe niedergeſchlagenen Menſchen ſich vorgenommen hätten, ihr Geſchlecht

(m) Gobien p. 46. und Anſon p. 311.
(n) Gobien l. c. et Anſon p. 312.
(o) Hawkesworth Voy. I. 116. 117.
(p) Anſon p. 338.

schlecht nicht weiter fortzupflanzen, und nicht mehr solche unglückliche Geschöpfe zu zeugen, als wofür sie sich selbst hielten (q). Wahrscheinlich wäre auch das paradiesische Guam gleich den übrigen schwesterlichen Inseln schon ganz entvölkert worden, wenn nicht ein edler Spanier mit Nahmen Tobias sich des kleinen Häufleins der noch übrigen Ladronen-Bewohner väterlich angenommen, ihnen fruchtbare Ländereyen eigenthümlich angewiesen, Pferde, Kühe, und die zur Bearbeitung des Bodens nöthigen Geräthschaften großmüthig geschenkt, und sie zugleich im Garten- und Landbau unterwiesen hätte (r). Leider muß man fürchten, daß diese göttlichen Bemühungen die gänzliche Verödung der Ladronen nur verzögerten, aber nicht hinderten; daß also Guam vielleicht jetzt eben so menschenleer, als Tinian ist, und daß die letzten ursprünglichen Bewohner der Marianen bald nachher verschwanden, da Tobias einen Nachfolger erhielt, der nicht ihm, sondern seinen hartherzigen und räuberischen Vorgängern ähnlich war.

So gering auch die Cultur in den Ostindischen Inseln ist, so würde sie doch noch um sehr vieles geringer seyn, wenn sich nicht in den meisten und größten Eylanden Tausende von Chinesen niedergelassen hätten, welche alle Ostindische Insulaner ohne Vergleichung an Fleiß und Betriebsamkeit übertreffen (s). Die

(q) Gentil II. 139.

(r) Diese letzten tröstenden Data finde ich in meinen Heften aus einem Buche ausgeschrieben, dessen Titel und Verfasser ich unglücklicher Weise anzuzeichnen vergessen habe, und jetzt nicht zurückrufen kann. Sie stehen in diesem Buche S. 178. 180. 200.

(s) Hooyman, Mitglied der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften, stimmt den Lobsprüchen bey, welche

Die Chineſen ſind in Java (t) auf Amboina (u), in mehrern Gegenden von Sumatra, Borneo, und Celebes, endlich waren ſie auch bis 1768. auf Luçon (v), die einzigen oder vornehmſten Gärtner, die vornehmſten Anbauer von Reis, Zuckerrohr, und Catjang, ſo wie die einzigen Arrak-Brenner, und Pächter von Zuckermühlen. Als im J. 1767. der Befehl nach Manila kam, daß alle Chineſen die Inſel verlaſſen ſollten; ſo bedauerte man allgemein den Verluſt dieſer arbeitſamen Menſchen als unerſetzlich (w), und wenn man den Befehl des Hofes ſo ſtrenge vollzogen hat, als man dem Abbé Raynal berichtete (x); ſo muß der Garten- und der Landbau um die Hauptſtadt der Philippinen dadurch auf viele Jahre zu Grunde gerichtet worden ſeyn.

Der Handel und der Kunſtfleiß der Oſtindiſchen Inſulaner iſt ſchon lange noch unbedeutender, als es der Anbau des Bodens iſt. Entweder ſind die Bewohner der Inſeln von dem Meere und den Häfen gänzlich ausgeſchloſſen, wie in Ceylon, oder ihnen iſt ſo wohl der Activ- als der Paſſivhandel mit allen Auswärtigen gänzlich oder gröſtentheils unterſagt, wie in den Molukken, und Philippinen (y): oder ſie ſind gezwungen, ihre Waaren und Producte zu willkührlichen

che alle übrige Reiſende den arbeitſamen Chineſen vor den Oſtindiſchen Inſulanern geben. Verh. II. 204. Jemand die het niet gezien heeft, kan naaulyks geloven, wat arbeid deeze Menſchen in d'eerſte Jaaren hunner ankomſt doen, &c.

(t) l. c. et Valentyn V. 249. beſ. Thunberg I B. 2 Th. S. 236.

(u) Valent. II. 257. 258.

(v) Gentil II. 101. (w) ib.

(x) l. c. (y) Gentil II. p. 195. et ſq.

Digitized by Google

chen Preisen entweder an ihre Beherrscher, oder an die Europäischen Handelsgesellschaften zu liefern, und von eben diesen das, was sie brauchen, zu willkührlichen Preisen anzunehmen, wie in den meisten Gegenden von Java, Sumatra, Borneo, Celebes, u. s. w. Durch diese Ausschliessungen, Verbote, und Monopolien ist der vortheilhafte zum Fleisse aufmunternde Handel, und die mit diesem stehende und fallende Industrie in den meisten Ostindischen Inseln fast ganz vernichtet worden. Sooloo (z), und Celebes sind die einzigen Inseln, welche einen Activhandel führen, der erwähnt zu werden verdient (a). Die Macassaren besuchen nicht nur Borneo, Java, Sumatra und die Halbinsel Malacca, sondern sie fahren auch nach den Gewürzinseln, nach Timor und Solor, ja selbst nach Neu-Guinea, und Neu-Holland (b). Die Einwohner von Celebes sind jetzt fast die einzigen Ostindischen Insulaner, welche Producte des Kunstfleisses liefern, die weit und breit gesucht werden. Zu diesen Producten gehören vorzüglich alle Arten von kupfernem Geschirr, gestreifte baumwollene Zeuge, seidene Gürtel, selbst kostbare mit Gold durchwirkte seidene Stoffe, welche man in allen Malayischen

(z) Dalrymple l. c.

(a) Die Javaner fahren und handeln nach einigen Gegenden des nahen Sumatra und einigen östlichen Inseln; allein die Gegenstände dieses Handels sind so geringfügig, daß es nicht der Mühe werth ist, davon zu reden. Eben dies gilt von der Schiffahrt, und dem Handel der Einwohner von Borneo. Dalrymple's Plan p. 51.

(b) Forrest Voy. to the Mergui-Archip. p. 83. Dalrymple's Plan p. 83. 101. Eben diese Fahrten erlaubt man auch den im Holländischen Ostindien wohnhaften Chinesen, aber nicht den Europäern. Forrest V. to New-Guinea p. 106.

Digitized by Google

schen Inseln begierig kauft (c). Es ist in der That ein Glück für die Ostindischen Inseln, daß man den Chinesen erlaubt, auf Java, Sumatra, Borneo, Celebes, und den Philippinen einen gewissermaassen freyen Handel mit den Eingebohrnen zu treiben. Ohne diesen Handel der Chinesen nach den Ostindischen Inseln würden die Bewohner derselben manche Geschenke der Natur, welche die Europäer verschmähen, gar nicht verkaufen, und manche unentbehrliche, oder doch höchst nützliche Waaren gar nicht, oder nur zu unerschwinglichen Preisen erhalten können.

Waren denn, werden meine Leser fragen, die Ostindischen Inseln stets in einem solchen Zustande von Verwilderung, und die Bewohner derselben in einer solchen lähmenden Sclaverey, als in welchem sie sich jetzt befinden? Bey aller Beschränktheit, und Mangelhaftigkeit von Urkunden aus älteren Zeiten kann man dennoch auf diese Frage antworten: daß die meisten Ostindischen Inseln vormahls einen viel höhern Wohlstand genossen, als jetzt: daß höchst wahrscheinlich die Ankunft, und die Herrschaft der Araber die Ursache und der Zeitpunct ihres höchsten Flors war: daß hingegen die Ankunft und die Herrschaft der Europäer das Glück der Völker, wie die Macht der Könige zu untergraben angefangen, und beide in wenigen Jahrhunderten so sehr vernichtet haben, daß nun kaum ein Schatten der alten Herrlichkeit übrig ist.

Den vormahligen Zustand der Ostindischen Inseln, und ihrer Bewohner kann man am wenigsten aus

(c) Valentyn II. 348. IV. 138. Forrest V. to the Mergui-Archipel. p. 79. Es gab eine Zeit, wo die Filigran-Arbeiten der Malayen in Sumatra selbst in England sehr geschätzt und gesucht wurden. Marsden ll. cc.: Dieser Geschmack ist schon lange verschwunden.

Digitized by Google

aus geschriebenen Urkunden kennen lernen. Die meisten Ostindischen Insulaner haben entweder gar keine Schrift, oder doch keine geschriebene Denkmähler, oder ihre Bücher enthalten mehr Fabeln, als historische Nachrichten (d), oder wenn sie endlich auch historischen Inhalts sind, so reichen sie doch nur wenige Jahrhunderte hinauf und erzählen mancherley Dinge, die ein gerechtes Mißtrauen gegen ihre Zuverlässigkeit einflössen (e). Viel sicherere Führer, und Gewährsmänner in der Untersuchung dessen, was in vorigen Zeiten auf den Ostindischen Inseln vorgegangen seyn mag, sind die Farbe, Bildung, Sitten, Einrichtungen, Monumente, Wohnsitze, Verhältnisse, Sprachen und Schriftarten der verschiedenen Insulaner. Alte und allgemein verbreitete Ueberlieferungen sind zwar nicht ganz zu verwerfen, müssen aber doch immer mit grosser Vorsicht gebraucht werden. Für die Begebenheiten der drey letzten Jahrhunderte sind die Wer-

(d) Z. B. die Schrift der Javaner, von welcher man in den Abhandlungen der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften eine Uebersetzung findet.

(e) Die ältesten, einigermaassen zuverlässigen Schriften, die ich in den Beschreibern der Ostindischen Inseln erwähnt finde, sind die drey Malayischen Bücher, welche **Valentyn** erhielt, und aus welchen er Auszüge lieferte. VII. p. 316-352. Auch diese Bücher gingen nur bis in das 12. Jahrhundert hinauf, und enthielten mehr Geschlechtsregister von Königen, als die Geschichte der Malayischen Völker und Länder. Den Werth der in diesen Büchern enthaltenen Nachrichten kann man allein daraus beurtheilen, daß nach denselben die Malayen ursprünglich auf Sumatra an einem Flusse Malajse, von welchem sie den Nahmen empfangen, gewohnt, und im 12 Jahrhundert unter einem Könige aus **Alexanders** Geschlechte nach der Küste von Malacca übergesetzt haben sollen. Valentyn VII. 317.

Digitized by Google

Werke der Europäischen Eroberer und Reisenden nicht nur die besten, sondern auch die einzigen Quellen, zu welchen man seine Zuflucht nehmen kann.

Daß die Ostindischen Inseln von dem festen Lande von Asien, besonders des südlichen Asiens aus bevölkert worden, braucht für denjenigen, der die Lage der Inseln so wohl, als die Lage von Asien, Afrika, und America, und den Zustand der Bewohner dieser Erdtheile kennt, keines Beweises. Unmöglich hingegen ist es zu bestimmen, in welchen Zeiten sich die Bewohner des festen Landes von Asien über die Inseln ausgebreitet haben. Zwar nicht unmöglich, aber doch schwer zu entscheiden ist es, welche Nationen die Inseln bevölkert haben, und in welcher Ordnung diese Colonien einander gefolgt sind. Unterdessen glaube ich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten zu können, daß die schwarzen Malabaren und Tamulen sich zuerst auf den Ostindischen Inseln niederliessen: daß diesen zunächst die Malayen, den Malayen die Hindus der höhern Casten, den schönen Hindus die Araber, Perser und andere Mahomedaner, und diesen so genannten Mohren endlich die Europäer folgten. Wenn man die Hindus, Malayen, und Araber ausnimmt, so hatten die übrigen Völker des südlichen Asiens, selbst die Chinesen, einen äusserst geringen Antheil an der Bevölkerung der Ostindischen Eylande.

Die schwarzen Malabaren und Tamulen, die noch jetzt einen ansehnlichen Handel nach den Malayischen Inseln führen (f), und unter dem Nahmen von Lascars als die besten Matrosen in Ostindien gepriesen werden, waren ohne Zweyfel die Ersten, oder gehör-

(f) Forrest Voy. to the Mergui-Archip. p. 42.

hörten doch zu den Ersten, welche die Ostindischen Inseln besetzten. Die durch Farbe, Bildung, und Haarwuchs unverkennbaren Abkömmlinge der Neger aus Decan haben sich nicht nur auf Ceylon, sondern auch auf Bali (g), in Borneo (h), in den Philippinen (i), in Timor (k), am meisten aber in den nicht weit von Neu-Guinea gelegenen Inseln (l), in Neu-Guinea, Neu-Holland, Neu-Seeland, und vielen Eylanden der Südsee erhalten. Auf den übrigen Ostindischen Inseln sind sie von spätern Eroberern entweder ausgerottet, oder vertrieben werden; und eben daher kommt es, daß die von den Küsten der Indischen Halbinsel abstammenden Neger immer weiter nach Osten und Süden entflohen sind, und sich in den Südländern, den Inseln der Südsee, und den östlichsten Ostindischen Eylanden zusammengedrängt haben. Die vielen Malabarischen Wörter, die sich noch jetzt in den Sprachen auf Sumatra, und Java finden, zeugen von dem ehemahligen Aufenthalte der schwarzen Malabaren auf diesen Inseln (m). Wahrscheinlich würden die Neger auf Borneo und die Philippinen, wie auf Sumatra und Java ausgerottet worden seyn, wenn sie nicht in den ersten Inseln

(g) Voy. des Holland. I. 417. Man vergleiche Verhandl. I. 301. III. 339. 340. Valentyn IV. 254. Wenn diese angeführten Schriftsteller nicht ganz mit einander übereinstimmen, so rührt dieses daher, daß die Balier eben so wenig, als die meisten übrigen Ostindischen Insulaner ganz unvermischt geblieben sind.

(h) Dalrymple's Plan p 70.

(i) Gentil II. p. 54-56.

(k) Dampier V. 62. Verhandl. I. 292.

(l) Damp. V. 82.

(m) Valentyn V. 65. Asiat. Research. III. 9.

Digitized by Google

seln unzugängliche Gebirge gefunden hätten, in welche sie sich retten, und wohin ihre Feinde ihnen nicht folgen konnten. In diesen Wildnissen leben die negerartigen Ureinwohner von Borneo, und den Philippinen in einem Zustande, der den Schilderungen des so genannten Standes der Natur sehr nahe kommt.

Die Einzigen, welche den Negern aus Decan die Ehre der ersten Bevölkerung der Ostindischen Inseln streitig machen können, sind die wilden Bergbewohner von Borneo (n), Ceram (o), und andern Molukkischen Inseln, die so wohl von den Negern, als von den Malayen unterschieden werden, und mit den Uferbewohnern in einem ewigen Kriege leben (p). Die Nachrichten von der Farbe, und Bildung dieser Bergbewohner sind noch zu unvollständig, als daß ich den Ursprung derselben anzugeben wagen könnte. Von ihren Sitten aber ist so viel bekannt, daß man sie mit zu den thierartigsten, oder am wenigsten menschlichen Menschen auf den Ostindischen Inseln rechnen kann. Die Dajakkers auf Borneo können nicht eher heirathen, und wenn ihre Frauen gestorben sind, nicht wieder heirathen, als bis sie einen unvorsichtigen Uferbewohner hinterlistig ermordet, und seinen Kopf als ein Hochzeitsgeschenk zurückgebracht haben (q). Der Resident Palm traff auf seiner Reise in das Innere von

(n) Dalrymple's Plan p. 40. 41. Verhandl. II. 108. 109. 133 - 140.

(o) Valentyn II. 73. 245.

(p) Dalrymple nennt die Ureinwohner von Borneo Idaan, die Holländer nennen sie Biajos, und Dajakkers. ll. cc. Jener sagt, daß sie heller, als die Küstenbewohner seyen.

(q) Verhandl. l. c.

Digitized by Google

von Borneo faſt an allen Hütten friſch abgeſchlagene, und in Fäulniß übergehende Menſchenköpfe an. Die Dajakkers wurden durch den daher entſtehenden Uebelgeruch eben ſo wenig beleidigt, als durch die Reſte von faulenden Caymans, die ihnen zur Speiſe dienten. Der Nahme Dewatta, unter welchem ſie ihre Götter verehren (r), und die unter ihnen gebräuchliche Verbrennung der Todten führen auf die Vermuthung hin, daß die Dajakkers, wenn auch nicht Indiſchen Urſprungs, wenigſtens mit Völkern aus Decan lange verbunden geweſen ſind. — Auch unter den Alfoereeſen auf Ceram darf kein Jüngling heirathen, oder ſeine Schaam nach Art der Männer bedecken, oder eine Hütte bauen, oder an dem Verſammlungshauſe arbeiten, wenn er nicht vorher einem Feinde das Haupt abgeſchlagen, und dieſes Siegszeichen zurückgebracht hat: bey welcher Rückkehr die glücklichen Meuchelmörder von Weibern und Mädchen mit Triumphliedern empfangen werden (s).

Nach den Negern aus Decan, und den Vorfahren der übrigen wilden Bergbewohner in den gröſſern Inſeln ergoſſen ſich die Malayen über alle Oſtindiſche Eylande von Sumatra bis zu den Philippinen hin, und ſelbſt noch über die Philippinen hinaus. Die Malayen beſetzten die kleinern Inſeln ganz, und von den gröſſern die Ufer: weßwegen auch die Malayiſche Spra-

(r) l. c.

(s) Valentyn II. 71-73. Nach der Zeichnung, welche Valentyn von zwey Alfoereeſiſchen Kämpfern gibt, ſollte man glauben, daß dieſes Volk von Negern abſtamme, oder doch ſehr ſtark mit Negern vermiſcht worden.

Sprache die herrschende und allgemeine Sprache aller östlichen Ostindischen Inseln ist (t), und alle Ostindische Inseln, Ceylon und die Maldiven abgerechnet, die Malayischen Inseln genannt werden. Wenn die Malayen auf den Ostindischen Inseln bald in Ansehung der Dialekte, bald in Ansehung der Farbe, Bildung, und Sitten von einander abweichen; so kann man dieses sehr leicht daher erklären, daß sie sich mehr oder weniger mit ältern Einwohnern, welche sie vorfanden, oder mit spätern Ankömmlingen, die sich ihnen aufdrangen, vermischt haben. Die Merkwürdigsten unter den Bewohnern der Malayischen Inseln sind die Javanen (u), und die Einwohner von Celebes, welche wieder in eigentliche Macassaren, und in Bonis, oder Boegis, oder Buginesen, oder wie die Engländer sagen, Bugguesses unterschieden werden (v). So wie man die Baliers für die Treusten unter allen Ostindischen Sclaven hält; so werden die Bonis und Macassaren, besonders die letztern für die Vernünftigsten, und Gutartigsten gehalten (w): weßwegen man sie auch zweymahl so theuer, als die Sclaven aus andern Ostindischen Inseln zu bezahlen pflegt. Die Macassaren haben eine hellere

(t) Valent. II. p. 245. Dampier V. p. 67.

(u) Ueber die Farbe, Bildung, und Sitten der Javanen sehe man Voy. des Holl. I. 333. Valentyn V. 53. 54. Beschr. von Batav. I. 98. 103. 255. Die Javanen sind braun von Farbe, und viel dunkler, als die Chinesen, breit von Angesicht, von hervorstehenden Backenknochen, platter Nase, grossen und runden Augen, und ohne Baart. Ihre Gemüthsart ist ganz Malayisch ll cc.

(v) Valentyn IV. 137. Verhandlingen IV. p. 207. Dalrymple 83. 101. Forrest Voy. to the Mergui Archipelago p 76. et sq.

(w) Valentyn II. 345. 46. IV. 137.

Digitized by Google

re Farbe, eine beſſere Form des Geſichts, und des Cörpers, mehr Fleiß und Gelehrigkeit für alle Arten von Handwerken, auch mehr Muth, als andere Oſtindiſche Inſulaner, und ſelbſt als die Bonis, welche ſie an Gröſſe und Tapferkeit übertreffen (x). Wegen dieſer natürlichen Vorzüge werden die Bonis und Macaſſaren, beſonders die Letztern als Handwerker und Soldaten, und die Macaſſarinnen als Haushälterinnen, oder erſte Frauenmädchen eben ſo, wie die Lascars als Matroſen allen andern Oſtindiſchen Inſulanern, und Inſulanerinnen weit vorgeſetzt (y). Nur die eingedrückte Naſe, der ſchwache Baart, und das Ausreiſſen aller andern Haare am ganzen Cörper, das Haupthaar ausgenommen, zeigen, daß die Bonis und Macaſſaren gleichen Urſprungs mit den Malayen ſind, deren Sprache ſie reden, und deren Tracht ſie tragen (z).

Nach den Malayen breiteten ſich auch die höhern Caſten der Hindus, oder die hellern und ſchönern Hindus über die Oſtindiſchen, und andere öſtliche Inſeln aus. Nachkommen, oder doch deutliche Spuren derſelben finden ſich nicht nur auf den Maldiven und auf Ceylon, wo die den ſchönen Hindus ähnlichen Singaleſen die gröſſere Zahl ausmachen (a), ſondern auch auf den Nicobaren (b), auf der Inſel Nia (c), auf Su-

(x) Verhandl. IV. 207. 208. Forreſt l. c.

(y) Valent. I c.

(z) Valent. und Verhandl. II. cc. Die Weiber ſind heller, als die Männer. und unter den Weibern ſind Manche nicht plattnaſige. Valentyn II. 346.

(a) Ueber die Bildung, und Caſten der Einwohner von Ceylon ſehe man Knox p 61. 66. et ſq.

(b) Makentoſh Travels in Europ. Aſ and America I. p. 475. Auf den Nicobaren wohnen aber auch dunkel-

Sumatra (d), Java (e), Bali, und Lomboc (f). Die Nicobaren, welche Makentosh kennen lernte, glichen durch die Schönheit ihres Cörpers, und die Freundlichkeit ihrer Gemüthsart den höhern Casten der Hindus, und der Südseeinsulaner vollkommen. — Die Sclaven und Sclavinnen aus Nia, einer Insel nicht weit von der nördlichen Spitze von Sumatra, werden zu den weissesten, verständigsten, und gutartigsten Sclaven und Sclavinnen in Ostindien gezählt (g). Auf

farbige und häßliche Menschen, die theils von der Coromandelküste, theils von Malacca abstammen. Asiatic Research. III. 150. 151.

(c) Valent. II. 346. Verhandl. I. 73. 74. 183. 184. III. 74. 75.

(d) Asiat. Research. I. 337. III. 9.

(e) Voy. des Holland. I. 346. Valent. V. 65.

(f) Forrest Voy. to New-Guinea p. 170. to the Mergui Archip. p. 88. 89.

(g) Valent. II. 346. Even zo is 't ook met de Meiden. de Macassarse, Balische, Niasze, en diergelyke blanke, zyn zeer gewild, om dat zy vernuftig, zeer arbeidsaam, en van veel edelmoediger aard zyn; weshalven zy ook tot 80. 90. 100. ja 200. Ryxd. ider betaald werden . . . de Bengalesers, Boetonders, Timoresen, Keyaren, Aroeesen, en meer andre zyn zo goed, zo vernuftig, en dierhalven ook zoo veel gelt niet waardig, dewyl men die om 40. a 50. of 60 Ryxd. wel bekomen kan. Auf Nia gibt es, wie auf den Nicobaren helle und dunkelfarbige Einwohner. Von den Letztern redet der Verfasser der Abh. über die Kinderblattern in den Verh. I. 73., wo es heißt, daß die Malabaren, und nach ihnen die Niassen eine schwärzere und dickere Haut hätten, als die Bonis und Baliers, und eben deßwegen auch viel mehr in den Blattern litten, als diese. — Einige Niassen gleichen den Chinesen durch Farbe, Bildung und Schnitt der Augen; ib. I. 183. und diese blassen den

Auf Java wurden vor der Verkündigung der Mahomedanischen Religion die Indischen Götter angebetet (h). Spuren dieses Götterdienstes finden sich noch jetzt im Innern der Insel (i), so wie die Javanische Hofsprache zu drey Theilen aus Sanscrit-Wörtern besteht, und die Javanische Schrift viele Malabarische und Sanscrit-Buchstaben enthält (k). Wenn wir das Innere von Sumatra so genau kennten, als das von Java; so würden wir wahrscheinlich schon lange wissen, daß sich Ueberbleibsel der höhern Casten der Hindus und ihrer Religion eben so wohl, als viele Wörter ihrer Sprache auf der ersten Insel erhalten haben (l). Ausser den Negern auf Bali, von welchen ich vorher geredet habe, wohnen auf dieser Insel, und auf Lomboc helle, und gutgebildete Hindus, die zu den Geschätztesten der Ostindischen Insulaner gehören, noch jetzt Indische Götter unter dem Nahmen Dewa anbeten, ihre Reisfelder nach Art der Hindus bauen und wässern, und das Verbrennen der Weiber bey dem Tode der Männer beybehalten haben (m). Die hellern und schönen Hindus liessen sich fast gewiß auf den Molukken und übrigen Ostindischen Inseln, so

den Chinesen ähnlichen Niassen sind es wahrscheinlich auch, welche lange Ohren, eine schuppige Haut, und einen Fischgeruch haben. Wenn die Holländer diese langohrigen Niassen kaufen, so lassen sie die Ohren beschneiden. Verhandl. III. p. 74. 75.

(h) Valent. V. 65.

(i) ib. et Voy. des Holland. l. c.

(k) Valentyn. V. 65.

(l) Asiat. Research. l. c.

(m) Forrest ll. cc. bes. to the Mergui Archip. p. 88. 89. Valent. II. 346. IV. 137.

so wie auf den Philippinen, Ladronen, und den meisten Eylanden der Südsee nieder. Die Europäer trafen auf den Gewürzinseln (n), auf den Philippinen (o), auf den Ladronen (p), und auf den meisten Südseeinseln verschiedene Casten an, die denen in Hindostan und Ceylon höchst ähnlich, und also auch durch dieselbigen Ursachen entstanden waren. So wie sich in allen Westindischen und Ostindischen Colonien, wo Sclaven aus verschiedenen Gegenden und Völkern zusammenkamen, der Preis, und Rang dieser Sclaven sehr bald nach Maaßgabe ihrer verschiedenen Fähigkeiten, und Tugenden bestimmte; so ordneten sich auch allenthalben, wo Colonien verschiedenen Ursprungs zusammentraffen die Verhältnisse derselben nach den Graden ihrer grössern, oder geringern natürlichen Vorzüge. Die Neger aus Decan entflohen allenthalben, wo die Malayen hinkamen, und wo sie nicht ausweichen konnten, wurden sie den Malayen dienstbar (q). Beide unterwarfen sich wieder den schönen und starken Hindus den höhern Casten, wenn diese auch in viel kleinerer Zahl anlangten, wie die Erfahrung dieses so wohl auf den Ostindischen, als auf den meisten Südseeinseln gelehrt hat. Die Hindus der höhern Casten zogen sich wieder vor den Arabern zurück, so wie diese zuletzt den Europäern weichen musten. Die Hindus entflohen vor den Arabern entweder in die Gebirge, wie auf Java, oder sie suchten auch neue und ferne Wohnsitze auf, wo sie vor den übermächtigen Fremdlingen sicher zu seyn glaubten.

(n) Voy. des Holland III. 353.

(o) Gentil III 51. et sq.

(p) Gobien p. 49. 50.

(q) So in Timor, und auf andern Inseln. Verhandl. I. 392. Damp. V. p. 82.

Digitized by Google

ten. Hieraus erklärt es sich ganz natürlich, warum die Hindus der höhern Casten die meisten Ostindischen Inseln fast ganz verlassen haben, und durch die Verfolgungen der Araber, welche die Philippinen, und noch östlichere Inseln erreichten, allmählich über die Eylande der Südsee zerstreut worden sind.

Die Letzten, welche sich vor der Ankunft der Europäer auf den Ostindischen Inseln ansiedelten, waren die Araber, Perser, und andere Mahomedaner, oder die so genannten Mohren aus dem westlichen, und südwestlichen Asien. Die Ostindischen Annalen, und Sagen geben die Ankunft der Mahomedaner, und die Ausbreitung ihrer Religion in den östlichen Inseln wider Vermuthen viel später an, als die Eine, und die Andere erfolgt seyn können. Erst im J. 1276. soll der erste Mahomedanische König in Malacca zu herrschen, und seinen Glauben auszubreiten angefangen haben (r). Eben diese Herrschaft Mahomedanischer Könige, und Ausbreitung des Mahomedanischen Glaubens setzt man in Java in das J. 1406. (s), von welcher Insel aus die neue Religion in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nach den Molukken verpflanzt seyn soll (t). Ich behaupte zuversichtlich, daß die Mahomedaner viel früher auf den Ostindischen Inseln geherrscht, und ihren Glauben gepredigt haben: nicht nur, weil schon in der Mitte des achten Jahrhunderts viele Tausende von Arabern in China wohnten, sondern weil es mir beynahe eine Unmöglichkeit zu seyn scheint, daß die Mahome-

(r) Valentyn VII. 319.
(s) ib. V. 68. 69. 216.
(t) Valentyn I. 140.

homedaner von dem J. 1406. an ihre Herrschaft und Religion von Java aus in dem Zeitraume eines einzigen Jahrhunderts über alle Sundische, Gewürz- und Sooloo-Inseln bis zu den Philippinen hätten ausbreiten können. Als die Portugiesen und Spanier im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Ostindischen Inseln besuchten, fanden sie allenthalben, einige kleine Eylande, und die Gebirggegenden in den grossen Inseln ausgenommen, Mohrische Könige, und Mahomedanische Völker, unter welchen die Ersten ihre Herrschaft fest gegründet hatten, und die Andern ihrer Religion fest anhingen. Die Malayen waren damahls, und sind auch jetzt auf den meisten Inseln, der Hauptstamm der Eingebohrnen, auf welchen die Mohren als der vornehmste Zweig eingeimpft war. So wie die Hofsprache der Javanen dem grösten Theile nach aus Indischen Wörtern besteht; so besteht die hohe Malayische Sprache, die an den Höfen und von den Priestern der Mahomedaner auf den Malayischen Inseln geredet wird, meistens aus Arabischen Wörtern, und diese Malayische Sprache wird auch durchgehends mit Malayischen Lettern geschrieben (u).

Aus den jetzt mitgetheilten Betrachtungen über die verschiedenen Einwanderungen von Colonisten in die Ostindischen Eylande erhellt: daß die Bewohner keiner einzigen Insel ganz rein und unvermischt geblieben sind: daß vielmehr aus der Vermischung von so mancherley Völkern nothwendig eine viel grössere Mannichfaltigkeit von Farben, Bildungen, und innern Anlagen auf den Inseln, als in den Ländern des festen südlichen Asiens entstehen muste: daß diese Vermi-

(u) Valentyn II. 244.

mischung, und deren Folgen natürlich am grösten und auffallendsten auf solchen Inseln wurden, wohin sich wegen ihrer kostbaren Producte die meisten alten und neuen Insulaner hindrängten, ich meyne auf den Gewürzinseln (v): daß unter allen Bewohnern der Ostindischen Inseln, wenigstens der grössern Inseln, die Bonis und Macassaren durch die Vermischung mit besserem Blut am meisten veredelt worden: und daß sich endlich die Araber auf den Sooloo-Inseln am reinsten erhalten, oder am wenigsten mit den ursprünglichen Insulanern vermischt haben.

Eine Jede der grossen Bevölkerungen der Ostindischen Inseln eröffnet uns Aussichten in eine Vergangenheit, die von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge sehr weit verschieden war. Weder die schwarzen Malabaren und Tamulen, noch die Hindus der höhern Casten, noch die Malayen, und Araber oder Perser könnten jetzt solche Schiffahrten machen, solche Colonien aussenden, solche Reiche gründen, als sie

(v) Ueber die Einwohner von Ternate Valent. I. 15. von Amboina II. 138. von Banda ib. IV p. 35. Die von Amboina und Ternate haben viel mehr Arabisches in ihrer Bildung, als die von Banda, von welchen Valentyn glaubte, daß sie ein Gemische von fast allen Asiatischen, und mehrern Afrikanischen Völkern seyen. Ich führe von der angezogenen merkwürdigen Stelle nur die letzten Worte an: Uit al het welke klaar genoeg blykt, dat het een mengelmoes en slavengebroed uit allerlei Natien is, van welke de meeste voortgekomen zyn. Die Schilderung, welche Sonnerat in der Voy. à la Nouv. Guinée von den Einwohnern der Molukken macht, p. 184. ist deßwegen nicht richtig, weil er unter den Molukken mehr die Papusinseln, als die eigentlichen Molukken verstand.

sie in vorigen Zeiten gemacht, ausgesandt, und gegründet haben. Es ist bekannt, daß die Chinesen im letzten Jahrhundert, als ihr Reich von den Mandschuren erobert wurde, sich bey vielen Tausenden und Hunderttausenden nicht nur nach Tunkin, und in andere hinterindische Reiche, sondern auch nach Formosa, Java, Borneo, den Philippinen u. s. w. flüchteten. Wenn es erlaubt wäre, bey ähnlichen älteren Begebenheiten ähnliche Ursachen anzunehmen; so könnte man sagen, daß die schwarzen Malabaren und Tamulen sich wahrscheinlich da am meisten über die Ostindischen Inseln hingestürzt haben, als sie von den Hindus der höhern Casten, und diese, als sie von den Mahomedanern überwunden, und gedrängt worden. Allein wann hatte die unbedeutende Halbinsel Malacca Menschen genug, um so viele Inseln zu besetzen, als schon seit Jahrhunderten von Malayen bewohnt sind? Wie kamen die Javanen und Malayen, und deren Sprachen nach Madagascar, und selbst an die östliche Küste von Afrika (w)? Joan de Barros vernahm eine alte Sage, welche er für glaubwürdig hielt, daß die Malayen und Javanen selbst bis nach Madagascar hin geschifft, und gehandelt hätten (x). — Ich glaube vielmehr, daß die Javanen und Malayen von den Mahomedanern nach Afrika und Madagascar mitgenommen, und verpflanzt worden, als daß die Ostindischen Insulaner sich in ihren eigenen Schiffen bis dahin gewagt haben sollten.

Aus eben so unbekannten, wenn gleich nicht so fernen Zeiten, als in welchen die ersten Bevölkerungen der Ostindischen Inseln vorgingen, rühren die erstaunenswürdigen Denkmähler her, deren Ueberbleibsel

(w) Valentyn V. p. 65. (x) ib.

sel bis auf den heutigen Tag in mehrern Gegenden von Ceylon, vorzüglich aber an der nördlichen Gränze des Königreichs Candi gesehen werden (y). Diese Monumente bestehen in ungeheuern Trümmern von Pallästen, Tempeln, und Brücken, in Säulen, und Blöcken aus Marmor, und andern harten und gehauenen Steinen, und endlich in Inschriften, welche in Felsen eingehauen sind. Knox nahm an mehrern Stellen eine solche Menge von Ruinen wahr, daß er diese nicht anders, als durch eine Welt von Säulen, Pfeilern, und gehauenen Steinen auszudrücken wuste (z). Die Urheber dieser Monumente, und die Zeiten ihrer Errichtung sind eben so unbekannt, als die Inschriften unverständlich sind, welche man an manchen Orten so tief in Felsen, oder Felsblöcke eingegraben findet, daß sie, wie Knox glaubte, bis an das Ende der Welt dauern könnten. Knox fragte Malabaren, Hindus, Singalesen und Mohren nach dem Inhalt dieser Inschriften; allein keiner war im Stande, die alten Schriftzüge zu entziffern (a). Wenn die Säulen und Figuren an den jetzt verfallenen Gebäuden so kunstvoll ausgearbeitet sind, als Knox versichert, so waren die Singalesen, und ihre Beherrscher schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr im Stande, solche Werke aufzuführen, als die älteren Vorfahren vollendet hatten. Aus der Schwierigkeit dieser Monumente allein könnte man nicht auf ihr ho-

hes

(y) Man sehe beſ. Knox p. 6. 72. 112. 165. de Graaf p. 110. 111.

(z) p. 165. Here and there by the side of this River is a world of hewn Stone Pillars, standing upright, and other heaps of hewn Stones, which i suppose were formerly buildings. And in three or four places are the ruins of Bridges built of Stones, u. s. w.

(a) p. 112.

hes Alterthum schliessen. Der König von Candi, unter dessen Regierung Knox in Ceylon war, ließ Berge durchgraben, Thäler ausfüllen, Canäle und Wasserleitungen aus gehauenen Steinen Meilen weit mit einem solchen Aufwande von Menschen ziehen, daß er mit ähnlichen despotischen Anstrengungen gewiß einen grossen Theil der Gebäude hätte errichten können, deren Reste über das Innere der Insel zerstreut sind (b).

Keine einzige andere Ostindische Insel hat so viele, und so merkwürdige Denkmähler der Vorzeit aufzuweisen, als Ceylon. Unterdessen haben auch Java und Borneo einige Monumente, die zwar mit den Ceylonischen nicht zu vergleichen sind, aber doch wenigstens sehr weit über die Gränzen der Geschichte dieser Inseln hinaussteigen. Im Innern von Java sieht man ausser mehrern rohen Götzenbildern der heidnischen Javanen nicht weit von Paditulis einen mannshohen Stein mit neuntehalb Reihen von Inschriften, welche Niemand bisher zu lesen im Stande war (c). Dem gelehrten Reisenden, der diese alte Inschrift untersuchte, schien es, als wenn die Charaktere und Zeilen von der Linken zur Rechten eingegraben worden. — Auch in den Wildnissen von Borneo trifft man steinerne Bildnisse von menschlichen so wohl, als thierischen Formen, und alte unlesbare Inschriften an (d). Besonders erwähnt man eines Felsen, oder Felsenstücks, an welchem sieben Pyramiden ausgehauen, und diese Pyramiden mit allerley Buchstaben angefüllt sind (e). Die Bergbewohner erzählen, daß die Gegen-

(b) Knox p. 44.
(c) Thunberg 2 B. 2 Th. S. 155.
(d) Verhandl. III. 435.
(e) l. c. p. 435. . . . daar men een zeer zwaare Steen vindt, op dewelke zeven Piramiden uit gehouwen en met letters en cyffer getallen gevult zyn.

Digitized by Google

genden, wo man diese Bilder und Inschriften, sammt allerley goldenen und silbernen Zierrathen, und Figuren von gebrannter Erde findet, in alten Zeiten von Javanen bewohnt worden. — Jünger, als diese Denkmähler, ist das Mausoleum, was nicht weit von Cheribon dem ersten aus Arabien entsprungenen Mahomedanischen König in Java, der noch immer als der gröste Heilige der Insel verehrt wird, erbaut worden ist (f). Dies Grabmahl besteht aus fünf Stockwerken, oder vielmehr aus fünf Terrassen, die aus einem felsigen Berge ausgehauen, und durch Treppen, oder Stuffen mit einander verbunden sind. Jede Terrasse ist mit einer Mauer eingefaßt, mit schönen Japanischen Blumengefässen verziert, und mit mehrern oder wenigern Bäumen besetzt. Auf der vierten Terrasse ist eine Moskee erbaut, und auf der fünften, und kleinsten ist das steinerne Grabmahl des Heiligen. Dies Mausoleum verdient deßwegen, nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, weil es in einem gemischten, halb Mohrischen, halb Indischen Geschmack aufgeführt worden ist.

Geschriebene und ungeschriebene gemeine Sagen erzählen das abwechselnde Steigen und Fallen von Völkern und Reichen auf den Ostindischen Eylanden. In mehrern Ostindischen Reichen leitet man die Götter und den Götterdienst aus Ceylon ab (g). Im vierzehnten Jahrhundert sollen die Malayen in Sumatra weit und breit nicht nur auf den Sundischen Inseln, sondern auch auf der Halbinsel Malacca geherrscht haben; und um eben diese Zeit soll Malacca die Erste, Pasi, oder Paçem die Zweyte, und Haroe die

(f) Valentyn V. 15., wo auch eine Zeichnung hinzugefügt ist, und Beschr. von Batavia I. S. 32.

(g) Kämpfer I B. S. 47. Dohms Ausgabe.

die Dritte unter allen Handelsstädten im Osten gewesen seyn (h). Bald nachher machten sich, wie dieselbigen Ueberlieferungen berichten, die Javaner nicht nur von aller fremden Heerschaft los, sondern verbreiteten auch ihre Herrschaft, oder Niederlassungen, über mehrere Theile von Sumatra, besonders über Palambangan, dessen Einwohner eben deßwegen den Javanen vollkommen gleichen (i), über Amboina, deren Sprache noch jetzt viele Malayische Wörter enthält (k), und über Borneo, wo ihr Andenken selbst unter den Bergbewohnern fortdauert. Zuverlässiger, als alle diese Sagen, ist das Zeugniß, welches Marco Polo von dem Reichthume der Insel Java ablegte, indem er glaubte, daß die Gewürze und Schätze, von welchen Java schon damahls der Stapel war, auf diesem Eylande hervorgebracht würden (l). Dalrymple erwähnt einer Sage, nach welcher die Chinesen ein mächtiges Reich auf Borneo gestiftet, und ihre Herrschaft über die Sooloos- und andere Inseln bis nach den Philippinen hin ausgebreitet haben sollen (m). Die häufigsten Revolutionen fielen wahrschein-

(h) VII. p. 320. Man vergleiche Marco Polo Lib. III. c. 11. et sq.

(i) ib. VII. P. 2. p. 3. 10. 11. (k) ib. V. p. 65.

(l) III 7. Quest' isola è piena di molte ricchezze. Il pevere, noci moschate, spico, galangà, cubebe, girofali, et tutte l'altre buone specie naicono in quest' Isola, allaqual vanno navi con gran mercantie, dellequali ne conseguiscono gran guandagno, et utilità, perche vi si truova tant' òro, che niuno lo potrebbe mai credere . . . Da questa isola i mercanti di zaitum, et di Mangi hanno tratto molt oro, et lo traggono tutto' l giorno, et la maggior parte delle specie, che se portano pe'l mondo, si cavan da questa isola.

(m) Dalrymple's Proof p. 11.

Digitized by Google

scheinlich auf den Molukken vor, von welchen bald die Eine und bald die andere Insel die Herrscherinn wurde (n). Ich schliesse aus allen diesen ältern Sagen weiter nichts, als was wir auch ohne dieselben annehmen könnten, daß unter den Ostindischen Insulanern immer ein, oder einige überwiegende Völker, und zwar entweder durch die Gewalt der Waffen, oder durch die Vortheile des Handels waren.

Wenn man auch auf die ältern Denkmähler, Annalen, und Ueberlieferungen gar keine Rücksicht nehmen wollte; so läßt sich dieses wenigstens nicht bezweyfeln, daß die meisten Ostindischen Eylande bey der Ankunft der Europäer in Ostindien, und noch ein ganzes Jahrhundert nachher in einem viel blühenderen Zustande waren, als in welchem sie jetzt sind. Auf Sumatra waren die Könige von Achem, oder Atcheen so mächtig, daß sie noch im Anfange des letzten Jahrhunderts Flotten von 500. Segeln ausrüsten, und Heere von 50-60000 Mann in das Feld führen konnten (o). Eben diese Könige speisten von goldenem Geschirr, und die Thüren ihres Pallastes waren mit gediegenem Silber überzogen. Die Stadt Atcheen wurde jährlich von hundert und mehr Schiffen aller Europäischen, und Asiatischen Nationen besucht; und noch zu Dampier's Zeiten sah man auf der Rhede vor dieser Stadt nie weniger, als 10-15. fremde Schiffe vor Anker liegen (p). Wenn Atcheen auch nicht 7. 8000. Häuser enthielt, wie Dampier versicherte; so waren wenigstens die Häuser viel grösser, und verrie-

(n) Argensola II. 169. Valentyn I. p. 2. et 132.

(o) Forrest Voy. to the Mergui-Archip. p. 36. Valentyn VII. P. II. p. 5.

(p) III. 157. 163.

riethen einen ungleich höhern Wohlstand, als in andern Malayischen Inseln. Die Einwohner waren in allerley künstlichen Arbeiten, besonders in dem Giessen von metallenen Canonen erfahren. Der König von Achem besaß 2. 3000. metallene Stücke, und ausser den funfzehnhundert Canonen, welche die Portugiesen in der Stadt Jor auf der Küste von Malacca fanden, eroberten sie auch Eine, die dem Könige von Jor von dem Könige von Atcheen war geschenkt worden, und durch ihre Grösse alles übertraff, was den Portugiesen jemahls in dieser Art vorgekommen war (q). Die Sieger wollten dieses ungeheure Geschütz mit nach Europa nehmen, um es wegen seiner seltenen Grösse ihrem Könige darzubieten. Ein heftiger Sturm nöthigte sie aber, die schwere Canone auf die Insel Tercera auszusetzen, wo sie noch zu Argensola's Zeiten mit allgemeiner Bewunderung gesehen wurde. Das heutige Atcheen ist dem ehemahligen so wenig ähnlich, daß man beynahe sagen kann: die Macht, der Reichthum, und der Handel der Könige, und Einwohner dieses Landes seyen eben so sehr, als die ihrer ehemahligen Nebenbuhler, der Portugiesen verschwunden (r).

Als die Portugiesen im Anfange, und die Holländer gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts nach Ostindien kamen, war Java Eine der reichsten Ostindischen Inseln, und Bantam war die vornehmste Handelsstadt auf allen Malayischen Eylanden. Ein König auf Java wollte gleich nachher, da die Portugiesen Malacca erobert hatten, sich dieser Stadt bemächtigen. Er rüstete in dieser Absicht eine grosse Flot-

(q) Valent. VII. P. 2. p. 5. Argensola I. p. 295. 296.
(r) Forrest l. c.

Flotte aus, erbaute besonders ein Kriegsschiff, das den grösten Portugiesischen Schiffen gleich kam, ließ für diese Flotte viele Canonen giessen, in welcher Kunst die Javanen sehr erfahren waren (s), und glaubte seinen Zweck um desto sicherer zu erreichen, da die vornehmsten Kaufleute in Malacca, welche insgesammt aus Java gebürtig waren, sein Vorhaben begünstigten (t). Die ersten Befehlshaber der Holländischen Flotten trafen in Bantam nicht bloß Schiffe aus allen Ostindischen Reichen und Inseln, sondern auch Armenische, Türkische, und andere Mohrische Kaufleute in grosser Menge an (u). Diesen blühenden Handel verdankte die Stadt zum Theil ihrem vortrefflichen Hafen, und der grossen Quantität von Pfeffer, welche Java hervorbringt: am allermeisten aber doch dem Umstande, daß Bantam der wichtigste Stapelplatz für Muscaten, und Nelken war, welche die Bantamer und andere Javanen aus Ternate und Banda hohlten, und mit grossem Gewinn wieder verkauften (v). Die Stadt Bantam, die schon lange in einen unregelmässigen Haufen von schlechten Bambushütten zusammengesunken ist, war zur Zeit ihres Flors wenigstens zwey Englische Meilen lang (w).

Cele-

(s) Barros Dec. II. Lib 9. c. 4. perche erano valenti huomini nella funditione.

(t) Ich bedaure nichts so sehr, als daß von Barros vortrefflichem Werk nur die beiden ersten Dekaden in das Italiänische übersetzt sind. Wären die folgenden Dekaden in einer mir bekannten Sprache geschrieben; so würde ich gewiß manche belehrende Nachrichten daraus haben benutzen können.

(u) Voy. des Holl. I. 291. Linschot p 35.

(v) Valentyn V. 214. 215. (w) ib.

Celebes, und vorzüglich die Stadt Macaſſar hob ſich nicht eher empor, als da Bantam ſchon geſunken, und Malacca in die Hände der Holländer gefallen war (x). Nach dem Verluſte der letztern Stadt zogen ſich viele Portugieſen, und andere, die ihnen angehörten, nach Macaſſar. Der damahlige König räumte dieſen Ankömmlingen einen bequemen Platz zur Wohnung ein, geſtattete ihnen, wie allen andern Völkern einen freyen Handel, und nahm auſſer einigen freywilligen Geſchenken, welche ihm die Kaufleute darboten, gar keine Zölle weder von eingehenden, noch ausgehenden Waaren. Durch dieſe Freyheit des Handels wurde Macaſſar in kurzer Zeit Einer der reichſten und beſuchteſten Häfen im ganzen Oſten (y). Die Könige von Macaſſar herrſchten nicht nur über Celebes, ſondern über viele umliegende Inſeln, die ihnen Tribut bezahlen muſten (z). Die Eroberungen der Könige, und der Wohlſtand der Bewohner von Macaſſar wurden in kurzer Zeit vernichtet, da die Holländer den Erſten ihre Unabhängigkeit, und den Andern ihre Handelsfreyheit raubten, welche mit dem Intereſſe der neuen Beherrſcher durchaus unvereinbar waren.

Die Könige, und Völker auf den Gewürzinſeln ſind durch die Ankunft und Herrſchaft der Europäer noch viel mehr erniedrigt worden, als die auf Celebes, Sumatra, und Java. Als die Portugieſen, und

(x) Navarette p. 261. Argenſola III. 347. Verhandl. IV. p. 231.

(y) Navar. l. c. No man paid Anchorage, or any other Duty: ſaving the preſents, Captains of Ships and Merchants of Note made the Sumbane, all the Trade was free. This made it an univerſal Mart of theſe Parts of the World.

(z) Verhandl. l. c.

Digitized by Google

und selbst die Holländer die Molukken zuerst besuchten, trafen sie vier Reiche, nämlich die von Gilolo, Ternate, Tidore und Batsjan an, unter welchen das Erstere nachher von dem Zweyten verschlungen wurde (a). Das Mächtigste unter diesen Reichen war das von Ternate. Den Königen von Ternate gehorchten viele nahe und ferne Inseln, und eben daher konnten diese Könige, wenn sie die Hülfstruppen der ihnen unterworfenen Eylande alle aufbieten wollten, Heere von mehr, als 120000. Mann versammeln (b). Dieser Macht der Könige, und Bevölkerung der Inseln entsprachen der Wohlstand der Einheimischen so wohl, als der Fremdlinge, die sich auf den Molukken niedergelassen hatten: die Pracht und Kostbarkeit ihres Hausraths, ihrer Kleidung, und ihrer Kleinodien (c). Die Holländer behaupteten nachher, daß die Portugiesen und Spanier die Macht, und den Reichthum der Könige und Völker auf den Molukken absichtlich übertrieben hätten, um dadurch die Thaten der Ueberwinder, der Spanischen und Portugiesischen Krieger desto glorreicher zu machen. Diese Behauptung würde vielleicht einigen Glauben verdienen, wenn nicht eben diese Holländer versicherten: daß die Bewohner der Molukken unter der Holländ-

(a) Valentyn I. p. 2. 132. 133.

(b) Argensola I p. 169-172. Dieser Schriftsteller nennt im genausten Detail alle die Inseln, welche die Könige von Ternate sich zinsbar gemacht hatten, und die Zahl von Truppen, welche eine Jede zu stellen verpflichtet war. Argensola schrieb seine detaillirten Nachrichten aus der Urschrift des P. Malta ab, welche dieser Geistliche an den Portugiesischen Gouverneur Gomez Perez geschickt hatte.

(c) Argensola passim, und Pigafetta im Ramusio I. 367.

ländischen Herrschaft eben so glücklich, oder noch glücklicher seyen, als sie vor der Ankunft der Europäer gewesen wären (d): wenn nicht ferner glaubwürdige Holländische Schriftsteller erzählten: daß Neira, Banda, und andere Gewürzinseln viele Trümmer von einst bewohnten, jetzt verlassenen Städten und Dörfern zeigten (e): daß schon im Anfange dieses Jahrhunderts die Bevölkerung der Banda-Inseln kaum den dritten Theil der ehemahligen Volksmenge ausgemacht habe: daß die Einwohner von Banda auf den Befehl der Holländischen Compagnie fast ganz ausgerottet oder vertrieben worden: daß die Holländischen Befehlshaber nirgends grössere Bedrückungen ausübten, als auf den vom Vaterlande am weitesten entfernten Gewürzinseln (f): wenn es endlich nicht allgemein bekannt, und einem Jeden Unterrichteten einleuchtend wäre, daß die Macht der einheimischen Könige, und die Volksmenge und der Wohlstand der Eingebohrnen nirgends mit dem Interesse der Compagnie streitender sind, als gerade auf den Gewürzinseln. Wären auf Ceylon, Amboina, und Banda keine andere Einwohner, als diejenigen, die zum Anbau des Zimmts, der Nelken, und Muscaten nothwendig sind; so würde die Holländische Compagnie vielweniger aufwenden müssen, als jetzt, um die Einwohner der Gewürzinseln zu ernähren, um sie im Zaum zu halten, und den Schleichhandel zu hindern. Ja wenn es so gar möglich wäre, die Cultur der kostbarsten Gewürze auf einem einzigen mässigen Eylande zu concentriren; so müste die Holländische Compagnie wünschen,

(d) Man sehe die Zugab. oder das dritte Buch in der Französ. Uebers. des Argensola III. p. 360.
(e) Valentyn IV. 2. 5. 33.
(f) Valentyn II. 280. 82.

schen, daß alle übrige Inseln, die solche Gewürze hervorbringen, durch Erdbeben zerstört, oder von den Fluthen des Meers bedeckt würden.

Wenn man die Ursachen des Verfalls der meisten Ostindischen Inseln aus einander setzen will, so darf man sich nicht, wie ich bisher oft gethan habe, wenn ich die geringen Fortschritte von Nationen erklären wollte, auf die allerdings träge und knechtische Gemüthsart der Ostindischen Völker, nicht auf den unumschränkten Despotismus ihrer Fürsten berufen (g). Der trägen und knechtischen Gemüthsart der Unterthanen, und des unumschränkten Despotismus der Könige ungeachtet hatten die Ostindischen Inseln einen viel höhern Wohlstand erreicht, als sie jetzt haben; und von diesem Wohlstande sind sie seit der Ankunft, und Herrschaft der Europäer herabgesunken, welche man daher mit Recht als die Urheber ihres Verfalls ansieht. Die Portugiesen waren die Ersten, welche das Glück der Ostindischen Insulaner zu zerstören anfingen. Man nahm diese Fremdlinge fast allenthalben mit der grösten Bereitwilligkeit und Freude auf, weil die starken, muthigen, trefflich bewaffneten und in den Waffen erfahrnen Männer ehrgeitzige und bedrängte Könige zu Siegern ihrer Feinde machten, welche Verdienste man nicht genug belohnen zu können glaubte. Keine andere Europäische Nation mißbrauchte die natürliche Ueberlegenheit, wodurch die Europäer noch jetzt den Eingebohrnen der Ostindischen Länder beschwerlich fallen (h), auf eine so empörende Art, als die

(g) In Ternate soll vormahls eine republicanische Verfassung gewesen seyn. Valentyn I. p. 98. 99.

(h) Dalrymple's Plan p. 102. . . that odious superiority, which

ländischen Herrschaft eben so glücklich, oder noch glücklicher seyen, als sie vor der Ankunft der Europäer gewesen wären (d): wenn nicht ferner glaubwürdige Holländische Schriftsteller erzählten: daß Neira, Banda, und andere Gewürzinseln viele Trümmer von einst bewohnten, jetzt verlassenen Städten und Dörfern zeigten (e): daß schon im Anfange dieses Jahrhunderts die Bevölkerung der Banda-Inseln kaum den dritten Theil der ehemahligen Volksmenge ausgemacht habe: daß die Einwohner von Banda auf den Befehl der Holländischen Compagnie fast ganz ausgerottet oder vertrieben worden: daß die Holländischen Befehlshaber nirgends grössere Bedrückungen ausübten, als auf den vom Vaterlande am weitesten entfernten Gewürzinseln (f): wenn es endlich nicht allgemein bekannt, und einem Jeden Unterrichteten einleuchtend wäre, daß die Macht der einheimischen Könige, und die Volksmenge und der Wohlstand der Eingebohrnen nirgends mit dem Interesse der Compagnie streitender sind, als gerade auf den Gewürzinseln. Wären auf Ceylon, Amboina, und Banda keine andere Einwohner, als diejenigen, die zum Anbau des Zimmts, der Nelken, und Muscaten nothwendig sind; so würde die Holländische Compagnie vielweniger aufwenden müssen, als jetzt, um die Einwohner der Gewürzinseln zu ernähren, um sie im Zaum zu halten, und den Schleichhandel zu hindern. Ja wenn es so gar möglich wäre, die Cultur der kostbarsten Gewürze auf einem einzigen mässigen Eylande zu concentriren; so müste die Holländische Compagnie wünschen,

(d) Man sehe die Zugab. oder das dritte Buch in der Franzöf. Ueberf. des Argensola III. p. 360.
(e) Valentyn IV. 2. 5. 33.
(f) Valentyn II. 280. 82.

ſchen, daß alle übrige Inſeln, die ſolche Gewürze hervorbringen, durch Erdbeben zerſtört, oder von den Fluthen des Meers bedeckt würden.

Wenn man die Urſachen des Verfalls der meiſten Oſtindiſchen Inſeln aus einander ſetzen will, ſo darf man ſich nicht, wie ich bisher oft gethan habe, wenn ich die geringen Fortſchritte von Nationen erklären wollte, auf die allerdings träge und knechtiſche Gemüthsart der Oſtindiſchen Völker, nicht auf den unumſchränkten Despotismus ihrer Fürſten berufen (g). Der trägen und knechtiſchen Gemüthsart der Unterthanen, und des unumſchränkten Despotismus der Könige ungeachtet hatten die Oſtindiſchen Inſeln einen viel höhern Wohlſtand erreicht, als ſie itzt haben; und von dieſem Wohlſtande ſind ſie erſt bey der Ankunft und Herrſchaft der Europäer herabgeſunken, welche man daher mit Recht als die Urheber ihres Verfalls anſieht. Die Portugieſen waren die Erſten, welche das Glück der Oſtindiſchen Inſulaner zu zerſtören anfingen. Man nahm dieſe Fremdlinge faſt allenthalben mit der größten Bereitwilligkeit und Freude auf, weil die ſtarken, muthigen, trefflich bewaffneten und in den Waffen erfahrnen Männer ehrgeizige und bedürftige Könige zu Siegern ihrer Feinde machten, welche Verdienſte man nicht genug belohnen zu können glaubte. Keine andere Europäiſche Nation mißbrauchte die natürliche Ueberlegenheit, wodurch die Europäer noch jetzt den Eingebohrnen der Oſtindiſchen Länder beſchwerlich fallen (h), auf eine ſo empörende Art, als die

(g) In Ternate ſoll vormahls eine republicaniſche Verfaſſung geweſen ſeyn. Valentyn I. p. N. 99

(h) Dalrymple's Plan p. 102. Jus victus ſuperiori

die Portugiesen. Es war ihnen nicht genug, alle Könige und Völker, die sich ihnen nicht unterwerfen, oder ihre Forderungen erfüllen wollten, als Feinde zu behandeln, ihre Städte zu zerstören, ihre Häfen zu verschliessen, und ihre Schiffe wegzunehmen. Selbst in den Ländern von Bundesgenossen raubten sie gerade zu, schlugen diejenigen, welche sich widersetzten, mit der Schärfe des Schwerdts, marterten, verstümmelten, und zerfleischten durch grimmige Hunde, welche sie hinanhetzten, Könige, Königinnen, und andere Vornehme, und übten selbst an den Ueberbleibseln von Personen, die bisher von ihren Unterthanen als Götter waren angebetet worden, den unmenschlichsten Muthwillen aus (i). Diese Unthaten reitzten die Könige zur unversöhnlichsten Rache, so wie sie selbst die duldenden und knechtischen Völker Ostindiens zur Verzweyflung brachten. Man verfuhr mit den Portugiesen, wie sie bisher mit Feinden und Bundesgenossen verfahren hatten (k). Es entstanden blutige und langwierige Kriege, wodurch Ceylon, Ternate (l), und andere Inseln grossentheils verheert wurden: von welchen Verheerungen noch zu Knox, Valentyn's, und anderer ältern Schriftsteller Zeiten die traurigsten Denkmähler übrig waren. Die meisten Ostindischen Nationen gingen den Holländern mit Frohlocken entgegen, als diese erklärten und durch ihre Thaten zeigten, daß sie gekommen seyen, die Ostindischen Völker von dem tyrannischen Joche der Portugiesen zu befreyen.

Die

which too much prevails with Europeans over the natives in all parts of India.

(i) Schreckliche Beyspiele hievon erzählt Argensola I. p. 60. 89. 159-161.

(k) I. 200. (l) Knox et Argensola ll. cc.

Digitized by Google

Die Holländer bewiesen die gröste Bescheidenheit, bis sie die Portugiesen verdrängt, und sich so festgesetzt hatten, daß sie hoffen konnten, sich auch wider den Willen derer, welche sie zuerst eingeladen, oder freywillig aufgenommen hatten, behaupten zu können. So bald sie so weit gekommen waren, so brauchten sie alle böse Künste, welche eine falsche Staatskunst von jeher für erlaubt hielt, um Widersacher und Nebenbuhler zu unterdrücken, und den Alleinhandel mit kostbaren Waaren an sich zu reissen. Auf diese Art eigneten sie sich in Ceylon, und den Gewürzinseln das Monopol von Zimmt, Nelken und Muscaten: in Java, Sumatra, Celebes, und einem Theile von Borneo das Monopol von Pfeffer, Zinn, u. s. w. zu. Wenn die Könige und Völker sich über diese ungerechten Einschränkungen beklagten, oder sich mit Gewalt davon los machen wollten; so überzog man sie mit Krieg, verheerte ihre Länder, tödtete die unruhigen Fürsten, oder schickte sie nach Batavia, Ceylon, und dem Cap in ein ewiges Elend, und schränkte ihre Nachfolger durch Festungen, welche man anlegte, oder durch Leibwachen, die man ihnen zu ihrer Sicherheit gab, immer mehr und mehr, und zuletzt so sehr ein, daß es ihnen gar nicht mehr einfallen konnte, sich ihren Bedrückern mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Die Verwüstungen, welche die Kriege der Holländer mit den Eingebohrnen auf Ceylon, Java, Celebes, und den Gewürzinseln nach sich zogen, waren der geringste Schade, den die Herrschaft der Holländer anrichtete. Die eisernen Monopolien (m) erstick-

(m) In Java müssen die Chinesen, Javanen u. s. w. Zukker, Arrack, Reis, Caffee zu gewissen Preisen an die Compagnie liefern. Ehemahls gab man für ein Pe-

die Portugiesen. Es war ihnen nicht genug, alle Könige und Völker, die sich ihnen nicht unterwerfen, oder ihre Forderungen erfüllen wollten, als Feinde zu behandeln, ihre Städte zu zerstören, ihre Häfen zu verschliessen, und ihre Schiffe wegzunehmen. Selbst in den Ländern von Bundesgenossen raubten sie gerade zu, schlugen diejenigen, welche sich widersetzten, mit der Schärfe des Schwerdts, marterten, verstümmelten, und zerfleischten durch grimmige Hunde, welche sie hinanhetzten, Könige, Königinnen, und andere Vornehme, und übten selbst an den Ueberbleibseln von Personen, die bisher von ihren Unterthanen als Götter waren angebetet worden, den unmenschlichsten Muthwillen aus (i). Diese Unthaten reitzten die Könige zur unversöhnlichsten Rache, so wie sie selbst die duldenden und knechtischen Völker Ostindiens zur Verzweyflung brachten. Man verfuhr mit den Portugiesen, wie sie bisher mit Feinden und Bundesgenossen verfahren hatten (k). Es entstanden blutige und langwierige Kriege, wodurch Ceylon, Ternate (l), und andere Inseln grossentheils verheert wurden: von welchen Verheerungen noch zu Knox, Valentyn's, und anderer ältern Schriftsteller Zeiten die traurigsten Denkmähler übrig waren. Die meisten Ostindischen Nationen gingen den Holländern mit Frohlocken entgegen, als diese erklärten und durch ihre Thaten zeigten, daß sie gekommen seyen, die Ostindischen Völker von dem tyrannischen Joche der Portugiesen zu befreyen.

Die

which too much prevails with Europeans over the natives in all parts of India.

(i) Schreckliche Beyspiele hievon erzählt Argensola I. p. 60. 89. 159-161.

(k) I. 200. (l) Knox et Argensola ll. cc.

Digitized by Google

Die Holländer bewiesen die gröste Bescheidenheit, bis sie die Portugiesen verdrängt, und sich so festgesetzt hatten, daß sie hoffen konnten, sich auch wider den Willen derer, welche sie zuerst eingeladen, oder freywillig aufgenommen hatten, behaupten zu können. So bald sie so weit gekommen waren, so brauchten sie alle böse Künste, welche eine falsche Staatskunst von jeher für erlaubt hielt, um Widersacher und Nebenbuhler zu unterdrücken, und den Alleinhandel mit kostbaren Waaren an sich zu reissen. Auf diese Art eigneten sie sich in Ceylon, und den Gewürzinseln das Monopol von Zimmt, Nelken und Muscaten: in Java, Sumatra, Celebes, und einem Theile von Borneo das Monopol von Pfeffer, Zinn, u. s. w. zu. Wenn die Könige und Völker sich über diese ungerechten Einschränkungen beklagten, oder sich mit Gewalt davon los machen wollten; so überzog man sie mit Krieg, verheerte ihre Länder, tödtete die unruhigen Fürsten, oder schickte sie nach Batavia, Ceylon, und dem Cap in ein ewiges Elend, und schränkte ihre Nachfolger durch Festungen, welche man anlegte, oder durch Leibwachen, die man ihnen zu ihrer Sicherheit gab, immer mehr und mehr, und zuletzt so sehr ein, daß es ihnen gar nicht mehr einfallen konnte, sich ihren Bedrückern mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Die Verwüstungen, welche die Kriege der Holländer mit den Eingebohrnen auf Ceylon, Java, Celebes, und den Gewürzinseln nach sich zogen, waren der geringste Schade, den die Herrschaft der Holländer anrichtete. Die eisernen Monopolien (m) erstick-

(m) In Java müssen die Chinesen, Javanen u. s. w. Zukker, Arrack, Reis, Caffee zu gewissen Preisen an die Compagnie liefern. Ehemahls gab man für ein Pe-

die Portugiesen. Es war ihnen nicht genug, alle Könige und Völker, die sich ihnen nicht unterwerfen, oder ihre Forderungen erfüllen wollten, als Feinde zu behandeln, ihre Städte zu zerstören, ihre Häfen zu verschliessen, und ihre Schiffe wegzunehmen. Selbst in den Ländern von Bundesgenossen raubten sie gerade zu, schlugen diejenigen, welche sich widersetzten, mit der Schärfe des Schwerdts, marterten, verstümmelten, und zerfleischten durch grimmige Hunde, welche sie hinanhetzten, Könige, Königinnen, und andere Vornehme, und übten selbst an den Ueberbleibseln von Personen, die bisher von ihren Unterthanen als Götter waren angebetet worden, den unmenschlichsten Muthwillen aus (i). Diese Unthaten reitzten die Könige zur unversöhnlichsten Rache, so wie sie selbst die duldenden und knechtischen Völker Ostindiens zur Verzweyflung brachten. Man verfuhr mit den Portugiesen, wie sie bisher mit Feinden und Bundesgenossen verfahren hatten (k). Es entstanden blutige und langwierige Kriege, wodurch Ceylon, Ternate (l), und andere Inseln grossentheils verheert wurden: von welchen Verheerungen noch zu Knox, Valentyn's, und anderer ältern Schriftsteller Zeiten die traurigsten Denkmähler übrig waren. Die meisten Ostindischen Nationen gingen den Holländern mit Frohlocken entgegen, als diese erklärten und durch ihre Thaten zeigten, daß sie gekommen seyen, die Ostindischen Völker von dem tyrannischen Joche der Portugiesen zu befreyen.

Die

which too much prevails with Europeans over the natives in all parts of India.

(i) Schreckliche Beyspiele hievon erzählt Argensola I. p. 60. 89. 159-161.

(k) I. 200. (l) Knox et Argensola ll. cc.

Digitized by Google

Die Holländer bewiesen die gröste Bescheidenheit, bis sie die Portugiesen verdrängt, und sich so festgesetzt hatten, daß sie hoffen konnten, sich auch wider den Willen derer, welche sie zuerst eingeladen, oder freywillig aufgenommen hatten, behaupten zu können. So bald sie so weit gekommen waren, so brauchten sie alle böse Künste, welche eine falsche Staatskunst von jeher für erlaubt hielt, um Widersacher und Nebenbuhler zu unterdrücken, und den Alleinhandel mit kostbaren Waaren an sich zu reissen. Auf diese Art eigneten sie sich in Ceylon, und den Gewürzinseln das Monopol von Zimmt, Nelken und Muscaten: in Java, Sumatra, Celebes, und einem Theile von Borneo das Monopol von Pfeffer, Zinn, u. s. w. zu. Wenn die Könige und Völker sich über diese ungerechten Einschränkungen beklagten, oder sich mit Gewalt davon los machen wollten; so überzog man sie mit Krieg, verheerte ihre Länder, tödtete die unruhigen Fürsten, oder schickte sie nach Batavia, Ceylon, und dem Cap in ein ewiges Elend, und schränkte ihre Nachfolger durch Festungen, welche man anlegte, oder durch Leibwachen, die man ihnen zu ihrer Sicherheit gab, immer mehr und mehr, und zuletzt so sehr ein, daß es ihnen gar nicht mehr einfallen konnte, sich ihren Bedrückern mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Die Verwüstungen, welche die Kriege der Holländer mit den Eingebohrnen auf Ceylon, Java, Celebes, und den Gewürzinseln nach sich zogen, waren der geringste Schade, den die Herrschaft der Holländer anrichtete. Die eisernen Monopolien (m) erstick-

(m) In Java müssen die Chinesen, Javanen u. s. w. Zucker, Arrack, Reis, Caffee zu gewissen Preisen an die Compagnie liefern. Ehemahls gab man für ein Pe-

stickten in den ohnehin trägen Ostindischen Völkern die geringe natürliche Betriebsamkeit. Man arbeitete nicht mehr, als man mußte, und arbeitete eben deßwegen sehr oft nicht genug. Bevölkerung, Cultur und Wohlstand nahmen allenthalben um desto schneller ab, da die Ostindischen Insulaner nicht nur durch den Zwanghandel der Compagnie, sondern auch durch die Erpressungen ihrer Bedienten, und den vermehrten Despotismus der Fürsten gedrückt wurden.

Das Betragen der Bedienten der Holländischen Compagnie gegen die Ostindischen Fürsten, und Völker kann man schon aus dem Betragen derselben gegen ihre Committenten schliessen. Es war nie eine Handlungsgesellschaft, und wird vielleicht nie Eine wieder entstehen, deren Bedienten alle Arten von Bestechungen und Unterschleifen so sehr in ein System gebracht, und so öffentlich und ungestraft ausgeübt hätten, als die Bedienten der Holländischen Compagnie in Ostindien (n). Die Ostindische Compagnie mag Schiffe bauen, bessern, ausrüsten und befrachten, oder sie mag Festungen, Magazine, Krankenhäuser, Apotheken, und andere öffentliche Gebäude anlegen, oder sie mag Kriege führen, Besatzungen halten, Munition und andere Bedürfnisse anschaffen; so muß sie alles, was sie braucht, doppelt, drey- oder noch mehrfach theurer bezahlen, als sie das, was ihr berechnet wird, bezahlen sollte. Hingegen erhält sie von

cul, oder Pickel Caffeebohnen 25. Th., jetzt nur 6., und von diesen sechs nimmt der Landvogt zwey zu sich. Thunberg 2 B. 2 Th. S. 145.

(n) Man sehe nur ausser Huyser's oft angeführten Schrift Tavernier II. 198. u. f. S. Beschreibung von Batavia und Java, III. 36. u. f. S. de Graaf p. 310. et sq.

Digitized by Google

von ihren Domänen, ihren Zöllen, und übrigen landesherrlichen Einkünften nie halb so viel, als sie erhalten würde, wenn ihre Bedienten treu und redlich wären. Die Magazine und Cassen werden mit geringen Ausnahmen eben so gewissenlos verwaltet, als die Krankenhäuser, die Schiffsbesatzungen, und selbst die Schiffsladungen der Compagnie gewissenlos beraubt werden (o). Viele für die Einheimischen und Freybürger höchst drückende Monopolien bereichern nicht so wohl die Compagnie, als ihre Bedienten, und selbst diejenigen Monopolien, auf welche die Compagnie mit Recht am meisten eifersüchtig ist, werden gerade von denen am allermeisten verletzt, welche am strengsten darauf halten sollten (p). Durch diese allgemeinen, verjährten, und eben deßwegen für erlaubt gehaltenen Unterschleife wurde in den letzten Zeiten die beynahe unglaubliche Erscheinung hervorgebracht: daß alle herrschaftliche Einkünfte, und die Vortheile der mannichfaltigen Monopolien in den Ostindischen Besitzungen der Compagnie fast 1600000 Gulden weniger betrugen, als die jährlichen Kosten der Verwaltung (q): daß selbst das fruchtbare Java, und das reiche Batavia einen Aufwand von mehr, als sechstehalb mahl hundert tausend Gulden erforderten (r): daß die Ostindische Handlungsgesellschaft in eben dem Verhältnisse in Schulden versank, in welchem sich ihre Bedienten durch Raub und Betrug bereicherten: daß endlich der ungeheure Gewinn, den noch immer das Monopol mit den kostbarsten Gewürzen abwarf, die Compagnie nicht vor einem gänzlichen Ban-

(o) Thunberg I. 285. u. f. S.
(p) ll. cc. (q) Huyser p. 137.
(r) ib.

Bankerott würde geschützt haben, wenn nicht die Schätze, oder der Credit des Staats der verfallenen, und immer mehr verfallenden Gesellschaft zu Hülfe gekommen wäre.

Von Männern, welche ihre eigenen Obern, ihre Europäischen Mitbürger und Untergebenen, die in das Vaterland zurückkehren, und doch von Zeit zu Zeit gefährliche Klagen erheben, auf eine solche Art behandeln, wie ich so eben gezeigt habe, läßt es sich nicht anders erwarten, als daß sie den eingebohrnen Völkern und Fürsten noch viel schlimmer mitspielen. Die Holländischen Landvögte und andere Bediente verkaufen nicht nur alle Aemter, und Würden, selbst die Würden von Königen und Fürsten, sondern auch Recht und Unrecht an die Meistbietenden. Sie lassen die grösten Verbrecher ungestraft, wenn die Missethäter ihre Schuld mit Gelde abkaufen können, und strafen hingegen die geringsten, oft erdichtete Vergehungen durch die Erlegung der grösten Summen. Wenn sie reichen Chinesen, oder andern Eingebohrnen weder schwere noch leichte Vergehungen aufbürden können; so kaufen sie von ihnen kostbare Waaren, ohne sie zu bezahlen; und alle diese Erpressungen entschuldigen sie damit, daß ihre Edelheiten in Batavia es nicht anders machten (s). — Die bösen Beyspiele der Holländischen Compagnie, und ihrer Bedienten lockten die Ostindischen Könige zur Nachahmung an, und erhöhten den Despotismus die-

(s) Valent. II. 280-282. Maar waarom zou ik dat zoo wel niet doen, als andere, daar haare Edelheden op Batavia my daar in voorgaan? Neuere Beyspiele von Erpressungen erzählt **Carteret**, welche dieser Weltumsegler selbst in Celebes erlebte. Hawkesworth I. p. 639.

dieser Fürsten, und mit dem Despotismus das Elend der Unterthanen. — Da die Portugiesen und Holländer nach Indien kamen, war der Handel gegen Erlegung von geringen, oder mässigen Geschenken und Zöllen frey. Die Holländer bemächtigten sich bald des Alleinhandels mit Gewürzen. Wo sie es aber nicht räthlich fanden, den Alleinhandel mit gewissen Producten unmittelbar an sich zu ziehen, da schlossen sie mit den Ostindischen Königen leoninische Verträge, vermöge deren diese ihnen gewisse Quantitäten von Pfeffer, Zinn, u. s. w. gegen einen bestimmten Preis liefern musten. Von dieser Zeit an wurden die Ostindischen Könige die einzigen und ersten Kaufleute ihrer Länder. Die Holländer gaben schon für die monopolisirten Waaren weniger, als man bey einem freyen Concurrenz von Käufern erhalten hätte. Die Könige und deren Geschäftsträger zahlten für die Producte, welche sie ihren Unterthanen abnöthigten, noch weniger, und zwangen zugleich ihre Unterthanen, daß sie das, was sie an fremden Waaren nöthig, oder auch nicht nöthig hatten, zu den höchsten Preisen annehmen musten. Man kann daher die Holländer mit Recht als die vornehmste Ursache anklagen, daß fast alle Malayische (t) und die meisten übrigen Ostindischen Könige den Handel ihrer Reiche in Monopole verwandelt, und eben dadurch den Handel und die Betriebsamkeit ihrer Unterthanen fast ganz vernichtet haben.

Wenn die zahllosen Mißbräuche, wodurch die Holländische Ostindische Compagnie bis an den Rand des Verderbens gebracht, und die ihr unterworfenen Inseln so sehr entvölkert, und erschöpft worden sind, so

(t) Forrest Voy. to the Mergui-Archip. p. 36.

so tief eingewurzelt seyn sollten, daß sie sich gar nicht mehr ausrotten liessen; so könnte kein Menschenfreund wünschen, daß die bisherige Handlungsgesellschaft länger bestehen möge (u). Ist es hingegen zu hoffen, daß die Ostindische Compagnie in Holland sich nach der in Großbritannien bilden: daß sie also ihren Handel, und die Regierung ihrer Länder unter einer gewissen Mitaufsicht des Staats führen: ihre wichtigsten Bedienten sorgfältiger wählen, und sie beobachten: daß sie den vielfachen verderblichen Monopolien in den Colonien entsagen (v): und unter Beybehaltung des Alleinhandels mit den kostbarsten Gewürzen, und mit Opium, so wie der Schiffahrt nach China und Japan, alle übrige Zweige des Handels gegen gewisse Zölle frey geben: daß sie endlich alles, was sie braucht, und selbst ihre Rückladungen nach Europa nicht durch eigne treulose Administrationen erzwingen, oder besorgen, sondern bey denen bestellen, und von denen kaufen werde, welche die nöthigen Waaren am besten, und zu den billigsten Preisen liefern; so kann man mit Gewißheit vorhersagen, daß die Holländische, wie die Englische Compagnie ihre Rückladungen, wenn auch nicht ganz, wenigstens grossentheils mit dem Ueberschusse der Einkünfte gut regierter Länder bestreiten: daß sie selbst nicht nur unendlich mehr, als bisher gewinnen, sondern daß auch alle ihr zugehörige Inseln durch die Freyheit des Handels und der Gewerbe von neuem aufblühen, und unter dem kräftigen Europäischen Schutze zu einem viel grössern Wohlstande gelan-

(u) Nicht lange, nachdem ich dieses geschrieben hatte, erfuhr ich, daß die Ostindische Compagnie in Holland aufgehoben worden.

(v) Hierüber sehe man noch Lieut. King in Hunter's Histor. Jour. p. 436. 437.

langen werden, als sie in allen verflossenen Zeiten hatten. Dieses Glück der Ostindischen Länder und Inseln würde noch um unsäglich viele Grade wachsen, wenn die Philippinischen, und auch die übrigen Ostindischen Inseln und Länder durch einen freyen Handel mit den fruchtbaren und reichen Provinzen des Spanischen America zusammengeknüpft würden, und alle diese Länder ihre Producte ungehindert gegen einander austauschen könnten. Wenn die wachsende Aufklärung, und Sittlichkeit dereinst eine solche für das ganze menschliche Geschlecht wohlthätige Revolution erzeugt; dann werden auch die Südländer, und Südseeinseln bald mit Colonien besetzt: alle Erdtheile werden genauer, als bisher mit einander verbunden werden: alle Erdtheile endlich werden die Bevölkerung, Cultur, und das Glück, welche sie dem Geiste und der Tugend der Europäer zu verdanken haben, gern durch die Darbringung eines Dankopfers von ihren natürlichen Schätzen belohnen.

Digitized by Google

VI.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand von

Japan.

Japan verdient es vor allen andern Asiatischen Inseln, in einem besondern Abschnitt untersucht zu werden. Die drey grossen, und die zahllosen kleinern Eylande, welche das Japanische Reich ausmachen, sind ein eben so originales Land, als es die Verfassung, der Landbau, und Kunstfleiß ihrer Bewohner sind.

Japan hatte das einzige Glück von zwey der grösten Naturforscher bereist, und beschrieben zu werden, die jemahls in die südlichen, und südöstlichen Gegenden von Asien gekommen sind (a). Dessenungeachtet kennen wir nur den kleinsten Theil dieses von Natur unzugänglichen, und durch die Staatskunst fast ganz verschlossenen Landes. Kämpfer und Thunberg sahen

(a) Charlevoix gibt im 9. Bande seiner hist et Desc. du Japon ein Verzeichniß der Schriften, die von Japan gehandelt haben. Die Meisten erzählen bloß die Schicksale des Christenthums. Charlevoix bedauert mit Recht, daß die Missionarien zu der Zeit, als sie im ganzen Reiche freyen Zutritt hatten, die Naturgeschichte und Geographie von Japan nicht besser beschrieben haben.

Digitized by Google

hen von Japan weiter nichts, als was sie auf dem grossen Wege von Nangasacki nach Jedo von ihrem Pferde, oder aus ihrer Sänfte sehen konnten. So bald sie irgendwo ankamen, wurden sie, wie Staatsverbrecher mit unbestechlicher Wachsamkeit in ihre Herbergen eingesperrt, die nach Japanischer Sitte stets in den Hintertheilen von Häusern sind, und keine andere Aussicht, als in kleine Gärten und Höfe gestatten. Nur höchst selten erlaubte man ihnen, einige Tempel zu besuchen, oder kleine Strecken zu Fusse zu gehen, und einige Schritte von der geraden Strasse abzuweichen. So bald sie nach Nangasacki zurückkehrten, wurden sie gleich allen übrigen Holländern in den engen Raum der kleinen Insel Desima eingeschlossen; und es war eine ausserordentliche Begünstigung, daß Thunberg eine Zeitlang als Arzt und Kräuterkenner die Freyheit erhielt, unter der beständigen Begleitung einer Wache in den umliegenden Gegenden von Nangasacki spatzieren zu gehen. Unter solchen Umständen muß man darüber erstaunen, daß Kämpfer und Thunberg noch so viel beobachteten, und erfuhren, als sie in ihren Reisen der Welt mitgetheilt haben. Allein wie unbedeutend war doch das, was sie selbst wahrnahmen, gegen das, was sie nicht sahen! Die Nachrichten und Belehrungen, welche sie von Eingebohrnen empfingen, waren viel weniger zuverlässig, als die Resultate ihrer eigenen Beobachtungen.

Daß Japan einst weniger, als jetzt, zerklüftet, und ein Anhang des Continents des östlichen Asiens war, ist eben so wahrscheinlich, als daß Ceylon, Sumatra, Java, und vielleicht noch mehrere Ostindische Inseln zu den festen Ländern des südlichen Asiens ge-

gehörten, oder daß die so genannten östlichen Inseln einen Isthmus bildeten, der das östliche Sibirien mit dem nordwestlichen America zusammenknüpfte. Die hohen und steilen Gebirge, womit die Japanischen Provinzen angefüllt sind, müssen als Fortsetzungen der Felsenketten des südlichen Sibiriens, des nördlichen China, und der Halbinsel Corea angesehen werden. Mehrere Japanische Gebirge sind das ganze Jahr durch mit unvergänglichem Schnee bedeckt (b). Viele Japanische Berge waren einst, oder sind auch jetzt noch Vulcane (c). Daher die häufigen heissen Quellen, und die fürchterlichen Erdbeben, von welchen die Japanischen Inseln unaufhörlich erschüttert werden, und wodurch sie in vorigen Zeiten eben so zerrissen worden sind, wie die Eylande zwischen Sibirien, und America (d). So viel man weiß, bestehen die meisten Küsten der Japanischen Inseln aus hohen Felsenufern, wie die des nordöstlichen Sibiriens, und der meisten östlichen Eylande (e). Fürchterliche Strudel, und Meerströme wüthen um diese unanlandbaren Gestade, wenn sie auch nicht, wie in dem größten Theile des Jahres geschieht, von Stürmen, und den Brandungen des empörten Weltmeers gepeitscht werden. Wegen dieser Stürme ist nicht nur die Fahrt nach Japan, sondern auch selbst der Aufenthalt in den Häfen und Buchten dieses Reichs äusserst gefährlich: aus-

(b) Kämpfer II. 239. 240. 258. 59. Thunberg II. S. 89.

(c) Charlev. I. p. 33.

(d) Ueber die Erdbeben Kämpfer II. S. 277.

(e) ib. et Charlev. I. p 11. Les côtes en sont ordinairement où plates, où extrememeut élevées, sans rivage et sans abri. La mer — — y est la plupart orageuse, &c.

Digitized by Google

ausgenommen in den Monaten, wo die Witterung schön, und das Meer ruhig ist (f). Es ist beynahe unglaublich, aber dennoch wahr, daß ein so tausendfältig zerschnittenes Inselreich fast eben so wenig gute Häfen und Buchten, als schiffbare Flüsse hat. Die Flüsse sind fast ohne Ausnahme reissende Bergwasser (g), die im Frühlinge nach den Schneeschmelzen, und nach allen anhaltenden heftigen Regengüssen ihre wilden Fluthen mit einer solchen unwiderstehlichen Gewalt fortwälzen, daß sie weder Brücken, noch Schiffe, und nicht einmahl Fährschiffe dulden: weßwegen Reisende sammt ihrem Gepäcke nicht selten von besonders dazu bestellten Leuten, welche die am wenigsten gefährlichen Stellen täglich untersuchen, und mit ihrem Leben für alles Unglück einstehen müssen, hindurch getragen werden. Solche Bergwasser verschlemmen durch die ungeheuren Massen von Steinen und Gries, welche sie von den Bergen und Feldern wegführen, nicht nur ihre eigenen Mündungen, sondern füllen auch die Buchten aus, in welche sie sich zuletzt hineinstürzen; und daher kommt es, daß selbst mässige, und kleine Fahrzeuge in den meisten Häfen von Japan nicht mehr an das Ufer hinanfahren können.

Die Japanischen Inseln liegen zwischen dem 31-42° N. Breite (h): welche Breite im westlichen Asien, in Afrika und Europa das mildeste und glücklichste Klima in sich faßt. Dieser Lage ungeachtet kann Japan weder zu den fruchtbaren, und anmuthigen, noch zu den

(f) Kämpfer I. S. 76. Thunberg II. S. 7.

(g) Kämpfer, und Thunberg passim. Auch Charlev. I. p. 30. 31.

(h) Kämpfer I. S. 74.

den reichen Ländern in Asien gezählt werden: wiewohl man es eher reich, als schön und anmuthig nennen könnte. Der Boden besteht wahrscheinlich in den meisten Provinzen nicht aus einem feinen fetten, und lockern Mulm, oder Thon, sondern aus Gries, und grobem Sande (i), welchen die Bergwasser mit Gewalt von den felsigen Gebirgen losgerissen, oder die Verwitterung von den Granitlagern, welche in geringen Tiefen die Fundamente der Japanischen Inseln ausmachen, abgebröckelt hat. Die kalten Nordwinde, die aus Sibirien, und der Mongoley herüberwehen, und die Eisschauer der hohen Schneegebirge hindern es, daß die Luft so milde und befruchtend wird, als sie unter gleichen Breiten im westlichen Asien, und andern Gegenden der alten Welt ist. Im Sommer wird es oft unerträglich heiß, im Winter hingegen ausserordentlich kalt; und dennoch hält man das Klima von Japan für sehr gesund, wenn es gleich wegen der häufigen Abwechslungen nicht lieblich ist (k). Wegen dieser Beschaffenheiten des Bodens und Klima erzeugt Japan manche Gewächse der Erde nicht, welche Persien, Syrien, die Barbarey, und die Asiatische Halbinsel hervorbringen; und diejenigen, welche Japan mit den eben genannten Ländern gemein hat, sind, einige wenige ausgenommen, viel weniger vortrefflich, als welche das westliche Asien, oder das nordwestliche Afrika liefern.

Die vornehmsten Erdgewächse und Nahrungsmittel in Japan sind der Reis, und die Sojabohnen (l).

Der

(i) Charl I 29. Le terroir du Japon est en général montagneux pierreux et assez peu fertile de sa nature.
(k) Charlev. I. p. 26.
(l) Kämpfer I. 136. u. f. S. Thunberg II. 2 Th. 63. u. f. S.

Der Japaniſche Reis wird für den feinſten, und nahrhafteſten in Aſien gehalten; und doch macht nicht dieſer köſtliche Reis, ſondern die Sojabohnen die allgemeinſte, und beliebteſte Speiſe in Japan aus. Die Bohnen werden täglich von Reichen und Armen zu der ſo genannten Miſoſuppe gekocht. Das Mehl der Bohnen dient als Zuthat, und die Sojabrühe als Würze zu allen übrigen Speiſen (m); und dieſe Sojabrühe wird häufiger, als der Reis, nach Batavia und ſelbſt nach Holland ausgeführt. Waitzen, Rokken, Gerſte und Buchwaitzen werden nur wenig gebaut (n). Die Zahl der Gartengewächſe, und der kühlenden Früchte iſt verhältnißmäſſig noch unbeträchtlicher, als die der Feldfrüchte. Die Japaneſen ſuchen alle Arten von wilden Wurzeln, Gräſern, Schwämmen, und andern Pflanzen in den dickſten Wäldern, an den höchſten Bergen, und ſelbſt in den Tiefen des Meers auf. Sie brauchen allerley Künſte, um giftigen Schwämmen, und andern giftigen Gewächſen ihre gefährlichen Kräfte zu nehmen; und doch finden oder ziehen ſie auf ihren Gartenfeldern nur wenige genießbare Pflanzen und Wurzeln, am meiſten, wie es ſcheint, die Bataten, und die Rettiche, welche letztern einen widrigen Miſtgeſchmack und Miſtgeruch haben (o). Aepfel, Birnen und Trauben ſind in Japan entweder gar nicht da, oder ſo ſchlecht, daß man ſie nicht eſſen kann (p). Selbſt Kirſchen- Apricoſen- und Pflaumenbäume werden mehr um ihrer Blüthen, als um ihrer Früchte willen gehegt (q). Pome-

(m) ll. cc. (n) ib.
(o) ib.
(p) Kämpfer I. S. 132. 133.
(q) ib. et Charlev. I, 75.

meranzen, Feigen, und Melonen sind nach Kämpfer's Erzählung fast die einzigen Baum- und Gartenfrüchte, die einen nicht gemeinen Grad von Vortrefflichkeit erreichen. Die Erdbeeren haben gar keinen, und die Brombeeren und Himbeeren einen widrigen Geschmack (r).

Die Seltenheit oder geringe Zahl der Feldfrüchte, Gartenfrüchte, und Baumfrüchte in Japan ist meiner Meynung nach weniger auffallend, als der fast gänzliche Mangel von zahmen Landthieren, welche andere grosse ackerbauende Völker so wohl zur Erleichterung ihrer schweren Arbeiten, als zur Vervielfältigung von gesunden, und schmackhaften Nahrungsmitteln zu hegen pflegen. Besonders auffallend ist dieser Mangel von zahmen Landthieren deßwegen, weil die Japanesen gewiß von Völkern abstammen, deren Reichthum fast ganz allein in Heerden bestand, und die ihre Nahrung fast ganz allein aus der Milch und dem Fleische dieser Heerden zogen. Esel, Mauleſel, Kamele, Schaafe, Ziegen, und Schweine finden sich in Japan gar nicht (s). Die Chinesen brachten Schweine, und die Europäer Schaafe und Ziegen nach Japan. Die Bewohner vervielfältigten diese nützlichen Gattungen von Thieren nicht zu ihrem eigenen Gebrauch, indem sie gar kein Fleisch essen; sondern sie erhielten die Einen, und die Andern an einigen wenigen Orten, um sie an die Ausländer verkaufen zu können. Pferde, Büffel, Ochsen und Kühe sind nicht ganz unbekannt; allein auch diese Thiere sind in so kleiner Zahl vorhanden, daß sie kaum eine Erwähnung verdienen. Am wenigsten selten sind die Pfer-

(r) ib.

(s) Kämpfer I. 141. Thunberg II. 15. II. 2 Th. S. 72.

Pferde, und doch glaubt Thunberg, daß ganz Japan nicht so viele Pferde besitze, als eine einzige mittelmässige Stadt in Europa (t). Büffel, Kühe und Ochsen werden hin und wieder zum Ziehen gebraucht. Unterdessen geschieht dieses so selten, und man bekümmert sich so wenig um die Vermehrung dieser Thiere, daß die Holländer die Ochsen und Rinder für ihre Factorey auf Desima aus Batavia mitbringen müssen. So wenig die Japanesen Rindfleisch essen, so wenig nutzen sie die Milch, die Butter, oder den Talg von Ochsen und Kühen. Katzen werden zum Vergnügen, und Hühner, Endten und Gänse um der Eyer willen gehalten (u). Die Hunde ißt man zwar nicht, aber man schont sie, und es wäre mit Lebensgefahren verbunden, wenn man einen Hund tödtete, gesetzt, daß man auch von einem solchen Thiere angegriffen, und gefährlich verwundet würde (v). Wenn ein Hund, oder ein Hahn, oder ein zahmes Huhn stirbt, so muß dieses den Aufsehern der Strasse eben so wohl, als der Tod eines jeden Einwohners angezeigt werden (w). Wildprett genieſſen die Japanesen eben so wenig, als das Fleisch von zahmen Landthieren. Fische hingegen sind Eine der gemeinsten Speisen; und es

(t) II. 2 Th. S. 72.

(u) Thunberg II. 2 Th. S. 73. Eben dieser Schriftsteller widerspricht nicht nur Kämpfern, sondern auch sich selbst, wenn er bald nachher sagt, daß wildes und zahmes Geflügel häufig in Japan gegessen werde. S. 86. Charlev. VIII. p. 132. sagt: - - le reste est dans les bois, jusqu'aux Poules et aux cochons, dont on ne mange jamais. - - Le Vinaigre, le Beurre, le Laitage, le Safran, et les Epiceries ne leur sont point connus, où ne sont point de leur gout.

(v) II. 345. (w) ib.

es ist daher ein Glück für die fleischscheuen Japanesen, daß die Meere und Buchten um und zwischen ihren Inseln so fischreich sind (x).

Stoffe zu Kleidern liefert Japan eben so kärglich, als Nahrungsmittel. Zwar werden Maulbeerbäume, Seidenwürmer, Baumwollenstauden, und Papierbäume, (denn auch das Japanische Papier verarbeitet man zu allerley Arten von Kleidern,) durch ganz, oder den gröſten Theil von Japan gezogen (y). Daß aber die Producte derselben nicht hinreichen, die einheimischen Bedürfnisse zu bestreiten, erhellt allein daher, daß die Chinesen vorzüglich Seide, und seidene Waaren, und die Holländer Indische Musseline beständig mit grossem Vortheil nach Japan bringen. Nach den eben genannten Bäumen sind der Firniß- und Campherbaum (z) für die Japanesen die Wichtigsten. Der Firniß des Erstern soll seines gleichen in Asien nicht haben. Von dem Japanischen Kampher wird jährlich eine grosse Menge ausgeführt, ungeachtet er hinter dem Kampher aus Borneo und Sumatra sehr weit zurückbleibt (a) Tempel, Palläste, und gemeine Häuser und Schiffe werden aus Tannen, oder Fichten, oder Cedern gebaut. Ihre Cabinetwaaren verfertigen die Japanesen aus dem so genannten Eisen- und andern harten, und feinen Hölzern, welche ihr Land hervorbringt, wiewohl nicht in so grosser Menge und Vollkommenheit, als die Reiche des südlichen Asiens, oder die Ostindischen Inseln (b).

Unter allen Naturschätzen von Japan verdient das Kupfer den ersten Rang, so wohl wegen seiner Güte, als

(x) Thunberg und Kämpfer ll. cc.
(y) Kämpfer I. 128. u. f. S. Thunberg II. 2 Th. S. 68. 69.
(z) ll. cc. (a) ib. (b) ib.

als wegen der groſſen Menge, die jährlich gewonnen, und an Ausländer verkauft wird (c). Das Eiſen und der Stahl in Japan ſcheinen in ihrer Art eben ſo vortrefflich (d), als das Kupfer zu ſeyn; nur ſind die Erſtern ſeltener und theurer, als dieſes; und hierin liegt der Grund, warum die Japaneſen das Kupfer zu vielen Abſichten brauchen, wozu in Europa Eiſen angewendet wird. Die Bergwerke und Flüſſe in Japan geben mehr Gold, als Silber, und doch iſt Japan reicher an Silber, als die übrigen Länder des öſtlichen und ſüdlichen Aſiens. Wenn man den Nachrichten aus den beiden vergangenen Jahrhunderten nur einigermaaſſen trauen kann; ſo waren beide Metalle vormahls häufiger, als ſie jetzt ſind. Wer die Perlen, die Agate, den Ambra, u. ſ. w. unter den natürlichen Reichthümern von Japan aufzählt; der muß nicht vergeſſen, hinzuzuſetzen, daß der Werth dieſer Artikel nur von einer geringen Bedeutung iſt.

Es iſt viel ſchwerer über die Bevölkerung und den Anbau von Japan, als über die von China mit Zuverläſſigkeit zu urtheilen. Die Miſſionarien, welche noch vor dem Ausbruch der Chriſten-Verfolgungen alle Provinzen von Japan durchreiſen durften, meldeten von dem, was ſie über die Cultur und Bevölkerung des Reichs beobachtet hatten, entweder gar nichts, oder nichts beſtimmtes; und Kämpfer ſo wohl, als Thunberg ſahen von Japan einen zu ſchmaalen Streifen, als daß man nach dieſem den Zuſtand

(c) Charlev. I. 46. Kämpfer I. 124. u. f. S. Thunberg II. 2 Th. 52. u. f. S. Thunberg ſah der Schmelzung und Bereitung des Japaniſchen Kupfers zu.

(d) Charlev. I. p. 47.

stand des übrigen nicht gesehenen Ganzen bestimmen könnte. Beide Männer hörten und glaubten über die Volksmenge und Grösse Japanischer Städte solche Nachrichten, die durchaus unannehmlich sind. Ungeachtet Kämpfer versichert, daß er Verzeichnisse der Zählungen, die jährlich gemacht und gedruckt werden, vor sich gehabt habe; so braucht es doch keiner weitläuftigen Beweise, um die Angaben von 1200000. Personen männlichen, und 1400000. Personen weiblichen Geschlechts, die in Miaco leben sollten, geradezu zu verwerfen (e). Fast eben so groß war die Uebertreibung der Japaner, welche dem Naturforscher Thunberg versicherten, daß die kaiserliche Residenz Jedo ein und zwanzig volle Stunden im Umfange habe (f). Beide Reisenden reden von dem Anbau des Landes, von der Menge und Grösse der Städte und Dörfer, von den ungeheuern Menschenhaufen, welche sie stets auf den grossen Strassen antraffen, in so lobpreisenden Ausdrücken, daß die nicht sehr aufmerksamen Leser alles das, was Kämpfer und besonders Thunberg so ausserordentlich bewunderten, sich nothwendig noch viel herrlicher, und besonders viel allgemeiner vorstellen müssen, als jene Männer es sich vorstellten, und vorstellen konnten. Es ist durchaus unmöglich, daß bey einer solchen despotischen Verfassung und Verwaltung, als die Japanische ist, bey so grossen Abgaben, als in Japan entrichtet werden müssen, bey einer solchen Armuth des Landmanns, einem solchen Mangel von Viehzucht, und auswärtiger Handlung, endlich einer solchen Menge von Bettlern, Wallfahrtern, Einsiedlern, und andern nicht arbeitenden Menschenclassen, dergleichen selbst Kämpfer und Thun-

(e) Kämpfer I. 235. 236.
(f) II. S. 112.

Thunberg schildern, ganz Japan so gut cultivirt und so stark bewohnt sey, als manche derjenigen Gegenden, durch welche die jährlich nach Jedo reisenden Holländischen Gesandten kommen. — Diese Gegenden an den beiden Seiten der grossen Strasse, die nach Miaco und Jedo führt, müssen allerdings eben so gut oder noch besser, als die an den grossen Wegen, und Canälen in China angebaut und bevölkert seyn (g); so wie die Japanesen ihre Reisfelder wenigstens so sorgfältig wässern, steile Gebirge so mühselig ebenen und bearbeiten, und alle Arten von Dünger, besonders die menschlichen Excremente so ängstlich sammeln und austheilen, als die Chinesen (h). Indem ich dieses zugebe, bin ich zugleich überzeugt, daß man von den Gegenden an den grossen Wegen durchaus nicht auf die entferntern Gegenden im Innern des Landes schliessen kann. In Japan sind noch viel stärkere, und einleuchtendere Gründe, als in China vorhanden, warum sich die Bevölkerung und Cultur des ganzen Landes gröstentheils an die Hauptstrassen hingezogen hat. Seit der letzten grossen Revolution, wodurch der Alleinherrscher in Jedo unumschränkter Gebieter über das ganze Japanische Reich geworden ist, müssen die Fürsten, oder Befehlshaber aller Provinzen jährlich einmahl nach Hofe kommen, wo ihre Weiber

(g) Thunberg II. 75. 80.

(h) II. 84. II. 2 Th. S. 59. An beiden Seiten der grossen Wege sind in kleinen Entfernungen vielfassende irdene Gefässe eingegraben, damit die Vorübergehenden ihre Nothdurft darein verrichten können. Diese offenen Behälter erregen einen Gestank, der für die Europäer zu den gröstten Beschwerden der Reise an den Hof gehört, von den Eingebohrnen hingegen nicht einmahl bemerkt zu werden scheint.

ber und Kinder als Geiſſel aufbewahrt werden. Dieſe Befehlshaber haben ſtets ein Gefolge von einigen tauſend, bisweilen von zehntauſend und noch mehreru Menſchen bey ſich, welche nicht nur Herberge, Speiſe, Trank, und mancherley Kleidungsſtücke nöthig haben, ſondern auch in Oſacka, Miaco, und andern Orten die Geſchenke für den Hof, und bey der Rückkehr, das, was ſie in ihren gewöhnlichen Reſidenzen brauchen, einzuhandeln pflegen. Wenn man dieſe jährlichen Züge ſo vieler Befehlshaber, und dann die vielen Tauſende von Pilgrimmen, die beſtändig nach Miaco, Isje, u. ſ. w. wallfahrten, bedenkt; ſo kann man ſich nicht darüber wundern, daß das Land an den groſſen Wegen gut bebaut, und mit vielen Städten und Dörfern beſäet iſt. Sollte Jemand zweyfeln, ob die Heerſchaaren der Befehlshaber, und der Pilgrimme die wahre Urſache der vielen Dörfer an den groſſen Straſſen ſey; ſo würde man dieſe Zweyfel leicht durch die Nachrichten heben können: daß die Dörfer und Flecken gewöhnlich längs den groſſen Straſſen gebaut ſind: daß ſie meiſtens nur aus zwey Reihen von Häuſern beſtehen: daß dieſe Häuſer viel weniger von Landleuten, als von Krämern, Handwerkern und Fabricanten bewohnt werden: und daß die reiſenden Europäer nicht begreifen können, woher die vielen Arbeiter und Krämer ſelbſt in den Flecken und Dörfern für ihre Arbeiten, und Waaren Abſatz finden (i).

Wenn

(i) Charlevoix I. 59. 60. 61. Les Bourgs, et les Villages . . . ſont ordinairement bâtis le long des grands chemins . . Les petits Marchands, et les manoeuvres ſont la meilleure partie de leurs habitans . . . La plûpart même de ces Bourgs où Villages ne conſiſtent, que dans une double rangée de maiſons . . . Au reſte, c'eſt une choſe ſuprenante, que le nombre

Wenn die Japaneſen auch alle andere Oſtindiſche Völker durch ihren Kunſtfleiß übertreffen; ſo zweyfle ich doch ſehr, daß man ſie von dieſer Seite über die Chineſen wegſetzen könne. Daß das Japaneſiſche Kupfer, der Japaneſiſche Stahl, und die daraus verfertigten Säbelklingen, die Lackarbeiten, und das Japaneſiſche Papier ihres Gleichen nicht haben, ſcheint in Oſtindien allgemein anerkannt zu ſeyn (k). Allein es iſt noch gar nicht entſchieden, ob nicht die auſſerordentliche Vollkommenheit der genannten Producte viel mehr der Natur, oder der Trefflichkeit der rohen Stoffe, aus welchen ſie gemacht werden, als dem Kunſtfleiſſe der Japaneſen zuzuſchreiben ſey. Kämpfer und Thunberg behaupten in ihren allgemeinen Lobreden auf die Induſtrie der Japaneſen, daß auch die baumwollenen und ſeidenen Zeuge, ſo wie das Porcellan der Japaneſen den Zeugen und dem Porcellan der Chineſen und der übrigen Oſtindiſchen Völker weit vorzuziehen ſeyen (l). Wenn dieſes wäre, kann man mit Recht fragen, warum machen denn ſeidene Waaren den vornehmſten Einfuhrartikel der Chineſen, und Indiſche Muſſeline die Hauptwaare aus, die von den Holländern nach Japan gebracht wird? Oder warum kaufen die Holländer nicht Japaniſche Muſſeline, und ſeidene Zeuge, oder Porcellan in groſſer Menge ein? Man beantwortet dieſe Fragen auch ſelbſt in Anſehung der ſeidenen Zeuge nicht, wenn man ſagt, daß die Japaneſen die ſeidenen Stoffe ſo ſchmaal weben, daß man ſie in Europa nicht gut brau-

bre des boutiques, qu'on voit dans toutes les villes, et jusques dans les plus petits Villages &c.

(k) Kämpfer II. 235. 402. 3. Thunberg II. 82. 159. II. 2 Th. S. 50. 52.

(l) ll. cc. und Thunberg II. 69. Charlevoix I. p. 185.

brauchen kann? Dieser Antwort setzt man gleich eine andere Frage entgegen: warum machen die Japanesen die seidenen Stoffe nicht so breit, daß sie von den Europäern so begierig, als die Chinesischen gesucht werden? Sollten einige seidene und baumwollene Waaren, so wie einige Arbeiten aus Porcellan die Chinesischen durch ihre Feinheit übertreffen, wie Thunberg und Kämpfer versichern; so müssen die Japanesen diese Vorzüge ihrer Producte nur durch einen solchen Aufwand von Zeit und Mühe erreichen können, daß die meisten Käufer durch die daher entstehenden Preise abgeschreckt werden. Die alten Porcellangefässe, und alte Lackarbeiten werden in Japan selbst (m) zu ausserordentlich hohen Preisen aufgekauft. Kämpfer und Thunberg schlossen hieraus richtig, daß die Kunst, kostbare Lackarbeiten, und Gefässe aus Porcellan zu verfertigen, in den letzten Zeiten in Japan gesunken seyn müsse. Der Mangel von Viehzucht beraubt die Japanesen nicht nur tuchener Kleider, die ihnen in den nördlichen Gegenden ihres Landes höchst willkommen seyn müsten, sondern auch des guten Leders zu Socken, Schuhen, oder Stiefeln. Ihre Socken, oder Schuhe sind aus Stroh geflochten, und mit solchen Socken umwickeln sie selbst die Füsse der Pferde (n). Diese Strohsocken dauern bey schlechtem Wetter nur eine kurze Zeit, und daher sind die Wege allenthalben mit weggeworfenen Strohschuhen von Menschen und Pferden bedeckt. Die Japanesen haben eben so wenig gute Fuhrwerke, als gute Oefen, und sie entbehren also zu Hause, wie auf Reisen wesentliche Bequemlichkeiten, von welchen man sich wundern muß, daß ein so industriöses Volk sich

dier

(m) ll. cc.

(n) Thunberg II. 210.

dieſelben nicht verſchafft, und nicht wenigſtens die Oefen der Chineſen angenommen hat.

Die Chineſen ſind nichts weniger, als kühne Schiffer, und gehen dennoch den Japaneſen in dieſer Rückſicht weit vor. Die Japaneſiſchen Schiffe ſind ſo leicht, und dabey ſo ungeſchickt gebaut, daß, wenn den Japanern auch nicht der Activhandel nach auswärtigen Reichen und Inſeln verboten wäre, ſie doch einen ſolchen Handel ſchwerlich recht nutzen könnten (o). Sie beſuchen höchſtens Süd-Corea, und die ſüdlichen Kurilen; und bey dieſen Fahrten geſchah es ſchon mehrmahl, daß Japaneſiſche Fahrzeuge nach den nördlichen Kurilen, oder nach Kamtſchatka verſchlagen wurden (p). Ich glaube gern, daß der Handel der Portugieſen und Holländer im ſechszehnten, und ſiebenzehnten Jahrhundert, ſo lange er noch nicht auf gewiſſe Häfen, oder auf eine beſtimmte Summe eingeſchränkt war, beträchtlicher und vortheilhafter geweſen ſey, als der Handel der Holländer nach Japan jetzt iſt. Allein ich halte dennoch das, was Kämpfer von der Gröſſe des ehemahligen Portugieſiſchen und Holländiſchen Handels nach Japan ſagt, wenigſtens für eben ſo übertrieben, als ſeine Nachrichten von der Bevölkerung und dem Reichthum dieſes Reichs. Es ſcheint mir durchaus unglaublich, und ſelbſt unmöglich, daß die Portugieſen in einem Jahre dreyhundert Tonnen Goldes in Waaren und edlen Metallen (q), oder in einer Einzigen ihrer Kraken hundert Tonnen Goldes ausgeführt haben ſollten (r). Eben ſo unglaublich iſt es, daß die Holländer vor 1672, in

(o) Thunberg l. c. Charlevoix I. p. 96.

(p) Müller's Ruſſ. Geſchichte III. 171. Georgi's Reiſe I. 7. 11. Leſeps I. 206. et ſq.

(q) Kämpfer II. 61. (r) ib. S. 62.

in welchem Jahre ihr Handel so eingeschränkt wurde, wie er es noch jetzt ist, gewöhnlich 6. 8. Millionen umgesetzt, und daß sie bisweilen in einem einzigen Jahre 5. Millionen allein in Silber ausgeführt haben (s). Seit 1672. dürfen die Holländer jährlich nur für 300000, und die Chinesen für 600000. Thails oder Thaler einführen (t). Des stärkern Umsatzes ungeachtet gewinnen die Chinesen noch weniger, als die Holländer, weil sie mehr, als diese, mit allerley Forderungen, und Abgaben belegt werden. Auch die Holländer verlieren durch Abgaben, welche sie zahlen, oder sich wenigstens an den Preisen ihrer Waaren abziehen lassen müssen, und durch die willkührliche Erhöhung des Münzfusses bey den Rückzahlungen so sehr, daß sie schon lange nicht mehr 90 Procent gewinnen, wie sie zu Kämpfer's Zeiten gewannen, oder Kämpfer wenigstens hörte, daß man auf die eingeführten, und ausgeführten Waaren gewinne. Die Holländer schicken jetzt (u) jährlich nur zwey Schiffe nach Japan, und die Vortheile, welche diese verschaffen, sind so gering (v), daß man den Japanischen Handel wahrscheinlich schon lange würde aufgegeben haben, wenn man nicht noch immer auf bessere Zeiten hoffte, und die Schiffer und Bedienten, welche zu dem Japanischen Handel gebraucht werden, die Fortsetzung desselben um ihres eigenen Gewinns willen beförderten. In neuern Zeiten that man auch der Englischen Ostindischen Compagnie den Vorschlag, daß

(s) II. 103. 107.

(t) Kämpfer II. S. 111-114. Thunberg II. S. 50. 58. 59.

(u) Thunberg l. c.

(v) Sie betragen nicht viel mehr, als 10000. Gulden. Huyser p. 61.

daß sie den Handel nach Japan wieder erneuern möchte (w). Die geheime Committee, die zur Prüfung dieses und anderer Vorschläge niedergesetzt wurde, fand nach den genauesten Forschungen in den Archiven der Compagnie, daß man in vorigen Zeiten bey dem Japanischen Handel stets verlohren habe, und daß gar keine Aussicht vorhanden sey, daß man in's künftige dabey gewinnen werde, da die Rückladungen fast ganz allein in Kupfer und Kampher bestünden, und das Japanische Kupfer die Ausfuhr des Englischen nach Bengalen und Decan hindern würde. Aus den Urkunden, welche die erwähnte Committee der Ostindischen Compagnie vorlegte, sieht man, daß der Handel, welcher in der Mitte des letztern Jahrhunderts nach Japan geführt wurde, ungleich blühender war, als er jetzt ist, und daß nahmentlich im J. 1664. neun und zwanzig Schiffe aus verschiedenen Theilen des südöstlichen Asiens in den Japanischen Häfen ankamen: nämlich drey aus Siam (x), eben so viele aus Cambodia, vier aus Queenam, eins aus Luborne, drey aus Tywan, und funfzehn aus China. Kämpfer, und Thunberg waren allem Ansehen nach fest überzeugt, daß Japan den Handel mit fremden Völkern leicht entbehren könne, und daß der Abgang des auswärtigen Handels durch die Lebhaftigkeit des innern Handels ersetzt werde. Dieser innere Handel der Japaneser kann bey weitem nicht so beträchtlich seyn, als Kämpfer und Thunberg aus den vielen Fahrzeugen schlessen, welche sie in einigen Häfen, besonders in Nangasaki, und Osacka (y) antraffen. Da Fische Eins der vornehmsten Nahrungsmittel der Japaneser aus-

(w) Three Reports, &c. p. 110. 111.
(x) ib. p. 121 et sq.
(y) Thunberg II. S. 79.

ausmachen; so muß man nothwendig in der Nähe von groſſen Städten, und überhaupt an den bewohnten Küſten viele kleinere und gröſſere Fahrzeuge wahrnehmen. Ich vermuthe faſt, daß Kämpfer und Thunberg manche Fiſcherfahrzeuge für Kauffarteyſchiffe gehalten, und eben dadurch ſich ſelbſt über den Umfang des innern Handels von Japan getäuſcht haben.

Schöne Künſte, und wahre wiſſenſchaftliche Kenntniſſe hatten und haben die Japaneſen eben ſo wenig, als andere Völker des öſtlichen Aſiens. Ihre Mahlerey iſt nicht beſſer, und ihre Art zu bauen weniger gut, als die der Chineſen. Die Häuſer der Japaneſen werden aus den leichteſten, und brennbarſten Materialien zuſammengeſetzt (z). Dieſe leichte Bauart, die freylich durch die heftigen Erdbeben nothwendig gemacht wird (a), iſt die Urſache der häufigen und groſſen Brände, die aller Gegenanſtalten ungeachtet in Städten und Dörfern ausbrechen (b). Selbſt die Palläſte der Groſſen haben nur ein einziges Stockwerk, und wenn einige Häuſer zwey Geſchoſſe zu haben ſcheinen, ſo kommt dieſes allein daher, daß der von Menſchen bewohnte Theil der Häuſer vier bis fünf Fuß über den Erdboden erhaben iſt, und der untere Abſchnitt zur Aufbewahrung von allerley Hausrath, oder von Waaren gebraucht wird (c). So wie die Palläſte weniger feſt ſind, ſo ſind die Tempel der Japaneſen weniger hoch, als in China; und Gebäude aus harten, oder gehauenen Steinen ſind ganz unbekannt (d). Gleich wie

(z) Kämpfer II. S. 272.
(a) ib. S. 277. (b) ib. S. 275. 276.
(c) Thunberg II. S. 81. Charlevoix I. p. 65.
(d) ll. cc. Die Japaneſen, deren Nachrichten Georgi I. 6. u. f. S. bekannt gemacht hat, beſchreiben ihr Mä-

wie die Japaneſen ſich die geſchätzteſten Bücher der Chineſen zugeeignet haben; ſo haben ſie auch die Zeitrechnung, die Heilart von Krankheiten und Schäden, und die Sterndeuterey ihrer nächſten Nachbaren angenommen. Es iſt alſo auch kaum nöthig zu erinnern, daß die Japaneſen eben ſo wenig, als die Chineſen im Stande ſind, die Verfinſterungen der himmliſchen Cörper vorherzuſagen, oder richtige Calender zu liefern (e). Der faſt gänzliche Mangel von andern wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, der Mangel, oder die Beſchränktheit der zuverläſſigen Geſchichte unter den allermeiſten Oſtindiſchen Völkern, die den Japaneſen in andern Stücken nicht nachſtehen, oder ſie übertreffen, und endlich der unglaubliche Argwohn der Regierung, welcher nicht einmahl die Nahmen der Kaiſer eher, als nach ihrem Tode bekannt werden läßt, und es den Europäern beynahe unmöglich macht, die Nahmen der regierenden, oder nicht lange verſtorbenen Beherrſcher zu erfahren (f): alle dieſe Umſtände zuſammengenommen erregten in mir ſchon lange gerechte Zweyfel gegen den Umfang und Inhalt der Japaniſchen Geſchichte, wie beide von Kämpfern angegeben worden ſind. Vielleicht erhalten wir in Europa nie Data, und Urkunden genug, um beurtheilen zu können, von welchem Zeitpuncte an man den Erzählungen der Japaniſchen Chronikenſchreiber trauen dürfe. In einem Stücke haben die Japaneſen einen Vorzug vor allen andern Oſtindiſchen Völkern, ſelbſt vor den Hindus und

Vaterland in manchen Stücken viel prächtiger, als die Europäiſchen Reiſenden, welche dieſes Reich beſucht haben.

(e) Thunberg II. S. 104.

(f) Thunberg II. S. 117.

und Chineſen. Sie zeigen nämlich eine viel gröſſere Begierde nach Europäiſchen Kenntniſſen, als die übrigen Bewohner des ſüdlichen und öſtlichen Aſiens; und Thunberg traff unter den Japaneſen Ueberſetzungen der Werke von mehrern berühmten Europäiſchen Aerzten, und Kräuterkundigen an, die von den Japaniſchen Quackſalbern gebraucht, oder doch bisweilen zu Rathe gezogen wurden (g).

Die Urſachen der geringen Fortſchritte, welche die Japaneſen in vielen nützlichen, in allen ſchönen Künſten, und in den eigentlichen Wiſſenſchaften gemacht haben, liegen theils in den beſchränkten Geiſtesanlagen, die den Japaneſen mit allen Völkern gleichen Urſprungs gemein ſind: theils in ihrer despotiſchen Verfaſſung, die von vielen Seiten die Härteſte oder Tyranniſchſte, von andern wiederum die Leidlichſte unter den despotiſchen Regierungen in Aſien genannt werden kann.

So ſehr Kämpfer ſich auch bemühte, die Japaneſen aus dem fernſten weſtlichen Aſien abzuleiten, und ihre gänzliche Verſchiedenheit von den Chineſen darzuthun (h); ſo zeigen doch die Farbe, Bildung, und übrigen Beſchaffenheiten der Japaneſen, daß ſie, wie alle urſprüngliche Bewohner der ſüdlich-Aſiatiſchen Länder aus dem öſtlichen Aſien entſproſſen ſind. Die gemeinen Japaneſen ſind Menſchen von mittelmäſſiger Statur, und dunkelgelber Farbe, mit groſſen Köpfen und Ohren, dicken Hälſen, platten Geſichtern, und Naſen, länglicht-ſchmaalen Augen, dicken Augenliedern, und ſchwachen Bärten, wie die Mongolen, Calmycken, und Chineſen, von welchen allen ſie nur

(g) II. S. 105. 106.
(h) beſ. I. 100. 101. u. f. S.

nur in wenigen Kleinigkeiten abweichen (i). Uebrigens zeigt sich in Japan dieselbige Erscheinung, wie in der Mongoley, und in China. Es gibt auch im ersten Reiche edlere Geschlechter, die höher von Wuchs, schöner von Cörper- und Gesichtsbildung sind, als die gemeinen Japanesen (k); und aus einem solchen Geschlechte war ohne Zweyfel der vornehme Japaner, welchen Lesseps in Kamtschatka sah (l). Auch hieraus sieht man, daß Tatarische Völker oder Geschlechter vor undenklichen Zeiten bis in den äusserſten Osten von Asien gekommen, und selbst nach Japan übergegangen sind.

In dem Charakter der Japanesen finde ich eben so wenig, als in ihrem Geiste etwas, um dessentwillen man nöthig hätte, sie über andere aus dem östlichen Asien entsprungene Völker wegzusetzen. Die Regsamkeit, und die Reinlichkeit in den Häusern und Städten haben sie mit den Chinesen gemein; doch erstreckt sich die Reinlichkeit eben so wenig, wie bey den Chinesen, über ihre ganze Art zu leben, wie allein die an den Wegen eingegrabenen Geschirre beweisen, welche zum Empfange der eckelhaftesten Unreinlichkeiten bestimmt sind. Der Hang zum Selbstmorde ist nach

(i) Kämpfer I. S. 110. Charlev. I. 161. Müller III. S. 171. Thunberg II. S. 57. 154. 155. Georgi I. S. 7. Die Japaner sind etwas brauner von Farbe, und haben etwas weniger schmaale Augen, als die Chinesen: Georg. und Thunb. ll. cc.

(k) Kämpfer I. 110.

(l) I. 205. 206. Sa figure n'a rien d'etrange. Elle eſt même agreable. Ses yeux ne ſont point tirés, comme ceux des Chinois. Il a le nez alongé, et de la barbe, qu'il raſe aſſez fréquemment.

nach den Erzählungen von Kämpfer und Thunberg zu schliessen nicht stärker in den Japanesen, als in den Chinesen; und vielleicht würden die Letztern auch den von ihnen beleidigten Personen nachahmen, und sich selbst den Bauch aufschneiden, wenn alle Vergehungen in China mit so unerbittlicher Strenge, wie in Japan gestraft würden. So wenig ich in dem Selbstmorde von Japanischen Beleidigten, und Beleidigern hohes Ehrgefühl finde; so wenig kann ich in der wilden Wuth, womit eine kleine Zahl von Japanesen den Gouverneur von Formosa, Nuyts, überfiel, einen Beweis von ächter Tapferkeit entdecken. Aehnliche Wagestücke machten die Malayen, die Macassaren, und selbst die Javanen häufig, wenn sie von Opium, oder von Rache erhitzt waren, ohne daß man deßwegen diesen Völkern wahren Europäischen Muth zuschreiben kann. Thunberg glaubte die Japanesen nicht genug nach Verdienst gepriesen zu haben, wenn er ihnen nicht auch Freyheitsliebe zueignete (m). Das Wenige, was ich über die Verfassung in Japan noch beyzubringen denke, wird alle übrige Gegenbemerkungen überflüssig machen.

Der Despotismus in Japan ist nicht deßwegen der Härteste in ganz Asien, weil er die Unterthanen noch häufiger würgt, martert, verstümmelt, und beraubt, als anderswo, sondern weil er die Freyheit der Menschen in den unverfänglichsten Handlungen des bürgerlichen Lebens unendlich mehr einschränkt, weil er die kleinsten Vergehungen schrecklicher straft, und einen Jeden auch für das zur Rechenschaft zieht, was Andere, die ihm in der Nähe und Ferne angehören, gesündigt haben. Ungeachtet aber der Japanische Despo-

(m) II. S. 156.

spotismus der härteste in Asien ist, so ist er doch in gewissen Rücksichten der öffentlichen Glückseligkeit weniger feindselig, als der in andern Ostindischen Reichen, weil er seine Blutgesetze mit einem beynahe unglaublichen Nachdruck in allgemeine Ausübung bringt, weil er die Grossen und Mächtigen nicht weniger, als die Geringen, in Schrecken setzt, und eben dadurch willkührliche Erpressungen, Bestechungen, Veruntreuungen, und andere Gewaltthätigkeiten der Befehlshaber ganz zurückhält, oder doch ohne Vergleichung seltener macht, als sie in China, oder in den hinterindischen Reichen sind. Wenn nicht alle Beschreiber von Japan sich mit einander verabredet haben, ihre Leser zu hintergehen; so kann man behaupten, daß es nie ein furchtbareres, aber auch nie ein festeres, und kräftigeres System von Despotismus gegeben habe, als das Japanische. Man kann durch die Schuld oder das Versehen von Andern leichter das Leben, oder eine Zeitlang die Freyheit verlieren, als in China; allein das Eigenthum scheint in Japan sicherer, als in dem ganzen übrigen Asien zu seyn; und dies ist ein sehr wichtiger Punct.

Grund und Boden gehören auch in Japan allenthalben dem Landesherrn. Für den Nießbrauch von Ländereyen entrichtet der Bauer wenigstens die Hälfte, hin und wieder drey Fünftel, oder zwey Drittel der Erndte (n). Wegen dieser leoninischen Theilung zwischen dem Grundherrn, und dem Landmann ist der Letztere durch ganz Japan freylich äusserst arm; allein eben die Gewalt, welche ihm den grössern Theil der Früch-

(n) Kämpfer II. 40. Thunberg II. 2 Th. S. 17. Charlevoix VIII. 126.

Früchte seiner Arbeit entreißt, schützt ihn nun auch, daß er wenigstens das Unentbehrliche, was ihm übrig geblieben ist, behält, und weder die Erpressungen von Statthaltern und deren Unterbedienten, noch von zügellosen Kriegern, und deren Anführern zu fürchten hat. Wenn der Japanische Landmann auch nicht glücklich lebt; so kann er doch wenigstens leben, worauf die Bauern in China, Hinterindien, selbst in Hindostan, und den Mahomedanischen Reichen nie sicher rechnen können. Morde, Diebstähle, und Aufrühre sind in Japan seltener, als in China. Bettler hingegen scheinen in dem erstern Reiche häufiger, als in dem ganzen übrigen südlichen, und östlichen Asien zu seyn (o); und von dieser grossen Menge von Bettlern muß man die Schuld mehr der Regierung, als der Trägheit der Japanesen zur Last legen.

Kein Vergehen wird in Japan mit Gelde, sondern alle ohne Ausnahme werden an Leib und Leben, oder wenigstens durch Gefängniß, Verweisung und Entsetzung vom Amte bestraft (p). Wer den Säbel gegen einen Andern zieht, ist des Todes schuldig. Eine gleiche Strafe trifft den Schleichhändler, und den Todtschläger, selbst alsdann, wann Jemand in gerechter Nothwehr seinen Feind erlegt haben sollte (q). Alle diese Strafen werden mit unerweichlicher Strenge vollzogen, und daher rührt es auch, daß die Holländer nie durch Bestechungen die geringste Milderung der Gesetze erhalten konnten, wodurch der Hof von

(o) So sagt Kämpfer II. 256. Thunberg hingegen II. 160. preist die geringe Zahl von Bettlern als einen Vorzug von Japan.

(p) Kämpfer II. 32. 33. und Thunberg II. 2 Th. S. 14.

(q) ib. et Charlev. I. p. 216. et sq.

Digitized by Google

von Zeit zu Zeit ihren Handel einzuschränken nöthig fand. Eben diese Strenge im Strafen hält auch durch das ganze übrige Reich die hohen und niedern Bedienten von Begünstigungen, Erpressungen und andern Ungerechtigkeiten zurück (r).

In Japan ist es nicht genug, wenn man selbst alle Gesetze beobachtet. Auch der Unschuldigste wird zur Rechenschaft gezogen, wenn Andere, für deren Betragen das Gesetz ihn als einen Bürgen ansieht, gesündigt haben. Der Aufseher einer Strasse muß für die ihm untergebenen Bürger (s), jeder Bürger für seine Hausgenossen, und Gastfreunde, der Herr für seine Bedienten, der Vater für seine Kinder, jede Gesellschaft für ihre Mitglieder, jeder Nachbar für seine Nachbaren einstehen. Wegen dieser mannichfaltigen Theilnahme an Schuld und Strafe ist, wie Kämpfer selbst gesteht, Niemand seines Lebens, seiner Freyheit, und seines Glücks auch nur einen Augenblick sicher. Die Furcht, durch fremde Vergehungen in Strafen zu fallen, macht einen Jeden zum schärfsten Beobachter aller derjenigen, die sich mit ihm gleichsam in demselbigen Kreise befinden. Keiner darf ein Haus verkaufen, so lange den Nachbaren, und

(r) Bey der erstaunlichen Strenge, womit man in Japan nicht nur jede Gewaltthätigkeit, sondern jeden Schein von Gewaltthätigkeit straft, weiß ich es nicht zu erklären, warum die Gesetze einem Herrn erlauben, seinen Bedienten zu tödten, wenn der Erstere nur nachher beweisen kann, daß der Letztere sich eines grossen Vergehens schuldig gemacht habe. Kämpfer II. 41.

(s) Kämpfer II. 32. 33. Thunberg II. 2 Th. S. 14. Charlev. I. p. 216.

und überhaupt den Einwohnern einer Strasse der neue Käufer nicht gefällt. Keiner darf in einer andern Stadt, oder nur in einer andern Strasse ein Haus kaufen, und in Besitz nehmen, so lange er nicht von allen künftigen Nachbaren, und Zunftgenossen als eine sichere Person einstimmig angenommen worden ist. Bey jeder Inquisition, vorzüglich aber bey der Ankunft, und Abfahrt fremder Schiffe werden nicht nur die Nacht, sondern auch den Tag über die Thore der Städte, und der Strassen verschlossen gehalten, damit der Schuldige nicht entwischen, und Niemand verbotenen Handel treiben möge. In solchen Zeiten gibt man nicht bloß auf alles Acht, was auf den öffentlichen Plätzen, und in den Strassen geschieht. Man stellt täglich drey strenge Untersuchungen, und zwar Eine um Mitternacht in jedem Hause an, wo alle Hausgenossen erscheinen, und wenn sie aufgerufen werden, in eigener Person antworten müssen. Wenn sich von dem fremden, besonders Europäischen Schiffsvolk nur Eine Person verliert; so wird auf einmahl die ganze Stadt Nangasacki ein allgemeines Gefängniß, wo die Einwohner in ihre Häuser und Strassen eingesperrt werden. Findet sich der Vermißte nicht bald wieder, so breitet sich die ängstliche Unruhe und Inquisition von der Stadt über die Provinz, und von Einer Provinz über die Andere aus; und die unterbrochene Gemeinschaft wird nicht eher wiederhergestellt, als bis man den Vermißten entdeckt hat. — Japan wurde stets despotisch regiert. Allein so hart und blutig, als er jetzt ist, wurde der Despotismus erst seit der Revolution im 16. Jahrhundert (t), und besonders seit den Gefahren, womit die Portugiesen, und deren Missionarien das Japanische Reich bedrohten.

Der

(t) II. 407. 408.

Der neue Despotismus, der den Japanesen bey Todesstrafe das Besuchen von fremden Ländern untersagte, und Fremdlinge unter den härtesten Bedingungen nur in einen einzigen Hafen zuließ, hat gewiß den Handel, und mit dem Handel auch die Betriebsamkeit der Japanesen geschwächt. Unterdessen treffen wir weder in zuverlässigen Annalen, noch in andern Denkmählern, dergleichen gar nicht vorhanden sind, Ursachen zu der Vermuthung an, daß der Handel, die Betriebsamkeit, und überhaupt die Cultur der Japanesen um viele Grade blühender gewesen seyen, als sie jetzt sind, oder in den letzten Jahrhunderten waren.

VII.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand der Südländer, und Südseeinseln.

Ich nehme den Ausdruck Südländer hier nicht in der weitläuftigern richtigen Bedeutung, nach welcher man mit diesem Worte alle die Länder, und Inseln bezeichnet, die ausserhalb einer Linie liegen, welche man in Gedanken von der südlichen Spitze von Afrika bis an die Magellanische Meerenge, von dieser bis an das nördlichste Vorgebirge von Neuguinea, und endlich von der Nordweststpitze von Neuguinea bis an das

Vorgebirge der guten Hoffnung ziehen kann (a). Vielmehr brauche ich die Wörter Südländer und Südseeinseln in der gewöhnlichen engern Bedeutung, und begreife darunter alle die Länder und Inseln, die in der südlichen Halbkugel zwischen America und dem nordwestlichen Vorgebirge von Neuguinea, und in der nördlichen Hämisphäre zwischen der nordöstlichsten Spitze von Japan, und dem nordwestlichen Ufer von America bis zum 40-42° begriffen sind. Die nördlicheren Inseln, welche man zwischen dem festen Lande des östlichen und nördlichen Asiens, und zwischen dem der neuen Welt in dem von den Russischen Erd- und Reisebeschreibern so genannten östlichen Ocean entdeckt hat, oder noch entdecken wird, müssen zu America oder Asien gerechnet werden, je nachdem sie dem einen, oder dem andern Erdtheile näher liegen, und zunächst aus America oder aus dem nördlichen Asien bevölkert worden sind. Wenn es erlaubt ist, die von mir bezeichneten Südländer, und Südseeinseln mit einem einzigen Worte Australien zu nennen; so kann man dieses Australien, wie man es schon lange ge-

(a) Man sehe De Brosses Histoire des Navig. aux terres Austr. I. p. 77. et sq. Dieser vortreffliche Schriftsteller theilte die Südländer nach den Meeren, von welchen unsere Erde umflossen wird, in drey Abschnitte ab. Australien, oder Australasien nannte er alle Länder und Inseln, welche man ostwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und südwärts von den Ostindischen Inseln gefunden habe, und finden würde: Magellanika alles, was südwestlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und südöstlich vom Feuer- und Staatenlande entdeckt worden, oder entdeckt werden möchte; Polynesien endlich alle die Länder und Inseln, die zwischen America auf der Einen, und zwischen Japan, und den mit Japan ohngefähr in gleicher Richtung liegenden Ostindischen Inseln enthalten sind.

Digitized by Google

gethan hat, mit dem gröſten Rechte als einen fünften Erdtheil betrachten, und zwar nicht bloß, weil Australien von der alten und neuen Welt ganz abgesondert ist, sondern weil Klima, Erdreich, Producte, Thiere, kurz die ganze Natur in Australien anders, als in der alten und neuen Welt beschaffen ist.

Ungeachtet Australien aus lauter gröſsern, mäſsigen, und kleinen Inseln besteht; so ist es meiner Meynung nach dennoch gut, die einmahl gebräuchlichen Redensarten Südländer, und Südseeinseln beyzubehalten, und mit dem ersten Nahmen diejenigen insularischen Länder zu bezeichnen, die entweder, wie Neuholland, unserm Europa, oder wenigstens, wie Neuseeland, Neuguinea (b), Neubritannien, Neuirrland, Neucaledonien, und Neugeorgien beträchtlichen Reichen oder Provinzen an Gröſse gleich kommen. Die Tierra del Espiritu Santo, und Neuhannover können eher zu den Südseeinseln, als zu den Südländern gerechnet werden.

Bey keiner andern geographischen und historischen Untersuchung sind die Vorzüge der neuern Völker vor den ältern, und die unsers Zeitalters vor den vorhergehenden in Ansehung der Erd- und Menschenkunde so

(b) Um die nordwestliche Spitze von Neuguinea liegen freylich viele kleine und gröſsere Inseln. Allein es ist falsch, was **Bougainville** vermuthete, p. 301. daß Neuguinea selbst bloß ein Haufe von Inseln sey. **Forrest** hörte von groſsen Meerbusen, aber nicht von Meerengen, welche Neuguinea in mehrere Inseln theilten. p. 149. Der von **Bougainville** so genannte Golfe de la Louisiade gehörte nicht, wie einige neuere Geographen glaubten, zu Neuguinea, sondern zu Neuirrland, oder wie **Bougainville** sich ausdrückt, zu Neubritannien.

so auffallend, als bey den Forschungen über die Südländer, und Südseeinseln. Strabo, und Ptolemäus wusten durchaus nichts von allen den Inseln und Ländern, welche wir jetzt unter Australien zusammenfassen. Marco Polo hörte zwar von Ländern und Inseln, die südwärts von Java lägen, und selbst Dalrymple hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß er unter dem Lande Lochac Neuholland verstanden habe (c). Allein die Beschreibung, welche Marco Polo von der Provinz Lochac gibt, paßt auf kein Land weniger, als auf Neuholland: wenn anders nicht die Ostindischen Insulaner in dem Zeitalter des Venetianischen Abentheurers das gröste Südland noch unendlich mehr verschönerten, als die Buggesen es gegen Dalrymple zu verschönern wagten (d). Magelhaens war der Erste, der im J. 1520. das unermeßliche Südmeer eröffnete, und ungeachtet er während seiner Fahrt, die hauptsächlich auf die Molukken gerichtet war, weniger Entdeckungen machte, als die Meisten seiner Nachfolger; so sind doch die weiten Räu-

(c) Plan p. 92. The Bugguese describe New Holland to yield gold, and the natives, who are Mahometans, to be well inclined to commerce. This must be referred to the northern part, which seems to be what Marco Polo calls Lochac. He says it is very rich and great, producing plenty of Brazil-wood, and much gold.

(d) Marco Polo sagt unter andern von der Provinz Lochac: III. c. 8. – – una provincia, ch'e di terra ferma molte ricca, et grande nominata Lochac . . In questa isola nasce verzin domestico in gran quantità. Hanno oro in tant'abondanza, ch'alcuno non lo potrebbe mai credere, et hanno elefanti, et molti cacciagioni da cani, et da uccelli. E da questo regno si traggono tutte le porcellane, che si portano pergli altri paesi, et si spende per moneta, com' e detto di sopra.

Digitized by Google

Räume des stillen Oceans nie von einem kühnern, und der Unsterblichkeit würdigeren Manne durchschifft worden. So wie der erste Weltumsegler mit Recht den Nahmen des Entdeckers der Südsee verdient; so können Mendanna, und Quiros mit Recht die ersten Entdecker der Südländer, und Südseeinseln genannt werden (e). Diesen ausserordentlichen Männern eiferten im letzten Jahrhundert Schouten, Le Maire, Tasman, und vorzüglich Dampier, so wie in dem gegenwärtigen Roggewin mit einer edeln Ruhmbegierde nach. Alle diese Nachfolger von Magelhaens sind in unserm Zeitalter von dem nie genug zu preisenden Cook, dessen Nahme bis auf die spätesten Zeiten neben den Nahmen eines Columbus, Vasco di Gama, und Magelhaens glänzen wird, zwar nicht verdunkelt, aber doch so sehr übertroffen worden, daß man ohne Uebertreibung sagen kann: Cook habe das Südmeer, die Südländer, und die Südseeinseln genauer erforscht, als alle seine Vorgänger, und als alle seine Nebenbuhler, welche ohngefähr um dieselbige Zeit einen ähnlichen Lauf angetreten hatten. Er bewies es durch seine mit gleicher Kenntniß und Standhaftigkeit angestellten Seereisen unwidersprechlich, daß kein solches südliches Continent vorhanden sey, dergleichen man von Quiro's Zeiten her geglaubt, und auch De Brosses, und Dalrymple zu bestätigen gesucht hatten. Cook drang von verschiedenen Seiten viel weiter gegen den Südpol, und nachher zwischen America und Asien gegen den Nordpol vor, als irgend Jemand vor ihm gekommen war. Er entdeckte ausser einer grossen Menge von mässigen, und kleinen

Inseln

(e) Ueber die Entdeckungen dieser beiden Männer, besonders des Quiros sehe man Dalrymple's Collect. Vol. I. nach.

Inseln, das Südland Caledonien: umsegelte die beiden bis dahin fast ganz unbekannten grossen Eylande, welche Neuseeland ausmachen: untersuchte die gänzlich unerforschte Ostküste von Neuholland, und durchschiffte zuerst die Meerenge zwischen Neuholland, und Neuguinea, so wie Dampier die Strasse zwischen Neuguinea und Neubritannien, und Carteret die Meerengen zwischen Neubritannien, Neuirrland, und Neuhannover entdeckt hatte. Aller dieser Erweiterungen unserer Kenntnisse vom Südmeere, den Südseeinseln, und den Südländern ungeachtet ist Australien noch immer derjenige Erdtheil, in welchem noch am meisten zu erforschen, und zu entdecken übrig ist. Wenn wir in der nördlichen Hämisphäre die Sandwichinseln ausnehmen, so sind die übrigen Eylande, die zwischen Japan, den Phllippinen und Ladronen, und dann zwischen America ausgesäet sind, mehr gesehen, als erforscht und genau beschrieben worden. Das Innere aller Südländer ist durchaus unbekannt, und wie manche Abschnitte sind selbst an den Küsten von Neuholland, Neuguinea, Neubritannien, Neuirrland, Neuhannover, Neucaledonien, und Neugeorgien nicht einmahl gesehen, oder wenigstens nicht in der Nähe berührt worden! Wahrscheinlich werden künftige Seefahrer nicht nur viele kleine Inseln, sondern selbst noch mehrere grosse Eylande, entdecken. Fast gewiß aber werden noch viele Jahrhunderte vergehen, bevor man in das Innere der grössern Südländer, und besonders in das Herz des ungeheuern Continents von Neuholland eindringen wird. Der Gouverneur Phillip fand es wegen der Sümpfe, oder der steilen Ufer von Flüssen, oder des Mangels von Lebensmitteln und frischem Wasser, oder der rauhen und steinigen Wege, am meisten wegen der dornigen Gebüsche,

büsche, aus welchen das Unterholz in den Wäldern von Neuholland besteht, mit grössern Gefahren und Schwierigkeiten verbunden (f), sich nur drey bis sechs Teutsche Meilen vom Ufer zu entfernen, als womit man jetzt von England nach Port Jackson, oder zurücksegelt. Wann wird man also hoffen können, daß Europäer dieses Südland von einer Küste zur andern, von Norden nach Süden, oder von Osten nach Westen durchwandern werden (g)? Vielleicht wird man eher aus Habessinien an die Küste von Guinea, oder von den Quellen der Sibirischen Flüsse bis zu den Quellen der Hindostanischen und Hinterindischen Flüsse gelangen.

Das Klima, und die Jahrszeiten der Südwelt sind von denen aller übrigen Erdtheile auffallend verschieden. Ich mag hier weder die Vermuthungen Anderer wiederhohlen, noch auch meine eigenen Vermuthungen vorbringen, um die merkwürdige Erscheinung zu erklären: daß die Luft in den Südländern, und Südseeinseln unter gleichen Graden der Breite ohne Vergleichung kälter, oder weniger heiß ist, als in der alten, und neuen Welt. Mir ist es genug, das Factum selbst als eine allgemein anerkannte Erfahrung anzuführen, und dieselbe mit Einigen der frappantesten Beyspiele zu erläutern, welche ich gerade um des Auffallenden willen wähle, da sonst die Länder, von denen sie hergenommen sind, ausser dem Kreise liegen, welchen ich um das von mir zu untersuchende Australien hergezogen habe. Cook's Neugeor-

(f) Phillip's Voy. to Botany Bay Lond. 1789. 4. p. 99–101.

(g) In Neuguinea sollen Wege von der Süd- nach der Nordküste gehen. Forrest p. 149.

georgien hat einerley Breite mit dem Feuerlande, und Sandwichland liegt etwa vier Grade näher gegen den Südpol, als Neugeorgien. Beide Länder, die zu der Magellanika des de Brosses gehören, sind selbst im Sommer bis an den Rand des Meers mit ewigem Schnee bedeckt. Auf dem Sandwichlande kann auch nicht einmahl ein einziges Pflänzchen oder Gräschen Nahrung finden; und in Südgeorgien entdeckten die Begleiter von Cook an den günstigsten Stellen nur zwey kümmerliche Zwergpflanzen, die durch ihre traurige Gestalt den grausenvollen Winter ihrer Heimat bewiesen (h). Die südliche Insel von Neuseeland, die sich etwa vom 40-48° S. B. erstreckt, ist kälter, und unwirthbarer, als es in Europa die Gegenden zwischen dem 50-60° der Breite sind. Die nördliche Insel von Neuseeland, und die nördliche Hälfte von Neuholland kann man zwar nicht kalt nennen; allein sie sind doch viel weniger warm, so wie Neuguinea (i), Neubritannien, und die Südseeinseln innerhalb der Wendekreise weniger heiß, als es die Länder und Inseln unter ähnlichen Breiten in der alten und neuen Welt sind. Weil ausser dem nördlichen Theile von Neuholland, und ausser Neuguinea, Neubritannien, Neuirrland und Neugeorgien keine beträchtliche Strecken von festen Ländern, und keine grosse Inseln in den langen und breiten Streifen hineingehen, welchen die beiden Wendekreise auf dem stillen Meere einschliessen; so finden auch in der heissen Zone Australiens nicht die abwechselnden nassen und trocknen Jahrszeiten, welche den Ländern des heissen Erdgürtels in den übrigen Erdtheilen eigen sind, und eben so wenig die abwechselnden Winde Statt, die während dieser Jahrszei-

(h) Forster's Beob. S. 29. 146.
(i) Forrest p. 111.

zeiten in Oſt- und Weſtindien, im heiſſen Afrika und America zu herrſchen pflegen. Auf dem ſtillen Meere wehen innerhalb der Wendekreiſe das ganze Jahr durch Oſtwinde, die nur in der Nähe von America, von Neuholland, Neuguinea, u. ſ. w. oder von dichten Inſelgruppen eine kurze Zeit durch entgegengeſetzte Winde unterbrochen werden (k). Die Abweſenheit einer ſechsmonatlichen naſſen Jahrszeit erſpart den Auſtraliern innerhalb der heiſſen Zone manche Unannehmlichkeiten, und macht beſonders das Klima der Südſeeinſeln um viele Grade geſunder, als es die Luft in den meiſten Weſtindiſchen, Oſtindiſchen, und Afrikaniſchen Eylanden iſt. Den allerdings beträchtlichen Vorzug eines kühlern und geſundern Klima und des daher entſtehenden ewigen Frühlings (l) müſſen die Inſulaner der Südſee durch den Verluſt von andern gleich-

(k) Dalrymple im Anh. zum zweyten Theile p. 17. 18. Dieſer Gelehrte konnte aus allen ältern Reiſebeſchreibungen nur einige wenige Beyſpiele von Weſt- und Nordwinden auftreiben, welche Seefahrer in der heiſſen Zone des Südmeers ſelbſt in der Nähe von Inſeln angetroffen hätten. Cook bezeugt, daß Weſtwinde auf dem ſtillen Meere häufig wehen, daß ſie aber nie lange anhalten. Deſſen l. R. I. 330. II. 142. 143. Bougainville erfuhr an der Küſte von Neuirrland, welches er Neubritannien nannte, die fürchterlichſten Regen, und Ungewitter; Bougainv. p. 282. und zwar im Julius bey herrſchenden Oſtwinden. Die Gebirge in Neuirrland bringen alſo dieſelbigen Wirkungen, wie die Gates in Decan hervor.

(l) Cook's l. R. I. 331. — their vegetable productions, which are never ſo much affected, with reſpect to the foliage, as to ſhed that all at once; for every bat is ſucceeded by another, as faſt as it falls; which cauſes that appearance of univerſal and continual ſpring found here.

gleichfalls groſſen Vortheilen erkaufen. Wegen der kühlern Luft, und des Abgangs einer ſechsmonatlichen Regenzeit gedeihen manche Früchte, und Gewürze in den Südſeeinſeln, und Südländern nicht, und können manche nützliche Gewächſe nicht gebaut werden, die auf den öſtlichſten Molukkiſchen Inſeln fortkommen, oder gewonnen werden. Die beſtändigen Oſtwinde erſchweren die Gemeinſchaft der Südländer und Südſeeinſeln nicht wenig, und es iſt in der That zu verwundern, daß alle Südländer, und Südſeeinſeln von Weſten her bevölkert worden ſind.

Die phyſiſche Geſtalt der Südländer, und Südſeeinſeln weicht von den natürlichen Beſchaffenheiten der Oſtindiſchen Länder, und Eylande noch weit mehr ab, als das Klima der Einen, und der Andern verſchieden iſt. Neuholland, Neucaledonien, Neuſeeland (m), u. ſ. w. haben meiſtens hohe felſige Geſtade, die noch überdem groſſentheils mit Corallenin-

ſeln,

(m) Von Neuholland Cook beym Hawkesw. III. 544. . . this dangerous coaſt, where the ſea in all parts conceals ſhoals that ſuddenly project from the ſhore, and rocks that riſe abruptly like a pyramid from the bottom, for an extent of two and twenty degrees of Latitude. und ib. p. 607. . . . rock and ſhoals in this part of the globe are more dangerous, than in any other; for here they are reefs of coral rock, riſing like a wall almoſt perpendicularly out of the unfathomable deep . . and here the enormous waves of the vaſt ſouthern Ocean meeting with ſo abrupt a reſiſtance, break with inconceivable violence in a ſurf, which no rocks or ſtorms in the northern hemiſphere can produce. — Gerade eben ſo iſt die Küſte von Neucaledonien beſchaffen. Cook II. p. 137. 143. — So gefährlich die Küſten von Neuholland ſind, ſo iſt doch vielleicht Port Jackſon der beſte Hafen auf der ganzen Erde. Phillips p. 62.

Digitized by Google

ſeln, oder Corallenryffen umgeben, und durch dieſe nicht weniger, als durch die ſchäumenden Brandungen des wilden Weltmeers unanlandbar ſind. Wo aber die Ufer auch niedrig ſind, da beſtehen ſie nicht aus fettem Schlamm, wie in den Oſtindiſchen Reichen, ſondern aus Sanddünen, welche das Meer zurückgelaſſen, oder zuſammengetrieben hat (n). Man trifft in Neuholland, Neuſeeland u. ſ. w. nicht die wagerechten und fruchtbaren Ebenen und Thäler der Oſtindiſchen Länder, nicht die vielen, breiten und tiefen Flüſſe an, wodurch ſolche Thäler, und Ebenen geſchaffen wurden. Die hohen ſo wohl, als die niedrigen Ufer von Neuholland, und Neucaledonien ſind faſt durchgehends mit Sand bedeckt (o), der theils aus der Verwitterung der urſprünglichen Felſen, theils durch die Brandungen der Meerswogen entſtanden zu ſeyn ſcheint. Die Strecken, welche fruchtbare Erde enthalten, ſind ſelbſt an der von Cook zu ſehr gerühmten Botany-Bay ſehr ſelten, und wo ſie ſich finden, ſind die Schichten dieſer Erde ſo dünn, daß man offenbar ſieht, daß ſie nicht durch den Niederſchlag überſtrömender, und befruchtender Flüſſe, ſondern bloß durch die Verweſung der Producte des nichts weniger, als üppigen Pflanzenreichs entſtanden ſind (p).

Noch

(n) Dampier IV. p. 136. 137.

(o) Damp. IV. p. 138. 139.

(p) Captain Hunter traff an der ganzen Botany-Bay nicht eine einzige Strecke fruchtbaren Erdreichs an, die ſo groß geweſen wäre, daß ſie eine mittelmäſſige Meierey ausgemacht hätte. p. 202. Man ſehe auch des Lieutenants King Zeugniß ib. p. 402. Den Gegenden an der Botany-Bay entſprechen die am Endeavour River Hawkesw. III. 557. 591. 622. 623. und in van Diemens Land. Cook's l. R. I. 107. Ueber Neucaledonien Cook II. 123.

Noch seltener, als die Lagen von fettem Mulm, sind in Neuholland, und Neucaledonien grosse und schiffbare Flüsse, reiche Bäche und Quellen. Die unbedeutenden Ströme, welche die Engländer an der Botany-Bay entdeckten, flossen in tiefen Felsenbetten; und wenn lebendiges Wasser an der Ostseite auch nicht so sehr mangelt, als an der Westseite, wo Dampier in einer Strecke von mehrern hundert Seemeilen weder frisches Wasser noch einen guten Ankerplatz fand (q); so sind doch auch selbst in den Gegenden an der Botany-Bay Bäche und Quellen so selten, daß die Colonisten gerade deßwegen sich nicht weit von der Küste entfernen können (r). Die nördliche Insel von Neuseeland (s), noch mehr Neuguinea (t), Neubritannien (u) und Neuirrland (v) haben in Ansehung des Bodens, und des Reichthums von lebendigem Wasser unendliche Vorzüge vor Neuholland, und Neucaledonien: und wenn die Salomonsinseln des Mendanna mit Neuirrland und Neubritannien einerley sind, wie Dalrymple vermuthete; so kann man es begreifen, wie die Entdecker sie so reitzend schildern konnten, als sie dieselben wirklich schilderten (w). Diese Vorzüge haben die eben genannten Südländer allem Ansehen nach ihren höhern, und zahlreichern Ge-

(q) IV. 138. 139.

(r) Dampier IV. p. 139. Phillips ll. cc. Die Gegenden am Endeavour-River sind nicht so wasserarm, als die an der Botany-Bay, und van Diemensland. ll. cc.

(s) Cook's l. R. I. 107.

(t) Forrest p. 111. Damp. V. p. 123. 24. auch De Brosses II. 253.

(u) Damp. V. p. 120. auch De Brosses II. 169. 385. 386.

(v) Carteret beym Hawkesw. I. 590.

(w) Dalrymple I. p. 164. 165. et sq.

Digitized by Google

Gebirgen zu danken. Die Seefahrer, welche an den Küſten von Neuguinea, und Neubritannien herſegelten (x), entdeckten allenthalben mehrere Reihen von hinter einander emporſteigenden Gebirgen, unter welchen Einige ſo hoch waren, daß man ſie ſtets in Wolken eingehüllt ſah. Neugeorgien ſcheint noch höhere Berge, als Neuguinea und Neubritannien zu beſitzen (y). Die meiſten und höchſten Gebirge finden ſich aber in den beiden Inſeln, beſonders in der ſüdlichen Inſel von Neuſeeland (z).

Die kleinern Eylande der Südſee theilten die beiden Forſter der Natur gemäß in hohe, mittlere und niedrige ein (a). Die Erſtern ſind, wie ihre Stein- und Erdarten beweiſen, durch Vulcane entſtanden, oder wenigſtens mächtig verändert worden (b); und die neuern Seefahrer trafen unter den Hebriden, wie Dampier zwiſchen Neuguinea und Neubritannien mehrere brennende Vulcane an (c). Die hohen vulcaniſchen Inſeln des ſtillen Meers enthalten in ihrer Mitte gewöhnlich nackte, und zerriſſene Felſenmaſſen. Wo dieſe niedriger und ſanfter abhangend werden, da ſind ſie meiſtens mit dichten Waldungen bekleidet. Um die Füſſe der Berge und Hügel windet ſich der Regel nach ein ſchmaaler Saum von fruchtbarem Erdreich her,

(x) Dampier ll. cc. Forreſt p 91. 97. 111.

(y) Shortland in Phillips Voy. p. 192.

(z) Forſt. Beob. S. 22.

(a) Forſt. Beob. S. 5.

(b) ib. S. 5. 15. 128. 129. 132. 134. Nur auf den Sandwichinſeln ſind die vulcaniſchen Berge ſo hoch, daß ſie ewigen Schnee tragen. Cook's l. R. III. 103. 104.

(c) Man ſehe deſſen Charte im 5. Bande.

her (d), das wie man vermuthen muß, von Regengüssen, und Bächen allmählich herab geschwemmt worden, und dann nicht selten mit schmaalen Einfassungen, oder Streifen von angeworfenem Meersande wie verbrämt ist (e). Es gibt aber auch mehrere hohe Inseln, zu welchen die Norfolkinsel gehört (f), denen der flache Saum von fruchtbarer Erde ganz fehlt, weil sie auf einmahl zu hoch und steil aus dem bodenlosen Ocean emporsteigen, als daß die herabgespülten Trümmer der Gebirge sich hätten anlegen, und ein ergiebiges Vorland bilden können. Diese hohen und steilen Inseln sind durchaus unzugänglich, wenn das Meer nur mässig bewegt ist; und die Engländer erfuhren es nahmentlich auf der Norfolkinsel, daß nicht selten drey bis vier Wochen vergingen, bevor sich Jemand ohne die augenscheinlichste Lebensgefahr von der Insel auf das Meer, oder vom Meere an das Ufer wagen konnte. Unter den hohen Inseln, die sich mit sanften Abfällen und niedrigen Ufern gegen das Meer hinabsenken, sind Manche mit gefährlichen Corallenriffen umzogen, welche das Anlanden für grössere Schiffe nur da möglich machen, wo sie weite Oeffnungen haben, oder zur Flutzeit mit mehrern Klaftern Wasser bedeckt sind (g).

Die mittlern Inseln der Südsee sind wahrscheinlich fast alle auf eben die Art, wie die hohen entstanden (h). Die niedrigen Inseln hingegen haben einen ganz andern Ursprung, als die hohen Eylande. Sie sind näm-

(d) Hawkesw. II. 185.
(e) Cooks l. R. I. 256. II. 6.
(f) Hunter p. 196. et sq.
(g) Man sehe Forst. Beob. S. 5.
(h) Ueber Tongataboo und andere freundschaftliche Inseln sehe man Cook's l. R. I. S. 329.

Digitized by Google

nämlich ein wundervolles Werk, welches die bildende Natur aus der Tiefe des Meers bis nahe an oder auch über die Oberfläche des Wassers aufgeführt hat (i). An diesen Felsenmauern, welche die Gewalt der Wellen brechen, häuft sich der Meersand so lange, bis er gleichfalls bis an, oder über den Wasserspiegel herauf steigt; oder die hervorragenden Spitzen und Bänke der Corallenfelsen verwittern, und lösen sich in Sand auf. In beiden Fällen werden die mit Sand bedeckten Corallenbänke, oder Coralleninseln der Aufenthalt von allerley Seevögeln, welche durch ihren Mist den dürren Sand oder die Trümmer der Corallenbänke befruchten, und zugleich die Saamen, oder Kerne von mehrern Pflanzen und Bäumen hinbringen. Solche Keime gedeihen, so bald die Inseln sich so sehr erhoben haben, daß sie nicht ganz von den Meereswellen überströmt werden. Selbst unter den höhern mit Bäumen besetzten Coralleninseln können manche nicht beständig bewohnt werden, und zwar mehr wegen des Mangels von frischem Wasser, als von Nahrungsmitteln. Die Coralleninseln bilden gewöhnlich einen halben, oder fast ganz geschlossenen Felsenring; und sie haben daher ohne Ausnahme innerhalb der kreisförmigen Felsenmauer, woraus sie bestehen, eine Lagune, die nicht selten kleinern und grössern Schiffen einen sichern Ankerplatz, und einen unerschöpflichen Fischfang darbietet.

Schon de Brosses behauptete mit entscheidenden Gründen, daß die Südländer und Südseeinseln niemahls

(i) Dalrymple I. p. 23. 24. gleich hinter den Natur. Curiof. at Sooloo, Forst. Beob. S. 5. 6. beſ. Cook's I. R. I. 221. 222.

mahls zu dem festen Lande von Asien gehört hätten. Selbst Neuguinea, und Neuholland, welche am meisten gegen Westen liegen, haben kein einziges der grössern wilden und zahmen Thiere, die sich auf den Ostindischen Inseln finden: keine Löwen, Tiger, Leoparden, und grosse Affen, u. s. w.: keine Pferde, Ochsen, Büffel, Esel, Hirsche, u. s. w. Man nannte dem Capt. Forrest Gilolo als die letzte Ostindische Insel, auf welcher man Pferde und Hornvieh anträfe (k). Unter den zahmen vierfüssigen Thieren ist der Hund über alle Südländer und Südseeinseln am weitesten verbreitet, weil die Bewohner von beiden die Gewohnheit haben, Hunde in ihre Kähne aufzunehmen, wenn sie auf den Fischfang gehen, und noch mehr, wenn sie weitere Reisen unternehmen (l). Nach dem Hunde ist das Schwein das einzige vierfüssige Thier, welches die Völker des stillen Meers gezähmt, oder aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen mitgebracht haben. Dies nützliche Thier findet sich aber mehr auf den hohen Inseln, als in den grössern Südländern (m). Neubritannien und Neuirrland sind, so viel man bis jetzt weiß, die einzigen Südländer, welche zahme Schweine besitzen. In Neuholland, und Neuseeland sind dergleichen gar nicht vorhanden; und Neuguinea hat wilde, aber keine zahme Schweine (n). Die wilden Schweine in den so genannten Papusinseln setzen häufig von einem Eylande nach dem Andern über; und gerade bey diesem Uebersetzen werden sie von den Papus erlegt. Forrest erhielt während seines Aufenthalts an der Küste von Neuguinea dann und

(k) Forrest Voy. to New-Guinea p. 73.
(l) ib.
(m) Forster l. c. S. 167-170. 325.
(n) Forrest ll. cc.

und wann ein junges wildes Schwein, was die Papus lebendig gefangen hatten. Dieser Umstand könnte die Vermuthung erregen, daß vielleicht manche Insulaner der Südsee die junge Brut von wilden Schweinen, welche an ihre Eylande geschwommen waren, gezähmt, und eben dadurch vervielfältigt haben. Das Pflanzenreich ist in den Südländern, und Südseeinseln von dem Ostindischen nicht weniger verschieden, als das Thierreich. Alle oder fast alle nützliche Pflanzen und Bäume, die auf den Ländern und Inseln der Südsee wachsen, sind diesen mit den Ostindischen Ländern und Inseln gemein. Allein diese haben eine sehr grosse Menge von andern nützlichen Pflanzen und Bäumen, welche man in den Ländern und Inseln des stillen Meers vergebens sucht.

Der wichtigste natürliche Vorzug, welchen die Südländer so wohl, als die Südseeinseln vor den Ostindischen Reichen und Eyländern voraus haben, ist die merkwürdige Gesundheit des sonst sehr veränderlichen Klima. Selbst die Engländer erstaunten über die plötzlichen Abwechslungen der Temperatur der Luft, welche sie so wohl an der Botany-Bay, als auf der Norfolkinsel erfuhren, und sie fürchteten anfangs, daß diese schnellen Veränderungen, die das Thermometer oft an einem Tage vom 60- auf den 100-112° steigen, und wieder auf 60°. fallen machten, einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Colonisten haben möchten. Eine mehrjährige Erfahrung überzeugte sie vom Gegentheil. Schwache und Kranke erholten sich zum Verwundern bald wieder; und die Gesunden erkrankten des Abgangs von manchen Bequemlichkeiten, und guten Nahrungsmitteln ungeachtet weniger, als man im Vaterlande hätte hoffen kön-

nen. Die Gesundheit der Luft auf der Norfolkinsel schloß man nicht bloß aus der auffallend geringen Zahl von Kranken und Todten, welche die Colonie hatte, sondern auch aus der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere. Zwillingsgeburten waren etwas gar nicht seltenes, und ältliche Frauen, die das letzte Ziel der Fruchtbarkeit schon eine geraume Zeit zurückgelegt zu haben glaubten, wurden wieder schwanger (o). Die Gesundheit der Luft abgerechnet können die Südländer, und Südseeinseln weder in Ansehung der Fruchtbarkeit, und noch weniger in Ansehung des Reichthums mit den Ostindischen Ländern und Inseln verglichen werden. In beiden Rücksichten sind Neuholland, und Neucaledonien von der Natur am meisten zurückgesetzt, fast kann man sagen, verstossen worden. Neuholland hat weder nährende, noch kühlende Baumfrüchte, weder Reis, noch Europäische Getraidearten, weder genießbare Wurzeln, noch Pflanzen und Gemüse (p); und dennoch schmückt die

(o) Hunter p. 203. Norfolk Island is also subject to such sudden changes, but is also remarkably healthy. I do not think i can give a stronger proof of the salubrity of the climate, than by observing, that i never saw the constitutions either of the human race or any other animal, more prolific in any part of the world; two childern at a birth is no uncommon thing, and elderly women, who have believed themselves long past the period of child-bearing, have repeatedly had as fine healthy strong childern, as ever were seen.

(p) Die wenigen und schlechten Kohlbäume, Plantains- und Pflaumenbäume, die wenigen Bohnen, und Cocosfrüchte, oder schlechte und saure Beeren, welche man so wohl an der Botany-Bay, als am Endeavour-River fand, sind kaum, als eine geringe Ausnahme anzusehen. Hawkesw. III. 561-563. 590. 624-626.

die Flora dieses traurige Hungerland mit einer Menge von Blumen, die zum Theil durch ihre Fülle, ihre Grösse, und die Pracht ihrer Farben alles übertreffen, was die glücklichsten Gegenden der Erde in dieser Art hervorbringen (q). Die Bäume des Waldes dehnen sich bis zu einer ungeheuern Dicke aus, und steigen bis zu einer eben so ungeheuern Höhe empor (r). Wenn man diese riesenmässigen Bäume sieht, so sollte man glauben, daß sie die schönsten Masten für die grösten Kriegsschiffe hergeben würden. So bald man sie aber umgehauen hat, so nimmt man mit der unangenehmsten Täuschung wahr, daß sie, den Kohlbaum ausgenommen, zu nichts, als zum Brennen gebraucht werden können. Man mag die frischen Stämme in so dünne Bretter zersägen, als man will; so sinken auch die dünnsten Bretter im Wasser zu Boden. So bald hingegen das dicke Harz, womit die lockern Fibern des innern Stammes wie zusammengekleht sind, ausgeflossen ist; so zerbröckeln sich die Bohlen und Bretter, wie zusammengeleimte Zweige, oder Hölzer thun würden, wenn man das bindende Mittel wegschaffte (s). Das Gestein in Neuholland ist trefflich zum Bauen, allein ausser geringen Quantitäten von Seemuscheln hat man bis jetzt keinen Kalk,

626. Hunter p. 478. Die wenigen schlechten Wurzeln, welche die Neuholländer zur Zeit der Hungersnoth auskauen, sind für Europäer ungenießbar. Hawkesw. III. 625. Phillips p. 135.

(q) Man sehe White's Journ. und die neuesten Hefte der Neuholländischen Flora.

(r) White p. 133. 178.

(s) Denselbigen Fehler, wie wohl nicht in gleichem Grade haben die Bäume in der Norfolkinsel. Hunter p. 195. 389.

Digitized by Google

Kalk, oder anderes Bindungsmittel entdecken können (t). Der gänzliche Mangel von zahmen Thieren würde noch eher zu ertragen seyn, wenn nur die Wälder reicher an Wildprett wären, und das Meer einen grössern Ueberfluß an Fischen hätte. Das vierfüssige Wildprett besteht bloß in einigen Arten von Opossum, unter welchen keine einzige genießbare Art zahlreich ist. Das geschätzteste Wild ist der Kangaroo, welchen die Engländer nach einer vielmonatlichen Enthaltung von frischem Fleische für einen köstlichen Fund halten, wovon sie aber zugleich gestehen, daß sie sich in Europa schwerlich entschlieſſen würden, ihn zu essen (u). Ungleich häufiger und mannichfaltiger ist das wilde Geflügel, das zwar, gleich den Blumen des Landes durch die ausserordentliche Schönheit seiner Farben blendet, dessen Fleisch aber meistens nur dem Reissendhungrigen genießbar ist (v). Fische zeigen sich selbst in den verschiedenen Buchten der Botany-Bay so sparsam, besonders während des Winters, daß die Englische Colonie auch auf dieses frische und gesunde Nahrungsmittel wenig, oder gar nicht rechnen konnte (w). — Ueberhaupt bemerkten die besten Beobachter in der neuen Colonie, daß so wohl das Thier- als

(t) White p. 133.

(u) Man sehe White p. 179. et sq.

(v) Schöne Abbildungen der Neuholländischen Vögel findet man in Phillip's Voy. am Ende, und White's Journal, bes. vom Cassowary S. 129. An der Bustard-Bay schossen die Engländer auf der ersten Reise von Cook einen so genannten Bustardvogel, der über 17 Pf. wog, und den sie allgemein für das beste wilde Geflügel hielten, welches sie seit ihrer Abreise aus England gegessen hätten. Hawkesw. III. p. 521.

(w) Phillips p 135. Etwas häufiger waren Fische, bes. Austern, und Schildkröten an der Bustard-Bay, und am Endeavour-River. Hawkesw. III. 521. 630.

Digitized by Google

als das Pflanzenreich allenthalben etwas monſtröſes an ſich habe, und daß es ſcheine, als wenn die Thiere und Pflanzen in Neuholland ſich unnatürlich mit einander vermiſcht, und dadurch neue Monſtra hervorgebracht hätten (x). Die vierfüſſigen Thiere vom gröſten bis zum kleinſten haben insgeſammt etwas opoſſumartiges; ſo wie die Fiſche ohne Ausnahme mehrere Charaktere mit dem Schark, oder Hayfiſch; und die Vögel mit dem Papagey gemein haben (y). Dieſer Anſchein von unnatürlicher Vermiſchung dehnt ſich ſelbſt über Bäume und Pflanzen aus. Hunter ſah Bäume, welche dreyerley verſchiedene Blätter, oder die Blätter des ſo genannten Harzbaums, und die Rinde von ganz andern Bäumen hatten (z). Wenn das Innere des Landes den Seeküſten nicht ganz ungleich iſt, ſo hat man wegen des Mangels oder der Seltenheit von nährenden Früchten und Wurzeln, von Wildprett und friſchem Waſſer Urſache anzunehmen, daß dieſes Innere von Neuholland ganz unbewohnt, und vielleicht noch nie von einem

(x) Hunter p. 68. 69. et Barringt. p. 68.

(y) ib. et White p. 182.

(z) Hunt. l. c. It would appear from the great ſimilarity in ſome part, or other of the different quadrupeds, which we find here, that there is a promiſcuous intercourſe between the different ſexes of all thoſe different animals. The ſame obſervation might be made alſo on the fiſhes of the ſea, on the fowls of the air, and i may add, the trees of the foreſt. It was wonderful to ſee, what a vaſt variety of fiſh were caught, which in ſome part or other partake of the ſhark .... With reſpect to the feathered tribe, the parrot prevails .. I have likewiſe ſeen trees bearing three different kinds of leaves, and frequently have found others, bearing the leaf of the gum-tree, with the gum exuding from it, and covered with bark of a very different kind.

Digitized by Google

nem menschlichen Fusse betreten worden sey (a). Auch ist nicht der geringste Grund zu der günstigen Vermuthung vorhanden, daß dieses Südland seine zurückschrekkende Unfruchtbarkeit dereinst durch Reichthümer von edlen Steinen und Metallen gleichsam gut machen werde. Eben so entfernt scheint mir die Hoffnung, welche Cook hegte, daß man an der Bustard-Bay eine vortheilhafte Perlenfischerey werde anlegen können (b).

Neuseeland hat noch weniger vierfüssige Thiere, als Neuholland. Hunde und Ratten sind die einzigen Arten, welche man mit Gewißheit entdeckt hat (c); wiewohl Spuren gefunden werden, daß noch eine, oder die andere Art vorhanden sey (d). Diese Seltenheit von vierfüssigen Thieren abgerechnet, welche man aus der Lage der beiden Inseln sehr leicht erklären kann, hat Neuseeland, und zwar selbst die kältere und ödere Insel wichtige Vorzüge vor Neuholland. So fürchterlich sich auch die Kette der hohen und nackten, oder mit ewigem Schnee bedeckten Alpen, welche wahrscheinlich die ganze südliche Insel der Länge nach durchläuft, von der Seeseite darbietet (e); so sind

(a) Auf der zweyten Landreise fand der Gouv. Phillips einige fruchtbare, und selbst schöne Gegenden. Eine derselben nannte er Belle-vue. Voy. p. 100. Man sehe auch Tench Franz. Uebers. p. 141.

(b) Hawkesw. III. 521. Die Bay liegt unter 24° 4'.

(c) Hawkesw. III. 438.

(d) Cook I. p. 99. Wenn ich Cook schlechtweg anführe, so verstehe ich darunter die zweyte Reise, und deren Beschreibung.

(e) Hawkesw. III. 429. . . . another ridge of a stupendous height and consisting of rocks that are totally barren and naked, except where they are covered with

ſind doch die Vorgebirge bis an die Ufer des Meers mit den herrlichſten Waldungen bekleidet, aus deren Laube und Trümmern ſich ein ſchwarzer, fetter, und ſo lockerer Mulm gebildet hat, daß man allenthalben, wo man ihn betritt, tief mit den Füſſen einſinkt (f). Es iſt alſo nicht Schuld des Bodens, ſondern der Einwohner, wenn um Duskybay auſſer der Flachspflanze keine andere nützliche oder genießbare Kräuter und Wurzeln wachſen, als ein wenig wilde Kreſſe, und Sellery (g); um welche ſich die Neuſeeländer nicht bekümmern, da die Buchten, und Ufer die gröſte Mannichfaltigkeit und Menge der ſchmackhafteſten Fiſche liefern (h). Die nördliche Inſel hat einzelne Schneeberge, aber keine Ketten von Schneegebirgen. Dies nördliche Eyland iſt allenthalben durch mäſſige Berge, und niedrige Hügel in kleinere und gröſſere Thäler zerſchnitten, die um deſto mahleriſcher ſind, da ſie ohne Ausnahme von Flüſſen und Bächen getränkt werden, und die Berge und Hügel mit Wäldern bedeckt ſind, die nach dem Urtheile der Engliſchen Weltumſegler nicht allein auf der Südſee, ſondern vielleicht auf der ganzen übrigen Erde ihres Gleichen nicht haben (i). Wenn die Hand und Kunſt des Menſchen

with ſnow . . . a proſpect more rude, craggy, and deſolate, that this country affords from the ſea, cannot poſſibly be conceived —

(f) Cook I. p. 96.

(g) ib. (h) ib.

(i) Hawkesw. III. p. 441. Here are foreſts of vaſt extent, full of the ſtraiteſt, the cleaneſt, and the largeſt timber trees, that we had ever ſeen, und Anderſon in Cook's letzten Reiſ. I. 146. . . the hills . . are one continued foreſt of lofty trees, flouriſhing with a vigour almoſt ſuperior to any thing that imagination

schen dem kraftvollen Boden, der diese majestätischen Waldungen hervorbringt, zu Hülfe käme; so würde er nicht bloß wilde Kresse, und Sellerie, oder Farrenkrautwurzeln, nicht bloß Yams, Potatos, und Kürbisse, sondern alle Europäische Getraidearten, Gartengewächse, und Fruchtbäume erzeugen: welche letztern selbst der nördlichen Insel ganz fehlen (k). Sollte unser Erdtheil die nördliche Insel von Neuseeland, und die nördlichen Gegenden der südlichen Insel dereinst mit allen den Gewächsen beglücken, welche der neuseeländische Boden tragen kann; so wird Neuseeland vielleicht alle diese Geschenke reichlich durch die Mittheilung der einzigen Flachspflanze vergelten können: vorausgesetzt, daß diese Pflanze alle die Eigenschaften hat, welche Cook selbst, und dessen Begleiter an derselben gerühmt haben, und daß sie durch Versetzung nicht ausartet (l). Mit der Fruchtbarkeit des Bodens stimmt die Milde und Gesundheit des Klima in der nördlichen Hälfte von Neuseeland überein. Die Hitze wird im Sommer nie unleidlich groß, und die Winter sind ungleich milder, als in England. Im Februar, der unserm August entspricht, stieg in Charlotten-Sound das Thermometer nie höher, als auf 66°, und im Junius, der mit unserm December übereinkommt, fiel es nie tiefer, als auf 48°. Die Bäume behielten stets ihr Laub, und verlohren es, wie die Englischen Naturforscher glaubten, nicht eher, als bis es durch das neue Laub abgetrieben wurde (m). Es ist unendlich zu bedauern, daß die Englische Regie-

tion can conceive, and affording an august prospect to those, who are delighted with the grand, and beautiful works of nature.

(k) Anderson in Cook's letzter Reise I. 146-148. und Cook beym Hawkesworth III. 441-445. besf. 438.

(l) ll. cc. (m) Anderson l. c.

gierung die Colonie, welche sie nach Botany-Bay zu schicken für gut gefunden, nicht in Neuseeland und zwar nach Cook's Vorschlage entweder in der Insel-bay oder am Thamesflusse (n), oder wie de Brosses wünschte, an den Küsten des fruchtbaren Neubritanniens, oder Neuirrlandes angelegt hat (o).

Unter den Südländern, die innerhalb der Wendekreise liegen, und von welchen wir zuverlässige Nachrichten haben, ist Neucaledonien das am wenigsten fruchtbare. Nur die Ufer dieses Landes, die mit Wäldern bewachsen waren, und durch Ströme von lebendigem Wasser belebt wurden, verschafften den Englischen Seefahrern einen ergötzenden Anblick. Die entferntern Berge bestanden aus nackten Felsen, und auch das übrige hohe Land war mit seltenen Bäumen, und hohem grobem Grase bewachsen, welche die Dürre und Magerkeit des Bodens ankündigten (p). Von Neugeorgien, Neuirrland, Neubritannien, und Neuguinea reden die ältern und neuern Reisenden mit grossen, wie ich fürchte, übertriebenen Lobsprüchen. Diesen Lobsprüchen zufolge scheinen Neugeorgien, Neubritannien, und Neuirrland noch einige Vorzüge vor Neuguinea zu haben. Nach des Lieut. Shortland's Versicherungen bringt Neugeorgien alle Früchte und Pflanzen der schönsten Südseeinseln hervor (q). Dampier beschreibt das östliche Neubritannien, oder Carteret's Neuirrland als eine grosse Insel, in welcher die Berge eben so fruchtbar, als die Thäler seyen: die

(n) Hawkesworth III. 438. 444.

(o) De Brosses II. 385.

(p) II. p. 111. 123. Man lese auch p. 137. 143.

(q) Phillips Voy. p. 198.

die alle Arten von Palmen, und tropischen Früchten, vorzüglich den Muscatennußbaum erzeuge, und die vermuthlich alle die kostbaren Gewürze und andere Waaren liefern würde, welche man bisher in den Ostindischen Ländern und Inseln unter gleichen Graden der Breite gefunden habe (r). Wenn Neuirrland dem westlicher liegenden Neuguinea auch in keinem andern Stücke vorzuziehen wäre; so wäre es doch gewiß darin, daß das Erstere zahme Schweine besitzt, da hingegen diese Thiere in Neuguinea nur wild gefunden werden. Nach den Zeugnissen von Dampier (s), Cook (t), und Forrest (u), kann man es nicht bezweyfeln, daß so wohl die westlichen, als östlichen Küsten von Neuguinea ausserordentlich fruchtbar sind: daß sie alle Arten von Palmen, und viele andere nützliche und kostbare Bäume tragen: daß sie endlich, wie Neuirrland, Muscatenbäume hervorbringen. Daß aber Neuguinea ächte Muscatenbäume,

(r) Dampier V. 120. 124. – – Il y a grande apparence, qu'elle peut fournir d'auſſi riches denrées, qu'aucune autre du monde. Man vergleiche Carteret beym Hawkesworth I. 590. 591. Er fand die Muscatenbäume in groſſer Menge. Doch schienen ihm die Früchte nicht von der beſten Art zu seyn. Dampier führt den Gingembre als ein Product von Neuirrland an. Ich vermuthe faſt, daß der Franzöſiſche Ueberſetzer hier nicht das rechte Wort getroffen habe. Bougainville war viel weniger glücklich, als Dampier. Die Küſte, wo der Erſtere landete, brachte nicht allein keine andere tropiſche Früchte, ſondern auch gar keine andere Erfriſchungen hervor. Bougainville p. 279. 284. Unterdeſſen wollte der Franzöſiſche Seefahrer die Pfefferſtaude bemerkt haben.

(s) l. c. De Broſſes II. 253.

(t) Hawkesw. III. 658. 59.

(u) l. c. p. 109.

Digitized by Google

me, und nicht bloß dieſe, ſondern auch Nelkenſtauden, und zwar in einer ſolchen Menge erzeuge, als Sonnerat hörte (v), das alles ſcheint mir eben ſo unglaublich, als daß die von den Sclaven der Papus, den Haraforas bewohnten, und angebauten Gebirge in Neuguinea Gold enthalten ſollen (w). Wenn ächte Muscaten und Nelken oder auch nur die Erſten in ſo groſſer Menge in Neuguinea gefunden würden, als unverbürgte Gerüchte erzählen; ſo würden die Papus den Muscatenbaum, und deſſen Früchte nicht ſo ſehr vernachläſſigen, als wir gewiß wiſſen, daß ſie thun (x). Auch würden die Holländer alsdann weder den Chineſen, noch den Macaſſaren erlaubt haben, Neuguinea ſo häufig zu beſuchen, als wirklich geſchieht; und der Schleichhandel ſelbſt würde es ſchon längſt auſſer Zweyfel geſetzt haben, daß Neuguinea eben ſo wohl Muscaten und Nelken liefere, als die Molukken, oder als die Papuſinſeln, wo Sonnerat, und deſſen Gefährten ſie ſuchten, um ſie nach Isle de France zu verpflanzen (y), oder endlich als mehrere Eylande, die oſtwärts nicht nur von Neuguinea, ſondern ſelbſt von Neubritannien und Neuirrland liegen (z). Die Tierra del Eſpiritu Santo würde alle andere Südländer durch ihre Fruchtbarkeit und Reich-

(v) Voy. à la nouv. Guinée p. 200. Man erzählte, daß ein Portugieſiſches Schiff an die Küſte von Neuguinea verſchlagen worden, und daß dieſes Schiff in kurzer Zeit eine volle Ladung von Muscaten und Nelken erhalten habe.

(w) Forreſt p. 105.

(x) Forreſt p. 108. 109. (y) l. c. p. 198.

(z) Z. B. auf Jorksisland. Hunter p. 237. Man ſehe die Charte zu S. 265. in Hunter's Reiſen.

Reichthümer übertreffen, wenn sie alles das enthielte, was Quiros und dessen Gefährten darin gefunden zu haben, oder dereinst noch zu finden glaubten. Zu den natürlichen Schätzen des von ihm entdeckten Südlandes rechnete Quiros Gold, Silber, und Perlen, einen grossen Ueberfluß von Muscatnüssen, Muscatenblüthe, Pfeffer, Ingwer, Ebenholz, und andern kostbaren Hölzern. Er hoffte auch nach gewissen Zeichen, daß man Nelken, Zimmt, Hornvieh, u. s. w. antreffen werde; und überschlug schon die Vortheile, welche man aus der Erforschung und Besetzung des noch unbekannten Australiens ziehen könne, das alle bekannte Erdtheile und Länder an Schönheit, und Ergiebigkeit hinter sich zurücklasse (a). Ich schätze das Andenken und die Verdienste des Quiros zu sehr, als daß ich ihn vorsetzlicher Erdichtungen, oder Verschönerungen beschuldigen möchte. Zugleich aber muß man zur Steuer der Wahrheit annehmen, daß Quiros und der andere Spanische Befehlshaber sich selbst täuschten, als sie Gold, Silber, Muscatennüsse, und Blüthe, u. s. w. in der Tierra del Espiritu Santo anzutreffen wähnten; so unwahrscheinlich auch die Voraussetzung ist, daß ein Mann, wie Quiros, nicht nur die Früchte der Südseeinseln mit den Producten der Ostindischen Eylande verwechselt, sondern auch etwas, was nicht Silber war, für Silber gehalten habe. Indem Cook das heilige Geistland umsegelte, sah er allenthalben Spuren der höchsten Fruchtbarkeit des Bodens; allein er fand in keiner der Hebridischen Inseln, zu welchen auch das h. Geistland des Quiros gehört, die geringsten Merkmahle von ächten Ostindischen Gewürzen, oder von edlen Metallen, ächten Per-

(a) Beym Dalrymple I. 165-167. auch p. 137.

Perlen, u. s. w. (b) und er so wohl, als die übrigen Englischen Weltumsegler müssen auch keinen Augenblick geglaubt haben, daß man dergleichen finden werde, weil sie sonst das Land des Quiros viel genauer würden erforscht haben, als sie es der Mühe werth hielten.

Unter den verschiedenen Inselgruppen der Südsee verdienen die Societätsinseln, zu welchen auch Otaheite gezählt wird, in Ansehung der Fruchtbarkeit den ersten Rang (c). Auf dem flachen Lande, das den Fuß der Hügel umgibt, und in den Thälern, welche sich gegen die See öffnen, prangt durchgehends eine solche beynahe sich selbst erstickende Fülle von schönen und nützlichen Bäumen, Stauden und Pflanzen, daß sich dem aufmerksamen Beobachter gleich bey dem ersten Blick der Gedanke aufdringt: eine solche Treibkraft habe der Boden entweder nirgends, oder nur in sehr wenigen Gegenden (d). In der That arbeitet die Natur mit einer so unausgesetzten Thätigkeit, und einer so seltenen Anstrengung, daß sie den Bewoh-

(b) II. p. 92. 94. Herr Forster entdeckte in dem Magen eines Vogels in Tanna eine wilde Muscatnuß. Cook II. 69. 77. Den Baum selbst konnte er nicht auffinden.

(c) Forst. Beob. S. 140. 142. Cook's letzte Reise I. 332. II. 144. 145.

(d) Anderson in Cook's l. R. II. 144. The flat land, which bounds those hills toward the sea, and the interjacent valleys also, teem with various productions, that grow with the most exuberant vigour; and at once, fill the mind of the beholder with the idea, that no place upon earth can outdo this, in the strength and beauty of vegetation.

wohnern der Societätsinseln und besonders von Otaheite fast gar nichts übrig läßt, als die geringe Mühe des Sammelns, und das Vergnügen des Genusses in Elysischen Hainen, in welchen ein ewiger Frühling thront. Der unschätzbare Brodfruchtbaum, und die übrigen Palmenarten, die Potates, Yams, und andere genießbare Wurzeln wachsen ohne alles, oder fast ohne alles Zuthun der Menschen; und die Pfefferpflanze, und der Papier-Maulbeerbaum sind beynahe die einzigen Gewächse, die mit einer gewissen Sorgfalt erzogen, und gepflegt werden müssen (e). Mit den Societätsinseln wetteifern am meisten die Sandwichsinseln. Der Brodfruchtbaum, und andere Palmenarten gedeihen in den letztern nicht so glücklich, als in Otaheite, und den benachbarten Eylanden. Dagegen bringen die Sandwichinseln alle Arten von eßbaren Wurzeln in grösserer Güte, und Schweine in ungleich grösserer Zahl hervor, als die Societätsinseln (f). Wenn die Marquesas, die freundschaftlichen Inseln, und die neuen Hebriden im Ganzen auch nicht so üppig fruchtbar sind, als die Societätsinseln (g); so muß man doch von dieser Regel mehrere Ausnahmen machen. Cook nämlich schildert die Tierra del Espiritu Santo (h), und Anderson die Insel Amsterdam gerade mit eben den Farben, womit diese Reisenden Otaheite, Owhyhee, und deren

(e) Forster, und Anderson ll. cc.

(f) Die Engländer rechneten nach, daß sie während ihrer Anwesenheit in den Sandwichinseln wenigstens 60 Puncheons, jeden zu 500 Pfund Schweinefleisch, verzehrt, und eben so viel eingesalzen hatten. Diese ungeheure Consumtion trug die Insel Owhyhee fast ganz allein, und man bemerkte doch nicht, daß die Schweine seltener geworden waren.

(g) Forst. l. c. (h) l. c.

Digitized by Google

ren Schweſtern geſchildert hatten (i). So bald man nicht bloß ganze Inſelgruppen mit einander, ſondern einzelne Eylande mit andern Eylanden vergleichen will; ſo muß man der nicht weit von dem öſtlichen Ufer von Neuirrland liegenden Jorksinſel den Preis der Fruchtbarkeit vor allen andern Inſeln der Südſee zuerkennen. Der Boden übertraff an Fettheit ein jedes anderes Erdreich, welches Hunter ſonſt geſehen hatte, ſelbſt den Boden der Norfolkinſel (k); und eben dieſer Seefahrer fand auf der Jorksinſel nicht nur alle nährende Fruchtbäume, und Wurzeln, die den Südſeeinſeln innerhalb der Wendekreiſe gemein ſind, ſondern auch mehrere kühlende Früchte und Gewürze, welche man bis jetzt auf andern Eylanden des ſtillen Meers nicht angetroffen hat (l). Die Carolinen, die Mulgraves- (m) und Schifferinſeln ſind noch zu wenig bekannt, als daß man ihre Fruchtbarkeit mit der Ergiebigkeit anderer Südſeeinſeln gehörig zuſammenhalten könnte (n). Das Meer iſt um alle Südſeeinſeln faſt in gleichem Grade unerſchöpflich an Fiſchen,

(i) Cook's letzte Reiſe I. 329. . . . it conveys to the ſpectator an idea of the moſt exuberant fertility . . both which yield all their vegetable productions with the greateſt vigour, and perpetual verdure.

(k) p. 237. The ſoil i think for richneſs beyond any i ever ſaw; it exceeded Norfolk Island in that reſpect.

(l) ib. - - - this Island produced cocoa-nuts, yams, plantains, bananas, ſugar-cane, beetle-nut, mangos, bread-fruit, and guavas. There are alſo . . . ſome ſpices, the nutmeg i ſaw.

(m) Phillips Voy. p. 256. 61.

(n) Keate ſagt zwar, daß der Boden der Palaosinſeln im Ganzen fett ſey. Allein die wenigen Producte dieſer Inſeln beſtätigen dieſe Nachricht nicht. p. 299.

schen, Austern, und Muscheln. Man kann viel eher hoffen, daß man irgendwo reiche Perlenbänke, als einträgliche Gold- oder Silberminen entdecken werde, welche letztern sich bey dem wahrscheinlichen Ursprunge der Südseeinseln kaum erwarten lassen. Ueberhaupt sind die nicht-niedrigen Südseeinseln (o), mehr fruchtbar, als reich. Schwerlich werden sie jemahls wichtige Producte für den Europäischen Handel hergeben. Nichts destoweniger sind sie als Erfrischungsplätze für die Weltumsegler, und für die Seefahrer zwischen Ostindien und America äusserst wichtig. Wenn dereinst der Handel zwischen den Ostindischen Reichen und Inseln, und zwischen den Provinzen an der Westküste von America so frey werden sollte, als er jetzt zwischen Europa, und den vereinigten Staaten in America ist; so werden wahrscheinlich die schönsten, und fruchtbarsten Eylande der Südsee mit Europäischen Colonien besetzt, und alsdann können diese Pflanzörter auf der Südsee blühende Handelsniederlagen, und Verbindungspuncte zwischen dem südlichen Asien, und dem westlichen America werden.

Die Bevölkerung und Cultur der Südländer, und Südseeinseln stehen eben so wenig, als die von andern Ländern mit ihrer Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit in gleichem Verhältnisse. Nur von Neuholland kann man sagen, daß es noch weniger bevölkert, als fruchtbar, und wiederum weniger angebaut, als bevölkert ist. Alle Seefahrer, die sich den Neuholländischen Küsten von Westen und Osten, von Süden und Norden näherten, traf-

(o) Ich brauche dieses Beywort lieber, als das Epithet: hohe. Jorksinsel, und Tongataboo, oder Amsterdam sind eher niedrig, als hoch, haben nur Erhöhungen, aber keine hohe Berge, und gehören doch zu den fruchtbarsten Inseln der Südsee.

Digitized by Google

traffen nirgends auch nur einen einzigen Fußbreit angebauten Landes an. Hieraus schloß schon Cook auf seiner ersten Reise, oder der Verarbeiter seines ersten Tagebuchs, daß man keinen Anbau des Bodens im Innern des Landes hoffen könne, und wenn dieser nicht vorhanden sey, daß das Innere von Neuholland nicht bewohnt werde, da die ursprünglichen Wilden ihre vornehmste Nahrung aus der See ziehen (p). Es ist in der That ein niederschlagender Gedanke, daß ein Land, das unser Europa an Grösse übertrifft, bis auf unsere Zeiten in seiner ursprünglichen Wildheit liegen blieb, und bloß kleinen Haufen von elenden Halbmenschen zum Aufenthalt diente, die längst vor Hunger umgekommen wären, wenn das Meer ihnen nicht die Nahrung gewährt hätte, welche sie der Erde nicht abgewinnen konnten, oder wollten. Auf der ersten Reise, wo Cook längs der ganzen östlichen Küste herseegelte, und an vielen Stellen an's Land stieg, sah er nur ein einziges Mahl einen Haufen von dreyssig Menschen beysammen. Bey mehrern andern Gelegenheiten, wo die Neuholländer offenbar die Absicht hatten, sich mit den Fremdlingen in ein Gefecht einzulassen, waren nie mehr, als höchstens 14. 15. streitbare Männer bey einander (q). Auch in den neusten Zeiten waren 130-200. Menschen die gröste Zahl, welche man zu-

(p) Hawkesw. III. 631. It is certain, that we did not see one foot of ground in a state of cultivation in the whole country; and therefore it may well be concluded, that where the sea does not contribute to feed the inhabitants, the country is not inhabitated. Seitdem die Colonie in Botany-Bay angelegt ist, hat man aus dem Rauche auf den Landsdown-Bergen geschlossen, daß das Land bis dahin, d. i. 50. Englische Meilen von der Küste bewohnt sey. Phillips Voy. p. 115.
(q) ib.

zugleich wahrgenommen hat (r). Es ist im geringsten nicht wahrscheinlich, daß gerade die südlichste, oder die unfreundlichste Spitze von Neuholland stärker bevölkert sey, als alle übrige Küsten, wie der Capt. Fourneaux aus den vielen Feuern schloß, welche er an den Ufern von van Diemen's Land bemerkte (s). Fourneaux zog hier aus dem Brande des hohen Heidegrases, das man wahrscheinlich längs der Küste angezündet hatte, eine eben so falsche, oder wenigstens unsichere Folgerung, als er sich in seinen günstigen Urtheilen über die Fruchtbarkeit des Bodens, und die Schönheit des Klima von diesem Lande irrte (t).

So rauh und unwirthbar auch die südliche Insel von Neuseeland an sehr vielen Stellen ist; so scheint sie doch mehr bevölkert zu seyn, und ist wenigstens in den nördlichen Gegenden besser angebaut, als Neuholland (u). Die nördliche Insel ist vielleicht stärker bewohnt, und den bisherigen Nachrichten zufolge ohne allen Streit sorgfältiger cultivirt, als irgend ein anderes Südland (v). Wenn Neucaledonien auch nicht so fruchtbar ist, als Neuguinea; so ist es allem Vermuthen nach nicht schlechter angebaut, und bevölkert, als dieses. Aeltere und neuere Reisende trafen an

(r) Phillips V. p. 133. 34.

(s) Cook I. 110. 114.

(t) The soil seems to be very rich; the country well clothed with wood . . . plenty of water, which falls from the rocks in beautiful cascades for two or three hundred feet perpendicular in the sea — a country capable of producing every necessary of Life, and a climate the finest in the world. Man vergl. Cook's I. R. I. S. 107.

(u) Hawkesw. III. p. 437.

(v) Hawkesw. II. 322. 328.

Digitized by Google

an den Küſten und auf den Bergen von Neuguinea auch nur ſolche kleine Pflanzungen, und Hüttenhauſen an, wie Cook auf ſeiner zweyten Reiſe in Neucaledonien entdeckte (w). Neubritannien, und Neuirrland haben in Anſehung der Volksmenge, und der Cultur des Bodens vor Neucaledonien und Neuguinea einen noch gröſſern Vorzug, als in Anſehung der Fruchtbarkeit des Erdreichs, und der Mannichfaltigkeit der Producte. Dampier fand mehrere nicht unbeträchtliche Dörfer auf einem kleinen Raume beyſammen; und die groſſe Menge von Eingebohrnen, welche er von ſeinem Schiffe aus entdeckte, hielt ihn ab, an mehrern Stellen an's Land zu gehen (x).

Unter den Inſeln des ſtillen Meers haben die freundſchaftlichen Inſeln die gröſte Volksmenge, und Cultur; und unter dieſen Inſeln zeichnet ſich wieder Amſterdam, oder Tongataboo am meiſten aus. Das eben genannte Eyland iſt allenthalben angebaut, und in kleinere oder gröſſere Pflanzungen, und Gärten abgetheilt, welche durch lebendige Hecken von einander geſchieden, und durch feſte Wege mit einander verbunden ſind (y). In einem gleichen Zuſtande von hoher Cultur ſcheint die oben angeführte Yorksinſel zu ſeyn. Als Hunter dieſes Eyland beſuchte, ſah er allenthalben nette Wohnungen in der Mitte von ſauber eingezäunten Pflanzungen, die der ganzen Inſel das Anſe-

(w) II. p. 111.

(x) I. c.

(y) Cook I. 213. The whole of the latter (Amſterdam) is cultivated. The lanes, or roads neceſſary for travelling, are laid out in ſo judicious a manner, as to open a free and eaſy communication from one part of the island to the other. Auch Forſter's Beob. S. 142. 329.

Digitized by Google

sehen eines vollkommenen Gartens gewährten (z). Unter den Societätsinseln ist keine schöner, und fruchtbarer, als Otaheite. Selbst in dem schönen Otaheite aber werden nur die Ebenen am Meer, und einige offene Thäler angebaut und bewohnt (a). Die Marquesasinseln geben in Ansehung der Cultur und Bevölkerung den Societätseylanden nicht viel nach (b), allein die neuen Hebriden (c), und die Sandwichinseln (d) sind viel weniger bewohnt und angebaut. Die Papusinseln scheinen in keiner von diesen beiden Rücksichten den volkreichsten und cultivirtesten Eylanden des stillen Meers etwas nachzugeben (e). Ueber die Cultur, und Bevölkerung der neuen Carolinen, der Mulgrawes- und Schifferinseln kann man eben so wenig etwas mit Gewißheit sagen, als über ihre Fruchtbarkeit. Wenn es sich mit den übrigen Pelew- oder Palaosinseln so verhält, wie mit denen, welche der Schiffshauptman Wilson sah; so können diese Eylande, wo Yams und Cocosnüsse fast die einzigen wichtigen Producte und wenige Ratten die einzigen vierfüssigen Thiere ausmachen (f), nicht so bevölkert seyn, als die fruchtbaren Inseln der Südsee, deren Erzeugnisse mannichfaltiger sind (g). Eben dieses gilt

(z) p. 237. I may venture to pronounce the island a perfect garden.

(a) Forster S. 142. Hawkesw. II. 185.

(b) ib. (c) Forster S. 142.

(d) Cook's letzte Reis. III. 129.

(e) Forrest p. 82. et sq.

(f) Keate Account of the Pelew Islands. Basel 1789. 8. p. 30. et 95. 295. 96. Salz ist den Palaoseyländern ganz unbekannt. p. 31.

(g) Der König der Inseln, an welche Wilson verschlagen wurde, bekriegte seine Feinde mit 150. Fahrzeugen,

gilt von den Carolinen, deren Einwohner bloß von Fischen, Wurzeln, und Cocosnüssen leben, und zahme vierfüssige Thiere eben so wenig, als Reis, und andere Getraidearten kennen (h).

Es sind gar keine Beweise vorhanden, daß die Südländer und Südseeinseln in vergangenen Zeiten bevölkerter, und angebauter, oder daß ihre Bewohner im Ganzen gebildeter, und glücklicher gewesen seyen, als sie jetzt sind. Schon die ersten Entdecker der Südländer, und Südseeinseln schlossen aus der grossen Verschiedenheit der Farben, Bildungen, Grösse, und Gemüthsarten der Menschen, welche sie auf benachbarten, und so gar auf denselbigen Eylanden vorfanden, daß die Bevölkerer der Südseeinseln sehr verschiedenen Ursprungs gewesen, und daß eine grosse Mischung von verschiedenen Menschenracen, oder Nationen vorgegangen seyn müßte (i). Eben diese Entdecker leiteten aus der Unvollkommenheit der Fahrzeuge der Südseeinsulaner die richtige Folge ab, daß die Eylande an beiden Seiten des Aequators in einer nicht durch weite Räume getrennten Kette bis an Neuguinea und an die Philippinen hinangehen müsten: in welchem Falle man es auch begreifen könne, wie Menschen

gen, auf welchen sich über 1000. Mann fanden. Keate p. 87.

(h) Lett. Edif. l. c. XV. 319.

(i) Mendanna und Herrera beym Dalrymple I. 47. Quiros ib. p. 101. 164. The people of these countries are many; their colours white, negroes, mulattoes, Indians, and mixed of one and the other. The hair of some is black, long, and lank, the others curled and wholly, and of others very red and fine, which variety is an indication of great commerce and intercourse.

schen von so verschiedenen Farben und Bildungen, dergleichen auf den Molukken und andern Ostindischen Inseln zusammengekommen seyen, und noch jetzt zusammenwohnten, bis zu den östlichsten Inseln des stillen Meers hätten gelangen, oder verschlagen werden können (k).

Die ältesten Bevölkerer der Südländer, und Südseeinseln sind ohne Zweyfel ächte Negervölker von eben der Farbe, und Bildung, wie sie sich an den beiden Küsten der Indischen Halbinsel finden, und sich von dort aus über viele Ostindische Eylande verbreitet haben. Man kann dieses zugeben, ohne mit dem gelehrten und geistreichen de Brosses zu behaupten, daß die Neger die ersten Ureinwohner des heissen Erdgürtels in der ganzen alten Welt gewesen seyen, und daß diese schwarze, häßliche, und weniger vollkommne Menschenrace in der Folge aus vielen Gegenden der heissen Zone, wo sie sich nicht mehr findet, von hellern Völkern vertrieben worden (l). Die Nachkommen der ältesten Negercolonien haben sich in den Papusinseln, in Neuguinea, Neuholland, Neubritannien, Neuirrland, Neucaledonien und den neuen Hebri-

(k) ib.

(l) II. 378. 379. En combinant tous ces récits, j'ai peine à me défendre de conjecturer, que les noirs crépus, tels, qu'on les trouve dans le milieu de l'Afrique, et dans l'interieur des Isles d'Asie sont les prémiers habitans de la zone torride: que c'est une espèce d'hommes plus brutes, et plus farouches, que les autres; que d'autres espèces, queis meliore luto finxit praecordia Titan, profitant de l'avantage, qu'une meilleure nature leur donnoit sur celle-ci, l'ont dès long-tems chassée de ses possessions dans l'Asie, l'ont contrainte de se resserrer dans les lieux inaccessibles, et en ont peu à peu detruit la race, &c.

Digitized by Google

beiden am unvermischtesten erhalten, und sich von diesen Inseln und Ländern aus bis nach Neuseeland, und auf die Osterinsel fortgepflanzt. Wo die Neger der Südsee durch kein besseres Blut verschönert worden sind, da haben sie nicht bloß alle ihre ursprünglichen Merkmahle: eine glänzend schwarze Farbe, kurzes wolliges Haar, grosse, oder lange Köpfe, lange platte Gesichter, eingedrückte Nasen, und Stirnen, grosse Ohren und Mäuler, breite Lippen, hervorstehende Backenknochen und Kinn behalten; sondern sie sind auch noch in manchen Stücken häßlicher geworden, als es die Ostindischen, und Afrikanischen Neger sind. Anstatt daß die Ostindischen Neger meistens, und die Afrikanischen fast ohne Ausnahme fett oder rund sind, so sind die Südseeneger, wahrscheinlich durch die Schlechtheit, oder den Mangel von Nahrungsmitteln im Durchschnitt mager, und viele abschreckend mager (m). Ihre Haut ist häufiger, als in andern Negern, durch Grind und Schuppen verunstaltet, dergleichen die Elephantiasis hervorzubringen pflegt (n). Manche haben hangende Bäuche, Andere dicke und schwere Augenlieder, vor welchen sie kaum vorwärts, und fast gar nicht über sich sehen können (o), und noch Andere ein affenartigeres Ansehen, als man sonst je in Negern, oder andern häßlichen Völkern gefunden hat (p). Wenigstens um so viele Grade, als um

(m) Hist. of New-Holland p. 188. Hunter p. 52. 56. Dampier II. 169.

(n) Sonner. Voy. à la Nouv. Guinée p. 153. La peau (des Papous) est cependant âpre, et rude, la plupart defigurés par des taches à la peau, semblables à celles, qu'occasionne l'elephantiasis, &c. Bougainville von den Einwohnern der Isle des Lepreux p. 246.

(o) Damp. l. c.

(p) Von den Mallicolesen, Forster S. 217. Cook II. p. 34.

um welche die Südseeneger häßlicher sind, denn andere Neger, wenigstens um so viele sind die Weiber der Papus, u. s. w. häßlicher, als andere Negerinnen (q). Ueberhaupt stimmten alle Reisende darin überein, daß sie nirgends scheußlichere, dummere, affenähnlichere, und elendere Menschen, als in Neuguinea, Neuholland, u. s. w. gesehen hätten (r).

Vielleicht ist kaum eine Insel, wenigstens kein grösseres Südland, wo die Neger nicht irgendwo mit hellen

(q) Le Maire beym De Broſſes I. p. 400. und Voy. des Holl. IV. 642. Les femmes etoient presque affreuſes. Elles avoient de longues mammelles, faites presque comme de gros boyaux, qui leur tomboient presque ſur le nombril: des ventres gros, comme des tonneaux — des jambes fort menuës, les bras de même, des phyſionomies des ſinges, de vilains traits de viſage, . . . l'une etoit louche, l'autre avoit de groſſes jambes mal ſaines, l'autre de gros bras enflés — Die Weiber der hellern Völker unterſcheiden ſich von den Negerinnen der Südſee vorzüglich darin, daß ſie nicht ſo hangende Brüſte haben. Forſter's Beob. S. 242.

(r) Von den Neuholländern Dampier II. 169. 170. 175. IV. 133. Les Gens de cette contrée ſont les gens du monde les plus miſerables . . . à la figure humaine près ils ne différent gueres des brutes. — Je puis dire, qu'entre la grande varieté de Sauvages, que j'ai vû en ma vie, je n'en ai jamais trouvé de ſi affreux, ni de ſi laids, que ceux-ci. Tench Trad. franc. p. 93. Il eſt difficile de ſe former l'idée d'un être humain plus difforme. Von den Papus Sonner l. c. Leur aſpect a quelque choſe d'hideux et d'effroyant. Qu'on ſe repreſente des hommes robuſtes, d'un noir luiſant, dont la peau eſt cependant âpre, et rude, . . qu'on ſe les peigne avec des yeux fort grands, un nez écraſé, une bouche exceſſivement fendue, les levres, ſurtout la ſupérieure, très-renflées, les cheveus crépus, d'un noir brillant, ou d'un roux ardent.

hellern und beſſer gebildeten Coloniſten vermiſcht, und eben dadurch mehr, oder weniger enthäßlicht worden wären. Selbſt in Neuguinea haben die Haraforas, die Sclaven der Uferbewohner, nicht alle kurzes Wollenhaar, ſondern häufig lange und ſtracke Haare, welche unfehlbar eine Vermiſchung mit andern Menſchen vorausſetzen, deren Haare nicht kraus, wie die der Papus waren (s). So gar im Innern von Neuguinea ſoll ein Volk ſeyn, das Turbane trägt: weßwegen ſchon Forreſt vermuthete, daß in unbekannten Zeiten Araber nach Neuguinea verſchlagen worden (t). Die Neuholländer an der Oſtküſte ſind zwar im Durchſchnitt eben ſo glänzend ſchwarz, ſo kraus von Haaren, und ſo mager, als die an der Weſtküſte, welche Dampier ſah (u). Auch haben ſie breite Naſen, groſſe Mäuler und dicke Lippen, wie dieſe (v); allein ſie ſind weder ſo dumm, noch ſo ſchwach, und ſo ſcheußlich von Geſtalt, als die Elenden, welche Dampier beobachtete. Mit Recht führte (w) King es als eine Merkwürdigkeit an, daß eine Neuholländerinn einer Indiſchen Mulattinn vollkommen ähnlich geweſen ſey. Dieſe ſtammte gewiß von einem andern Vater, als von einem neuholländiſchen Neger ab (x). Cook

(s) Forreſt p. 109. 110.

(t) l. c. p. 149.

(u) Tench p. 93. 220. Hunter p. 52–59. 405. Cook behauptete, daß die Neuholländer bloß eine Nuß- oder Chocolatefarbe, und keine krauſe Wollenhaare hätten. Hawkesw. III. 574. und letzte R. I. 99. 111. 113.

(v) Hunter und Cook's l. R. II. cc.

(w) Hunter p. 480.

(x) So auch das helle, und ſchöne Mädchen, was Barrington beſchreibt. S. 136.

Cook fand in Neucaledonien freylich ächte Neger (y). Allein auſſer dieſen ſah er viele andere Menſchen, die nicht nur heller, ſondern auch beſſer von Geſtalt, und freundlicher von Gemüthsart waren, als alle übrige ſchwarze Völker des ſtillen Meers. Wegen ihrer Farbe und Bildung ſetzte Cook die Neucaledonier zwiſchen die Tanneſen und Neuſeeländer, und wegen ihrer Ehrlichkeit, oder ihrer gänzlichen Enthaltung von allen Diebſtählen gab er ihnen den Nahmen der Neucaledonier (z). Die Neuirrländer, die dem Capitain Carteret zu Geſichte kamen, waren zwar ſchwarz von Farbe, und wollig von Haar, allein ſie hatten nicht ſo platte Naſen und dicke Lippen, als die ächten Neger in Neuguinea und Neuholland (a). Die Letztern werden, wie es ſcheint, noch mehr von den Neugeorgianern durch Gröſſe und Bildung übertroffen (b). Die Bewohner der Hebriden weichen in Anſehung der Farbe und Bildung mehr von einander ab, als die bisher genannten Völker. Die Mallicoleſen ſind häßlicher, als alle andere Neger der Südſee, die von den neuern Weltumſeglern entdeckt wurden. Die Einwohner von Erromango hingegen, und von Tanna waren zwar dunkel, aber nicht ſchwarz von Farbe (c). Jene waren von Cörper gut, und von Geſicht erträglich gebildet. Dieſe hatten ſo gar eine angenehme Geſichts-

(y) Cook II. p. 118. 120.

(z) ib.

(a) Hawkesw. I. p. 599. The people are black, and woolly headed, like Negroes, but have not the flat noſe, and thick lips.

(b) They were remarkably ſtout and well built, — their ſuperiority over the New-Hollanders in ſize and ſtrength was very ſtriking. Phillips V. p. 198.

(c) Cook II. 49. 78-80.

Digitized by Google

sichtsbildung, und durchaus nichts negerartiges an sich (d). Die Farbe von manchen Neuseeländern, die dunkelschwarz ist, beweist, daß Neger auch nach diesen fernen Inseln verschlagen worden (e). Die neuern Reisenden fanden auf der Osteriinsel keine Neger mehr (f). Roggewin sah aber noch dergleichen, und dieser Mischung mit Negerblut haben die Osteryländer ohne Zweyfel die dunkle gelbbraune Farbe zu danken, die ihnen eigen ist. Dasselbige, oder etwas ähnliches kann man von den Carolinen, und den dazu gehörigen Palaosinseln sagen. In den Carolinen sind noch ächte Neger, und ausser diesen Mulatten vorhanden (g). In den Bewohnern der Palaosinseln sind die dunkle Kupferfarbe, die Unbärtigkeit oder Schwachbärtigkeit, das Ausreissen der Haare am ganzen Cörper, die krausen, oder stark sich kräuselnden Haare deutliche Beweise, daß auch sie mit Negern vermischt worden, oder zum Theil von Negern entsprungen sind (h). Ein Räthsel, das ich nicht ganz zu erklären im Stande bin, ist, daß die mei-

(d) The most of them have good features, and agreable countenances — nor have they the least characteristic of the negro about them.

(e) Anderson in Cook's l. R. I. 154. Their colour is of different casts, from a pretty deep black to a yellowish or olive tinge.

(f) Forster Beob. S. 211.

(g) Lettr. Edif. XV. p. 296. 303.

(h) Keate p. 26-31. 313. Lettr. Edif. XV. N. E p. 289. 296 323. Wilson sah in den Pelewinseln nur wenige Männer mit starken Bärten. Die Meisten rissen ihr schwaches Baarthaar aus. Keate p. 26-28. Baartlos waren die Einwohner der Isle des Lepreux. Bougainv. p. 246.

meiſten Negervölker der Südſee nicht nur krauſe und wollige, ſondern ſtarke Bärte haben, und daß manche Mallicoleſen ſo wie manche Einwohner von Tauna und Neucaledonien auch an dem übrigen Cörper ziemlich ſtark behaart ſind (i).

Auf die Neger folgten als Bevölkerer der Länder, und Inſeln der Südſee zunächſt Coloniſten Malayiſchen Urſprungs. Dieſe Abkömmlinge der Malayen ſind am kenntlichſten auf den Eylanden, wo ſie ſich wenig oder gar nicht mit Negern vermiſcht haben: auf den freundſchaftlichen, Societäts- Marqueſas- und Sandwichinſeln. Hier machen ſie die unterſte dienende Caſte, oder die Knechte und Leibeigenen der Häupter, und Güterbeſitzer aus (k). Malayiſchen Urſprungs ſind aber auch, wenigſtens zum Theil, die Inſulaner und Völker des ſtillen Meers, die eine dunkle Kupferfarbe, langes und ſtrackes, oder nur gelinde ſich kräuſelndes Haar, eine kleine, oder mittelmäſſige Statur, und zwar nicht die häßliche Cörper- und Geſichtsbildung der Neger, aber auch nicht die ſchönen Formen von Beiden haben, welche man in den höhern Caſten der Südſeeinſulaner bemerkt. Die Malayiſchen Coloniſten vereinigten ſich entweder mit den Negern, welche ſie in manchen Inſeln vorfanden, oder ſie erſchlugen die Männer, und heiratheten nachher die Negerinnen: woher dann die zwar nicht ſchwarzen und unförmlichen, aber auch nicht ſchönen kupferfarbigen Menſchen entſtanden, von welchen die

(i) Tench p. 220. Forſter S. 218.

(k) Forſter 310. u. f. S. Cook's l. R. II. S. 157. 171. beſ. ſehe man über den groſſen Unterſchied der groſſen, ſchönen, und hellen, und dann der kleinen häßlichen, und dunkelfarbigen Raçe auf den Südſeeinſeln Bougainv. p. 214.

die meiſten Palaos- und Carolineninſeln, die meiſten Hebriden, Oſtereyland, ein Theil von Neuſeeland, Neucaledonien, Neuirrland, u. ſ. w. bewohnt werden. Daß die meiſten kupferfarbigen und ſchwärzlichen Völker des ſtillen Meers faſt ganz aus Malayiſchem Blute abſtammen, erhellt aus der Uebereinſtimmung der Sprachen aller nicht negerartigen Bewohner der Südländer und Südſeeinſeln, welche man als eben ſo viele Dialekte der Malayiſchen Hauptſprache anſehen kann (l). Die Zweige des Malayiſchen Sprachſtamms breiten ſich von Neuſeeland bis zu den Sandwichinſeln über einen Raum von 60. Graden der Breite, und von Oſtereyland bis zu den Hebriden über 83 Grade der Länge, und an der Nordſeite des Aequators wahrſcheinlich noch viel weiter über die Carolinen, Palaosinſeln, Ladronen bis zu den Philippinen aus (m). Von dieſen Malayiſchen Dialekten weichen die Sprachen der Südſeeneger ganz ab. Beide Hauptſprachen traff man in Tanna beyſammen an (n). Wenn man eine noch genauere Kenntniß der Südſeeſprachen erhalten wird, als man bisher erlangen konnte; ſo wird man wahrſcheinlich finden, daß die höhern Caſten auf den Inſeln der Südſee zwar groſſentheils die Sprache der viel zahlreichern Knechte angenommen, aber doch an manchen Orten einen nicht geringen Theil ihrer urſprünglichen Sprache beybehalten haben.

Schon die erſten Entdecker der Südſee bemerkten, daß die Bewohner der Südländer und Südſeeinſeln ſich

(l) Forſt. Beob. S. 248. 347. Hawkesworth III. 777. Cook's l. R. S. 251.

(m) Cook's l. R. l. c. (n) Cook II. p. 79.

sich von einander durch die Bildung des Cörpers und des Gesichts, durch Grösse, Stärke, und Tapferkeit, endlich durch Milde und Unfreundlichkeit der Gemüthsart eben so sehr, als durch die Verschiedenheit der Farben von einander auszeichneten (o). Die neuern Weltumsegler bestätigten diese Wahrnehmungen ihrer Vorgänger, und stimmten überdem noch in den Beobachtungen überein: daß allenthalben, wo sich der edlere Schlag von Menschen finde, die Häupter, (Ereoys) Güterbesitzer und Krieger heller von Farbe, schöner von Cörper, und Gesicht, grösser, stärker, tapferer und gutartiger seyen, als die Knechte, oder Leibeigenen, (Tautaus) (p) und daß auch fast durchgehends das weibliche Geschlecht hinter dem männlichen in Rücksicht auf Schönheit der Bildung zurückbleibe (q). Den Schlag der hellen, grossen, starken und schönen Menschen traff man bis jetzt vorzüglich in den Societäts- Marquesas- Freundschaftlichen- Sandwich- Schiffer- und Mulgravesinseln (r): im Hoorn- und Verderbenseylande (s), in der Jorks- und Tenchsinsel an (t). Stärkere, oder geringere Spuren desselben kann man auch leicht in Neuseeland, in den Ladronen, Palaos- und Carolineninseln, in den He-

(o) Man sehe die schon angef. Zeugnisse des Mendanna, und Quiros beym Dalrymple I. 47. 101. 123. 126. 132. 164. so die von Schouten und Roggewin, ib. II. p. 57. 58. 99.

(p) Forst. Beob. 312. Hawkesw. II. p. 187. Cook I. 169. 194. Cook's letzte Reis. II. 158. 159. III. p. 126-129.

(q) Man sehe ll. cc. und Hunter p. 235. bes. Le Maire in den Voy. des Holl. IV. 627.

(r) ll. cc. und Phillips p. 256. 261.

(s) Dalrympl. II. p. 57. 99.

(t) Hunter p. 233. 420. 421.

Hebriden, und in den meiſten gröſſern Südländern entdecken.

Die Farbe der ſchönen Inſulaner der Südſee fällt vom weißlichgelben bis zur hellbraunen, oder zur hellen Kupferfarbe herab. Unter den ſchönen Stämmen, die man genauer kennt, ſind die Bewohner der Societätsinſeln, und vor allen andern die von Otaheite und Eimo die hellſten (u). Die Farbe von Manchen dieſer Inſulaner, und beſonders von Weibern und Kindern iſt heller, als die von vielen Portugieſen und Spaniern: ſo hell, daß man nicht ſelten auf Lippen und Wangen Spuren von Röthe, und Wirkungen des Erröthens wahrnehmen kann. Schon etwas dunkler gelb, oder bräunlicher ſind die Bewohner der Marqueſas, vorzüglich die Männer (v): noch mehr die der freundſchaftlichen (w), und Sandwichinſeln (x). Die Einwohner der Mulgraveeinſeln (y), Yorks- (z), Tenchs- (a), und Hoorninſel (b), haben eine helle Kupferfarbe, welche man aber nicht als eine Schattirung der ſchwarzen Farbe anſehen kann. Die Farbe der Neuſeeländer geht vom hellbraunen nicht nur in das dunkelbraune, ſondern ſelbſt in das ſchwärzliche und ſchwarze über (c). Wenn man annehmen dürfte, daß die Helligkeit der Farbe mit der Schönheit der Cörperbildung ſtiege; ſo würde

(u) Forſter S. 204. 5. Mortimer p. 44.
(v) Forſt. S. 207. Cook I. 308. 309.
(w) Forſter S. 209. Cook's l. R. II. S. 146.
(x) Cook's l. R. II. S. 192. III. 125.
(y) Phillips p. 256.
(z) Hunter p. 233. (a) ib. p. 420. 21.
(b) Voy. des Holl. IV. 626. Dalrymple II. 57.
(c) Hawkesw. III. p. 446.

würden die Bewohner der Schifferinseln die hellsten Völker der Südsee seyn (d). Auf den Carolinen müssen die Edlen so hell, als sonst irgendwo auf den Eylanden des stillen Meers seyn, weil die Einwohner in Weisse, Mulatten, und Neger eingetheilt werden (e). Die hellern und dunklern Schattirungen der Südseeinsulaner richten sich offenbar nicht nach den wenig verschiedenen Graden der Breite, unter welchen sie wohnen, sondern sie hangen vielmehr allein, oder hauptsächlich davon ab, ob die Vorfahren der schönen Colonisten sich mehr oder weniger mit mehr oder weniger dunkelfarbigen Menschen vermischt haben. Waren die ältern Einwohner, welche sie unterjochten, reine Abkömmlinge von Malayen; so verdunkelte sich die Farbe der schönen Sieger weniger, als wenn sie sich auf den Inseln, wohin sie verschlagen wurden, mit Negerinnen, oder mit einer Zwitterbrut von Negern, und Malayen vermischen musten. Die Colonien der schönen Menschen mochten sich aber mit Malayinnen, oder mit Negerinnen, oder mit Mestizinnen und Mulattinnen, die aus der Vermischung von Malayen und Negerinnen, oder von Negern und Malayinnen entstanden waren, vermischen; so wurden unfehlbar die Söhne und Töchter, welche sie mit den eingebohrnen Weibern erzeugten, heller und schöner, als ihre Mütter; und wenn die Jüngsten unter den schönen Colonisten, die irgendwo angekommen waren, sich wieder mit diesen hellern und schönern Mestizinnen, oder Mulattinnen vermählten; so wurden die Söhne und Töchter solcher Eltern ihren Vätern durch Farbe und Bildung beynahe ähnlich. Die Töchter, und Enkelinnen heller und schöner Väter hiel-

(d) Hunter p. 290. 291.
(e) Lett. Edif. XV. 289. 296.

hielten es auf den Inseln der Südsee, wie in allen übrigen Theilen der Erde für schimpflich, sich mit den dunkelfarbigen und häßlichen Knechten zu vermischen, und wurden auch überdem noch von einer solchen entehrenden Erniedrigung durch harte Strafen zurückgeschreckt (f). So bald mehrere Casten oder Rangordnungen von Weibern aus besserm Blute entstanden waren; so vermählten sich die Weiber einer jeden Caste nur mit gleichbürtigen Männern, und eben dadurch wurde der Unterschied der Casten dauernd gemacht. Die Männer der untersten, oder dienenden Caste durften nur solche Weiber heirathen, die ihnen gleich waren; und eben dadurch pflanzte sich auch das knechtische Geschlecht unverändert fort. Weisse, den Europäern, oder den schönsten westasiatischen Völkern ähnliche Menschen traff man auf dem stillen Meere gar nicht an. Die ganz weissen Menschen, deren Mendanna, Quiros, Roggewin, und andere ältere Seefahrer erwähnten (g), waren fast gewiß blosse Albinos, wie die kränklich weissen Menschen, welche die neuern Weltumsegler beobachteten (h).

Die helleren Insulaner der Südsee weichen in Ansehung der Stärke, Grösse, und Schönheit des Cörpers eben so sehr, als in Ansehung der Schattirungen von einander ab; und die höchste Schönheit ist nicht immer mit der grösten Stärke, und dem höchsten Wuchse des Cörpers verbunden. Cook erkannte den Einwohnern der Marquesas nicht nur den Preis der Schönheit vor allen Völkern des stillen Meers zu, son-

(f) Anderson in Cook's l. R. II. p. 171. 172.
(g) Beym Dalrymple I. 47. 92. 94. 132.
(h) Hawkesw. II. 188. Cook II. p. 114.

sondern er glaubte auch, daß man sie wegen der feinen Bildung ihres Cörpers und Gesichts vielleicht allen Nationen der Erde vorsetzen müsse (i). Auf die Marquesas-Insulaner ließ er zunächst die Bewohner der Societätsinseln folgen (k), welche seine gelehrten Reisegefährten für die schönsten Menschen auf der Südsee erklärten (l). Wenn die Einwohner der freundschaftlichen Inseln ihren Brüdern auf den Societätseylanden von Seiten der Schönheit nicht gleich kommen; so übertreffen sie dieselben weit durch überwiegende Stärke, welche der grosse Englische Weltumsegler unter keinem andern Volke der Südsee in gleichen Graden fand (m). Die Bewohner der Sandwichinseln sind nicht so schön, als die Otaheiter, und nicht so herculisch breit und stark, als die Bewohner der freundschaftlichen Eylande (n). Nach dem Zeugnisse des unglücklichen de la Peyrouse sind die Einwohner der Schifferinseln so groß, stark und schön, als irgend ein anderer Stamm der Südseeinsulaner (o); der Lieutenant King hingegen fand auf dem ganzen stillen Meere keine so starke und gesunde Menschen, als die Bewohner der Tenchinsel, die unter 1° 39′ S. B. und 150° 31′ östlicher Länge von Greenwich liegt.

(i) Cook I. 308. The inhabitants of these Islands, collectively are without exception the finest race of people in this sea. For fine shape, and regular features they perhaps surpass all other nations.

(k) l. c. und letzte R. II. 145.

(l) Forst. S. 204. 205.

(m) Cook's l. R. II. S. 146.

(n) Cook's l. R. III. S. 125.

(o) Hunter p. 291. Die Bewohner der Schifferinseln, welche Bougainville sah, waren lange nicht so groß und so schön. Bougainv. p. 238.

Digitized by Google

liegt (p). Die Neuseeländer können weder in Rücksicht auf Schönheit, noch in Rücksicht auf Grösse und Stärke mit den bisher genannten Insulanern verglichen werden (q). Sie sind im Durchschnitt nicht so groß, oder nicht gröſſer, als die Europäer von mittlerer Statur, da die übrigen schönen Insulaner der Südsee die Menschen unsers Erdtheils durch die Höhe ihres Wuchses übertreffen, indem sie gewöhnlich 5 F. 6 Zoll bis 6 Fuß 3. 4 Zoll groß sind, und auf den Schifferinseln fast gar keine unter sechs Fuß zurückbleiben (r). Die schönsten Männer und Weiber auf den Inseln der Südsee haben fast ohne Ausnahme Ein cörperliches Gebrechen, zu grosse, oder plumpe Füsse (s). Auch unterscheiden sie sich darin von den schönen Europäischen Völkern, daß sie mehr runde, als länglichte Gesichter haben, und daß ihre Nasen nach unten zu etwas zu breit oder zu dick sind (t). Die meisten Europäischen Gesichtsumrisse, und ächten Adlernasen fanden Cook und Anderson auf den freundschaft-

(p) ib. p. 420. 21.

(q) Hawkesw. III. 446. Cook's l. R. I. S. 154.

(r) ll. cc. Le Maire in den Voy. des Holl. IV. 626. Die Bewohner der Palaosinseln sind nur von, oder etwas weniges über die mittlere Grösse; Keate p. 313. die Bewohner der Carolinen hingegen sind sehr groß. Lettr. Edif. XV. p. 289.

(s) Forst. l. c.

(t) Forst. S. 205. von den Otaheitern, und Anderson von den schönen Bewohnern der Sandwichinseln in Cook's l. R. III. p. 126. that even in the handsomest faces there is always a fulness of the nostril without any flatness or spreading of the nose, that distinguishes them from Europeans. So von den Bewohnern der freundschaftlichen Inseln id. ib. I. p. 380. von den Bewohnern der Carolinen, Lett. Edif. XV. p. 289.

Digitized by Google

schaftlichen Inseln (u). In Neuseeland hingegen sind Europäisch-ähnliche Gesichter sehr selten. Fast alle Neuseeländer haben ein rundes Gesicht, dicke Lippen und Nasen; und Anderson erinnerte sich nicht, auch nur eine einzige ächte Adlernase an einem Neuseeländer gesehen zu haben (v). Das westliche Asien nährt mehrere Völker, die so groß, so stark, und so schön, oder auch so tapfer sind, als die Insulaner der Südsee (w); Allein in ganz Asien ist keine Nation, die so gutartig, besonders so gastfreundlich (x), dienstfertig und versöhnlich gegen Fremdlinge wäre, als sich die schönen Bewohner der Südseeinseln bewiesen haben (y).

Nach

(u) ib. . . . we met with hundreds of truly European faces, and many genuine Roman noses amongst them.

(v) ib. p. 154. Some resembling Europeans. But in general their faces are round, with their lips full, and also their noses toward the point; though the first are not uncommonly thick, nor the last flat. I do not however recollect to have seen an instance of the true aquiline nose amongst them.

(w) Proben der Tapferkeit sehe man im Dalrymple I. 126. und im Anfange des dritten Bandes von Cook's letzter Reise, wo die Gefechte mit den Sandwichinsulanern beschrieben werden.

(x) Gastfreundlichkeit ist fast ein eben so sicheres Merkmahl der hellen und schönen, und mißtrauische Feindseligkeit der häßlichen und dunkelfarbigen Insulaner der Südsee, als Farbe und Bildung. Bougainville p. 269. Au reste nous avons observé dans le cours de ce voyage, qu'en général les hommes négres sont beaucoup plus méchans, que ceux, dont la couleur approche de la blanche.

(y) Keate's Schilderung der urbanity und Großmuth der Palaosinsulaner ist ein idealisches Gemählde von Menschen, welche der Schriftsteller selbst nicht beobachtet hatte. p. 326. et sq.

Digitized by Google

Nach dem, was ich in dem vorletzten Abschnitt über die Colonien von schönen Hindus auf den Ostindischen Inseln gesagt habe, werden meine Leser es höchst wahrscheinlich finden, daß die den Hindus der höhern Casten, und deren Abkömmlingen auf den Ostindischen Eylanden so ähnlichen Insulaner der Südsee ursprünglich von den Erstern, und zunächst von den Letztern entsprossen sind. Im ganzen südlichen Asien von dem Ausflusse des Ganges an bis an die nordöstlichen Gränzen von China und Japan ist kein Volk, das den hellen, starken, grossen, schönen, tapfern und gutartigen Insulanern des stillen Meers gliche, und von welchem man diese ableiten könnte. Auf den Ostindischen Inseln hingegen sind mannichfaltige und deutliche Spuren nicht nur von Colonien der Hindus der niedrigsten, sondern auch der mittlern und höhern Casten vorhanden; und man muß daher schliessen, daß die schönen Insulaner der Südsee, die sonst von keinem nahen und fernen Volke abstammen können, von den Abkömmlingen der hellern und schönern Hindus entsprungen sind. Mehrere berühmte Schriftsteller suchten zu beweisen, daß die schönen Insulaner der Südsee mit den Bewohnern der Ladronen, der neuen Carolinen, und der Palaosinseln in vielen Stükken, besonders in Sprachen, Casteneintheilungen, Tänzen, Putz und Kleidung, Ehrfurchts- und Höflichkeits-Bezeugungen übereinstimmten, und daß daher die Erstern zunächst von den Letztern ausgegangen seyen (z). Die Aehnlichkeiten der Bewohner der Ladronen, der Carolinen, und der Palaosinseln, und dann

(z) De Brosses, am Ende des zweyten Bandes: Forster 519. u. f. S. beſ. die letzte Reiſ. von Cook I. S. 179. 255. 373. 374. II. 158. 159.

dann der übrigen schönen Stämme auf der Südsee sind unläugbar. Allein es ist deßwegen nicht nöthig, die Letztern insgesammt von den Erstern abzuleiten. Unter den Ostindischen Inseln, die an der Südseite des Aequators liegen, und selbst unter den Eylanden, die man östlich von Neuguinea, und Neuirrland entdeckt hat (a), sind viele, die von Colonien der schönen Hindus, oder wenn dieses auch durch Sprache und Gebräuche nicht ausgemacht ist, von eben so schönen Menschen bewohnt werden, als die Insulaner auf den freundschaftlichen, und Societätseylanden sind. Die Bewohner der Sandwichsinseln mögen von den Carolinen, den Palaos, Ladronen, und Philippinen: die der freundschaftlichen, Societätsinseln, u. s. w. hingegen können von Bali, und den benachbarten Eylanden hergekommen seyn (b). Cook fand auf seiner letzten Reise mehrere Otaheiter auf der Insel Wateeoo, die 200. Leagues von Otaheite entfernt ist (c). Männer aus den Palaosinseln und den neuen Carolinen wurden mehrmahl an die Ufer der Ladronen geworfen (d). Es ist also im geringsten nicht unglaublich, daß die schönen, wie die häßlichen Bewohner der Ostindischen Inseln in einer Reihe von vielen Jahrhunderten bis an die östlichsten Eylande des stillen Meers verschlagen worden sind.

So überwiegend wahrscheinlich es aber auch ist, daß die schönen Insulaner der Südsee von den Hindus

(a) Z. B. die Yorksinsel, Hunter p. 233. die Tenchsinsel, ib. 420. 21.

(b) Capt. King erstaunte über die Aehnlichkeit der Bewohner der Prinzeninsel in der Straße Sunda, und der Insulaner der Südsee. Cook's l. R. III. S. 415.

(c) I. S. 200. 202.

(d) Lett. Edif. II. cc.

dus der höhern Casten, und deren Colonien abstammen; so möchte ich doch deßwegen nicht behaupten, daß sich unter den Erstern gar keine Abkömmlinge von Arabern, oder so genannten Mohren, und von Europäern fänden. Die Mohren drangen gewiß schon im 15. Jahrhundert, und wahrscheinlich noch früher bis zu den fernsten Ostindischen Inseln vor, und es läßt sich also auch nicht anders denken, als daß Mohrische, wie andere Schiffe in das stille Meer hineingeworfen, und Mohrisches Schiffvolk auf diesen und jenen Inseln gerettet worden ist. Diese wahrscheinliche Begebenheit würde man als ein unstreitiges Factum ansehen können, wenn es ausgemacht wäre, daß die Sprachen der Carolinischen Inseln Dialekte des Arabischen seyen (e). Die Geschichtschreiber der Philippinen führen selbst schon einen, oder mehrere Fälle an, wo Spanier an Inseln, die ostwärts von den Marianen liegen, getrieben worden; und die Missionarien vermutheten deßwegen, daß die Blanken auf den Carolinen von Spaniern herkommen könnten (f).

Die einzigen Denkmähler aus älteren Zeiten, die man auf den Inseln der Südsee wahrgenommen hat, sind die ungeheuren Statuen auf der Osterinsel (g). Auch diese lassen auf keinen höhern Grad der Cultur schliessen, als welchen die heutigen Insulaner der Südsee haben. Graben doch schon die dummen und rohen Neuholländer allerley Figuren von Menschen, Thieren und Fahrzeugen in Felsen ein (h)! Selbst die

(e) Lett. Edif. XV. p. 296.
(f) ib. 318. 319.
(g) Forster's Beob. S. 211. Cook I. S. 281.
(h) White p. 141.

die Bewohner der Societätsinseln aber bezeugten nicht die geringste Begierde nach den Künsten, durch welche sie fühlten, daß die weissen Fremdlinge ihnen so sehr überlegen seyen (i). Man hat so gar Ursache zu zweyfeln, daß die nützlichen Pflanzen und Thiere, die man in den Südseeinseln zurückgelassen hat, nur so sehr werden gepflegt, oder geschützt werden, daß sie gedeihen können.

(i) Cook's l. R. II. S. 109.

Zusätze
zum
erſten, und zweyten Bande.

Gern hätte ich meinen Leſern auch die Zuſätze mitgetheilt, welche mir die neue Ausgabe von Ruſſel's Natur-Geſchichte von Aleppo dargeboten hätte. Allein ich konnte dies Werk nicht ſo lange, als ich es gebraucht hätte, erhalten, ohne die Ueberſetzung zu verzögern. Da dieſe Ueberſetzung wahrſcheinlich mit dem zweyten Bande des gegenwärtigen Werks zugleich erſcheinen wird; ſo können die Leſer, denen daran gelegen iſt, leicht ſelbſt die Ergänzungen aus derſelben aufſuchen. — Andere Amtsgeſchäffte, welchen ſchriftſtelleriſche Arbeiten nachſtehen müſſen, haben mich gehindert, die Stellen aus meines werthen Collegen, des Hrn. Prof. Heeren Ideen über die Politik, u. ſ. w. der Völker der alten Welt, welche auf Data, oder Urtheile in dem gegenwärtigen Werke Beziehung haben, auszuzeichnen. Da die Arbeit meines Collegen

gewiß in den Händen aller derer ist, welche meine Betrachtungen über den vormahligen, und gegenwärtigen Zustand von Asien gelesen haben, oder lesen werden; so wird es nicht schwer werden, allenthalben, wo es nöthig ist, Veränderungen, Vergleichungen, oder Verbesserungen vorzunehmen.

I B. Zu S. 16. Note w.

Noch grössere Lobsprüche, als Ferrand, und Tavernier ertheilt de la Motraye der Schönheit, und Fruchtbarkeit des Landes der Tscherkessen. II. S. 61. Eben dieser Schriftsteller preist auch die Schönheit der Tscherkessischen Pferde. S. 72.

I B. Zu S. 20.

Ueber die Mauern von Derbent, und deren Fortsetzungen kommen interessante Nachrichten beym Rubruquis vor im Recueil de Bergeron ch. 50. p. 139. 140.

I B. Zu S. 23. Note q.

Die Trümmer, welche de la Motraye II. S. 50. 51. in der Nachbarschaft des Kaukasus, oder in dem Gebiet der Nogaier sah, rühren gewiß aus viel ältern Zeiten, als die Kaukasische Mauer, oder die Mauern von Derbent her. Viel jünger sind diejenigen, welche S. 72. 73. beschrieben werden.

I B. Zu S. 71.

Savary stimmt in die Lobsprüche ein, welche ältere Reisende der Luft, und den Producten von Candia gaben. Man s. dessen Briefe in Sprengel's Beytr. X. 104. 105. Noch mehr rühmt er die Schönheit der Türken auf dieser Insel S. 107. 108. Er schätzt

die

die Bevölkerung S. 143. auf 350200 Seelen, und die jährliche Ausfuhr auf 2,986,666. Livres. S. 148. Die meisten Waaren werden jetzt zu Canea eingeschifft. ib. In Rhodus sollen höchstens 36500. ib. S. 27. und in Cypern nur 30-40000. Menschen leben. Irwin in Spreng. Beytr. XIV. 53. In Famagusta hielten sich zu Irwin's Zeiten nur sieben Familien auf.

I B. S. 101.

Auch Irwin war im J. 1781. Augenzeuge von den Verheerungen, welche die Truppen eines Pascha angerichtet hatten. Man s. dessen Tageb. in Spreng. Beytr. XIV. 93. 94. Der Stadt Haleb gab man 200000. Einwohner. 101.

S. 111. 112.

Irwin traff sehr merkwürdige Denkmähler in der kleinen Wüste an. Spreng. Beytr. XIV. 118. Eben dieser Reisende nannte Anah die Hauptstadt des wüsten Arabiens. l. c. S. 134.

S. 145.

Als Irwin im J. 1781. in Bagdad war, konnte man in der ganzen Stadt nur ein einziges höchst elendes Fahrzeug erhalten, welches die Englischen Reisenden nach Basra bringen sollte. l. c. S. 152. Irwin fand die Volksmenge von 400000. Köpfen, welche man in Bagdad annahm, so übertrieben, daß er zweyfelte, ob der zwanzigste Theil dieser Menschenzahl darin vorhanden sey. S. 157.

I B. Zu S. 229. 230.

Ich halte es der Mühe nicht unwerth, aus Gentil's Reisen folgende Data über die Jahrszeiten, und übrigen natürlichen Beschaffenheiten der beiden Küsten von Decan auszuzeichnen. — Die hohen Gatesgebirge sind die Ursache, daß die Jahrszeiten an den beiden Küsten der Indischen Halbinsel einander stets entgegengesetzt sind: daß der Westmonsun der Malabarischen, und der Ost- oder Nord-Monsun der Coromandelischen Küste die Regenzeit bringt. I. 476. Während des Westmonsuns reguet es an der Malabar-Küste viel heftiger, als während des entgegengesetzten Monsuns an der Coromandel-Küste. ib. Wenn der Westmonsun an der Malabarischen Küste herrscht, so herrschen an der Coromandel-Küste die heissen Landwinde, welche allen Schweiß unterdrücken, sonst aber für gesund gehalten werden. S. 477. — Daß die Coromandel-Küste keine gute Häfen hat, erklärt Gentil I. S. 541. aus den beständigen Anstrebungen des Meers gegen diese Küste hin, wodurch allenthalben Barren, oder Sandbänke aufgeworfen werden. Cet effort continuel de la mer contre la côté de l'Est de cette presqu'isle, fait, qu'il n'y a aucun port dans toute l'etendue de cette côte, depuis l'entrée du Gange jusqu'à l'isle de Ceylan, &c.

I B. Zu S. 387.

Ueber den Borax aus Thibet findet man höchst lesenswerthe Nachrichten, und Bemerkungen, besonders von dem Herrn Prof. Forster, in Sprengel's Beyträgen IX. 281. u. f. S.

Zusatz

Zusatz zur Note auf der ersten Seite des zweyten Bandes.

Da dieser Abschnitt über das hohe östliche Asien längst geschrieben, und abgedruckt war; las ich mit Vergnügen die Arbeit eines jungen Gelehrten, nämlich Herrn Hüllmann's Geschichte der Mongolen. Berlin 1796. Die geographischen Untersuchungen in dieser kleinen Schrift haben viel mehr Eigenthümliches, als der bescheidene Verfasser in der Vorrede errathen läßt.

Zum 2 B. S. 49. Note n. dritte Zeile.

Mit Le Comte stimmte Adam Brand überein: Voy. à la Chine p. 138. C'est un Mongole, ou Tartare d'Orient, qui a le teint brun . . Il est d'une taille peu au dessus de la mediocre, plus gros, que ne sont ordinairement les gens en Europe. Il a le visage plein — le front large, le nez et les yeux petits, à la manière des Chinois, la bouche belle, et le bas du Visage fort agreable —

Zum zweyten Bande S. 98. Noten q und r.

Die Ostiaken, Wogulen, Permier und Finnen haben noch immer in ihren Sprachen vieles mit einander gemein. Müller's Samml. Russ. Gesch. V. S. 161. Müller glaubte so gar, daß selbst die Tunguſen nicht eher nach Daurien gekommen seyen, als nachdem die Tataren die östliche Mongoley verlassen hätten. ib. S. 153.

2 B. S. 184. Note o.

Man ſehe auch Adam Brand Voyage &c. p 159. Pour ce, qui eſt de Ruës des cette belle, et grande Ville, qui ſont très vilaines, y en ayant fort peu, qui ſoient pavées —

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Reiſebeſchreibungen, die in dieſem zweyten Bande angeführt werden, und deren Titel am Ende des erſten Theils nicht bemerkt worden ſind.

A. Anderſon's Narrative of the Britiſh Embaſſy to China. London 1795. 4.

Anſon's Voyage round the World by R. Walter. 1748. 4.

Argenſola Hiſtoire de la Conquête des Isles Moluques. Amſterd. 1706. 3 Tomes. Der dritte Band iſt von dem Franzöſiſchen Ueberſetzer in Holland hinzugefügt worden.

De la Barbinais, Nouveau Voyage autour du Monde. 1728. 8. 3 Bände.

Barrington's Voyage to New South Wales, London 1795. 8.

Beſchreibung und Geſchichte von Batavia, und Java. Aus dem Holländiſchen durch Hrn. Prof. Ebert 1778. 4 Theile 8.

De Bougainville Voyage autour du Monde. Paris 1771. 4.

Adam

Digitized by Google

Adam Brand Relation du Voyage de Ms. *Evert Isbrand* en 1692-1694. Amſterd. 1699. 12.

De Broſſes Hiſtoire des Navigations aux terres Auſtrales. Paris 1756. 4. 2 Bände.

Charlevoix Hiſtoire et Deſcription du Japon. 9 Bände. 8. Paris 1736.

Le Comte Memoires ſur les Chinois. Paris. 3 Bände. 8.

J. Cook's Voyage towards the South-Pole, and round the World. Lond. 1777. 2 Bände. 4.

Eben deſſelben Voyage to the Pacific Ocean. 1785. Lond. 4. 3 Bände.

A. Dalrymple's Hiſtorical Collection of the ſeveral Voyages and Diſcoveries in the South Pacific Ocean. Lond. 1770. 2 Bände in 4.

Eben deſſelben Plan for extending the Commerce of this Kingdom, and of the Eaſt-India-Company. Lond. 1769. 8.

Eben deſſelben full and clear Proof, that the Spanjards can have no claim to Balambangan. Lond. 1774. 8.

G. Dampier, Voyage autour du Monde. 1723. Fünf Bände in 8.

J. E. Fiſcher's Sibiriſche Geſchichte. Petersburg 1768. 8.

Th. Forreſt's Voyage from Calcutta to the Mergui-Archipelago. Lond. 1772. 4.

Eben deſſelben Voyage to New-Guinea. London 1779. 4.

Forſter's Beobachtungen auf einer Reiſe um die Welt. Berlin 1783. 8.

Le Gentil Voyage dans les mers de l'Inde. Par. 1779. 2 Bände in 4.

J.

Digitized by Google

J. G. Gmelin's Reiſen durch Sibirien in den Jahren 1733-1737. Göttingen 1751. 4 Bände in 8.

Ch. Gobien Hiſtoire des Isles Marianes. à Paris. 8.

Nic. de Graaf Voyages aux Indes Orientales. Amſterd. 1719. 12.

De Guignes Hiſtoire des Huns. Paris 1756. vier Bände in 4.

J. Hawkesworth's Account of the Voyages undertaken for making Diſcoveries in the Southern Hemiſphere by Commod. *Byron*, Capt. *Wallis*, *Carteret*, and *Cook*. 1773. London. 3 Bände in 4.

B. F. J. Hermann's Beſchreibung des Uraliſchen Erzgebirges. Berlin und Stettin. Zwey Bände in 8.

J. Hunter's Hiſtorical Journal of the Transactions at Port Jackſon and Norfolk Island with the Diſcoveries, which have been made in New-South-Wales, and in the Southern Ocean . . including the Journals of Governors Phillip and King and of Lieut. Ball. Lond. 1793. 4.

W. Hunter's conciſe Account of Pegu. Lond. 1789. 8.

A. Huyſer's Beſchryving der Ooſtindiſchen Etabliſſementen. Utrecht 1789. 8.

Isbrand Ides Voyage de Moscow à la Chine en 1692. &c. im 8. Bande der Voyages au Nord.

G. Keate's Account of the Pelew-Islands. Baſil 1789. 8.

R. Knox Hiſtorical Relation of the Island Ceylon 1681. London fol.

Lange Journal contenant ſes Negotiations à la cour de la Chine en 1721. 22. im 8. Bande der Voy. au

au Nord, auch in Pallas neuen Nordiſchen Beyträgen.

De Leſſeps Journal hiſtorique d'un Voyage. Paris 1790. 2 Bände in 8.

Lettres Edifiantes. 1780. Paris. beſ. der 15 und 16te Band.

J. H. de Linſchot Hiſtoire de la Navigation. Amſterd. 1638. 4.

De la Loubère Deſcription du Royaume de Siam. Amſterdam 1714. 2 Bände 8.

Gab. de Magaillans Nouvelle Relation de la Chine, traduite du Portugais. Paris 1688. 4.

Mariny Nouvelles des Royaumes de Tunquin et de Lao, traduites de l'Italien. Paris 1666. 4.

Marsden's Hiſtory of Sumatra. Ich habe mich bey dieſem zweyten Bande mehr des Auszugs in Sprengel's Beyträgen, als des Originals bedient, weil ich das letztere gerade nicht erhalten konnte.

J. Mortimer's Obſervations made during a Voyage to the Islands of the Pacific Ocean, &c. London 1791. 4.

A. de la Motraye's Travels &c. London 1723. 3 Bände in fol.

Müller's Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte. 9 Bände 8. Petersb.

D. F. Navarette's Account of the Empire of China, im erſten Bande von Churchill's Collect. of Voyag. and Travels. London 1704. fol.

N. Neuhof's Geſandſchaft der Holländiſchen Oſtindiſchen Compagnie an den Siniſchen Kaiſer. Amſterdam 1669. fol.

p.

P. Osbeck's Reise nach Ostindien und China. Aus dem Schwedischen. Rostock 1765. 8.

Phillips Voyage to Botany-Bay. London 1789. 4.

F. M. Pinto's Voyages and Adventures. Lond. 1653. fol.

Poivre Voyage d'un Philosophe. Yverdon 1768. 8.

Recueil des Voyages, qui on servi à l'etablissement de la Compagnie Hollandoise des Indes Orientales. à Amst. 1710. fünf Bände in 8.

Recueil des Voyages au Nord chez Bernard. Amst. 1731. 8. zehn Bände.

Renaudot Anciennes Relations des Indes, et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le IX. Siècle. Traduits de l'Arabe. Paris 1718. 8.

H. M. Renovanz Nachrichten von den Altaischen Gebirgen. Reval 1788. 4.

De Rhodes Relazione del Regno di Tunchino. Roma 1650. 4.

J. A. Schall Historica Relatio de ortu et progressu fidei in regno Chinensi ex literis Patrum societ. Jesu, praecipue J. A. Schall. Ratisbonae 1672. 8.

Sonnerat Voyage à la Nouvelle Guinée. Paris 1776. 4.

Sprengel's Beyträge zur Länder- und Völkerkunde. 15 Theile. Leipzig 1781-1790. 8.

G. W. Steller's Beschreibung von Kamtschatka. Frankf. und Leipz. 1774. 8.

Tachard Voyage de Siam. Amst. 1687. 8. ib. Suite du Voyage de Siam par Ms. L. D. C.

W. Tench Voyage à la Baye Botanique. Trad. de l'Anglois. Paris 1789.

Thun-

Digitized by Google

Thunberg's Reiſen, aus dem Schwediſchen. Berlin 1792-1794. 2 Bände.

N. Trigautius de Chriſtiana expeditione apud Sinas ſuſceptâ ex Matthaei Riccii Commentariis. Auguſt. Vindel. 1615. 4.

Valentyn's Oud en Nieuw Ooſt-Indien. Amſt. 1724. 8 Bände in folio.

Verhandlingen van het Bataviaaſch Genootſchap der Konſten en Wetenſchappen. Die beiden erſten Bände zu Batavia 1779. 80. der 3 und 4te B. zu Rotterdam, und Amſterdam 1786. 1787.

J. White's Journal of a Voyage to New-South-Wales. Lond. 1790. 4.

Wolf's Reiſe nach Zeilan. Berlin 1782. 8.

von Wurmb, und von Wollzogen Briefe auf ihren Reiſen nach Afrika und Oſtindien. 1794. 8.

Digitized by Google